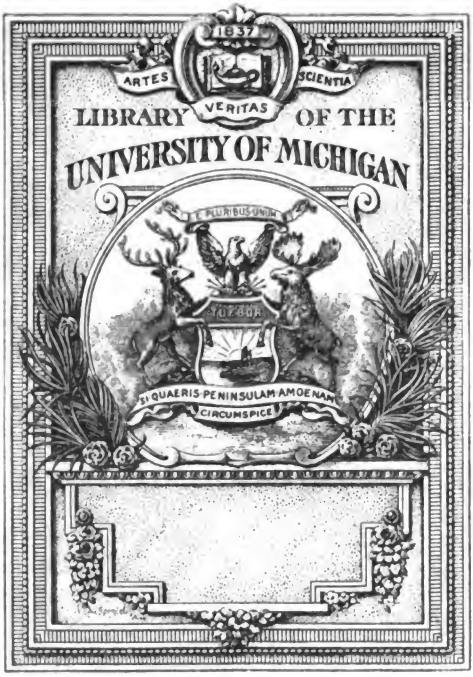
A 3 9015 00380 437 7
University of Michigan - BUHR


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

610.5
H89

Digitized by Google

Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
K. Himly,
Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

66294

XXXIII. Band.

Berlin 1811.
In Commission der Realschul-Buchhandlung.

Digitized by Google

I.

Ueber die widernatürlichen Verengerungen des Mastdarms.

Von

Dr. Metzler,

Geheimen Rath und Leibarzt zu Siegmaringen.

Februar 1811.

Ein Mann von etlichen 50 Jahren, der von Jugend auf ziemlich gesund, und von einer Leibesbeschaffenheit war, die allem widerstand, (obwohl er immer etwas blafsgelb aussah) hatte sich durch mehrjährige Kriegsdienste, und durch seinen nachherigen Beruf, das Jagen, und die damit verbundenen unvermeidlichen Einwirkungen der Witterung, endlich auch durch immerwährenden häufslichen Gram manchmahl bedeutende Augen, - Halsentzün-

Digitized by Google

dungen und in einem Feldzuge eine Harnblasenkrankheit zugezogen, die ihm sehr viel zu schaffen machte, und soviel ich weifs, mit einem Abscefs im Perinaeum endete. Eine genaue Diagnose dieses Uebels, so wünschenswerth mir dieselbe gewesen wäre, konnte ich nicht erfahren. Auffallender aber war mir eine Diarrhöe eigener Art, mit der sich der Kranke schon sehr lange plagte, die nach seiner Erklärung immer zwar zahllose Stuhlgänge, aber nur mit sehr wenig abgehenden Exkrementen, verursachte und mit bedeutendem Zwang verbunden war. Im Spätjahre 1805 befiel ihn eine Ischias der linken Seite, die die gesammte linke Beckenhöhle, den ganzen linken Schenkel und Fufs einnahm. Von dieser ward er auch diesmahl befreit, aber nur sehr langsam. Im Spätjahre 1806 litt er an verschiedenen gichtischen Uebeln, die sein Hausarzt lege artis behandelte, und bei welchen man endlich auf den Umstand aufmerksam wurde, dafs immer zu wenig Leibesöffnung erfolge. Wenn auch von Zeit zu Zeit etwas Stuhlgang von sich selbst erfolgte, so wirkten gelinde Abführungen um so weniger, und erzeugten immer sehr heftige Bauchschmerzen.

Digitized by Google

Bei meiner ersten Untersuchung des Kranken fand ich vorerst ein anhaltendes Fieber, einen sehr gespannten Bauch, mit einem tiefen, festsitzenden Schmerz in der Gegend des Dornfortsatzes des linken Hüftbeins. Die Leibesöffnung war nun selten, aber mit Zwang und sehr wenig dünnen Exkrementen. Der Appetit war schlecht. In der Vermuthung, auf momentane krampfhafte Zuschnürungen gab ich kleine Gaben Rheum, mit Calomel und Cajeputöhl. Der Kranke bekam aber so heftige Schmerzen, dafs ich alle mögliche Linderungsmittel zu Hülfe nehmen, und durch Klystiere, Bähungen, Einreibungen, Bäder dieselben wieder besänftigen mufste. Die Bäder wurden nun fortgesetzt, innerlich Mandelöhl mit Eiergelb abgerieben, mit Chamomillenaufgufs und etwas Mohnsaft gemischt gegeben, und nun besserte sich durch einige Tage die Sache, doch war immer auffallend, dafs auf die häufigen Klystiere nie reichlicher Stuhlgang erfolgte, sondern nur einige sehr kleine harte Kügelchen erschienen; oft waren die abgehenden Klystiere nur mit etwas Koth gefärbt, öfter aber sah man kleine, seifenähnliche Brocken, die aber sämmtlich nicht durch ihren Abgang erleichterten.

Digitized by Google

Aber einmahl als der Kranke im Bade war, bekam er einen so heftigen Schmerz in der linken Hüft- und queer über die Magengegend, daſs er wie ein Verzweifelter schrie, und aus dem Bade schnell fort, und ins Bette gebracht werden muſste. Das Charakteristische dieser Kolikschmerzen, bei welchen sonst die Kranken rastlos sich umherwälzen und werfen, bestand darin, daſs der Kranke, *unbeweglich* auf dem Rücken liegend, nur die Fäuste zusammenschlug und halbe und ganze Stunden lang so laut, o Jesus! o Jesus! schrie, daſs man ihn in der ganzen Nachbarschaft hörte. Dabei zeigte sich in der linken Hüftgegend eine aufgetriebene Geschwulst, die deutlich das *Colon* bezeichnete.

Ich lieſs nun, auf einen organischen Fehler in der *Flexura sigmoidea* aufmerksam gemacht, mittelst eines wächsernen Suchers dem Uebel nachspüren, denn mit den Fingern war nichts zu erreichen. Aber auch damit entdeckte man nichts, weil das Uebel zu hoch stand. Der Kranke wollte nun schlechterdings in kein Bad mehr. Die häufigen Klystiere waren sämmtlich fruchtlos; die Anfälle besagter Kolik kamen täglich heftiger und öfter,

Digitized by Google

verbreiteten sich über das ganze *Colon*; der Appetit verschwand so vollkommen, dafs er die Speisen ohne Ekel nicht riechen konnte; dieser Ekel ging endlich in Erbrechen über, das öfter jenen caffésatzartigen Schleim hatte, der mir in diesen und ähnlichen Krankheiten immer so ominös erscheint; der Schlaf verschwand allmählich ganz; das Fieber nahm zu; alle Mittel erleichterten nichts, — selbst durch gröfsere Gaben Mohnsaft konnten die Anfälle nicht abgekürzt werden. Meistens kamen dieselben Nachmittags einige Stunden nach der genossenen Suppe.

Nun wurde eine Consultation vorgeschlagen. Abführungen zu geben getraute man sich nicht. Klystire aller Art, Einreibungen, Bähungen etc. wurden fortgesetzt, und innerlich eine nach zu beschränkten Ansichten der Erregungstheorie geformte Mixtur verordnet, weil der fremde Arzt (der leider indessen an eben dieser jammervollen Krankheit starb) sich das Zutrauen des Kranken vorzüglich erwarb. Hierbei ward das Übel täglich schlimmer, die Anfälle, zum Erbarmen schmerzhaft, dauerten stundenlang, trieben den Bauch zum Zerplatzen auf, und der Kranke nahm bei

Digitized by Google

so schmerzenfrey, so munter und glücklich gefühlt, dafs er sich fest vornahm, sobald es Tag würde, aufzustehen; der Puls, die Kräfte, so wie das Aussehen entsprachen diesem Gefühle. Letzteres war hippokratisch — er starb den andern Tag.

Die Sektion zeigte gerade an der Vereinigung des *Colons* mit dem Mastdarm eine fingerdicke, wulstige Verengerung, dem Pylorus gleich, die beinahe knorplicht war, und kaum eine pariser Linie Öffnung hatte. Der Mastdarm unter derselben war zusammengezogen, enge, und mit seifenartigen Fettklümpchen besetzt. Ringsum, wo diese wulstige Verengerung mit den weichen Beckentheilen sich verband, waren deutliche Spuren einer vorangegangenen Entzündung, wovon manche Stellen sogar noch eiterig, viele aber brandig waren. Das *Colon* war aufwärts seiner ganzen Länge nach so erstaunlich ausgedehnt und schwer, dafs es wenigstens an 15 Pfund eines äufserst zähen, fast natürlichen Kothes enthielt. Gleich über der Verengerung war die Ausdehnung am stärksten; deutliche Spuren einer Entzündung und des Brandes waren sichtbar. Bei jeder leisen Berührung brach

das

Digitized by Google

das *Colon* ein. Alle übrigen Eingeweide waren dem Ansehen nach gut beschaffen.

Epicrisis.

Wenn auch einige Schriftsteller diese seltene Krankheit beobachtet und beschrieben haben, wie dies bei *Morgagni* (*de sed. et causis morb. epist.* 32. *art.* 6. 7. 8. 9.) bei *Ruysch* (*obs. anat. chir. obs.* 95. 96. und *advers. dec.* 2. *cap.* 10.) endlich in dem *Commercium litterarium* (*anno* 1742. *hebd.* 35. §. 3. *no.* 1.) zu sehen ist; so muſs ich doch gestehen, daſs ich, in Hinsicht der Ursache und der Heilung dieses abscheulichen Übels, mit denselben übereinzustimmen nicht geneigt bin, und erstere weder den Hämorrhoiden, noch geradezu den venerischen Übeln zuschreiben kann, wie diese groſsen Zergliederer dies vermutheten. Beschrieben ist diese Krankheit daselbst sehr richtig, wenn es heiſst, daſs sie in einer scirrhösen Wulst der Häute und in einer widernatürlichen Verengerung der Hölung des Mastdarms bestehe. *Morgagni* glaubte, daſs nur eine palliative Heilung Statt habe, und empfiehlt, nach *Ruysch* und *Valsalva* erweichende lindernde Klystiere in klei-

Schwäche im Blinddarm, und vermuthlich im *Colon*, unter der Leber, eine Anlage zur Verengerung zurück, die bei der mindesten Unordnung in den Gedärmverrichtungen sogleich eine Anhäufung von Blähungen und Exkrementen verursacht, heftige Schmerzen erzeugt, die ich sämmtlich durch eine Art *Taxis*, durch ein leichtes äufseres zweckmäfsiges Drücken und Reiben vermindern und heben kann.

Wird nun eine solche Verengerung unheilbar, und erreichen daselbst die Häute, Drüsen, Muskeln, Zellgewebe etc. der Gedärme eine solche Dicke, dafs sie eine Wulst bilden, die mehr oder weniger hart, aufgelockert die Offnung zuschliefst; so ist die Anhäufung und krankhafte Ausdehnung der zunächst daran stofsenden obern Stelle, Schmerz, Entzündung und Brand, auch Zerreifsung unvermeidlich. *Derrecagaix* sah bei zwei Frauenzimmern vom Mastdarm ein Loch in die Mutterscheide brechen. Ich sah bei einem ohne After geborenen Kinde am 6ten Tage das Meconium durch den Penis abgehen, nachdem der blinde Sack des Darms geborsten war. Auch habe ich dies Ereignifs ohne

Digitized by Google

alle Verengerungen erfolgen gesehen, und werde den Fall nachher angeben.

Ähnlicher hingegen, als alle diese Fälle, waren dem gegenwärtigen jene, die Hr. *Ancelin, chirurgien d'Amiens*, beobachtete, und die in den *Histoires et memoires de la societé royale de medecine de Paris* 1780. *pag.* 311. von dem jetzt verstorbenen Staatsrath *Thouret* und dem vortrefflichen *Vicq-d-Azyr* näher beleuchtet worden.

Dort heifst es: *Une maladie aussi rare que dangereuse, fait le sujet de ces observations et du mémoire. Elle consiste dans un retrecissement du principe du rectum, qui reserre plus ou moins en cet endroit le canal intestinal, et quelquefois au point d'intercepter tout passage aux excrémens, s'ils ne sont fondus ou liquefiés. Le premier fait de cette nature Mr. Ancelin a eu occasion de recueillir, il l'observa sur un homme dont il n'indique point quel étoit l'age, ni le temperament. Après avoir éprouvé pendant deux ans differents accidens très graves, qui se renouvellèrent tous les 2 ou 3 mois, cet homme succomba dans une dernière crise; et à l'ouverture du corps on*

Digitized by Google

rémarqua ce qui suit: les intestins étoient d'un diamètre considérable, notament le colon, qui étoit prodigieusement dilaté, et qu'on trouva rempli d'excrémens dans toute son étendue. En faisant des recherches ultérieures on découvrit, à sa jonction avec le rectum un réserrement circulaire, devenu un peu cartilagineux, et qui avoit tellement rétreci l'intérieur de l'intestin, qu'un moyen tuyau-de-plume ne pouvoit y être introduit qu'avec difficulté. Ce détrait n'avoit pas plus de 4 lignes d'étendue, le colon s'élargissoit au dessus, ainsi que le rectum au dessous, ce qui ressembloit à ces entonnoirs à double vase, nommés sabliers.

In einem andern Fall fand Hr. *Ancelin* bei einem Frauenzimmer die nämliche Verengerung, nur mit dem Unterschiede, dafs eine kurz zuvor verschlungene Zahnwurzel an der Verengerung stecken blieb, und dort allen Durchgang verhinderte. Hr. *Ancelin* schlägt nun hiezu ein Instrument vor, welches man, trotz der grofsen Entfernung vom After, in die Verengerung einbringen, dieselbe erweitern, und mittelst eines dünnen vorgeschobe-

Digitized by Google

nen Knopfendes die Verstopfung heben könnte. Dies Werkzeug ist hier in den Akten der Gesellschaft abgezeichnet. In 36 Jahren sah Hr. Ancelin diesen Fall nur zweimal, und gesteht, dafs man das Übel auch nicht eher entdecke, bis es schon schwere Zufälle macht. Er glaubt, dafs dasselbe sehr wenig gekannt sey. Die Verengerung macht sich gerade auf dem obern Ende des Rectums, wo dies über die Erhöhung, die das Heiligen- und letzte Lendenwirbelbein bilden, hinabsteigt.

Hingegen sagt Hr. *Ancelin* hier nichts über die Ursache, über die Diagnose, und über nähere Symptome, an denen das Übel auch schon früher erkannt werden dürfte, und wo auch noch zweckmäfsige Heilanzeigen zu bilden sind. In dieser letzten Hinsicht trägt er nur Palliative vor, die darin bestehen, dafs man die stockenden Exkremente verdünnen, und zum Ausgang geschickt machen soll. Indessen glaube ich, dafs wenn das Übel einen gewissen Höhegrad erreicht hat, der scirrhöse Ring einmal fest und enge ist, alsdann an keine weitere Hülfe mehr zu denken sey. Selbst das *Speculum* des Hrn. *Ancelin*, so sinnreich es immer erdacht ist, kann die Sache

Digitized by Google

nur schlimmer machen, und muſs immer in einem abnormen, desorganisirten Theil Schmerzen, vielleicht gar Zerreiſsungen veranlassen.

Ich glaube daher nichts Überflüssiges zu thun, wenn ich mich über die Ätiologie und Diagnose, so wie über die Therapie des Übels etwas näher erkläre. Da sich letztere nur nach genauer Erörterung und Festsetzung der erstern bestimmen läſst, so müſste auch auf diese Art eine wissenschaftlich richtig gebildete Monographie, je nach ihren Ursachen und Heilmethoden, von diesem Übel aufstellen lassen; hiezu kann ich aber nur Beiträge, nur Materialien liefern, und hoffe, daſs ein scharfsinniger Meister das vollende, was bei mir nur *pium desiderium* seyn kann.

Von den Erscheinungen, Ursachen, und der Diagnose dieser Verengerungen, etwas anzugeben, glaube ich um so nothwendiger, als dies Übel bis daher ein *morbus rarus*, und eben so selten beobachtet, höchstens aber nur dann erkannt wurde, wenn es schon unheilbar geworden ist. Nach allem, was ich hierüber als Resultat meiner Beobachtungen anzugeben vermag, bin ich überzeugt, daſs

Digitized by Google

das Ubel zwar öfter durch Ruhren und syphilitische Affectionen, als örtliche, als Lokalkrankheit sich darstelle, bei weitem in den meisten Fällen aber als Metaschematismus einer andern Krankheitsform bestehe, und zwar der rheumatischen und gichtischen, wohin ich auch gewisse Hautausschläge, Versetzungen etc. zähle. In meinem oben angegebenen Falle lag diese Disposition zuverlässig zum Grunde, und meine andern ähnlichen Beobachtungen sowohl, als die Angaben verschiedener Schriftsteller, bestätigen meine Meinung aufs befriedigendste.

Der obige Kranke hatte seit langer Zeit alle Früh- und Spät-Jahre Augenentzündungen, Halsweh, Hüftschmerzen, und, was das Eigene derselben war, sie hatten immer einen auffallend asthenischen (*sit venia verbo*) Charakter, mit einer unglaublichen Sensibilitätserhöhung. Der Mann, der Offizier und Jäger war, und in physischer und moralischer Hinsicht gegen alles unempfindlich schien, äufserte hierüber den kleinsten Umstand eine bis ans Unglaubliche getriebene Zärtlichkeit und weinerliche Kleinmuth. Dabei war er hager und hatte jene blafsgelbe Gesichtsfarbe, die fast

Digitized by Google

alle Leber-Candidaten auszeichnet. Dafs diese Krankheitsformen bald dies, bald jenes Organ befielen, und daselbst ihre Rolle spielten, läfst sich leicht erklären, und die Ärzte kennen das Flüchtige der Gichtform nur zu gut *in praxi*, wenn sie auch mit der Theorie des Zurücktretens, der Metastasen und der Wanderungen, noch nicht im Reinen sind. Mich machte hierüber ein Hüftschmerz, der ganz und gar dem *Cotugni*schen glich, vom rechten Trochanter bis an die zwei kleinern Zehen desselben Fufses wüthete, und wovon ich selbst das Subjekt war, besonders aufmerksam. Ich fühlte bei diesem Hüftschmerz deutlich, dafs die ganze rechte Beckenhöle, und selbst das *Coecum* affizirt waren; jede Leibesöffnung bewirkte unglaubliche Erleichterung, und jeder willkürliche Druck auf die Bauchmuskeln liefs mich deutlich die daselbst befindliche krankhafte Stelle fühlen. Auch die Blase war affizirt, und bei beständigem Drang ging nur wenig rother Urin; der Hüftschmerz, der Anfangs heftig und dauernd war, machte Nachts, so wie das Fieber (eine *febris erratica*), die furchtbarsten Exazerbationen; beständige Schlaflosigkeit, immerwährendes Herumwälzen unter Delirien bezeichneten durch

drei Wochen jede Nacht. Bäder, Senfpflaster, leichte Diaphoretica und Eccoprotica, dann Mercurialmittel mit Guajak, heilten dies Übel innerhalb 6 Wochen vollkommen, indessen ich immer mancher Überbleibsel mich versah, die die Fußgelenke oder die affizirten Beckenorgane, vorzüglich die Gedärme daselbst desorganisiren, und in unheilbare Nachkrankheiten versetzen dürften.

Merkwürdig war, daſs mein Hüftweh ebenfalls, wie jenes, im Spätjahr erschien, wo ich noch acht andere dergleichen von Ärzten behandelt sah. Ein Umstand, der dies Übel ganz gewiſs in die Kategorie der atrabilarischen Krankheitsformen verweist, über die die modernen Schulen lachen, und die ich nichts destoweniger vor längerer Zeit vindizirte. Hr. *Weber* in Rostock (allgemeine Helcologie. Berlin 1792. pag. 110. §. 59.) hat mich hierüber wohl verstanden, und neuerlich schenkte Hr. Prof. *Kletten* zu Wittenberg dem ärztlichen Publikum praktische Beobachtungen hierüber, die viele, viele Bände transcendentaler Luftgebäude aufwägen (*de constitutione morborum atrabilaria seri autumni propria. Commentatio medica. Witteb.* 1806.)

Was ich bei meinem Hüftweh deutlich fühlte, dies zeigte die Sektion bei obigem Kranken, bei welchem die linke Beckengegend, in welcher zuerst der Hüftschmerz entstand, und wodurch sich jene Verengerung bildete, ganz entzündet, mehr oder weniger eiternd und brandig war. Gewifs ist's, dafs bei Entzündungen und Geschwüren der innern Häute, Muskeln, Drüsen etc. des *Colons*, und Mastdarms die Wände derselben erstaunlich aufgelockert, in Falten, Tuberkeln, Auswüchse, und, weifs Gott was für scirrhöse Wülste verändert werden, die die Höhlung verengern, den Durchgang der Excremente zuerst erschweren, endlich unmöglich machen (*Baillie* hat in seiner *Series of Engravings accompagned with Explanations, which are intended to illustrate the morbid anatomy etc. fasc. IV. Plat III. f.* 1. 2. 3. solche Fälle gezeichnet, wo nach Lagerruhren dergleichen Auswüchse in den dicken Gedärmen entstanden) und eben so gewifs ist's, dafs gichtische Entzündungen, sie mögen idiopatisch, oder sympatisch, oder metastatisch seyn, zumahl in der Beckenhöhle nicht gerne sich resolviren, sondern durch lange Dauer in Verhärtungen übergehen. Die häufigen Anchylosen in den

Gelenken, wo man doch leichter zu Hülfe eilen kann, sind Beweise hievon!

So eben, da ich dies schreibe, sehe ich den oben erwähnten consultirenden Arzt, der nach vielen rheumatischen Uebeln, vorzüglich des linken Schenkels und der Hüfte, endlich auch die Ungemächlichkeit bekam, dafs er bei beständigem Zwang auf den Stuhlgang häufige, aber nur äufserst kleine Ausleerungen, eines mehr oder weniger blutigen Schleims, nur sehr selten echte Exkremente hatte. Nach langem Zusehen, und einer unbegreiflichen Unthätigkeit, bekam er aber einmal einen heftigen Schmerz im linken Hypogastrio; offenbar blähte sich daselbst das *Colon* auf, und eine grofse Menge einer blutigen Jauche flofs über einmal ab. Der Kranke glaubte nun an Heilung, die aber nicht erfolgte; die Verengerung blieb, folglich auch die Zufälle und Folgen derselben; er starb bald darauf abgezehrt, und in der schmerzvollsten Schwermuth, und Kleinmüthigkeit.

Die rheumatischen, gichtischen Anlagen, und ihre öfter vorkommende verschiedene Krankheitsformen, sind also der Ursprung dieses Uebels. Durch eine Versetzung der-

Digitized by Google

selben auf die Beckenhöhle und eine daselbst erhaltene bedeutende Höhe, oder auch durch lange Dauer und Vernachlässigung oder Mishandlung derselben entstehen Entzündungen, Geschwülste, und scirrhöse Verengerungen, die sich vorzüglich und pathognomonisch dadurch charakterisiren, dafs die festen Exkremente zurückbleiben, und dadurch der beständige Tenesmus im Rectum entsteht, bei dem ein leerer, mehr oder weniger farbloser Schleim abgeht, der, wie bei der Ruhr, gar nichts erleichtert. Vermuthlich hat man ehedem dies Uebel mit der weifsen Ruhr, oder gar mit den weifsen Hämorrhoiden verwechselt. Immer aber ist dieser Zwang gegenwärtig, und deutet offenbar auf gereizte Thätigkeit des Gedärmes, auf Ausleerungsbedürfnifs, und auf ein zugleich gesetztes Hindernifs. Ob aber diese Hemmungspunkte allemal Strikturen und Verengerungen sind, ist nicht so gewifs. Die Wirkung des ganzen Darmkanals, so wie sie immer von oben abwärts geschieht, und sich eine Reihe spiralförmiger Muskelfasern nach der andern zusammenzieht, hört auf jenem Fleck auf, und kömmt ins Stocken, wo diese Muskelfasern unthätig werden, dies mag nun durch Lähmung, Geschwüre, Verhärtung,

Digitized by Google

Krampf, oder wie immer geschehen, so hört immer dort die wurmförmige Bewegung auf, der Koth häuft sich an, dehnt die Gedärme aus, und macht die bewufsten Symptome, die *Wichmann* in dem I. Bd. der Ideen zur Diagnostik beschrieb. So sehen wir in der Speiseröhre schon, dafs bei Verhärtungen der Cardia, die Speisen wohl geschlungen, aber bei der krankhaften Stelle angelangt, wieder zurückgestofsen werden. Dies ist die Ursache, warum bei Strikturen das Erbrechen, je nach der Tiefe seines Sitzes im Gedärme, länger oder kürzer nach dem Speisen sich einstellt. Dies ist die Ursache warum *e contrario* in den Ruhren keine Exkremente abgehen, ohnerachtet der Kranke 50 Mahl zu Stuhle geht. Eben dies geschieht bei gelähmtem, entzündetem Mastdarm, bei höhern Verengerungen des *Colon*, wo immer dieser lästige Zwang mit unausgiebigen Ausleerungen als ein sicheres Kennzeichen sich einstellt, auf welches der Arzt immerhin ein solches Uebel befürchten darf.

Wenn also im Herbst, nach mehrern wiederholten rheumatischen oder gichtischen Anfällen, nach dergleichen Haut- oder Hä-

Digitized by Google

morrhoidalanomalien sich das Uebel, bei anscheinender Besserung, auf die Gedärme, oder Beckenhöhle setzt, Colik oder Hüftschmerz verursacht, und diese ganz eigene Diarrhöe, oder Dysenterie und Tenermus sich vorfindet; so ist ganz sicher eine gichtische Entzündung auf dem *Colon* oder Mastdarm, die sich im schlimmern Fall in Geschwüre oder Verhärtungen umstaltet, und entweder den Darm versehrt, durchfrist, oder durch eine scirrhöse Geschwulst ganz verengert, und die nächste Ursache des besagten Uebels darstellt. Das Hüftweh ist also nicht so schlechtweg als rheumatisches oder gichtisches Uebel zu behandeln. Es hat bei seiner Verbreitung auf die Eingeweide der Beckenhöhle furchtbare Folgen, die jene des Hinkens und der Steifheit noch weit überwägen. *Musgrave* sagt daher sehr gut in seiner *Diss. de arthridite anomala Cap. VI. de abscessu intestinorum arthritico*: *Unum huic capiti vel coronide subnectam. Veteres arthriticos non tantumodo colica, aliisque internorum morbis, vernm etiam morbis ani arthriticis identidem affligi, nonnunquam misere cruciari. Maxime cum aetas exacta est, et vires jam imminutae ad miasma in artus ex-*

expellendum minime satisfaciant. Ea morbi mutatione in ano materia deponi arthritica, in eam infundi videtur. Cujus utique rei argumentum hoc est, quod quamdiu ani abscessu, fistula, vel ejusmodi aliquo morbo gravi afficiantur homines hi arthritici, tam illi diu raro articulis aegrotent, ubi vero tolluntur ea ani vitia, recunat arthritis. Er hat mehrere solche Krankheitsgeschichten, wo die Gicht sich auf die Gedärme versetzte, und von dort wieder auf die Gelenke zurückkam; wir sehen dies in der Praxis täglich, und so eben sehe ich zurückgetretene Gicht auf die Harnblase, die nach 8 Stunden diese verliefs. *Musgrave* ist gewifs in dieser Hinsicht ein genauer Beobachter, und er verdient selbst Bewunderung; wenigstens zeigt die folgende Zeichnung, die ich seit einiger Zeit öfter, im obigen Fall aber durch 13 Wochen anhaltend sah, dafs er diese Krankheit mit Aufmerksamkeit beobachtet habe. *Cap. 3 de Colica arthritica* sagt er: *Etsi non semper, tamen saepe autumno incipit haec tragoedia, et nisi opem auspicato ferat medicina, per insequentem hyemem aegrum affligit, et quidem miserabiliter. Nam a prima intestinorum aggressione flatu, tristitia*

setzungen vorzüglich unterworfen sind, sind meistens atrabilarischer Constitution, und mit gichtischen, meistens leichten Anfällen länger schon geplagt. Wenn sie bei dem Genuſs von Weinen, Liqueuren oder anderen heftiger Reizmitteln und Erhitzungen sich schnellen Abwechselungen der Temperatur, der Vernässung, der Erkältung, vorzüglich im Spätsommer und Herbst aussetzen, so sieht man häufig, daſs rheumatische, gichtische Schmerzen ihren Platz verändern, und auf die innern Eingeweide sich versetzen. Seit meinem heftigen Hüftschmerz 1805, ertrage ich keine stark-geistigen Getränke, ohne sogleich eine vermehrte schmerzhafte Empfindung in der Gegend des Blinddarms und des Hüftnervens zu fühlen. Eine leichte Diät hingegen, häufige Bewegung zu Fuſs, Verhütung vor Naſswerden und Erkälten, Bäder, trockne Reibungen mit Bürsten über den ganzen Körper — Pillen aus Goldschwefel, Calomel, (das man mit Recht den *Rheumatis domitorem* nennt,) Quajakharz mit etwas Rheum — überhaupt wohl - und lange unterhaltene Transspiration und Leibesöffnung machen das wesentliche Mittel aus, um das besagte Uebel in der Wiege zu ersticken.

Digitized by Google

Eben diese Heilart empfiehlt sich mehr oder weniger, wenn zurückgetriebene Ausschläge und Flechten als Ursache vorliegen, die als gichtische und atrabilarische Sprösslinge gleich anfangs durch die besagten Mittel wohl noch zu bekämpfen, in der Folge aber, wenn das Uebel einmahl festsitzt, nicht mehr zu heilen sind. Nichts eingreifenderes aber, und nichts, welches die Versetzungen gewisser und bestimmter abzieht, kenne ich, als die *Sinapismen*. Die wandelbaren rheumatischen, gichtischen Affectionen des Unterleibs auf die Blase, auf das Gedärm, habe ich durch sogleich angewandte Sinapismen auf die innere Fläche der Schenkel noch immer gehoben, wenn schon eine bedeutende Entzündung sich daselbst etablirte, thaten dieselben nebst den obgesagten innerlichen Mitteln die vortrefflichsten Dienste. Selbst bei den bereits zu Geschwülsten, und Verhärtungen erhobenen Eingeweiden, wenn dieselben durch schädliche Einflüsse in Entzündungszustand aufgeregt wurden, die Kranken übrigens noch jung und nicht sehr verdorbener Beschaffenheit waren, habe ich sie mit Nutzen angewandt, und, nebst den obigen Mitteln theils, theils mit manchen derjenigen, die man gegen die von

Digitized by Google

dem seel. *Stoll* wieder ins Gedächtniſs gebrachten chronischen verborgnen Entzündungen rühmte, jene schmerzhaften Geschwülste und Verhärtungen wieder auf eine Zeit beruhigt. Ein 63jähriger Mann, der zu Ende Augusts die gewöhnlichen gichtischen Schmerzen am Fuſs erhielt, verlor dieselben augenblicklich, und erhielt dagegen auf der Harnblase und dem Mastdarm einen durch 6 — 7 Stunden rastlos quälenden Schmerz. Eine Stunde nach angelegten starken Sinapismen ging etwas Urin und eine Blähung ab, und alles war gehoben. Dies sah ich mehr als 20 Mahl, bei einem eben so alten Gichtcandidaten, dessen Colon am linken Hypogastrio sehr deutlich als verhärtet und stark vergröſsert zu fühlen, dabei auf der innern Oberfläche ganz gewiſs mit bösartigen Erosionen besetzt war; so oft die Schmerzen zu sehr überhand nahmen, konnte man sie durch an die Schenkel gelegte Sinapismen auf längere Zeit besänftigen. Bei einem andern eben so alten Kranken, der von einer auffallend schwarzgallichten Beschaffenheit, zwar nie mit der Gicht, aber desto länger mit einer groſsen Flechte am linken Schenkel, und mit einem Wasserbruch des Hodens auf eben derselben

Digitized by Google

Seite behaftet war, und der sich durch die Vertreibung der erstern mittelst einer Bleisalbe eine Versetzung auf den Mastdarm und das Colon verursachte, sah ich die Harnverhaltung bei den rasendsten Schmerzen der Beckenhöhle allemahl durch Sinapismen gemildert. Durch schlechtes Verhalten verschlimmerte sich aber die Verengerung des Mastdarms, und der Kranke starb unter den obgesagten Zufällen. Bei der Oeffnung fand sich über der Verengerung eine furchtbare Zerstörung, und vom Rectum fand sich ein in die Blase durchgefreſsnes Loch, wodurch die Exkremente und Winde, nebst häufiger Jauche in den letzten Tagen mit dem Urin abgingen. Das Colon war hier nicht wie im ersten Fall von Koth ganz ausgedehnt, sondern je nach seinen Zellen über dem kuglichten, dem halbtrocknen Letten ähnlichen Koth zusammengezogen, so daſs das Colon von 12 solchen faustgroſsen runden Kugeln voll war. Die *Leber* war dabei sehr verdorben, wog 11 ℔ 8 Loth, und enthielt mehrere sehr bedeutende Speckgeschwülste, eine Sache, die bei Flechten nicht allein, sondern auch bei allen habituellen Gichtischen, und Atrabilarischen sehr oft, vielleicht *immer* vor-

Digitized by Google

kommen mufs; daher ist auch so oft die Gelbsucht mit diesem Uebel in Verbindung.

Was hier im Grofsen sich ereignete, dies entnahm ich aus einem Krankenbericht, den mir 2 Aerzte über einen Kranken zustellten, der nach langjährigen Ausschweifungen, gichtischen und Hämorrhoidalanfällen, kleinen abgegangenen Harnsteinchen, endlich den obgesagten Tenesmus mit Mangel des Kothabganges verspürte, und was das sonderbarste bei der Sache war, auch jenes Symptom empfand, welches Sauvage (Class. IX) unter dem Namen der *Oedopsophie* verzeichnete, und mehrer Beispiele aufführte. Es ging nemlich meistentheils in der Frühe, während der Leibesöffnung, am Ende des Harnens, öfter auch unter Tags nach starker Bewegung, nach einer reichlichen Mahlzeit, nach hitzigen Getränken, bei den letzten Tropfen des Urins, die ganz trübe, dem Satz desselben ähnlich waren, *etwas Luft durch die Harnröhre* weg, die sich durch ein Geräusch, und durch Bläschen sehr deutlich wahrnehmen liefs. Ein scharfsinniger Arzt erklärte sich dies Symptom durch eine Gasentwickelung bei der Bildung der Steinchen im Harn. Was der ebenfalls consul-

Digitized by Google

tirte Hofrath *Richter* in Göttingen darüber äufserte, habe ich nicht erfahren. Aber sicher ists immer, dafs hier ein entzündlicher Zustand im Mastdarm und der daran gränzenden Blase war, und dafs hier mittelst eines kleinen Geschwürchen, von jenem in diese, Blähungen übertraten, die durch die Thätigkeit der Sphinktern am Ende des Harnens herausgepreſst wurden. Dieſs Uebel hob sich durch obgesagte Mittel, und man sieht durch diesen, wie durch alle oben erwähnte Fälle sehr deutlich, wie Gicht- und Flechtenschärfe auf den Mastdarm sich ablagern, Entzündungen eigner Art verursachen, und entweder in Geschwüre, die zu Zeiten als Mastdarm-Fisteln zu Tage brechen, oder in Verhärtungen und Verengerungen übergehen, und dafs man sehr frühe, und sehr bestimmt zu Werke gehen müsse, wenn man eine Radikalkur bewirken will. Leider wird gewöhnlich hiebei der schwierigen Diagnose, die im Anfang des Uebels so sehr versteckt liegt, und bei der Schmerzlosigkeit der Mastdarmentzündung überhaupt der günstigste Zeitpunkt fast immer übersehen, und mit bloſsen Palliativen ist dem Uebel alsdann nichts mehr abzugewinnen.

Digitized by Google

Unter den Palliativen, die man einigermafsen zu gebrauchen berechtigt ist, sind:

Erstlich die *Abführmittel*, wohin ich aber nur die öhlichten, und gelinden Eccoprotica zähle, indem die stärkeren Drastica immer einen specifischen Reiz auf die dicken Gedärme äufsern, und die Krankheitsanlage sicher verschlimmern. Auch geschieht gar oft, dafs dieselben noch dazu unwirksam sind, weil die Gedärme nicht unwirksam, sondern mit Zuschnürungen unterbrochen sind, die Abführmittel alsdann gar nichts, oder unter den heftigsten Coliken und Krämpfen wirken, was auch schon *Musgrave diss. II. cap. 3 de arthrid. anomala* bemerkte, wenn er sagt: *Interdum intestina torqueri et spasmis ita contrahi manifestum est, ut medicamentum ea purgans, etiamsi drasticotaton, non sentiant, multo minus obsecundent et obtemperent.* Ich sah bei einem solchen Kranken, nach einem genommenen Wienertrank, die Schmerzen bis zur Ohnmacht steigen.

2) *Opiate* leisten, so wie die *Bäder*, nur sehr wenig, und was man immer von der erregenden Wirkung der erstern vorzutragen beliebt, so können dieselben doch als Pallia-

Digitized by Google

tive nichts nützen, auch werde ich mich nie bestimmen, dieselben, um gichtische Versetzung aus dem Unterleibe wieder zu verdrängen, anzuwenden, so lange mir andere und sicherere Mittel zu Gebote stehen.

3) Die *Klystire*, wenn sie, wie gewöhnlich, gereicht wurden, und dem Kranken keine andere Lage gegeben ward, waren ganz und gar fruchtlos, indem sie des häufigen Zwanges wegen nicht gehalten werden konnten, und auf den höher stehenden verhärteten Ring nichts vermögen. Reizende Klystire waren auffallend schädlich; um die erweichenden oder auflösenden aber höher zu bringen, kann man den Kranken mit dem Kopf recht tief, und, wie *Kämpf* empfahl, mit dem After höher legen, damit die Erweichung des Koths eher statt habe. Auf die Verengerung selbst, wenn sie einmahl hart und aufser Empfindlichkeit gesetzt ist, werden sie nur wenig leisten.

4) ***De Haen*** hat bei dem Ileus mit einem Werkzeuge Versuche gemacht, das ihm einige welsche Aerzte empfahlen, und wodurch man mit einer beträchtlichen Gewalt Wasser nicht nur in das dicke Gedärme, son-

Digitized by Google

dern auch durch Ueberwindung der Klage bis in das dünne treiben kann. Das Gefährliche dieses Mittels hat *de Haen* selbst durch Versuche dargethan, und es ist auch ganz gewifs, dafs auch in diesem Fall, wo das Colon gewöhnlich zum Zerplatzen mit Koth angefüllt ist, eine solche weitere Ausdehnung von den schlimmsten Folgen seyn könne, und auf das Ursächliche der Krankheit gar nichts wirke. Nur in dem Fall, wenn jene Ausdehnung nicht zu grofs, und die Verengerung noch einigermafsen dem sehr verdünnten Koth Abgang verstattet, dürfte diese Methode zur Erweichung des verhärteten Kothes im Colon noch von einigem Nutzen seyn. Ich habe daher, um diesen Nutzen zu erreichen, ohne den Nachtheil jener Gewalt zu erfahren, mich auf oben bemerkten einfachen Apparat beschränkt, der in einem Darm besteht, an dessen einem Ende ein etwas dickes Klystirrohr befestigt, welches in After gebracht, auf das andere, 2 bis 3 Ellen in die Höhe gehaltene, ein Trichter gesetzt wird, durch welchen man eine beliebige Menge Flüssigkeit eingiefst. Diese Flüssigkeit drückt *ratione altitudinis et baseos*, steigt folglich sehr gern in das Colon, und man kann mit kluger Vorsicht zur Auf-

Digitized by Google

weichung des verhärteten Kothes, und gelindre Zuschnürungen hier wirklich Gutes leisten, wie ich dies schon einige Male in hartnäckigen Verstopfungen beobachtet habe. Aber auch diese Methode von Einspritzungen kann hier nur als Palliativmittel wirken, und höchstens die Symptome lindern, die die unglaubliche Ausdehnung des Colons durch den stockenden Koth hervorbringt, und wodurch der Arzt den Kranken allerdings sehr zu erleichtern vermag, so lange die Verengerung dieses noch gestattet.

Morgagni erzählt, dafs man die aufgelokkerte, skirrhöse Stelle des Mastdarms für sogenannte weifse Hämorrhoiden angesehen, und dieselben mit dem Messer weggenommen habe. Die Unschicklichkeit eines solchen Verfahrens fällt von selbst in die Augen, so wie überhaupt die bei einigen Schriftstellern noch sehr geglaubte Krankheit der weifsen Hämorrhoiden durch die Diagnose dieses Uebels sehr beleuchtet werden sollte. Vielmehr sind die Hämorrhoidalfisteln mit diesem Uebel öfter complizirt, und verdienen in dieser Hinsicht viele Aufmerksamkeit.

Dafs man übrigens auch vergeblich ver-

Digitized by Google

gehen selten in Geschwüre und Eiterungen über, machen im Gegentheil, vielleicht wegen des Uebergewichts von phosphorsaurem Kalkerdegehalt, mehr chronische Entzündungen mit erhöhter Sensibilität, schmerzhafte Auflockerungen, Wülste, Verhärtungen, Skirrhen und krebshafte Erosionen. Wird der Mastdarm und das Colon von diesem Uebel befallen, so wird der Kanal verengert, dem Koth der Durchgang nicht verstattet; er häuft sich an, dehnt die obern Stellen gewaltsam aus, und je gröfser die Thätigkeit in den Gedärmen ist, diese Anhäufung wegzubringen, desto gröfser wird diese Ausdehnung und der Schmerz. Geht endlich gar nichts mehr durch, so steigt letzterer aufs höchste; man sieht äufserlich das aufgetriebene Colon, als wenn es bersten wollte; es wird brandig, oder geht wenigstens in ein Geschwür über, das in die nachbarschaftlichen Eingeweide durchfrist, und so früher oder später tödtet.

Ich habe nun seit wenig Jahren den Fall 7 mahl, aber immer in andern Nüancen gesehen; immer war er tödlich, sobald einmahl die Skirrhosität gebildet war. Ich sah auch einen Theil des Rectums und einen grofsen Theil

Theil des Colons stark aufgelockert und skirrhös, innerlich mit Erosionen und mit beständigem Jauchabsatz, ohne dafs die Oeffnung des Darmkanals dabei verengert gewesen wäre. Der Kranke starb an einer Leberverhärtung und Gelbsucht, die sich erst wenige Wochen vor seinem Tode gebildet hatten. Auch sehe ich in einer Dissertation von Upsala, 1804, die einen Hrn. *Hedenström*, unter *Afzelius*, zum Verf. hat, einen *Casus morbi ilei*, dem mehrere Anfälle von Hämorrhoiden und Coliken mit Verstopfungen vorangingen, endlich Ekel, Erbrechen, Schlucken, ein örtlicher Schmerz in der Beugung des Grimmdarms in der Lebergegend, und der Tod erfolgte. In der Leiche fand man den Blinddarm und das Ileum sehr ausgedehnt, und mit 4 Pfund einer Feuchtigkeit übergossen; die untere Cellula Coeci war einwärts mit der Harnblase verwachsen, und an dieser Stelle mehr siebförmige Löcher, durch welche sich der Koth in die Bauchhöhle und in die Blase ergofs. In der *flexura Coli hepatica war ein valvulöser Ring, wie bei dem Pylorus, von den benachbarten Fleischfasern gebildet.* Diese Theile des Colon waren ringsum callös, blau, ganz mürbe, durchfressen, und liefsen den

Unrath durch mehrere Löcher in die Bauchhöhle fallen. Folglich können diese Verengerungen, Callositäten, Verhärtungen der Gedärme auf allen Stellen der dicken Gedärme, vorzüglich im Colon, entstehen, und unter den obgesagten Folgen den Tod herbeiführen. Selbst die dünnen Gedärme scheinen hievon nicht ganz frei zu seyn. Die Verhärtungen am Pylorus, die gar nicht selten in meiner Gegend sind, scheinen dies zu beweisen.

Um die Reihe der Märtyrer zu beschliefsen, die dieser Krankheit unterlagen, füge ich noch in ehrwürdigem Andenken die tödliche Krankheit des vortrefflichen *Pomponius Atticus* bei, die ich so eben im Nachtrag des *Cornelius Nepos* zum *Plutarch: de graecorum roman. illustr. vita*, lese, wo es heifst: *Cum annos 77 complesset, nactus est morbum, quem initio et ipse et medici contemserunt. Nam putarunt esse tenesmon* (jene ruhrartigen, mit Zwang begleiteten, unausgiebigen Stuhlgänge,) *cui remedia celeria faciliaque proponebantur.* (Vielleicht Opiaten, wie bei uns noch häufig geschieht) — *In hoc cum tres menses sine ullis dolo-*

Digitized by Google

ribus, (nichts destoweniger können grofse Verheerungen in und um das Rectum seyn) *praeterquam quos ex curatione capiebat*, (hat man vielleicht Abführmittel gegeben, die fast immer rasende Schmerzen erzeugen?) *consumsisset, subito tanta vis morbi in unum intestinum prorupit, ut extremo tempore per lumbos fistula putris eruperit.* Die Stelle, die *Nepos* durch *lumbos* bezeichnet, ist für uns etwas unbestimmt, aber gewifs ist immer, dafs diese Verheerung am Rectum oder Coecum war, glaubwürdig an Ersterm.

Man sieht aus allen dem hier Vorgetragenen dafs man die Entstehung dieser Uebel nicht frühe genug auffassen, nicht frühe genug sich eine bestimmte Diagnose von denselben verschaffen, nicht früh genug durch einen zweckmäfsigen, lange genug fortgesetzten Heilplan bekämpfen kann. Denn ist einmahl vom Pylorus bis zum Mastdarm *) irgendwo eine solche Wulst, Scirrhosität entstanden, so ist's um die Heilung geschehen.

*) Nach *Walther* ist sich sogar die Bildung des Schlundkopfes, und der untern Portion des Rectums entsprechend, so wie ihre Krankheiten. Physiol. I Theil. pag. 165.

Digitized by Google

So wie die Krankheiten des scirrhösen Pylorus nur unter einer etwas andern Form einhergehen, übrigens aber das Gepräge aller Skirrhositäten der Gedärme beibehalten, so sind sie auch, wie diese, nur in ihrer ersten Anlage einer Heilung fähig, und stellen in ihrer völligen Ausbildung jedem Arzt nur das Bild einer eben so langwierigen als schauerlichen unheilbaren Krankheit dar.

Wichmann hat im ersten Bändchen seiner Ideen zur Diagnostik pag. 172 dies Uebel vortrefflich gezeichnet, und ich begreife nun, warum *Musgrave* als das pathognomonische Kennzeichen einen festsitzenden Schmerz im Bauch, und das Gefühl einer Schwere in der Herzgrube angab? Ich begreife nun, warum fast immer blasses Aussehen, Leberkrankheiten, Hypochondrie, Melancholie mit diesem Uebel in Verbindung stehen? Warum der Druck in der Herzgrube erst 8 — 10 — 12 Stunden nach dem Essen, und um diese Zeit auch das Erbrechen erfolgt? Ich begreife, wie leichte Entzündungen, verhärtete Exkremente, Krämpfe, Bleivergiftung die nämlichen Symptome veranlassen können, und sich nichts desto weniger von den obgesagten Verengerun-

Digitized by Google

gen wesentlich unterscheiden? Endlich schliefse ich mit der in dieser Schrift oft wiederholten, und auch von *Wichmann* gegebenen Versicherung, dafs in diesen traurigen Fällen für den Arzt vom gröfsten Nutzen sey, zu wissen, dafs seine Hülfe vergebens sey, und auch alles kenne, was *nicht* hilft.

Digitized by Google

II.

Ueber den Rhabarberhandel in Kiachta.

Von

Dr. J. Rehmann,

Rufs. Kaiserl. Hofrathe.

Zu denjenigen Pflanzen, um welche wir die unbekannten Provinzen Asiens beneiden, gehört jene Art des Rheums, dessen Wurzel in unserm europäischen Arzneivorrathe schon lange eine so wichtige Rolle spielt. Noch sind die geübtesten Meister in der Kräuterkunde im Streite, von welcher Species der Rheums jene heilsam purgirende Wurzel eigentlich herstamme. Einige wollten sie selbst angebaut haben; die meisten erkennen das *Rheum compactum*, *Rheum palmatum*, und andere

Digitized by Google

selbst das *Rheum undulatum* für die ächte Rhabarber; viele leugnen die Behauptung jener Gelehrten und glauben, dafs man die wahre Rhabarberpflanze noch nie in Europa gesehen habe. Bei dem ziemlich beträchtlichen Rhabarberhandel, welchen Rufsland nach einem 1772 abgeschlossenen Contrakt mit einer Gesellschaft Bucharen an der chinesischen Gränze macht, haben schon mehrere eifrige ökonomische Spekulanten den Wunsch geäussert, diese Wurzel in Rufsland selbst einheimisch gemacht zu sehen. — Wie soll man aber hiezu gelangen, so lange man um das Vaterland derselben streitet, so lange uns die Thibetanischen Alpen noch so unbekannt sind; — und gesetzt nun auch, man hätte die wahre Pflanze oder ihren Saamen erhalten, liefs sich hoffen, dafs die Wurzel derselben in Rufsland eben jene Kraft haben würde, wie auf ihrem einheimischen Boden, und dafs sie um vieles die Wirkung unserer Rhapontik übertreffen würde? Möchten doch diejenigen, welche die Einpflanzung ausländischer Arzneipflanzen so sehr wünschen, hinlänglich überlegen, welche Veränderung derselben, wenn auch nicht in ihrer Form, doch gewifs in ihren innern Kräften durch den Einfluss

Digitized by Google

des Clima's und die unbekannten Bedingnisse des Erdreichs, und andere Localverhältnisse bevorstehen! —

Sehen wir nicht in allen Naturreichen die nämlichen Producte unter verschiedenen Zonen besser und schlechter, schöner und häfslicher, kleiner und gröfser erscheinen, und wenn sie schon in der Treibkraft verschieden von jenen äufsern Verhältnissen bestimmt werden; wie sehr mufs z. B. in dem Pflanzenreiche das qualitative Verhältnifs der resinösen und schleimichten Theile davon Veränderungen ausgesetzt seyn, wovon die inhärirenden Arzneikräfte dieser Naturproducte abhängen.

Wir sehen das nämliche auffallend in dem Thierreiche, und haben bei einem der wichtigsten Artikel unserer Materia medica hievon ein auffallendes Beispiel. Ich bin nämlich vollkommen überzeugt, dafs das Siberische Moschusthier eben dasselbe mit dem Thibetanischen ist; alle Beschreibungen zeugen davon. — Von dem Siberischen Moschusthier habe ich mehrere gesehen, und ich habe es selbst ausgestopft mitgebracht, die Form desselben kömmt ganz mit den bessern Beschreibungen, welche wir von dem Thibetanischen

Digitized by Google

haben, überein. — Und wie aufserordentlich verschieden ist die Kraft der Moschusmaterie ihres Beutels? — Der Siberische Moschus ist nur von geringer Wirkung, und dort finden wir das flüchtige Prinzip dieses animalischen Secretionsprodukts auf das feinste von der Natur verarbeitet. Was wir hier in der thierischen Oekonomie wahrnehmen, findet dieses nicht auch auffallend im vegetabilischen Reiche statt? Es ist daher nicht geradezu nöthig zu glauben, dafs die wahre Rhabarber eine uns ganz unbekannte Pflanze sey; sondern es kann vielleicht die ächte blos das Clima und die Erde nicht so gut vertragen, wo man bisher Versuche mit ihr gemacht hat. Gesetzt also auch, was sehr unsicher ist, dafs wir sie in einem von unsern europäischen Gärten besitzen, so kann sie durch die Kultur die ursprünglichen Kräfte der Wurzel verloren haben; es ist überhaupt ein übler Einfall, Arzneigewächse durch Kultur verbessern zu wollen, wie wir dies von so vielen andern Beispielen wissen. Man schreibe es daher keinem ungegründeten Vorurtheile zu, wenn ich mich für dergleichen ökonomische Tendenzen und Kulturplane nicht sehr gestimmt fühle. Man benutze doch zuerst das Einhei-

Digitized by Google

mische, ehe man das Ausländische mit so vielem Eifer zu besitzen wünscht; man kultivire die Produkte des vaterländischen Bodens, ehe man nach fremder Einpflanzung so begierig sey. —

Wenn man aber die ächte Rhabarber hätte, und die ähnlichen Kräfte ihrer Wurzel, wie sie aus ihrem Vaterlande kömmt, erwarten wollte; so müfste man damit nicht in Schottland, Schweden, Deutschland, sondern in der südlichen Schweiz, in den österreichischen Alpen, oder in Rufsland, in Kaukasus, Versuche anstellen.

Gönnen wir den Bewohnern fremder Welttheile und glücklicherer Himmelsstriche ihre Arzneipflanzen, so lange wir denselben dafür Etwas von unserm Vorrathe an ihnen nöthigen Bedürfnissen dafür abgeben können. Und nun entsteht noch eine andere Frage. Würden wir denn so äufserst unglücklich seyn, wenn wir keine Rhabarber hätten? würde eine grofse Anzahl von Menschen ohne dieses Mittel nicht gerettet werden können? Ich glaube wohl, dafs erfahrene praktische Aerzte, die den ganzen übrigen Vorrath unserer Magazine geschickt zu handha-

Digitized by Google

ben wissen, ohne dieses Mittel bestehen könnten. —

Da ich mich mit der nach Peking bestimmten Gesandtschaft des Grafen *Goloffkin* einige Monate in Kiachta aufhielt, so suchte ich meine Anwesenheit hier auch zu genauen Erkundigungen über die wahre Rhabarber und ihr Vaterland zu benutzen. Bekanntlich ist dort von der Krone für den Empfang, die Reinigung, die Besorgung des weitern Versendens ein Apotheker angestellt. Der gegenwärtige, Namens *Bremer*, befindet sich bereits seit eilf Jahren dort, und seiner Gefälligkeit verdanke ich vorzüglich die eingezogenen Nachrichten. Auch habe ich mit dem chinesischen Kaufmann persönliche Bekanntschaft gemacht, dessen Familie mit der Krone 1772 den noch bestehenden Contrakt über die jährliche Rhabarberlieferung geschlossen hat; er heifst *Abdraim*, ist von Nation ein Buchare, aber chinesischer Unterthan, und kömmt schon seit 20 Jahren mit den Rhabarber-Caravanen nach Kiachta. Ich behandelte ihn, so wie einen seiner Schreiber, an kleinen Unpäfslichkeiten, und fand daher Gelegenheit, manche Nachrichten von ihm einzu-

Digitized by Google

ziehen; es ist ein gewandter und feiner Mann, der ganz Asien kennt und durchreiset hat, und von Thibet, Indien und Persien selbst mit vieler geographischen Sachkenntnifs sprach. — Blos dessen Familie hat das Recht schon seit vielen Jahren mit Rufsland den Rhabarberhandel zu betreiben. Derjenige, welcher mit dem Gouverneur von Irkutzk, General *Brühl*, den Handelskontrakt schlofs, war der Grofsvater des gegenwärtigen Lieferanten *Abdraims* und hiefs *Adailla Abdu Salamore*. Dieses Handelsprivilegium hat die Familie gegen eine gewisse Abgabe von der chinesischen Regierung erhalten, und es ist jedem Chinesen streng verboten mit Rhabarber zu handeln. Als einstens dieser bucharischen Gesellschaft einer von denen bei der Mauth in Kiachta angestellten Beamten zu verstehen gab, dafs sie nur nicht so hartnäckig auf ihrem Vortheil bestehen und nachgiebiger seyn möchte, weil er wohl wüfste, dafs man ja leicht die Rhabarber von den Chinesen erhalten könnte; so wurden die Bucharen sehr böse und drangen ernstlich darauf, man möchte ihnen einen Chinesen anzeigen, der Rhabarber abliefere oder liefern wolle; es sey dies gegen die Gesetze, und es würde ein

Digitized by Google

solcher gewifs mit dem Tode bestraft werden. Obschon dies blos eine ungegründete Drohung der russischen Zollbeamten war, so bezeigte die bucharische Gesellschaft deshalb dennoch viele Unruhe und sie stellten lange hierüber Nachforschungen an. —

In einer Abhandlung über die Rhabarber, welche mir vor unserer Abreise durch den Grafen Stroganoff mitgetheilt wurde, und die einen hiesigen gelehrten Botaniker zum Verfasser hat, ist von einer chinesischen und bucharischen Rhabarberwurzel, als zwei verschiedenen, bei uns im Gränzhandel vorkommenden Arten die Rede. Dies ist ein grofser Irrthum und zeigt von Mangel einer genauen Kenntnifs dieses Handels, „er sagt:“ ich verstehe unter der aechten, die sogenannte chinesische, die über Kiachta *(Maimatschin)* zu uns kömmt, denn die zweite Art, die bei uns unter dem Namen Bucharische bekannt ist, kömmt offenbar von einer andern Pflanze, und vielleicht ist die Rhabarber, die über *Kantschu-fu (guan-tscheu-fu)* oder Canton zu Schiffe nach Europa gebracht wird, noch von diesen verschieden. Dieser Gelehrte hat wahrscheinlich gehört, dafs Bucharen Rhabarber

Digitized by Google

nach der Gränze bringen. Diese Bucharen sind aber chinesische Unterthanen, bringen ihre Lieferung durch das chinesische Gebiet nach dem chinesischen Gränz - und Handelsstädtchen Maimatschin, wo aufser dieser kein anderer Chinese mit Rhabarber handelt. Es kann aber weder von einer chinesischen noch bucharischen Rhabarber hier die Rede seyn, sondern von einer thibetanischen, welche von Bucharen durch China nach Kiachta gebracht wird. So verhält sich die Sache. Der Besitzer dieses Handels Abdraim nebst seinen Commis versicherten mir selbst, dafs ihre Gesellschaft die ächte thibetanische Rhabarber nach ganz China und selbst auch nach Kanton an die Engländer verhandle. Der Rhabarberhandel ist also ein Monopol für diese Bucharische Familie. Sie verschicken überall eine und dieselbe Art hin, nur sind sie in der Auswahl und Reinheit der Stücke nicht in allen ihren Lieferungen gleich gewissenhaft. Weil bei der Rhabarberbracke in Kiachta man in der Untersuchung der Wurzel strenger als irgendwo ist und dort viel verworfen wird, so bringen sie dahin auch die beste, daher ist auch die sogenannte russische Rhabarber in den Apotheken

Digitized by Google

die vorzüglichste. In ihren Lieferungen in das Innere von China und nach Kanton sind sie nicht so genau und versenden dahin die schlechten, mürben und angefaulten Stükke, weil man es bei der Annahme derselben nicht so genau nimmt. Die über Kanton *(Guan-tscheu-fu)* nach Europa kommende ist also nicht etwa von einer andern Art der Rhabarberpflanze, sondern blos unreiner und besteht nicht aus so ausgesuchten reinen Stükken, als diejenige, welche wir über Kiachta erhalten. Es ist auffallend, warum die Engländer, welche sonst in ihrem Handel immer das Beste zu erhalten suchen, hierauf weniger sehen und sich mit den schlechten Stücken begnügen.

Nach Aussage der Bucharen kaufen dieselben durch ihre Commissionairs die Rhabarber in den tangutischen Städten *Kian-Sin* und *Schan-Sin*. Dies ist wahrscheinlich die chinesische, es frägt sich aber ob die tangutischen Namen dieser Orte anders lauten. — *Bergaus* sagt, dafs sie in *Schensi* angebauet werde.

Der englische Arzt bei der Gesandtschaft de Samuel Turners nach Thibet, *Saun-*

Digitized by Google

ders, hat Unrecht zu glauben, dafs die wahre Rhabarber in dem nördlichen China in der sogenannten Tartarei, so wie im asiatischen Rufsland wachse. Dies kann blofs von dem Rheum undulatum verstanden werden, welcher wirklich in der Mongoley so wie auch an der russischen Gränze Kiachta vorkömmt. Es ist dies wahrscheinlich die nemliche, welche er in *Boutan* fand, und welche auf der Höhe von Schnee bedeckten Gebürgen und zwischen Felsen wächst, aber gewifs nicht die ächte, welche die Bucharen bringen, in deren Nachbarschaft die Pflanze am häufigsten wachsen soll; von dort wird die Wurzel roh nach *Si-ning-fu* (gewöhnlich *Linin* oder *Si-ning* genannt,) gebracht, wo sie zum Handel gereinigt und verarbeitet wird. *Si-ning-fu* ist eine grofse chinesische Handelsstadt an der Gränze von Thibet. *Sining* hatte sonst das Prädikat *uei*, welches eine Gränzfestung andeutet. Unter dem Kaiser *Yongtsching* wurde sie aber zu einer *fu* (Stadt vom ersten Range) erhoben. Sie liegt in dem westlichen Theile von dem ehemaligen *Schensi*, welche Provinz nun in zwei Theile getheilt ist, wovon der östliche den alten Namen behalten hat und der westliche, in welchem *Sinen* liegt

nun

nun *Kansu* heist. — Die Bucharische Compagnie, welche den Rhabarberhandel treibt, wohnt in dieser Stadt, die Einwohner derselben bestehen, wie mir *Abdraim* erzählte, aus verschiedenen Nationen, aus Bucharen, Thibetanen und Chinesen. Die Bucharen, welche aus der kleinen Bucharei herstammen, haben sich seit langer Zeit dort niedergelassen; die Religion des *Fo*, die Lamaitische und die mahomedanische werden mit gleicher Freiheit ausgeübt. Die Entfernung von Kiachta beträgt ohngefähr 3000 Werste. Von *Kian-sin* und *Schan-sin*, wo sie den Rhabarber holen, soll Sinen 20 Tagereisen entfernt seyn, welche Entfernung, wenn ich die Tagereise mit Kameelen auf 50 Werste annehme, 1000 Werste betrüge. Von dem eigentlichen Thibet, dem Sitze der *Dalai Lamas*, soll aber *Li-ning-fu* 30 Tagereisen, also 1500 Werste entfernt seyn. — Die Mongolen heifsen *Sinin Selin*, welches also die nämliche Stadt ist. Die chinesische Regierung hat in dieser Gränzstadt ein Zollhaus, wo sie von dem Rhabarber und andern Waaren einen Zoll einziehen läfst. —

Die Bevölkerung von *Si-ning-fu* gab mir *Abdraim* auf ohngefähr 70,000 Seelen an. —

Nach der Aussage desselben wird in keinem andern Orte in China, der Mongaley oder Thibet Rhabarberhandel im Grofsen getrieben. —

So viel von dem Stande, dem Wachsthume, dem Einsammeln, der Wurzel und der Verfahrungsart mit derselben bis zu ihrem Verkauf von den Bucharen zu erfahren ist, so erhellt, wenn sie die Wahrheit sagen, woran sehr zu zweifeln ist, Folgendes hieraus.

Die Pflanze wächst am Fufse der Gebirgsrücken in verschiedenartigem Boden, doch die beste in solcher Erde, welche mit Sand gemischt und locker ist; eben so soll auch die vorzüglichste und beste Wurzel im Schatten gedeihen; aber doch sagen sie, dafs sie an der Mittagsseite der Gebirge, welche oben mit Schnee bedeckt sind, wachse. Wenn dies wirklich wahr wäre, dafs die beste nämlich im Schatten wachse, so wäre dies ein auffallender Unterschied von dem Siberischen und den andern Arten, wovon die besten Wurzeln nach den meisten Bemerkungen in der Sonne wachsen. — Es wäre möglich, dafs die Bucharischen Kaufleute über diese nähern Umstände selbst keine ganz genaue Kenntnifs

Digitized by Google

haben, weil sie durch ihre Commissionairs oder Commis, wie ich vermuthe, von Landleuten in der Gegend, wo die Wurzel wächst, dieselbe einsammeln und aufkaufen lassen. — Sie wird nach ihrer Aussage zweimal im Jahre, im Frühjahr und Herbst, ausgegraben und gesammelt. Uebrigens versichern sie auch, dafs die Pflanze nirgends kultivirt, oder in Gärten und Plantagen gezogen wird, sondern durchaus wild wächst.

Wenn die Wurzel ausgegraben ist, wird sie auf der Stelle von Erde und Rinde gereiniget, auf Fäden gezogen und unter Decken getrocknet, so dafs die Sonne die Wurzeln nicht bescheinen kann, aber die Luft doch frei durchzieht.

Saunders (s. die Reise von Turner) spricht von einer andern Art den Rhabarber zu trocknen, welche er in *Boutan* sah, er scheint aber von dem dort wachsenden *Rheum undulatum* zu sprechen; indessen verdient sie doch hier angeführt zu werden. Er erfuhr nämlich von Personen, die in der Sache unterrichtet waren, dafs bei dem Trocknen hundert Pfund der frischen Wurzel auf $6\frac{1}{2}$ Pfund zurückgebracht wurden. Dies scheint wohl etwas über-

Digitized by Google

trieben zu seyn, obschon alle Wurzeln der verschiedenen Rhabarberarten sehr saftreich sind; er behauptet selbst gesehen zu haben, dafs die Wurzel einer frischen Pflanze, welche ein Gewicht von 80 Pfunden hatte, nachdem sie mit vieler Sorgfalt getrocknet war, ihr Gewicht bis auf 12 Pfund verloren hatte. Man soll dort die frischen Wurzeln in einem zu einem gemäfsigten und immer gleichen Grad von Hitze geheizten Ofen zum Trocknen aufhängen. —

Wenn die Rhabarber an Ort und Stelle getrocknet ist, so bringen unsere Si-ningschen Bucharen denselben nach ihrer Vaterstadt, wo er noch einmal gereinigt, gelüftet, in kleinere Stücke geschnitten, und jedes Stück in der Mitte durchbohrt wird. Dieses Loch in der Mitte befindet sich nicht deshalb in den Rhabarberstücken, weil, wie man glauben könnte, dieselben dadurch angereihet oder zum Trocknen aufgehängt werden, sondern weil jedes Stück nach dem mit Rufsland bestehenden Contrakt durchbohrt seyn mufs, welches Bedingnifs aus Vorsicht darin angesetzt wurde, weil manchmal die Wurzel von innen faul oder angesteckt ist, welches man an undurch-

Digitized by Google

löcherten Stücken von aufsen nicht erkennen kann. Zu diesem Ende werden zweifelhafte oder verdächtige Stücke selbst in Kiachta noch zuweilen an mehrern Stellen mit dem Bohrer untersucht. Nachdem die Rhabarber so in *Si-ning-fu* zugerichtet, wird dieselbe in von Kameel- und Pferdehaaren verfertigte Säcke gepackt, wovon dann einer 5—6 Pud schwer ist, und auf Kameelen, wovon jedes mit 2 Säcken beladen ist, nach *Maimatschin* transportirt. Eine gewöhnliche Rhabarber-Caravane besteht aus 30 — 50 Kameelen.

Die Rhabarber wird gewöhnlich im Herbst im Monat October nach Kiachta gebracht, zuweilen auch im Frühjahr, doch nicht immer. Die Empfangszeit ist aber blos für den Winter festgesetzt. Der bei dem Rhabarberhandel angestellte Kronapotheker mufs dieselbe vor dem Empfange untersuchen, und was nicht so viel möglich rein ist, wird nicht angenommen. Je strenger man in dieser Untersuchung zu Werke geht, desto geringer ist natürlicher Weise die Menge, welche man jedesmal empfängt; und da hierin seit der Anstellung des Apothekers *Bremer* mehr Genauigkeit obwaltet, so ist seit mehrern Jah-

Digitized by Google

ren die Quantität, welche über Kiachta eingeht, vermindert worden. Diese strenge Untersuchung verursacht den Bucharen grofsen Verdrufs, weil sie dann immer eine grofse Menge verlieren, da nach dem Contrakte das schlechte verbrannt werden soll; sie klagen auch, dafs *Bremer* strenger als seine Vorgänger sey, deshalb wir aber auch seit mehrern Jahren eine bessere Rhabarber als ehemals erhalten.

Die Merkmale nach welchen die besten Rhabarber-Stücke gewissenhaft ausgesucht werden, sind folgende. Die Wurzel mufs nicht sehr porös, sondern compact seyn, sie übertrifft an Schwere alle Sorten unserer Rhabarberarten; der Geschmack ist die besondere bekannte widerliche Bitterkeit; ein vorzügliches Kennzeichen der guten und ächten Rhabarber besteht aber darin, dafs wenn man die Wurzel kauet, ein Knirschen zwischen den Zähnen verspürt wird, als wenn solches von kleinen sandigten Kalktheilchen herrühre. Hr. *Bremer* vermuthet auch, dafs dieses Knirschen von einer Art Harz herrühre, welches zwischen den Poren der Wurzel festsitzt. Ich weifs nicht, ob geschickte Scheidekünstler diese Wur-

Digitized by Google

zel schon genau chemisch untersucht haben, wäre es aber möglich, dafs ihre purgirende Eigenschaft von einem eigenen Salz herrühre, welches sie bei sich führt? — Diese Erscheinung beim Kauen wird bei den andern Arten von Rhabarber nicht wahrgenommen. Es wird auch einiger Unterschied in den Stücken, in Hinsicht der Farbe bemerkt, hierauf wird aber wenig gesehen, und es rührt dieser Unterschied wahrscheinlich von dem Alter der Wurzel, von der Beschaffenheit des Bodens her, in dem sie wuchs; je älter die Wurzel war, als sie aus der Erde genommen wurde, desto dunkler ist sie.

Eigentlich sollten die Bucharen nach ihrem mit der russischen Krone eingegangenen Bündnifs jährlich 1000 Pud liefern, sie bringen aber nicht alle Jahre eine gleiche Quantität. Im Jahre 1794 und 1795 wurden zu 1000 Pud, anno 1796 884 Pud empfangen, in den folgenden Jahren 4 und 500 Pud.

Da dieser Handel ebenfalls ein Tauschhandel ist, und der Werth der Waaren in Kiachta nach der Anzahl der angekommenen Artikel von beiden Seiten bestimmt wird, die Krone aber nach ihrem Contract für eine be-

Digitized by Google

stimmte Quantität Rhabarber, immer eine bestimmte Anzahl Pelzwaaren geben mufs, so kömmt der Preis der Rhabarber nicht alle Jahre gleich hoch zu stehen. — Als im Jahre 1772 der Contract geschlossen wurde, kostete die Krone, da damals die Pelzwaaren in niedrigem Preise standen, 16 Rubel; seither ist er aber ungeheuer gestiegen, weil die Pelzwaaren seltner sind und in Kiachta zu einem viel höhern Preise stehen. — Jetzt kostet manchmal die Krone ein Pud 40, — 60 — ja selbst bis 80 Rubel; welch ein auffallender Unterschied? — Man hat daher meines Erachtens nicht wohl daran gethan, die Dauer dieses Contracts auf 9 Jahre oder für immer zu stipuliren, sondern man hätte denselben so einrichten sollen, dafs er alle 3 — 4 Jahre erneuert würde, wodurch man in den Stand gesetzt wäre, die Veränderung der Preise des Pelzwerkes auszugleichen. Ehe der eingetauschte Rhabarber zum Versenden nach Petersburg in Kisten gepackt wird, wird derselbe noch einmal in Kiachta gereinigt, welche Reinigung darin besteht, jedes kleine schlechte Stückchen, was daran noch überbleiben konnte, abzuklopfen. Zu diesem Geschäfte werden einige Kosaken angehalten, welche dem die Aufsicht

Digitized by Google

habenden Apotheker zu Dienstleistung beigegeben sind. In den langen hölzernen Magazinen, wo ich diese Reinigung selbst vornehmen sah, ist die ganze Luft mit gelbem Staub angefüllt, welcher nach und nach der Brust schädlich seyn soll, wenigstens schreibt der Apotheker *Bremer*, welcher an chronischen Brustschmerzen und Husten leidet, dieses Uebel der Wirkung des eingeschluckten Rhabarberstaubes zu, welches allerdings wohl möglich seyn kann.

Ich suche nun noch eine andere in jenem Memoire aufgestellte Frage zu beantworten, ob es nemlich nicht möglich wäre, über Kiachta die ächte Rhabarberpflanze oder Saamen zu erhalten. Ich antworte hierauf, dafs es sehr unwahrscheinlich ist, dafs man aber wenn man sehr darauf erpicht ist, die Hoffnung nicht aufgeben müsse.

Die Mitglieder der bucharischen Handels-Compagnie aus *Si-ning-fu* werden nie die ächte Pflanze mitbringen, weil sie dadurch sich selbst am meisten schadeten, und den ganzen Handel, der ihr Hauptnahrungszweig ist, aufs Spiel setzten. Auch ist unter den chinesischen Kaufleuten zu viel merkantilischer Gemeinsinn,

Digitized by Google

wodurch sie den Vortheil des Handels in Kiachta überhaupt so sehr auf ihre Seite gezogen haben, als dafs man hoffen könnte, dafs einer davon je diesen Verrath begehen würde. Es geht zwar in Kiachta die Rede, dafs ein ehemaliger russischer Rhabarber-Commissär ächte Saamen erhalten, und nach Petersburg geschickt habe. Auch bei Kiachta sollen mit diesen Saamen Versuche gemacht worden seyn, aber man soll davon keine andere als die Siberische wilde Rhabarberart erhalten haben.

Es ist daher beinahe gewifs, dafs der Verkäufer dieser Saamen Betrug begangen habe. Da defshalb von dem Ministerium mehrere geheime Aufträge ergangen sind, so hat sich Hr. *Bremer* von jeher alle ersinnliche Mühe gegeben, der ächten Rhabarberpflanze auf die Spur zu kommen, aber immer ohne Erfolg. Er glaubte durch Versprechungen an die Arbeiter und Dienstleute der Bucharen seinen Zweck zu erreichen, aber auch diese wollten es nicht wagen. Zuweilen versprachen sie es wohl ganz freundschaftlich, bei ihrer Wiederkunft sagen sie aber dafs, sie es vergessen hätten. Spricht man aber mit den buchari-

Digitized by Google

schen Kaufleuten selbst über diese Pflanze, sucht man bei ihnen Nachforschungen deſshalb anzustellen und läſst man nur von fern ein Wort wegen des Saamens fallen, so werden sie gleich sehr böse. Sie wollen nicht einmal ein Blatt von der Pflanze mitbringen geschweige den Saamen. Vor ein paar Jahren erbot sich ein armer Chinese, der von Maimatschin nach Hause reiste, eine lebendige ächte Rhabarberpflanze zu bringen und verlangte 500 Rubel dafür, er wollte es aber nicht anders thun, als wenn die Hälfte des Geldes vorausbezahlt würde. Da aber der Apotheker *Bremer* kein eigenes Vermögen auf das Spiel zu setzen hat, auch zu solchen Wagestücken kein Kramgeld bei der Gränzkanzlei bestimmt ist, so konnte der Antrag desselben nicht angenommen werden.

Wenn man es versuchen wollte, mittelst Bestechungen diese Pflanze durch chinesische Kaufleute zu erhalten, so müſsten hiezu von dem Ministerium bestimmte Befehle gegeben und eine Summe Geldes hiezu angewiesen werden. Es ist aber immer ein sehr unsicheres Unternehmen, denn, wenn der Bestochene nicht zurückkömmt, ist das Geld eben so gut verloren, als wenn er wider-

Digitized by Google

kehrt und eine unächte Pflanze bringt. Er kann wegen des Betruges nicht belanget werden, da die Sache natürlich geheim gehalten werden muſs. Auch jener Chinese, der sich hiezu anerboten hatte, machte das ausdrückliche Bedingniſs, daſs weder die chinesische Obrigkeit etwas davon erfahren, noch auch ein Chinese davon Zeuge seyn solle, denn er wage, wenn es die Obrigkeit oder die Bucharen erführen, seinen Kopf. Die Vermuthung, welche in der bemeldeten Abhandlung von einem hiesigen Gelehrten aufgestellt ist, daſs die Bucharen wahrscheinlich die wahre Art des Rhabarbers wenig oder gar nicht kennen, welche die verschiedenen Arten des *Rheums*, welche aus denen von ihnen gelieferten Saamen erwachsen erzeugen, ist völlig ungegründet. Es ist nicht Unwissenheit sondern ihr eigenes Interesse, welches sie abhält, nur die ächten Saamen mitzutheilen.

Wenn unsere Gesandtschaft nach Peking gekommen wäre, so hätte ich freilich von einem dortigen Arzte vielleicht etwas über das wahre Vaterland und den ächten Standort der ächten Rhabarber erfahren können; aber durch die Lamaitische Geistlichkeit der Buräten und

Digitized by Google

Mongolen, die auf russischem Gebiet an der chinesischen Gränze wohnen, lassen sich hierüber gar keine bestimmten Nachrichten einziehen, wie ich es vielfältig versucht habe. Obschon sie die Thibetanische Religion besitzen und die heiligen Bücher derselben lesen und verstehen, so haben sie doch beinahe gar keine Communication oder Correspondenz mit Thibet selbst.

Die Rhabarber heifst auf Thibetanisch *Dschum-za* (nicht *Dschum-si*).

Auf Mongolisch *Schara-modo*, welches so viel als gelbes Holz bedeutet; auf Chinesisch *hai-houng*.

Die Mongolischen Lama's benutzen dieselbe in ihrem Arzneivorrathe. Die Chinesen machen davon als Arzneimittel zwar Gebrauch, doch keinen so ausgebreiteten, als wir Europäer; sie tingiren damit zuweilen ihren Branntwein, um ihm eine angenehme Farbe zu geben, auch sollen sie dieselbe sonst noch zum Färben benutzen.

Digitized by Google

Ueber den Handel mit dem Siberischen Moschus.

Noch mufs ich hier eine kurze Bemerkung, den Siberischen Moschus betreffend, anführen.

Die gröfste Menge davon geht nach China und zwar zu einem äufserst wohlfeilen Preise, nämlich der Beutel zu 2 R. und 2 R. 50 Cop. Ich stelle hier die Frage auf, würde die Krone nicht einen ansehnlichen Gewinn haben können, wenn sie allen Siberischen Moschus, oder wenigstens den gröfsten Theil des jährlichen Ertrags, aufkaufen und ihn nach Europa bringen liefs, wo man ihn mit gröfserm Vortheil lofs werden könnte. Obschon der Siberische Moschus an Flüchtigkeit und daher an arzneitlicher Kraft dem Thibetanischen weit nachsteht, so verdiente er doch einen allgemeinern Gebrauch in unsern Apotheken, als bisher, und seine Wirkung könnte in gröfsern Gaben immerhin der Wirkung des Castoreums gleich gesetzt werden, welches bekanntlich immer theurer und seltener wird.

Die Chinesen verkaufen einen Theil des Siberischen Moschus wieder über Canton an

Digitized by Google

die Europäer als ächten Thibetanischen, und so kommt er über's Meer nach Europa als ein sehr theurer und verfälschter Arzneiartikel. Daher die verschiedene Wirksamkeit des Moschus, die man in den Apotheken überall findet. Diesem Unwesen könnte Rufsland zu seinem eigenen Vortheile steuern, und es verdient diese Bemerkung gewifs die gröfste Aufmerksamkeit.

Digitized by Google

III.

Die Mundfäule, die Rose der Neugebohrnen und die Zellgewebsverhärtung,

miteinander nach ihren wichtigsten praktischen Momenten verglichen,

von

Dr. Christian Ernst Fischer

zu Lüneburg.

Zu unserer Zeit, wo so Manches leidet, so manche Form des bürgerlichen, moralischen und ästhetischen Lebens, vor allen aber die, sonst auch von den Aerzten emsig gesuchte, Kunst Gold zu machen, haben sich dennoch die praktischen Wissenschaften und Künste manches schätzbaren Zuwachses zu erfreuen, namentlich die praktische Arzneikunde. Sie verdankt dies, (wenigstens das, was sie als Rea-

Realität aufweisen kann,) wohl nicht ausschliefslich ihrer allgemeinen Bearbeitung, die, wie zu allen Zeiten, philosophisch kühn, und mehr mit vorwärts als zurück gerichtetem Blicke, einherschreitet, als vielleicht eben so sehr, (so bescheiden und klein dies, im Vergleich, auch erscheinen mag,) ihren *Monographien.* Kein Zeitalter hat deren so wichtige, umfassende und vollendete aufzuweisen, als eben das unsrige.

Die Wahrheit zu gestehen, möchte es eben wohl gerathen seyn, darin, in dieser *allgemeinen* Bezeichnung des Einzelnen und Verkettung desselben mit einer Mannichfaltigkeit von Gegenständen, den wahren *philosophischen* Ruhm in den praktischen Wissenschaften zu suchen.

Es fällt nämlich sogleich in die Augen, dafs mit der zweckmäfsigen Bearbeitung der einzelnen praktischen Gegenstände, deren ich gleich einige der interessantesten nahmhaft machen will, so wie sie in der That von unsern Denkern und Schreibern geleistet worden, nicht blos der individuelle Gegenstand, sondern auch die ganze Familie desselben, die ganze theoretische und praktische Ver-

wandtschaft, umfafst, durchdrungen und aufgeklärt werden müsse. Ich führe hier nur einige der wichtigsten Kinderkrankheiten als Zeugen auf, den *Croup*, und diejenigen Uebel, welche unter der Form von *Rose der Neugebohrnen*, *Zellgewebsverhärtung*, und *bösartige Mundfäule* der Kinder, ihre Rolle, zur gröfsten Bestürzung der Menschheit und der Aerzte, noch immer spielen.

Man sieht aus dieser identischen Zusammenstellung sogleich, dafs es mir in der That Ernst sei, die nahe Verwandtschaft dieser letztern Uebel, (den Croup diesmal ungerechnet) zu behaupten. Und wie? Wäre es nicht trefflich, wenn sie unter coinzidirende Brennpunkte zusammengebracht, und die mannichfachen Wurzeln und Nebenäste erforscht werden könnten, die von ihnen ausgehen?

Ich glaube mich dahin antizipiren zu dürfen, dafs ich erkläre, dafs wenn beim Croup das ganze Geschlecht der Krankheiten der schleimabsondernden Oberflächen zugleich umfafst wird, so bei jener Rose *), bei der Zellgewebsverhärtung **) und der genannten Mund-

*) Erysipelas neonatorum.

**) Endurcissement du tissu cellulaire.

fäule *) das ganze pathologische Kapitel der allgemeinsten und am höchsten gesteigerten *Schwäche* und *Atonie* des jüngeren kindlichen Alters, in den zelligten und drüsigten Organen besonders, ergründet werde, wobei das hervorstechende örtliche Leiden, das sich unter der eigenen Form einer sogenannten Entzündung darstellt, nur einen Schritt vor dem allgemeinen voraus hat, und durch das schnellere Verlaufen und Tiefersinken in den verschiedenen Stadien, dieses, wechselsweise, bis zur Destruktion des Ganzen, erhöhet.

Diese Antizipation ist gegen den gewöhnlichen Gang der schriftstellerischen Methode, die ihre Gründe zur Lösung eines verwickelten Problems voranzuschicken und dann nach und aus der Zusammenstellung den Schluſs zu machen pflegt. Aber sie ist wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes erlaubt; ja diese fordert sie als besonders geeignet die Aufmerksamkeit zu erwecken, und, durch gewagte Ankündigung der gefundenen praktischen Wahrscheinlichkeit, in der Aufgabe, die praktische Kritik aufzurufen.

Was für einen Begriff soll man sich dann

*) Stomacace maligna.

Digitized by Google

wohl von einer Krankheit machen, wo, bei übrigens unscheinbaren Umständen des Allgemeinleidens, etwas Geschwulst, die in Ansehung ihres Sitzes, Umfanges und Verlaufes gar nicht einmal beständig ist, das gröfste pathologische Phänomen ausmacht, und dennoch das Leben, in den meisten Fällen, trotz aller Bemühung der Kunst, unwiederbringlich verlohren wird? Worauf soll man vorzugsweise sehen, auf das örtliche oder allgemeine Leiden? Wohin die thätigen Bemühungen der helfenden Kunst richten?

Hier ist Geschwulst und zwar widernatürliche *Härte* derselben. Aber hier ist auch, in der äufsern Form wenigstens, fast nichts als diese Geschwulst, woran man sich halten könnte, die überdem in den wichtigsten Erscheinungen sich oft widerspricht, bald mit glühender Hitze und lebendiger Röthe, bald mit eisiger Kälte und abgestorbener Blässe, den Sinnen sich darstellt!

Ich setze bei den Lesern die Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Erfahrungen und Beschreibungen der drei genannten Kinderkrankheiten voraus, so wie mit den verschiedenen schon versuchten Bemühungen der

Digitized by Google

Schriftsteller sie zu verbinden oder zu trennen. Wem es noch nicht gelungen seyn sollte, in die Auflösung des Räthsels mit mehrerem oder minderem Glücke selbst einzudringen, darf nur *Lodemann's* treffliche Abhandlung im Jahrgange dieses Journals 1810 St. 10 lesen. *) Hier wird er wenigstens die Formen der Krankheit, wovon die Ueberschrift lautet, mit *Wichmann*scher Kritik auseinandergesetzt, so wie den Zusammenhang derselben mit der Rose wahrscheinlich gemacht finden.

Meine Bemühungen müssen nun vielmehr dahin gerichtet seyn, die *pathologische Konstruction* dieser Uebel (welche bei der *Wichmann*schen Methode der äufsern Diagnostik nicht mit gleicher Schärfe bearbeitet zu werden pflegt), so wie deren *praktische Behandlung* möglichst auszumitteln, auch wenn diese letztere bisher nur negativ ausfallen sollte.

Es kommt hier sicherlich nicht so sehr darauf an, und ist in praktischer Finalbeziehung nothwendig zu *trennen*, als zu *verbin-*

*) *Ueber die sogenannte Zellgewebsverhärtung neugebohrner Kinder.*

Digitized by Google

den, und dem praktischen Verstande darzuthun, dafs alle die verschiedenen Formen jener Kinderkrankheiten ohne Zweifel nichts als Blüthen aus Einer Wurzel seyen. *Lodemann* wendet viel Scharfsinn an, um die verschiedenen Arten der Zellgewebsverhärtung, die nach den äufseren Formen einzelner Erscheinungen zu urtheilen, von einander separate Krankheiten zu seyn scheinen, kritisch festzusetzen. So will er hauptsächlich zwei Gattungen von harten und kalten Kindern, (*des enfans durs, gelés*, wie die Pariser Krankenwärterinnen die mit der Zellgewebsverhärtung befallenen Kinder zu benennen pflegen) unterschieden haben, eine wo die Härte in der Haut und im Zellgewebe, und die andere, wo sie im Muskelsystem ihren Sitz hat *). Mir scheint diese Unterscheidung eines so anhaltenden, übrigens sich so ähnlichen und noch nach dem Tode in seiner Haupterscheinung, der harten Geschwulst, fortdauernden Uebels, weniger wichtig als die Vermuthung, dafs die Benennung dieser Kinderkrankheit wohl manchmal mifsbrauchlich auf andre übergegangen seyn möge, namentlich auf den Tetanus, mit welchem auch *Jo-*

*) a. a. O. S. 73.

seph Frank unser Uebel Aehnlichkeit zu haben versichert *). Ohne hier noch weiter rügen zu wollen, dafs aus der gewöhnlichen praktischen Eitelkeit, gern alle wichtige Krankheitsformen gesehen, behandelt und geheilt zu haben, die den Praktikern aller Nationen, besonders aber uns, mit reellen und scheinbaren Kenntnissen oft schwer beladenen Deutschen, zuweilen eigen ist, dafs aus dieser Eitelkeit, sage ich, eine übergrofse Multiplikation von dergleichen Krankheitsformen gar leicht hervorgeht, verdient hier wohl die ganz natürliche Bemerkung Platz, dafs die Gegenwart klonischer Krämpfe, die in so vielen Formen von Kinderkrankheiten die wichtigste Rolle und namentlich beim tödtlichen *Ausgange* spielt, auch bei diesen beiden Uebeln noch keine wahre Analogie und Identität, dem Ursprunge nach, beweisen würde, (denn dafs zu der Zellgewebsverhärtung, wie zu so mancher Kinderkrankheit, oft ein Tetanus hinzukommt, ist wohl gewifs und nicht wunderbar) wenn nicht wirklich nach andern rein pathologischen Ansichten und Grundbetrachtungen die Aehnlichkeit der beiden Krank-

*) S. dessen Reise nach Paris, London u. s. w. Th. I. S. 72. *Lodemann* S. 77.

heiten, der Basis und dem Ursprunge nach, wohl wahrscheinlich zu machen seyn möchte *).

Eben so ist die Vergleichung welche *Lodemann***) zwischen der Zellgwebsverhärtung und der weifsen, gespannten und schmerzhaften Geschwulst der Wöchnerinnen anstellt, welche der Engländer *White* unter der Bezeichnung *Phlegmatia alba dolens*, beson-

*) Wahrlich, es geht uns hier wie in der Chemie, wo wir ebenfalls die einfachen Grundkräfte lange nicht finden konnten, und noch nicht gefunden, jedoch uns ihnen mehr wie sonst genähert haben.

Dies mufs der Zweck, dies der grofse Werth aller Monographien seyn, vom rein dargestellten Einzelnen auf die Reihe des Einzelnen, d. h. auf die Mannichfaltigkeit sich zu verbreiten, und somit die Arten in der Gattung, und umgekehrt, festzusetzen. Nur auf diesem Wege ist es möglich, etwas leidlich praktisch Reelles zu konstituiren und nach der Analogie zu *konstruiren;* wobei man zugleich inne wird, dafs unser zu thätiger, anmafsender, haarespaltender Verstand die meiste Verwirrung in das Reich der Natur hineintrage, die übrigens in ihren Grundkräften weit einfacher ist, wie es scheint, und gleichsam ein Vergnügen daran zu haben, das Ansehen hat, den nachforschenden Geist in seiner Anmafsung zu täuschen, und sein zu dreistes Streben nach Wahrheit mit abwärts führendem Scheine zu kühlen,

**) S. 96.

Digitized by Google

ders gut beschrieben hat, schon auf den ersten Blick treffend, nun dafs man hier die Modification einer Entzündung des Lymphsystems bei Erwachsenen, wo ohnehin in dem Zeitpunkte, so viele Ursachen zusammenkommen um Ueberfüllung, Stockung und Infiltration von Säften zu veranlassen, abnehmen und vor Augen behalten mufs.

Noch auffallendere Punkte der Aehnlichkeit aber finden sich, meiner Ueberzeugung und Erfahrung nach, zwischen der genannten Kinderkrankheit und der sogenannten Mundfäule, welche dem jüngeren Lebensalter oft in einem vorzüglich hohen und verzehrenden Grade eigen zu seyn pflegt. Da ich von diesem fürchterlichen Uebel noch seit kurzem einige Beobachtungen zu machen Gelegenheit hatte, Beobachtungen die mich und mehrere Kunstverwandten in eine Art von praktischen Verdrufs und Verzweiflung sezten, so will ich hierüber etwas weitläuftiger seyn, und durch die Erzählung versuchen, ein reines Bild von der Krankheit und ihrer neuern Geschichte zu entwerfen. Um so leichter und belehrender wird uns dann bei der Vergleichung der praktische Schlufs werden können.

Digitized by Google

Erste Beobachtung.

Es war im Spätherbst 1810, als hier bei einem Kinde der niedern Klasse von fast 3 Jahren, eine plötzlich entstandene steinharte Geschwulst der obern und untern Maxille bemerkt wurde, wobei das Uebelbefinden und Allgemeinleiden des Organismus ebenfalls unverkennbar war, und sich durch einen fieberhaften, schnellen, kleinen Puls, Hitze, Mangel an Eſslust, Durst, Hinfälligkeit, Blässe des Ansehens, mit abwechselnder Röthe der Wangen, erst vermehrten dann verminderten Stuhlgang, zu erkennen gab. Zugleich zeigte sich gleich binnen den ersten 24 Stunden dieses Zustandes ein rother Fleck an der untern Maxille in der Gröſse eines 2 Groschenstücks, welcher schnell an Gröſse, so wie an Dunkelheit der Farbe zunahm, und sogleich in eine übelriechende dünne Eiterung überging, so wie auch mehrere Punkte der innern Wange und des hartgeschwollnen dunkelrothen Zahnfleisches sich durch dergleichen angefreſsne Stellen verriethen, die von weislichen Blasen bald in Brand übergingen. Dabei entstand eine kopiöse Salivation. Das Schlingen wurde erschwert. Die angeschwollnen und gleichsam umgekehrten harten Lippen stellten ein wahres monströses Bild des Jam-

Digitized by Google

mers dar, und indem so die Fäulung, aller angewandten innerlichen, innern und äufsern Mittel, (z. B. Kampfer, Moschus, Sabina, China, Myrrha u. s. w.) ungeachtet, schnell zunahm und nicht nur die weichen Theile der hauptsächlich angegriffnen Organe in dem Maafse verzehrte, dafs man auch bei geschlofsnen Maxillen unmittelbar in den Rachen und zugleich bis über die Hälfte des Halses herunter das Zellgewebe und sogar einen Theil der Muskeln wegpräparirt sah, sondern auch die Caries der Maxilla und Alveolorum dentium bis zum Zahnausfallen unverkennbar war — so erfolgte unter steter Zunahme aller Symptome von Schwäche, und der schon durch den Mangel der Reproduction herbeigeführten Kolliquation, der immer noch zu lange zögernde Tod. — Uebrigens waren bei diesem Kinde deutliche Beweise schon geerbter venerischer, so wie einer krätzigen Ansteckung.

Zweite Beobachtung.

In diesem Falle, der bald darauf vorkam, war das Kind etwas älter, hatte kurz vorher die Masern überstanden, zeigte übrigens der Form, nur nicht *dem Grade* nach, dieselben Zufälle, und unterlag eben sowohl,

Digitized by Google

trotz aller angewandten Mittel. — Auch hier waren die eben genannten Kachexien bemerkbar.

Dritte Beobachtung.

Die den vorigen ähnliche Krankengeschichte endigte sich für den Arzt noch unerwarteter. Das schon 8jährige Kind hatte ein offenbar asthenisches Fieber, nach dessen 8tägigem Verlauf eine harte Geschwulst, von der Gröfse eines mäfsigen Eies, an der untern Maxilla sich bildete, die man, dem ersten Anschein nach, für kritisch zu halten verleitet werden konnte. Gar bald und nur zu bald mufste man einsehen, dafs alles ganz anders zusammenhing und allgemeines und örtliches Leiden sich gegenseitig vermehrten. Diesemnach fiel auch die Sache grade so wie in den vorigen beiden Beispielen aus.

Diese 3 Fälle kamen bald nach einander vor, im September und October. Davon aus Erzählungen benachrichtiget, und selbst Zeuge des ersteren gegen das Ende, grübelte ich über die Veranlassungen, Ursachen und Heilarten dieses zerstörenden Uebels nach, und war ungewifs, ob ich jene in der vorhergegangenen grofsen Hitze des Sommers, in der

Digitized by Google

allgemeinen oder besondern kakochimischen Beschaffenheit der Subjekte, deren mangelhafter Lebensart oder sonst worin suchen, die fruchtlose Heilmethode aber nur der Unzulänglichkeit oder der Unpafslichkeit beschuldigen sollte, als mir bald darauf selbst die Schlinge gelegt wurde, der andere sich zu entziehen vergeblich versucht hatten.

Vierte Beobachtung.

Am 8ten November 1810 ward ich ein zweijähriges Kind zu sehen ersucht, welches seit einigen Tagen krank sey, und besonders an einer Geschwulst der Kinnbacken und des Halses leide. Ich fand dasselbe sehr unruhig und ängstlich, zwar mit einiger fieberhaften Röthe der Wangen, übrigens aber bleich und am Kopfe gedunsen. Der Athem war kurz und stöhnend, und der Puls etwas härtlich, jedoch sehr schnell und unter dem mäfsigsten Druck des Fingers zurücktretend. Die Kinnbacken und das Zahnfleisch beider Seiten, oben und unten, sammt den Lippen, waren dann in der Maafse geschwollen und hart, dafs sie wenigstens als ein prall mit Pferdehaaren ausgestopftes ledernes Kissen sich anfühlen liefsen, und dabei auf der innern Fläche weifse

Digitized by Google

Bläschen und livide Stellen zeigten. Die Farbe des Zahnfleisches war mehr dunkelroth, die der Haut der Wangen und der Kinnbakken aber mehr blafs und glänzend. Der Speichel flofs sehr häufig aus dem Munde, und ein sehr heftiger lymphatischer Erguſs aus der Nase; die Reproduktion war schon an sich gestört genug, auch kein Trieb dazu da, ausgenommen zum Trinken. Vorhin hatte das Kind einige Zeit an einem Durchfall gelitten, der sich aber seit länger als 8 Tagen mehr in Verhaltung des Stuhlganges umsetzte. Es war den 3ten Tag der Entstehung des eben beschriebenen Uebels. Sonst war eigentlich das Kind schon Rekonvaleszent von den Masern, die vor 12 Tagen es befallen und, dem Anschein und dem Bericht nach, ihren regelmäfsigen Verlauf, jedoch ohne ärztliche Aufsicht, gehalten hatten.

Obwohl das Kind eigentlich mehr zart von Konstitution war, so litt es doch an einer förmlichen atrophischen oder andern kränklichen Anlage keinesweges. Vater und Mutter waren vielmehr, so viel man sehen und wissen konnte, gesund, und wenn auch ihre Art zu leben und zu genieſsen, ihrem Metier nach,

Digitized by Google

nicht die allerregelmäfsigste vielleicht war, so waren doch ihre gewöhnlichen Nahrungsmittel, woran auch das Kind Theil nahm, nicht schlecht. Zwar war die Mutter das Jahr vorher am kalten Fieber von mir behandelt worden, (welches bei uns sonst etwas Ungewöhnliches, und nur seit einigen Jahren im Frühling gangbar ist), allein ihre übrigen Kinder waren gesund und stark.

Von der speziellen Veranlassung zu dem jetzt das Kind belästigenden neuen Uebel konnte man nichts auffinden. Die Mutter und die Angehörigen versicherten heilig, dafs das Kind während der Vorboten der Masern, während deren Verlauf, kurz die ganze Zeit über, noch nicht aus der Stube gekommen sey. Eher konnte wohl, da ich nach dem Gegentheil von Erkältung, Erhitzung des Körpers fragte, letztere in Anspruch genommen werden, da die Leute gestanden, dafs sie während der Ausschlagskrankheit und nachher wohl *ein wenig stark eingeheizt und dabei das Kind nicht weit vom Ofen gesetzt hätten.* Wirklich war es in dem engen Zimmer, auch jetzt, durchdringend warm. Auf diese Entdeckung legte ich zur Erklärung des

Google

Uebels ein grofses Gewicht — und konnte mich überhaupt nicht enthalten, diese Genesis mit meiner ganzen Idee von diesem, so wie von ähnlichen Uebeln, (z. B. der Rose, Zellgewebsverhärtung, über welche und deren bisher meist verfehlte Heilmethode ich längst nachdachte) übereinstimmend zu finden; dafs nämlich diese, in ihrem plötzlichen und gleichsam tumultuarischen Entstehen, so wie in ihren Folgen furchtbaren Uebel, ihren Grund in dem Einwirken eines heftigen und intensiven Reizes haben müfsten, dessen Produkt, bei nicht bald gedämpfter Reaktion des Organismus, nothwendig um so gröfser, und zerstörender bei diesem Zustande der weichen und festen Theile (Kindesalter) seyn werde, und dessen schnell in einander übergehende Stadien (des Extrems), sehr genau zu berücksichtigen seyen. — Offenbar war auch der jetzige Zustand des Kindes mehr der einer heftigen allgemeinen und örtlichen relativen Erregung oder Rückwirkung, (dem Alter, den Kräften, und den übrigen Umständen nach zu rechnen).

Zwei Blutigel an jeder Seite der untern Kinnlade gesetzt, die ein schnell gerinnendes Blut

Blut ausleerten, nebst einigen Gaben des Calomel und *Resina Jalappae* mit arabischem Gummi abgerieben und mit halb Syrup halb Fenchelwasser gemischt, wonach mehrmals ein kopiöser Stuhlgang erfolgt war, hatten doch so viel Einfluſs, daſs am andern Tage die Geschwulst merklich gesunken, jedoch, wenigstens in der Gegend der untern Maxille, noch eben so hart war. Auch machte schon der Zustand der weichen Theile des innern Mundes eine spezielle Rücksicht nöthig, und gegen den sich schon zeigenden dünnen, eiterartigen und scharfen Ausfluſs mehrerer Punkte des Zahnfleisches und der innern Wangen, welcher besonders an der innern fest umgeklappten Unterlippe, bei dem, selbst durch angelegte leinene Handschuhe, nicht ganz zu verhütenden Kratzen des Kindes mit den Nägeln, ein schwärzliches Ansehen gewonnen hatte, wurde eine Mischung von Rosenhonig und Myrrhentinktur, öfters mit einer Feder auf die wunden Stellen aufgestrichen, angewandt. Ueberdem lieſs man *Spec. aromat.* mit *Arnica*, lauwarm zwischen Tücher gelegt, und mit Essig und abwechselnd mit *Spir. Vin. Camphor.* befeuchtet, um die untere Maxille legen, wobei zu bemerken war, daſs die Klei-

ne die Befeuchtung mit dem Kamphergeist nicht gut zu vertragen schien, danach unruhig wurde, daher man bald den Essig einzig dazu gebrauchte.

Da das Kind sich merklich aufmunterte, ruhiger schlief, mit Vergnügen dünne Nahrungsmittel zu sich nahm, der gespannte und ängstliche Zustand sich, zu aller Freude, mit einem mehr natürlichen, vertauschte, so fing man am dritten Tage an, die obige Mischung nur selten und zwischendurch und hauptsächlich *Extr. Cort. peruv.* und *nuc. jugland.* mit Vitriolsäure nehmen zu lassen, und da nach einigen Tagen, bei übrigens guten allgemeinen Umständen, am Zahnfleische der obern Maxille, der linken Seite, eine neue merklich harte, umschriebene Geschwulst sich zeigte, so wurde in dieser Gegend noch ein Blutigel gesetzt, wonach auch die Geschwulst gleich merklich abnahm — Nun fing auch der ganze Umfang der geschwollnen Spannung, der sich in der Länge von den obern Wangen bis unter die untere Maxille und wenigstens zwei Fingerbreit des obern Halses hinunter, und in der Breite von den Lippen bis hinter die Ohren hinauf erstreckte, merklich

an weicher zu werden, und war etwa wie ein zwischen Leinwand enthaltener steifer Brei anzufassen. Dies Kind nahm nun an Kräften und natürlichem Ansehen immer mehr zu; die eiternde Stelle der innern Unterlippe worein ein Loch, wie gebohrt, gefallen war, heilte, zwar mit merklich bleibender Vertiefung, nach und nach; und nach so zurück gelegten 14 Tagen, glaubte Jederman das Beste, und der einzige bemerkbare Uebelstand, aufser einigen noch hie und dà nachbleibenden und auch wohl zu erklärenden dickeren Stellen an dem Zahnfleisch und den innern Kinnbackenknochen der untern Seite, ein etwas gereizter fiebelhafter Puls mit oft rötheren Wangen und vermehrter Wärme war, was man ebenfalls gar wohl auf Rechnung der noch nachbleibenden Schwäche und Reizbarkeit setzen konnte.

Unter solchen Auspicien traten Umstände ein, dafs ich das Kind in etwa 14 Tagen nicht sah. Einige Reisen, vorzüglich aber die Bemerkung die sich mir aufdrang, dafs die Eltern des Kindes nicht sehr für den fortgesetzten Gebrauch ärztlicher Hülfe und Mittel stimmten, wie es so oft entweder aus (nöthi-

Digitized by Google

ger oder unnöthiger) Ersparnifs, Nachlässigkeit oder zärtlicher Idee von Schonung der Kinder der Fall ist, waren hiezu die Veranlassung. Ohnehin hoffte ich doch auf jeden Fall einige Nachricht von den Angehörigen bei irgend eintretenden Veränderungen des Befindens erwarten zu dürfen, da ich die Sorge dafür mit der angespanntesten und unverdrossensten Aufmerksamkeit übernommen hatte. — Bei einem erneuerten gelegentlichen Besuche wurde ich aber sehr durch die Nachricht überrascht, welche mir die Mutter gab, dafs das Kind seit ein paar Tagen begraben sey. — Da jetzt ärztliche Mittel so wenig, wie moralische, jene für das Kind, diese für die Eltern, mehr helfen konnten, so machte ich nur gute Miene zum bösen Spiele, und liefs mir im Bewufstseyn jener Superiorität des praktischen wohlgemeinten Willens (den wir aber doch auch nie als Perlen den Thieren im Evangelio vorwerfen dürfen) dasjenige der Krankengeschichte erzählen, was noch mit Zusammenhange herausgebracht werden konnte. Dies bestand kürzlich darin, dafs das Kind, dem Anscheine nach, wohl gewesen sey, auch Appetit und ziemlichen Schlaf, keinen Schweifs-Husten oder Durchfall gehabt habe,

Digitized by Google

jedoch immer mehr abgezehrt sey. Die Geschwulst und Verhärtungen an den Kinnbakken seyen immer wieder geworden. Etwa drei Tage vor dem Tode sey an dem Zahnfleische der untern Kinnbacke linker Seits ein eiterartiger Ausfluſs bemerkt worden, als wenn ein Geschwür durchgekommen; bald darauf habe das Kind etwas starres und krampfiges im Blick gezeigt, aber noch wenige Stunden vor seinem Ende etwas geweichten Zwieback gegessen.

Ohne dem Leser in den Betrachtungen mancherlei Art, die er über diese Geschichte anstellen wird, vorgreifen zu wollen, will ich nur die hauptsächlichsten Reflexionen, die zu unserm Zwecke nöthig sind, herausheben.

Daſs Eiterung und wahrscheinlich auch Caries, trotz alles Ankämpfens dagegen, dennoch eingetreten und den Tod verursacht habe, ist wohl sehr wahrscheinlich. Ich bezweifle aber, ob der geheime Sitz derselben um und in der untern Maxille einen genugsamen Erklärungsgrund, (bei der Kürze der Zeit, der geringen scheinbaren Intension und Extension des Uebels u. s. w. abgebe. Entweder es muſs dennoch ein Zustand von

Digitized by Google

Schwäche und Abspannung bis zur schnellen Auflösung der Maschine eingeleitet worden und bis zur zerstörenden Höhe hervorgetreten seyn, oder es müssen Affektionen oder gar Destruktionen innerer Gebilde statt gefunden haben. Ohne mich in die hier unzweckmäfsige Betrachtung dieses Reiches der Möglichkeiten einzulassen, führe ich nur einen neuern erläuternden Fall an, der einem geschätzten Kollegen von mir, dem Hrn. Doktor *Ebeling* kürzlich vorkam, wo ein 10jähriges Mädchen, die, von Jugend auf gesund, vor 10 Monaten nur gutartige Masern überstanden hatte, über Schmerzen und Steifheit in allen Gliedern zu klagen anfing, bei kleinen Fieberbewegungen sich zu Bette legte, einige Tage darauf Verdrehung des Halses auf die Seite, nachher konvulsivische Bewegungen abwechselnd an den untern und obern Extremitäten, am siebenten Tage der Krankheit der Tod eintrat, und dieses Räthsel sich nur zum Theil durch die Beobachtung eines milchicht eitrigen Ausflusses aus der Nase löfste, der bei weiterem Nachsuchen und Hinwegräumung der Materie durch einen in die Nasenlöcher gesteckten zusammengedrehten Taschentuchzipfel, bis zum

Digitized by Google

Erguſs einer plötzlich hervorschieſsenden Tasse voll Eiter gedieh. Von dieser Vereiterung, sie mochte nun ihren Sitz auf der Basis des Gehirns, wie wohl ohne mein Erinnern jeder am wahrscheinlichsten finden wird, oder sonst wo haben, hatte man auch vorher nicht die mindeste Spur, dem äuſsern Ansehen der Kranken nach, bemerkt, nur seit einigen Wochen eine gewisse Schläfrigkeit, die das sonst muntre und gern spät zum Schlafen sich legende Kind zu einem frühen Kopfhängen Abends und zur Sehnsucht nach dem Bette bestimmte. —

Da die Leichenöffnung nicht angestellt werden konnte, so bleibt hier natürlich ungewiſs, am meisten ob diese Vereiterung sich von dem älteren Datum der vorjährigen Masern, oder von welchem späteren, herschreibe.

Konnte etwas Aehnliches nicht bei unserm eben erzählten Falle statt finden? Und wie oft sollen wir praktischen Aerzte uns noch erinnern lassen, oder andere erinnern, daſs auf einzelne praktische Fälle unserer, durch die Theorie oft schnöde übersehenen, und in beliebige Formen und unfehlbare Lei-

Digitized by Google

sten eingezwängten Kunst, das bekannte Motto des Dichters passe? *)

Es scheint, als wenn diejenige Mundfäule, welche nach Ausschlagskrankheiten entsteht, die bösartigste von allen sey. Ich möchte hiebei wohl ohne Zweifel mehr auf die Anlage des geschwächten, daher desto reizbareren, in mehreren Ausleerungsfunktionen gestörten, und, wohl zu erwägen, gemeiniglich mit übertriebenen diätetischen Reizen, (Hitze) behandelten Organismus, als auf ein zurückgebliebenes und sich auf die zunächst affizirten Theile werfendes Krankheitsgift rechnen. (Wir werden auf diesen Satz bald noch einmal zurückkommen.) Um nur die neuern Beobachtungen anzuführen, so finden wir von *Stark* (prakt. Handbuch Th. 2. S. 623.) *Neuhof* **) und *Himly* ***) Beschreibungen ähnli-

*) Ach unterm Mond ist Mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei,
Philosophei! —

**) S. dieses Journal 1810. St. XI.

***) Ebend. S. 103. Zusatz. *Himly* fand diese Epidemien meistens in Einer Reihe mit sogenannten catarrhalischen Augenentzündungen, bei welchen grosse Neigung war, Phlyktänen auf der Sklerotika und Hornhaut zu bilden, die häufig in Geschwüre übergiengen. S. schon Ophthalmologische Beobachtungen. Bremen 1801. S. 127.

Digitized by Google

cher Uebel, die meist epidemisch herrschten, aber in der Regel gutartig waren, und mit passenden innerlichen und äufserlichen Mitteln, gewürzhafter und kontraktiver Art, (Kampher, China, Vitriol, saure Alaun etc.) gewöhnlich geheilt wurden. — Auch brauche ich wohl kaum zu erinnern, wie oft das Uebel als Symptom mancher krankhaften Anlagen, des Skorbuts, im Alter u. s. w. in höherem oder geringerem Grade, mehr chronisch vorkommt. Nicht viel abweichend von jener Gutartigkeit waren die Beobachtungen, die *Michaelis* (prakt. Journ. 28ster B.) und *Mende* (ebend. B. 29. St. 2.) anstellten, deren jener sich wohl mit Unrecht über die wenigen Beschreibungen des Uebels verwundert, in den meisten Fällen aber eine Kampheremulsion oder bei langwierigem Uebel, Extr. Cort. peruv. mit Alaun und Myrrhe innerlich, äufserlich weifsen Vitriol mit Nutzen brauchte; dieser aber nicht eher etwas bedeutend hülfreiches ausrichtete, bis er Purgiermittel anwandte. Alle diese Herren hatten aber auch, nach ihrer eigenen Angabe, Zeit genug, dieses oder jenes Mittel, diese oder jene Methode zu versuchen. Bei *Michaelis* dauerte das Uebel wohl Monate lang, und *Mende* heilte öfter

Digitized by Google

erst in späteren Zeiträumen das Uebel, vom 11 — 14ten Tage an, durch seine Verfahrungsart.

Diese Bezeichnungen der Krankheit, die übrigens unter sich meist sehr genau zusammentreffen, und in der Charakteristik darin übereinkommen, dafs aufgedunsenes schwammichtes dunkelrothes Zahnfleisch, Bläschen oder kleine misfarbige schmerzhafte Geschwüre an demselben oder an den nahgelegenen, mehr oder weniger eben so affizirten weichen Theilen, Speichelflufs und übler Athem — mit mehr oder weniger Fieber u. s. w. die Hauptsache ausmachen: — alle diese Bezeichnungen, sage ich, erwähnen nichts, oder legen wenigstens keinen besondern Nachdruck auf die grofse Härte und feste Geschwulst der aufser dem Zahnfleisch angegriffenen Theile. (*Michaelis* und andere deuten nur an, dafs in schlimmeren Fällen die Speicheldrüsen sehr anschwöllen.) Selbst *Wendt*, der durch neuere Beobachtungen seine älteren erläutert *) und das Uebel „den schrecklichsten aller Zu„fälle nach Masern und Scharlach nennt **)

*) S. Neue Annalen des Erlanger klin. Instituts. Erlangen 1809. 1stes Heft.

**) S. 104.

„und dem nichts Schauerlicheres und Unan-
„genehmeres ist, als wenn man bei jedem
„Besuche einen oder ein Paar Zähne findet,
„die ausgefallen sind, des kadaverösen Ge-
„ruchs des Mundes nicht zu gedenken u. s. w.“
deutet nicht bestimmt auf diesen Zustand hin.
Er meint übrigens, der Fall überhaupt sei zum
Glück selten, denn nach der Epidemie von
1773 *) habe er in 35 Jahren ihn nur 2mal
gehabt, bei einem Knaben und bei einer Frau,
die beide geheilt wurden. Der Knabe ward
damals durch das Auflegen des gelben Rüben-
breies und den innern Gebrauch der China-
rinde mit Schwefelsäure glücklich behandelt.
Bei der Frau wurde anfänglich der Saft von
Hauswurz auf das geschwollene Zahnfleisch ge-
strichen, dann der mit Wasser verdünnte Saft
des Mauerpfeffers *(Sedum acre)* und zuletzt
die flüssige Phosphorsäure mit Myrrhenextrakt
angewandt. Eben diese Säure ward auch in-
nerlich mit der Peruvianischen Rinde gegeben,
und leistete die vortrefflichsten Dienste. **)

*) *Erwähnt in den älteren klin. Annalen.*

**) Sie sey im Beinfrafs überhaupt das zweckmäfsigste Mittel. Es werden davon Einspritzungen mit 3 Unzen Salbeidekokt und eben so viel Absud von Schaafgarbe, 2 Quent. und 1 Quent. Myrrhenex-

Was übrigens *de Meza* nach dem *van Swieten* als *cancer aquosus* (bei den Holländern *Water-kanker*) beschreibt, „wo aufser „der Verderbnifs des Zahnfleisches, bei Kin„dern noch die Lippen und Wangen mit ei„ternden kleinen Beulen besetzt sind, welche „die Knochen der obern Kinnlade und Nase „anfressen, wobei viel Speichel aus dem Mun„de fliefst, und wo das Anfressen der wei„chen und harten Theile eben so geschwind „wie bei dem wahren Krebse eine Verwüstung „anrichtet, und zwar im Verhältnifs mit dem „zärteren Alter:“ (*Acta reg. societ. med. Havniens. Vol. II.* Abh. für prakt. Aerzte. B. XV.) — hat noch die treffendste Aehnlichkeit mit dem von mir beobachteten Uebel. Doch heilte auch er mit dem von *van Swieten* hier empfohlnen Salzgeist, mit Wasser verdünnt, und mit andern gewöhnlichen reinigenden Mitteln. Es war also auch hier nicht *der* Grad von Bösartigkeit vorhanden.

trakt gemacht. Innerlich trockne Phosphorsäure mit gesättigtem Chinaabsud.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Nachricht von den Fortschritten der Medizin in Schweden im Jahre 1810.*)

Unter den wichtigern physiologischen Gegenständen, welche in diesem Jahre in der Gesellschaft abgehandelt sind, rühmt Hr. *Berzelius* besonders eine chemisch-physiologische Abhandlung über die Bestandtheile der Säfte bei warm-blütigen Thieren; — worin er zeigte, dafs in jedem abgeschiedenen Safte ein Haupt Bestandtheil war, welchen er den charakterisirenden Bestandtheil der Flüssigkeit nannte, und der den gröfsten Antheil an dem Stoffe hat, welcher nach der Verdünstung zurückbleibt. Dieser behält in den meisten Flüssigkeiten, wenigstens einige Charaktere von den Hauptbestandtheilen des Blutes, als Faserstoff, Färbestoff und Eiweifsstoff. Die Se-

*) Ich nehme diese Nachrichten aus dem Jahresbericht der medizinischen Gesellschaft, mitgetheilt von Dr. *Gadelius*, Sekretair der Gesellschaft: *Års-Berättelse om Svenska Läkare-Sällskapets Arbeten af Dr. E. Gadelius. Stockholm.* 1810.

Digitized by Google

kretion selbst besteht in der Bildung dieser eigenthümlichen Bestandtheile, denn die Stoffe die man aufser diesen in den Säften findet, sind durchaus die nämlichen wie die des Blutes. — Herr B. zeigte aufser diesem, dafs diejenigen Säfte, welche direkt zur Exkretion bestimmt sind, der Schweifs, Urin und die Milch, sauer sind, und dafs die in denselben hervorstechende Säure die Milchsäure sey, deren Existenz Herr B. in seiner Arbeit über die thierische Chemie, als eine eigenthümliche Säure gegen die Behauptung der französischen Scheidekünstler bewiesen hat. Diejenigen Säfte hingegen, die nicht direkt zur Exkretion dienen, sind alle alkalisch und enthalten aufser dem sie charakterisirenden Bestandtheil, reines Natrum, salzsaures Kali, salzsaures und milchsaures Natrum, und eigenthümliche thierische Stoffe, deren chemische Beschaffenheit Herr. B. genauer zu bestimmen suchte. Nach diesen allgemeinen Ansichten der Säfte, führte Herr B. speciellere Analysen des Schleims in den Schleimhäuten, des Speichels, der Hirnfeuchtigkeit und des Urins an. Der Schleim ist keine Auflösung, er besteht aus einem festen Körper, der von ungefärbtem Blutwasser aufgedunsen ist, und er ist übrigens verschieden nach seinem verschiedenen Sitz. Der auf der Membrana Schneideriana und der Schleimhaut der Luftröhre befindliche Schleim ist in Säure auflöslich, der von der Schleimhaut der Gallen- und Urinblase hingegen besitzt diese Eigenschaft nicht. Herr B. zeigte, dafs der weifse oder schmutzig strohgelbe Niederschlag, der durch Essig oder Alcohol aus der Galle geschieden wird, nicht Eiweifsstoff sey, wie dies allgemein behauptet wird, sondern dies ist der Schleim der Gallenblase, der in der Galle aufgelöst worden ist, und durch Säuren aus derselben geschieden wird. — Der Speichel ist einer der meist verdünnten Körper-

Digitized by Google

feuchtigkeiten, da er nicht vollends $\frac{1}{4}$ Procent feste Stoffe hinterliefs. Die Hirnfeuchtigkeit ist eine eiweifsstoffhaltige Flüssigkeit, in der Hinsicht merkwürdig, dafs sie den ganzen Salzgehalt des Blutes hat, jedoch nur wenig von seinem Alcali, nebst einer kleinen Quantität Eiweifsstoff enthält. — Vom Urin gab uns Herr B. die vollständigste Analyse, welche wir bis jetzt besitzen, und zeigte mehrere darin enthaltene Stoffe, die früher als ganz zufällig betrachtet, oder nicht einmahl geahndet wurden. Unter diesen war besonders Milchsäure, milchsaures Ammoniak, zwei eigenthümliche thierische Stoffe, (welche weder Eiweifsstoff noch Gelatina waren, wie Herr B. bewies) Harnblasen-Schleim, schwefelsaures Kali und Natrum, nebst Kieselerde. Diese letztere, deren Daseyn Herr B. in seinem Werke über die thierische Chemie schon vermuthete, rührt nach seiner Behauptung von dem Trinkwasser her, das stets diese Erde aufgelöst enthält, und von dem dieselbe sich während des Durchganges durch den Körper nicht zu trennen vermag. Herrn B. Ansichten sind im dritten Hefte der Abhandlungen für Physik, Chemie und Mineralogie, von ihm und Herrn *Hisinger* herausgegeben, aufgenommen.

Herr *Brodies* beschreibt eine Misgeburt, (einen todgebohrnen Drilling) welcher das Herz fehlte, die aber — gegen allgemein anerkannte Vegetations-Gesetze eben so reif war, als seine beiden Geschwister.

Der Bau der Milz, sowohl der gesunden als krankhaften, war bis auf unsere Zeiten, ein streitiger Punkt für die Forschung der Heilkünstler, jedoch mufs man ohnerachtet der scharfsinnigen Bemerkungen in London Medical Review zugeben, dafs *Everard Homes* neue Theorie davon, ein ganz anderes Licht über die Kenntnifs ihrer Verrichtung verbreitet hat. Vivisectionen zeig-

Digitized by Google

ten ihm, dafs die Verdauung in zwei verschiedenen Regionen des Magens verrichtet werde, welche er die Portio cardiaca und pylorica nennt. Die Flüssigkeiten werden in der Portio cardiaca eingesogen, um dann in die Milz gebracht, und deren Substanz angeeignet zu werden, — die Speisen aber gehen zur Portio pylorica. Die Zellen der Milz, die er genau beobachtet und beschrieben hat, werden so davon angefüllt, dafs die Flüssigkeit ausfliefst, wenn dieselben durchstochen werden. An den Zellenwänden laufen die Aeste der Arterie, welche in die Vene übergehen, die eine fünfmahl gröfsere Capacität als die Arterie besitzt, und folglich vielmehr Flüssigkeit, als arterielles Blut zur Leber zurückführt. Um diese Entdeckung zu bestätigen, unterband er den untern Magenmund bei Hunden und Eseln, liefs sie gefärbte Flüssigkeiten verzehren, — erstlich von Färberröthe, und dann von Rhabarberauflösung, und er sah die gefärbte Flüssigkeit bei der Portio cardiaca des Magens aufgesogen, und zu den Zellen der Milz hingeführt werden, welches auch wenn der Pylorus offen war geschahe. Die im Magen zurückgebliebenen und durch den Pylorus laufende Feuchtigkeiten, wurden vorzüglich in der Gegend des Coecum und Colon absorbirt. Diese neue Theorie von dem Baue und Nutzen der Milz zeigt, wie das Getränk durch diese, einen nähern Weg, als den für gewöhnlich geglaubten, durchgehen kann — weshalb Säufer auch gemeiniglich eine krankhafte Milz und Leber haben, — und zeigt ebenfalls, dafs, obgleich die Verrichtung der Milz, als secundär ersetzt werden kann, dies gleichwol nie ohne Stöhrung der Digestion, und eine allmählige Untergrabung des Lebens geschehen könne. Herr *Berzelius* machte Versuche mit der, bei einer durch Arsenik-Vergiftung ums Leben gekommenen Person, sehr vergröfserten Milz, — fand aber ohn-

ohnerachtet der genauesten Analyse keine Spur von Arsenik in derselben.

Herr *Plagemann*, über den bei Södertelje gefundenen Schlamm, der in ärztliche Hinsicht wegen seiner Aehnlichkeit mit dem bei Loka befindlichen Schlamme, einige Aufmerksamkeit verdienen könnte. Herr. *Berzelius* hat sich darüber so geäufsert: dafs dieser Schlamm seinem chemischen Charakter nach, eben so gut sey als der von Loka, keinesweges aber dem mechanischen nach *).

In Absicht auf praktische Arzneiwissenschaft hat dieses Jahr keine bedeutende krankmachende Konstitution hervorgebracht, und die acuten Krankheiten, welche im Märzmonat besonders pneumonisch waren und jetzt gastrisch sind, können meist nur dem Einflusse der Jahreszeit zugeschrieben werden. Unter den Kinderkrankheiten ist die Cynanche trachealis von den Herren *Gisren*, *Dahl* und *Toppelius* sporadisch beobachtet, und von Hrn. *Gadelius* ein Obductionsbericht darüber eingereicht, wo die Schleimhaut der Luftröhre stark entzündet war, ohne dafs polypöse Concretionen sich erzeugt hatten. Der Keichhusten ist ebenfalls, jedoch unter einer benignern Form gangbar gewesen.

Wechselfieber, sowohl regelmäfsige als anomale mit verschiedenem Typus, sind dahingegen sehr allgemein gewesen, und bei den niedern Volksklassen aus Man-

*) Loka ist ein in der Provinz Dalerna belegenes Dorf, wobei ein Gesundbrunnen und eine Badeanstalt, vorzüglich gegen rheumatische und gichtische Beschwerden sehr berühmt. Dies Dorf ist von vielem Schlamme (Moder, Morast) umgeben, der gegen die erstgenannten Krankheiten auf dem Körper eingerieben, sehr grofse Hülfe leisten soll.
A. d. U.

gel an Pflege und China sehr gefährlich, und haben daher die besondere Aufmerksamkeit der Aerzte erregt. Der Arsenik der jetzt in England wieder in Gebrauch kommt, wurde von Hrn. *Weigel* in den eingegebenen Erinnerungen: „über die Anwendung des Arseniks in hartnäckigen Wechselfiebern," vorgeschlagen. Herr *Berzelius* reichte seine Aeufserung über den unglei hen chemischen Gehalt der Arsenik-Präparate bei der Gesellschaft ein, und die Mitglieder bestimmten, dafs nach gesammleten Erfahrungen hierüber, ein Arsenik-Mittel beim Königl. Collegio medico vorgeschlagen werden sollte, welches die Apotheker bereiten, und zum Gebrauch der Aerzte Stockholms vorräthig halten mögten. Nachdem man also verschiedene Arsenik-Kompositionen angeführt hatte, z. B. die berühmten von Dr. *Schulzenheim, Hedir, Brera* und andern, beschlofs man der Fowlerschen Solutio mineralis das meiste Vertrauen zu schenken. Die damit angestellten Versuche sind schon zum Theil in dem wissenschaftlichen Journal 2. B. 1. Heft, welches Herr *Berzelius* und Herr *Gadelius* herausgeben, abgedruckt, weshalb ich dieselben auch nur summarisch anführe. Herr *Hagström* hat den Arsenik bei vielen Wechselfieberkranken angewendet, doch nur drei dadurch geheilt. Im Danwilschen Hospitale — welches die schwersten und meist complicirten venerischen Uebel enthält, sahe er die hartnäckigsten Geschwüre von dem innern und äussern Gebrauch des Arseniks sich bessern und heilen, jedoch brachen dieselben beim Sistiren des Gebrauches wieder auf. Längere Zeit hat er dieses Mittel äufserlich nach *Guys, Lefebures* und anderer Vorschriften gegen Krebsgeschwüre angewendet, und gefunden, dafs es — obgleich nicht specifisch — doch eines der besten Mittel sey. Herr *Gahn* benutzte den Arsenik gegen complicirte venerische Uebel, mit merk-

Digitized by Google

licher Verbesserung. Herr *Trafoenfelt* hat ihn ohne Nutzen im Wechselfieber gebraucht. Im Tic doloureux ist derselbe von Herrn *Gistrén* ohne Vortheil angewendet, dahingegen Herr *Beyer* zwei heftige Rheumatismen — jedoch keine Wechselfieber damit geheilt hat. Herr *Rossi* hat mit Nutzen die Fowlersche Auflösung beim offenem Krebs an einen Testikel angewendet, auch mehrere Wechselfieber dadurch geheilt, besonders bei Kindern, welche für die China zu reizbar waren. Herr *Gadelius* hat Nutzen davon bei einem Mercurial-Rheumatismus, der wahrscheinlich noch mit syphilitischen Exostosen complicirt war, gesehen, jedoch die Wechselfieber nur gelindert. Alles dies beweiset, dafs das Mittel weiter noch untersucht, und angewendet zu werden verdient.

Aufser dem Arsenik sind folgende Mittel gegen das Wechselfieber vorgeschlagen. Herr *Westring* schlug eine sehr wirksam seyn sollende Mischung vor, deren Hauptbestandtheil die Belladonna war. — Hr. *Alander* hat seine glücklichen Erfahrungen, über die *Gautieri*sche Methode die Wechselfieber durch Leim zu heilen, mitgetheilt. Hr. *Gahn* hat Dr. *Jacksons* und *Scotts* Mittel, die Wechselfieber durch Spinnewebe zu heilen, bekannt gemacht. Sie heilten dadurch Wechselfieber, die auf den Gebrauch des Arseniks und der China nicht weichen wollten; die Kranken erhielten ein jeder fünf Gran Pillen, eine zwei Stunden vor dem Paroxysmus, und zwei einige Minuten nachher. — Hr. *Lindequist* bemerkte, dafs die Menschen, welche Baumrindenbrot genieſsen, keine Wechselfieber an den Orten, wo sie sonst endemisch sind, bekommen, und Hr. *Berzelius* hat eine vergleichende Analyse zwischen der China und dem Fichtensplinte, um des letztern Brauchbarkeit, als Surrogat der erstern zu beweisen, eingereicht. Hr. *Tra-*

foenfelt hat die Form der gegenwärtig herrschenden Wechselfieber, die gröfsere Menge von China, die jetzt zur Heilung derselben erfordert wird, und die Zufälle, die den gleichzeitig nothwendigen Gebrauch der Digestivmittel heischen, beschrieben. Er dringt zugleich auf den Gebrauch der äufsern Mittel gegen irreguläre Wechselfieber, und beweiset die Schädlichkeit, dergleichen Wechselfieber-Kuren unerfahrnen Weibern zu überlassen.

Herr *Gistrén* theilte aus *Cluttenbruchs* Untersuchungen über den Sitz und die Natur des Fiebers die gute Abhandlung von den Aderlässen mit. Er nimmt an, dafs das Typhusfieber in der Entzündung des Gehirns seine Ursache habe, und dafs das Aderlafs daher, während des ersten oder Reiz-Stadiums ein allgemein nützliches Mittel sey, welches oft der sich so schnell entwickelnden Malignität des Fiebers zuvorkömmt, dafs es aber im zweiten oder bösartigen Stadio des Fiebers ein höchst gefährliches Mittel sey.

Herr *Böcken* hat in seinem Memorial zum Königl. Collegio medico gezeigt, wie allgemein in England die Laxiermittel gegen chronische Krankheiten angewendet werden, und Herr *Gahn* hat hierüber der Gesellschaft seine Correspondenz mit den englischen Aerzten *Hamilton* und *Hood* mitgetheilt.

Englands Aerzte haben aufser dem für gefährlich angesehenen Arsenik, auch den Bleizucker vorzüglich in den *morbis evacuatoriis* mit Vorsicht angewandt. Da man durch Beobachtungen fand, wie das Blei und die Digitalis im Stande sind, ohne eine andere wichtige Veränderung im Nervensystem hervorzubringen, direkt auf das Gefäfssystem, auf die Kraft des Herzens, und den hierauf beruhenden Puls wirken, sollten diese beiden Mittel schon a priori unter die wichtigsten in der

Digitized by Google

Materia medica gerechnet werden; doch nicht genug hiemit, die beiden Mittel wirken verschieden auf das Herz. Die Digitalis macht den Puls langsamer, vermindert die *Geschwindigkeit* des Blutumlaufs, und also die einzelnen Pulsschläge; das Blei macht den Puls kleiner (*lägre*), mindert die Heftigkeit des Kreislaufs und also die *Stärke* des Pulses. Es ist allgemein bekannt, wie die Krankheiten gewöhnlich von den mehr oder minder deutlichen Actionen des Gefäfs- und Nervensystems zusammengesetzt werden, bei andern Gelegenheiten aber, blofse Wirkungen eines krankhaft afficirten Gefäfssystems sind, zu dessen Wiederherstellung man nur indirekt auf das Nervensystem zu wirken im Stande ist; und dann ist es leicht einzusehen, von welchem Gewicht diejenigen Mittel sind, die den Arzt in den Stand setzen, die Kraftäufserungen des Herzens zu mäfsigen, und Bedürfnifs, die Geschwindigkeit und Stärke desselben zu vermehren oder zu mindern. Dies ist hinreichend zu beweisen, dafs diese Mittel mit der Zeit wahrscheinlich einen Platz unter den wichtigsten Remedien der Aerzte einnehmen werden. — Hr. *Gistrén* hat Dr. *Coells* eben so glückliche Erfahrungen von demselben in blutigen Diarrhoen, Mutterblutflüssen, und besonders bei starkem Speichelflusse, angeführt, wo er auch das Bleywasser zum Gurgeln gebrauchte.

Herr *Gahn* erwähnt eines neuen von *Scott* und *Girard* empfohlnen Mittels gegen den schwarzen Staar, nämlich einen Gran Cayenne-Pfeffer auf eine Unze kaltes Wasser, zu einem Augenwasser. — Hr. *Lembke* sahe nach einer Blutcongestion und Wasseransammlung in der Brust-Cavität, plötzlichen Tod erfolgen; der aus einem Fieber eben genesene Patient, bekam eine heftige *oppressio pectoris*, und starb ohnerachtet der besten Pflege innerhalb 24 Stunden. In der an einigen Stel-

Digitized by Google

len mit der Lunge fest verwachsenen Pleura, fand sich über fünf Pfund gelb gefärbtes Wasser. Das Herz war mit einer unebenen Haut überzogen, und da man dasselbe entblöfste, erschien es gänzlich rauh. — Hr. *Trafoenfelt* beschrieb die mit Blut infarcirten Abdominal-Eingeweide, von einer sitzenden und üppigen Lebensart entstanden, wo die *vena cava* besonders obstruirt war. Herr *Hagström* reichte *Fowlers* comparative Tabelle vom Nutzen der Aderlässe, des Guajacs, des Doverschen Pulvers, der warmen Bäder und der Terpentin-Umschläge bei Rheumatismen ein. Herr *Ström* berichtete einen Fall von einem *catarrhus vesicae*, den er durch Copaiva-Balsam heilte.

In der Chirurgie ward folgendes bemerkt. Herr *af Bierkén* zeigte der Gesellschaft ein zwölfjähriges Mädchen mit einer so grofsen Zunge, dafs deren Spitze über das Kinn hervorragte; ihre Schwere hatte die Umwendung der Lippe oder das sogenannte *labium leopoldinum* verursacht, und die Vorderzähne in eine horizontale Lage gebracht. Ihr äufseres Ansehen war also abscheulich, das Schlingen erschwert, die Stimme undeutlich und die Luftröhre sehr hervorgezogen. Die Krankheit war seit dem zweiten Jahre des Mädchens entstanden, und einmal durch die Reposition geheilt worden. Den 20sten October 1809 verrichtete Herr *af Bierkén* ihre Wegnahme durch die Ligatur; doppelte Ligaturfäden wurden so angelegt, dafs sie durch zwei Stiche eingebracht, dann aus einander gelegt wurden, und durch drei Knoten, einen in der Mitte, und einen auf jeder Seite zusammengezogen werden konnten; hiedurch wurde das unglückliche Mädchen, ohne Blutung oder andere sonstige heftige Nervenzufälle geheilt. Den 5ten Sept. wurde sie wiederum in der Gesellschaft gezeigt, die Zunge war geheilt, und hinlänglich lang, so

Digitized by Google

dafs die Stimme deutlich und das Schlingen leicht war, und die Lippe hatte, nachdem vier Zähne ausgerissen, und sie selbst durch Hefte in die Höhe gehalten worden, ihr natürliches Ansehen wieder bekommen. Herr *Edholm* hat der Gesellschaft diesen merkwürdigen Fall, mit den dazu gehörenden Zeichnungen zu überliefern versprochen. — Herr *Rossi* zeigte einen Kranken, der durch das Zusammenwachsen des Zahnfleisches der beiden Maxillen, nach einer vorhergegangenen Schwärung eine Art von Trismus hatte.

Herr *Despines* hat seine eigenen Erfindungen von zwei Obturatoren des Gaumens, welche er vorher der *Societé medical d'emulation* in Paris vorgelegt hatte, gezeigt, und die Gesellschaft äufserte sich sehr vortheilhaft darüber. — Herr *Gistren* hat auch die von ihm glücklich verrichtete Unterbindung eines Mutterpolypen durch *Desaults* Instrument, beschrieben. — Hr. *Zetherman* hat eine Stummheit beschrieben, welche durch einen unter der Zunge liegenden, auf der linken Seite des Zungenbandes befindlichen Stein, — wahrscheinlich im *ductus Whartonianus*, — verursacht wurde, den der Stumme im 15ten Jahre hervorstiefs, worauf er das Sprachvermögen erhielt. Dieser Stein war sphäroidisch, dick als eine türkische Bohne, hellgrau, glatt und von andern dergleichen Steinen dadurch unterschieden, dafs er angebohren, und von keinen andern Beschwerden begleitet war.

Gegen Fufsgeschwüre wendet Hr. *Reimann* äufserlich und innerlich Quecksilber an, und legt ein Pflaster aus 4 Loth Silberglätte, 2 Loth Bleiweifs, und 2 Loth Talg bestehend, auf. Herr *Trafoenfelt* gab diesem Pflaster seinen Beifall, empfahl jedoch zugleich *Bairtons* vortheilhafte Expulsiv-Bandage. — Herr *Gahn* führte *Walkers* Beobachtungen vom Gebrauche der Mohrrüben

Digitized by Google

gegen *ulcera cancrosa* an, dafs sie nämlich anstatt roh zu seyn, in Scheiben geschnitten, gekocht, gestampft und warm aufgelegt werden müssen. Herr *Wenner* hat den Fall eines Bruchs und Impression des Stirnbeines von einer äufsern Gewalt, und die dadurch verursachte Eiterung des Gehirns beschrieben, die erst am 60sten Tage tödtlich wurde, und wo ausleerende Mittel die Symptome am meisten linderten.

Gehirnwassersucht — diese secundäre Wasseransammlung, in dem primär inflammatorisch gereizten Centrum des Nervensystems — ist vom Herrn *Nyhla-us* beschrieben, und das Präparat wird in dem anatomischen Musaeo aufbewahrt. Das Kind lag sechs Wochen hindurch im letzten Stadio mit erweiterten unbeweglichen Pupillen, und allen andern Zeichen vom Erlöschen des thierischen Lebens, während der allmähligen Abnahme der vegetativen Sphäre. Die Knochenbildung des Cranii war sehr verändert; es fanden sich zwei Stirnnäthe, und vier Reihen *ossa Wormiana* in der *sutura lambdoidea*. Die Hirnhäute waren gesund, die äufsere Substanz des Gehirns sehr weich, die Marksubstanz hingegen in ein häutiges fibröses Gewebe verwandelt, und ihre innere Fläche, die gegen das Gehirnwasser lag, war von einer dicken, zähen lymphatischen Pseudomembran, in welcher ein schönes Adergeflecht, bei beiden Ventrikeln vom *plexus choroideus* aus, sich überall verbreitete, überzogen; das Contentum war drei Pfund.

Herr *Gadelius* beschreibt zwei Fälle von Verengerung der Speiseröhre, welche tödtlich waren. Die eine hatte ihren Sitz unterhalb des *larynx* und der *glandula thyreoidea*, und war von der Gröfse einer Gänsefeder. Ueberdies wurden die *fauces* durch eine scirrhöse krebs- und knochenartige *bronchocele* zusammengedrückt. Die andere Striktur war in der Brusthöle, von

Digitized by Google

einer Entzündung der Speiseröhre, und einem kleinen gangränösen Geschwür, durch eine verschluckte Knöpfnadel verursacht, begleitet.

Von den Brustkrankheiten ist der Stickfluſs einmal vom Herrn *Hagström*, und einmal vom Herrn *Trafoenfelt* und Herrn *Gadelius* beobachtet worden. Unter die merkwürdigern Ursachen des Todes, im Magen begründet, rechnen wir die vom Herrn *Gistrén* beschriebene Kinderkrankheit, eines Loches im Magen ohne Entzündung oder Brand, wobei die Ränder des Loches dünne, und die Contenta des Magens im Unterleibe ausgeflossen waren. Diese Krankheit scheint sich sehr schnell zu bilden. Herr *Betulin* gab Gelegenheit, einen callösen Magen mit einer scirrhösen Striktur um den Pylorus herum, zu öffnen, und Herr *Toppelius* zeigte einen Fall, wo der scirrhöse Magen schon in den offenen Krebs bei einer Person, welche mit einer hektischen Constitution, zugleich eine *spina ventosa* im *sterno*, der *clavicula* und den *vertebris dorsi* hatte, übergegangen war.

Verschiedene mehr oder minder organisirte Produkte bilden sich in den Hölen des Körpers und seinen Kanälen, wenn diese krankhaft afficirt werden. Herr *Zethermann* fand eine Haarmasse in einer Blasengeschwulst, welche er auf dem Augenliede ausschnitt. Knochen- und Stein-Concremente sind verschieden nach ihrer Natur, und den Sitz, den sie einnehmen. Herr *Hagström* und Herr *af Bierkén* haben dem Musaeo einen grofsen Knochensplitter, der sich in der *falx durae matris* gebildet, und den Patienten während eines epileptischen Anfalles getödtet hatte, geschenkt. Herr *Hagström* hat auch die letzte Krankheit und den Tod eines sehr alten Mannes, der von einer allgemeinen Verknöcherung des Gefäſssystemes entstanden war,

Digitized by Google

beschrieben. Die Valveln des Herzens waren verknöchert, und die Aorta, von ihrem Bogen an bis zur Theilung, schien ein unvollständiger knöcherner Kanal zu seyn.

Aufser einer Menge pathologisch-anatomischer Bemerkungen, welche Herr *Hagström* früher gemacht, und der Gesellschaft mitgetheilt hat, hat er ebenfalls den Obduktions-Bericht, von einem Russischen Gefangenen, welcher an der in Drottningholm gangbaren Feldkrankheit starb, eingereicht, bei welchem der untere Theil des Ilei und der dicke Darm verhärtet, und die innere Fläche brandig war.

Herr *Trafoenfelt* hat in einer Schrift die Nothwendigkeit einer medizinischen Topographie für Schweden bewiesen, und zugleich Beobachtungen über die Wetterveränderungen, und ihren Einfluss auf die Gesundheit, nebst allgemeinen Resultaten von den Krankheiten in und um Stockholm mitgetheilt. Er gründete sie auf die 9 Jahre hindurch aufgezeichneten meteorologischen Beobachtungen, und schlug vor: ob die Gesellschaft nicht durch Briefe die Aerzte Schwedens ersuchen wolle, jährlich dergleichen topographische Aufsätze einzureichen, um hernach durch erwählte Mitglieder der Gesellschaft die medizinische Topographie Schwedens ausarbeiten zu können. Die Gesellschaft von dem hiedurch hervorzubringenden Nutzen überzeugt, und vorzüglich weil dadurch die praktischen Erfahrungen des Auslandes alsdann sicherer für Schweden angewendet werden könnten, und da der Arzt sogleich mit dem Locale eines neuen Ortes bekannt, nicht gezwungen würde, durch vieljährige vielleicht oft unglückliche Erfahrungen sich diese Localität erst zu erwerben, liefs zu diesem Ende Circulairschreiben an die Aerzte in allen Provinzen abgehen, und hofft durch die von denen

Digitized by Google

hierüber gesammelten Erfahrungen, dereinst die ärztliche Kenntnifs, welche wir von dem krankmachenden Locale Schwedens brauchen, zu erhalten.

Herrn *Trafoenfelts* reiflich überlegter und mit patriotischem Eifer durchgeführter Vorschlag, eine allgemeine und nöthige Krankenpflege für das platte Land einzurichten, ist oft einzeln der Gesellschaft mitgetheilt worden, und findet sich mit allen Widerlegungen und Vertheidigungen in dem von Herrn *Berzelius* und Herrn *Gadelius* herausgegebenen Journal B. 1. 4 H.

Die medizinische Gesellschaft verdankt ihr erstes Entstehen der Freundschaft. Sieben Aerzte (von denen einer schon vor der weitern Ausdehnung der Gesellschaft seine nützliche Laufbahn beschlofs) vereinten sich, um für die Wissenschaft zu arbeiten, welcher Vorsatz hernach zur Annahme aller Doctores medicinae und Magistri chirurgiae ausgedehnt wurde. Dieser Gesellschaft traten dann die mehrsten Aerzte Stockholms bei; sie stifteten Gesetze für ihre Organisation, welche jährlich verändert werden konnten, die aber vermöge des gefafsten Beschlusses auch für dieses Jahr geltend sind. Funfzig Mitglieder trugen in diesem Jahre zur Unterhaltung der Gesellschaft bei, nämlich: die Herren *v. Schulzenheim, Ohdelius, Weigel, Edholm, Hagel, Berzelius, Gahn, Beyer, af Bierkén, Wefsmann, Ekmann, Wedenberg, Stützer, Elmstedt, Betulin, Gadelius, Philippson, Gistrén, Dahl, Roth, Hagström, Nyblaeus, Ruthström, Meyer, Lembcke, Rossi, Aschan, von Döbeln, Tidström, Törnström, Alander, Werner, Sjoberg, Trafoenfelds, Gelink, Knöppel, Ekström, Toppelius, Hartmann, Pontin, Lindblad, Leuren, Berg, Werner, Engvén, Tidén, Rädberg, Alm, Wiltmann, Frölich.* — Der König hat ihr die Postfreiheit geschenkt.

Digitized by Google

2.

Verbindung des Calomels mit krampfstillenden Mitteln beim Croup.

Den 7ten October 1810, da schon seit gestern der bisher wehende S. oder S. W. Wind sich in N. W. verwandelt und eine mäfsig warme, anhaltend trockne, seit kurzem mitunter feuchte Witterung, mit einemmale in eine sehr scharfe, trockne und kalte Luftbeschaffenheit übergegangen war, wurde ich des Morgens ersucht 2 kranke Kinder zu besuchen, das eine $2\frac{1}{2}$, das andre gegen 4 Jahr alt. Alle Umstände, in welchen ich die Kinder fand, das äufserst mühsame, ängstliche, bald schnelle und kurze, bald tiefe und seufzende Athemholen; der kreischende, pfeifende Ton, den man zuweilen beim Einathmen hörte; der Sopor ähnliche Zustand in welchem sie häufig lagen aber darin öfters nach dem obern Theil der Brust und des Halses mit den Händen griffen und grapften, — dann wieder das schnelle Auffahren und Aufspringen vom Lager; überhaupt der Ausdruck von Aengstlichkeit in der Physiognomie und ganzen Haltung des Körpers; das anhaltende Fieber, die Hitze, der schnelle und volle Puls, die Freiheit des Schluckens und die Andauer aller dieser Zufalle, kurz aller dieser Zufälle, kurz alles diefs zusammen genommen schien mir das Daseyn einer Angina membranacea zu konstituiren. In Rücksicht der vorhergegangenen Umstände erfuhr ich nur so viel, dafs, etwas Husten, Schnupfen und Heiserkeit abgerechnet, sich die Kinder vorher wohl befunden hätten, und dieser Zustand ganz plötzlich eingetreten sey.

Inzwischen die Krankheitszeichen sind in der Natur bei weitem nicht immer so marquirt und scharf gezeichnet, als in den Schriften der Aerzte und besonders hat die Diagnosis dieser und ähnlicher Uebel, so lange sie noch nicht anerkannt epidemisch herrschen, vorzügliche Schwierigkeiten. Deswegen war ein Vorfall, welcher nur eben in der Stadt sehr viel Aufsehen erregt hatte, noch in zu frischem Andenken, als dafs er mir nicht sogleich hätte in den Sinn kommen sollen. Zwei Kinder nemlich, Geschwister, das eine, glaube ich, 5, das andere, 8 bis 9 Jahr alt, waren plötzlich in derse-

Digitized by Google

ben Nacht fast zu gleicher Zeit gestorben und zwar an Zufällen, welche denen, die ich eben vor mir hatte, der Beschreibung nach ganz ähnlich waren, und welche man, soviel ich wufste, für das Asthma Millari gehalten hatte Ob nun gleich bei der Krankheit, die ich vor mir hatte, die von den Schriftstellern angegebenen Zeichen des Asthma Millari eben nicht zugegen waren, so machte mich doch jener Fall und der Gedanke daran etwas irre und zweifelhaft, ob ich diese oder jene Krankheit zu behandeln habe. Da ich indessen wohl einsahe, dafs die Heftigkeit der Zufälle die schnellste Hülfe foderten und der geringste Misgriff das Leben kosten würde, so glaubte ich am besten die Indicationen, welche beide Krankheiten, nemlich die Angina polyposa und das Asthma Millari erfoderten, hier mit einander verbinden zu können und beschlofs das Calomel mit krampfstillenden Mitteln zu verbinden und so wo möglich beiden Uebeln zu begegnen, und zwar einzig aus diesem Grunde und ohne in dem Augenblick mich dessen zu erinnern, was Dr. *Wiegand* in dem praktischen Journal über die Verbindung des Calomel mit Moschus in der Angina membranacea bekannt gemacht hat. Ich verordnete daher alle 2 Stunden dreiviertel Gran Calomel mit ½ Gr Flor. Z nci mit Zucker, abwechselnd damit ein leichtes Decoct der Senega und zum Einreiben in den Hals *Linim. vol. Unc sem. Ung. neapolit. Dr. un. sem. Extr. Cicut. Gr. VIII.* und *Ol. Menth. p. gtt. VI.* Den andern Morgen, nachdem 6 Pulver verbraucht waren, hatte ich das Vergnügen, beide Kinder in der Besserung zu finden, der soporöse Zustand war gehoben, das Athmen viel freier, doch noch nicht ganz ungehindert und mit dem Husten, der sich nun mehr entwickelte, brachte wenigstens das ältere Kind einen dicken schaumigten Schleim heraus. Ich verordnete noch ein paar Pulver alle 3—4 Stunden eins und dabei die andre Medicin zu geben. Den Tag darauf war alle Gefahr vorbei, ich liefs die Pulver aussetzen und blos einen Saft aus Syr. senega und Oxym. scill. fortbrauchen, wobei sich die Kinder bald ganz erhohlten.

Den 8*ten* October erhielt ich noch ein 3*tes* Kind an den nemlichen Zufällen, ein Mädchen von 2 Jahren. Da dies Kind erst ein paar Wochen lang einen ruhrartigen Durchfall gehabt hatte, wodurch es sehr entkräftet worden war und — ohne sich von jener Krankheit erhohlt zu haben — seit einigen Tagen von einem ka-

Digitized by Google

rarrhalfieber mit Heiserkeit und Husten befallen worden war, so konnte ich unter diesen Umständen den sehr besorgten Eltern nur eine sehr zweifelhafte Prognosis stellen und sagte ihnen, dafs es wohl nicht würde zu retten seyn.

In den 2 ersten Fällen hatte ich im Grunde blos deswegen Flores Zinci gewählt, weil es Kinder armer Leute waren, denen Moschus würde zu theuer gewesen seyn. Da das hier gar nicht der Fall war, so verband ich jetzt diesen mit dem Calomel. Zugleich liefs ich einen grofsen Streif Spanischfliegen-Pflaster auf den Hals legen, an den Seiten desselben von jener Salbe einreiben und nebenbei auch von dem Senegadecoct nehmen. Auch hier milderte sich bald die Heftigkeit der Zufälle. Als einige Pulver von neuem eine sehr starke Diarrhöe erregten, wovon ich besorgte, dafs sie das ohnedem noch sehr schwache Kind zu sehr entkräften könnte, so liefs ich zu jeder Dosis einen Tropfen Laudan. liq. Syd. hinzutröpfeln, was die Diarrhöe etwas mäfsigte und die Wirkung des Pulvers auf die eigentlichen Krankheitszufälle eher noch zu erhöhen schien. Auch diefs Kind war in weniger wie 2 Tagen aufser aller Gefahr und ohne mehr wie 6 Gr. Calomel verbraucht zu haben.

Weiter sind in diesem Herbst keine Fälle der Art, was offenbar Angina membranacea war, bei uns vorgekommen. Die Witterung änderte sich wieder zu schnell, um diese gefährliche Kinderkrankheit, welche bei uns ohnedem fast nie anders als sporadisch vorkömmt, epidemisch werden zu lassen und so Gelegenheit zu weitern Versuchen mit dieser Verbindung zu geben. Inzwischen mögen auch diese wenigen Fälle, als Bestätigung dessen, was Dr. *Wiegand* über die Verbindung des Moschus mit Calomel in dieser Krankheit gesagt hat, nicht unwichtig seyn, und man sieht zu gleicher Zeit daraus, dafs es keineswegs gerade Moschus seyn müsse und dafs man mit andern krampfstillenden Mitteln den nemlichen Zweck erreicht. Die Verbindung des Calomel mit Opium, welche sich in allen Entzündungen so vortrefflich erweifst, möchte vielleicht auch hier am vorzüglichsten seyn, da diese Tendenz der Lymphe zu abnormen Bildungen doch wohl nur Folge eines hohen Grades von Entzündung ist. (Von Hrn. Dr. *Schlüter* zu Weimar.)

Digitized by Google

Inhalt.

I. Ueber die widernatürlichen Verengerungen des Mastdarms. Vom Hrn. Geheimenrath Dr. *Metzler* zu Siegmaringen. . . . . Seite 9

II. Ueber den Rhabarberhandel in Kiachta. Vom Hrn. Hofrath Dr. *J. Rehmann* zu Moskau. — 54

III. Die Mundfäule, die Rose der Neugebohrnen und die Zellgewebsverhärtung, mit einander nach ihren wichtigsten praktischen Momenten verglichen. Von Dr. *C. E. Fischer* zu Lüneburg. . . . . — 80

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Nachricht von den Fortschritten der Medizin in Schweden im Jahre 1810. . . — 109

2. Verbindung des Calomel mit krampfstillenden Mitteln beim Croup. Von Dr. *Schlüter* zu Weimar. . . . . — 125

Digitized by Google

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der practischen Heilkunde. Sechs und zwanzigster Band. Erstes Stück.

Inhalt.

Dr. E. von Siebold, Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten. 1. B. Frankfurt am Main bei Varrentrap und Sohn. 1811.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

K. Himly,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin 1811.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Zeit- und Volks-Krankheiten des Jahres 1810 in und um Regensburg beobachtet

von

Dr. Jac. Schäffer,

fürstlich Thurn- und Taxischem Leibarzte und Geheimenrathe.

Durch den Beifall des ärztlichen Publikums aufgemuntert, lege ich hier abermals öffentlich Rechenschaft über meine klinischen Beschäftigungen des verflossenen Jahres in diesem Journal ab; und obschon nicht überall ein glücklicher Erfolg meinen Wünschen und Bemühungen entsprach, so bleibt mir doch der beruhigende Trost, das Gute gewollt und nach Kräften darnach gestrebt zu haben. Möchte selbst mein Todtenregister meinen

Digitized by Google

verehrten Amtsbrüdern zum Nekrolog dienen, und dadurch behutsamer gemacht, vielleicht ein oder der andere ihrer an ähnlichen Uebeln Erkrankten zur vollen Wiedergenesung geführt werden!

Januarius.

Die Witterung war meistens trübe und gegen andre Jahre ungewöhnlich feucht, wegen des anhaltenden dichten Nebels; die letzten zwei Drittheile des Monats strenge Kälte. Daher geschah es auch, dafs um diese Zeit die Donau, mit Eis ganz überdeckt, langsam flofs und endlich stille, oder der *Stofs* gebildet stand.

Der höchste *Barometerstand:*	27 Z. 6 Lin.	84 Decim.
Der niedrigste — — —	26 Z. 9 Lin.	79 Decim.
Der mittlere — — —	27 Z. 2 Lin.	54 Decim.
Der höchste *Thermometerstand:*	+ $3\frac{1}{2}$ Grad Reaum.	
Der niedrigste — — —	— 15 —	—
Der mittlere — — —	— 4 —	—
Der höchste *Hygrometerstand:*	605 d. i. gröfste Trockne.	
Der niedrigste — — —	373	
Der mittlere — — —	489	

Die *katarrhalisch-rheumatische Constitution* ging auch in dieses Jahr hinüber und blieb so ziemlich die herrschende in dem Verlaufe desselben; daher waren in diesem Mo-

Digitized by Google

nat *Halsweh, Husten, falsche* und mitunter auch *wahre Seitenstiche* sehr gemein; am 16. bekam ich vier solche Brustkranke denselben Morgen zu besuchen; den zwei Erwachsenen mufste ich aderlassen und sie rein antiphlogistisch behandeln, bei zwei Kindern von 6 und 8 Jahren reichten gelinde Ausführungen und Klystire, das fleifsige Einreiben der flüchtigen Salbe und wenn darauf der Schmerz nicht wich, eine spanische Fliege auf die leidende Stelle, vollkommen hin, das Uebel in kurzem zu bekämpfen. — Alte Leute wurden von hartnäckigen Schleimhusten ungewöhnlich lang gequält, gegen welchen sich 6 Tropfen der Eck. Tinktur vor Schlafenlegen sehr wohlthätig erwiesen, wenn des Tages über die gewöhnlichen Mittel, als Ammoniak-Gummi, Scilla, Kermes u. s. w. gehörig angewandt wurden. Auch rein *rheumatische Fieber* kamen mitunter, so wie auch sparsam *kalte Fieber* vor, die am meisten zu bestimmten Stunden unter eintretendem Kopf- oder Zahnweh sich versteckten. Ein reichlich pensionirter, rüstiger Geistlicher, 58 Jahre alt, der Abends guter Dinge war und gesund sich zu Bette legte, wurde Morgens todt in demselben gefunden. In seiner Leiche fand ich die

Digitized by Google

Eingeweide der Brusthöhle sowohl als des Unterleibes, dem äufserlichen Anschein nach, im unverdorbensten Zustande; obschon der Lebende oft über Beengung auf der Brust bei Bewegung, Treppensteigen etc. klagte, so war doch weder in dem Herzen und Lungenorgan, noch auch in der Brusthöhle etwas Widernatürliches, Wasser, Afterproductionen oder Adhärescenzen zu entdecken. Das Netz und Gekröse strotzten von gesundem, wie eingegossenem Fett, womit auch die Nieren ausgepolstert und alle Theile des Unterleibes reichlich versehen waren. — Hätte dieser gesunde Mann reelle Beschäftigung und Berufsarbeiten mit einiger körperlichen Anstrengung gehabt, er lebte vielleicht noch. Denn unser Altvater *Hippokrates* sagt: *Valetudo ad summum progressa, ubi ad plenitudinis extremum pervenerit, lubrica est, cum non possit eodem statu permanere, neque quiescere. Quandoquidem vero non quiescit, neque jam potest in melius progredi, reliquum est, ut in deterius labatur. I. Aphor. 3.* Man beneide daher unbeschäftigte, die Hände in den Schoofs legende und dabei doch gut genährte Leute ja nicht! — Am 18ten wurde ich Morgens schnell zu zwei Dienstmägden einer Kauf-

Digitized by Google

mannsfrau gerufen, welche Abends zuvor sich eine geräumige, offene Pfanne mit glühenden Kohlen in ihre Schlafkammer trugen und darüber einschliefen; beide fand man Morgens asphyxirt: die Köchin, 34 Jahre alt, blieb aller angewandten Mühe ohnerachtet, todt; die Hausmägd aber, 22 Jahre alt, fing endlich nach langem anhaltenden Reiben des Körpers mit warmen Essig, Blutabziehen, auch Umschläge von Branntwein mit Weinessig vermischt über den Kopf u. s. w. mit Mühe zu athmen an, und erholte sich langsam; denn gegen zehn Uhr öffnete sie zwar ihre hellen etwas feurigen Augen, konnte aber noch kein Wort sprechen; erst Nachmittag kam die Sprache und Besinnungskraft wieder, doch wuſste sie von Allem, was gestern nach dem Schlafengehen mit ihr vorging, nichts. — An *Diarrhöen* mit und ohne Koliken, meistens *rheumatischen* Ursprungs, litten Erwachsene und Kinder nicht selten; unter letztern herrschte auch das *Scharlachfieber* und einige derselben starben an der *faulichten Bräune (Kynanche ulcerosa, Phlegmone anginosa, Morbus puerorum)* die sich demselben gern zugesellte.

Von 85 Kranken verlor ich nur den einzigen Apotheker, der bereits dem Tode in

dem verflossenen Monat ziemlich nahe war, an der Brustwassersucht, 70 Jahre alt. Da die Localität und Jahreszeit die Leichenöffnung nicht gestatteten, so kann ich von dem Erfunde der Abnormitäten, die zuverlässig in diesem Körper sich vorfanden, nichts Zuverlässiges erwähnen, weil in dem Verlauf dieser länger als sechs Monate angehaltenen Krankheit, solche Symptome eintraten, die laut auf Zerstörungen hinwiesen; so z. B. warf er in den letzten Tagen seines Lebens viel geronnenes schwarzes Blut aus, und am ersten Tage des Jahres, als er über Neigungen zum Brechen, bittern Mund, verlorne Eſslust, belegte Zunge etc. klagte, verursachte, bei sonst leidlichem Befinden des Kranken, eine kleine Gabe von sechs Gran Brechwurzel mit einem Gran Scilla eine solche Hyperemesis mit unauslöschlichem Durst, aufgetriebenem, verstopftem Leibe, mit dem gröfsten Schmerz beim Befühlen, zitterndem kleinen Pulsschlag, und ähnlichen nahe Gefahr drohenden Symptomen, welche nur durch Bäder, Tabackskraut-Klystire und wiederholte kleine Gaben von Kalomel und Opium beschwichtiget werden konnten. Der Grund aller dieser Krankheits-Erscheinungen war eigentlich in einer unausgebildeten Gicht

Digitized by Google

aufzusuchen, mit welcher der Verstorbene seit zehn Jahren zwar öfters, nie aber ordentlich und ganz regulär, befallen worden war. Wenn auch schon der eine oder andere Ballen des Fufses mit grofsem Schmerz, Röthe und Geschwulst ergriffen wurde, so war das Uebel in 24 Stunden vorüber, obschon Wachstaffent auf die leidende Stelle gelegt wurde, den die eigentlichen Podagristen in diesem Stadio gewöhnlich nicht vertragen können, weil er durch Reiz die Schmerzen zu erhöhen pflegt.

Februarius.

Zu Anfange dieses Monats genossen wir eine schöne Winter-Witterung mit beträchtlicher Kälte, hierauf folgten trübe, zuletzt stürmische Tage, mit Nebel, Schnee und Regen-Wechsel. Die Winde wehten sehr veränderlich und wechselten zwischen Ost und West. Noch immer feuchte Luft; erst am 27. wurde die Donau von den Eisbanden befreit und mobil gemacht, nachdem zwei Tage vorher Thauwetter eintrat.

Der höchste *Barometerstand:*	27 Z.	5 L.	85 D.
Der niedrigste — — —	26 Z.	5 L.	61 D.
Der mittlere — — —	26 Z.	11 L.	80 D.

Digitized by Google

Thermometerstand:	höchster	+ 5½ Gr.
	niedrigster	— 14 Gr.
	mittlerer	— 2¼ Gr.
Hygrometerstand:	höchster	623 G.
	niedrigster	398 —
	mittlerer	531 —

Katarrhalische und *rheumatische* Krankheits-Formen blieben an der Tagesordnung, und von allen Seiten erhoben sich Klagen über *rauhe Hälse, Husten, Halsweh, Seitenstiche* inflammatorischer Art, so wie über *Flüsse* in den Zähnen, Gliedern, über *Hüftweh* und *Flufsfieber*, auch *Ohrendrüsen-Geschwülste* kamen zuweilen vor, häufiger aber waren *Nervenkrämpfe* bei Weibern und *rheumatische Brechdurchfälle* bei Männern vorzüglich, welche theils auf Rechnung der Witterung, theils aber dem stillen und laut werdenden Aerger bei den meisten zu schreiben waren, welchen die lästigen und anhaltenden Einquartirungen verursachten. Hie und da beobachtete man auch *Wechselfieber*, und *Mutterblutflüsse* mit und ohne Mifsfälle. — In der Mitte dieses Monats hatte ich das erste Kind an dem *Keichhusten* zu behandeln, der dann über Jahr und Tag in unserer Gegend sich hören liefs. Der Leser erlaube mir,

Digitized by Google

meine weitern Erfahrungen, die ich über diesen Husten machte, hier kurz mittheilen zu dürfen.

Auch in dieser Epidemie waren die drei Stadien desselben 1) das *katarrhalische*, 2) *convulsivische* und *krampfhafte* oder das eigentliche des *Keich*- und endlich 3) das des *Nach-Hustens* deutlich zu unterscheiden. — In dem ersten Stadio, da nämlich, wo es in das zweite überzugehen pflegt, die Kinder während des Hustens mitunter zu keichen anfangen, oder wenigstens nach jedem überstandenen Anfall einigemal niesen, oder drei- bis viermal herzhaft schlingen und das Gefühl des nahen Hustens vorher ansagen, oder unterdrücken wollen, erwies sich mir die Belladonna, welche ich seit 1793 bis itzt in allen Epidemieen reichte, als ein wahres Specificum oder Präservativmittel und beschwichtigte diesen unbändigen Husten nach 10, 14 Tagen oder längstens drei Wochen gänzlich, so dafs er nie in seiner vollen Kraft ausbrechen konnte. Ich gab nämlich diesen Keichhusten-Candidaten alle 2, 3 Stunden einen Theelöffel von ℞. *Pulv. rad. Belladonn.* ℈ß. *Syr. Ejusdem* ℥j *vel Cort. Aurant.* ℥j. und verminderte oder erhöhte diese Dose, je nachdem die Anwand-

Digitized by Google

lungen desselben öfters kamen, oder gar das Keichen laut wurde. Momentane Verdunklungen des Sehorgans oder trockner Mund und Hals, muſs bei jedem Patienten, wenn das Mittel anschlagen soll, sich vorfinden, nur ist es dann sparsamer und kärglicher zu geben. Diese Erfahrungen aber kann man nur bei solchen Kindern machen, welche man täglich, ja selbst wiederholt sieht und in deren Zirkel länger verweilt. Leider! aber lassen die meisten Eltern den Arzt erst dann rufen, wenn das zweite Stadium nicht nur eingetreten ist, sondern oft schon 8 und 14 Tage gewüthet hat und die gewöhnlichen Brustsäfte ohne Erfolg geblieben waren. In solchen Fällen wirkte auch die Belladonna langsam und ich muſste sie, besonders in dieser Epidemie, oft 14 Tage und vier Wochen, in immer erhöhten Dosen, meistens in Substanz mit Zukker reichen, ehe ich so glücklich war, dieses hartnäckige Uebel auszurotten. Ueberhaupt wich der Keichhusten diesem Mittel nicht so leicht und gern, als in der vorhergegangenen Epidemie $\frac{1807}{1808}$. Dafür aber war ich eben so wenig glücklich mit dem Einreiben der *Autenriethschen* Salbe aus Brechweinstein ℈iiß und Schweinefett ʒij. in die Herzgrube, bis

Digitized by Google

jene Pusteln entstanden, die oft viele Tage forteiterten, ohne die Heftigkeit des Hustens zu mindern, noch die Zwischenzeiten der Anfälle zu verlängern. Ich gab daher wieder die Belladonna mit eben so viel Gran flüchtigem Hirschhornsalz so lange fort, bis das zweite Stadium überstanden war, und reichte dann Schwächlichen oder solchen, welche Blut mit ausbrachen, in der dritten Periode, auch oft schon früher, einen concentrirten Absud des Isländ. Mooses mit der Weidenrinde, und etwas Elix. robor. Wh. mit Extr. Gram. versüfst. —

Im Anfang des Jahres 1807 herrschte neben der Keichhusten-Epidemie auch der *Scharlach*, und ich sah einige Kinder während des Verlaufs der ersten Krankheit mit dem Scharlachfieber befallen werden, wobei aber der Keichhusten so lange schwieg, als dieser Hautausschlag bis zur höchsten Stufe kam; nahm aber derselbe ab, so trat der Keichhusten allmählig wieder ein und durchlief seine Stadien. — Ganz dasselbe beobachtete ich in den Monaten April, Mai und Juni dieses Jahres, wo wir eine Epidemie der Rötheln nebst dem Keichhusten hatten. Bei denjenigen Kindern welche während des Verlaufs dieser

Digitized by Google

Krankheit auch mit den Masern befallen wurden, verschwand jener so lange als das Flekkenfieber währte und erwachte wieder, nachdem dieses überstanden war. Dasselbe geschah bei einem 4jährigen Jungen, der den Keichhusten hatte, und am Ende dieses Jahres plötzlich mit einem heftigen Brustfieber mit Seitenstechen von nervösem Karakter befallen wurde. Der Keichhusten schwieg so lange als der kritische Verlauf der Krankheit währte, in dem Stadio der Reconvalescenz aber traten die Paroxysmen des Stickhustens wieder ein und verminderten sich nach und nach bei langsamer vollkommner Wiederherstellung der Kräfte. In der Mitte Decbr. kam mir ein sechsjähriges Mädchen vor, das von ihren drei Geschwistern die letzte war, welches mit dem Keichhusten angesteckt und während des Verlaufs der zweiten Periode mit einem dreitägigen Fieber befallen wurde, welches Vormittag um 9 Uhr mit Frost aber den andern Tag eintrat und Nachmittag um 2 Uhr mit Schweifs endete. Hier ging der Keichhusten seinen gewöhnlichen Gang fort und öfter als einmal hörte ich ihn im Fieberparoxysmus eben so heftig erschallen, als aufser demselben. Meine Heilmethode war: ein

Digitized by Google

Brechmittel kurz vor dem Eintritt des Fieberanfalls, nach Vollendung desselben einen Absud der Calmus-Wurzel mit China und Elix. robor. Wh. alle zwei Stunden einen Eslöffel; gegen den Keichhusten aber Morgens und Abends drei Gran Belladonnapulver mit Zukker und liefs eben so oft die *Autenriethsche* Salbe einreiben, welche den vierten Tag schon viele Pusteln erzeugte, die lange forteiterten. Das Wechselfieber war nach sechs Anfällen beschwichtigt, der Keichhusten aber verlohr sich erst im Januar des folgenden Jahrs gänzlich. — Auch bin ich noch immer geneigt, dem *Ansteckenden* dieses Hustens das Wort zu sprechen und so sehr ich überzeugt bin, dafs die erste Entstehung desselben ursprünglich in der Luft oder in einer epidemischen Constitution aufzusuchen sey, so gewifs bin ich auch geneigt, ein Contagium oder Miasma anzunehmen, das sich während des Verlaufs dieses Hustens erst im Körper entwickelt oder erzeugt und Andern mitgetheilt, dieselbe Krankheit hervorbringt. Solche animalische Erzeugungen von Gift- und Ansteckungs-Stoffen, sehen wir so gar selten am Krankenbette der Nerven- und Faulfieber-Patienten eben nicht. — In meinem Wirkungskreise sah ich diesen

Digitized by Google

Husten epidemisch in den Jahren 1777, 1783, 1786, 1790, 1723/1794, 1787/1788, 1806 bis Mitte 1807 herrschen und die jüngste verbreitetste Epidemie trat im Jenner 1810 ein und währte bis in den Monat April 1811. Noch nie aber kam mir während so vieler beobachteten Epidemieen der Fall vor, dafs dasselbe Individuum zum zweitenmal von dem Keichhusten befallen worden wäre, wenn es denselben einmal gehörig überstanden hatte. Sollte das nicht auch einen weitern Beleg für einen Ansteckungsstoff geben, indem rein epidemische Krankheiten ohne Miasma dasselbe Individuum öfter als einmal, z. B. katarrhalische Fieber, Seitenstich etc. haben kann. Der wahre Keichhusten ist also ansteckend, gleich den Pocken, Masern etc. und durchläuft, wie sie, seine Stadien; man störe daher seinen gewöhnlichen Verlauf nicht durch zu viele reizende oder schwächende Mittel, sondern richte vielmehr sein ganzes Augenmerk auf die Constitution des Erkrankten und leite darnach den Heilplan ein. Bei Kindern, der Natur überlassen und ohne alles Zuthun der Kunst, dauert dieser Stickhusten oft viele Wochen und Monate lang, bei solchen aber welche die Belladonna in Substanz oder als Syrup bekamen,

Digitized by Google

men, wurde das zweite stark und merklich abgekürzt. Am leichtesten nahmen die Kinder das Pulver der Belladonnawurzel zu ½ bis 2 und 3 Gran, bei sehr schwächlichen mit Sal. C. C. vol. und anod. Dov. versetzt: ein Brechmittel nur dann, wenn Schleimüberfüllungen und Röcheln es erheischten. Dafs übrigens die Belladonna durch das Kochen von der Wirksamkeit nichts verliere, davon überzeugte mich jüngst die Kraft derselben bei einer erwachsenen Person, der ich den Absud von zwei Drachmen der Wurzel im Klystier gegen Koliken verschrieb, worauf geschwächte Sehekraft, Trockenheit des Halses etc. von vielen Stunden eintrat.

Martius.

Die Witterung war sehr veränderlich, die Temperatatur aber leidentlich und wärmer als andre Jahre. Die Feuchtigkeit der Luft hielt bis gegen Ende an, wo wir sehr trockne Luft athmeten. Viel Regen. — Herrschende Winde: Südost, Nordost.

Barometerstand:	höchster	27 Z.	2 L.	55 Dec.
	niedrigster	26 —	3 —	21 —
	mittlerer	26 —	10 —	20 —

Digitized by Google

Thermometerstand:	höchster	+ 13 Gr.
	niedrigster	— 3½ Gr.
	mittlerer	+ 4½ Gr.
Hygrometerstand:	höchster	844 Gr.
	niedrigster	365 Gr.
	mittlerer	625½ Gr.

Noch immer beschäftigte die *katarrhalisch-rheumatische Constitution* die Aerzte vorzüglich am Krankenbette und erschien unter den Formen *Husten*, *Halsweh*, *Katarrh*- und *Fluſs-Fieber*: auch *rheumatische Koliken* mit Verstopfung oder Durchfall, ja selbst *Brechdurchfälle* dieser Art waren nicht selten. Eine 36jährige Kaufmannsfrau und ein 60jähriger Ehemann, beide ohne Leibschäden, wurden im Verlauf dieses Monates mit dem heftigsten Bauchgrimmen, Verstopfung und anhaltendem Erbrechen, wie bei Einklemmungen, befallen; Klystiere linderten nicht sonderlich, kleine wiederholte Gaben aber von Kalomel, Opium, mit, auch ohne etwas Ipecac. verminderten die Schmerzen und das Erbrechen; da nun die Arzneimittel nicht mehr weggebrochen wurden, so erweckten der Liq. C. C. succin. mit anod. H. und der Tinct. Thebaic. versetzt, reichliche Schweiſse und hob das Uebel in kurzem. — Auch äuſserten sich hie und da *Nerven*- und *Faul*-, noch häufiger

aber *Wechsel*- und vorzüglich *Tertian-Fieber*, die gar zu oft rückfällig wurden. — Die Podagristen litten viel in diesem Monat, noch ungleich mehr aber die angehenden und wirklichen *Lungenschwindsüchtigen.* Von 81 Kranken verlohr ich *zwei* an der Lungenvereiterung und *eine* 84jährige Jungfrau am Schlagfluſs, der in diesem Monat auch nicht selten vorkam. In der Leiche eines 59 Jahr alt gewordenen Priesters, welcher seit dem Septemb. des verflossenen Jahres an allen Zufällen der langsamen Lungenvereiterung litt, fand sich der Körper äuſserst abgemagert und die Lunge von allen Seiten so mit dem Rippenfell verwachsen, daſs sie theils mit dem Messer, theils mit aller Anstrengung der flachen Hand abgetrennt werden muſste; die Substanz derselben war zum Theil ganz verhärtet und enthielt beim Durchschneiden hie und da ähnliches Eiter, als während der Krankheit sparsam ausgeworfen wurde. Der ungemein kleine, einem Darm gleich verlängerte und zusammengeschrumpfte Magen enthielt nichts: die innere zottige Haut war angetrieben und einige Gefäſse derselben lagen Federspuhlengroſs da. Gegen den Pförtner zu war er klein und verengter noch, als das angränzende Duodenum. —

Digitized by Google

Mein zweiter Lungensüchtiger war ein 18jähriger, liebenswürdiger Franzose, der zu Linz schon im Anfang dieses Jahres mit einem einfachen katarrhalischen Fieber befallen und bei seinem ohnedies phthisischen Habitus mit Brech- und Purgier-Mitteln behandelt und folglich noch mehr geschwächt wurde; endlich rettete ihn für diesmal ein geschickter und erfahrner Arzt daselbst mit China, Isländischem Moos etc. Er verliefs ohne Fieber mit dem französischen Hauptquartier diese Stadt, aber schon auf der Reise hieher, bei der übelsten Jahreszeit im Februar, litt er an herumirrenden Gichtschmerzen und aufs neue an katarrhalischen Beschwerden, die schnell mit Fieber und Husten verbunden, einen blut- und eiterartigen Auswurf und eine solche Entkräftung zu Begleiterin hatten, dafs ohnerachtet der wirksamsten angezeigten Mittel, dem Zehrfieber nicht mehr zu steuern war, bis endlich ein sanfter Tod am 25. d. seine Leiden endete. In der am folgenden Morgen unternommenen Leichenöffnung, fand sich das Netz ganz verzehrt, die Leber war in etwas mit dem Darmfell verwachsen, in der rechten Brusthöhle wurde gegen ein Pfund, und in dem Herzbeutel einige Löffel voll Wasser gefunden; der rechte Lun-

Digitized by Google

genflügel war natürlich, der linke aber mit der Pleura ganz verwachsen und konnte von derselben, ohne zu zerreifsen, nicht abgesondert werden; auch fand sich der vordere Lappen derselben, welcher den Herzbeutel bedecket, über die Hälfte scirrhös und verhärtet; aus dem andern Lappen quoll nach den gemachten Einschnitten eine grüngelbe eiterige Feuchtigkeit, so wie sie der Kranke ziemlich häufig auswarf. Eine unverzügliche Versetzung dieses delicaten Körpers, der zugleich schnell aufschofs, in ein milderes Klima von Frankreich oder Italien, unmittelbar nach den ersten Fieber-Anfällen, hätten vielleicht diesen hoffnungsvollen Jüngling retten können. — Meine dritte Todte war eine 84jährige Jungfrau, welche nach einer vorhergegangenen halbseitigen Lähmung am Marasmo senili starb. — Bei der Leichenöffnung einer 54jährigen Frau, zu der ich im Vorbeigehen gerufen wurde, eben als sie vom Schlag gerührt worden war und zwei Stunden nachher starb, kam nach abgenommener Hirnschaale viel geronnenes Blut zum Vorschein, das vorzüglich in dem sichelförmigen Kanal enthalten war; alle übrigen Gefäfse strotzten von Blut und statt des gewöhnlichen Wassers, war diese blutige Feuch-

Digitized by Google

tigkeit in den innern Hirnhöhlen enthalten. Auch das kleine Gehirn war widernatürlich vom Blut angefüllt. Ihre Schwester starb voriges Jahr eben so plötzlich am Schlagflusse, unter ähnlichem Leichenerfund. — Die Austretung und Ergiefsung war wohl Ursache des Todes, Grundursache aber dieser Nervenlähmung im Central-Organ selbst möchte wohl in der plötzlichen Entziehung aller Lebensthätigkeit in demselben, wodurch Extravasat und durch dieses der Tod bewirkt wurde, aufzusuchen seyn. Ob hier eine unverzüglich vorgenommene Aderlässe wohl noch nützlich gewesen wäre? Keineswegs: nur vielleicht dann, wenn einige Unzen Blut früher abgezogen worden wären, als der letzte tödtliche Schlag eintrat. — Ueberhaupt wäre für den praktischen Arzt in dieser so häufig vorkommenden Krankheits-Form mehr lichtvoller Aufschlufs zu wünschen. Alles, was wir hierüber bestimmt wissen, beschränkt sich ohngefähr auf Folgendes:

Das Nervensystem hat eine doppelte Verrichtung: es setzt und erhält uns mit der Aussenwelt in Verbindung und unterhält im Körper Einklang und Gleichgewicht in den verschiedenen Systemen. Sobald einzelne Ner-

Digitized by Google

ven-Aeste oder das ganze Central-Organ erkranken, so entstehen unmittelbar im thierischen Körper merkliche sichtbare Unordnungen und Störungen. Unsre Physiologen haben nach der Unterbindung eines gesunden Nervenzweiges, Lähmung des Muskels, in welchem sich derselbe verbreitet, ja Gangrän dieser Theile, wenn die Ligatur lange liegen blieb, wiederholt beobachtet. Aerzte sehen hundert Nüancirungen kränkelnder und kranker Nerven an ihren Patienten, und nur allein von dem Gesundwerden dieser Zweige hängt Wiedergenesung, oder im entgegengesetzten Falle, Uebergänge in verschiedene andere Krankheitsformen ab, welche meistens mit dem Tode enden. Zur Erhaltung der vollsten Gesundheit, zur ungestörten Verrichtung aller thierischen Functionen, bei allen Krankheits-Erscheinungen, bei der Heilung, so wie bei der Wiedergenesung, spielt also das Nervensystem und dessen untergeordneten Aeste die erste, die vorzüglichste Rolle; auf dieses Haupt-Central-Organ und dessen Verzweigungen wirkt die ganze Aufsenwelt und nur allein auf die Nerven und deren Ursprung wirkt der Heilkünstler, freilich nicht immer mit günstigstem, der Erwartung entsprechendstem

Digitized by Google

Erfolg ein. Vorzüglich geschieht dieses bei Schlagflüssen und Lähmungen, wo er der festen Haltungspunkte so wenige hat, und in gar vielen Fällen die sicher leitenden Principien am Krankenbette vermifst. Oft schon geräth bei der ersten Visite der geübteste Arzt über die bestimmte schnelle Entscheidung: „soll hier, in diesem individuellen Fall, adergelassen werden, oder nicht?“ in einige Verlegenheit. Die Eintheilung derselben in hypersthenische und asthenische; in Blut, Nerven und seröse; in arterielle und venöse; in Schlagflüsse mit und ohne Ergiefsungen; humorale und nervöse etc. ist wohl ganz klar und deutlich in unsern Compendien vorgetragen, demohngeachtet aber erfordert es nachdenkende, tiefere Prüfung, um eine richtige Diagnose über den fraglichen individuellen Fall zu stellen. Der Karakter jeder Lähmung hängt theils von den äufsern Schädlichkeiten, theils von der Beschaffenheit des Nervensystems selbst und dessen Verzweigungen, der körperlich individuellen Constitution und von den durch vorhergegangenes Uebelseyn bereits fixirten pathologischen Veränderungen ab. — „Ganz richtig lassen sich schlagflüs-

„sige Zufälle," sagt mein Bruder *), „unter „zwei Abtheilungen bringen: entweder es ent- „steht durch das ursprüngliche Leiden gewis- „ser Gehirnnerven schleunige Entbindung, „Thätigkeit und Ueberschufs des belebenden „Wesens, und daher beschleunigte Bewegung „und Ansammlung des Blutes im Gehirn; oder „der ursprüngliche kranke Gehirnnerve un- „terbricht Absonderung und Thätigkeit des „Nervenwesens. Jenes wäre ohngefähr was „man den blutigen, und dieses, was man den „serösen Schlagfluss nennt. Die erste Art er- „fordert eine antiphlogistische und letzte eine „nervenerweckende Behandlungsart." Zur letzten Gattung zähle ich alle so häufig vorkommende Schlagflüsse und Lähmungen, welche vom Unterleib ausgehen, auch consensuelle genannt werden können, und bei welchen Blutabziehen meistens nachtheilig ist. — Bei allen am Schlage des Central-Organs Sterbenden, es sey nun derselbe primitiv, oder consecutiv, bemerkt man den Pulsschlag desto härter, voller und stärker, je bewufstloser der Kranke fortschnarcht und dem Tode näher

*) Dr. *J. U. Schäffer's* Versuche aus der theor. Arzneikunde. IIter Theil p. 166.

Digitized by Google

ist; zuverlässig würde man denselben beschleunigen und den Kranken früher vollenden, wenn unter diesen Umständen noch eine Ader geöffnet würde. Denn dieser volle, harte, schnelle Puls ist nicht Folge einer Vollsaftigkeit, sondern das Hervortreten des irritablen Systems, welches nicht mehr beschränkt werden kann, weil die Nerven krank oder unthätig sind, das Gleichgewicht zwischen Irritabilität und Sensibilität fernerhin zu erhalten. — Unläugbar ist es daher, dafs manche Schlagflüsse, von den Nervenstämmen und Geflechten ausgehend, sich erst im Verlauf auf das Gehirn fortpflanzen, oder rückwärts wirken, und fast immer tödtlich enden, so wie andere ihren Anfang im Gehirne nehmen und sich von da erst auf die Nerven verbreiten. Ein jüngst hier verstorbener Canonicus, 68 Jahr alt, war plötzlich unvermögend, die linke Seite zu bewegen und behielt hiebei mehrere Stunden sein Bewufstseyn und volle Geistesgegenwart. Endlich kamen die Erscheinungen, womit sonst apoplectische den Anfang machen, und der Tod folgte nach 24 Stunden. Diese letzte Gattung ist immer gefahrvoller und schnell tödtlich, auch findet in derselben das Blutabziehen selten oder nie statt. — In allen Schlag-

Digitized by Google

flüssen also, die vom Kopf oder dem Central-Organ selbst ausgehen, besonders wenn das damit befallene Subject robust, und dem Greisenalter nicht zu nahe ist, wo berauschende Getränke, schädliche, das Athmen verhindernde Ausdünstungen, eingehauchte mephitische Dämpfe, denselben herbeigeführt haben, ist die antiphlogistische Methode einzuschlagen und mit einer Aderlafs der Heilplan anzufangen; hat derselbe aber seinen ursprünglichen Sitz im Unterleibe, geht er rückwärts von den Nervengeflechten nach dem Central-Organ, kündigen ihn Verdauungsfehler, vorübergehender Schwindel, schnell kommendes und eben so geschwind weichendes Erblinden des einen oder des andern Auges etc. lange vorher an, tritt er mit Brechen, Ohnmachten etc. ein, da ist nur in wenigen Fällen eine Ader zu öffnen, dafür aber Brech- und nervenerweckende, sogenannte flüchtige Reizmittel angezeigt und unverweilt anzuwenden. Wenigstens stand ich mich bei dieser aus Erfahrung abstrahirten Methode noch am besten. So kamen mir in den ersten Monaten dieses Jahres in kurzem drei Fälle von Abdominal-Schlagflüssen vor, welche ich ohne aderzulassen nach und nach glücklich beseitigte. Ein 63jähriger Kel-

Digitized by Google

lerdiener wurde Abends mit Sprachlosigkeit, Ohnmacht und darauf folgender Lähmung der ganzen rechten Seite, sammt Neigungen zum Erbrechen befallen; eine unverzüglich gereichte Dose der Ipecac. mit Brechwein versetzt brachte ihn wieder zu sich, und flüchtige Reizmittel, Einreibungen der Canthariden-Salbe und ähnliche örtlich angewandte Arzneien vollendeten langsam die Kur, so dafs nach acht Monaten das Sprachorgan ganz und die gelähmte Seite fast in normale Thätigkeit wieder überging. — Eine 58jährige, immer gesund gewesene Nonne und eine 36jährige Sekretärs-Frau wurden mit Uebligkeiten, wirklichem Erbrechen etc. befallen, das bei dieser mit den heftigsten Kolikschmerzen und Leibesverstopfung verbunden war, worauf bei beiden Gefühllosigkeit in den obern Extremitäten mit allmählig sich einfindender Lähmung der beiden Arme und Hände erfolgte, die aber bei ihnen durch universal und local angewandte passende Mittel wohl sehr langsam, aber doch so vollständig, vorzüglich bei der jüngern Patientin, gehoben wurde, dafs sie dermalen nicht nur spinnen, sondern selbst auch schreiben kann. Etwas langsamer gehen die Fortschritte zur Wiedergenesung bei der

Digitized by Google

Klosterfrau von statten, bei welcher eine gewisse sichtbare Unbeholfenheit der Drehe- und Ausstreck-Muskeln der Hände und Finger wahrscheinlich zurück bleiben wird.

April.

Zwei Drittheile des Monats genossen wir schöne und heitere Tage, mit warmer Witterung. Die Luft war sehr trocken und schlug mit andern Jahren verglichen, sehr wenig Regen nieder. Die herrschenden Winde waren Nord, mit den angränzenden Nordost, Nordwest.

Barometerstand:	höchster	27 Z. 3 L. 20 D.
	niedrigster	26 Z. 6 L. 03 D.
	mittlerer	26 Z. 10 L. 57 D.
Thermometerstand:	höchster	+ 19 Gr.
	niedrigster	— 3 Gr.
	mittlerer	+ 7½ Gr.
Hygrometerstand:	höchster	898 Gr.
	niedrigster	540 Gr.
	mittlerer	754 Gr.

Am zweiten dieses starb plötzlich ein Garderobe-Bedienter meines Fürsten, 55 Jahre alt, als er beschäftiget war Chokolade zu bereiten. " Gott wie wird mir„ rief er, als er sich am Heerde bückend, aufrichten wollte, athmete heftig, sank zusammen und verschied.

Digitized by Google

— Er war öfters mit Gichtschmerzen belästiget, hatte vor einigen Jahren böse Geschwüre am rechten Fuſs und klagte seit einigen Monaten über groſse Beengungen beim Gehen und Treppensteigen. Seine Magd sagte mir, daſs er seit Jahr und Tag nur auf der linken Seite liegen konnte, in den letzten Zeiten vom Schlaf öfters aus dem Bett aufgesprungen und nach offnem Fenster, um nicht zu ersticken, gelaufen, und so oft er hustete, ganz schwarzblau im Gesichte geworden sey. Man hielt das Uebel Anfangs für *Angina pectoris*, setzte ein Fontanell am linken Arm und gab innerlich Asand mit Guajac etc., weil weder Herzklopfen, noch intermittirende Pulsschläge sich vorfanden. In den letzten Tagen ging dieser Mensch ganz schief, nach der linken Seite hingebeugt und hielt öfters während seiner Dienstverrichtungen mit beiden flachen Händen die Stelle der linken Brust, worunter das Herz liegt. Alle diese Erscheinungen lieſsen freilich einen organischen Fehler in der Brusthöhle oder an den groſsen Blutgefäſsen und am Herzen vermuthen, wie solches der schnelle Tod und die Leichenöffnung leider bestätigten. Denn nach geöffneter Brust, kam der äuſserst ausgedehnte Herzbeutel zum

Digitized by Google

Vorschein, welcher äufserlich mit fettigem Wesen überzogen, inwendig aber mit Wasser und Blut angefüllt war; bei genauer Untersuchung des Herzens selbst fand sich das linke Ohr desselben nicht nur widernatürlich erweitert, sondern auch zerplatzt und auf dessen innern und äussern Fläche viel geronnenes Blut: kurz dieser plötzliche Tod rührte von dem Zerreifsen dieses erweiterten Herzohres her und der Patient starb an einer innern Verblutung, deren Bild er gleich nach dem Hinscheiden vollkommen darstellte. Der linke Lungenflügel war ganz in der Rückengegend des Thorax versteckt, welk und zusammengepreſst. Merkwürdig aber ist es, dafs dieses Subject nie über Herzklopfen klagte, oder aussetzenden Pulsschlag hatte.

Ohnerachtet der gröfste Theil des Monates schön war, so ist doch die Zahl der Kranken — ich zählte deren 80 — nicht klein gewesen. Besonders herrschten *rheumatische* und *katarrhalische* Beschwerden aller Formen, als *Husten, rauhe* und *entzündete Hälse* etc. ziemlich allgemein. Die wirklichen *Lungenschwindsüchtigen* und deren Aspiranten befanden sich sehr übel; meine einzige Todte in diesem Monat starb an dieser Krankheit

Digitized by Google

in ihrem 26sten Jahre. *Gicht*- und *Glieder-Schmerzen* kamen häufig vor, hielten aber einen schnellern Verlauf, als gewöhnlich, hartnäckiger aber waren die *Wechselfieber*, welche gar gerne recidiv wurden und dann der China allein selten, kleinen Zusätzen aber vom Regul. Antimon. medicin. leichter wichen; vorzüglich waren die bei uns in grofser Zahl einquartirten Franzosen damit behaftet und bei vielen erschienen sie unter der Larve von periodischen Kopf- und Leib-Schmerzen, *Kardialgieen*, *Brech-Durchfällen* und *Koliken*, meistens rheumatischer Natur, so wie auch *Nervenfieber* boten sich der ärztlichen Behandlung dar. Hie und da hörte man von *wahren Blattern*, welche uns die französischen Soldaten mitbrachten und meistens tödtlich verliefen. — Auch den *Scharlach-Friesel* hatte ich an einem sechs Monate alten Mädchen zu behandeln, der aber irregulair und tödtlich war, weil durch das ihn begleitende Fieber die Entwickelung des Zahnens übereilt wurde und unausgesetzte Convulsionen das kaum begonnene zarte Leben wieder endeten.

Dieser Monat war mir deswegen vorzüglich lästig, weil ich täglich *sechs Lungenschwindsüchtige* theils allein, theils mit andern

dern Aerzten gemeinschaftlich zu besuchen hatte, von denen auch nicht einer gerettet wurde und der letzte dieser Kranken, selbst ein Arzt, erst noch im Verlauf des Augusts starb. Recht auffallend waren die verschiedenen Nüancirungen derselben Krankheitsform. Die zwei weibliche verheiratheten Subjecte, von denen eine, mit der Phthisis trachealis behaftet, vier Wochen vor ihrem Tode kein lautes Wort mehr sprechen konnte, waren in den zwanziger Jahren; drei männliche aber in den dreifsigern und einer im 45sten Lebensjahre. Dieser hatte in der Jünglings-Epoche öfters Lungenentzündungen und seit sechs Jahren einen bellenden, rauhen Husten, der ihn besonders im Früh- und Spätjahr peinigte und mit weifsem zähen Auswurf begleitet war. In den letzten sechs Monaten seines Lebens nahm seine Muscularkraft und Efslust merklich ab und eine allmählige Unthätigkeit aller Reproductions-Organe fand sich vor, die mit dem Tode enden mufste. Bei Eröffnung des Unterleibes wurde anfangende Gangränescenz aller Abdominal-Eingeweide, die dikken sammt dünnen Gedärme grün und faul und das Netz ganz verzehrt vorgefunden, die leere Gallenblase war an der äufserst mifsfarbigen

Leber angewachsen. In der Brusthöhle fand man den verdorbenen rechten Lungenflügel mit dem Rippenfell verwachsen und in dessen Substanz eiterartige, röthliche Materie, ein grofses Herz und dessen rechtes Atrium ungemein ausgedehnt, auch im Herzbeutel mehr als gewöhnlich Wasser; von dem linken Lungenflügel waren nur noch wenige Spuren zu finden, und was sich noch davon vorfand, das war mit der Pleura und dem Mediastino verwachsen, dieser ganz skirrhöse Ueberrest enthielt im dicksten Durchschnitt kaum drei Queerfinger. So klein, dünn und gleichsam aufgezehrt kam mir noch keine Lunge vor. — Unser verewigter Amtsbruder legte vor Jahr und Tag den ersten Keim zu dieser Krankheit durch den Fall seines Pferdes, welches er über einen morschen Steg führte und welches denselben durchtrat, und im Stürzen ihm auf die rechte Brust fiel. Da dieser unsanfte Druck dem Reiter keinen sichtbaren Nachtheil unmittelbar verursachte, so bestieg er das Pferd wieder und besuchte seine Landkranken. Dabei wohnte er in einem bergigten Bezirke, in welchem ihm das täglich öftere Besteigen des Schlofsberges vorzüglich lästig wurde. Im Februar d. J. befiel ihn am Schreibpulte ein Hu-

Digitized by Google

sten mit dreimaligem Auswurfe von hellrothem Blute; bald darauf stellte sich Kurzathmigkeit bei Berg- und Treppensteigen ein, weswegen er sich gegen Ende März nach der Stadt begab, um sich schonen und pflegen zu können. Allein ohnerachtet der vereinten Berathung einiger seiner Kollegen, welche ihn schätzten und ehrten, ging der Schritt dieser Lungenvereiterung ziemlich rasch von statten, Abmagerung, Beengung, Nachtschweifse etc. mehrten sich mit jeder Woche und leicht vorübergehende Ohnmachten kündigten in den letzten Tagen sein herannahendes Ende an, welches am 7. Aug. sanft erfolgte. — Die Stelle der rechten Seite des Thorax, da wo die dritte und vierte wahre Rippe sich mit dem Brustbein verbindet, war zwar seit dem Sturz des Pferdes auf diesen Theil etwas erhabener, bei genauer Untersuchung aber nach dem Tode fand sich weder etwas Zerbrochenes oder Verschobenes, wohl aber mehr Zellulosität zwischen der Pleura und diesem Lungenflügel vor; übrigens waren beide mit vielen Eitersäcken angefüllt und der linke mit dem Rippenfell ganz verwachsen. — Die übrigen zwei männliche Lungensüchtige boten eben nichts Ausgezeichnetes von dem gewöhnlichen Gang

Digitized by Google

dar, aufser dafs der Eine, 28 Jahr alt, unbändige Schweifse bei Tag und Nacht hatte, dafs nothwendig dadurch die schnellste Abmagerung und der Tod selbst rasch herbeigeführt wurde; der Andere, 36 Jahr alt, drei Wochen ununterbrochen alle Morgen 2, 3 bis 4 Pfund höchst stinkenden Eiter mit und ohne Blut auswarf, dabei den besten Appetit hatte, bis ihn endlich am 11. Jun. ein aufgegangener Eitersack plötzlich erstickte. — Die Abmagerung, das Zehrfieber und die Nachtschweifse der Lungenschwindsüchtigen, lassen sich sehr natürlich von der fehlerhaften Bereitung des Nahrungssaftes und des Blutes ableiten, weil bei einem kranken Lungenorgan die Zumischung des Oxygens sowohl, als die Ausscheidung des Kohlen- und Stickstoffes gehindert und im Körper zurück gehalten wird, wodurch obige Erscheinungen eintreten müssen, die sich auf diese Weise weit ungezwungener erklären lassen, als sie die Schule ehedem von dem Einsaugen des Eiters ableitete. Fieber begleitet zwar jeden im Körper sich bildenden Abscefs, oder vielmehr der auf einzelne Gebilde einwirkende anhaltende Nervenreiz bringt Fieber und endlich Vereiterung hervor.

Digitized by Google

May.

Die Witterung warm und trocken; bis auf den 21sten Mangel an Regen; der herrschende Wind Nordost.

Barometerstand,	höchster:	27 Z. 4 L. 04 D.
	niedrigster:	26 — 6 — 00 —
	mittlerer:	26 — 10 — 86 —
Thermometerstand,	höchster:	+ 21¼ gr.
	niedrigster:	+ 3½ gr.
	mittlerer:	+ 12¾ gr.
Hygrometerstand,	höchster:	898 gr.
	niedrigster:	544 gr.
	mittlerer:	761 gr.

Ohnerachtet dieses wahren Wonnemonds, den wir heuer genossen und so viele Jahre entbehrt haben, kamen doch noch mitunter *Halsweh* und andre *katarrhalische* Beschwerden, besonders *rheumatische* vor, von denen besonders *Podagristen* unter der Form von *Koliken* befallen wurden. *Wechselfieber* aller Art, *ein-* auch *dreitägige* und *doppelte* waren häufig an der Tagesordnung, und die meisten davon Befreiten wurden nach längern oder kürzern Zwischenzeiten rückfällig. Im Anfang wiederholte Gaben der Brechwurzel und dann China in Substanz und in Klystiren zu ein und zwei Drachmen mit etwas Opium

Digitized by Google

versetzt, hoben diese lästige, anhängliche Krankheit in den meisten Fällen; doch kamen hie und da so hartnäckige wiederholte Rückfälle vor, dafs die Chinapulver mit einigen Granen Hirschhornsalz, Cascarill und Schlangenwurzel etc. versetzt werden mufste. Einem jungen Schlächter, der dieses Fieber von Ungarn mitbrachte, reichte mein Bruder, nachdem die gewöhnlich wirksamsten Mittel fruchtlos blieben: ℞. *Arsenici alb. Opii ana gr. j., Extr. b. Quass. q. s. ut f. l. a. pilul. n. xvj. S.* täglich dreimal, allezeit drei Stück mit so gutem Erfolge, dafs nach noch nicht völligem Verbrauche derselben dieses widerspenstige Fieber für allezeit besiegt war. Auch nicht die geringste Beschwerde hinterliefs dieses Mittel und der Mensch ist seitdem bei erwünschtestem Wohlseyn. — Ein paar meiner Rückfälligen wurden durch eine Tasse schwarzen, starken Caffé mit oder ohne Citronensaft oder Pomeranzen-Essenz, eine halbe Stunde vor dem Eintritt des Frostes, recht warm getrunken, vom Fieber befreit, besonders wenn damit vor Schlafenlegen einige Unzen Chamillendecoct mit ein paar Quentchen Chinapulver und ein paar Scrupel Laudanum in den After eingespritzt und die Nacht über

Digitized by Google

absorbirt wurden. Kindern, welchen die Chinamittel so schwer beizubringen sind, bekamen ähnliche kleinere China-Klystire ganz vorzüglich gut. — Bei zwei jungen Weibern trat das Fieber larvirt, bei einer unter periodischen Kopfschmerzen und bei der andern unter dem wüthendsten Reissen im linken Arm bis zur Hand und in die Fingerspitzen ein. Die Brechwurzel, drei Stunden vor dem Eintritt des Schmerzes und dann einige Gaben Chinapulver beseitigten in kurzem diese lästigen Gäste. — Am ausgebreitetsten aber herrschten in diesem und den folgenden zwei Monaten die *Masern*, oder vielmehr *Rötheln*, wenn man ja einen Unterschied zwischen diesen zwei Ausschlags-Krankheiten machen will, weil ihr Verlauf im Ganzen weit günstiger und weniger beunruhigend war, als der der Masern gewöhnlich zu seyn pfleget; doch kamen Kranke vor, welche unverkennbar an den Morbillen danieder lagen, von denen einer, dessen Krankheits-Geschichte folgen wird, dem Tode nahe war. Beide Ausschlags-Fieber sind daher, wo nicht ganz dieselben, doch wenigstens mit einander so genau verwandt, dafs sie nicht leicht von einander zu unterscheiden sind, und daher in unsern Lehrbüchern selbst oft mit

Digitized by Google

einander verwechselt werden. Der *Husten* kündiget die Masern und Rötheln an, so wie er sie begleitet; aufserdem sind Augenweh und Thränen derselben, sammt öfterm Niesen treue Begleiter derselben, so wie *Halsweh* mit dem Scharlachfieber verbunden ist. Ferner ist der Ausschlag des Scharlachs und der Masern eben so kennbar von einander verschieden, als die Abhäutung der Epidermis in ganzen Stücken bei dem Scharlach, das Abschilfern derselben aber in kleienartiger Abschuppung bei den Masern und Rötheln geschieht. So kennbar und wesentlich sind freilich die Masern von den Rötheln nicht verschieden, dem Kranken geht aber auch kein Nachtheil zu, wenn man diese beiden Ausschläge für dieselbe Krankheit oder für eine leichte Abartung hält, weil der Verlauf und die Behandlung derselben im wesentlichen auf dasselbe hinauslaufen. Denn drei bis vier Tage vor der Eruption werden die Angesteckten mit Mattigkeiten, besonders gegen Abend hin, mit Husten (dem pathognomonischen Zeichen dieses Ausschlagsfiebers) Erbrechen, bei den Masern überdies mit Augenweh und Thränen derselben, öfterem Niesen, zuweilen auch Halsweh etc. befallen, weil in dieser rein katar-

rhalischen Affection nicht allein die Luftröhre und Lungen, sondern auch die *Schneider*sche Haut ergriffen sind; dann folgt der Ausschlag zuerst im Gesicht in kleinen, rothen, einzeln stehenden Flecken, Flohstichen nicht unähnlich, nur nicht so zirkelrund; den folgenden Tag wird er auf der Brust, an den Armen, Händen und Unterleib, und zuletzt auf den Schenkeln und Füfsen sichtbar; in derselben Ordnung vergehen diese Flecken auch wieder, in welcher sie gekommen sind, nur bleibt der Husten noch und begleitet die Krankheit über den neunten Tag hinaus, wo sie gewöhnlich vorüber ist. Nie entsteht nach derselben, wie beim Scharlachfieber, Hautgeschwulst. Der Husten aber quälet die Kleinen 8 und 14 Tage noch nach der Krankheit fort und erheischt oft krampfstillende Mittel, vorzüglich das Extract. Hyoscyami mit demulcirenden versetzt. Ein vier Jahr alter Junge bekam nach überstandenen Rötheln einen plötzlichen Krampf-Anfall in den Lungen und im Zwergfell, der ihn zum beständigen Husten reizte, wobei mit aller Anstrengung die Luft durch die verengte, zusammengeschnürte Stimmritze mühevoll durchgepreſst wurde. War der Paroxysmus vorüber, so sprach der

Digitized by Google

Kleine so deutlich, laut und vernehmlich, wie allezeit. Kleine Gaben von Moschus mit Kampfer, Calomel und Dover. Pulver bezwangen dieses Uebel bald. — Die Zahl der Flecken-Patienten, welche ich in diesem Monat zu besorgen hatte, belief sich auf 24, und im Junius auf 45, unter welchen fünf Erwachsene waren, die aber Alle, grofs wie klein, glücklich durchkamen, obschon ein 52jähriger Ehemann an denselben bedenklich krank danieder lag. Es wurde derselbe am 14ten mit Fieberfrost, Uebligkeiten, Husten, Abgeschlagenheit der Glieder etc. befallen, worauf er aber wenig achtete, sondern vielmehr durch tägliches Spazierengehen und Reiten, weil das Wetter so angenehm war, diese Unbehaglichkeiten zu verscheuchen hoffte, bis er mich endlich am 27. Morgens zu sich bitten liefs, weil er die ganze Nacht theils schlaflos, theils mit Irrereden und Husten zugebracht hatte. Ich fand sein Gesicht von dem Hautausschlag ganz bedeckt und etwas angelaufen, die Augen roth, besonders bei dem quälenden Husten etwas aufgetrieben, der Pulsschlag war schnell und krampfhaft, der Durst unlöschlich u. s. w. Ich gab ihm Minderersgeist mit arabischem Gummi in Wolferley-Aufguſs und einen Thee aus

Digitized by Google

Arnicablumen und Calmuswurzel des Tages über öfters; Nachts aber alle zwei, drei Stunden, Gaben von einem halben Gran Kampfer mit $\frac{1}{4}$ Gran Opium in Zucker, denen ich in der Folge, wegen des starken Schleimabsatzes nach den Lungen, etwas Scillawurzel und Mineralkermes beisetzte. Da aber der Puls immer mehr sank und trotz des lästigen Hustens und Auswurfes das Schleimröcheln auf der Brust zunahm, so wurden ihm alle zwei Stunden zwei Löffel eines Absudes von China, Senega, Scilla und Serpentar. Virg. gereicht, dem die Tinctur, Digital. aether. beigesetzt und mit welcher alle vier Stunden das obige Pulver genommen wurde. Wegen der Eingenommenheit des Kopfes und der Nervenzuckungen, legte man Senfumschläge auf die Waden, weil ein naher Uebergang in ein Faulfieber zu besorgen war, auch der Ausschlag im Gesichte nicht vergehen wollte und die Flecken am ganzen Körper dunkelblau wie Petechien wurden. Endlich traten am 9ten Tage der Krankheit trüber Harn und erleichternder, allgemeiner Schweifs ein, der mit jedem Tage den beschwerlichen Husten minderte, das Lungenorgan freier machte und über den ganzen Organismus Heiterkeit, und natürliches, ange-

Digitized by Google

nehmes Selbstgefühl wieder verbreitete. Der Ausschlag wich langsam, das Oberhäutchen schilferte sich allmählig ab, selbst die dunkelblauen kleinen Flecken wandelten sich in blasse hellrothe um und verschwanden endlich ganz. Nach glücklich überstandener Krankheit trat am linken Ballen mit Schmerz, Röthe und Geschwulst, ein leicht und bald vorübergehender podagrischer Anfall ein, an welchem der Wiedergenesende schon öfters gelitten hatte. — Ein französischer Payeur general, 56 Jahre alt, bei dem ein hartnäckiger krampfhafter Husten durch keine Mittel vermindert werden konnte, den Opiate offenbar verschlimmerten, bekam nach Auflegung eines Vesicators auf die Brust, nach einigen Tagen ein allgemeines Masern-Exanthem mit Fieber, worauf sich der Husten verlor. Diese Hautausschlags-Krankheit hinterliefs aber einen chronischen Flechten-Ausschlag, der nur langsam und vorzüglich mit Bädern gehoben werden konnte. —

Auch während dieser Masern-Epidemie beobachtete ich einigemal, dafs der Keichhusten in dem Augenblick aufhörte, als Kinder, welche ihn hatten, mit diesem Ausschlagsfieber befallen wurden, nach 9 oder 12 Tagen

Digitized by Google

aber, als die Flecken überstanden waren, ging der Röthel-Husten in den wahren Keichhusten wieder über und durchlief seine Stadien. Nicht ich allein, sondern mehrere meiner Kollegen beobachteten dasselbe. — Uebrigens setzte diese verbreitete Masern-Epidemie uns klinische Aerzte in diesem, noch mehr aber in dem folgenden Monat, in grofse Thätigkeit und ohnerachtet des schönen heitern Wetters hatte ich während des Verlaufs dieses Wonnemonds 88 Kranke zu besorgen gehabt, von denen ich einen 28jährigen Schwindsüchtigen und ein fünf Tage altes Kind an Convulsionen mit Entzündung um den Nabel verlohr. Dieses zarte Geschöpf nahm Abends vor seinem Ende die mütterliche Brust nicht mehr an und gab heftige Leibschmerzen durch Schreien und Heraufziehen der Schenkel und Beine zu erkennen, wozu sich am folgenden Morgen nicht sowohl ein Trismus, als vielmehr der Opisthotonus gesellte, der bis Abends mit dem Tode endete, ohnerachtet Bäder, Klystiere, Einreibungen etc. vorschriftsmäfsig angewandt wurden. In der Leiche fand man die, wie bei Neugebohrnen gewöhnlich, ungemein grofse Leber schwarzroth entzündet, den Magen sehr klein und dünne, wie fast ein Darm; die dünnen

Digitized by Google

nen und dicken Gedärme in etwas röthlich, den kleinen Uterus samt den Eierstöcken und Fallop. Trompeten in etwas von rothen Gefäfsen angetrieben und entzündet, auch erschienen alle übrigen Blutgefäfse im Unterleib wie eingespritzt. — Diese Entzündungs-Krankheit und den darauf folgenden schnellen Tod erkläre ich mir aus einem Reiz und dadurch bewirkten irregulairen Kreislauf der Säfte im Unterleib, der wahrscheinlich durch eine fehlerhafte Unterbindung der Nabelschnur nach der Geburt verursacht wurde, wodurch Unordnungen, Stokkungen im Blutlauf, Entzündung, Schmerz, Krampf und endlich der Tod bei diesem zarten Individuo begründet wurde.

Junius.

Ein in Rücksicht der Jahreszeit sehr kalter Monat; in den ersten Tagen machte es Eis und zur Sommer-Sonnen-Wende wurden die Zimmer geheizt, zugleich sehr trockne Luft und nur sparsamer Regen. Die herrschenden Winde waren Nord, Nordost, Nordwest.

Barometerstand: höchster 27 Z. 3 L. 50 D.
niedrigster 26 — 9 — 00 —
mittlerer 27 — 0 — 83 —

Digitized by Google

Thermometerstand:	höchster	+ 24½ Gr.
	niedrigster	+ 1½ Gr.
	mittlerer	+ 13½ Gr.
Hygrometerstand:	höchster	894 Gr.
	niedrigster	589 —
	mittlerer	794 —

Diese rauhe ungewöhnlich kalte Witterung erweckte aufs neue *Husten*, *Katarrhe*, *Halsweh* und ähnliche Affecte, welche im Spät- und Frühjahr zu herrschen pflegen; auch *rheumatische Gicht*- und *Nerven-Fieber* kamen vor, so wie die *Wechsel-Fieber*, besonders dreitägige, auch doppelt dreitägige, und larvirte noch häufig waren, und drei, ja viermalige Rückfälle machten. Die meisten Patienten waren Kinder, welche theils an *Verdauungs-Fehlern*, theils am *Keichhusten*, sparsam am *Scharlach*, sehr allgemein aber an den *Flecken* erkrankt lagen. Nie aber kam mir, oder einem meiner Kollegen der Fall vor, wo die Eltern versicherten, dafs ihr Kind diese Krankheit schon einmal gehabt habe, oder dafs eine Person, die ich bestimmt an den Masern vor einigen Jahren zu behandeln gehabt hatte, dermalen von den Rötheln befallen worden wäre, — Fälle die bei einer so allgemein verbreiteten Epidemie, wie diese

Digitized by Google

war, gewifs öfter als einmal vorgekommen seyn würden, wenn *Rötheln* und *Masern* zwei ganz verschiedene Ausschlags-Krankheiten wären. Den Husten, als beider treuen Begleiter, abgerechnet, so ähnelte dieses Exanthem im verflossenen Monat mehr den Rötheln, in diesem aber den Masern, weil vieles Niesen, wehe und thränende Augen in Begleitung waren, auch einige Malignität sich dazu gesellte, wodurch auch einige Kinder weggerafft wurden, und woran die nafskalte Witterung allerdings einigen Antheil hatte. Daher war auch bei einigen der Gang der Krankheit, besonders bis der Ausschlag heraus kam, sehr zögernd und machte viele Kinder bedenklich krank, ungleich kränker aber wurden sie, wenn der schon sichtbare Ausschlag durch Diätfehler plötzlich wieder zurücktrat, bis er durch gelind schweifstreibende Mittel wieder zum Vorschein kam. — Ausführungen nach überstandenen Flecken waren nur da zuträglich und nothwendig, wenn der Husten nicht weichen und die Efslust sich nicht gehörig einstellen wollte. Bei Vielen ging der Husten nach überstandener Krankheit, in den wahren Keichhusten über, der kleinen Gaben von der Belladonna-Wurzel

zu

zu 1, 2 und 3 Gran mit Zucker alle zwei Stunden gereicht, am sichersten wich. Wiederholte Fufsbäder mit Senfpulver, und in hartnäckigen Fällen eine spanische Fliege in den Nacken, beseitigten am schnellsten die rothen, entzündeten Augen und deren oft beträchtlich angeschwollenen Deckel nach den Masern. — Das Zuhausebleiben nach überstandener Krankheit war nicht, wie bei dem Scharlach nothwendig; Viele gingen, vorzüglich gegen das Ende des Monats, als das Wetter wieder schön warm wurde, nach dem neunten Tag, ja einige noch früher, ohne den mindesten Nachtheil, spatzieren und in die Schule. Ein paar Säuglinge sah ich von diesem Exanthem erst befallen werden, nachdem ihre Geschwister dasselbe glücklich überstanden hatten.

Am 14ten Abends geschah es, als ich gerade auf unserer steinernen Brücke ging, dafs ein leerer Nachen durch die Mühlräder angeschwommen kam und ziemlich beschädigt an das Ufer getrieben wurde. Eine Bewohnerin der nahen Insel *Oberwörth*, liefs sich durch ihren 14jährigen Sohn nach der Stadt übersetzen und wieder zurückfahren. Als sie ihrer Wohnung nahe war und der Junge

Digitized by Google

den Haken einschlagen wollte, um vollends das Schiffchen an das Gestade zu bringen, riſs solcher das morsche Holz durch und der Junge fiel in die Donau; die Mutter, welche dem Sohne Hülfe reichen wollte, verlohr gleichfalls dadurch das Gleichgewicht und so schwammen Nachen, Sohn und Mutter den nahen Mühlgängen zu. Als der Junge durch das erste Mühlrad bis zum Grunde des Flusses beinahe herabgeschleudert worden und in der Gegend des zweiten Rades wieder in die Höhe gekommen war, umfaſste er eine Taufel des Mühlrades, klammerte sich daran fest und lieſs sich ein paarmal so durch das Wasser mit herumdrehen, bis die Gegenwart des Geistes gänzlich zurückkehrte und er durch einen kühnen Sprung auf ein nahes Bret, auf welchem die Müller zwischen den Gängen durchzugehen pflegen, sich glücklich rettete. Die Mutter aber schwamm durch die eilf Mühlräder unbeschädigt durch, weil die Donau etwas hoch war, kam hierauf einen Augenblick noch zum Vorschein und ging unter. Zwei in der Nähe arbeitende Sägemühl-Knechte eilten mit ihren Nachen an die Stelle, wo der Körper versank und sparsam Luftbläschen hervorkamen, suchten daselbst mit

Digitized by Google

dem an einer langen Stange befestigten Haken und haschten glücklicherweise damit die Kleidungsstück und zogen die Frau heraus. Die Scheintodte wurde in ihr nah gelegenes Haus gebracht, ein Wundarzt liefs sie ganz entkleiden, es wurden Betten, Servietten und ein grofses Gefäfs mit glühenden Schmiedekohlen herbeigeschafft, als ich herein trat; vor allem liefs ich die glühenden Kohlen auf den Vorplatz bringen, der Frau eine etwas erhabene Kopf- und Brustlage geben, mit gewärmten Tüchern den ganzen Körper reiben, den Mund reinigen, flüchtige Reizmittel einreiben, in die Herzgrube Vitriol-Aether hoch herab tropfen und hatte endlich das Vergnügen, den Puls wieder zu fühlen. Mit einemmal öffnete die Erwachende ihre Augen und fing zu husten an; mit Mühe und Vorsicht wurden ihr Hoffmanns-Tropfen in warmen Thee und von Zeit zu Zeit etwas warme Fleischsuppe eingeflöfst. Ein äufserst quälender Kitzelhusten erschütterte sie nicht wenig, machte aber den Kreislauf des Blutes durch die Lungen lebhafter und erweckte nach und nach die Frau wie aus einem tiefen Schlafe. Ich gab ihr deswegen öfters einige Tropfen von einer Mischung aus Liq. C. C. succin. Ess.

Digitized by Google

Castorei, Naphth. Vitriol. zu gleichen Theilen mit etwas Laudanum Syd., und hörte am andern Morgen mit Vergnügen von ihr selbst, dafs sie ein paar Stunden ruhig geschlafen und der Husten nachgelassen habe. Nun erinnerte sie sich vollkommen, wie sie gestern ihren Sohn in das Wasser habe fallen sehen, wie sie selbst hinein gestürzt sey, und sogleich den Entschlufs gefafst habe, den Mund fest zuzuschliefsen und nach dem Ufer zu schwimmen. Während sie durch die Mühlräder getrieben wurde, hörte sie in der Donau ihren nun sich selbst geretteten Sohn nach Hülfe rufen, dann aber sey mit einemmal alle Besinnungskraft weggewesen und nicht eher wiedergekehrt, als bis sie meine Stimme und Frage: „ob sie mich kenne," gehört habe. Es war ihr, als erwache sie Morgens aus dem Schlafe, und konnte nicht begreifen, was so viele Menschen in der ersten Morgenstunde schon bei ihr wollten. — Vor 15 Jahren sah ich auf eben dieser Donauinsel eine Bürgerfrau aus Trübsinn und Lebensüberdrufs sich in den Strom stürzen, bald aber darauf wieder herausziehen und durch dieses Sturzbad auf immer von ihrer Melancholie genesen. — Wegen der so häufig erkrankten Kinder hatte

Digitized by Google

ich in diesem Monat 128 Patienten zu besorgen, von welchen ich zwei Kinder und eben so viele Erwachsene verlor, nämlich ein 6 Wochen altes, bei Wasser erzogenes Fleischerkind an der Atrophie; ein 1 Jahr alt gewordenes Bäckermädchen, nach überstandenem Keichhusten, an Entkräftung und Zehrfieber; eine 46 jährige Kindsmagd an einem bösartigen Nervenfieber mit paralysirten Lungen, zu der ich erst am 7ten Tage der Krankheit gerufen wurde, wo kein Blutabziehen mehr statt fand, und endlich eine 56 jährige Wittwe an asthmatischen Zufällen, während derselben ein Lungengefäfs borstete. — Mein Bruder hatte in diesem Monat 58 Masern-Kranke und in allem 174 Patienten, von denen 6 starben. Unter den Todten war ein 22 jähriges Mädchen, welches mit dem Masernausschlag ausging, mit einem bösartigen Fieber befallen und am 4ten Tage schon ein Opfer wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Die Mundfäule,

die Rose der Neugebohrnen und die Zellgewebsverhärtung,

miteinander nach ihren wichtigsten praktischen Momenten verglichen,

von

Dr. Christian Ernst Fischer,

zu Lüneburg.

(Fortsetzung.)

Da nun das genannte Uebel, dessen Beobachtungen ich mitgetheilt habe, und wovon eine ähnliche, von fremder Hand mir mitgetheilte, noch im Nachtrage folgen soll, von den andern geringfügigeren Beispielen desselben so sehr, wo nicht in der ganzen Art und Form, doch im Umfang und in der Steigerung abweicht, so wird es wohl der Mühe

Digitized by Google

werth seyn, mit Zurücklassung dessen, was noch pathologisch und therapeutisch über die letzteren gesagt werden könnte, wieder auf die ganze Genesis und die pathologische Konstruktion desselben zurückzukommen, und dann, nach mehr oder minder glücklich ausgeführtem Entwurfe, die als Hauptsache dieses Aufsatzes beabsichtigte Vergleichung mit den beiden andern Kinderübeln, möglichst stringent anzustellen, um nun, durch Zusammenstellung und Orientiren auf gemeinschaftlichen Standpunkten, eine möglichst passende und einleuchtende Kurmethode anzugeben.

Was ist jene enorme Härte der angegriffnen Theile, die man, auch wenn sie nicht, wie bei der Zellgewebsverhärtung oftmals, kalt ist, mit einer unorganischen Concretion vergleichen, und sich über diesen schnellen Kontrast mit den vorhin sehr weichen Theilen desto mehr verwundern müfste? Begründet ein so auffallendes und konstantes Phänomen nicht schon den Verdacht analoger Grundlage, auch wenn die Uebel, welche es darstellen, in ihren Graden und übrigen Form von einander verschieden zu seyn scheinen? Woher entsteht sie? und was sind ihre nothwendigen Folgen? — Diese Fragen erschöp-

Digitized by Google

fen gewifs das Ganze dieses, allen unsern zu vergleichenden Uebeln gemeinschaftlichen, Hauptstückes *). Sie hängen übrigens mit der zusammen: Ist diese Geschwulst eine Entzündung? und, ist sie eine negative oder positive? Und dann: was ist Entzündung überhaupt? — Ich werde dieses Feld blos praktisch bearbeiten, so viel zu einem rationellen Handeln nöthig ist, und daher beschränke ich mich auf folgende Betrachtungen, die allgemein verständlich sind, zugestanden und angewandt werden müssen.

Eine solche intensive Anschwellung der Theile und Verdichtung der Masse derselben, kann nicht ohne starken Andrang der Säfte dahin, der wegen der lähmenden Ueberfüllung der Gefäfse in Stockung ausarten mufs, geschehen. Alles dies setzt eine Disposition in den festen Theilen, (Atonie und Erschlaffung) oder einen äufserst heftigen, hindrängenden oder anziehenden Reiz, oder beides voraus. — Träfen diese Umstände zusammen, so liefs

*) Wenn auch bei der Rose der Neugebornen die Geschwulst und Härte nicht so grofs ist und so tief eindringt als bei den andern beiden Uebeln, so ist sie doch in der Haut grofs genug, deren gespannte gelblich-mifsfarbige Röthe den Kindern Hitze und Unruhe genug macht.

Digitized by Google

es sich begreifen, wie die organische Masse, mit Aufgebung ihrer normalen Funktionen, in eine Art von zerstörenden tödtenden Prozefs verfallen, und so die *allgemeine* Erstarrung und Korruption vermehren kann, *wovon sie ihrerseits schon ein partieller Ausdruck ist.*

Alles dies trifft nun bei den genannten Krankheiten zu.

a) Das kindliche, mehrentheils zarte, Alter.

b) Die meist offenbar vorhergegangenen schwächenden (in unsern Fällen, nach den Masern, *überreizenden*) Ursachen.

c) Die Einwirkung des zum Produkt nothwendigen andern Faktors, des hindrängenden oder anziehenden Reizes, läfst sich in den mehrsten Fällen, die mir aus eigener oder fremder Beobachtung bekannt sind, ohne Zwang nachweisen. (Von dieser wichtigen Sache gleich mehr).

d) Alle während des Verlaufes dieser Krankheiten vorkommende Erscheinungen, deuten eine nur scheinbare und wenigstens bald in den andern entgegengesetzten Pol versinkende, Erhöhung der Erregung an.

e) Die noch am nützlichsten in diesen bis jetzt für die Theorie und für die Praxis

Digitized by Google

ziemlich räthselhaften Uebeln, gefundene Kurmethode, spricht am meisten, entweder für eine schnelle Minderung und Ableitung des Reizes, oder für eine stärkende kontraktive Behandlung. (Für letztere freilich noch mehr und öfter, (wovon die vielleicht, in ihrer vollen Ausdehnung, täuschenden, Gründe gleich entwickelt werden sollen.)

Nr. a) ist allgemein bekannt, und braucht keines weiteren Beweises, da der Grad der Mundfäule, dem zuweilen Erwachsene unterworfen sind, von dem, der unsere, vorzugsweise sogenannte, Krankheit ausmacht, merklich unterschieden zu seyn pflegt.

Dafs man bei der Rose und der Zellgewebsverhärtung der Neugebohrnen ausschliefslich an Kinderkrankheiten denken müsse, (wenn schon Modifikationen dieser Uebel wohl zuweilen bei älteren Personen vorkommen) *) giebt schon der Begriff der Sache.

*) Z. B. der Fall von *Dürr* in diesem Journal. B. 28 St. 5. wo eine am ganzen rechten Hinterschenkel, besonders an den Steifsmuskeln entstandene Zellgewebsverhärtung, bei einem fünfjährigen Knaben nach einer heftigen Erkältung auf dem Eise zum Vorschein kam, und durch ein hinzugekommenes Scharlachfieber gehoben wurde. (Hernach aber doch tödtlich ablief).

Digitized by Google

ad b). Wenn gleich die Gründe, welche mehrere Schriftsteller für die völlige Identität der Mundfäule mit dem Skorbut anführen, nicht allgemein haltbar befunden werden, so trifft doch bei allen drei Krankheiten, eine schwächende Anlage oder eine Mehrheit schwächender Potenzen zusammen. Die Ausschlagskrankheiten, in Bezug auf die Mundfäule, sind offenbar dahin zu rechnen; in ihrem endlichen nachherigen Effekt wenigstens, da sie bekanntlich eben durch ihren anfänglich erregten Reiz und davon abhängende Reaktion, Atonie und Schwäche in allen Organen und Systemen zurücklassen. — Ueberdies aber sind, bei allen 3 Krankheiten, (wie auch meine angeführten Beispiele zeigen) venerische, psorische, rhachitische und andere sogenannte Cachexien meist offenbar im Spiele, oder lassen sich wohl, nach der Analogie zu schliefsen, ziemlich sicher da voraussetzen, wo sie auch nicht gleich in die Augen fallen *). So traf z. B. *Doublet*, Arzt am *Hospice de Vaugirard*, die Zellgewebsverhärtung häufig bei Neu-

*) Dafs sich das venerische u. s. w. sogenannte *Gift* hier specifisch wirksam zeige, auf die Theile werfe u. s. w. ist, wie gesagt, *meine* Meinung' wenigstens, nicht: Ich halte diese sogenannte Schärfen und davon ab-

Digitized by Google

gebohrnen, die zugleich an venerischen Uebeln litten, und bemerkte überhaupt, dafs ein Kind um so eher davon ergriffen werde, je schwächer es von seiner Geburt an ist. (*Lodemann* a. a. O. S. 88. Note).

ad c). Bei den Ausschlagskrankheiten, die zur Mundfäule, als nachfolgender Krankheit, Veranlassung geben, läfst sich die schädliche Potenz, welche den Reiz abgiebt, ohne Widerrede, in den allermeisten Fällen, nachweisen. Es ist die Kälte, besonders ein plötzlicher und relativ ansehnlicher Grad derselben nach vorhergegangener Erhitzung. Nun ist bekannt, dafs die Ausschlagskrankheiten den Organismus desto reizbarer und empfänglicher gegen jede Einwirkung der Luft auf die beiden spezifisch angegriffenen Systeme, der Haut und der Lungen, (welche *beide* wieder das Eine System der Respiration bilden) machen; ferner, dafs ein jeder Reiz um so eindringlicher wirkt, je mehr Empfänglichkeit dafür da ist. Also braucht es hier keiner weiteren Gründe, um hier den Hindrang der Säfte zu

hängende Phänomene schon mehr für Folgen allgemeiner Cachexie, die nur durch mehrere besondere Schädlichkeiten afficirt, und sich mit andern Krankheitsformen vereinigen kann.

Digitized by Google

den geschwächten, ohnehin schwammichten, Theilen, und die daher bis zum Prozefs der Zerstörung und Entmischung getriebene Ausartung derselben, sammt allen Nebenumständen und Folgen zu begreifen. Bei der Rose und Zellgewebsverhärtung aber ist diese Nachweisung nicht immer so leicht, da die Subjekte dieser Krankheit, in der Regel, so wenig den obigen schädlichen Potenzen, (den Ausschlagskrankheiten) als auch manchen andern nicht, die sonst auf das erwachsenere kindliche Alter wirken können, unterworfen sind. Ich getraue mir aber, da ich die Rose, sammt der Zellgewebsverhärtung, sowohl einzeln, als auch in gewissem Grade zusammen verbunden (wie auch wohl nicht anders seyn kann, und man sich sicher daher ohne Noth über die durchaus und durchaus zu eruirende Differenz beider streiten würde) theils auf dem Entbindungshause zu Göttingen unter *Osiander*, theils auf meinen Reisen, und in der Privaterfahrung gesehen; ich getraue mir, *neben der spezifischen Schwäche* und *Atonie, welche entweder das zarte Alter oder die spezifischen, von den Eltern ererbten, mancherlei krankhaften Anlagen,* (die besonders in Hospitälern häufig vorkommen müs-

Digitized by Google

sen), mit sich bringen, dennoch die schädliche Einwirkung der Wärme und Kälte auf den Organismus, als Hauptquelle auch dieser Krankheits*phänomene* (denn Krankheiten sind es eigentlich nicht, deren es streng genommen nur wenige giebt, alles übrige sind Phänomene und gruppenweise wachsende Blüthen eines und des andern Stammes) anzuklagen. Namentlich bin ich überzeugt, dafs die Gewohnheit der Mütter, (des Hospitals sowohl wie der übrigen bürgerlichen Welt) und der Wärterinnen, die Kinder, theils mit Recht, und aus Nothwendigkeit des Klimas und der Umstände, theils aber auch aus eigener Wollust des passiven Hinbrütens, in der Nähe der heifsen Oefen, an- und auszuziehen, zu *waschen*, und zu *trocknen*, kurz, alles was zu ihrer Leibes-Nahrung und Nothdurft mit ihnen vorgenommen werden mufs, in der engen Nähe dieses besten Kinderstuben-Busenfreundes vorzunehmen, — die allerhäufigste Veranlassung zur Realisirung dieser Krankheitsformen sey, die, einmal entstanden und die ohnehin zur kränklichen Thätigkeit, im allgemeinen oder spezifisch, geneigten zarten Gebilde ergreifend, eine unabsehbare, jedoch ihren Gang bis zum Ziele meist schnell durch-

Digitized by Google

laufende, Reihe von krankhaften Erscheinungen bilden können. Selbst bei den Ausschlagskrankheiten und deren Folgen, würde, so viel ich genau beobachtet zu haben glaube, (siehe auch die, oben von mir angeführte Beobachtung) das Krankheitsprodukt meistentheils nicht so ansehnlich werden, wenn nicht die beiden Faktoren (Hitze und Kälte) und ihre regelwidrige Abwechselung so stark ins Spiel kämen. Auch kommen ohne Widerrede die meisten dieser Krankheitserscheinungen, sie betreffen Mundfäule, Rose oder Zellgewebsverhärtung zu Stande, entweder (und am meisten) im Winter, wo die Faktoren der Kälte und des heifsen Ofens, oder des heifsen Zimmers überhaupt, in ihrer gröfsten Thätigkeit sind, oder im heifsen Sommer, wo der andere, mit dem erstern aber stets, wenn auch nur im Zugwind und kühlen Nächten, alternirende Faktor, vorschlägt.

Ich sage noch einmal, es mufs allerdings eine Anlage da seyn, wo bei kleinen Kindern Rose u. s. w. zu Stande kommt. Aber die äufsere Schädlichkeit, wodurch das Uebel bewirkt wird, der Reiz dazu, wenn es anders eines solchen äufsern gerade bedarf und nicht die Krankheit, wie sehr gut zu denken ist,

Digitized by Google

durch innern hindrängenden Reiz, in den schwächern Theilen zu Stande gebracht wird, liegt sicher die mehrste Zeit in einer Vernachlässigung der stufenweise nothwendigen Abkühlung des zarten Kindeskörpers, die aus ihren heifsen Lagerstellen gewöhnlich herausgenommen, langsam und gemüthlich, mit zwischentretenden Anreden, Exklamationen und Stadtgesprächen, aus ihren complizirten Windeln und Bekleidungen genommen, und nun, nafs und heifs, entweder vor und beim Waschen erkältet (besonders an den untern Extremitäten, die auch gerade am meisten unbekleidet der Luft sich darbieten, und am öftersten den Sitz der genannten Uebel ausmachen) oder, nach dem Waschen eben so gut gemeint, und mit derselben dehnenden gemüthlichen Langsamkeit, dem heifsen Ofen gegenüber, im Winter überhitzt, im Sommer, bei kühler Temperatur der Luft, erkältet werden *).

Dafs auch noch andre Reize wirken können, z. B. dafs eine schwere stopfende Kost, wo-

*) Die Zellgewebsverhärtung herrscht beinahe ausschliefslich im *Winter*. (*Frank's* Reise nach London und Paris. Thl. I.)

Digitized by Google

womit die unglücklichsten aller Geschöpfe, die Kinder, *) oft schon in den ersten Tagen ihres schmählichen Daseyns aufgefüttert werden, dafs auch Unreinlichkeit und scharfe Reizung der Haut u. s. w. als entfernte Ursache zur Entstehung der genannten Uebel beitragen können, bezweifelt wohl niemand. Da aber auch in Abwesenheit derselben bei gut gehaltenen Kindern jene sich äufsern, so halte ich die angegebenen, nach dem wahren Geiste der Kinderstuben dargestellten Veranlassungen, für die in den meisten Fällen häufigsten, weil ich darin Analogie und Begreiflich-

*) In meinem allgemeinen Diarium, was ich mir von allem für mich überhaupt wissenswürdigsten halte, steht ein eigener Artikel, *Kinderelend*, den ich mit Daten aus der Armenpraxis, der Geschichte der Vagabonden und ihrer armen Brut, der bösen Mütter und der *Kultur* von *Europa*, der Findlingshäuser u. s. w. ausfülle, und der das krasseste Gegenstück zur besten Welt ausmacht, nach meinem Gefühl weit mehr, wie Despotismus, schlechte Gefängnisse, Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten, Krieg und andere Geisseln, womit die Menschheit sich selbst geisselt, und, nach einmal von jeher bestandener Einrichtung der physischen und *psychischen* Natur, sich selbst geisseln mufs. Welch ein schreckliches Werk, für die Ewigkeit geschrieben, aber auch in alle Ewigkeiten in leeren Tönen (aufs *Ganze* gesehen) verhallend, könnte *die Geschichte des Kinderelendes* werden!!

keit finde. Wir müssen nun in Zukunft beobachten, was sich in dieser dunkeln Sache für weitere, negative oder positive, Aufschlüsse darbieten werden.

d. (Alle während des Verlaufs dieser Krankheiten vorkommende Erscheinungen, deuten eine nur scheinbare, und wenigstens bald in den andern, entgegengesetzten Pol versinkende, Erhöhung der Erregung an.)

Bei der Mundfäule und der Rose ist unstreitig in den meisten Fällen, im Anfange wenigstens, Fieber und erhöhte Erregung (der äufsern Form mindestens nach) *). Dafs dieses bei der Zellgewebsverhärtung nicht so sey, hat *Lodemann* sehr gut nachgewiesen **). Die Kälte der harten Geschwulst, welche hier, im Gegensatz von der heifsen Beschaffenheit derjenigen der Rose, karakteristisch seyn soll,

*) Ich brauche wohl nicht die vollständigen Beweise für den Uebergang der einen Form in die andre bei diesen beiden Krankheiten, nachzuweisen, da jeder Praktiker sie kennt, (lymphatische Ergiefsung, Auflösung und Brand) und es mir hier gar nicht um eine vollständige Geschichte dieser Krankheiten, sondern nur um ihre wichtigsten praktischen Beziehungen und Analogieen, so wie um Kürze, zu thun ist.

**) a. a. O. S. 85. f.

Digitized by Google

erkläre sich durch ein noch tieferes Sinken der Lebenskraft, bis zur Lähmung. Doch ist hiebei, so triftig dies Raisonnement auch scheint, *wegen der wichtigen praktischen Hinsicht,* noch wohl zu bedenken, ob immer bei solcher Kälte bei Entzündungen, ein passiver höchst asthenischer Karakter derselben vorausgesetzt werden dürfe. Wenigstens finden wir bei sehr sthenischem Zustande, bei grofser innerer Hitze und allgemein wahrhaft erhöhter Erregung, mannichfache, wenn auch vorübergehende und mit Hitze abwechselnde Kälte, z. B. Frost, Schauder, Kontraktion, und Blässe der Haut, kalte Extremitäten, Nasenspitze, Ohren u. s. w. Die Erklärung dieses dem Anschein nach widersprechenden Zustandes, beruht theils offenbar und begreiflich auf der Ueberfüllung und Anhäufung von Blut in den *Gefäßen*, wodurch die kleineren derselben vorzüglich, und die *Nerven* gedrückt, wahrscheinlich auch beide chemisch alterirt werden. (Von deren gegenseitigen Commerz und reziproken Verhältnissen die Erzeugung der Wärme wohl unstreitig abhängt). So wie man sich aber praktisch hier sehr irren würde, den scheinbar negativen Zustand einzelner Organe für einen wahren anzusehen, sollte dies auch nicht

bei der Krankheit, wovon die Rede ist, und ihrem auffallendsten Symptom wenigstens möglich seyn? Ich werfe diese Frage nur auf, um den Kämpfern über Identität und Nichtidentität der Rose mit der Zellgewebsverhärtung, Vorsicht, wenigstens in praktischer Beziehung zu empfehlen. Dafs Ein Grundkarakter bei beiden Krankheiten zu suchen sey, geben ja übrigens beide zu. Alles kommt aber auf die Bestimmung des Wesens und des individuellen Grades der Entzündung an, der unendlich mannichfaltig und nach den Zeiten wechselnd seyn kann. Und hier sind wir überhaupt bei dem wichtigsten Kapitel der medizinisch-praktischen Technik, wo es sich fragt, ob wir gleich stärken oder schwächen, und ob und wie bald wir beide Methoden mit einander verbinden müssen, um wenigstens rationelle Hoffnung zu haben, (übrige Umstände, Bedingungen und Hindernisse abgerechnet) zum Ziele zu gelangen. — Dafs die *anscheinende* Abwesenheit des Fiebers, wovon die französischen Aerzte bei der Zellgewebskrankheit bestimmt reden, so wenig hier wie oft ander Orten, wo bei weniger oder mäfsiger bemerkbarer Reaktion des Gefäfssystems, dennoch eine wahrhaft erhöhte Erregung im Blute und

Digitized by Google

Muskelsystem obwaltet, für entscheidend allein gelten könne, (wo so manches relativ ist, von der Empfänglichkeit der Faser für Reize, von ihrer allmähligen Abstumpfung dagegen durch längere Einwirkung, von der plötzlichen oder langsameren Anbringung des Reizes, u. s. w. abhängt) das dünkt mich bei dieser Kinderkrankheit sowohl als bei den Krankheiten der Erwachsenen unläugbar, wo, die praktische Unbestimmtheit in Bezeichnung des Pulses, als Zeichen des Fiebers, abgerechnet, die langsame Erregung desselben oft eine desto kräftigere anzeigt. Wie viel mehr mufs nun die Sache bei so zarten Kindern schwer nach *diesem* Symptome, abzumessen und zu bestimmen seyn!!

Genug aber und allgemein einverstanden, wenn bei allen drei genannten Krankheiten lebhafte Reaktion, im Anfange wenigstens, ist, und sich bei den ersteren beiden in mehreren Erscheinungen nachweisen läfst, so ist der meist schnelle Uebergang in sein Gegentheil desto unbestreitbarer und giebt uns praktische Winke, die uns wichtiger seyn müssen, als die endlosen blos theoretischen Expektorationen über diese Dinge, der äufsern Form und Varietät nach, die oft, wie die Erfahrung lehrt,

Digitized by Google

über ein halbes oder ganzes Jahrhundert dauren können, während die geplagte Menschheit warten, geduldig leiden und dabei noch der Gelehrsamkeit ihrer Wohlthäter dankbar zusehen mufs.

Wichtig aber ist und bleibt die genaue Betrachtung dieses Punktes, wenn man dieselbe anstellt, um die praktische Täuschung darüber zu vermeiden, ob man denn überhaupt und in allen Fällen, sogleich zur positiven Heilmethode schreiten, *oder den Uebergang dazu und die Erhöhung ihrer Wirksamkeit durch richtig ermefsne Anwendung der negativen vorbereiten müsse.* — Hievon soll uns der nächste Abschnitt noch eindringlicher überzeugen, und, dem Anfang und der Wahrscheinlichkeit wenigstens nach, einigermafsen aufklären.

e) Schnelle Minderung und Ableitung des Reizes, oder eine stärkende kontraktive Behandlung, machte bis jetzt noch die nützlichste Kurmethode bei diesen Uebeln aus.

Die Vernunft spricht für die sorgfältige schnelle und energische Verbindung beider.

Wenn das hervorstechendste Phänomen aus allen drei Krankheiten, der Mundfäule

der Rose und der Zellgewebsverhärtung, gemeinschaftlich ist, und sowohl in seinen Gründen, als in seinen Folgen für das Leben des Organismus gefährlich wird, jene auffallende Härte weicher Theile ist, die bei den ersten beiden in örtliche Korruption der Theile, (lymphatische oder brandige Exkoriationen, u. s. w.) bei der letzteren hingegen nicht bis zu diesem Zustande sich steigern kann, (aus schon angeführten wahrscheinlichen Gründen) so verdient diese gemeinsame Erscheinung schon als Symptom, was auf ähnliche Ursachen hinweisen kann, die genaueste Aufmerksamkeit und die möglichst reine pathologische Untersuchung.

In praktischer (d. h. verständlicher) Sprache geführt, würde diese ohngefähr so lauten.

Eine solche Infiltration der Flüssigkeiten in einen weichen Theil, die bis zur steinähnlichen Härte gehen kann, läfst sich nicht ohne grofse Nachgiebigkeit und Mangel an Kontraktion der lebenden Faser denken, die sonst, nach dem, allem lebendigen eigenen Gesetz der Kontraktion und der Reaktion auf expandirende Reize, sich bald der Ueberlast entledigen und das Gleichgewicht wieder herstel-

Digitized by Google

len würde. Will man nun diesen Effekt der wirklich noch in etwas thätigen, aber zu ohnmächtigen Kraft der Kontraktion, *Krampf* nennen, und daher (wie man gethan) diese Härte erklären, so hat man darin auch Recht, in sofern wirklich jener Zustand die Gegenwart beider Faktoren in sich schliefst; die Expansion mit relativ zu schwacher Kontraktion. Diese ist da und noch wirksam, aber verhältnifsmäfsig in zu geringer Potenz, macht aber, als rückwirkender Widerstand bei dem heftigen, eindringenden, expandirenden Reize, jenes Phänomen einer *tonischen Härte* allein begreiflich, welches höchst wahrscheinlich nicht blos örtlich wichtig, sondern nur der partielle Ausdruck eines ähnlichen Mifsverhältnisses beider Kräfte (und aller davon abhängenden organischen Störungen) in der ganzen Sphäre des Lebendigen ist, und daher jenes furchtbare pathologische Ansehen mit Recht erlangt, das es, als Lokalübel allein, schwerlich verdienen würde.

Dieser Zustand tonischer Härte nun, wobei alle Verhältnisse der organischen Masse sammt ihren unaufhörlich nöthigen Wechselprozessen verändert, theils unterbrochen, theils beschleunigt werden müssen, richtig zu benen-

Digitized by Google

nen, darüber ist immer, (wie bei analogen Zuständen) viel Streit gewesen, wodurch sich leider das Unzuverlässige unserer ganzen wissenschaftlichen Denk- und Handlungsweise am meisten offenbart. Man nannte es Entzündung, oder Krampf, und die, welche wohl ein zusammengesetztes Phänomen ahndeten, verbanden beide Bezeichnungen unter dem Titel, entzündlicher Krampf. Und da man bei der Zellgewebsverhärtung die Phänomene (Kälte, Abwesenheit von Fieber und Brand) *) gar nicht mit der Idee von reiner Entzündung reimen konnte, so mufste man eine eigene Art von Entzündung, eine mehr indirekte, negative, annehmen, wobei die Gefahr weniger in der zu heftigen Reaktion der belebten Faser und daher entspringenden Zerstörungen der organischen Masse, als vielmehr im gänzlichen Mangel derselben und in dem Versinken der Nerventhätigkeit zu suchen war. (Daher der mit dem Nervenpol alternirende Muskelpol desto mehr gesteigert und andaurender tetanischer Krampf bis zur endlichen Destruktion der Maschine hervorgebracht wurde.) — Allerdings auch die einzigen rationellen Behelfe,

*) S. *Lodemann* in einem spätern Nachtrage zu seiner Abhandlung. Januar 1811.

um theoretisch räthselhafte Dinge, wenigstens praktisch anzudeuten!

Wer sieht nicht, dafs alles darauf ankomme, eine richtigere Definition und allgemeine Bezeichnung für dasjenige anzugeben, was wir, praktisch, *Entzündung* nennen?' Ohne mich hier vollständig auf diese Frage einzulassen, möchte ich nur kürzlich bitten, einmal, statt der gewöhnlichen allgemeinen Theorie, dafs der Zustand der Entzündung derjenige sey, wo die plastische Kraft, die Neigung zu Verbindungen, sich hervorstechend äufsere, und dafs nur in der sogenannten fauligten Entzündung die Zersetzung hervorrage, diese Neigung zur Zersetzung sich als das allen Entzündungen Gemeinschaftliche zu denken, und nach dieser *stufenweise* (und nicht antagonisch überspringend) *durch unendliche Grade* jenen Prozefs verfolgenden Idee, die wichtigste praktische Angelegenheit anzusehen und zu bearbeiten. Man versuche es doch nur, statt der einseitigen Ansicht der vorigen Zeitalter, die nur einen einfachen Prozefs darin erblickten, sich einen sehr zusammengesetzten darunter zu denken, der aus mehreren Faktoren, die in mannichfachem Verhältnisse mit einander wechseln können, besteht; und die

Digitized by Google

Idee wird bald klar werden, dafs gar kein einfacher Prozefs in der Natur existirt, ja gar nicht möglich ist *).

*) Hier nur Alles zusammengedrängt, was ich in praktischer Beziehung sagen und andeuten *müfste*, so ungern ich mich auch auf diesem weitläuftigen, meist unbekannten Felde blicken lasse. Wo Verbindung ist, ist auch Zersetzung. Denn alle Würkung in der Natur beruht auf Wechselverhältnissen. Wird ein Verhältnifs alterirt, so werden es alle, woraus die ganze Sphäre besteht, (vergleiche Annalen des klinischen Instituts zu Jena von *Ackermann* und *Fischer* St. 1. 1804.) bei einer Entzündung kann der plastische Karakter vorherrschend seyn, er kann aber nicht immer, und um so weniger andauern, je heftiger er da ist. Er arbeitet *eo ipso* (in Rücksicht der übrigen organischen Masse) seinem Antagonisten, der aber mit ihm durch Mittelglieder zusammenhängt, der Zersetzung, in die Hände. (Der Schlüssel zu dem Phänomen, warum bei der anscheinend *zweckmäfsigen*, das heifst dem Grade angemessenen, antiphlogistischen Behandlung der Entzündung, in Pneumonie, Croup, Kindbettfieber, u. s. w., durch die Kunst oft scheitert.) Daher erklärt sich, warum bei allen Krankheiten überhaupt, besonders aber bei den Krankheiten der *Weiber*, der *Kinder* und der *Alten*, so wie bei denen, welche ihren Sitz hauptsächlich in den feinsten Gefäfsen edler Eingeweide haben, wie z. B. die oben genannten), das rechte Maas der sogenannten antiphlogistischen Methode und der, eigentlich schon etwas voraus zu antizipirende Zeitpunkt der stufenweisen Anwendung der entgegengesetzten, oft so sehr schwer

Digitized by Google

Ist aber die Entzündung ein zusammengesetzter Prozefs, (Wechsel- und Doppelprozefs) so mufs es auch die Behandlung derselben seyn, wenigstens darin, dafs man gleich von Anfang an Rücksicht nimmt und Berechnung anstellt auf den ferneren, nothwendigen Verlauf und den zu erzielenden erwünschten Ausgang derselben, der in nichts anderm be-

zu finden ist, und durch die Versäumung dieses Augenmerkes das Leben oft unwiederbringlich gefährdet wird. Daher erklärt sich, warum die Erscheinungen in sogenannten entzündlichen Krankheiten oft dieselben sind oder gar bald werden, wie bei sogenannten faulichten, und umgekehrt, wie also z. B. *Sarcone* in seiner meisterhaften Beschreibung der faulichten Epidemie von Neapel, indem er die Bemerkung macht, dafs das abgelassene Blut oft dieselben Erscheinungen, wie bei entzündlichen Krankheiten, (Speckhaut) dargeboten, immer von dem in den aufgelöfsten Säften umherfliefsenden *weifsen Leim* sprechen kann. Daher erklärt sich, warum es oft bei Entzündungen nicht darauf ankommt und glücklich ausfällt, den exsudativen Karakter (*Hegewisch*) durch angemessene Mittel zu stark anzugreifen, sondern weit pafslicher und sicherer oft (da wo jener Charakter nicht zu enorm und *andauernd* hervortritt) mit solchen Mitteln zu behandeln, welche durch leichte Absetzung des Sauerstoffes an die Faser, den andern Pol, die Kontraction erhöhen. (*Säuren.*) — Doch genug für unsern Zweck!

Digitized by Google

steht, als in möglicher *Vereinigung (compositio)* der dynamischen und chemischen Kräfte der festen und flüssigen Masse, welche, um einen bildlichen Ausdruck zu gebrauchen, in Entzweiung sich fliehend, den Organismus in divergirende Dimensionen fortzureifsen drohen. — So wie nun bei vorherrschend entzündlichem (positivem) Pole, sogleich auf den entgegengesetzten (sogenannten fauligten, negativen) berechnend gesehen werden mufs, so auch umgekehrt, — und sogenannte fauligte Krankheiten können und müssen oft anfangs, mehr oder weniger wie entzündliche behandelt werden. (Die praktischen und historischen Beweise dafür in einer Abhandlung über das gelbe Fieber im Jahrgang 1805 dieses Journals.)

Welcher Art Entzündung ist aber nun die bei unsern drei Kinderkrankheiten zum Grunde liegende, oder, wenn man bei der Zellgewebsverhärtung den Ausdruck, Entzündung, nicht gelten lassen will, welcher Art ist der Zustand, der hier vorschlägt? gehört er dem positiven oder negativen Pole an, und in welchem Verhältnifs und successiven Grade? — Hier sind wir nun auf unserm praktischen Felde, wo wir uns festzusetzen suchen müssen.

Digitized by Google

Fragen wir die Erfahrung, so giebt sie uns auch hier, wie bei so manchem andern praktischen Gegenstande, keinen entscheidenden Aufschluſs, indem die Beobachter bald dieser, bald jener Methode als hülfreich, mitunter auch mehrerer, als überall unnütz erwähnen. Jene Mannichfaltigkeit der Methode beweist aber, obwohl die Unzulänglichkeit der Kunst, gerade auch die verschiedene Richtung, welche sie, um hülfreich zu seyn, hat nehmen müssen. Und dies könnte wohl zu einem erklecklichen praktischen Resultate führen, wenn man sich nur über die Idee der Krankheiten, ihren Verlauf, ihre relativen Zeiträume und Dimensionen vereinigen wollte.

Bei der Mundfäule wird noch am allgemeinsten der reizende Heilplan als nützlich gepriesen. Jedoch heilte auch *Mende* einzig durch Purgiermittel *).

Bei der Rose und der Zellgewebsverhärtung ist diese Vielheit und dieser Widerspruch der praktischen Begriffe noch auffallender. Wir Deutschen sahen diese Uebel sonst ganz nach dem gangbarsten Systeme, und der vortheilhaften Erfahrung im Gebrauch ausleerender Mittel bei der Rose und Phlegmone über-

*) Journ. B. 29. St. 2.

haupt, an, konnten aber nie zu einem nur etwas festen Resultate kommen, wie noch die neuesten Erfahrungsbelege von *Horn* beweisen, der auf alle Art und Weise, jedoch vergeblich, zu heilen sich bemühte *). — Die Franzosen, mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit, und noch fühlbarerem Mangel irgend eines Systems, rühmen sich zwar, bald mit Zugpflastern, bald durch Dampfbäder und Räucherungen mit Essig, manche Kinder zu retten, (im *Hospice de la maternité*). Wie grofser Werth aber hierauf und auf diese, meiner festen Ueberzeugung nach nur als Nebendinge und Zufälligkeiten anzusehende, Mittel gelegt werden könne, und wie unendlich abstehend und keines praktischen Ranges würdig das gezogene Resultat der Sterblichkeit und der Heilung ausfallen möge, kann aber noch zur Zeit nicht vorsichtig genug erwogen werden. — Die englischen Aerzte, denen ihrem ganzen Charakter und Nationaltemperamente nach, der Gebrauch der reizenden Mittel, (der ihnen, wenn man einmal im Durchschnitte heilen wollte, beiläufig gesagt, nothwendig stets am besten frommen mufste,

*) *Archiv für medizinische Erfahrung.* 1810. B. 2. Heft 1.

giologische und chemische Zirkulation und Wechselwirkung am Orte der sichtbaren Affektion wiederherstellte, geschehen könnte.

Im ersten Entstehen des Uebels und in geringerem Grade desselben, ist dies auch ohne Zweifel sehr möglich, so wie man wahrhaft heftige Kinderkrankheiten mit exsudativen Charakter, wenn man sie in und mit ihrer ersten Bildung erkennt, durch indirekt wirkende Mittel, (schweifstreibende der Art, z. B. Campher, Opium), wirklich heilen und gleichsam abschneiden kann, namentlich den Croup und die Pneumonie *). Auch ist dies bei späterem Verlaufe und Vernachlässigung des Uebels meist unsere einzige Hülfsquelle, wenn noch etwas auszurichten ist. Allein sicherer und angemefsner dem ganzen Zustande mufs die Methode einleuchten, welche zuvörderst baldmöglich die Gefäfse, wenigstens örtlich, von ihrer übermäfsigen Ausdehnung und Spannung erleichtert, dadurch und durch den *eo ipso* hervorgebrachten Reiz, ihr Zusammenziehungsvermögen (das sonst bei *ver-*

*) Daher hier der Ruf solcher, ganz mit Unrecht, als *spezifisch* angerühmter Mittel, des Moschus, Bernsteinsalzes u. s. w. die *Methode* aber ist *spezifisch*, wenn sie vernünftig angewandt wird.

Digitized by Google

geblichem Bestreben sich zu entledigen durch diese inane Reakzion desto eher zur Lähmung und Destruction führen mufs) erhöht, und dann durch schnell, jedoch in gehörigem Grade, nachfolgende pafsliche, chemische und mechanische Reize, die Lebensthätigkeit uniform zu richten und zu vertheilen sucht.

Bei höherem Grade des Uebels, es mag einer von den genannten drei Formen angehören, welcher es wolle, darf man nicht wagen, den Gebrauch der örtlichen Blutausleerungen zu übergehen. Wer, der nur einmal die steinigte Härte der Geschwulst gesehen, und sich, (wenn die Verfüllung ansehnlich ist) gleichsam handgreiflich von der Unthunlichkeit einer sogenannten Vertheilung auf gewöhnlichem Wege überzeugt hat, wird anders denken? Bei der Mundfäule, wie ich sie habe schildern müssen, ist es kaum möglich, den partiellen Stillstand des Lebens, um mich so auszudrücken, sammt allen Folgen davon, anders als durch dieses bethätigende Mittel wieder aufzuheben. Aber auch in der Rose und der Zellgewebsverhärtung möchte ich wohl rathen, die Anwendung der Blutigel zur rechten Zeit, und in dem rechten Maafse, ja nicht gering zu achten, oder aus scheinbar

Digitized by Google

theoretischen Gründen zu vernachlässigen *), wenigstens wird nur durch eine gröfsere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt des örtlichen Zusammenhanges mit dem allgemeinen Zustande, und auf die negative oder positive Entzündung dieser Tiefe, endlich einmal etwas festeres und normreicheres aufgestellt werden kön-

*) Ich habe mich oben deutlich genug erklärt, wie ich mir hier die Gegenwart, einer Entzündung, im reinen Sinne des Wortes, und in welcher Form ich sie mir denke. Die Sektionen die *Horn* bei der rosigten Form des Uebels anstellte, geben übrigens noch sehr auffallende Aufschlüsse. Er fand lymphatische eiterartige Materie im Unterleibe, indem zugleich ein entzündlicher Zustand eines oder mehrerer Organe dieser Cavität statt fand. (a. a. O. S. 125.) — Ausgeschwitzte Lymphe fand sich in der Brusthöhle, wie in der Bauchhöhle. Wie man das Brustbein von den Rippen zu trennen suchte, quoll aus der linken Brusthöhle eine dünnflüssige, mit Eiterflecken vermischte Flüssigkeit hervor, welche an 1½ Unzen betragen mochte. Noch mehr dieser Materie fand sich im Cavo abdom. Eine fast eiterartige Masse trat heraus, mit gelblichen Flocken und Klümpchen gemischt (an 5 Unzen). Auf der Oberfläche der Gedärme, der Leber und des Magens, hatten sich dünn gelbliche Pfeudomembranen angelegt, grade wie beim Kindbettfieber. In diesem Falle fand sich auch die Bauchhaut entzündet, merklich röther und dicker (S. 127).

Die Kinder äufserten merklichen Schmerz beim Berühren. Wenn man die rothen harten und glän-

nen; der Nutzen den, in meinem oben angeführten Falle der Mundfäule, die Blutigel leisteten, war auffallend und aller nachherigen guten Wirkung anderer Heilpotenzen vorbereitend, welche auch, abgesehen auf meine Individualität und dem Wunsch des Gelingens, höchst wahrscheinlich ihren Endzweck nicht verfehlt haben würde, wenn nicht widrige

zenden Stellen mit dem Finger nur leise berührte, verrieth sich Unruhe und Geschrei und lebhafter Schmerz. (S. 117.) Bei einigen tödtete die Krankheit gleich einer andern hitzigen exanthematischen, durch heftigen Schmerz und Fieber erschöpfend. Bei andern nach dem Eintreten metastatischer Thätigkeiten im Innern der Organe; (nicht durch Fortsetzung der Entzündung?) bei noch andern, durch Atrophie und Entkräftung. (S. 120). *Manches schien auf eine konsensuelle Natur des Uebels zu deuten, machte es wahrscheinlich, dafs der Schmerz und die Spannung in der zunächst affizirten Gegend der Haut, dieses Gefäfsfieber erregte, welches bei Erwachsenen, deren Receptivität geringer ist, wahrscheinlich gar nicht entstanden seyn würde.* S. 116. — Doch genug, um auf die Wichtigkeit der örtlichen Behandlung aufmerksam zu machen. Man braucht nur Einen Fall vom nachherigen Durchbruch der lymphatischen Infiltration bei dieser Rose, (der sich gewöhnlich am Unterfufse in der Gegend des Knöchels zu erzeugen pflegt), und die davon oft bis zum Tode anhaltenden schmerzhaften und destruirenden Erscheinungen gesehen zu haben, um die Sache gehörig zu würdigen.

Digitized by Google

äufsere Umstände mancher Art, oder unverhoffte innere Ereignisse, eine Störung herbeigeführt hätten.

Nach der Anwendung der örtlich blutausleerenden Mittel, erfordert, um nur gleich bei der örtlichen Behandlung zu bleiben, die ganze Idee der Krankheit, örtliche, reizende Mittel. Bei der Mundfäule solche vorzüglich, die dem destructiven Entzündungscharakter entgegen würken, (Säuren, aromatische, bittere u. s. w. Mittel), bei den andern beiden Formen von Krankheiten ähnliche, noch mehr diffusible Potenzen, geistige, kontractive und aromatische Umschläge. Jedoch richte man auch hier den Grad des Reizes nach dem der Entzündung ein, (temporär) und überspringe nicht die Skale der Reize, damit nicht meine obige Beobachtung von der noch zur Zeit zu eindringlichen Anwendung spirituöser Applikationen auf die Geschwulst, (da hiegegen acetosa besser bekamen) öftere Anwendung finde, (*4te Beobachtung*) und örtliche Ueberreizung sammt allen möglichen Folgen entstehe. Mitunter, z. B. Nachts, und zuletzt würde ich dann hier der Geschwulst ein paſsliches, die Kontraction vermehrendes, Pflaster, so vor allen, das *Empl. de Minio* oder

Digitized by Google

das *Empl. defensiv.* überzulegen nicht verfehlen.

Bäder, so konfus sie auch gewöhnlich gerathen und angewandt werden, würde ich nur mit grofser Umsicht erlauben, am wenigsten sehr warme, deren ausdehnende Eigenschaft die Expansion leicht nachtheilig vermehrt. Am liebsten noch aromatische, mit geistigen, oder in den krampfhaften Erscheinungen der Zellgewebsverhärtung, mit alkalischem Zusatz, meist aber kühl und *kurz* genommen, warum nicht *kalt*?

Bei der innerlichen Behandlung mufs nach unsern aufgestellten Grundsätzen, eine gelinde ausleerende Methode ebenfalls den Weg bahnen, die aber nach Verhältnifs der Würksamkeit der örtlichen Methode in dieser Rücksicht zu modificiren ist. Ein unverzüglicher Gebrauch von Purgiermitteln, den Kräften des Kranken und der Reaktion des Blutsystems angemessen, also bei fieberhafter Spannung, mehr kühlende, im Gegentheil, mehr eindringende und reinere Mittel, — (Calomel, Jalappe u. s. w.) ist hier in mehr als einer Rücksicht angezeigt, um nur erst einige Entleerung und revellirenden Reiz hervorzubrin-

Digitized by Google

gen und nachkommenden Potenzen freieres Spiel zu bereiten *).

Sogleich aber nach Würkung der eben genannten ausleerenden Mittel oder schon mit derselben, (denn es kommt hier oft auf geringe Zeitmomente an), fordert die ganze vorzugsweise, reizende und tonische Methode ihre Stelle. Die speziellen Heilpotenzen müssen nach dem Grundsatz der möglichsten Unterhaltung und Beförderung der Ausleerungen, namentlich der feineren, durch Harn und Ausdünstung gewählt werden. Nach aller Analogie von ähnlichen Fällen abgezogen, möchte ich hier besonders sehr durchdringende Reize, Serpentaria, Arnica, Digitalis, noch mehr aber Moschus, Campher, flüchtige Salze, Antimonialia und Mercurialia, vom Opium höchstens

*) Auch Brechmittel können hier in *diesem Zeitraume* wenigstens noch vortrefflich nützen, in mehr als einer Hinsicht; als mehrere Ausleerungen exzitirend und überhaupt wechselsweise erregend und abspannend. Die practische Urtheilskraft, der die zweckmäfsige und vorzugsweise Anwendung derselben hier überlassen bleiben mufs, hüte sich nur, sie zu spät oder bei zu hohem Grade der verbreiteten Spannung des Systems anzuwenden, damit nicht der *Hornsche* Fall öfter vorkomme, wo nach dem Brechmittel der Tod erfolgte, und Spuren von Darmentzündung bei der Sekzion sich zeigten.

Digitized by Google

sehr geringe, bis zu einem gewissen Punkt fortgesetzte Gaben, noch mehr aber Cantharigentinktur, alles mit der genauesten Beobachtung abgemessen, empfehlen. Nicht weniger die sorgfältigste Rücksicht auf die vorherrschende Atonie und Geneigtheit zur organischen Zersetzung. (China und Säuren). Die letztere Behandlung mufs immer die Basis von allen seyn, weil es hier nicht blos darauf abgesehen seyn darf, ein oder ein paar Tage weiter zu kommen, sondern neben Abwendung der symptomatischen Gefahr und ihrer allerdings leicht mannichfachen und zerstörenden Folgen, dem Grundcharakter des Uebels, der sonst noch oft nach langer Zeit und langem Kampf der organischen Natur vernichtend wird, entgegen zu arbeiten.

Daher mufs auch die Diät und das ganze Verhalten zu diesem Zwecke stimmen. Eine kühle, reine Luft, der Genufs leichter aber nährender Speisen und Getränke, welche letztere, in der Regel aus der Klasse der sogenannten kühlenden, (vegetabilischen Säuren, Wein und Wasser, am besten luftsauren, gewählt werden, jedoch mit tonisch-reizenden, (z. B. mineralischen Säuren im erfrischenden Julep oder Syrup, rothen Weinen, Burgunder,

Digitized by Google

u. s. w.) abwechseln müssen, die Beobachtung einer belebenden Reinlichkeit, die hier um so nöthiger, und wofür auch das kindliche Alter auch im physischen und moralischen Gefühl oft schon empfänglich ist, müssen hier die Hauptaugenmerke ausmachen.

Die nervösen Zufälle, welche, begreiflich auch hier, besonders in den letzten beiden Krankheitsformen, den kindlichen Organismus affiziren, würden zwar durch die Befolgung der angegebenen Regeln, so genau und zeitig als möglich, am besten verhütet werden; wenn sie aber nicht abzuwenden sind, erfordern sie freilich, neben der Hauptbehandlung, die Anwendung der für das sensible System vorzüglich eindringlichen Reize, um drohenden und plötzlichen Gefahren so viel möglich vorzubeugen. Leider lehrt nur die Erfahrung, dafs die Sachen, einmal so weit gediehen, hier selten wieder zu verbessern sind, und dafs wir weit glücklicher in Behandlung dieser Uebel seyn würden, wenn wir zeitig genug Zeugen der anfangenden Leiden seyn, und durch eine stufenweise und ruhige Anwendung pafslicher Rathschläge ihnen begegnen könnten.

Wir wollen jetzt noch einmal die Haupt-

Digitized by Google

resultate dieser Arbeit zusammennehmen, um damit die Wichtigkeit ihrer Tendenz wenigstens, so wie ihren graden Gang, der Mannichfaltigkeit der sich dabei zwischen eindrängenden Gegenstände ungeachtet, zu beweisen.

Mundfäule, Rose der Neugebohrnen und Zellgewebsverhärtung sind, so wie in einem wichtigen pathologischen Phänomen einander ähnlich, auf gleiche organische Basis gegründet.

Diese Krankheitsformen sind Entzündungen, auf Asthenie gegründet, und so in der Anlage vorbereitet, durch einen hinzukommenden innern oder *äufsern* Reiz entstehend.

Bei der Behandlung kommt es hauptsächlich auf folgende Punkte an:

a) Die allgemeine Behandlung von der örtlichen nicht zu trennen, sondern den, wahrscheinlich noch nicht genug gewürdigten Wechseleinfluſs beider Affectionen vor Augen zu haben.

b) Der Entzündung, obgleich, sie wie vielleicht jede, auf Schwäche gegründet ist,

Digitized by Google

im Anfange nicht zu reizend, sondern durch eine zweckmäfsige allgemeine und örtliche Entleerung und Abspannung zu begegnen. Sodann aber:

c) Sogleich auf den destructiven Charakter, den jede Entzündung neben ihrem exsudativen zeigen mufs, bei den hier vorwaltenden Umständen (des Alters u. s. w.) besondere Rücksicht zu nehmen, und durch die bestimmte und paſsliche, allgemeine uud örtliche Anwendung des reizenden und kontraktiven Heilplanes, dem Grundcharakter des Uebels entgegen zu arbeiten, (nebst gehörigem Augenmerke auf sensible und andre Zwischenerscheinungen.)

Würde man aber nun von mir verlangen, eine Reihe glücklicher, nach meiner Angabe behandelter Fälle dieser Krankheitsformen aufzuweisen, so könnte ich mich schon mit Recht, theils mit der Neuheit der zur allgemeinen, wissenschaftlichen, praktischen Sprache gebrachten Gegenstände, theils mit dem demüthigenden Grundsatz unsrer Kunst überhaupt entschuldigen, dafs Theorie und Praxis nicht immer gleichen Schritt halten, und dafs

Digitized by Google

der ersteren alles, der letzteren aber oft wenig möglich ist, dafs ich mich aber auf zukünftige Erfahrungen, im Verhältnifs zu den alten, dreist zu berufen wage.

Meine Absicht war nur, Bruchstücke zur künftigen Monographie der genannten Krankheiten des elenden Kindergeschlechts zu liefern. Genug wenn dadurch dem vollständigerem und solidem Anbau der Wahrheit vorgearbeitet wird, die zu ihrer Gründung oft erst der Wegräumung von Schutt und Trümmern des Irrthums bedarf!

Wohlan denn ihr Landsleute! lafst uns den Ruhm der klassischen Bearbeitung auch dieses Bodens nich andern Nationen überlassen! und wenn wir ihnen den Ruhm des Sieges lassen müssen, womit unsre Väter sich schmückten, und den auch wir noch im Herzen tragen, so werde bei uns das Reich der Wissenschaft desto mehr erweitert, wodurch mit Hülfe des Weltgeistes, der Sieg am Ende doch unser ist.

Nachtrag.

Folgende Beobachtung ist mir durch eine freundschaftliche Hand zugekommen. Sie

Digitized by Google

bietet ein lehrreiches Bild der charakteristischen Höhe unserer Mundfäule, so wie der mannichfachen Verwandtschaft und Schattirung mit der Rose und Zellgewebsverhärtung dar.

Vor 12 Jahren, ward ich zu einem 24 Stunden zuvor plötzlich krank gewordenen ¾jährigen Kinde gerufen. Ich fand das Kind so, wie es zu Anfange der Krankheit gewesen seyn soll, nur in Zunahme derselben. Der Puls war kaum fühlbar. Der ganze Körper, ohne ein misfarbiges Abzeichen zu haben, sah widernatürlich, weifsgelblich aus, war ungewöhnlich kalt anzufühlen, und nur etwas steif die Stimme war bereits nur noch äufserst schwach, das Saugen höchst erschwert; letzteres schrieb die Mutter auf Rechnung einer harten, kalt anzufühlenden Geschwulst der rechten Backe. Ich aber schlofs daraus auf einen beginnenden Kinnbackenkrampf. Der Blick im Auge war starr und matt. An konvulsivischen Bewegungen der äufsern Glieder litt das Kind gar nicht, bekam solche auch nicht, wiewohl, dem Auge nach zu urtheilen, dieselben zu erwarten waren. — Es war im Winter, Erkältung war vorangegangen, ward

Digitized by Google

als schadhafte Potenz angeklagt. Der stehende Fiebercharakter war zwar der entzündliche, inzwischen glaubte ich hier einen tonischen Krampf vor mir zu haben, ohne dafs jener daran einen Antheil hatte. Ich verordnete alle 12 Stunden ein Bad von Chamillen und Kleyen-Absud, von 26° Wärme nach Reaumur, eben so oft ein Lavement. Zum Eingeben verschrieb ich: *℞. Ess. Ambrae griseae* 3ß. *S. Alle Stunden 5 Tropfen mit lauwarmen Chamillenthee.* Auf die harte Backengeschwulst, welche gleich Anfangs meine Aufmerksamkeit um so mehr auf sich zog, da ich eine solche noch nie gesehen hatte, liefs ich die *Spec. emollient.* in Milch gekocht, lauwarm legen. An demselben Abend besuchte ich das Kind wieder. Die Lebenskräfte waren noch mehr gesunken, und in der Mitte der Backengeschwulst zeigte sich ein nussfarbiger Fleck, von der Gröfse eines Matiers. Mit der am Morgen angeordneten Behandlung liefs ich fortfahren, nur statt der *Spec. emoll.* in Milch gekocht, die *Spec. aromatic.* trocken auflegen. Am folgenden Morgen war die Backe vollkommen brandig und darein ein Loch von der Gröfse eines Laub-

Digitized by Google

Laubthalers gefallen. Das Einstreuen einer Mischung Pulver aus China, Myrrhen mit Campher, und drüber Charpie, in China- und Chamillendekokt getaucht, so wie auch gegen Mittag die äuſserliche Anwendung des Moschus mit *Sal. succ. vol.*, war nicht im Stande irgend Einhalt zu thun. Schon gegen Abend war das Kind todt. *)

*) Es wird noch mehr zu unserm Zwecke, bestmöglichste Ergründung der ganzen Familie, der in der Ueberschrifft angegebenen Krankheiten, führen, wenn alle, *auch entfernte Analogien* dieser pathologischen Momente, gesammelt, und die Kunstverwandten darauf aufmerksam gemacht werden.

So empfehle ich in dieser Hinsicht die mir erst kürzlich zu Gesicht gekommene Beschreibung einer in Pohlen unter dem Namen der schwarzen Blatter beobachteten Krankheit, vom Herrn Doctor *Brensky* in Warschau in *Horns* Archiv für medizinische Erfahrung. 1811. Jan. — zu mehrerer Anreitzung für die, welchen das Archiv nicht gleich zur Hand seyn sollte, setze ich nur eine Stelle her:

„Gemeiniglich entstand zuerst ein ganz kleiner, „schwärzlicher Punkt, etwa von der Form der Mit„esser. Dann erhob sich die Epidermis in Form „einer Blase. Diese kleine Pustel wuchs dann bis „zur Gröſse einer Linse, höchstens bis zu der ei„ner Erbse. Die Nachbarschaft der Haut wurde „roth, und erhob sich in der Runde mit einer un„glaublichen Schnelligkeit. Diese Geschwulst wur„de auſserordentlich roth, scharlachfarben, heils,

„und

„*und so hart wie Holz*, jedoch zugleich ganz „schmerzlos.“

Was in demselben Stücke des genannten Archivs (S. 67.) der Hr. Herausgeber von einem Fall schnell entstandener brandiger Bräune, nach unvollkommen erschienenen Masern, erzählt, „wo er bei der Lei„chenöffnung, eine bedeutende Desorganisation der „Lungen fand, so wie eine merkliche Degeneration „der Bronchialdrüsen, welche ausserordentlich *ange„schwollen* und hart waren und eine steatomatöse „Metamorphose von bedeutendem Umfange bilde„ten:“ gehört, offenbar ebenfalls zu dem Kapitel von den Folgen der Masern, so wie sie in *Wendt's* klin. Annalen gezeichnet sind, und neigt sich ganz besonders zu einer Analogie mit unserer beschriebenen Mundfäule. — Nur möchte ich anheim geben, ob diese Desorganisationen, die Hr. *Horn* als schon länger vorhanden, die Evolution der Masern selbst unmöglich machend, und dem Kinde in der Folge eine frühe Lungensucht drohend, sich denkt, nicht vielleicht vielmehr eben in diesem letzteren pathologischen Zustande sich gebildet haben sollten?

Digitized by Google

III.

Fortgesetzte Versuche über die Bluterzeugung durch den Galvanismus.

Vom

Professor Grindel,

zu Dorpat.

(S. Journ. d. prakt. Heilk. XXII. B. 1. St. S. 24.)

Nur einige Versuche habe ich bis jetzt anstellen können, und da ich vielleicht zur Fortsetzung derselben nicht so bald kommen werde, so glaube ich durch ihre Mittheilung Andere zur Anstellung derselben auffordern zu müssen. Gewifs werden solche noch weiter führen und die schon angestellten zurücksetzen.

1ster Versuch. In meinen frühern Versuchen operirte ich mit meiner halben Säule.

Digitized by Google

wodurch die Röthung erst nach 12 bis 24 Stunden erfolgte. Jetzt nahm ich meine gröfsere Säule von 250 Plattenpaaren oder Schichtungen, und liefs sie auf die oft erwähnte Mischung aus Eyweifs, weifsem phosphorsaurem Eisen, Kochsalz und Wasser wirken. Der Zersetzungsapparat war wiederum getheilt, so dafs ein Theil der Mischung blos die positive, ein anderer Theil die negative Electrizität directe und mittelst Golddrähten erhielt. Mit Vergnügen sah ich nach 6 Stunden die Röthung an der positiven Seite ihren Anfang nehmen. In 10 Stunden war sie vollendet. In wieviel kürzerer Zeit müfste nicht *Davy* mit seinem colossalischen Apparate die Mischung hervorbringen? — Folgende Regeln nahm ich mir bei Wiederholung dieses Versuches ab:

1) Die rothe Farbe ist mehr oder weniger der Blutfarbe ähnlich, je nachdem die Quantitäten gewählt werden. Bemüht man sich das weifse phosphorsaure Eisen concret in der Flüssigkeit und nicht mit gar zu vorwaltender Säure zu haben, so wird die Farbe schöner und dunkler.

2) Die rothe Färbung gelingt durchaus nicht vollkommen, *wenn man nicht Golddrä-*

Digitized by Google

the zur Leitung nimmt; denn Kupfer, Messing, Silber etc. geben ihr Oxyd ab, und man sieht bald eine violette, bald anders gefärbte, offenbar verunreinigte Flüssigkeit.

3) Schneller und schöner sah ich immer die Röthung, wenn ich noch zu der angegebenen Mischung ein wenig kohlensaures Ammonium, wie im Versuche VII. (s. d. J. XXII. B. 1. St.) vorgeschrieben ist, nahm. Nothwendig fand ich das Ammonium überhaupt nicht, allein die Farbe schien sogar der Blutfarbe näher zu kommen.

Wer nun im Besitz einer grofsen Säule ist, mufs das künstliche Blut, durch abgeänderte Mengenverhältnisse, dem natürlichen noch ähnlicher hervorbringen können. Daran liegt mir in der That wenig, die Röthung überhaupt ist mir hinreichend.

2ter Versuch. Da im negativen Cylinder das Eyweifs fast ganz verschwand und nicht wie im positiven gerann, sondern blofs als Schaum hinaufstieg, der Schaum aber sehr wenig betrug, so wünschte ich zu erfahren, was mit demselben vorgehe. Es wurde demnach der 1ste Versuch wiederholt und die Flüssigkeit des negativen Cylinders nach 10 Stunden geprüft. Ohngeachtet aller Mühe

Digitized by Google

konnte ich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit herausbringen, dafs das Eyweifs in die Grundstoffe zum Theil übergegangen war und wie es mir schien, zum Theil in Ammonium sich verwandelt hatte. Es schien also eine förmliche Zersetzung zu erleiden, statt dafs es am positiven Ende fest gerann, sich zum Theil röthete und an Menge nicht besonders abzunehmen schien. Merkwürdig ist, dafs in dem negativen Cylinder, das phosphorsaure Eisen einen gelben Niederschlag bildete.

3ter Versuch. Dafs das Kochsalz in Natron übergehe, lehren die frühern Versuche, auch zeigt es sich an meinem künstlichen Blute. Wenn es nämlich an der Luft austrocknet, so sieht man das Natron effloresciren und verwittern. Ich war begierig zu wissen, was mit der Salzsäure vorging. Da ich vermuthete, es könne vielleicht gasähnlich ausgetrieben werden, so hielt ich einen Glasstab, der mit Ammonium gefeuchtet war, über dem negativen Cylinder, wenn die Wirkung schon eine Zeitlang gedauert hatte. Starke Nebel schienen mir die entweichende Salzsäure zu verrathen, und ich vermuthe, dafs *die Salzsäure hier durch den Galvanismus so von dem Natron des Kochsalzes getrennt wird,*

Digitized by Google

wie durch blofses Glühen Schwefelsäure aus dem schwefelsauern Eisen getrieben wird.

4ter Versuch. Auf Anrathen des Herrn Staatsraths *Hufeland* stellte ich einige Versuche mit Hühnereyern an. Sie sind aber durchaus nur als vorläufig anzusehn, da mir noch nicht Zeit übrig blieb, sie anhaltender und in Wiederholungen anzustellen.

a) Zwei gesunde Hühnereier wurden an dem breiten Ende so durchbohrt, dafs ein feiner Golddraht hineingeleitet werden konnte. Das eine empfing nun einen Golddraht, der vom positiven Ende der Säule kam, das andere einen Golddraht, der vom negativen Ende ausging. Sie standen aufrecht und zwar auf dem breiten Ende, mit Hülfe eines Glasgestells. Das spitze Ende der Eier wurde nun auch geöffnet, um ein feuchtes Papier von einem Eie zum andern führen und dadurch die Kette schliefsen zu können. So vorbereitet liefs ich die Eier 12 bis 14 Stunden, der Würkung meiner gröfsern Säule ausgesetzt. Es war viel abgeflossen und als ich nach Vollendung des Versuches die Eier zerbrach, sah ich nur das Eigelb dunkler auf der einen Seite, heller auf der andern, mehr oder weniger geronnen, kurz das, was man schon früher be-

Digitized by Google

merkte, nur nicht die Fäulniſs. Ueberzeugt, daſs dieser Versuch noch zu andern Resultaten führen wird, zeige ich ihn vorläufig an.

b) Noch nahm ich ein frisches Ei, steckte von beiden Enden einen Silberdraht in dasselbe, in Ermangelung des Golddrahtes, der schadhaft geworden war, und setzte es nun der Wirkung meiner halben Säule aus. Nach 24 Stunden schien das Ei faul zu seyn. Ich zerschlug es und fand an der Schale desselben, aber ganz unten, hart geronnenes Eigelb. Die Drähte hatten da, wo sie durchgingen die Masse fast geschwärzt, aber weit von denselben, sah ich Stücke, die ein *fleischrothes Ansehn* hatten.

Digitized by Google

IV.

Reminiscenzen.

Vom

Medizinalrath Wendelstadt

zu Emmerichhof bei Limburg an der Lahn.

Wie wunderbar manchmal die Spiele der Natur sind, beweisen vorzüglich die sowohl menschlichen als thierischen Mifsgeburten. Es kommen dabei Trennungen vor, welche kaum denkbar scheinen, und umgekehrt, Vereinigungen, welche ans Wunderbare gränzen.

Im Jahr 1751 wurden zu Wetzlar zwei ganz zusammen gewachsene reife Kinder geboren, welche in ihrem Keim schon mit einander verbunden, oder vielmehr aus doppeltem Keim entstanden waren. Sie lebten sechs Tage, und eins derselben überlebte das andere um 5 Stunden.

Digitized by Google

Das Andenken an diese überraschende Erscheinung ist unter den Einwohnern noch sehr lebhaft, und sie mufs zu ihrer Zeit ausserordentliche Sensation erregt haben; denn es fand es sogar ein Chirurg der Mühe werth, eine Beschreibung nebst Holzschnitt davon zu liefern, und eben diese ist mir durch besondere Verhältnisse zu Theil geworden *). *I. G. Kirschgarth*, der Verfasser, hat gerade nicht als feiner Anatom geschrieben, allein es läfst sich doch soviel aus seinem obsoleten Aufsatz abnehmen, dafs diese Zwillinge von hinten wie zwei dicht an einander gedrückte Kinder aussahen, aber bei näherer Untersuchung einen gemeinschaftlichen After hatten. Von der vorderen Seite wichen sie sehr von der natürlichen Bildung ab, beide hatten einen Bruch, und einen gemeinschaftlichen Nabel, jedes seine eigenen Nabelgefäfse, aber eine gemeinschaftliche Nabelschnur. Von der Placenta sagt er nichts.

Jedes Kind hatte die erforderlichen Eingeweide; in der Brust hatte jedes seine eige-

*) Kurze, doch wahrhafte Beschreibung derer den 1sten März 1751 allhier in Wetzlar gebohrnen zwei zusammengewachsenen Kinder, sammt demjenigen, was man an ihnen sowohl innerlich als äufserlich bei der Section derselben observirt hat.

Digitized by Google

nen, in der Bauchhöhle aber fand sich die sonderbare Abweichung, dafs jedes nur seine eigenen, ganz von denen des anderen unabhängigen getrennten dünnern Därme hatte; „hingegen die dicken fingen sich am Ende „des *Intestini ilei*, oder Krummdarms, an zu „vereinigen, da dann kurz hernach auch der „*processus vermiformis*, oder wurmgleichende Anhang, auf beiden Seiten zum Vorschein „kam, und von da an machten beider Kinder Gedärme nur ein *intestinum Colon*, „oder Grimmdarm, wie auch *rectum*, oder „Mastdarm aus, welcher dann seitwärts in die „*vesicam urinariam*, oder Urinblase, die gerade auf der Oeffnung des *ani*, oder Hintersten lag, gieng, auch in und durch dieselbe die Excremente auswerfe.“

Auch hatten beide Kinder jedes seine Harnblase, zusammen machten sie aber eine gemeinschaftliche Blase aus, „welche überzwerg in ovalrunder Gestalt mit der Mitten, „auf der Oeffnung des *ani*, lage, und als man „solche eröffnete, so war dieselbe in der „Mitten, durch ein *Septum*, oder Scheidewand unterschieden, wodurch dann zwei „Blasen formirt wurden, in deren einer man „eine Oeffnung durch den *anum*, oder *salva*

Digitized by Google

„*venia* After, zur Absonderung derer respek-
„tiven Excrementorum fande.“

Nieren und Ureteren wichen bei beiden so wenig als die übrigen Eingeweide vom natürlichen Bau ab.

Die *Ossa ischii* und *pubis* fehlten. Von innerlichen und äufseren Geburtstheilen fand sich nicht eine Spur.

So weit reicht die Beschreibung *Kirschgarths*, das Blatt nämlich, welches wahrscheinlich aus einer Wetzlarischen Chronik entnommen ist.

Merkwürdig ist gewifs dieser doppelte Mensch *). Welches Glück, dafs er nur wenige Tage lebte, und nicht seine Existenz bis in ein reiferes Alter fortspann. Möglich wäre das gewesen. Wem fällt nicht dabei die Beschreibung und die Abbildung jenes doppel-

*) So eben lese ich in *Alb. v. Hallers* Vorlesungen über die gerichtliche Arzneiwissenschaft, B. I. S. 189. wo von den Mifsgeburten die Rede ist: „*Meckel* (der Vater, bekanntlich ein gebohrner Wetzlarer) „versicherte mich, dafs in den 50 Jahren solch eine „Geburt zu Wetzlar auf die Welt gekommen sey, „die er mit 300 Thalern habe bezahlen wollen, „allein der Eigensinn der Eltern habe dieses Au„erbieten ausgeschlagen, und man habe diese Mis„geburt begraben.“

Digitized by Google

ten Menschen ein, welche *Thomas Bartholin* geliefert hat! Dieser doppelte Mensch war, wenn ich nicht sehr irre, (ich schreibe aus der blosen Rückerinnerung) ein Genueser, die kleinere Hälfte, der kleine Bruder, wenn ich so sagen kann, hing an des gröfseren Leib, oder vielmehr beide hatten einen Leib und gemeinschaftliche Eingeweide, afsen und tranken jeder besonders, und erreichten männliches Alter. Die kleinere Branche starb zuerst, und die gröfsere starb, *ni fallor*, nach.

So viel ist bei unserm Fall ausgemacht, beide Kinder haben jedes besonders getrunken und gegessen, und haben gemeinschaftlich ausgeleert. Sie würden haben fortleben können!

Aeufserst merkwürdig ist der Fall für den Geburtshelfer. Welche Ueberraschung müfste eine solche Geburt, sollte sie sich einem Accoucheur ereignen, gewähren! *Eine* Zwillingsgeburt an einem Stück: *Ein* partus, wo Kopf und Fufsgeburt zusammenhingen; *ein* partus mit vier Füfsen und vier Armen, einem Bauch, einem Nabelstrang und zwei Köpfen.

Bei Gelegenheit wo hier von Ueberraschungen in der Geburtshülfe die Rede ist, fällt mir auch eine solche ein, die mir immer neu seyn wird. Einst wurde ich nämlich zu einer Kreisenden in Wetzlar gerufen. Sie hatte mehrmal gebohren, jedesmal aber safs die Nachgeburt auf dem *orificio uteri interno*, und grofse Blutungen brachten Gefahr. Auch jetzt blutete sie wieder; ich schritt zur Untersuchung, fand den Muttermund weit geöffnet, entdeckte aber keinen Mutterkuchen. Die Wehen waren anhaltend und heftig, und vor jeder Wehe unterschied ich in den Häuten eine nie bemerkte *vielfache Bewegung*, gerade als bewegten sich Arme und Beine unter einander geworfen. Uneinig mit mir selbst, ging ich, es war tief in der Nacht, weg. Morgens früh berichtete mir der Mann, ein armer Steindecker, halb lachend halb weinend, der Himmel habe ihn im reichsten Maafse gesegnet; seine Frau habe drei Söhne auf einmal gebohren!

Ist diese eigene, vielfache, wimmelnde Bewegung auch von anderen Geburtshelfern als Vorläufer von Drillingen aufgezeichnet worden?

Digitized by Google

Noch war es, so viele chirurgische Werke ich auch gelesen zu haben mich entsinne, bis itzt Problem, *ob man constatirte gerathene Fälle von Amputationen des Oberschenkels aus der Pfanne, aufzuweisen habe?* Ich rede natürlich nicht von Exstirpiren des Schenkelgelenkkopfs aus dem *acetabulo*, und Amputation dieses bei Caries im Gelenk oder in des Kopfes schwammichter Substanz; diese haben Wundärzte aller Nationen mit Succefs unternommen.

Ich habe aber einen Engländer gesehen und untersucht, welcher als Matrose auf der Englischen Flotte gedient und in dem mörderischen Treffen bei Abukir durch eine Kanonenkugel den Schenkel verlohren, und darauf die Operation der Amputation des vielleicht gesplitterten Stumpfs aus dem *acetabulo* ausgehalten *und Jahre lang überlebt hat.* Auf den letzten Punkt lege ich vorzügliches Gewicht; denn, dafs die Operation vorgeschlagen, oft gemacht, auch *als unternommen* beschrieben worden ist, ist mir, wie jedem, wohl bekannt. Dieser Britte hatte sie wirklich überlebt.

Ich habe in den kaiferlich österreichischen, so wie republikanischen französi-

Digitized by Google

schen Lazarethen, welche lange zu Wetzlar abwechselnd gelegen haben, viele Amputationen gemacht, und unter diesen auch manche an Oberschenkeln. Welchen Widerstand ich schon durch die Kraft der Cruralarterien fand, fühlt auf jeden Fall derjenige, welcher selbst operirt hat. Wenn das nun in der Mitte und am unteren Ende des dikken Beins der Fall ist, wie grofs mufs der Drang da seyn, wo aus dem mächtigen Schlagaderstamm innerhalb des Beckens, eben erst die eigentliche Cruralis geworden ist! Eben dieses fast unübersteigliche Hindernifs, so wie die furchtbare Eiterung, welche viele schon an und für sich in der Folge wegrafft, machen, dafs eine solche wirklich gerathene Operation zu den chirurgischen Wunderwerken gehört. Gesetzt aber auch sie wäre nun ganz gelungen, Blutung besiegt, Eiterung bekämpft, ist deswegen einem solchen Sohn des Glükkes sein Leben verbürgt? Ich las einst eine recht gute Abhandlung über die nothwendige Vollblütigkeit bei Menschen, welche grofse Glieder verlohren haben. Schade, dafs der Name jenes denkenden Schriftstellers in meinem Gedächtnisse erloschen ist; seine Wahrheiten wohnen mir noch bei. Mufs nicht

Digitized by Google

wirklich der Mensch, welcher grolse Glieder verlohr, Glieder, auf die bei Einrichtung der Maschine ein grofser Theil des durch seinen Organismus gebildeten und aufs Ganze berechneten Blutes, strömte und darin weilte, wirklich mit Gefahr für's Leben vollblütig seyn? Gewifs eine Rücksicht bei dem Mangel einer ganzen unteren Extremität, welche, abgesondert, wir wollen kühn annehmen, sich zum ganzen Körper wie 1 zu 3 verhält!

Digitized by Google

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Zwei neue antivenerische Heilmittel.

Wir erhalten zu gleicher Zeit zwei neue Mittel gegen eine Krankheit, gegen die man schon so oft neue nicht merkurielle Mittel versucht, auch Zeiten lang mit scheinbarem Succeſs angewendet hat, aber immer genöthigt gewesen ist, wieder zum Quecksilber zurückzukehren.

Das erste ist von einem verdienten und alles Zutrauens würdigen Manne, dem Königl. Baierschen Geheimenrath und Leibarzt *Besnard*, der in einer eigenen Schrift unter dem Titel: *Ernsthafte auf Erfahrung gegründete Warnungen an die Freunde der Menschheit gegen den Gebrauch des Quecksilbers in venerischen Krankheiten. Von Franz Joseph von Besnard. Erstes Heft. München*, 1811. zuerst eine neue Theorie der Lustseuche aufstellt, und dann die Erfindung eines neuen Mittels anzeigt, welches die Krankheit ohne Quecksilber radikal heilt, ja sogar die Folgen der Merkurialvergiftung aufhebt. Es heiſst die *Tinctura antisyphilitica Besnardi*, ist bis jetzt ein Geheimniſs gewesen, aber seine Wirkung durch viele Erfahrungen bestätigt, und von der Baierschen Regierung schon vor 3 Jahren öffentlich anerkannt und sein Gebrauch empfoh-

Digitized by Google

len. — Gegenwärtig hat der geehrte Erfinder dasselbe in Manuscript mitgetheilt, mit dem Wunsche, es auch durch auswärtige unpartheiische Erfahrungen geprüft zu sehen. Ich bin im Besitz desselben; es ist ein Mittel, was allerdings zu den wirksamsten gehört, und ich werde nicht ermangeln, in unserm Krankenhause sorgfältige und vervielfältigte Versuche damit anzustellen, die ich dann zugleich mit der Komposition desselben (wenn ich Erlaubniſs dazu erhalte), dem Publicum in diesen Blättern mittheilen werde.

Das zweite ist das in den Zeitungen aus Schweden auch schon angekündigte neue Antisyphiliticum. Der Erfinder ist Hr. D. *Orbek*, und ich kann aus einer schriftlichen Nachricht hier dem Publikum das Mittel und die Methode mittheilen.

„*Chaerophyllum sylvestre* ist der Hauptbestandtheil. Es wird eingesammelt im Anfange seiner Blüthenzeit und davon, nebst den getrockneten Blumen, ein Extract bereitet. Man machet davon 2 Gran Pillen, wovon der Kranke jeden Abend und Morgen 3 Stück nimmt 3 Wochen lang. Unter dieser Zeit trinket der Kranke ein Decoct aus *Radix Chinae*, eine Unze mit Wasser eingekocht bis $2\frac{1}{2}$ Pfund übrig bleiben, und damit wird täglich fortgefahren 6 Wochen lang. In dieser Zeit wird nichts anders verzehrt als 4 Loth Fleisch zu Mittag und 4 Loth zu Abend, mit einem kleinen französischen Brod zu jeder Mahlzeit, eben so wie bei der *Winslow*schen Kur. Nachdem die *Chaerophyllum*-Pillen 3 Wochen lang gebraucht worden, giebt man zugleich *Pil. e. Hydrargyro corrosivo albo, Ph. Sv.* einen jeden Morgen, ohne mit den vorigen Pillen aufzuhören. — Dieses ist nun die ganze Kur. — Daſs sie groſsen Nutzen gehabt hat, wo Merkur und alle andere Antisyphilitica nichts gefruchtet hatten, ist aufser Zweifel.“ d. H.

2.

Inländisches Opium.

Hr. *Deslongchamps* zu Paris hat mit grofser Sorgfalt neue Versuche angestellt, aus unserer einheimischen Mohnpflanze Opium zu erhalten; aber selbst der feinste ganz nach orientalischer Weise blos durch Einschnitte in die Mohnköpfe erhaltene und an der Sonne getrocknete Mohnsaft, hatte doch nur etwa die Hälfte der Kraft des orientalischen, und war höchstens dem gummösen Extracte des Opium gleich zu stellen. Wir haben uns auch hier schon vor 3 Jahren davon überzeugt, als in der Charité auf Befehl der Regierung Versuche mit einheimischem Opium angestellt wurden. Es wirkte höchstens als narkotisches Mittel, aber jene excitirende, belebende, so mächtig aufs Herz und den Pulsschlag wirkende Kraft, die eben das Opium zu einem einzigen Mittel in seiner Art macht, fehlte ihm ganz. Man sieht, dafs der Einfluss des heifsen Climas hierbei entscheidend und durch nichts zu ersetzen ist; gerade so wie beim Weinstock. Wir haben ja auch denselben Weinstock und auch Wein, aber welcher Unterschied zwischen nordteutschen und burgundischen Wein? Wer mag sie für einander substituiren? — Man pflanze Arnica, Valeriana, Aconit, Digitalis von den Gebirgen in den Garten, und die wahre Energie ihrer Heilkraft ist verlohren. — Es ist daher von der Preufsischen Regierung auch jetzt wo neue Proben von einheimischem Opium eingeschickt wurden, die Fabrikation desselben mehr gehindert als befördert worden, weil diese nur dazu dienen könnte, Verfälschungen des ächten orientalischen Opiums zu bewirken, und dadurch die Menschheit eines ihrer göttlichsten Rettungsmittel zu berauben. d. H.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Die Zeit- und Volks-Krankheiten des Jahres 1810 in und um Regensburg, beobachtet vom Hrn. Geheimenrath und Leibarzt Dr. *J. Schäffer.* Seite 3

II. Die Mundfäule, die Rose der Neugebohrnen und die Zellgewebsverhärtung, miteinander nach ihren wichtigsten praktischen Momenten verglichen, von Dr. *Chr. Ernst Fischer* zu Lüneburg. (Beschluſs.) . . . . . — 54

III. Fortgesetzte Versuche über die Bluterzeugung durch den Galvanismus. Vom Prof. *Grindel* zu Dorpat. . . . . — 98

IV. Reminiscenzen. Vom Medizinalrath *Wendelstadt* zu Emmerichhof bei Limburg an der Lahn. — 104

V. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Zwei neue antivenerische Heilmittel, — 113

2. Inländisches Opium. . . . . — 115

Digitized by Google

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der practischen Heilkunde. Sechs und zwanzigster Band. Zweites Stück.

Inhalt.

Dr. Elias von Siebold, Handbuch zur Erkenntniſs und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten. 1 Bd. 1811. (*Beschluſs.*)

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger.

An das medizinische Publicum.

So eben ist erschienen:

Encyclopaedie der Heilwissenschaft von K. F. Burdach Ilter Band 1te Abtheilung. (Ladenpreis 2 Rthlr. 12 Gr. Subscript. Preis 1 Rthlr. 16 Gr.

Dieser Band enthält die Naturwissenschaft des Menschen, also eine Bearbeitung der Anatomie, Physiologie und Anthropologie als einer einigen Wissenschaft. Die 2te Abtheilung dieses Bandes erscheint bis Anfangs August und macht den Beschluss der, *die Grundlage der Heilwissenschaft* umfassenden ersten Abtheilung des ganzen Werks. Ihr Ladenpreis wird 1 Rthlr. 4 Gr. und der Subscriptionspreis 18 Gr. seyn.

Wer sich indessen direkte und baar an uns wendet, erhält diese 2 Bände noch um den Subscriptionspreis von 4 Rthlr. 10 Gr. — Der Ladenpreis ist 6 Rthlr. 16 Gr.

Der 3te Band, welcher die 2te Abtheilung des ganzen Werks, oder die allgemeine Heilwissenschaft in sich begreift, und worin also Pathologie, allgemeine Therapie und Heilmittellehre in ihrem Zusammenhange und in einer neuen Gestalt vorgetragen wird, erscheint Anfang künftigen Januars.

Leipzig im Juni 1811. *Mitzky* et Comp.

Unter allen neuen Erscheinungen in der medicinischen Literatur ist folgende eine der interessantesten, da sie sich mit einem bis jetzt so wenig bearbeiteten Gegenstande: mit den Verunstaltungen des Menschen und deren Heilarten, beschäftigt:

Ueber die Verkrümmungen des menschlichen Körpers und eine rationelle und sichere Heilart derselben von D. J. C. G. Jörg. Mit 6 Kupfertaf. gr. 4. 1810. (Pr. 3 Rthlr. 4 Gr.)

Das einstimmig günstige Urtheil von 5 Literaturzeitungen macht alle weitere Empfehlung dieses höchst wichtigen Werks überflüssig. Wir erlauben uns blos dessen Inhalt hier noch einmal kurz anzuzeigen. Er breitet

Digitized by Google

sich über die gewöhnlichen Verunstaltungen des Menschen: über den schiefen Hals, über die dreifache Verkrümmung des Rückgrathes, nämlich über Scoliosis, Kyphosis und Lordosis, und ferner über die Verunstaltungen der Schenkel und der Plattfüfse aus. Unter letztern werden die beständige Adduction der Oberschenkel an den Unterleib und der Unterschenkel an die Oberschenkel, ferner die aus- und einwärts gebogenen Kniee, die mannigfaltigen Verkrümmungen der Unterschenkel, der durch Verkürzung der Achillessehne entstehende Pferdefufs und endlich der Klumpfufs aufgezählt. Diefs ist jedoch noch nicht genug, sondern es werden auch die Verunstaltungen der obern Extremitäten mitgenommen. Von diesen sämmtlichen Gebrechen wird nun aber nicht allein die Pathologie, sondern auch die sichere Heilung derselben angegeben. Die Kupfer stellen die Gebrechen selbst dar, enthalten aber auch mehrere ganz neue und vom Verf. erfundene Maschinen gegen diese Leiden.

Da diese Schrift bestimmt ist, mit der frühern Schrift desselben Verfassers: *über die Klumpfüsse und eine leichte Heilart derselben, Leipzig* 1806., ein Ganzes über die Verkrümmungen des Menschen auszumachen; da ferner hier Zusätze zu jener Schrift geliefert sind, so machen wir auch die Besitzer jener frühern Arbeit des Herrn Dr. *Jörg* auf das hier in Rede stehende Werk desselben aufmerksam.

Leipzig, im August 1811.

Mitzky et Comp.

Bei *Joh. Jac. Palm* in Erlangen ist erschienen und um beigesetzten Preis durch jede gute Buchhandlung zu erhalten:

Fleischmann, Dr. G. de vitiis congenitis circa thoracem et abdomen Commentatio anatomico-pathologica 4 maj. cum 8 tab. aen. 16 gl. oder 1 fl. 15 kr. rhein.

— — — Anweisung zur Zergliederung der Muskeln des Menschenkörpers. gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. rhein.

— — — Anleitung zur forensischen und polizeilichen Untersuchung der Menschen- und Thier-Leichname, für Vorlesungen entworfen. gr. 8. 10 gr. oder 40 kr.

Schweigger Dr. A. F. et *Fr. Körte* flora Erlangensis, continens plantas phaenogamas circum Erlangam crescentes. *Ed. cur. I. C. D. de Schreber.* 8. 1 rth. 8 gl. oder 2 fl.

Digitized by Google

Wolff, I. F. Icones cimicum descriptionibus illustratae, fasc. V. et ultimus, cont. tab. pict. 17 — 20. 4 maj. 2 rth. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

— — Abbildungen der Wanzen, mit Beschreibungen, 5ter und letzter Heft, mit 4 illum. Tafeln (17 — 20.) gr. 4. 2 rth. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

Auch ist des verstorbenen Hrn. Präsidenten von *Schreber's* Büste, in Gyps verfertigt von dem Künstler *Schamberger* allhier, bei mir für 3 fl. rhein. oder 1 rth. 16 gr. sächs. (die Emballage mit eingerechnet,) zu haben.

Im Verlage der *Joh. Chr. Hermannschen* Buchhandlung zu Frankfurt am Main ist zur Jubilate Messe 1811 erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt.

Ausführliche Darstellung und Untersuchung der Selbstverbrennungen des menschlichen Körpers, in gerichtlich, medizinischer und pathologischer Hinsicht, von Dr. J. H. Kopp. 8. *Preis* 8 *gr.*

Ein kleines Werkchen, aber das vollständigste über jene aufsergewöhnliche Todesart. Keine bekannt gewordene Thatsache, keine hier einschlagende Schrift wird man vermissen.

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

K. Himly,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1811.
In Commission der Realschul-Buchhandlung.

Digitized by Google

I.

Plan

zu einer Bearbeitung und Beobachtung der Krankheiten.

Vom

Dr. Emmert,

Prof. der Anatomie und Physiologie zu Bern.

Den folgenden Plan hatte ich vor etwa 8 Jahren in der Absicht entworfen, um nach demselben die Pathologie zu meiner eigenen Belehrung zu bearbeiten, aber bald nachher wurde ich veranlafst, mich vorzugsweise mit Anatomie und Physiologie zu beschäftigen und seine Ausführung aufzugeben. Ich hatte ihn schon ganz vergessen, als ich ihn neulich zufällig unter meinen Papieren fand. Bei Durchlesung desselben überzeugte ich mich von neuem, dafs eine solche Behandlung der Pathologie grofsen

Nutzen für die Heilkunde haben würde, aber auf der andern Seite fand ich auch, dafs ich bei meiner jetzigen Beschäftigung nicht wohl Zeit zu einer solchen Ausarbeitung gewinnen würde. Dieses sind die Gründe, welche mich bestimmen, den folgenden Plan dem Publikum in der Hoffnung mitzutheilen, dafs er vielleicht einen thätigen Mann bestimmt, auf ähnliche Weise die Krankheitslehre zu bearbeiten, oder genauere Beobachtungen über die Krankheiten als die gewöhnlichen sind, veranlafst. Wenn auch eine Secte von Aerzten dieser Methode ihren Beifall nicht schenken kann, so mufs sie doch eingestehen, dafs eine solche Darstellung aller pathologischen Kenntnisse, zu welcher wir durch Beobachtungen und durch Reflexion über das Beobachtete gelangen, einen grofsen Werth hat und wird eben deswegen eine Bearbeitung der Pathologie nach diesem Plan wünschen. Dagegen werden andere, ich mögte sagen die eigentlichen Aerzte, mit mir übereinstimmen, dafs eine solche Bearbeitung der bisherigen pathologischen Erfahrungen für die Heilkunde unendlich vortheilhafter wäre, als pathologische Deductionen und Constructionen zu machen, oder noch mehr vage Erfahrungen über die Krankheiten

Digitized by Google

anzuhäufen, und dafs in diesem Geiste gemachte pathologische und therapeutische Beobachtungen zur Vervollkommung der Lehre von den Krankheiten und ihrer Heilung dienen würden.

Ich füge diesem nur noch die Bemerkung bei, dafs ich mit meinen Lesern wohl einsehe, dafs bei Bearbeitung der Pathologie nach meinem Plane, die darin angegebene Ordnung abgeändert werden müfste, aber ich überlasse dieses denen, welche sich zu einem solchen Unternehmen entschliefsen und theile ihn so mit, wie ich ihn entworfen habe.

I. Aufzählung der Krankheitserscheinungen und Bestimmungen des Verlaufs der Krankheit.

A. Charakteristik der einzelnen Krankheitsperioden.

Hiebei hat man

1) alle Krankheitserscheinungen aufzuzählen, sie mögen sich nun von selbst an den Kranken offenbaren, oder nicht, somit auch das, was bei Sectionen, oder unter andern Umständen, z. B. bei dem Aderlassen, gefunden worden ist.

Digitized by Google

2) Die Art zu bestimmen, wie der kranke Körper auf Nahrungs- und Arzneimittel reagirt.

3) Immer die Coexistenz, Succession und Alternation der einzelnen Symptome zu bestimmen.

B. Verlauf der Krankheit.

1. Dauer der Krankheit überhaupt und ihrer einzelnen Stadien.

Mufs die Krankheit eine bestimmte Zeit dauren, wenn sie nicht blofs unterdrückt werden und sich früher oder später auf dieselbe, oder eine andere Weise offenbaren soll, oder ist dieses nicht nöthig und kann sie — das Wort im wahren Sinne genommen, geheilt werden, wie z. B. die Lustseuche?

2. Eintritt der Krankheit.

a. Stellt sie sich plötzlich, oder nach deutlichen Vorboten ein, und unter welchen Umständen findet der eine oder der andere Fall statt?

b. Wie bald nach Einwürkung der Krankheitsursachen offenbarten sich die Krankheitserscheinungen und wie fliefsen hierauf die verschiedenen Umstände, besonders andre Krankheiten ein?

Digitized by Google

c. Zu welcher Tageszeit befällt die Krankheit?

Bestätiget die Krankheit *Balfour's*, *Lorry's* und *Styx's* Beobachtung, dafs Krankheiten, welche des Vormittags befallen, sthenisch sind?

3. Steigen und höchste Stufe der Krankheit.

Mufs die Krankheit, wie z. B. die akuten Exantheme, eine gewisse Höhe erreichen, oder ist es nicht nöthig, wie z. B. bei der Lustseuche?

4. Endigung der Krankheit.

a. Uebergang in Gesundheit;

Bestimmung von den Eigenheiten des Zustandes von Reconvalescenz nach dieser Krankheit, z. B. der Geneigtheit zu Wassersucht nach der Scarlatina, zu Rückfällen nach dem Wechselfieber u. s. w.

b. Uebergang in andre Krankheiten;

Veränderung des Orts und der Form der Krankheit; Zurücktreten, gestörter Ausbruch der Krankheit und Bestimmung der daraus entstehenden Zufälle, als verschiedene Arten der Krankheit sich zu offenbaren oder zu verlaufen, z. B. bei der Arthritis, Angabe des Brust- und Magenkrampfs, der Wassersucht, der Entzündungen u. s. w., die daraus entste-

Digitized by Google

hen; bei der Krätze Bestimmung der Geschwüre, der Lähmung, der chronischen Entzündung, u. s. w. die aus Unterdrückung derselben entspringen.

c. Uebergang in Tod.

NB. Bei dieser Angabe des Verlaufs von den einzelnen Krankheiten mufs bestimmt werden:

a. Welche von dieser Endigung die häufigere und wahrscheinlichere ist, und wie sich die Tödtlichkeit dieser Krankheit zu der von andern verhält.

b. Um welche Zeit und welchen Tag der Krankheit die Endung derselben erfolgt.

c. Unter welchen Symptomen die verschiedenen Ausgänge derselben eintreten: kritische und symptomatische Ausleerungen und Krankheitsbewegungen.

In wie weit bestätiget es sich, dafs in den Krankheiten der Thiere blos die Harnausleerung kritisch ist?

5. Habituellwerden der Krankheit.

6. Recidiv.

An welchem Tage und unter welchen Umständen erfolgt der Rückfall? Findet in dieser Hinsicht etwas ähnliches, wie bei den Wechselfiebern statt, bei denen häufig die

Digitized by Google

Rückfälle an demselben Tage und zu derselben Stunde sich einstellen, wo der Paroxysmus bei längerer Dauer des Fiebers würde eingetreten seyn? — Betrachtung der Rückfälle als eine Reihe von Paroxysmen der Krankheit.

C. Hiemit Bestimmung des Typus der Krankheit.

II. Einfluſs der Krankheit auf die Verrichtungen des ihr ausgesetzten Individuums, (abgesehen von den Symptomen, durch welche sie sich offenbart.)

A. Auf seine Geistesäuſserungen.

B. Auf seine übrigen Lebensäuſserungen, besonders auf Entwickelung.

1. Ob sie Disposition zu andern Krankheiten benimmt, oder erzeugt.

2. Ob sie den Körper fähig macht, seinen Nachkommen die Anlage zu dieser, oder jener Krankheit mitzutheilen, zu entwickeln oder zu benehmen.

a. Auf wie viele Generationen hin.

b. Unter welchen Umständen.

Z. B. ob die Krankheit mehr von dem Vater, als von der Mutter aus so auf die Nachkommen einflieſst?

III. Einfluſs der Krankheit von einem In-

Digitized by Google

dividuum aus auf das andere; Ansteckbarkeit derselben.

A. In welchem Stadium, wie lang ist die Krankheit ansteckend?

B. Welche Säfte des Kranken stecken an?

Theilt sich die Krankheit, wie der Rotz der Pferde, durch alle Säfte, namentlich Nasenschleim, Speichel, Ausdünstungs-Materie, Harn und Blut mit?

C. Eigenschaften des Contagiums.

1. Verhalten gegen unsere Sinne.

2. Verhalten gegen Säfte, und abgetrennte lebende Theile.

3. Verhalten gegen physische und chemische Potenzen.

Wie fliefst Luft, Wärme und dergl. auf den Grad seiner Ansteckungskraft ein?

D. Für welche Art und Gattung ist das Contagium ansteckend?

Viele Krankheiten gehen von Menschen auf Thiere, und von diesen auf jene über, wie Krätze, Carbunkel u. s. w.

E. Was für Krankheiten und Nachkrankheiten erzeugt das Contagium?

F. Wie fliefst das beigebrachte Contagium auf vorhandene, oder erst hinzugekommene Krankheiten, oder Ansteckungen ein? Macht

Digitized by Google

es den Kranken zu andern Krankheiten geneigt, oder benimmt es ihm die Anlage dazu?

G. Unter welchen Umständen steckt der Kranke an, und wie wird durch die verschiedenen Umstände seine Ansteckungskraft modificirt?

1. Ist Verletzung der Oberhaut, ist Berührung nöthig, und muſs die letztere längere Zeit dauern?

2. Einfluſs des Alters und der körperlichen Beschaffenheit auf die Ansteckungsfähigkeit.

3. Einfluſs der Stelle des Körpers, mit welcher das Contagium in Berührung tritt.

a. Auf die Ansteckbarkeit desselben.

Verschlucktes Blut, sogar verschluckter Nasenschleim von rotzigen Pferden steckt nicht an: das Blut rotziger Pferde inficirt nur, wenn es transfundirt wird.

Welche Organe sind vorzüglich der Ansteckung fähig?

b. Auf die Beschaffenheit der Krankheit.

Die Rotzmaterie erzeugt, nach *Viborg*, wenn sie auf die Haut gebracht wird, zuerst den Wurm und dann den Rotz.

Geimpfte Blattern sind milder als die nicht geimpften.

Digitized by Google

dere contagiöse Krankheiten zu nehmen, daher sollte er genau erforscht und bestimmt werden.

B. Einfluſs der Krankheit auf das ganze Menschengeschlecht, oder wenigstens auf ganze Nationen.

Auf die Mortalität, auf Krankheiten und Krankheitsanlage, auf Stärke derselben: ob die Krankheit physische Verderbniſs, ob sie diese oder jene Krankheit herbeiführt, oder tilgt; wie dieses z. B. von dem Aussatz und der Lustseuche beobachtet worden ist. (Aussatz schützt nämlich vor Pest u. s. w.)

VI. Einfluſs der Umstände auf die Krankheit.

Die genaue Erforschung des Einflusses von den Umständen auf die Krankheiten ist bisher sehr vernachlässiget worden und doch von groſser Wichtigkeit. In der Chemie erfahren wir, daſs der Erfolg der Anziehung verschieden ist, je nachdem mehr oder weniger Stoffe, oder dieselbe Anzahl in gröſsern oder kleinern Massen auf einander wirken, daſs Electrizität und Wärme die Anziehungen sehr abändern, kurz daſs es keine unbedingte Regel über die Affinitäten der Körper giebt, und der Erfolg der Anziehung blos von den

Digitized by Google

Umständen abhängt. Eben so sind auch die pathologischen Erscheinungen bedingt: man kann von keiner Krankheit sagen, dieses verhält sich so, oder muſs so seyn; eine nur oberflächliche Betrachtung der gewöhnlichen Krankheitsbeschreibungen erweist dieses, denn immer wird in denselben eine ganze Reihe von Abänderungen angeführt, die sich oft sogar entgegengesetzt sind. Schon sofern der Organismus aus Stoffen besteht, welchen sowohl die physischen, als chemischen Kräfte zukommen, müssen die Erscheinungen, die er zeigt, unter verschiedenen Umständen verschiedenen Abänderungen unterworfen seyn, noch mehr aber dadurch, daſs die Verbindung derselben zu einem organischen Ganzen und ihre Belebung, die Fähigkeit durch einwirkende Potenzen afficirt zu werden, und Aenderungen zu erleiden erhöht. Daher muſs eine Haupttendenz der Heilkunde dahin gehen, zu erforschen, wenn und unter welchen Umständen dieses oder jenes statt findet, somit alle Krankheiten so viel wie möglich zu individualisiren, sonst fehlt es uns immer an vollständigen Facten, an Momenten zur Erforschung des ursachlichen Zusammenhangs von allem Pathologischen und Therapeutischen. Ist

Digitized by Google

aber diese Forderung einigermafsen realisirt, so ist eine Theorie der einzelnen Krankheiten möglich und eine Prognose denkbar, die Anwendung des aus den Beobachtungen von andern Erlernten nicht mehr so schwierig u. s. w.

Die Beobachtungen eines *Hippokrates* und aller Aerzte, welche in seinem Geiste Erfahrungen gemacht haben, (die ewigen Werth behalten, während die leeren Spekulationen über die Krankheiten schon längst vergessen sind, oder wenn man ihrer nicht etwa in psychologischer Hinsicht — als Verirrungen des menschlichen Geistes gedenkt, vergessen werden) beweisen hinlänglich die Wichtigkeit der eben angeführten Sätze.

A. Umstände, unter denen die Krankheit überhaupt, oder besonders häufig vorkömmt.

1. Bei welchen organischen Geschöpfen kömmt sie vor?

2. Bei welchem Alter, Geschlecht, Leibesbeschaffenheit, Kultur, bei welchem pathologischen Zustande u. s. w. kömmt sie vor?

3. Bei welchem Zustande der Atmosphäre (bei welchem Grade von Druck und Elasticität, Feuchtigkeit und Wärme, bei welchem Winde) zu welcher Jahreszeit, in welcher Gegend

gend der Erde zeigt sich diese Krankheit vorzüglich?

4. Unter welchen sonstigen Umständen, z. B. bei welcher Lebensart und Beschäftigung, entsteht die Krankheit, s. Ursache derselben.

B. Umstände, welche die Krankheit abändern.

a. Bestimmung der Modificationen, welche die Krankheit durch das Alter, Geschlecht, Race, körperlichen Zustand überhaupt, Lebensart, Kultur, Krankheiten u. s. w. von dem Individuum erleidet.

b. Gestalt, unter welcher die Krankheit in verschiedenen Himmelsstrichen, zu verschiedenen Jahreszeiten u. s. w. erscheint.

c. Bestimmung der Gestalt der Krankheit bei verschiedenen Thieren und Pflanzen; *vergleichende Pathologie.*

Die Pathologie und Therapie hat von einer solchen vergleichenden Bearbeitung wohl eben so grofse Vortheile zu erwarten, als die Anatomie und Physiologie, auch haben *Hippocrates* und die bessern Aerzte auf die Thierheilkunde Rücksicht genommen.

4. Einfluſs der verschiedenen Nahrungs- und Heilmittel auf den kranken Körper und

genaue Bestimmung von den Aenderungen, welche die Krankheit dadurch erleidet.

VII. Vergleichung der Krankheitserscheinungen und der Umstände, welche sowohl sie veranlassen, als abändern, und heilen, mit einander und Reduction derselben auf einander, Bestimmung des konstanten und zufälligen, und der Umstände unter denen es vorkömmt.

VIII. Vergleichung der Krankheit mit andern Krankheiten des Menschen nach allen möglichen Momenten.

IX. Vergleichung der Krankheit mit andern Krankheiten, die sich bei allen organischen Geschöpfen zeigen.

X. Schluſs auf die Natur der Krankheit und des ursächlichen Zusammenhangs des darüber beobachteten.

A. Erörterung des, diese Krankheit von dem Gesundheitszustand unterscheidenden, somit Bestimmung ihrer Natur und Diagnostik.

B. Bestimmung ihres generischen, spezifischen und individuellen Charakters und ihrer Stelle in der Nosologie.

XI Schluſs aus allem diesen auf die Heilung, Ausrottung der Krankheit und Schützung gegen dieselbe.

Digitized by Google

XII. Aushebung der Resultate, welche sich aus den bisherigen Betrachtungen ergeben.

A. Für die Physiologie — Konsens, Selbstständigkeit, Verrichtungen der Organe, Wirkungsart der Reize u. s. w.

B. Für die Pathologie.

1. Beitrag zu einer pathologischen Geschichte des Menschengeschlechts.

2. Beiträge zu einer pathologischen Geographie.

3. Beiträge für die allgemeine Pathologie, Abstraction von pathologischen Gesetzen u. s. w.

4. Fundirung einer Nosologie.

Erst durch eine solche Bearbeitung der Krankheiten können wir zu einem natürlichen System von Krankheiten gelangen, man würde sich überzeugen, dafs Wassersuchten, Entzündungen, Fieber, mehrere sogenannte Nervenkrankheiten so wenig wie Husten, Kopfschmerzen, Diarrhoe u. s. w. eigene Krankheiten, sondern blofs verschiedene Gestalten sind, welche die Krankheiten annehmen können und dafs diese Krankheitsformen vorzüglich in der allgemeinen Pathologie und Therapie betrachtet werden müssen.

Digitized by Google

C. Für die Therapie und medicinische Polizey.

Ueber Möglichkeit der Heilung. — Therapeutische Grundsätze, genaue Bestimmung der Heilmethode u. s. w.

D. Eine Arzneimittellehre.

Digitized by Google

II.

Die Zeit- und Volks-Krankheiten

des Jahres 1810

in und um Regensburg beobachtet

von

Dr. Jac. Schäffer,

fürstlich Thurn- und Taxischem Leibarzte und Geheimenrathe.

(Beschluß.)

Julius.

In der ersten Hälfte des Monats angenehme Sommertage, ohne drückende Hitze; in der zweiten Hälfte mehrere kühle Tage; die Luft ziemlich trocken; die fruchtbaren Gewitterregen hinreichend erquickend. Herrschende Winde: West, Südwest, Nordwest.

Digitized by Google

Barometerstand:	höchster	27 Z. 3 L. 77 D.
	niedrigster	26 — 7 — 29 —
	mittlerer	26 — 11 — 87 —
Thermometerstand:	höchster	+ 25 Gr.
	niedrigster	+ 6½ Gr.
	mittlerer	+ 16 Gr.
Hygrometerstand:	höchster	896 Gr.
	niedrigster	550 —
	mittlerer	735 —

Noch herrschten die *Rötheln* und der *Keichhusten* unter den Kindern fort, letzterer aber häufiger als die Masern, weil wenige Familien mehr übrig waren, deren Mitglieder davon befreit geblieben sind. Ich hatte deren nur neun in diesem Monat zu besorgen, von denen mir ebenfalls keines starb. Auch wurden einige Kinder nach überstandenen Masern mit Lungenentzündung befallen, woran sie, oft bedenklich, 9 bis 14 Tage krank lagen, Anfangs antiphlogistisch und dazwischen mit kleinen Gaben von Kalomel, Goldschwefel und etwas Kampfer behandelt werden mufsten. — Die feuchten kühlen Tage, welche vom 17ten bis an das Ende des Monats währten, wo fast kein Tag ohne mehr oder minder Regen vorüberging, begünstigten nicht nur leicht Rückfälle der *Wechselfieber*, son-

Digitized by Google

dern erweckten bei Kindern sowohl als Erwachsenen ein- und dreitägige Anfälle derselben, die oft selbst der China in Substanz nicht weichen wollten. — *Steife Hälse* und andere *rheumatische* Uebel kamen mitunter vor; auch *Diarrhöen* mit *Erbrechen* und *Koliken* waren nicht selten und gegen das Ende hin erschienen *Brech-Durchfälle*. Die gröfste Anzahl der Patienten waren noch immer Kinder: ich hatte deren im Verlauf dieses Monats zwei Drittel und von Erwachsenen nur ein Drittel — also zehn von diesen und einige zwanzig Kinder täglich zu besuchen. Die Krankheitsformen, an welchen sie litten, waren die *Flecken*, der *Keichhusten*, *intermittirende*, mitunter auch nervöse und andere *Brust-Fieber* mit und ohne Seitenstich. Ein $3\frac{1}{4}$ jähriger Junge, den ich mit einem andern Arzt gemeinschaftlich zu behandeln hatte, starb am neunten Tage der Krankheit ganz unerwartet, nachdem er acht Tage vorher mit verlohrner Eſslust, öfterm Erbrechen, Fieber, Husten mit Schmerzen verbunden etc. befallen worden war, welchen Zufällen gelind eröffnende, kühlende und demulcirende Mittel entgegen gesetzt wurden. — In der Leiche war die Leber sehr grofs, gegen die linke Seite

Digitized by Google

zu ausgedehnt, dunkelroth, und rechts mit dem Darmfell verwachsen. — Die Brusthöhle enthielt gegen zwei Pfund Wasser; der rechte Lungenflügel war entzündet und ganz an das Rippenfell geheftet, der linke minder; der Herzbeutel enthielt mehr Feuchtigkeit als gewöhnlich. — Offenbar starb dieser rüstige Junge an einer *innern Entzündung*, welche bei Kindern weit öfter vorkommt, als man glauben sollte, und daher einer nähern Beschreibung werth wäre. In einer neuen Ausgabe der *gewöhnlichen Kinderkrankheiten* werde ich dieser so oft vorkommenden Entzündung ein eignes Kapitel um so mehr widmen, als diese hochwichtige Erscheinung so gar leicht verkannt und nur nach dem einen oder andern hervorstechenden Symptom genannt und behandelt wird. Schon deswegen ist diese entzündliche Anlage dem zarten Alter eigen, weil mit vermehrter Reizbarkeit der Muskularfaser auch die Reizbarkeit des lymphatischen Theils im Blute zunimmt. Diese Diathesis, mit welcher Kinder von jeder Constitution und von jedem Alter, Säuglinge, wie ohne Brust Erzogene von den ersten Wochen ihres jungen Lebens bis in das 8te und 10te Jahr befallen werden, und bald mit dem Na-

Digitized by Google

men Zahn-Husten, Katarrh, Fieber, Fell auf der Brust etc. belegt wird, äufsert sich gewöhnlich mit Husten, Anfangs ohne, dann mit Fieber, Anfangs ohne, dann fast allezeit mit Schmerzen beim Husten, immer aber mit verlohrner Efslust, grofser Abgeschlagenheit, Durst, Schlafsucht, Phantasiren etc. Während des Verlaufs dieses Entzündungsfiebers gesellt sich bei Kindern bis in das dritte Jahr die schnellere Entwickelung der Zähne dazu; die Zwei- und Dreijährigen klagen am 3ten, 4ten Tage der Krankheit auch über Schmerzen im Munde, und nach glücklich überstandenem Fieber, das 7 bis 9 Tage währt, entdecken die Mütter auch einen oder den andern Stock- oder Augenzahn und schreiben irrig das Ganze dem Zahngeschäfte zu. Rauhe Winde, Zugluft, Erkältung etc. sind die gewöhnlichsten veranlassenden Ursachen; das Haut- und Lungenorgan und deren angränzende Theile, die Luftröhre, die Schneidersche Haut werden zuerst afficirt, Schnupfen, Niesen, Husten, Rauhheit der Stimme etc. sind Folgen, und wird nicht bald wieder das Gleichgewicht und die Normalität der Ausdünstung hergestellt, so wird das Fieber und die Respiration mit jedem Tage bedeutungsvoller und das Uebel

Digitized by Google

geht, wenn nicht profuse, erleichternde Schweisse mit dickem weifsem Harn eintreten, in sehr wichtige, oft schnell tödtende Krankheiten über, z. B. bei sehr zarten, nur Wochen noch zählenden Geschöpfen in Steckflüsse oder Lungenlähmung; bei sechs, acht Monate alten und einjährigen Kindern in Convulsionen, in Wasser-Ergiefsungen des Kopfs und der Brusthöhle, in die häutige Bräune etc. Am besten stand ich mich im ersten Anfange bei gelind schweifstreibenden Mitteln, bei Klystiren, Bädern, Senfumschlägen, kleinen Zugpflastern, Einreibungen der flüchtigen Salbe, bei Brechmitteln, wenn Schleimüberfüllung sie erheischten. In wichtigern Fällen aber, wenn die Krankheit sich den 4ten, 7ten Tag nicht entscheiden wollte, das Athmen beschwerlicher und alle Zufälle wichtiger wurden, thaten kleine Gaben von Kampfer, Kermes, auch Moschus, aber allezeit mit Kalomel versetzt, die erwünschtesten Wirkungen. — Das Prophylaktische besteht darin, Sorge zu tragen, dafs delicate Kinder, vorzüglich bis an ihr viertes Jahr von erhöhter warmer Temperatur durchdrungen, nicht zu schnell abgekühlt oder erkältet werden.

Digitized by Google

August.

Die Witterung gröfstentheils sehr schön, mäfsig warm, mit Regen abwechselnd; die Luft trockner, als im vorigen Monat: die Westwinde herrschend.

Barometerstand:	höchster	27 Z. 3 L. 00 D.
	niedrigster	26 — 9 — 30 —
	mittlerer	27 — 0 — 52 —
Thermometerstand:	höchster	+ 25 Gr.
	niedrigster	+ 7 Gr.
	mittlerer	+ 15½ Gr.
Hygrometerstand:	höchster	891 Gr.
	niedrigster	602 —
	mittlerer	744 —

Kinder litten noch stark am *Keichhusten*, der auch Erwachsene nicht verschonte und lange quälte; dafür aber nahm die *Masern*- oder *Rötheln*-Epidemie ziemlich Abschied. Drei von den fürstlichen Kindern wurden im Verlauf dieses Monates damit befallen: die Prinzessin S., zehn Jahre alt, war die erste und ohnerachtet einer pünctlich beobachteten Trennung der Gesunden von den Erkrankten so wurde doch nach 12 Tagen der ältere Prinz M., acht Jahre alt, dann der jüngere J., sechs Jahre alt und dessen Gespiele von vier Jahren damit befallen: alle aber überstanden

Digitized by Google

sie leicht und glücklich. Die älteste Prinzessin, 16 Jahre alt, bezog ein Haus in der Stadt und blieb davon befreit. — Einen zweijährigen Jungen sah ich unvollkommen am Schluſs dieses Monats damit befallen werden, und dies war mein letzter Röthel-Patient. Ich sage deswegen unvollkommen, weil das Kind mit allen Anzeigen dieser Krankheit, als verlohrner Eſslust, Mattigkeit, Brechen, unruhigem Schlaf, Husten, trüben, thränenden Augen etc. behaftet war; erst am 6ten Tage entdeckte man einige wenige Flecken im Gesichte, so wie am Leibe ein paar Tage später, die aber an der Zahl geringe und klein blieben; demohngeachtet war der Junge am 8ten Tage wieder genesen, und bleibt wahrscheinlich für die Zukunft von diesem Ausschlag verschont, weil das Maserngift nicht vermögend war, seine Nerven in eine merkliche Fieber-Reaction zu setzen. — *Falsche Pocken* kamen auch hie und da vor. — Die *kalten Fieber* aber, sowohl ein- als dreitägige, waren noch ziemlich gemein und hartnäckig. Oft wichen sie den reichsten Gaben der besten Rinde nicht: auch das Waschen mit kaltem Wasser, nach *Gianini*, wenn die Hitze eintritt, half nichts, nur folgende Pillenmasse:

Digitized by Google

℞. *Arsenici alb. gr. j. Cort. Chin. opt.* 3ß. *exacte tritis add. Laud. liq. Syd.* 9ß. *Balsam. Vit. H.* 3ß. *Extract. l. Quassiae q. s. ut f. l. a. pilul. n. xxxx. consp. pulv. Cinamom. S.* Alle 2 Stunden 2 Stücke, verscheuchten das Fieber bei einem 58jährigen Weibe, nachdem es auf diese Weise 20 Stücke, und bei einem 50jährigen robusten Manne den vierten Rückfall eines dreitägigen Wechselfiebers auf immer, nachdem er zwischen den beiden Paroxysmen alle Stunden eine Pille genommen hatte. Beide empfanden nicht die geringste Uebelkeit oder Beschwerde während und nach dem Gebrauche dieses heroischen Mittels, und befinden sich itzt noch im besten Wohlseyn. Natürlich muſs diese Kraftarznei nur da gereicht werden, wo blos allein kranker, abnormer Nervenreiz zum Grunde liegt.

Da das Wetter bis zur Mitte hin kühl, feucht und fast täglich mit etwas Regen vergesellschaftet war, so kamen mitunter *Nervenfieber,* auch wahre, meistens aber falsche Seitenstiche mit Blutauswurf vor, die bei jungen vollblütigen Personen nach einer sogleich vorgenommenen Blutverminderung am 4ten Tage schon entschieden waren. — *Brech-Durchfälle* meistens mit Koliken sind, wie

allezeit, diesem Monat eigen. — Auch *rheumatische Hals-* und *Glieder-Schmerzen*, *Hüftweh* etc. kamen vor. Von 84 Kranken verlohr ich einen 16 Wochen alten Knaben plötzlich an Convulsionen, die nur 24 Stunden währten, und ohnerachtet wiederholter Klystire, Einreibungen, Bäder und anderer auf Nerven kräftig einwirkender Mittel dennoch mit dem Tode endeten. Die eigentliche Ursache dieser Fraisen, an denen das Kind vorher nie litt, war mir nicht möglich bestimmt auszukundschaften. — Mein zweiter Todte war ein 55 jähriger Junggeselle, der an der Auszehrung starb, welche von der Verhärtung der Abdominaldrüsen, besonders des Pankreas herrührte.

In diesem Monat wurde ich auch zur Mitberathung zweier Frauen gerufen, die aber beide bald nach der ersten Zusammenkunft starben. Die eine 58 Jahre alt, litt seit 8 Tagen an einer Lungenentzündung, wozu sie ihren Arzt erst am 4ten Tag der Krankheit rufen liefs, die in eine vollkommene Lungenlähmung mit Schleimröcheln und Unvermögen etwas herauf zu husten überging, und am 9ten Tage mit dem Tode endete. — Merkwürdiger aber ist die zweite Geschichte einer 20jähri-

Digitized by Google

gen, wohlgebauten, im 11ten Monat erst verehelichten Frau, die bereits die Zeit ihrer ersten Schwangerschaft glücklich geendet hatte. Nachts am 17ten traten Kolikschmerzen ein, welche sie sich durch Verkältung, wegen Feuerlärm, daher rührenden Schrecken und plötzlichem Aufstehen aus dem Bette, zuzog und in wahre Wehen übergingen. Als gegen Morgen vier Uhr ihr Arzt gerufen wurde, lag sie mit geschlossenen Augen ganz besinnlos da, beantwortete keine an sie gemachte Frage und wurde öfters von hysterischen Paroxysmen befallen. Mit jeder Wehe wiederholten sich diese Convulsionen und so wie diese mit den Wehen vorüber waren, brach ein wahrer epileptischer Anfall aus, der ein paar Minuten währte, wobei sie die Augen aufschlug und dieselben fürchterlich nach oben drehte, so dafs meistens nur das Weifse zu sehen war, sich verbifs, die Daumen einschlug, Anfangs roth, dann dunkelblau im Gesichte und mit dem ganzen Körper erschüttert wurde. Bei der ersten Untersuchung fand ich den Muttermund etwas geöffnet aber schlaff, in dem Paroxysmus aber gespannt und zur Gröfse eines Viergroschenstücks erweitert. Ein warmes Bad, dem Belladonnaaufguls zugegos-

Digitized by Google

sen wurde, schien Anfangs die Anfälle etwas sparsamer zu machen; nach 11 Uhr Mittag kamen sie aber wieder eben so oft und heftig, so dafs nach 12 Uhr unser sehr gewandter Geburtshelfer mittelst der Zange die Entbindung mit Leichtigkeit vollzog, weil itzt der Muttermund hinlänglich geöffnet war. Der scheinbar todte Junge wurde mit Mühe nach und nach zum Leben und Athmen gebracht und die Nachgeburt leicht und unversehrt herausgenommen. — Mit banger Furcht und Hoffnung harrte man nun auf das Wegbleiben der convulsivisch-epileptischen Anfälle und auf eine allmählige Wiederkehrung der Besinnkraft, leider aber vergebens. Denn um ein Uhr trat aufs Neue ein schwacher epileptischer Paroxysmus ein, dem vor 2 Uhr ein noch schwächerer folgte, wobei aber die Entbundene kalte Extremitäten, kleinen, zitternden Pulsschlag, kühle, klebrige, Schweifse bekam und sanft verschied. Wahrscheinlich sind hier während der heftigen epileptischen Krämpfe, Ergiefsungen im Gehirne geschehen, weil nach der so geschwind und glücklich beendeten Entbindung die Geistesgegenwart nicht wiederkehrte. Nur Schade! dafs es nicht gestattet wurde, durch die Leichenöffnung sich davon

davon zu überzeugen. Merkwürdig ist noch, dafs dieses Frauenzimmer unverheurathet wohl schwache, reizbare Nerven, niemals aber epileptische Anfälle hatte, auch diese schwere Krankheit in ihrer Familie nie beobachtet wurde. — Dafs manche Schwangere in dem Momente der herannahenden Geburt von Convulsionen statt der Wehen befallen wird, ist eben so aufserordentlich selten nicht und sie hören mit der beendigten Geburtsarbeit auf. Daher lehren auch einstimmig die Meister der Hebekunst, bei eintretenden Convulsionen unverzüglich die Entbindung vorzunehmen und entweder durch die Zange oder Wendung das Kind zur Welt zu bringen. Mein Schwiegersohn, der Medizinalrath und Profess. *Elias v. Siebold*, dem ich diesen traurigen Vorfall mittheilte, antwortete mir, dafs ihm zu Würzburg in kurzem einige solche mit Convulsionen befallene Frauen vorgekommen wären, die aber alle durch ein Accouchement forcé glücklich gerettet worden sind. Die Ursache, warum die Wendung in diesem Falle nicht mit eben dem erwänschten Erfolge belohnt wurde, hätte vielleicht in dem Leichenerfund allein nachgewiesen werden können, wenn er nicht versagt worden wäre.

Digitized by Google

September.

Ein ungewöhnlich schöner Herbstmonat, an Wärme dem August gleich, an Trockne der Luft überlegen: nur dreimal fiel mäfsiger Regen. Der herrschende Wind, Ost mit dem anliegenden Nordost, Südost.

Barometerstand:	höchster	27 Z. 4. L 5 D.
	niedrigster	26 Z. 10 L. 0 D.
	mittlerer	27 Z. 1 L. 2 D.
Thermometerstand:	höchster	+ 25 Gr.
	niedrigster	+ 4½ Gr.
	mittlerer	+ 15 Gr.
Hygrometerstand:	höchster	893 Gr.
	niedrigster	558 Gr.
	mittlerer	776 Gr.

Im Anfang dieses Monats kamen noch *Brechdurchfälle*, meistens mit Koliken verbunden, die den durch grofse, anhaltende Wärme geschwächten Darmkanal laut aussprachen, so wie auch hie und da *Ruhren* und hartnäkkige *Wechselfieber* vom dreitägigen Gepräge häufig vor; die *Rötheln* hörten ganz auf, der *Keichhusten* aber wüthete unter Kindern und Erwachsenen fort. Einen *Blutsturz* aus der Nase, bei einer im vierten Monate Schwangern, hob eine mäfsige Aderlässe am Arm; *rheumatische Fieber* und *Rothlaufe* im Gesichte und

Digitized by Google

an den Füfsen waren nicht selten, eben so wenig als *nervöse* und *typhöse* Kranke, die äufserst langsam wieder genasen. Von 72 Patienten verlohr ich einen 48jährigen Gärtner an einem bösartigen Brustfieber, das am 5ten Tage schon mit einer Lungenlähmung plötzlich endete.

Da ich dermalen (im März 1811) einige Kinder an *Brustfiebern mit innern Entzündungen*, von denen im Julius Erwähnung geschah, zu behandeln habe, so folgen hier einige Krankengeschichten von glücklichem sowohl als ungünstigen Verlauf dieser Entzündungen der innern Organe, vorzüglich der Lungen, weil sie mir noch im frischen Andenken sind. Noch mufs ich bemerken dafs diese Fieber vorzüglich gern im ersten Frühjahr, und zwar in denjenigen Monaten vorkommen, wenn der Himmel heiter ist, die Sonne in vollem Glanz leuchtet, dabei aber Nord und Ost-Winde wehen und Abends Frost und Kälte wieder eintreten, die am heitern Morgen den Boden mit Eis und Reif bedecken.

Ein vierjähriger, gesunder, lebhafter Junge, der vor 7 Monaten die Rötheln mit seinen Geschwistern glücklich überstanden hatte, kam Sonntag den 10ten März Abends von

Digitized by Google

der Promenade nach Hause, war müder als gewöhnlich, suppirte nicht mehr, sondern verlangte früher, als gewöhnlich zu Bette gelegt zu werden. Um Mitternacht wachte er mit Husten und Schmerzen dabei in der Brustgegend auf, athmete schwer, ungleich und schnell, phantasirte unaufhörlich und trank viel. Ich fand ihn Morgens am 11ten März mit starkem Fieber, weiſser Zunge, trüben, lichtscheuen Augen etc. und gab ihm unverzüglich, weil er über Uebligkeit klagte, von ℞. *Pulv. rad. Ipecac.* ℈i *Aq. Naphthae* ℥j *Oxymel Scill.* ℥ß *Vin. Huxh.* ʒj, *alle Stunden einen Eſslöffel*, worauf er nach der zweiten Gabe dreimal Schleim wegbrach. Mittag aſs er weder von der Suppe noch Obstspeise: ich lieſs ihm daher alle zwei Stunden einen Eſslöffel von *Spirit. Minder. Aq. flor. Sambuc.* āā ℥iß *Syr. de Cichor. c. Rh.* ℥ß *Vin. Huxh.* ʒj. reichen und ein Klystir setzen, wonach ein paar Ausleerungen und gelinde Schweiſse erfolgten, die ich die Nacht über mit kleinen Gaben von Kerm. min. Guajac. und flüchtigem Hirschhornsalz in ℞. *Spirit. Minder. Aq. Naphae Syr. diacod. ana* ℥j. *löffelweise genommen*, unterhalten lieſs. Er phanthasirte die Nacht zum 12ten zwar wieder, aber nicht in dem

Digitized by Google

Grade, dünstete viel und klagte bei meinem Morgenbesuch über Kopf-, Hals- und Brust-Schmerzen, besonders wenn er trocken hustete. Er bekam den Tag über weil er keine Leibesöffnung hatte, alle 4 Stunden eine Gabe von ℞. *Pulv. alter. Plum. Cornachin. ana gr. iij. Sacchar. alb. gr. xii. M. et div. in iij. part. aeq.* in seiner Mixtur, worauf er Abends drei Ausleerungen und dicken Harn bekam, auch ruhiger wurde. Die Nacht über zum 13ten wurden oben gedachte Guajacpulver etc. mit Spirit. Minder. Aq. Naphae etc. fortgesetzt, dieselbe auch ungleich ruhiger, als die vorhergegangene zugebracht und stundenweis sanft geschlafen. Da er aber demohngeachtet Morgens wieder mehr über Entkräftung, Kopf- Hals- und Brustweh klagte, so hiefs ich einen Senfteig über den Hals einige Stunden legen und den Tag über ℞. *Rad. Seneg. rad. Valer. ana* ʒij. *Inf. Aq. font. s. q. Colat.* ℥iij. *add. Tinctur. Rhei Dar.* ʒij. *Extract. Gramin. liq. Syr. Chin. ana* ℥ß. *Liq. ol. Sylv.* ℈j. alle zwei Stunden einen Eſslöffel einmal ohne und das andremal mit dem Pulver ℞. *Kerm. min. Calomel ana gr. ij. Sal. C. C. vol. gr. iv. Sacchar. alb.* ℈i. *M. et div. in vj. part. aeq.* nehmen. Am 15ten hatte er

Digitized by Google

eine unruhige Nacht, besonders des Hustens wegen und weil er verstopft war, zugebracht: er nahm daher alle Abend und Morgen ein Klystir von dem Aufgufs des Baldrians mit Wolferlei-Blumen und vor Schlafenlegen eine Dose von ℞. *Camphor. Pulv. alter. Plum. ana gr. j. anod. Dov. gr. ij. Sacchar.* ℈ß. *M. et div. in ij. part. aeq.* worauf auch am 16ten die Nacht ziemlich gut zugebracht wurde und Morgens eine vollkommene Remission eintrat mit freiem gleichem Athmen, wenigem Husten und unbedeutendem Schmerz. Die Infusionen der Senega mit Valer. etc. und den Guajacpulvern wurden bei Tage fortgenommen, gegen Abend zwar eine kleine Exacerbation wahrgenommen, die aber den ziemlich ruhigen Schlaf bis am 17ten nicht störte. Am Morgen fand ich den kleinen Patienten heiter, ohne Fieber, wohl noch mit trocknem schmerzenlosen Husten und mit Verlangen nach Kaffée auch Abends trat keine Verschlimmerung mehr ein und so konnte ich ihm am 18ten nach einer herrlichen Nacht um so leichter erlauben, ein paar Stunden aufser dem Bette zuzubringen. Die Abmagerung und Entkräftung, welche dieses glücklich und schnell verlaufene Brustfieber mit leichter Entzündung zurückliefs,

Digitized by Google

war um so auffallender, als die Krankheit nur 7 Tage währte und der Kleine nur 6 volle Tage im Bette zubrachte. Der nun locker gewordene Husten stellte sich noch alle Morgen, besonders nach dem Frühstück ein, und die Eſslust kam erst in bessern Gang, nachdem ich den Convalescenten ausfahren und die freie Luft genieſsen lieſs.

Dasselbe Fieber kam mir am 6. März desselben Jahres bei meinem 22 jährigen, eben nicht schwachen, aber auch nicht robusten Enkel Wilh. vor, der bei der geringsten Verkältung von seiner zartesten Jugend an öfters von Husten gequält wurde, dessen Ursache in einem angebohrnen schwächlichen Lungenorgan begründet seyn mochte. Uebrigens war er von bester Gesundheit, zahnte leicht, machte sich früh auf die Beine und gewährte durch seinen Frohsinn und heiteres Wesen den Eltern manche angenehme Stunde. Am 5ten lief er noch mit ihnen bei schöner warmer Mittagszeit vergnügt um die Thore, afs hierauf weniger als sonst, war gegen Abend merklich ermüdet und hustete trocken oft zwei, drei Minuten unausgesetzt. Ich verschrieb ihm daher am 6ten die *Tinctur. Rhei Dar. Syr. de Alth. Fern. ana* ʒß. *Syr. Bellad.* ʒij. *Liq.*

— Digitized by Google

ol. Syl. ℈ß: da aber hierauf die Eſslust sich nicht einfand und der trockne Husten, bei dem er unangenehme Gefühle in der Brust zu erkennen gab, nicht abnahm, auch der Puls Fieber verrieth, so bekam er vom 7ten bis zum 8ten Nachts über Pulver aus *Rad. Belladonn. Cornachin. anod. Dover. ana gr. ij. Sal. C. C. volat. alter. Plum. ana gr. iij. Sacchar. alb.* ℈j. *M. et div. in vj. part. aeq.*, und zum Einreiben der Brust die *Tinctur. Cantharid. Laud. liq. Syd. ana* ʒj. *Aq. Regin. Hungar.* ʒß. Als am 9ten der Schleim ziemlich gelöst und dennoch kein Stuhlgang erfolgt war, so wurde ℞. *Liq. terr. fol. Tart.* ʒiij. *Syr. de Cichor. Aq. lax. V. Tinct. Rhei Dar. ana* ℥ß. alle Stunden zwei Theelöffel gereicht. Erst gegen Abend erfolgte Brechen und ein paar äuſserst stinkende mit vielem Schleim vermischte Ausleerungen, worauf groſse Entkräftung eintrat. Da bis auf den 10ten der arme Junge viel Husten, Fieber und Betäubung hatte, auch alle Symptome etwas Nervöses verriethen, so wurde ihm ein Aufguſs der Valeriana, Senega mit China gereicht, dem etwas von der Tinct. digit. aether. zugesetzt wurde und zugleich Senfumschläge auf die Fuſssohlen gelegt. Als Abends der Husten

Digitized by Google

heftiger und die Betäubung aufs Neue zunahm, so erhielt er eine spanische Fliege auf die Brust und die Nacht über zwei Dosen von *Mosch. Sulphur. aurant. Antim. ana gr. j. Calomel. Sacchar. alb. ana ℈ß. Sal. C. C. vol. anod. Dov. ana gr. iij. M. et div. in iij. part. aeq.* Ohnerachtet das Blasenpflaster sogleich gezogen hatte, so war doch die Nacht zum 11ten sehr übel mit Husten, Phantasiren und Stöhnen zugebracht worden; es wurden daher des Schleimröchelns wegen alle Stunden ein Paquet von *Kerm. min. gr. iij. Sacchar. alb. ʒß. div. in vj. part. aeq.* gegeben. Abends um 6 Uhr erfolgten vier schleimichte Ausleerungen, worauf er leichter und minder schnell athmete, auch weniger Husten und Fieber hatte. Dessen ungeachtet war die Nacht bis zum 12ten sehr unruhig, mit grofsem Durst, äufserster Entkräftung, vielem Aechzen zugebracht. Er nahm daher den Tag über wieder von dem oben erwähnten Baldrian und China-Aufguſs und Abends den dritten Theil von dem Klystir ℞. *Rad. Valerian. ℥j. Fl. Arnic. ʒiij. Inf. aq. fervid. Colat. refrig. ℥viij. add. Laud. liq. Syd. ℈ß. Pulv. Cort. Chin. ʒj.* worauf er die ganze Nacht fortschlief, dabei aber im Schlafe hustete und viel

Digitized by Google

stöhnte. Am 13ten nahm er früh wieder einmal eine kleine Schale Caffee zu sich und schien heiterer, aber nichts weniger als ohne Fieber zu seyn, deswegen reichte man ihm bei Tage den China- etc. Aufguſs, welchem etwas Spirit. Minder. beigesetzt wurde, und Nachts zwei Pulver ℞. *Camphor. gr. j. alter. Plum. gr. iij. G. Guajac. gr. vj. Sacchar. alb.* ʒß. *M. et div. in iv. part. aeq.* Am 14ten erfolgten nach einer erträglichen Nacht zwei Ausleerungen, und von heute an traten täglich zwei bis drei Exacerbationen des Fiebers allezeit mit vermehrtem trocknem Husten, dunkelrothen Flecken auf den Wangen, ungleich verbreiteten Schweiſsen etc. aber ohne Erleichterung ein: der Schlaf war betäubt und nie erquickend, der Kopf frei, das Gehör äusserst fein, das Stöhnen, Aechzen und Hüsteln im Schlummer unaufhörlich. Die erste Verschlimmerung trat am 15ten schon früh um 9 Uhr mit trocknem Husten ohne Durst ein und endete nach 12 Uhr mit Schweiſs. Er bekam nun ℞. *Kerm. min. gr. iß. Sal. C. C. vol. Fl. Benzoes ana gr. iv. Sacchar. alb.* ʒß. *M. et div. in vj. part. aeq.* ℞. *Cort. Chin. rad. Seneg. ana* ʒiß. *Coq. in aq. font. in fine coct. add. Fl. Arnic.* ʒij. *rad. Valerian.*

Digitized by Google

3ij. Colat. ℥iij. add. Spir. Minder. Syr. Chin. ana ℥j. Elix. pector. reg. Dan. 3ij. Tinct. Ambr. comp. ℈ß. Tinct. digital. aether. ℈j. Alle zwei Stunden 1 Löffel voll ohne und dann mit einem Pulver. Nachmittag kam eine zweite und in der Nacht zum 16ten eine dritte Exacerbation mit lautem Stöhnen, ungleichem, schnellem Athmen, trocknem Husten. Auf der Brust und besonders über den ganzen Rücken, auf welchem der Kleine am liebsten lag, kam ein Miliar-Ausschlag zum Vorschein: es wurde ein zwei Zoll langer, aber nur ½ Zoll schmaler Streif eines Blasenpflasters queer über die Herzgrube gelegt, das den folgenden Morgen den 17ten eine grofse Blase bildete, die geöffnet und mit Butter verbunden wurde. Der Harn ging beständig in gröfserer Menge ab, als getrunken wurde, und weil diesen Morgen der sanfte Kranke sehr locker aufhustete, und ein paarmal Neigungen zum Brechen dabei äufserte, so bekam er alle Stunden eine Gabe von ℞. *Kerm. min. gr. j. rad. Ipecac. gr. vj. Trag. aromat. gr. viij. div. in III. part. aeq.* die wohl Uebelkeiten, aber kein Brechen, sondern Abends zwei schleimige Stühle machten. Als am 18ten die Fieberverdopplungen sammt dem trocknen

Digitized by Google

anhaltenden Hüsteln fortwährten, auch aufser einigen Löffeln Fleischbrühe mit Eigelb schlechterdings keine Nahrung während des ganzen Verlaufes der Krankheit genommen wurde, so mufste natürlich die Entkräftung täglich sichtbarer werden, und diesen Abend wurde das dem Verlöschen nahe Lebensflämmchen nur noch durch Sinapismen und einige Tropfen von der *Tinctur. digital. aether.* ℈*j. Tinct. ambr. comp.* ℈*ij. Opii, Naphth. Phosphor. ana* ℈*j.* matt wieder angefacht, indem die Nacht über zwei Ausleerungen von Schleim und ungemein viel Harn erfolgte, den er immer mit Bewufstseyn von sich liefs. Dieser Zustand währte den andern, 19ten Tag so fort, an welchem auch wieder viel trocken, selten locker gehustet und anhaltend geächzet wurde. Der grofsen Entkräftung, der ungleichen Schweifse und der kaum zu zählenden Pulsschläge wegen, wurden warme aromatische Kräuter-Umschläge in rothem Wein über die Brust und den Unterleib gelegt und eine Kampfer-Emulsion mit China-Extract versucht. Alle dem aber ohnerachtet wurde auch die letzte Nacht zum 20sten eben so matt, hustend und stöhnend hingebracht, wozu sich Morgens noch eine Aphonie gesellte,

Digitized by Google

die für die Umstehenden um so peinigender war, als der kleine Kranke den Gebrauch seiner übrigen Sinne behielt und volle Geistesgegenwart verrieth. Mittag um 2 Uhr trat vermehrte Unruhe, Lageveränderung und merkliches Herabsinken im Bette ein, wobei er, sich halb bewufst, die Finger nach dem Munde führte, um wahrscheinlich den im Halse sich angesammelten Schleim herauszuholen. Um halb 7 Uhr schlofs er seine Augendeckel, griff still in die letzten Zügen, rasselte wenig, blieb ruhig liegen, der Puls setzte aus und wurde immer kleiner, die Fingerspitzen kühl, das Gesicht und die Stirne blieben warm und so verschied er ohne den gewöhnlichen klebrigen Schweifs vor ½ 8 Uhr sanft und fast unbemerkt.

In dem sehr abgemagerten Leichnam waren die Abdominal-Eingeweide natürlich beschaffen, das Netz verzehrt, der Magen mit Luft ausgedehnt und kaum ein paar Löffel voll Eiersuppe enthaltend, vorgefunden worden. In der linken Brusthöhle traf man gegen vier Unzen helle Lymphe an; der Lungenflügel gegen den Rücken zu war entzündet, ganz schwärzlich und bei seichten Einschnitten schwitzten Eiterpunkte hervor. Die

Digitized by Google

rechte Brusthöhle enthielt viel weniger Wasser; der Theil der Lunge aber, welcher gegen den Rücken zu liegt, war gleichfalls entzündet, nirgends aber war sie mit dem Rippenfelle verwachsen. Zwischen den zwei Lungenlappen der rechten Seite entdeckte man eine Afterproduction von käsigter Substanz, einige Zoll lang und kaum einen halben Zoll breit, die sich vielleicht bei verzögertem Krankenlager zu einer Pseudomembran gebildet haben würde.

Die Ursache des tödtlichen Ausganges dieser Krankheit ist wohl in dem angebohren schwächlichen Lungenorgan aufzusuchen, wodurch im zartesten Alter bei der geringsten Veranlassung Husten erweckt und gleich im Anfange dem Fieber von Seiten der Nerven zu wenig Reaction entgegengesetzt wurde. Daher alle jene Anomalien: als gänzlicher Verlust des Appetits, unordentliche Exacerbationen, ungleiche Respiration, bald trockner, bald mit Schleimrücheln verbundener Husten, nie eingetretene allgemeine kritische Schweifse oder Urine u. s. w. zu erklären sind. — Diese etwas zu umständlich erzählte Krankengeschichte entschuldige ich mit der grofsväterlichen Theilnahme an dem Schicksale des klei-

Digitized by Google

nen Lieblings, der mit mir in demselben Hause wohnte, und den ich daher Tag und Nacht öfter als 10 und 12 mal besuchte und halbe Stunden lang beobachtete. Desto kürzer will ich mich bei der Mittheilung folgender, hieher gehörender Krankengeschichten fassen. — Zwei Brüder, der jüngere 2½ Jahr alt, wurde am 16ten und dessen vierjähriger Bruder am 20sten März 1811 von eben diesem Brustfieber, der erste mit grofser Entkräftung, Schlafsucht, vielem Husten und unangenehmen Gefühl dabei, Durst, Fieber etc. befallen. Kerm. min. mit Kalomel versetzt in kleinen wiederholten Gaben, Infus. Seneg. mit Wolfferleiblumen und Tinct. Darell., Klystire, Blasenpflaster etc. verminderten das Fieber und den Husten in den ersten vier Tagen allmählig, am 5ten Tage der Krankheit trat schon Remission ein, und am 8ten war das Entzündliche ohne eine merklich in die Augen springende Krise durch Auswurf oder Harn etc. glücklich gehoben. Noch schneller war diese innere Entzündung, welche Anfangs den Unterleib befiel und sich durch Kolik-Schmerzen, Durst, starkes Fieber etc. äufserte, bei seinem Bruder beseitiget. Ein Klystir und die Auflösung eines Gran Brechweinsteins in

drei Unzen Wienertränkchen nach und nach gereicht, machte ein paarmal Erbrechen und gelinde Ausleerungen, worauf die Kolik sogleich verschwand, dafür aber ein reizender Husten, nebst Schmerz auf der Brust sich einfand, der aber sammt dem Fieber am 4ten Tage schon mittelst allgemeiner Schweifse merklich abnahm und die Gesundheit herbeiführte. — Tödlich war aber der Ausgang einer solchen innern *Entzündung im Kopf* bei einem 5 Jahre alten, sonst immer gesunden Jungen, der nach einer Promenade im Anfange eben dieses Monats über starke Kopfschmerzen klagte, die täglich zunahmen und zu welchen sich Fieber, verlohrne Efslust, Durst, unruhige Nächte, merklich erweiterte Pupillen etc. gesellten. Gegen das Ende dieses Monats war die ganze linke Seite gelähmt. Alle diese Erscheinungen deuteten laut auf innere Entzündung des Hirns und auf Wasserergiefsungen in den Hirnhöhlen, als Folgen dieser Entzündung. Ohnerachtet reiche Gaben des Kalomels mit Brechweinsteinzusatz, Blasenpflaster, warme Weinumschläge von aromatischen Kräutern etc. die letzten 6 Tage gebraucht wurden, so erfolgte dennoch der Tod am 21sten Tage der Krankheit. — In

der

Digitized by Google

der Leiche fand man die Hirnschädelknochen sehr dünne; die Blutgefäfse strotzten unter der festen Hirnhaut von Blut: in den Hirnhöhlen waren gegen 6 Unzen Wasser enthalten.

Diese Entzündungen der innern Organe bei Kindern sind von den gewöhnlichen Katarrhfiebern und Seitenstich oder Lungenentzündung der Erwachsenen verschieden, und eben so verschieden zu behandeln. Denn da bei Kindern *Vollsäftigkeit*, aber wohl äufserst selten *Vollblütigkeit* statt findet, da ferner bei ihnen die Sensibilität und, der vielen und grofsen Drüsen wegen, die Reproductivität vorwaltet, so wie in dem Jünglings- und Manns-Alter Irritabilität und Vollblütigkeit, so ist der Gang der Entzündung bei ihnen viel rascher, heftiger und die Heilmethode mufs demnach entsprechend, durch Blutabziehen, ausleerende, kühlende Mittel etc. muthvoll unternommen werden. In dem zarten Kindesalter aber, wo diese Entzündungen langsamere Fortschritte machen, würde Aderlassen unvermeidlich schwächen, die nöthige Reaction schnell erschöpfen und das ergriffene Organ dem Brande nahe bringen. Hier reichen Blutigel hin, wo Blutverminderung angezeigt ist.

Digitized by Google

Wenn in dem kraftvollen männlichen Alter der Entzündung Nitrum, Säuren und Mittelsalze mit bestem Erfolg entgegengesetzt werden, so wird in ähnlichen Krankheiten bei Kindern mit Kalomel vorzüglich mit Kerm. min. und ähnlichen entleerenden Mitteln, die aber den Reiz und die Reaction unterhalten, derselbe heilsame Zweck erreicht werden.

October.

Der Himmel war bis auf den 20sten anhaltend heiter und schön; der Mangel an Regen hatte einen äufserst niedrigen Stand aller Flüsse zur Folge. Die Temperatur der Luft war noch immer gemäfsiget, der herrschende Wind anhaltend Nordost; erst gegen den 19ten fingen bei uns die Herbstnebel an.

Barometerstand:	höchster	27 Z. 4 L. 6 D.
	niedrigster	26 Z. 5 L. 7 D.
	mittlerer	27 Z. 0 — 5 —
Thermometerstand:	höchster	+ 18 gr.
	niedrigster	— 3 gr.
	mittlerer	+ 8 gr.
Hygrometerstand:	höchster	863 Gr.
	niedrigster	507 —
	mittlerer	723 —

Ein- und dreitägige Wechselfieber und der *Keichhusten* quälten die Kinder auch in

Digitized by Google

diesem Monat, letzter 10 und 16 Wochen ununterbrochen fort, wenn ihm nur Hausmittel oder gewöhnliche Brustsäfte und nicht die Belladonna entgegengesetzt wurde. Bei zwei Kindern sah ich das eintägige Fieber, welches die Nachmittage eintrat, und den Keichhusten zu gleicher Zeit, jedes seinen gewöhnlichen Gang fortschreiten; das fleifsige Einreiben der Brechweinstein-Salbe allein hob letzten nicht; bei ein paar Andern aber setzte der Keichhusten so lange aus, als das Fieber währte, trat aber nach 14 Tagen oder 3 Wochen, nach beschwichtigten Fieber-Paroxysmen wieder ein, und mufste aufs Neue in die Kur genommen werden. Diese vier Kinder aber genasen nach und nach vollkommen. — Ausser den Wechselfiebern herrschten unter Erwachsenen *rheumatische* Beschwerden aller Art, die hin und wieder mit Seitenstechen verknüpft waren, jedoch ohne Blutlassen besiegt werden konnten; auch *arthritische* und *katarrhalische Uebel*, als *Schnupfen, Husten, Halsweh etc.* erschienen als Folgen der Jahreszeit nicht selten. Ein 65jähriger Ehemann wurde vom Schlag plötzlich gerührt, der in eine Lähmung der rechten Seite überging und den Winter über, ohne Aderlafs beträchtlich

Digitized by Google

vermindert wurde. Auch *Abortus*, *Koliken* mit *Brechen und Diarrhoeen*, so wie andre mit hartnäckiger *Leibesverstopfung*, woran ich zwei Männer ohne Leibschäden leiden und davon glücklich befreien sah, kamen vor. Eine 54jährige Bäckerfrau aber, welche vor zehn Jahren einen Leistenbruch auf der linken Seite bekam und vier Jahre eine Bandage dagegen trug, seit sechs Jahren aber dieselbe ablegte, weil sie sich geheilt zu seyn wähnte, wurde mit allen Zufällen der Einklemmung befallen und starb an den Folgen derselben, obgleich auf den Gebrauch der gewöhnlichen Hülfsmittel der Leibschaden vollkommen nach drei Tagen zurück gebracht wurde. Wahrscheinlich war der eingeklemmt gewesene Theil in Gangraen übergegangen, weil keine Leibesöffnung, auch nicht einmal durch Tabacksrauch-Klystire bewirkt werden konnte. Die Leichenöffnung wurde nicht gestattet. — Dies war die einzige Todte, die ich von 80 in diesem Monat zu besorgen gehabten Kranken hatte.

Am 15ten kam mir eine *Muskelfaser-Ausdehnung* oder *Zerreissung* vor, welche uns *Theden* im zweiten Theil seiner *neuen*

Digitized by Google

Bemerkungen und Erfahrungen S. 195 unter dem Nahmen „Flechsenausdehnung und Ver„rückung der Muskelfasern“ so getreu schildert. Weil dieser Zustand eben nicht gar zu oft vorkommt, so theile ich die Beschreibung derselben hier kürzlich noch mit. Ein 58jähriger, gesunder und für dies Alter robuster Mann, empfand im Gehen auf dem Pflaster, ohne einen Fehltritt gethan zu haben, einen plötzlichen Stofs an der rechten Wade, als ob ein Stein oder harter Körper dieselbe berührt hätte, sah sich deswegen in der Strafse um, konnte aber von diesem Augenblick an seine gewöhnlichen Schritte nicht mehr machen, sondern mufste dieselben merklich verkürzen und hinken. In dem nächsten Hause untersuchte und befühlte er die rechte Wade, fand aber nirgends einen bestimmten Schmerz oder ein Zusammenziehen in diesen Muskeln, wie beim Wadenkrampf. Er rieb sich daher diese Stelle von allen Seiten und hinkte mit kleinen Schritten nach Hause. Nur dann kam er aus dem Gleichgewicht und lief Gefahr zu fallen, wenn er sich vergafs, den linken Fufs so weit, wie er sonst im Gehen gewohnt war, vorzusetzen, weil dann die ganze Schwere des Körpers auf den Punkt der rechten Waden-

Digitized by Google

Muskeln fiel, wenn diese das Bein beugen müssen. Auch empfand er in diesem Moment unangenehme Gefühle, nicht in der Mitte, sondern mehr nach innen und unten des Waden- und Sohlen-Muskels, wo eine oder die andere Faser zerrissen, verschoben, oder wenigstens widernatürlich ausgedehnt worden war. Bei der genauesten Untersuchung wurde äusserlich an dieser Stelle weder etwas Mifsfarbiges, Hartes, Angelaufenes oder Schmerzendes, wohl aber bei tiefem Drücken etwas Unbehagliches gefühlt. Es wurden daher unverzüglich am ersten Tage warme aromatische Kräuter-Umschläge in rothem Wein gemacht und Ruhe empfohlen. Am andern Morgen wurden Compressen mit geistigem und *Thedens*chen Schufswasser befeuchtet, kalt aufgelegt und das kranke Bein bandagirt. Das Gehen wurde dadurch so erleichtert, dafs Patient schon an diesem Tage wieder seinen Verrichtungen nachkommen konnte, und am vierten Tage bei dieser Behandlung vollkommen wieder hergestellt war. — Einen ganz ähnlichen Fall sah ich vor drei Monaten einem 45 jährigen Manne begegnen, der aber über 3 Wochen auf seinem Ruhebette zubringen mufste, weil das Uebel verkannt und für

einen in der Wadengegend sich bildenden Abscefs gehalten wurde, den man mit Einreibung der flüchtigen Salbe und dann mit erweichenden Umschlägen zur Reife bringen wollte. Endlich wurden alle diese unnützen Vorkehrungen beseitiget, aromatische Geister eingerieben, das kranke Bein bandagirt und der Kranke schnell geheilt. Auch ihm war das Gefühl von einem Stein auf die Wade geworfen worden zu seyn, so gewifs versinnlicht, dafs er sich umsah, um den muthwilligen Thäter zu entdecken, von diesem Augenblick aber an zum weitern Fortschreiten sich so unfähig fand, dafs er hinkend und mit Mühe zu seiner nahen Wohnung kam.

November.

Nur wenige schöne Tage: wir waren gröfstentheils in Nebel eingehüllt, die Temperatur noch immer gelind; das Thermometer sank nur fünfmal unter den Gefrierpunkt, die Luft gröfstentheils sehr feucht; seit zehn Jahren der feuchteste November. Die herrschenden Winde Ost und Südost.

Barometerstand:	höchster	27 Z.	3 L.	55 D.
	niedrigster	26 —	4 —	62 —
	mittlerer	26 —	9 —	84 —

Digitized by Google

Thermometerstand:	höchster	+ 8 Gr.
	niedrigster	— 3½ Gr.
	mittlerer	+ 2¾ Gr.
Hygrometerstand:	höchster	798 Gr.
	niedrigster	220 —
	mittlerer	527 —

Dieser ungemein feuchten Witterung wegen gab es häufig *Flufs*- und *Katarrh-Fieber*, die ihr Daseyn durch *Zahn*- und *Ohren-Schmerzen*, *Gliederreifsen*, *steife Hälse*, *Schnupfen*, *Husten*, *Halsweh* etc. äufserten; auch waren die *kalten Fieber* noch nicht ganz verschwunden und erschienen unter periodischem Frösteln und darauf folgender Hitze, Schweifs, Schlafsucht; die meisten wurden ohne China und mit Ausleerungen allein, denen stärkende Magenmittel nachgegeben wurden, bekämpft. — Der *Keichhusten* herrschte noch unter den Kindern fort und hie und da erschien auch das *Scharlachfieber*. Die zu *Schlagflüssen* Anlage hatten und die *Podagristen* litten in diesem Monat sehr; noch mehr aber waren Unordnungen in den Verdauungsorganen, mit Gelbsucht seltener, mit *Diarrhöen* und *Koliken* aber häufiger verbunden, an der Tagesordnung, die die Brechwurzel schnell hob. — Eine

Digitized by Google

vornehme sehr gefährliche Patientin hatte ich an einer *Colica Nephritica* zu besorgen, deren Geschichte hier kurz folgt.

Eine 36 jährige Dame wurde bereits im Dec. verflossenen Jahres zu Paris Vormittag plötzlich mit Koliken, denen sie nie unterworfen war, befallen, die sie aber nicht verhinderten, einem zugesagten Diner beizuwohnen. Nach 8 Uhr Abends aber an der Tafel stieg der Schmerz in dem Grade, dafs sie aufsteigen und nach Hause fahren mufste. Es trat nun öfters Erbrechen ein, und nach einem genommenen Klystire erfolgte Schlaf. Beim Erwachen früh nach 2 Uhr war aller Schmerz verschwunden und die Gesundheit wiedergekehrt. Seit dieser Epoche aber bemerkte diese Dame nach jeder heftigen Bewegung oder körperlichen Anstrengung, es sey durch Gehen, Fahren, oder langes Stehen, *schwärzlichen Harnabgang*, der zugleich nach einigen Ruhe-Stunden einen vermehrten weifslichen Schleimabsatz machte. Die monatliche Reinigung, die Jahr und Tag immer ordentlicher und periodisch blieb, stand hiemit in keiner Verbindung. Ich leitete diese, mit etwas Blut vermischte Erscheinung von der Reibung eines fremden Körpers oder anfangenden Stein-Concrements

Digitized by Google

in dem Becken der linken Niere um so wahrscheinlicher her, als in dieser Renal-Gegend zugleich unangenehm spannende Gefühle sich vorfanden und der Herr Vater dieser Patientin an Steinbeschwerden wiederholt litt. Am 3ten Nov. wachte die Dame früh mit den heftigsten Kolik-Schmerzen auf und nahm, ohnerachtet sie in der Nacht Leibesöffnung gehabt hatte, ihre gewöhnlichen Pillen gegen Verstopfung, die sie aber sogleich wieder wegbrach. Als ich sie um 9½ Uhr Morgens zum erstenmal sah, waren die Schmerzen in der linken Nierengegend unausstehlich, der Pulsschlag schnell, klein und kaum zu zählen, die Uebligkeiten, das Würgen und Erbrechen unausgesetzt, der gespannte Unterleib äufserst empfindlich und bei der leisesten Berührung an Convulsionen gränzend. Klystire mit Leinöl und Opium, späterhin mit Asand, Cataplasmata über den Unterleib und die linke Nierengegend, die Tinctura Opii C. alle halbe Stunden zu 6, 8 und 10 Tropfen gegeben, minderten nach zwei Stunden das Herumwerfen im Bette und den höchsten Schmerz zum erträglichern herab, doch setzte derselbe keine Secunde ganz aus. Es wurden daher zweimal warme Bäder in kurzen Zwischenräumen

Digitized by Google

zu Hülfe genommen, wodurch sich die Leidende einige Augenblicke erleichtert fand. Die erste Nacht wurde demohngeachtet mit stumpfen, empfindlichen Kolik-Schmerzen, mit Neigungen zum Brechen, grofsem Durst, aufschreckenden Traumbildern, etc. zugebracht; doch war den Tag über der Schmerz zuweilen aussetzend und der Unterleib nicht in dem Grad empfindlicher. Klystire und gelind eröffnende Mittel, welche den ganzen Tag über genommen wurden, schlugen nicht durch, die Blähungen gingen häufig nach oben, nie aber nach unten ab, doch kam zum Glück auch kein Erbrechen. Endlich wurde Abends noch ein Bad und nach demselben ein reizendes Klystir genommen', worauf die Unthätigkeit in dem untern Darmkanal gehoben wurde und ein paar Winde abgingen, denen immer mehrere und endlich auch ein paar Ausleerungen folgten, nach welchen Schmerz und Fieber allmählig abnahmen und die Erholung langsam wiederkehrte. Ohnerachtet diese Dame in den rauhesten Wintertagen eine weite Reise nach Norden unternehmen mufste, so blieb sie doch bis itzt von so heftigen Koliken gänzlich befreit. Auch der schwarzröthliche Harn kam auf der Hin- und

Digitized by Google

Herreise äufserst selten mehr zum Vorschein. — Von 51 besorgten Kranken entrifs mir der Tod keinen. Doch wurde ich zur Leichenöffnung eines vierteljährigen Knaben gebeten, der mit grauem Staar auf beiden Augen gebohren wurde, nachher aber auch an allen übrigen Geistes- und körperlichen Entwicklungen ganz zurückblieb, taub, folglich auch stumm und rachitisch war, blos Thier-Pflanze blieb, durch besondere Töne seinen Hunger ausdrückte, sich entleerte, wenn die Natur es hiefs und alle Muskularbewegungen unbeholfen und kreisförmig machte. Er hatte wohl öfters Convulsionen, bekam seine Zähne aber ganz ordentlich und litt nie an den gewöhnlichen Kinderkrankheiten. Da seine zwei jüngern Brüder, voll Geistesanlagen, jüngst den Keichhusten bekamen, so schien auch er damit angesteckt worden zu seyn: er entwikkelte sich aber nicht gehörig bei dieser Thierpflanze; eine Gattung Opisthotonus trat ein und er starb apoplektisch. — An der Leiche wurde zuerst die Staar-Operation unternommen; die verdunkelte Krystall-Linse war aber mit der Regenbogenhaut ganz verwachsen und nicht unversehrt heraus zu bringen. Im Unterleib schienen die Eingeweide natürlich be-

Digitized by Google

schaffen zu seyn, der Hirnschädel war äufserst dünn und blau, weil die Blutgefäfse durchschienen; die Nähte waren noch gar nicht verwachsen und die Knochen safsen so fest auf der harten Hirnhaut auf, dafs das eine Seitenbein mit dem Messer abgelöfst und mit Gewalt abgerissen werden mufste. Das Hirn selbst war ganz abnorm gebildet, besonders da, wo es nach den Ventrikeln zuging; es hatte ungleich mehr Mark- als graue-Substanz und die sonst grofsen, derben Nervi optici bildeten hier nur dünne, häutige Schläuche, aus welchen das Mark entwichen war.

December.

Die Witterung durchaus trübe, stürmisch, und bis auf die letzten Tage sehr gelind, statt Schnee erhielten wir Regen und Nebel: daher auch sehr feuchte Luft; die herrschenden Winde, West mit Nordwest und Südwest.

Barometerstand:	höchster	27 Z. 4 L. 37 D.
	niedrigster	25 — 5 — 45 —
	mittlerer	26 — 10 — 74 —
Thermometerstand:	höchster	+ 7 Gr.
	niedrigster	— 8½ Gr.
	mittlerer	+ 1½ Gr.

Digitized by Google

Hygrometerstand:	höchster	680 Gr.
	niedrigster	326 —
	mittlerer	566 —

Auch in dem letzten Monat dieses Jahres war die *Constitutio rheumatico-catarrhalis* nicht nur in Regensburg die herrschende, sondern auch in *Bayreuth*, *Bamberg* und *Würzburg*, durch welche Städte mich am Ende Dec. eine ärztliche Begleitungs-Reise führte; nur machte mir am ersten Jan. 1811 der verdienstvolle Medizinalrath Dr. *Horsch* die Bemerkung, dafs dieselbe seit 6 Tagen zu Würzburg inflammatorisch zu werden anfange. Dasselbe beobachtete ich bei meiner Rückkunft in Regensburg am 3. Jan., wo ich gleichfalls viele *Entzündungs-Formen* der Haut, des Halses, der Lungen etc. besonders bei Kindern, wie zu seiner Zeit erhellen wird, vorfand. Daher gab es viele *Katarrhe*, *Husten*, *Halsweh*, *entzündliche Brust-* und *rheumatische Fieber*, von denen sich einige, besonders der letzten Art, ziemlich langsam entschieden. Auch *Rothlaufe* im Gesichte und andere, bald vorübergehende, *Hautausschläge* boten sich bei Erwachsenen zur Behandlung dar, die durch von freien Stücken entstandenes Brechen sich ankündigten, worauf

Digitized by Google

sie mit Jucken zum Vorschein kamen, bald aber wieder verschwanden. Ich konnte diesen Hautausschlag deswegen für kein Scharlach-Exanthem halten, weil nirgends Halsweh damit verbunden und der übrige Verlauf viel zu schnell war. — Ein paar Kinder, welche ich am *Scharlach* zu besorgen hatte, waren sehr krank, erholten sich aber nach und nach bei der Anfangs antiphlogistisch eingeschlagenen Heilart, worauf späterhin Gaben von Kalomel, Kampher und Kermes sich wohlthätig erwiesen. Bei keinem sah ich die so lästige Haut-Geschwulst darauf folgen. — Auch der *Keichhusten* liefs sich noch häufig hören. — An dem im Sept. beschriebenen *innern Entzündungsfieber* der Kinder, hatte ich in diesem Monat die erste Patientin, ein schwächliches Mädchen von 8 Jahren, zu behandeln, das den ganzen Herbst im Zimmer eingesperrt war, und am roten bei scheinbar heiterer, aber sehr rauher Witterung, halb nackend, indianisch nach der Mode gekleidet mit einem wilden Jungen um die Thore lief, sich erhitzte und die Füfse durchnäfste. Abends trat Fieber, Irrereden, Schlafsucht, Husten mit Schmerz in der linken Seite ein, womit Neigungen zum Erbrechen und zum öftern Stuhl-

Digitized by Google

gang verbunden waren. Ich rieth unverzüglich ein Klystir, das Einreiben der flüchtigen Kampfersalbe und ℞. *Aq. lax. V.* ℥iß. *Liq. terr. fol. Tartar. Extract. Gramin. liq. Syr. de Cichor. c. Rh. ana* ℥ß. *Alle Stunden einen Eßlöffel.* Da nach ein paar Ausleerungen das Seitenstechen sammt Fieber in etwas gemindert, die Betäubung und Schlafsucht aber vermehrt waren, so liefs ich kalte Umschläge über den Kopf, Sinapismen auf die Waden und wiederholte Klystire mit Weinessig-Zusatz und Nachts alle 3 Stunden ℞. *Camphor. Kerm. min. ana gr. j. Calomel. gr. iij. Sacchar. alb.* ℈j. *M. et div. in III. part. aeq.* geben. Als hierauf das Seitenstechen sammt Husten ganz und die Schlafsucht merklich verschwunden, der Kopf aber nach dem Rücken gebeugt und das Schlucken und Sprechen beschwert waren, so wurde ein Blasenpflaster, der Länge nach auf die Luftröhre nach der Herzgrube zu gelegt, und innerlich eine Kampfermilch gegeben. Am 4ten Tage der Krankheit folgte schon eine gute Nacht, dicker Harn, Neigung zum Schweifs, volle Gegenwart des Geistes, vermindertes Fieber, und am 7ten war diese Diathesis inflammatoria, welche Anfangs die Lungen, nachher das Gehirn

hirn und endlich die Luftröhre ergriff, durch den ungesäumten Gebrauch obiger Mittel glücklich gehoben. — Die hochadeliche Mutter dieser Geretteten, der ich nach überstandener Krankheit wohlmeinend rieth, die Blöse ihrer schwächlichen Kinder wenigstens im Winter zu bedecken und die nackenden Arme, Brüste und Füfse zu bekleiden, erwiederte mir: „der Arzt habe nur Krankheiten zu „heilen, nicht aber mit Kleideranzügen sich „zu befassen, welche nur die Mütter nach „Geschmack und Mode zu wählen verstün„den.“ Zum Glück, dafs derlei wahrhaft Arme am Geist, denen das Himmelreich werden soll!! in meinem Bezirke ganz sparsam zu finden sind!

Am Ende dieses Monats hatte ich das Vergnügen ein fünf Wochen altes, bei Wasser erzogenes Kind, das Anfangs Decembers äufserst abgezehrt, mit Kopffraisen behaftet und täglich 6 bis 8 Mal durchfällig war, durch folgende Mittel gedeihen zu sehen; Morgens und Abends Eichelkaffee und zum Getränk Zimmtwasser mit etwas Zucker. — Alle Morgen nach dem Chamillen-Bad den Leib mit der Salbe ℞. *Ung. Carminat.* ʒß. *Balsam. Nucist. Elect. Theriac. ana* ʒij. *Ol. de Cu-*

min. ℈ß. einzureiben: — zum Mittagsessen eine Panade in Fleischsuppe gekocht und mit etwas Zucker versüfst und Abends einen Milchbrei. Gegen den Durchfall bekam das Kind ℞. *Extract. Gramin. liq. Syr. Cort. chin. ana* ℥ß. *Vini Huxh.* ℈j. *Aq. Cinam. vin.* ʒj. In diesem Saft wurde Anfangs zwei bis dreimal eine kleine Gabe von Extract. Cort. Cascarill. mit Magnes. calcin. und Zucker gegeben. Hierauf wurden die Ausleerungen weniger, fester, gleichförmig und nicht mehr grün, die Augen frisch, die Saugorgane thätiger, die Kopffraisen seltener, die Runzeln weniger und das alte Weibergesicht wandelte sich allmählig wieder in eine liebliche Kinder-Physiognomie um. — An dieser Atrophia Neonatorum sterben ungemein viele Kinder und vorzüglich solche, welche etwas schwächlich gebohren und ohne die mütterliche Brust genährt werden. Diese uuglücklichen Geschöpfe werden täglich 2 bis 3 mal mit Mehl- und Milch-Brei gestopft und mit Dattel- oder Milch-Wasser getränkt, gedeihen aber nicht dabei, sondern werden zusehends magerer, ihr Leib wird angetrieben, Blähungen quälen sie: ihr Stuhlgang wird wäfsricht, sauer riechend, gehackt, grün; sie brechen mitunter, schlafen

Digitized by Google

unruhig, und die halbgeöffneten Augen verdrehen sie im Schlaf oder haben stille Fraisen. Wird nun nicht ernstlich diese in Unordnung gebrachte Verdauung verbessert, so nehmen die Durchfälle und das Abmagern, so wie der stille Jammer zu, bis wahre Convulsionen und der Tod aus Entkräftung eintritt.

Von 58 Kranken verlohr ich ein 28 jähriges Mädchen an der eigentlichen Lungenvereiterung und einen 52 jährigen Reitknecht an der Auszehrung, als Folge verdorbener Reproductionsorgane.

Von 966 Kranken, welche ich dieses Jahr zu besuchen hatte, starben zwanzig.

Ueberhaupt wurden im Jahr 1810 zu Regensburg, Stadt am Hof mit eingerechnet, 96 Paare getrauet, 599 gebohren und 781 begraben. Von der evangelischen Gemeine starben 134 Kinder, die in allem nur 211 taufen liefs. So reich an Krankheiten und offen war das Grab für die kleinen Geschöpfe dieses Jahr!

Digitized by Google

III.

Die

im Königreich Preufsen und besonders im Herzogthum Warschau, endemische, sogenannte

schwarze Blatter

als

Folge des Milzbrandes

dargestellt

vom

Regierungs- und Medizinalrath Dr. Kausch

zu Liegnitz.

Erst während der letzten Jahre meines Aufenthalts zu *Militsch* hat mich die *schwarze Blatter* (*czarna Krósta*), eine endemische Krankheit der *Pohlen* und *Preufsen*, als ehemaligen Kreisphysikus des *Adelnauer* Kreises, im Herzogthum *Warschau* beschäftiget.

Digitized by Google

Zwar habe ich vorher sehr oft von diesem Uebel, besonders die Landchirurgen im alten *Sarmatien* sprechen hören, hie und da wohl auch etwa eine *schwarze Blatter* gesehen; allein früher befand ich mich wenigstens nie in dem Fall als Physikus zur amtlichen Einschreitung aufgefordert zu werden *). Die Ursache davon war offenbar diese, dafs wir in jenen Gegenden, seit einem ziemlich langen Zeitraume, nichts mit dem *Milzbrande* zu thun gehabt hatten, welches in den Jahren 1807 und 1808 nicht mehr der Fall war.

Man wird sich wundern, wie der *Milzbrand* hier ins Spiel kommt. Die Sache verhält sich folgendermafsen. Eine hinreichende Erfahrung hat mich bei mehreren Ausbrüchen des *Milzbrandes* unter dem Rindviehe im *Herzogthum Warschau* überzeugt, dafs die *schwarze Blatter*, welche man nicht nur im alten *Sarmatien*, sondern auch im Königreich Preufsen nach *Matthy*, (wo sie nicht minder

*) Doch erinnere ich mich, vor etwa 20 Jahren schon im Dorfe *Szaradowe*, wo eine Rindviehkrankheit herrschte, (vermuthlich der Milzbrand) im Vorwerk einen grofsen Theil des Gesindes an Beulen um den Hals, welches gewifs die schwarzen Blattern seyn mochten, die ich damals aber noch nicht kannte, niederliegend, angetroffen zu haben.

Digitized by Google

zu Hause ist) unter diesem Namen kennt, mit dem *Milzbrande* in einem genauen Kausalnexus stehe. Wo sich im Herzogthum *Warschau* der *Milzbrand* äufsert, dort ist auch meist die *schwarze Blatter;* in Deutschland ist dies nicht der Fall. Diese Rindviehkrankheit herrschte, im Jahre 1807 in den Dörfern *Skudla* und *Nabischitz*, *Adelnauschen Kreises*, und 3 Personen waren am ersten Orte an der *schwarzen Blatter* gestorben, 3 waren noch bei meiner Untersuchung daran krank, und 9 waren genesen; am letzten Orte hatte die *schwarze Blatter* 5 Menschen hinweggerafft. Anderwärts hörte man nichts von derselben.

Seitdem sind mir mehrere Fälle von eben dieser Art vorgekommen. Auch in andern Kreisen des Herzogthums *Warschau* hatte sich dieses damals bestätiget. In der Gegend von *Borreck* und *Gustine* sind in einem Dorfe, wo Schaafe, Pferde und Rindvieh zugleich krepirt sind, (welches schon den *Milzbrand* hinreichend ausweiset) in diesem Jahre an 17 Personen, auf diese Art, wie man glaubt, darauf gegangen; an anderen Orten in der Nähe will man nichts von diesem Uebel bemerkt haben.

Digitized by Google

Mir mufste allerdings das seltsame Zusammentreffen des Milzbrandes mit der schwarzen Blatter, die sonst nirgend sich sehen liefs, als Physikus des Adelnauer Kreises auffallen. Wo ich den Milzbrand in den beiden Jahren zu untersuchen hatte, war auch die schwarze Blatter vorhanden.

Ich bin daher völlig überzeugt, dafs die *schwarze Blatter* auf den Genufs des am Milzbrande darauf gegangenen Rindviehes, oder auf die Ablederung dieses Viehes, wenn man am Arme eine offene Stelle oder frische Vernarbung hat, oder auch auf das Handhaben eines solchen Stück Fleisches zum Behuf des Schlachtens und Kochens erfolge. Auch mittelst der Eingüsse, die man dem kranken Thiere giebt, kann man sich vom Milzbrande anstecken, und mithin die *schwarze Blatter* zuziehen. Weil man in Deutschland dieses alles ungemein seltner thut, so findet dieses Uebel hier und in andern Ländern, (besonders wo das krepirte Vieh dem Scharfrichter zur Ablederung zufällt, welches in Pohlen nicht der Fall ist) aufser etwa in Preufsen, so selten statt, dafs man die schwarze Blatter fast gar nicht zu kennen scheint. Wer es weifs, welchen Nachtheil (Geschwulst, Brand

und Tod) ein Tropfen bei der Section eines am Milzbrande darauf gegangenen Rindes, der auf das Auge des Obducenten spritzt, oder der einen Theil berührt, wo eine Verletzung, eine Blatter, oder auch nur eine frische Narbe zu finden ist, — wer es weifs, was dieses oft hervorbringt; — wem es bekannt ist, wie oft daher der Ablederer des milzbrandigen Viehes, diese Handlung mit seinem Leben, selbst auch in Deutschland, gebüfst hat, *) der wird sehr geneigt seyn, die *schwarze Blatter* nach diesen Erfahrungen als eine Fol-

*) In meinem Schlesischen Physicats-Kreise schlug einer mit einer milzbrandigen Lunge den andern ins Gesicht, und der Geschlagene mufste sterben. Dies ist für die Unkundigen desto sonderbarer, da das Fleisch, des an der Viehpest krepirten Rindviehes, falls es nur nicht ganz durch den Brand in Zersetzung übergegangen, gar nicht dergleichen üble Folgen, wenn es genossen wird, nach sich zieht. Eben so wenig hat hier die Ablederung, das Eingiefsen der Heilmittel, das Setzen der Klystiere solche Nachtheile, wie wir so oft nach ausgebrochenem Milzbrande erfahren, zur Folge.

Die Ansteckung beim Milzbrande durch Abledern, Handhaben des Fleisches u. s. w. verhält sich aufser dem Falle des Genusses des Fleisches eben so, wie die Ansteckung bei der Lustseuche; z. B. durch Sektionen, chirurgische Behandlung der Kranken. Siehe *Asklepieion* Junius, Jahrg. 1811.

ge des Genusses des milzbrandigen Fleisches, oder des Ablederns, oder des Handhabens dieses Fleisches in den Händen der armen Landleute zum Behuf des Zerschneidens und des Kochens anzusehen. Ungeachtet der Fall vielleicht nicht ganz so selten ist, dafs das milzbrandige Fleisch, wenn es genossen wird, nicht schadet; so will ich diese Behauptung darum doch in keiner Art zurück nehmen. Allerdings mag es auch hier auf den Grund der Zersetzung, die im milzbrandigen Fleische statt findet, ja wohl auf das Stück, welches man gerade genossen hat (denn dies macht zufolge der Sectionen, in Beziehung auf Verweisung in dieser Krankheit einen sehr grofsen Unterschied) gar sehr ankommen. Ueberdies scheint es, als wenn durch das Kochen, wenigstens ein minderer Grad des Kontagiums bezwungen und das Fleisch in manchen Fällen vielleicht ganz unschädlich gemacht werden könnte. Es ist daher die Frage, ob nicht das Handhaben des Fleisches beim Kochen, wie bei dem zu diesem Behuf nöthigen Zerschneiden eines solchen Fleisches, viel nachtheiliger, als sein Genufs sey. Denn von dem Handhaben dieses Fleisches bei einer offnen Stelle an den Händen oder bei einer

frischen Narbe haben wir unzählige nachtheilige Folgen aufzuweisen, von Seiten des Genusses scheint es, dafs wir seltner Gelegenheit haben einen Schaden zu bemerken. Da indefs diejenigen, die auf dem Lande von diesem Fleische essen, auch dasselbe in ihren Händen noch vor dem Kochen gemeinhin, oder doch sehr oft gehabt haben, so läfst es sich nicht leicht ausmitteln, ob dieses oder jenes mehr oder weniger an den bösen Folgen im einzelnen Falle Antheil hat.

Dafs übrigens der Genufs des milzbrandigen Fleisches bei mehreren Personen an einem Orte in Schlesien im Wohlauschen Kreise, wo das Abledern eines solchen Rindes einem Manne so eben den Tod zugezogen hat, keine Nachtheile gehabt, bekundet eine vor mir liegende Anzeige des *Kreisphysikus Dr. Müller* aus *Winzig*. Der Referent zieht daraus den Schlufs, dafs die Verdauung die Virosität dieses Giftes bezähmen zu können scheine. Man geniefst nie krepirtes Vieh, man geniefst überhaupt auch nur dasjenige Fleisch, welches noch recht gut aussieht. Wenn man daher ein krank werdendes Stück recht frühzeitig, um das Leder dem Scharfrichter zu entziehen, vielleicht aus übergrofser Aengst-

Digitized by Google

lichkeit erschlägt, so kann der Fall wohl um so leichter eintreten, dafs der Genufs seines Fleisches oft keinen Schaden verursacht. Schon aber bemerkte ich, dafs uns überhaupt die Bedingungen noch unbekannt sind, die erfordert werden, um im kranken Thiere die Malignität bis zur Reproduktion des milzbrandigen Ansteckungsstoffes zu steigern. Dafs das milzbrandige Fleisch den Menschen schädlich ist, hat übrigens eine so zahlreiche Erfahrung zu Tage gelegt, dafs man daran in keiner Art zweifeln kann.

Ueberdies darf man bei der Beurtheilung dieser Sache nie aus den Augen verlieren, dafs der Karakter des Karbunkels sich zwar niemals beim milzkranken Ochsen verläugnet, dafs aber doch so manche Thierleiche, ihn selbst innerlich, nur sehr schwach ausspricht, und dafs man oft ein halbes, ja wohl ein ganzes Dutzend derselben vor sich haben kann, und es ist kein Merkmal einer äufsern Beule, eines ohne Sektion sich darbietenden Karbunkels vorhanden. Wie kann man sich also noch wundern, wenn auch die schwarze Blatter, selbst in den Fällen der Ansteckung, nicht immer, besonders aber nicht immer nach dem Genusse des Fleisches hervortritt! Hier, wo

Digitized by Google

die Ansteckung nicht durch die äufsere Haut geschieht, wirft die Natur den Karbunkel bald auf die Lunge, bald noch überdem auf das Abdominalsystem — die Sachen stehen darum nur desto schlimmer; aber von einem *Anthrax* tritt äufserlich dann sehr oft nichts hervor.

Der Kranke stirbt und man träumt nichts von einem Karbunkelfieber, nichts vom Milzbrande, der hier im Spiele ist, wenn nicht etwa mehrere Personen zugleich solches Fleisch gegessen haben und davon krank geworden.

Die *schwarze Blatter* ist nichts mehr und nichts weniger als ein *Karbunkel;* dies ist keinem Zweifel unterworfen. Dürfen wir uns nun einen Augenblick noch wundern, dafs ich historisch durch Thatbestand nachgewiesen habe, dafs sie durch den *Milzbrand* im alten *Sarmatien* erzeugt wird! Was in *Amerika*, in *Finnland*, in *Frankreich* sich zugetragen, warum soll sich dies nicht auch in *Polen* zutragen! Aber eben, weil man dort minder als anderwärts scheut milzbrandiges Fleisch zu genieſsen; weil ferner im Herzogthum Warschau der Bauer, und nicht der vorsichtigere, mit der Sache bekannte Abdecker das am *Milzbrande* krepirte Vieh abledert, springt es

Digitized by Google

in die Augen, dafs in der letztgedachten Provinz der Karbunkel gegen Deutschland als eine *endemische Krankheit* auftreten müsse. Im Königreich Preufsen mögen in manchen Gegenden ähnliche Verhältnisse wie im Herzogthum Warschau statt finden.

Gerade darum weil wir ihrer Seltenheit wegen die *schwarze Blatter* nicht kennen, übersehen wir sie, wenn sie auch wirklich einmal erscheint, welches in *Polen*, wo man gelernt hat, sie zu fürchten, freilich nicht der Fall ist. So und nicht anders verhält es sich um diese Sache. In Zukunft wird man die schwarze Blatter auch unter uns, dort wo *Milzbrand* ist, fürchten. Die letztgedachte Krankheit habe ich schon in meiner, von der Königl. Preufs. Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönten Preisschrift: *Ueber den Milzbrand, Berlin* 1806. nicht anders als ein *Karbunkelfieber* abgehandelt.

Ich kenne über die in *Preufsen* und *Polen* endemische *schwarze Blatter* nur eine einzige Schrift: *Briefe über Gegenstände der Therapie. 1 Theil, von Mathy.* Der gelehrte Verfasser ist geneigt, die *schwarze Blatter* gewissen Insekten zuzuschreiben. Allein bei mancherlei eingezogenen Nachrichten von Aerz-

Digitized by Google

ten und Wundärzten, die deren noch mehr als ich selbst unter den Händen gehabt haben, kann ich versichern, dafs Niemand unter solchen Kranken von einem vorhergegangenen Insektenbisse, welchen doch dieser oder jener Kranke schmerzhaft empfunden haben müfste, etwas weifs. Wenn man also dem gelehrten Verfasser in der Art etwas erzählt hat, so kann er sicher seyn, dafs es keinen Grund habe. Es ist kein Zweifel, dafs man im *Herzogthum Warschau* und in *Preufsen*, wenn nach ein paar Jahren der *Milzbrand* in jenen Ländern wiederkömmt, nachdem einmal die Aufmerksamkeit hierauf geleitet worden, den Ursprung der *schwarzen Blatter*, den ich angegeben habe, immer mehr bestätiget finden wird. Hr. *M.* beschreibt diese Krankheit folgendermafsen. Sie bildet eine Epidemie, die nach gewissen Jahren in *Preussen* wieder kommt, sich mit grofser Schnelligkeit verbreitet, deren wesentlicher Karakter ein hoher Grad schnell fortschreitender Fäulnifs (gerade so wie des Milzbrandes) ist; die dessen ungeachtet andere nicht anstecke. Kein Fieber oder andere innere Krankheit gehe dem Ausbruch vorher, dieses Uebel, welches in der Fetthaut sitzt, tödtet oft den ge-

Digitized by Google

sundesten Menschen in 24 Stunden, oft komme der Kranke auch durch, wenn dasselbe mit der gröfsten Heftigkeit eintritt. Es äussert sich in Gestalt einer Pestbeule, es treibe die Haut weit in der Runde mit grofser Schnelligkeit zu einer unbegreiflichen Höhe auf, es macht sie scharlachroth, heifs und härter als Holz, oder gleich einer gefrornen Leiche anzufühlen; zuletzt werde die Haut gänzlich schmerzlos. Den ersten Anfang mache ein schwarzer Punkt, von der Gröfse eines Stecknadelknopfs, der sich plötzlich beim Gesunden zeigt, den Blasen und Geschwulst umgeben; der Brand verbreitet sich bis auf die muskulösen Theile und tödtet als *Typhus*. Durch baldiges Ausschneiden jenes schwarzen Punktes und durch wirksame Behandlung der brandig gewordenen Theile können *manche* Kranke gerettet werden. Mit jenem Ausschneiden, wenn es zeitig genug geschieht, verschwinden alle gefährliche Zufälle auf der Stelle.

Nachdem Hr. *M.* auf diese Art dieses Uebel gezeichnet hat, behauptet er, zufolge seiner Theorie, noch, dafs es Fälle gebe, wo mehrere im Felde plötzlich einen Stich irgendwo empfanden und nach wenig Stunden an

Digitized by Google

den Zufällen der schwarzen Blatter starben. Ich habe es schon bemerkt, dafs man anderwärts von einem solchen Ursprunge dieser Krankheit gar nichts wisse, sicher entsteht wenigstens nicht die gewöhnliche *schwarze Blatter* auf diese Art. Was ich gegen diese Zeichnung des Uebels und dessen Behandlung etwa zu sagen habe, wird aus dem Folgenden hervorgehen; ich bemerke hier nur, dafs es scheine, diejenigen Aerzte, welche bei ihren Beobachtungen gleich vorn weg die Oeffnung oder das Ausschneiden vorgenommen haben, seyen nicht im Stande eine entsprechende Beschreibung zu geben, weil dadurch meist das völlige Auswachsen der Blatter verhindert wird. Zu Anfang kommt allerdings nach der Beschreibung derjenigen, die früher als ich die Form dieses seltsamen Uebelbefindens zu sehen Gelegenheit gehabt haben, eine Art von Bläschen zum Vorschein, welche wie ein Nadelknopf und auch wohl viel gröfser ist. Wird dieses Bläschen aufgeschnitten, so fliefsen einige Tropfen Wasser, oder auch bei bedeutenderer Gröfse mehr aus. Ich habe das Uebel nie in seinem ersten Anfange ertappt, diejenigen aber, die so glücklich wie Hr. *M.* gewesen, stimmen in Ansehung des guten Erfolges

folges des Aufschneidens mit ihm überein. Ich nenne hier den Hrn. Kreisphysikus D. *Westphal* und Kreischirurgus *Wiegmann*, beide aus *Krotoszyn*. Wenn ich also das Uebel, nachdem es nicht aufgeschnitten worden, nur in seiner völligen Ausbildung gesehen: so fand ich eine grofse, fürchterliche, oft eben nicht so sehr rothe, nie holzharte Geschwulst, welche sehr oft hitzig, ödematös aussieht, und z. B. im Gesicht die Augen fast ganz durch das Auftreten der Umgebung verschliefst. Im Zentrum dieser Geschwulst, z. B. im Gesicht auf der einen Lippe, oder am Genicke, oder vorn am Halse, oder an der Hand u. s. w. ist die eigentlich sogenannte schwarze Blatter, sie tritt in der Gröfse eines Preufsischen Zwei-Groschenstückes in dunkler, auch schwarzer Farbe, in einer Wulst, hervorragend über die übrige aufgetriebene Haut, hervor. Die umgebende Geschwulst fand ich im Jahre 1808 in *Borrucin* im Herzogthum Warschau, wo mehrere dieses Uebel neben dem zugleich herrschenden *Milzbrand* gehabt, bei einer oder zweien Personen durchaus um den ganzen Hals herum in einen fauligten Sphacelus übergehend, mit vielen offnen Stellen; wo aber Antiseptika, mit häufig eingestreutem

Digitized by Google

Kampherpulver als Fomentation angewendet auf der Stelle halfen. Diese Menschen waren noch im Stande bei ihren Leiden etwas herum zu gehen, das begleitende Fieber war nervös. Diese wulstige, grofse, dunkelfarbige Blatter geht nicht in Eiterung, in Schwärung über, denn darum ist sie ein Karbunkel, sie fällt vielmehr als Kern heraus; und dann mufs freilich diese Stelle eitern. Eine besondere Erscheinung hat mir diese geschienen, dafs ich bemerkte, dafs dieser umschriebene, brandige Kern, oder diese Blatter, sich nicht (wie es sonst im Brande zu geschehen pflegt) von Stunde zu Stunde vergröfsert, oder *dafs* der umgebende Brand in dieser Art um sich gegriffen hätte. Vielleicht dafs dieses in tödtlichen Fällen in Beziehung auf die Verbreitung des Brandes geschehen mag, wo der Tod den 1sten, oder 2ten, oder 3ten Tag mit gewaltigen Leibesschmerzen unter typhösen Zufällen erfolgt! Man mufs sich daher die Sache in den Fällen, wie ich sie sah, auf ähnliche Art wie etwa beim Brande vorstellen, wo sich bereits die Linie gebildet hat, die das Todte vom Lebenden absondert und das weitere Umsichgreifen verhindert. Hier ist

Digitized by Google

zwar eine solche Linie nie zu sehen, der Kern aber bildet an sich selbst, wie es scheint, etwas ähnliches.

Ich war anfänglich der Meinung, dafs auch bei der Ausbildung des Uebels Umschläge von Antisepticis, und allenfalls Einschnitte, beides in Beziehung auf die umgebende Geschwulst, erforderlich wären; allein ich habe mich überzeugt, dafs gelinde, erweichende, warme Umschläge, so lange die Umgebungen des Kerns mehr noch einen Entzündungszustand als einen Sphacelus zu Tage legen, gemeinhin am besten thun und in kurzem Linderung verschaffen. Ist aber einmal die Umgebung des Kerns wirklich in Brand übergegangen; dann mufs man freilich Antiseptica, wie ich oben schon bemerkt habe, anwenden lassen. Nach dem Vorschlag des braven Kreischirurgus, Hrn. *Auer* aus *Pleschen*, der viel mit diesem Uebel zu thun hat, habe ich neben jenen Umschlägen, auf den schon ausgebildeten Kern weiter nichts als eine Salbe nach seiner Gröfse, die aus Schusterpech und ungesalzener Butter gemacht worden, aufgelegt, und so gingen in mehrern Fällen die Sachen recht gut. Womit ich jedoch dem baldigen frühzeitigen Oeff-

nen der Blase, welches aber wohl selten mag geschehen können, nicht in den Weg treten mag. Die Indikation scheint hier diese zu seyn, die Natur durch erweichende Mittel in Ausschälung des Kerns zu unterstützen. Sobald sie aber der Sphacelus überwältiget, bedarf sie freilich einer andern Unterstützung; dann müssen flüchtige und fixe Antiseptika die Hindernisse heben, die sich der Lebenskraft in den Weg stellen und sie abhalten, den hohen, von ihr intendirten Zweck auf dem Felde der Reproduktion zu vollführen. Ganz neuerlich hat uns der Hr. Dr. *Brensky* aus *Warschau* im beliebten *Horni*schen Archiv (Neue Folge Januar, Februar 1811.) nicht unbedeutende Erfahrungen, die derselbe in einer Landgegend im *Herzogthum Warschau* im Jahr 1803 zu machen Gelegenheit gehabt, mitgetheilt. Nachstehende Stelle hebe ich in diagnostischer Hinsicht aus dem gedachten Aufsatze aus. S. S. 47 und 48. „Gemeiniglich entstand zuerst ein ganz kleiner, schwärzlicher Punkt, etwa von der Form der Mitesser. Dann erhob sich die Epidermis in Form einer Blase. Diese kleine Pustel wuchs dann bis zur Gröfse einer Linse, höchstens bis

Digitized by Google

zu der einer Erbse. Die Nachbarschaft der Haut wurde roth, und erhob sich in der Runde mit einer unglaublichen Schnelligkeit. Diese Geschwulst wurde aufserordentlich roth, scharlachfarben, heifs und so hart wie Holz, jedoch zugleich ganz schmerzlos.“

„Ehe es dahin kam, gingen die Kranken gemeiniglich noch umher, der Puls war fast noch regelmäfsig. Plötzlich aber wurde die Röthe dunkler, ja aschgrau, es fand sich ein kleiner Fieberanfall ein, und dann entstanden Sinnlosigkeit, Irrereden, Zuckungen, und die Kranken starben, obgleich die Krankheit kaum 48 Stunden gedauert hatte. Die Krankheit trat so als örtliches Hautübel ein. Es war daher mein wichtigstes Augenmerk, dem Weiterschreiten des Brandes, soviel wie möglich, Einhalt zu thun.“

„Um das schon Abgestorbene von dem noch Gesunden zu trennen, scarificirte ich sogleich diese Gegend, ja in mehrern Fällen schnitt ich die sogenannte *schwarze Blatter* trichterförmig heraus, wodurch mehrere glücklich gerettet wurden, zumal wenn diese Operation früh genug gemacht, und zwar noch da gemacht wurde, wo noch kein Fieberzustand

Digitized by Google

eingetreten, wo die Entzündungsgeschwulst noch nicht dunkel gefärbt war.“

Da wir noch einmal auf diese Schrift zurückkommen, so beschränke ich mich an diesem Orte besonders auf die Mittheilung der Beschreibung der Lokalaffection, die ich eben den Lesern vorgelegt habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Historische Skizze über die Fortschritte der Medicin in England, in dem Jahre 1808.

Von Hrn. Royston.

(Aus dem *Medical and physical Journ. Jul.* und *Aug.* 1809. bearbeitet vom Hofmedikus *Mühry* in Hannover.)

— *Anatomie* und *Physiologie* sind so wesentliche Theile der ärztlichen Erziehung, und die, aus denselben hervorgehenden, Grundbegriffe von so grofser Wichtigkeit, dafs kein anderer Gewinn in Nebenfächern, sey er auch noch so glänzend und ausgedehnt, ihren Mangel ersetzen kann. Es würde überflüssig seyn, ein emsiges Studium dieses Zweiges der Elementarkenntnisse zu empfehlen, wenn man nicht versucht hätte, in einem gut geschriebenen Aufsatze in einer geachteten Zeitschrift *),

*) *Edinburgh med. and surg. Journal.* 180. *Vol. V. No. XVII. p.* 66. In diesem Aufsatze von einem anonymen

die Studirenden, durch eine Kette scharfsinniger und plausibler Argumente, von diesem wichtigen Gegenstande abzuleiten. Dürfte man annehmen, dafs eine genaue Kenntnifs der Anatomie zu der Schlufsfolge führe, der thierische Körper sey eine blofse Maschine, ohne einige Beziehung zu den Wirkungen des Lebensprincips, so würde dieses, wenn es wahr wäre, ein entscheidendes Argument seyn. Wenn in den Zeiten von *Borelli* und *Keil* dieser Begriff einer thierischen Maschine herrschend war, so ist gerade das Entgegengesetzte jetzt der Fall. Man treibt nämlich gegenwärtig die Untersuchungen über die unerklärbare Natur des Princips der Vitalität zu weit, wendet dessen Wirksamkeit bei den Funktionen und seinen Einfluss auf die thierische Organisation auf eine schwankende Art an, um die Natur der krankhaften Actionen und die Wirkungsart der Arzneien zu erläutern. Es würde sehr erwünscht *seyn*, wenn die Entdecker von Arzneimitteln, oder specifischer Principe, jederzeit oder oft im Stande wären, ihre Kenntnifs der dunkeln Winke oder glücklichen Umstände, von welchen sie, nach ihrer Behauptung, gewöhnlich abgeleitet werden, mehr nachweisen könnten. Allein die Wahrheit ist, dafs die Principe der Wissenschaft und die wirksame Ausübung der Künste nicht hervorgegangen sind aus Zufälligkeiten, die nichts mehr als leichte Winke geben; sie sind vielmehr das Resultat

Verfasser heifst es unter andern: die feinere Anatomie führe in Erkennung und Heilung der Krankheiten nicht weiter; vor Entdeckung des Blutumlaufs lebten grofse Aerzte, von denen wir die vortrefflichsten Beschreibungen und Heilmethoden von Krankheiten besitzen; die gröfsten Anatomen seyen nicht immer die besten Aerzte, und die gröfsten Aerzte nicht die feinsten Anatomen gewesen, wie z. B. *Sydenham, Morton, Mead, Fothergill, Home, Huxham, Lind, Heberden, Pringle*, u. s. w.

A. d. Ueb.

Digitized by Google

des Studiums und Nachdenkens in Köpfen, die gebildet und belehrt wurden durch Bekanntschaft mit den Elementarprincipen und ausgebreiteter Ansicht der Natur. Gewifs verdankte die Materia medica und praktische Medizin dem Zufall Arzneimittel und ihre Anwendung in Krankheiten; aber der rationelle Gebrauch derselben geht nur aus einer ausgebreiteten Bekanntschaft mit dem Bau und den Functionen der Thiere, aus der Kenntnifs der Eigenschaften der angewandten Substanzen, der Natur und des Verlaufs der krankhaften Unordnungen, so wie aus dem sorgfältigen Anpassen dieser an das Alter, Temperament und die Idiosyncrasie des Kranken, hervor. Wenn gleich die Anatomie die Kräfte und Eigenschaften der Heilmittel, ohne Rücksicht auf ihren Effect auf den lebenden Körper, nicht erklärt hat; wenn gleich sie nicht *in abstracto* lehren könnte, China sey ein bitteres und tonisches Mittel, Opium schlafmachend oder reizend, Quecksilber heile die Syphilis, und Antimonium sey ein kräftiges Evacuans, so hat sie doch gezeigt, durch Erläuterung der Operationen des thierischen Körpers, wie die Wirkungen dieser kräftigen Substanzen zu leiten sind, und die Effecte, welche sie in verschiedenen Theilen des Systems hervorbringen, deutlicher einsehen gelehrt. Man kann ohne Bedenken zugeben, dafs blofse anatomische Kenntnifs nicht den Practiker macht, aber es bleibt ein wesentlicher Elementartheil desselben. In Verbindung mit Chemie, Botanik, Kenntnifs der Materia medica, und Studium der Krankheitssymptome, bildet Anatomie den vollendeten Arzt, und macht so den Grund und die Basis einer Pyramide, deren Spitze sich in rationale Praxis endigt. Ein jeder der Anatom ist, kann ein brauchbarer, rationeller und ein vortrefflicher Praktiker werden; wer aber in der Zergliederungskunde unwissend ist, wird, seine übrigen Kenntnisse mögen seyn, wie sie

Digitized by Google

wollen, oft verwirrt, unentschlossen und schwankend werden, wenn er schnell und entscheidend handeln soll.

Ungeachtet des evidenten Werths dieses Zweiges der Vorkenntnisse, ist das Jahr 1808 weder an anatomischen und physiologischen Entdeckungen, noch an Werken, die aus dieser Quelle die practische Medizin und Chirurgie erhellen, fruchtbar gewesen.

Einen schwierigen Gegenstand sowohl in Rücksicht der sichtbaren und allgemeinen Bewegungen des Körpers, als der grofsen Dunkelheit, worin die Ursache dieser Bewegungen liegt, hat Dr. *Barclay* *) untersucht in einem Werke über die Bewegung der Muskeln des menschlichen Körpers. Er hat indefs die Schwierigkeiten, diesen verworrenen Gegenstand durch klare und treffende Darstellung zu behandeln, durch die unglückliche Wahl einer ungewöhnlichen und unverständlichen Sprache noch vermehrt. Er bedient sich einer anatomischen Nomenclatur, welche er vor einigen Jahren schon bekannt machte, die vielleicht nur wenige aufser ihm verstehen und die auf jeder Seite eine Definition nöthig macht **). Nur ein mühsames Studium kann das Nützliche, welches diese Schrift enthält, auffinden.

Ganz im Contrast mit Dr. *Barclay's* ausgedehnten und allgemeinen Ansichten, steht die einfache Beschreibung der Struktur und Erläuterung der Function einiger besondern Eingeweide von Hrn. *Home*. In einem

*) The muscular motiv of the Human Body, by *John Barclay* M. D. Lecturer of Anatomy.

**) So nennt Dr. *B.* die Bewegungen des Schulterblatts atlantad, sacrud, per-mesilaterad, dorsa-mesial, rotatory oder aus allen diesem zusammengesetzt. Wenn es sich Sternad bewegt, kann es die Mesial-Fläche nicht erreichen, in Rücksicht der Clavicula mufs es einer Direction folgen, die Stermesi-lateral ist, und wenn seine Basis der Rückenfläche gegen die Rippen sich nähert, so mufs es sich in einer Fläche bewegen, die Dorsa-mesial ist.

Digitized by Google

in den *Philosophical Transactions* 1807 abgedruckten Aufsatze, von dem schon in unserm Bericht von jenem Jahre die Rede war, erzählt er eine Reihe Versuche und Beobachtungen über die Function des *Magens*. Er zeigt, dafs während der Verdauung eine Separation zwischen der *Portio cardiaca* und *pylorica* Statt findet, entweder durch eine permanente oder wechselnde Muskular-Contraction. Dieses Faktum setzt den Digestionsprocefs in ein neues Licht, und leitet ihn auf die Bemerkung, wie die Menge verschiedner Flüssigkeiten, die so oft in den Magen aufgenommen werden, verhindert werden können, sich mit den halbverdauten Speisen zu vermischen und der Bildung des Chylus entgegen zu wirken. Im Verfolg der Untersuchung fand er, dafs die Flüssigkeiten sich vorzüglich in der *Portio cardiaca* aufhalten. Die Speisen, welche die *Portio pylorica* erreicht haben, sind gemeiniglich von gleichförmiger Consistenz, so dafs die *Fluida*, aufser dem, was zur Verdauung erforderlich ist, aus dem Magen fortgeschafft zu werden scheinen, ohne dafs sie überall den *Pylorus* erreichen. Allein nun entsteht die Frage: *wie kommen diese überflüssigen Fluida aus dem Magen?* Mehrere Umstände, sagt Hr. *Home*, scheinen wahrscheinlich zu machen, dafs die *Milz* der Weg ist, auf welchem sie fortgehen, und diese Meinung hat Veranlassung zu zwei Abhandlungen gegeben: über die Struktur und den Nutzen der Milz in den *Phil. Transact.* von 1808.

Hr. *H.* sucht darin durch Versuche die Wahrheit einer anfänglich hypothetisch aufgestellten Angabe zu erweisen. Um auszumitteln, dafs die Milz, aufser ihren anderweitigen Bestimmungen, als Reservoir zur Aufnahme der in dem Magen befindlichen überflüssigen Flüssigkeiten bestimmt ist, legte Hr. *H.*, oder seine Gehülfen, eine Ligatur um den *Pylorus* und spritzte eine Quantität Flüssigkeit in den Magen. Nach einiger Zeit

Digitized by Google

war ein Theil der Flüssigkeit verschwunden. Es war keine sichtbare Spur davon in den absorbirenden Gefäfsen; aber die Milz war angeschwollen und ihre Zellen wurden von Flüssigkeit ausgedehnt gefunden. Um die Identität des in der Milz gefundenen *Fluidums* mit der im Magen zurückgebliebenen Portion zu sehen, wurde ein Aufgufs von Rhabarber einem Thiere eingegeben, und nach einiger Zeit entdeckte man die gefärbte Materie in den Zellen der Milz, obgleich sie in andern Theilen des Körpers nicht zu bemerken war. Durch Versuche an einem Esel wurde ebenfalls zur Gewifsheit gebracht, dafs ein mit Rhabarber gefärbtes *Fluidum* aus dem Magen in die Milz überging, auch wenn der *Pylorus* offen gelassen wurde *).

Gut ausgedachte, und mit Genauigkeit angestellte Versuche geben die einzig sichere Art, bei den Operationen der Natur der Wahrheit auf die Spur zu kommen, und die Kenntnifs der Funktionen der Organe wird auf diese Weise auf Gründe gestützt, welche die Philosophie als unbezweifelt anerkennen mufs. Wie weit es Hrn. *Home* geglückt ist in dieser Rücksicht, mufs künftigen Experimentatoren zu bestimmen überlassen bleiben. Welchen Nutzen seine Entdeckung, wenn sie gegründet ist, für Pathologie gewähren wird, läfst sich noch nicht wohl einsehen. Indefs das Endresultat mag seyn, welches es wolle, die Wissenschaft ist ihm Dank schuldig, dafs er diese Methode, durch

*) Da die interessante Abhandlung von *Home*, über den Bau und die Verrichtungen der Milz, in Deutschland bereits durch eine vollständige Uebersetzung des Hrn. Prof. *Pfaff* aus dem *Nicholson*schen Journal, in *Reil's* und *Autenrieth's* Archiv f. d. Physiologie 9 B. 3 H. S. 525 bekannt ist, so kann ich die Leser darauf verweisen und die hier noch folgenden Angaben übergehen.

A. d. Ueb.

Digitized by Google

Versuche nachzuforschen und aus Thatsachen Schlüsse zu ziehen, aufgegriffen hat.

In dem Theile der Zergliederungskunst, den man unter dem bestrittenen und bestreitbaren Namen krankhafte Anatomie (*morbid anatomy*) begreift, haben sich einige nicht unbedeutende Talente gezeigt. Die Geschichte des Menschen überhaupt und einige Modificationen seines Körpers und seiner Krankheiten, haben durch Dr. *Jurrold* und Dr. *Reeve* einige Erläuterungen erhalten. Die *Anthropologie* des erstern *), deren Gegenstand besonders ist: „jedes ungegründete Vorurtheil „gegen die Person des Negers zu entfernen, und die „Aufmerksamkeit der Eltern auf die Mittel zu leiten, „wodurch Schönheit und Stärke ihrer Kinder verbes„sert werden kann," enthält eine Reihe Abhandlungen über die Naturgeschichte des Menschen. — Die Gradationen erschaffener Wesen, ihre Beziehungen zu einander, ihre Verbindung und Abhängigkeit unter einander, sind sehr interessante Gegenstände für den philosophischen Arzt, nicht weniger, als die Effekte des Clima, der Gewohnheit, Nahrung auf den menschlichen Körper, zur Erklärung seines äufsern Ansehens. Die kitzliche Frage: ob der Mensch von einem Stamme entsprossen sey, wird hier erörtert. Ohne sehr tief in die Untersuchung einzugehen, wird angenommen, dafs die Menschenracen, wenn gleich unterschieden durch Besonderheiten der Form und Farbe auf den Inseln der Südsee, in Lappland, dem festen Lande von Amerika, in Hindostan, der Tartarei und unter den gebildeten Nationen von Europa, denselben individuellen Ursprung haben. Wodurch diese Varietäten hervorgebracht wur-

*) Anthropologia; or Dissertations on Man, philosophical, physiological and political; by J. *Jurrold* M. D. 4.

Digitized by Google

den, ist eine Untersuchung vom höchsten Interesse für den Philosophen und schwer zu lösende Frage. Unter den Menschenracen ist die am auffallendsten unterscheidende Eigenthümlichkeit die Farbe der Haut, welche durch alle Schattirungen von Weiss in Schwarz abwechselt, und deren Ursachen mit einiger Weitläuftigkeit untersucht werden. Die nächste Quelle der Farbe, oder das färbende Princip, soll, wie versichert wird, Eisen seyn; und die Gegenwart dieses Minerals unter einigen Modificationen entscheidet im Thier- und Pflanzenreiche die Färbung. Die Gegenwart des Lichts, oder der Sonnenstrahlen, sind indefs eine Bedingung *sine qua non* der Farbe, und es wird behauptet, dafs die Sonnenstrahlen mit Beihülfe der Feuchtigkeit, die als eine *Beize* angesehen wird, die schwarze Farbe auf der menschlichen Haut hervorbringe. Indefs wird die Chemie dieses nicht erklären. Es ist wahrscheinlich, dafs *das* Lebensprincip bei der Bildung der Farbe mit in Betracht kommt. Im lebenden Thiere machen die Sonnenstrahlen mit Hülfe der Feuchtigkeit die Haut dunkler. Man nehme aber dem Thiere das Leben, so wird dieselbe, schwarz gewordene, Haut durch eben den Procefs von Feuchtigkeit und Licht farbenlos werden. Wenn das Lebensprincip in einem activen Zustande sich befindet, und das Individuum dem Lichte entzogen wird, so verliert es zum Theil oder ganz seine Farbe; allein todte Materie wird durch den Einfluss eben der Sonne gebleicht, die dessen Farbe dunkler gemacht haben würde, wenn es noch Vitalität besessen hätte. Belebte Materie, die ihre Lebensfunctionen noch ausübt, wird, den Sonnenstrahlen ausgesetzt, an Farbe dunkel, tief oder strahlend; aber durch denselben Procefs wird todte Materie stufenweise ihrer Farbe beraubt und zuletzt weifs. Dies ist zu einleuchtend, um einzelne Beispiele zur Er-

Digitized by Google

läuterung nöthig zu machen. Aber die Wirkungsart des hier thätigen Princips ist noch nicht erklärt.

Die Naturgeschichte des Menschen wird durch Beispiele über die Effecte der Gewohnheit und Localität sehr karakteristisch in der Schrift über den *Cretinismus* *) dargestellt. In dem traurigen Cretin sieht man nicht nur den menschlichen Körperbau verändert und erniedrigt, mehr als in irgend einem andern Beispiele, sondern auch durch äufsere Umstände das geistige Princip ganzlich ausgetilgt. Sie werden bekanntlich in den tiefliegenden, übel gelüfteten, heifsen und feuchten Thälern der Schweiz und Savoyens angetroffen **). Alle Cretinen, die ich sah, sagt Dr. *Reeve*, lebten in eingeschlossenen Häusern in dem kleinen Dorfe *La Batia*, welches in der engen Ecke eines Thals liegt. Diese Häuser waren unter hervorragenden Felsen erbauet und sämmtlich unsauber, sehr eng und sehr heifs. „Die Vergröfserung der *Glandula thyreoidea*, Kropf genannt, ist, wenn gleich nicht eine beständig da seyende, doch sehr häfsliche, Entstellung des Cretinen. Sein Kopf ist ebenfalls deform, seine Statur sehr klein, sein Aeufseres kränklich, sein Blick nichts sagend, seine Lippen und Augenlieder dick und hervorragend, die Haut schrumpflicht und hängend, die Muskeln schlaff und weich. Die Geistesqualitäten stimmen ganz mit dem elenden Körperzustande überein. Imbecillität zeigt sich in allen Graden, von Stupidität bis zur vollkommen-

*) Some Account of Cretinism. By *Henry Reeve*. Edinb. Journ. Nr. XVII. Vol. V. 1809.

**) Auch in Salzburg, Tyrol, Kärnthen, am Harz und in andern bergichten Ländern. Die Beobachtungen und Beschreibungen der Cretinen von *Michaelis*, *Ackermann*, *Coxe*, *Saussure*, *Staunton* und *Foderé* sind deutschen Aerzten bekannt. Für Engländer mag die Schrift von *R.* wohl manches Neue enthalten.

A. d. Ueb.

Digitized by Google

aten Fatuität. " — Dr. *Reeve* hoffte bei dieser Untersuchung etwas Genügenderes über die Function der *Glandula thyreoidea* zu entdecken; allein diese Hoffnung schlug fehl. Die Krankheit dieser Drüse, unter dem Namen *Bronchocele* bekannt, scheint auch nicht ein wesentlicher Theil des Cretinismus zu seyn, denn diese zeigt sich oft ohne denselben, und der Cretin war häufig ohne Bronchocele.

(*Royston* kommt jetzt zu der *Chemie*, und namentlich zu den glänzenden Entdeckungen von *Davy*, von denen er rühmt, dafs durch sie die Englische Chemie wieder den Vorzug vor der Deutschen und Französischen erhalten habe, der sie in den letztern Jahren habe weichen müssen. Sie werden hier billig übergangen.)

Das Mineralwasser zu *Cheltenham* ist in diesem Jahre zum ersten Male chemisch untersucht, und zwar von Hrn. *Accum*. Er fand in einer Gallone Wasser:

Salzsaure Soda —	219,75	Gran
Schwefelsaure Bittersalzerde	98,25	—
— — Soda —	80,01	—
Salzsaure Bittersalzerde —	40,00	—
— — Kalkerde —	36,00	—
Kohlensaures Eisen —	7,15	—
Schwefelsaure Kalkerde —	85,01	—
	566,17	Gran
Kohlensaures Gas — —	12,07	Kubik-Zoll
Sauerstoff-Gas — —	4,03	— —
Atmosphärische Luft — —	1,21	— —
	17,31	Kubik-Zoll

In dem Bericht vom vorigen Jahre, wird der Leser gesehen haben, dafs der Zustand der *Atmosphäre*, in so fern

fern er der menschlichen Gesundheit nachtheilig werden kann, besonders die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, und dafs Vergleichungen angestellt sind zwischen den atmosphärischen Einflüssen früherer Perioden und der jetzigen Zeit, so wie Versuche, die Grade der, in der Luft, durch von der Oberfläche der Erde ausgehende Processe, bewirkten, Veränderungen, und die Art und Beschaffenheit der, so entstandenen, Schwängerung derselben zu bestimmen. Wenn auch die Meinungen über diese Gegenstände oft problematisch waren und seither häufig Widerspruch fanden, so ist es doch schon genug, dafs die Sache Aufmerksamkeit erregte, und dafs diese Aufmerksamkeit allmählig ein Hinwegräumen der noch vorhandenen Dunkelheiten erwarten läfst und der Werth und die Wichtigkeit dieser Untersuchung richtig eingesehen wird. Die beunruhigendsten Krankheiten, ansteckende und epidemische Fieber aller Art, entstehen wirklich entweder von einem besondern Zustande der Atmosphäre, oder ihre schnelle oder langsame Verbreitung hängt von einzelnen Eigenschaften dieses Fluidums ab. Daher mufs jedes Forschen über die Gesetze und Geschichte desselben, wenn es gleich in einigen Puncten dunkel, irrig, oder nicht kunstmäfsig geleitet wurde, von dem denkenden Theile der Aerzte mit der Aufmerksamkeit aufgenommen werden, wie es die Bemühungen, diesen so schwierigen als wichtigen Gegenstand aufzuhellen, verdienen. In dieser Hinsicht kann man als ausgemacht annehmen, dafs „eine allgemeine Uebersicht der Naturgeschichte der Atmosphäre und ihrer Verbindung mit der Medizin und Agricultur“ zugleich mit einer kurzen Zusammenstellung aller Thatsachen und Entdeckungen über diesen Gegenstand, nebst Beobachtungen über die Ursachen der Epidemieen, grofse Erwartungen und Beifall werde erregt haben. Und wenn auch bei einem Gegenstande, der so verwickelt

Digitized by Google

ist, der durch eine Menge dunkler und ungewisser Umstände verwirrt, durch widerstreitende Meinungen schwieriger gemacht und in das Ab- und Anstofsen alter und neuer Theorieen mit hineingezogen wird, die Ausführung nicht völlig die Erwartung befriedigt, so ist doch bereits viel Belehrendes gesammelt und manche Schwierigkeiten überwunden.

Ueber das *Contagium*, in sofern dasselbe mit epidemischen Krankheiten, die atmosphärischen Ursprungs sind, verwechselt und ihnen untergeschoben wird, und über die Gefahr epidemische Constitutionen der Luft zu Ursachen von, vormals für ansteckend gehaltenen Krankheiten zu machen, ist seit dem Wiedererscheinen des gelben Fiebers in Europa viel geschrieben worden, ohne die Frage zu einer vernünftigen Entscheidung zu bringen. Dr. *Roberton**) hat diesem wichtigen Gegenstande sehr zweckmäfsig einen Theil seines Werks gewidmet, und seine Untersuchungen haben ihn bestimmt folgende Punkte als ausgemacht anzunehmen:

1) Während dem Herrschen epidemischer Krankheiten, findet keine Veränderung in den gewöhnlichen physischen und chemischen Eigenschaften der Atmosphäre statt.

2) Das Eintreten von Epidemieen wird durch die Folge der Jahrszeiten oder bemerkliche Veränderungen des Wetters nicht verhütet.

3) Wenn gleich zugegeben wird, dafs einige der bösartigsten Epidemieen von ursprünglich nicht contagiösen Ursachen entstehen, so ist doch dieses, was es hinlänglich erörtert zu seyn das Ansehn hat, die Folge der bösartigen Natur solcher Ursachen, die eine Krankheit fortgepflanzt hatten, welche in ihrem Verlauf einen

*) A general View of the natural history of the atmosphere and of its connexion with the Sciences of medicine and Agriculture; by *H. Roberton*. Edinb. 2 Vol.

Digitized by Google

Stoff ausbildete, der fähig war, eine gewisse bestimmte Reihe von Symptomen in einiger Entfernung von ihrer ursprünglichen Quelle zu erzeugen. Und diesem ist es dann zuzuschreiben, warum man häufig beobachtete, dafs die, durch Ansteckung veranlafsten Krankheiten denen nicht ähnlich sind, welche die ansteckenden ursprünglich erzeugt hatten.

Nachforschungen über die Ursachen, welche so allgemein und in solcher Ausdehnung auf thierische Körper wirken, dafs epidemische oder ansteckende Fieber daraus entstehen, so wie über die Besonderheiten, welche einige Krankheiten in gewissen Plätzen allein, oder in gröfserem Verhältnifs, als in andern, hervorbringen, gehören zu den schwersten und mühsamsten Bemühungen des menschlichen Verstandes. Vorurtheil, Selbstinteresse, Unwissenheit und Aberglaube früher Zeitalter, vorgefafste Meinungen und Lieblings-Hypothesen machen die Dunkelheit noch finsterer. Unter den Männern, die am meisten dazu mitgearbeitet haben, diese wichtige Frage zu erläutern, die Ursachen der Zu- und Abnahme der Krankheiten, die Veränderungen des Klimas und die Effecte besonderer Beschaffenheiten der Witterung und Jahrszeiten auf die menschliche Gesundheiten aufzuklären, verdienen, wenigstens unter den Engländern, die Namen *Grant*, *Sharp*, *Fothergill* und *Heberden* genannt zu werden. Diesen kann nun noch Dr. *Woolcombe* *) beigesellt werden, welcher in einer Reihe, von Thatsachen abgeleiteter und auf, nach gegründeten und anerkannten Angaben gemachter Berechnungen sich stützende Beobachtungen, die Frequenz und Tödtlichkeit verschiedner Krankheiten, besonders der fortschreiten-

*) Remarks on the Frequency and Fatality of different Diseases; particularly on the progressive Increase of Consumption, with Observations on the Influence of the Seasons on Mortality. By *William Woolcombe*. M. D.

Digitized by Google

den Zunahme der Lungenschwindsucht, und den Einfluſs der Jahrszeiten auf die Sterblichkeit zu erweisen gesucht hat. Im Verfolg seiner Untersuchungen kam er auf ein unerwartetes Faktum über die *Lungenschwindsucht*. Ganz gegen die Berechnung Anderer in der Hauptstadt, scheint es völlig ausgemacht zu seyn, daſs die Lungensucht häufiger in dem süd-westlichen Theile von *Devonshire* vorkommt, als in *London*. *) Es ist nicht überflüssig dabei zu bemerken, daſs diese Schätzung nicht nach den Fremden, welche die Krankheit in diese Gegend bringen, gemacht ist, sondern nach den Registern einer Dispensary zu *Plymouth*.

Der Verf. dieses jährlichen Berichts suchte schon in dem vom vorigen Jahre auf einige Vortheile aufmerksam zu machen, die eine *medizinische Topographie* der brittischen Inseln gewähren würde. Dr. *Woolcombe*, vermehrt noch die Gründe für solch eine Arbeit durch Entwicklung mancher interessanten Localfacta. Es leidet wohl nur geringen Zweifel, daſs jeder Theil Englands einige Lokaleigenthümlichkeiten besitze, die für die ausgebreiteten Gesichtspunkte, die die Medizin, als Wissenschaft, doch nehmen muſs, von Wichtigkeit sind. Wie leicht könnten solche Localeigenthümlich-

*) In dem Septemberstück des Lond. med. Journ. 1809 berichtigt Hr. *Royston* diese Angabe, als nicht völlig begründet, folgendermaſsen: Unter *Woolcombe's* Tabellen befindet sich eine zur Vergleichung der Sterblichkeit an der Lungensucht. Sie enthält die daran Gestorbenen zu *Bristol, London* und *Plymouth*, in beinahe gleichen Zeitpunkten. Daraus erhellet, daſs das Verhältniſs der Todten an dieser Krankheit war: zu Bristol 1 — zu 2. 2; zu London 1 — zu 3. 2. und zu Plymouth 1 — zu 4. 28. [Nach dieser Berechnung findet sichs, daſs die phthisische Sterblichkeit zu *Plymouth* seit Jahren beinahe ein Viertel wenigen war, als in *London*, und beinahe die Hälfte weniger als in *Bristol*. *A. d. Ueb.*

keiten gesammelt werden, wenn praktische Aerzte an dem Orte ihres Aufenthalts, die sie umgebenden Thatsachen ausforschten und durch irgend einen Kanal, von Zeit zu Zeit, ihre Entdeckungen dem Publikum mittheilten.

Unter andern Vortheilen die aus solchen Untersuchungen, wie die von Dr. *Woolcombe*, hervorgehen, sind die nicht die geringsten, welche dazu dienen, Volksmeinungen über den Einfluſs der Jahrszeiten auf die Gesundheit, die oft der Wahrheit gerade entgegengesetzt sind, zu verbessern. *Fothergill* versichert, in seinen Beobachtungen über Witterung und Krankheiten von 1751 bis 1757, das Uebermaafs an Feuchtigkeit mit mäfsiger Wärme, der Gesundheit nicht so gefährlich sey, als trockne und kalte Jahrszeit. Die Wahrheit davon hat *Heberden* bewiesen. Keine Thatsache ist wohl mehr begründet, als dafs eine streng kalte und trockne Atmosphäre, in diesem Clima, gröfsere Sterblichkeit verursache, wie ein gelinder Winter mit Nässe. Mit Documenten, in verschiedenen Theilen Brittaniens gesammelt, zeigt *Woolcombe*, dafs die relative Gesundheit der Jahresmonate in dieser Ordnung folgen: — *Juli* ist der gesundeste, dann folgen *August*, *Juni*, *October*, *November*, *May*, *December*, *April*, *Februar*, *Januar* und zuletzt der an Krankheiten fruchtbarste *März*. *)

*) Die Geschichte der Gesundheit nach Ort und Zeit, in sofern sie durch die Jahreszeiten verändert wird, sollte völlig gekannt seyn. Die Beschreibung von *Celsus*, mit dem obigen verglichen, wird dies in volles Licht setzen. Er sagt von den Küsten des Mittelmeers: *Saluberrimum ver est: proxima deinde ad hoc, hiems: periculosior aetas: autumnus longe periculosissimus.* Auch erklärt er, warum der Herbst die meisten Krankheiten hat. *Ex tempestatibus vero optimae aequales sunt, sive frigidae, sive calidae: pessimae, quae variant maxime. Quo fit, ut autumnus pluri-*

Digitized by Google

In dem Gebiet der *Pharmacie* und *Materia medica* giebt es in diesem Jahre nur wenig Neues. Das Collegium der Aerzte in London, welches mit einer neuen Ausgabe seiner *Pharmacopoe* beschäftigt ist, hat unter den Mitgliedern und Licenciaten zwei Proben der beabsichtigten Ausgabe vertheilt — die Materia medica scheint einen Zuwachs von einigem Werth in der *Radix Rhataniae* *) erhalten zu haben, einer Substanz, die den Portweinfabrikanten längst bekannt war. Sie ist ein Product von *Peru* und wahrscheinlich die Wurzel der *Cinchona cordifolia*. Nach der Beschreibung gleicht sie im Aeufsern der Rubia tinctorum, ist im Geschmack aromatisch, bitter und sehr adstringirend. Ein Aufguſs oder Dekokt davon wird sie mit schwefelsaurem *Eisen* schwarz und schlägt den Gerbestoff nieder. Die vorzüglichsten Kräfte scheinen in dem Rindetheile der Wurzel, welcher dick und resinös ist, zu liegen. Nach einer herrschenden Meinung ist die Substanz, welche in den Kaufläden unter dem Namen ausländisches Extract der Rinde, verkauft wird, von der Rhatania bereitet. Die ersten, welche die Tugenden eines neuen Arzneimittels rühmen, sind diejenigen, welche damit handeln; aber die Ursachen, welche ihre Behauptungen verdächtig machen, sind sehr in die Augen fallend. In

mos opprimat. Nam fere meridianis temporibus calor; nocturnis atque matutinis, simulque etiam vespertinis frigus est. Dieses hat ohne Zweifel den Grund zu den Meinungen über den Einfluſs der Witterung hier zu Lande gegeben, und glauben gemacht, der Herbst sey hier die ungesundeste Jahreszeit wie in Italien. Wir bemerken aber an uns selbst, dafs, was in Italien wahr seyn kann, auf England nicht Anwendung leidet.

*) A practical Treatise on the *Radix Rhataniae*, or Ratany Root; to which are added directions for the use of the phosphate and oxyphosphate of Iron in cancerous Affections; by *Richard Reece* M. D.

Digitized by Google

jedem Falle sollten ihre Angaben mit grofser Behutsamkeit aufgenommen werden. Man weifs indefs aus sicherern Beweisen, als aus den Versicherungen der Kaufleute, dafs diese Substanz ein kräftiges *Tonicum* ist. In Schwäche der Verdauungsorgane, in chronischen Rheumatism, *Fluor albus* und intermittirendem Fieber ist sie mit gutem Erfolg angewandt. Da sie in derselben Dose wie die China gegeben wird, hat sie noch den Vortheil, dafs sie nur ein Drittel so theuer ist.

— Was die *praktische Medizin* betrifft, so hat der gelehrte *Willan* sich schon lange Zeit mit der Untersuchung einer dunkeln und schwierigen Klasse von Krankheiten beschäftigt. Er fand die Geschichte der Hautkrankheiten in grofser Verwirrung. *Eine* Beschreibung diente für eine Menge Synonyme, und *ein* Synonym bezeichnete oft verschiedne Krankheiten. Die versuchten Anordnungen waren auf ungewisse und veränderliche Data gegründet und Bilder der Phantasie dienten statt Thatsachen der Natur. Um dieses Chaos zu ordnen, wandte Dr. *Willan* die Grundsätze an, welche bei der Classification der Naturgeschichte als Führer gedient haben. Er wählte die am wenigsten veränderlichen Erscheinungen, die bei Hautkrankheiten vorkommen. Diese bezeichnete er mit scrupulöser Genauigkeit, und wandte sie zur Grundlage von sieben Ordnungen an, die alle die Genera, Species und Varietäten der kranken Affekte, welche die Haut befallen, in sich begreifen sollten. Diese Ordnungen wurden karakterisirt durch die verschiedenen Erscheinungen von *Papulae, Scales, Rashes, Vesicles, Pustulae, Tubercles* und *Maculae.* Das grofse Werk schreitet langsam vorwärts, vielleicht wohl, weil Eile mit Correctheit unvereinbar, oder unmöglich war, wenn der Gegenstand die letzte Feile ausgearbeiteter

Digitized by Google

Vollendung erhalten sollte. Zwei Ordnungen, und ein Theil der dritten sind vor einiger Zeit erschienen, und endlich ein *vierter* Fascikel, welcher die dritte Ordnung vollendet und die vierte in sich begreift *). Mit dieser Ordnung schliefst der erste Band. Es ist nur das allgemeine gerechte Urtheil, wenn wir sagen, dafs er mit genauer Beachtung der Natur, mit Untersuchungsgeist und umfassender Forschung abgefafst ist, die dem Verfasser zur gröfsten Ehre gereicht. Das Ganze ist durchgehends mit Kupfertafeln begleitet, die den Zweck, die Beschreibungen der krankhaften Erscheinungen materiell zu erläutern, nicht verfehlen werden.

Unter den Krankheiten, welche durch die Schwierigkeit, durch Arzneimittel auf sie zu wirken, wichtig werden, zeichnet sich besonders der *Diabetes* aus. Ehe *Rollo's* Beobachtungen über diese Krankheit bekannt wurden, behandelte man ihn mit adstringirenden und tonischen Mitteln. Er versuchte, und in einigen Fällen mit Glück, ihn dadurch zu heilen, dafs er den Körper animalisirte. Das gegenwärtige Jahr hat eine andere Methode hervorgebracht, die sich von jeder frühern vollkommen unterscheidet, und, wie man sagt, noch glücklicher ist. Hr. *Watt* **), ein geistvoller Wundarzt zu *Paisley*, von den Versuchen, seinen diabetischen Kranken nach den frühern Methoden Hülfe zu schaffen, im Stiche gelassen, wandte Enthaltung von Nahrung und

*) Description and Treatment of cutaneous Diseases. Ord. III. *Rashes.* Part. II. On the Urticaria, Roseola, purpura and Erythema Ord. IV. *Bullae.* On Erysipelas, Pemphygus, and Pomphylax. By *Robert Willan.* 4.

**) Cases of Diabetes, Consumption etc.; by *Robert Watt*, member of the Faculty of Physicians and Surgeons. Glasgow and London.

Digitized by Google

Blutlassen an *). Die Grenzen dieses Berichts erlauben nicht in das Detail des Raisonnements von Hrn. *Watt*, wodurch er das Ergreifen dieser übeln Maafsregeln rechtfertiget, einzugehen, oder die Thatsachen besonders darzulegen, welche ihn bewogen haben, einen Plan zu befolgen, der nach dem Urtheil competenter Richter in einer Krankheit von so anscheinender Schwäche sehr schnell tödtliche Folgen haben mufs. Anstatt dieses tödtlichen Ausgangs, trat indefs gerade der entgegengesetzte ein. Bei den Kranken, welche sehr grofse Quantitäten Blut verlohren, (108 Unzen in vierzehn Tagen,) wurde die Krankheit schnell überwunden, während die Kräfte des Körpers, im Verhältnifs der Frequenz der Ausleerung, zunahmen. Die sonderbare Veränderung, welche durch diese Ausleerungen in dem circulirenden Fluidum hervorgebracht wurde, verdient besonders angemerkt zu werden. Das zuerst abgelassene

*) Hr. *Watt* hat auf eine sehr geschickte Art sein System von Abstinenz, der Fleischdiät, von *Rollo* empfohlen, anzufassen gewufst. Er sagt: „dafs auch in Rollo's Fällen eine Enthaltung von Speisen im beträchtlichen Grade statt fand, läfst sich aus der Natur der Diät, auf welche die Kranken eingeschränkt waren, nemlich blos Fleischspeisen und diese so rancide wie möglich, ableiten. Ihr beständiges Weigern, trotz aller Ermahnungen, beweisen hinreichend, dafs sie bald einen Widerwillen dagegen bekommen hatten; und da ihnen alles Andere verweigert wurde, so war, zwar ohne Absicht, ein hinreichender Grad von Abstinenz die nothwendige Folge. Die durch die Ammonia Hepatisata hervorgebrachte Uebelkeit mufste ebenfalls dazu beitragen." — Die Unhaltbarkeit medicinischer Hypothesen ist von je ein Gegenstand des Bedauerns gewesen. Aber nicht leicht ist eine Theorie von solchem Scharfsinn, Einfachheit, und so anscheinend leichter Anwendbarkeit auf die Praxis, so schnell umgestofsen, als von *Rollo* durch *Watt*. Der Gebrauch von Fleischnahrung auf solche Art und in solcher Beschaffenheit, dafs sie im höchsten Grade widerlich wird, mufs, wenn alle andere Nahrungsmittel

Digitized by Google

Blut war dünn, mit viel Serum, wenig Coagulum ohne Festigkeit und Entzündungshaut. Wenn die Aderlässe wiederholt wurden, nahm das Blut einen inflammatorischen Karakter an, hatte mehr Crassamentum, und setzte ein Coagulum ab, das zähe, zusammenhängend, und auf der Oberfläche bis zur Gröfse eines Schillings zusammengezogen war. Das Auffallende dieser Thatsachen und der Nachdruck, den sie der, streng gegen die stimulirende Therapeutik der Brownischen Schule gerichteten, Meinung geben wird, verdient die ernsthafteste Beachtung. Indessen, wenn man auch Hrn. *Watts* Pathologie Originalität, seinen Bemerkungen Scharfsinn, und der Behandlung verschiedener Krankheiten, (denn er dehnt seine Untersuchungen auch auf Asthma, Cholera, Kolik, Lungensucht, Chorea, und Plethora aus) Neuheit zugestehen mufs, so ist's doch einzig *die Erfahrung*, welche über ihren Werth entscheiden kann.

Zu den Werken, welche Aufmerksamkeit verdienen, und die Kenntnifs und Behandlung der Krankheiten weiter bringen, gehören in diesem Jahre: Dr. *Badham's**) Beobachtungen über inflammatorische Krankheiten der

untersagt sind, in der That eben die Wirkung haben, als gänzliche Enthaltung von Speisen.

Die leitenden Punkte in der Behandlung des Diabetes nach *Watt* sind folgende: 1) Minderung der Quantität des vorhandenen Bluts im System. 2) Minderung des Ersatzes durch neue Stoffe — 3) Anwendung einer gewissen Proportion von Reizen — Dieses wird erreicht: 1) Durch Aderlassen oder andere ähnliche Ausleerung. 2) Durch Enthaltung von Speisen. 3) Durch Blasenpflaster, Quecksilber u. s. w. Der Effect dieser Behandlung ist: vermehrte Reaktion, die durch einen gewissen Fiebergrad sich anzeigt, und durch Restauration aller Excretionen sich endigt.

*) Observations on the inflammatory affections of the Bronchiae; by *C. Badham*.

Digitized by Google

Schleimhaut der Luftwege; Dr. *Davis* *) über die Carditis; und Dr. *Cheyne* **) über den akuten Wasser-Kopf.

Es scheint ein besonderer Zufall in der Geschichte der Medizin, dafs die furchtbarste Krankheit, welcher die menschliche Natur unterworfen ist, so oft in diesem Jahre vorgekommen ist, ohne dafs eine eigne Schrift von Bedeutung dadurch veranlafst worden. In dem Bericht vom vorigen Jahre wurde der Untersuchungen des Dr. *Bardsley* über die *Hundswuth* mit verdientem Beifall erwähnt, und die Hoffnung gehegt, das Publikum werde den, von ihm vorgeschlagenen, Mitteln, die Krankheit auszurotten oder wenigstens im Zaum zu halten, seine Aufmerksamkeit schenken. Der Erfolg eines andern Jahres hat vollkommen gezeigt, wie wesentlich für die Sicherheit der Gesellschaft Maafsregeln, der Krankheit vorzubeugen, seyn würden. In dem kurzen Zeitraume einiger Monate ereigneten sich viele tödtliche Fälle, und dieses häufige Vorkommen bewirkte zuletzt ein solches Gefühl der Gefahr, dafs das directe Zutreten der gesetzgebenden Gewalt aufgefordert wurde ***). Am Ende des Jahres gab der Staats-Secretair dem Collegium der Aerzte zu London die Anweisung über die, in der Hauptstadt und der Nachbarschaft, herrschende, Hundswuth Untersuchungen anzustellen und ihre Ansichten zur Verhütung oder Kur mitzutheilen. Diese

*) Inquiry into the Symptoms of Carditis, illustrated with cases and dissections; by *I. Davis.*

**) Essay on the Hydrocephalus acutus or dropsy in the Brain; by *John Cheyne* M. D. Edinb.

***) Die ausserordentlich häufigen Beispiele von Hundswuth 1808 in England, wovon die englischen Journale voll sind, erregen allerdings grofse Verwunderung.

A. d. Ueb.

Digitized by Google

Auffoderung veranlafste eine Bekanntmachung aus der Registratur des Collegiums, welche die Aerzte auffoderte, solche Fälle, die unter ihre persönliche Beobachtung gefallen waren, und wo Wasserscheu wirklich vorhanden gewesen, mitzutheilen, und zugleich hinreichend leitende Fakta anzugeben, die Krankheit zu unterscheiden. Auf diese öffentliche Nachricht wurde, wie allgemein bekannt ist, eine grofse Masse Materialien dem Collegium überschickt. Aufser diesen gesammelten Materialien, die noch gar nicht öffentlich bekannt gemacht sind, wurden mehrere, wohl erforschte, Fälle gedruckt, worin der Fortgang der Symptome mit einer, von wissenschaftlicher Untersuchung zeugender Präcision, auseinander gesetzt, aber auch, wie man fürchtete, die Unwirksamkeit jedes bekannten Mittels erwiesen wurden. Mit dieser Furcht vor der Hundswuth, die sich sehr allgemein durch das Königreich verbreitete, mischte sich ohne Zweifel viel falscher Lärm, und viele Hunde wurden aufgeopfert, ohne dafs die wahre Natur ihrer Krankheit bekannt war. Es läfst sich nicht leicht eine schrecklichere Existenz denken, als der Zustand, der entstehen mufs, wenn jemand von einem Hunde gebissen worden und die Tödtung des Thieres jede Möglichkeit, sich von der Art seiner Krankheit zu vergewissern, vernichtet hat. Wahrscheinlich sind bei diesem traurigen Seelenzustande Nervenzufälle entstanden, welche die specifische Hydrophobie so sehr nachahmten, dafs sie mit geringer Hülfe der Einbildungskraft für diese Krankheit ausgegeben wurde, und da diese Zufälle entweder mit der Zeit abnahmen, oder durch Arzneien gemildert wurden, so entstanden daraus die Beispiele von geheilter Hydrophobie.

Es ist gewifs, dafs Mangel an Unterscheidung der Hundekrankheiten unendliches Unglück hervorgebracht, und wahrscheinlich sehr ernstliche Folgen gehabt hat.

Digitized by Google

Dr. *Clarke* zu *Nottingham* hat eine Krankheit dieses Thieres beschrieben, die jener Stadt und Nachbarschaft im August und September vorkam und für die Hundswuth wohl mag genommen seyn. Mehrere Personen wurden gebissen, aber in keinem Falle folgte Wasserscheu. Die Hunde wurden in dieser Krankheit plötzlich von Schwindel befallen, dreheten sich rund um, schwankten, bissen nach Gegenständen auf ihrem Wege, und fielen dann unerwartet todt nieder; oft zwei oder drei Stunden nach dem ersten Anfall. Einige hatten trübe Augen und schäumenden Speichel im Munde. Bei diesen wurde die Krankheit durch Brechweinstein gehoben. Am mehrsten herrschten diese Zufälle unter Hunden, die dem temporären Einflufs des Feuers ausgesetzt waren, und ein Beispiel kam vor, wo ein Hund aus dieser Ursache plötzlich Phrenitis bekam.

Da es sich häufig ereignete, dafs Menschen von Hunden unter verdächtigen Umständen gebissen wurden, ohne dafs irgend eine Krankheit erfolgte, und da Krankheitszufälle sich gezeigt haben, die angeblich vom Bifs eines wüthenden Thieres hervorgebracht seyn sollen, auch wo es bekannt war, dafs kein Anbringen eines Tollgifts Statt gefunden hatte, so wurden Zweifel rege, ob überhaupt eine specifische Krankheit, von einem Gifte *sui generis* entstanden, und durch den Bifs eines wüthenden Thieres allein eingeflöfst, vorkomme; oder ob nicht die, aus dieser Quelle abgeleiteten Symptome, durch Affection des Nervensystems, als Folgen von Schreck, von Verletzung einer Nervenfaser, oder in Verbindung mit einem entzündlichen Zustande der Speiseröhre, oder des Magens, hervorgebracht würden. Dafs ein krankhafter Zustand des Nervensystems zuweilen eintritt, der der Hydrophobie so ähnlich ist, dafs ihn die Nosologen *Hydrophobia spontanea* genannt haben, kann nicht bezweifelt werden. Allein er unterscheidet

Digitized by Google

sich in mehrern seiner Erscheinungen von der specifischen Krankheit. In seinem Verlauf und seinen Symptomen gleicht er so sehr dem *Tetanus*, dafs er als eine Varietät davon angesehen werden kann. Er folgte auf den Bifs eines Hundes, und ereignete sich bei Wunden an verschiedenen Theilen, gewifs ohne Verbindung mit dem Bifs irgend eines Thieres. Er ist oft heftig in seinen Symptomen, endigt zuweilen mit dem Tode, gewöhnlich aber mit Genesung. In vielen Stücken weicht er von der Krankheit ab, die so deutlich von *Pinckard* *) und *Powell* **) beschrieben ist. In einem besondern Punkte ist eine bestimmte Verschiedenheit: die specifische Krankheit ist jederzeit tödtlich, die von selbst entstehende wird im allgemeinen geheilt. Der folgende Fall kommt der specifischen Krankheit so nahe, dafs er zur Erläuterung der Meinung, alle geheilte Fälle seyen einfache Hydrophobie gewesen, dienen kann.

Ein athletischer junger Mensch, sehr gesund, wurde am Sonnabend, Nachmittags, im Monat July, von einem unangenehmen Gefühl an dem Nacken und den Muskeln, die zum Niederschlucken dienen, befallen. Das Schlingen war vielmehr verhindert, besonders von Flüssigkeiten. Am Abend hatten die Symptome so sehr zugenommen, dafs sie ärztliche Hülfe nothig machten. Das Schlingen war noch beschwerlicher geworden, der Puls war hart, und es zeigte sich im Rachen eine Röthe, welche die Annäherung einer activen Entzündung andeutete. Sonntag Morgens früh hatte sich der inflammatorische Zustand des Rachens so weit gemindert, dafs die Besorgnifs einer *Angina inflammatoria* aufhörte. Der Puls war schneller geworden. Es zeigte sich etwas wildes und flüchtiges im Blick. Man sah einige

*) *Pinckard* Case of Hydrophobia with the Appearances of Dissection. Lond. med. Journ. Jan. 1809.

**) Dr. *Powell's* Case of Hydrophobia. Lond.

Digitized by Google

leichte unwillkührliche Bewegungen der Muskeln an dem obern Theile des Körpers, die kaum für convulsivisch zu halten waren. Die Schwierigkeit, Flüssigkeiten zu schlucken, war beängstigend grofs. Wenn ein Versuch gemacht wurde, liquide Dinge nieder zu zwingen, geschah es nur mit Widerstand, Zögern, Schaudern und Verwirrung, begleitet von unaussprechlichen Leiden und Krämpfen, die sich von den Muskeln der Luftröhre und des Halses nach denen des Nackens und Rückens verbreiteten. Die Furcht vor Flüssigkeiten war so stark ausgedrückt, denn der Anblick derselben erregte schon Unruhe, dafs sie der vorzügliche Gegenstand der Aufmerksamkeit wurde. Die übrigen Symptome waren in der That so geringe, ruhig, ausgenommen wenn sie durch die Versuche zu trinken völlig aufgeregt wurden, dafs sie wahrscheinlich in dieser Periode der Krankheit, 19 Stunden nach deren sichtbaren Eintreten, nicht der Gegenstand ärztlicher Untersuchung würden geworden seyn. Man stellte nun Nachforschungen an, ob der Kranke innerhalb einigen Wochen, oder vor längerer Zeit, von einem Hunde oder andern Thiere gebissen worden sey, mit der Vorsicht, eine Verheimlichung zu verhüten, wenn es der Fall seyn sollte. Es wurde bestimmt von seinen Eltern, und ihm selbst, Personen von Wahrhaftigkeit und gesundem Verstande, geleugnet, dafs so etwas sich überall zugetragen, und jede Nachfrage bestätigte dieses, und brachte es zur Gewifsheit. Um acht Uhr Abends hatte die Furcht vor Flüssigkeiten den höchsten Punkt erreicht. Convulsivische Krämpfe, beders der Muskeln des Rückens, die das Rückgrat zurückbeugten, wurden häufig, doch immer nur erregt durch die Versuche zu trinken. Der Puls war nun äufserst schnell, das Gesicht roth, die Temperatur hoch, und die Haut mit profusem Schweifs bedeckt. Dazu kam eine Rigidität der Unterkinnlade, die ihre Bewe-

Digitized by Google

gung verhinderte, Zähne zu schliefsen. Jetzt wurde von den Eltern nach wiederholten Fragen angegeben, dafs er vor drei Wochen den eisernen Zahn einer Gartenharke sich in den Ballen des grofsen Zehen gestofsen habe; einige Tage habe es ihn geschmerzt, nachher sey es aber ohne Hülfe besser geworden. Es mufs bemerkt werden, dafs dieses die unbefangene Erzählung der Eltern war, die keine Versicherung oder Einreden überzeugen konnte, dafs die Krankheit ihres Sohnes von solch einem unbedeutenden Zufall herrühre. Bei Untersuchung des Zehen zeigte sich, wo das Eisen eingedrungen war, eine geringe Narbe, weiter aber keine Spur von Lokalkrankheit. Am Montag Morgen war jeder Zufall heftiger geworden. Die Convulsionen waren jetzt häufiger und heftig. Es war unmöglich etwas Flüssiges hinunter zu bringen. Der Puls war 150. Mehr Disposition als wirkliches Delirium, ausgenommen während der Krämpfe, dann mufste man mehr Gewalt gebrauchen, den Patienten im Bette zu erhalten. Er widersetzte sich mit unzusammenhängenden Ausdrücken, Drohungen und wildem Toben. Denselben Tag, Nachmittags, nach auf einander folgenden schrecklichen Convulsionen, verschied er, 48 Stunden nach dem ersten Eintreten der Krankheit.

Wäre diese Geschichte eines *Tetanus*, der durch alle Stadien mit einer stark bezeichneten Hydrophobie begleitet war, auf den Bifs irgend eines Thieres gefolgt, so hätte sie müssen der Wirkung des Tollgifts zugeschrieben werden. Das schnelle Fortschreiten zum tödtlichen Ende nähert sie auch mehr der specifischen Krankheit, als die meisten andern bekannten Fälle von einfacher Hydrophobie. Die anscheinende Annäherung vieler Krankheiten, die specifisch sehr verschieden sind, hat zu manchen schlimmen Mifsgriffen und zu mehr Täuschungen verleitet. Wie oft sind Lungensuchten

ge-

Digitized by Google

geheilt, die blos Catarrhalaffecte waren, und die Krankheit, von der eben die Rede ist, wie oft ist sie in ihrer einfachen Gestalt ein Mahl über das andere bezwungen, oft durch absolut kraftlose Substanzen, zu andern Zeiten durch die stärksten Mittel aus der *Materia medica*; während die specifische Krankheit der gröfsten Anstrengung der Arzneikunst sich widersetzt. Eine geringe Ueberlegung wird die praktischen Aerzte abhalten, zu Methoden ihre Zuflucht zu nehmen, die an sich überhaupt empirisch sind, und die beständig fehlschlugen, wenn die Krankheit wirklich das war, was der Name bezeichnet.

Aber der scientifische Arzt wird nicht geradezu verwerfen, was die Erfahrung als unwirksam gezeigt hat, er wird, durch emsiges Studium der Krankheit neue Hülfsmittel zu erfinden und hülfreichere Behandlungsarten zu entdecken suchen.

Die Hitze des Monats July dieses Jahres übertraf weit die in allen andern bekannten Perioden. Doch scheint sie nicht geradezu die Krankheiten vermehrt zu haben. Manche Gerüchte wurden über ihren schnell tödtlichen Effekt verbreitet; allein sehr wenige davon waren gegründet, oder vielmehr vergröfserte Erzählungen gewöhnlicher Vorfälle, die dieser hohen Temperatur als ihrer Ursache zugeschrieben wurden. Sehr wahrscheinlich ist es indefs, dafs einige, auf dem Felde beschäftigte Personen etwas, einem *Sonnenstich* ähnliches erlitten; im Allgemeinen war aber während des heifsen Wetters der Gesundheitszustand vollkommner, als in Jahreszeiten, wo solche Abweichungen nicht beobachtet wurden. Es traten im Herbst und Winter Umstände ein, welche aber anzeigten, dafs der Einflufs der Hitze durch das ganze Königreich gefühlt worden, und ein

Digitized by Google

sehr ausgebreiteter epidemischer Zustand wahrscheinlich dadurch entstanden war. In dem gröfsten Theile des Landes, besonders aber in Morastgegenden, wurden in dem Herbst des Jahres, nach dem Nachlassen der übermäfsigen Hitze, *intermittirende Fieber* in einem Grade häufig, das selten vorher beobachtet worden war *). Diese Disposition in der Luft dauerte mehrere Monate, und während der Kälte und des Frostes im Winter fort. Selbst in London kamen Tertianfieber häufig vor, wenn gleich in verschiedenen Fällen aus Ursachen entsprungen, die sehr entfernt von der Hauptstadt lagen. Wenn die Quelle der Wechselfieber eine morastige Ausdünstung, so ist die Frage, wie lange die Erscheinung des Effects nach dem Einfluss der Ursache sich verzögern kann? In einer Familie, deren Sommeraufenthalt gemeiniglich, und auch während der Hitze dieses Sommers, bis Ende Novembers, mitten in den sumpfigen Theilen der Insel *Elis* ist, bekamen nach ihrer Rückkehr in die Stadt in verschiedenen Jahren, mehrere Individuen, zu ungewissen Perioden, Anfälle von Wechselfiebern. Ihre Stadtwohnung ist sehr entfernt von jedem Localumstande, der als Ursache dieser Krankheit konnte angenommen werden; denn sie liegt auf einem hohen und trocknen Platze nahe bei Grosvenor-Square. Die Krankheit selbst nahm die Form eines Tertianfiebers an, und war von sehr hartnäckiger Dauer. Der letzte Fall trat im April 1809 bei einer jungen Frau ein, die das Land im November 1808 verlassen hatte. Die Beobachtungen über die Länge der Zwischenzeit zwischen der Einwirkung der excitirenden Ursache und

*) Es wäre zu wünschen, dafs wir mehrere Notizen über die, in der Geschichte der Krankheiten merkwürdige, fast über ganz Europa sich erstreckende Verbreitung der Wechselfieber, in den Jahren 1808, 1809 und 1810, erhielten.
A. d. Ueb.

Digitized by Google

dem Erscheinen des Fiebers sind noch nicht zahlreich genug, um einen sichern Schluſs zu gewähren. Wahrscheinlich ist indeſs, daſs die Krankheit nur eine beträchtliche Zeit nach dem Einfluſs der Ursache, und in beträchtlicher Entfernung von dem Orte, wo sie geschah, eintreten werde.

Die *Egyptische Augenentzündung* beschäftigt noch fortwährend Aerzte und Schriftsteller. In diesem Jahre verdienen Hrn. *Ware's* *) Bemerkungen über die purulente Ophthalmie, welche in diesem Lande epidemisch herrschte, Aufmerksamkeit. In Verbindung damit steht eine anonyme Schrift mit dem zierlichen Titel: *Identities ascertained*, worin der Verf. die Meinung von *Ware*, daſs die Ansteckung durch Trippergift und die Egyptische Ophthalmie ein und dasselbe sey, erläutert. Auch ist eine geistvolle praktische Abhandlung über diese Krankheit von Hrn. *Thomas* **) bekannt gemacht; und der erste Theil eines Werks von bedeutender Wichtigkeit über Anatomie des kranken Auges, mit Kupfertafeln, von Hrn. *Wardrop* ***).

Andern Zweigen der *Wundarzneikunst* wurde gleiche Aufmerksamkeit gewidmet. Die Operation der *Lithotomie* wurde besonders von Hrn. *Allan*, ****) in

*) Remarks on the purulent Ophthalmia; by *James Ware.*

**) Observations on the Epyptian Ophthalmia and Ophthalmia purulenta, as it has appeared in England; by *William Thomas*, assistant Surgeon in the Royal veteran Battalion.

***) Essay on morbid Anatomy of the Human Eye. By *John Wardrop*, Fellow of the Royal College of Surgeons Edinburgh.

****) Treatise on the Operation of Lithotomy. By *Robert Allan*, Surgeon. Folio with Engravings. Edinb.

Digitized by Google

Edinburgh, zum Gegenstand der Bearbeitung gewählt. Er bemühte sich die Gefahren des Operirens mit dem Gorgeret und die Vorzüge der mehr einfachen Methode mit dem Messer und der Sonde zu beweisen. — Dr. *Thomson*, *) ebenfalls zu Edinburgh, hat *James Douglas* Anhang zu seiner Geschichte des Seitenschnitts, und die andern Originalschriften, *Cheselden's* Erfindung und Verbesserung diese Operation betreffend, wieder aufgelegt. Diesen hat Dr. T. einen Vorschlag zu einer neuen Methode, den Stein zu schneiden, hinzugefügt, die in dem Gebrauch des Skalpels und der Sonde, auf eine von Hrn. *Allan* etwas abweichende Art, besteht. — Hr. *Simmons*, **) zu *Manchester*, hat über denselben Gegenstand eine kleine Schrift drucken lassen, deren Zweck ist, die Vortheile einer reinen Luft für am Stein Operirte auseinander zu setzen, und eine von ihm herrührende Verbesserung des Steinschnitts zu beschreiben. — Der *thierische Stein* ist schon so oft durch chemische Analyse verarbeitet, dafs kaum noch eine weitere Belehrung darüber zu hoffen ist. Wozu hat es aber genützt? Die Kenntnisse des Chemikers haben keine Heilmethode gezeigt, und die schmerzhafte und gewagte Operation ist noch jetzt dieselbe Zuflucht, als bevor es bekannt war, woraus der Blasenstein besteht. Wir beklagen die Sache, ohne dem Chemiker etwas von seinem Verdienst entziehen zu wollen, und würden uns sehr freuen, wenn wir vernähmen, dafs Hr. *Brandé* ***) nach der Untersuchung von 150 menschlicher Steine, etwas zur Erleichterung der Leiden des Menschengeschlechts entdeckt habe; so wie, dafs nur ein geringer Theil dieser 150 aus reiner Harnsäure (*uric acid.*) be-

*) Observations on Lithotomy; being a republication of Dr. *James Douglas's* Appendix to his History of the Lateral Operation for the Stone, and of the other original Papers relative to Mr. *Cheselden's* invention and improvement of that Operation. To which is added a Proposal for a new Manner of Cutting for the Stone. By *John Thomson* M. D. Professor of Surgery to the Royal College of Surgeons Edinburgh.

**) Cases and Observations on Lithotomy, including Hints for the more ready and safe performance of the Operation with an Engraving. By *W. Simmons*, Surgeon.

***) Philosophical Transactions 1808. Sie enthalten einen, der Königl. Societät zu London vorgelegten Aufsatz dieses Chemikers über die Verschiedenheiten in der Bildung der Harnsteine.

A. d. Ueb.

Digitized by Google

steht, und dafs er in dem Steine des Pferdes, des Ochsen, Schaafs, Hundes, Schweins und Kaninchens kohlensaure Kalkerde gefunden hat. Indefs liegt in Hrn. *Brande's* Versuchen, verbunden mit Hrn. *Home's* Beobachtungen, ein negativer Werth. Sie zeigen, warum die angeblichen Auflösungsmittel keine Kur bewirken, und auch warum sie in vielen Fällen die Krankheit vergröfsern; so wie, dafs in andern, wo sie eine Heilung bewirkt zu haben glauben, das Nachlassen der Symptome von einer sehr verschiednen Ursache, nämlich einer Vergröfserung des hintern Lappen der Vorsteherdrüse, entstanden war.

Keine Krankheit, die den Menschen befällt, ist mit mehr körperlichen Leiden verknüpft, als der Stein; aber es giebt viele, bei denen das Leben in gröfserer Gefahr ist, und die, wenn der Kranke Kenntnifs davon hat, den Geist in gröfsere Unruhe versetzen. Dahin gehört zum Beispiel die *Pulsadergeschwulst*. Es mufs die Seele peinlich quälen, wenn man weifs, eine plötzliche Anstrengung oder der nächste Herzschlag kann augenblicklichen Tod bringen. Die Furcht des Kranken wird aber sehr vermindert werden, wenn er erfährt, dafs nicht alle Varietäten der Pulsadergeschwülste gleich gefährlich oder unheilbar sind. Diese Thatsache war den Wundärzten zwar längst bekannt, ist aber durch das splendide Werk von *Scarpa* zu Pavia, worin er die Verschiedenheiten, Ursachen und Zufälle meisterhaft, und mit ausgezeichnet trefflichen Kupfertafeln erläutert, auseinandergesetzt. Durch die englische Uebersetzung desselben von Hrn. *Wishart* *) hat die Literatur dieses Landes einen Zuwachs erhalten, nur ist zu bedauren, dafs der Uebersetzer unter einer Nation, wie die unsrige, aus ökonomischen Gründen bewogen worden, die Kupfertafeln wegzulassen.

Man hat die, wenn gleich triviale, Bemerkung gemacht, dafs das Studium der *gerichtlichen Arzneikunde* in England in einem Grade vernachlässigt ist, der allen

*) A Treatise on the Anatomy, Pathology and surgical Treatment of Aneurism. By *Antonio Scarpa*. Translated from the Italian, with notes by J. *H. Wishart*, Fellow of the Royal College of Surgeons Edinburgh.

Digitized by Google

Glauben übersteigt; sie ist aber auf Erfahrung gegründet. Endlich scheint die Fakultät aus ihrer Unempfindlichkeit gegen den Nutzen derselben durch eine Begebenheit aufgeschreckt zu seyn, die sich im Herbst dieses Jahrs zutrug. Ein junges Frauenzimmer starb zu Liverpool unter so mysteriösen Umständen, dafs eine gesetzliche Untersuchung dadurch herbeigeführt wurde. Der Körper war von mehrern Aerzten und Wundärzten von Ansehen untersucht, deren Zeugnifs dahin ging, dafs die Person durch Gift gestorben sey. Allein es erhellete nicht, dafs einige Ueberbleibsel des Gifts im Magen entdeckt worden waren, oder dafs die Symptome während des Lebens genau von der Art gewesen waren, wie man sie gemeiniglich, als die Wirkung eines scharfen reizenden Gift bezeichnend, annimmt. Dazu kam noch, dafs als erwiesen angenommen war, diese Person habe sehr kurz vor ihrem Tode ein Kind gebohren, weil der Uterus ausgedehnt gefunden worden, und Merkmale einer frischen Anheftung der Placenta hatte. Diese Meinungen wurden im Gerichte von einem Arzt bestritten dessen Bemerkungen bei der Jury solche Zweifel erweckten, dafs die angeklagte Person freigelassen wurde. Man wird leicht sehen, wie viel Schwierigkeiten dieser Fall und mehrern sich widerstreitenden physiologischen Meinungen Raum giebt; Schwierigkeiten, die schwer zu lösen sind, und Meinungen, die selbst das Gewicht der Autorität nicht zu vereinigen vermag. Die unerwartete Wendung des Processes veranlafste weitere medizinische Prüfungen, und der Fall wurde in mehrern Pamphlets von verschiedenem Werth einer neuen Untersuchung unterworfen. *) Eine nützliche Folge kann aus diesem Streite hervorgehen. Er mufs nemlich die Aerzte zu der ernstlichen Betrachtung bringen, dafs sie zwischen dem Gesetz und dem Angeklagten in der Mitte stehen, und dafs nach ihrem Zeugnifs eine unschuldige Person verurtheilt werden, oder ein Bösewicht der Strafe entgehen kann. Und wenn diese Untersuchung, die mit einiger nicht übel berechneten Wärme um Eindruck zu machen geführt worden ist, unter den Aerzten ein eignes Gefühl der wichtigen Stelle, die sie in der Gesellschaft ausfül-

*) Der sehr merkwürdige Rechtsfall, von dem hier die Rede ist, hat in ganz England grofses Aufsehn gemacht und kann vielleicht die Veranlassung werden, dafs die gerichtliche Arzneikunde daselbst mehr gewürdigt und in Anwendung gebracht wird als bisher; der Uebersetzer hat die Absicht, ihn nächstens ausführlich mitzutheilen.

Digitized by Google

len, und des Einflusses, den ihre Meinungen auf das Schicksal ihrer Mitmenschen haben, rege machen sollte, so wird es sie zu der Ueberzeugung leiten, dafs sie nicht gewissenhaft in wichtigen Fällen entscheiden können, ohne mühsames Nachforschen und tiefe Untersuchung.

Durch Hülfe der Zeitschriften und Journale, dieser grofsen Beförderungsmittel der Wissenschaften, standen alle Welttheile noch vor kurzem mit einander in Verbindung. — Europa, England, Amerika, Indien, theilten sich wechselsweise ihre Erfahrungen und Ideen fortlaufend mit. Wir bedauren, diese Quellen jetzt entbehren zu müssen. Der Krieg, der uns seit 16 Monaten an der Verbindung mit dem festen Lande und Amerika hindert, zwingt uns, dieses Mahl unsern Bericht nur auf England allein einzuschränken. — *)

---

*) Ich zweifle nicht, diese Fortsetzung der gehaltvollen Uebersicht der englischen, medizinischen Literatur, werde bei den Lesern des Journals dieselbe Aufmerksamkeit erregen, wie die vorhergehenden. Sie giebt die Bekanntschaft mit manchen neuen Ideen, Schriften und Erfahrungen abgerechnet, ein anschauliches Bild des eigenthümlichen Geistes und Karakters der englischen Medizin. Ueberall zeigt sich Rücksicht und Streben nach dem praktisch Brauchbaren, nach reinen Erfahrungen; Widerwillen gegen spekulative Untersuchungen und Systeme. Daher findet man wenige Compendien, desto mehr Monographien; in der Praxis aber kühne, durchgreifende Anwendung der Arzneimittel; — auf der andern Seite oft zu grobe unfruchtbare Empirie, und Unbekanntschaft mit fremden, besonders deutschen gelehrten Producten und Bearbeitungen der Medizin. — Alles Folge des Karakters, der Lebensweise, so wie der isolirten Lage und dadurch entstandenen Concentration der englischen Nation.

A. d. Ueb.

Inhalt.

I. Plan zu einer Bearbeitung und Beobachtung der Krankheiten. Vom Dr. *Emmert* zu Bern. Seite 3

II. Die Zeit- und Volks-Krankheiten des Jahres 1810 in und um Regensburg, beobachtet vom Hrn. Geheimenrathe und Leibarzte Dr. *Jac. Schäfer.* (Beschluſs.) . . . . . — 21

III. Die im Königreich Preuſsen und besonders im Herzogthum Warschau, endemische, sogenannte schwarze Blatter, als Folge des Milzbrandes dargestellt vom Regierungs- und Medicinalrathe Dr. *Kausch* zu Liegnitz. . . . . — 68

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

Historische Skizze über die Fortschritte der Medicin in England, in dem Jahre 1808. Von Hrn. *Royston.* Uebersetzt vom Hofmedicus *Mühry* in Hannover. . . . . — 87

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der practischen Heilkunde. Sechs und zwanzigster Band. Drittes Stück.

Inhalt.

Dr. Friedr. Hufeland, Ueber Sympathie. Weimar im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs. 1811.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger.

Dr. Fr. Hufeland über Sympathie. gr. 12. 18 *gr.*
ist in letzter Jubilate-Messe in unserm Verlage erschienen. — Der Hr. Verfasser sucht in dieser kleinen, sehr interessanten Schrift auf die, Wechselwirkung der organischen Körper unter sich und mit der allgemeinen Natur aufmerksam zu machen, und die Erscheinungen, durch welche sich dieselbe offenbart, unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen. Vorzüglich richtet er hierbei sein Augenmerk auf die Erscheinungen des thierischen Magnetismus und bemüht sich, diese so oft verkannte und durch Charlatanerien herabgewürdigte Naturerscheinung nach ihrer wahren Gestalt und Werthe zu beurtheilen, und den scheinbaren Widerspruch derselben mit den allgemeinen Naturgesetzen zu lösen. Mehrere interessante Beobachtungen über diesen Gegenstand, welche der Hr. Verfasser zu machen Gelegenheit hatte und hier ausführlich erzählt, werden dem Naturforscher und Arzte um so willkommener seyn, da sie manche bisher noch nicht bekannte Thatsachen enthalten, welche für die Lehre des thierischen Magnetismus und der ihm verwandten Gegenstände der Physik neue Aufschlüsse versprechen.

Weimar im July 1811.

H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Rosenmüller's anatom. chirurg. Abbildungen.

In der letzten Jubilate-Messe erschien in unserm Verlage:

Dr. J. E. Rosenmüller's anatom. chirurgische Abbildungen für Aerzte und Wundärzte, latein. und deutsch. 1ster Theil, welcher die Theile des Kopfes und Halses begreift, 3te Lieferung. gr. Folio. 4 Thlr. S. oder 7 fl. 12 kr. Rheinl.

Von diesem wichtigen und jedem practischen Wundarzte unentbehrlichen Werke, sind nunmehr vollendet und erschienen:

Ir Theil, die Theile des Kopfes und Halses enthaltend, in 3 Lieferungen. 10 thlr. 18 gr. S. oder 19 fl. 21 kr.

Digitized by Google

IIr Theil, die Theile der Brust und die Brustglieder, in 4 Lieferungen. 15 thlr. 12 gr. S. oder 27 fl. 54 kr.

IIIr Theil, die Theile des Unterleibes und die Bauchglieder enthaltend, 1ste Lief. 3 thlr. 12 gr. Sächs. oder 6 fl. 18 kr.

Ein vollständiges Exemplar aller bis jetzt erschienenen 8 Lieferungen, kostet also 29 thlr. 18 gr. oder 53 fl. 3 kr. Rheinl. — mit ganz nach der Natur ausgemalten Tafeln auf Engl. Papier — (welches jedoch voraus bestellt werden muſs) — 52 thlr. 6 gr. S. oder 94 fl. 3 kr. Rheinl.

Die 3 letzten Lieferungen des 3ten Theils, welche das Ganze vollenden, erscheinen noch im Laufe dieses Jahres. Jeder dieser 3 Hefte wird mit schwarzen Kupfern etwa 4 thlr., mit ganz nach der Natur ausgemalten 7 thlr. kosten, und also das ganze Werk mit schwarzen Kupfern etwa 42 thlr. S. oder 76 fl. mit ganz nach der Natur ausgemalten 73 thlr. Sächs. oder 131 fl. 24 kr. vielleicht auch etwas mehr oder weniger, was wegen der ungewissen Bogenzahl noch nicht ganz genau bestimmt werden kann. Liebhabern, welche sich mit ihren Bestellungen unmittelbar an uns selbst wenden, werden wir bis zur Beendigung des Werks einen sehr annehmlichen Preis vom Ganzen gegen gleich bare Zahlung machen. Auch erbieten wir uns jeden Theil einzeln abzulassen.

Weimar im July 1811.

H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

K. Himly,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin 1811.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Beobachtungen über den Nutzen des kalten Waschens und des antiphlogistischen Verfahrens im Scharlach,

von

Dr. Nasse,

zu Bielefeld.

In dem Winter 1809 — 1810 herrschte hier eine Scharlachepidemie; die ersten davon ergriffenen Kranken zeigten sich im October, die letzten im Mai; die Höhe derselben fiel in den Januar. In der ersten Zeit litten blos Kinder, gegen das Ende der Epidemie auch Erwachsene an derselben. Gewöhnliche Vorboten des Scharlachs waren: plötzlich befal-

lendes Fieber mit Hitze, Durst, Halzschmerz, Leibschmerz, Uebelkeit, zuweilen Erbrechen, Gefühl von Mattigkeit. Nur ein paarmal ging dem Erscheinen der Hitze erst ein Frostanfall voran. Minder allgemein, doch bei mehreren vorhanden, waren Gesichtsgeschwulst, belegte Zunge, Mundleiden, Angst in der Magengegend. Bei einigen Kranken begleitete ein wildes Delirium, das vor dem Scharlachausbruche vorhergehende Fieber; einzelne andere lagen beständig schlummernd, und man sah sie im Schlaf häufig zusammenfahren. Durchfall, häufiger Drang zum Urinlassen, gespannter Unterleib zeigten sich ebenfalls hier und da unter den Vorboten des Scharlachs. Zwei, drei, vier Tage, nachdem diese Vorboten eingetreten, zuweilen jedoch auch ohne sie, erschien dann das Exanthem, meistens zuerst auf dem Gesichte. Sein Aussehen war dasselbe bei Erwachsenen und bei Kindern; die anfangs blos über die oberen Theile und Extremitäten, nachher über den ganzen Körper, ausgebreiteten, juckenden, hoch scharlachrothen Flecken ragten nicht über die Haut empor, waren aber bei den meisten Kranken mit einer Menge dichtgedrängter hirsenförmiger Erhabenheiten, welche von dunklerer Farbe

Digitized by Google

als die Flecken waren, besäet. Mit dem Ausbruch des Scharlachs nahm die Schnelligkeit des Pulses gemeiniglich etwas ab; die übrigen vorher da gewesenen Beschwerden dauerten aber. Hitze, Durst, Halzschmerz und ein Gefühl von schwerer Krankheit machten mehr oder minder das Hauptleiden bei fast allen den ein und funfzig Kranken aus, welche ich in dieser Epidemie zu beobachten Gelegenheit hatte. Nur bei sehr wenigen war der Scharlach fieberlos, der Durst oder das Halsleiden geringer. Das Fieber, mit einem meistens schnellen, bald gröfseren, bald kleineren, Pulse, dauerte beständig, nahm aber Abends zu. Dafs die Temperatur derjenigen Kranken, welche über grofse Hitze klagten, eine wirkliche Erhöhung erlitten habe, zeigte sich bei der Untersuchung derselben durch das Thermometer; unter den Achselhöhlen stieg dasselbe bis 102 — 104 — 108 Gr. Fahrenheit. Der meistens sehr grofse Durst der Kranken verlangte da, wo er, wie es meistens der Fall, mit grofser Hitze verbunden war, besonders nach dem Genufs von kaltem Wasser. Den Halsschmerz begleitete eine mehr oder minder ausgedehnte Entzündungsröthe der sichtbaren Theile des Schlundes, bei welcher in einigen

Digitized by Google

Fällen Geschwulst zugegen war. Zuweilen, besonders gegen das Ende der Krankheit, waren diese Theile auch mit einem weifsen Schleimüberzuge bedeckt; Eiterung oder Verschwärung derselben wurde jedoch nie wahrgenommen. In ein paar Fällen kam der Halsschmerz auch ohne den Ausschlag, mit keinem oder nur geringem Fieber, vor. Andere Begleiter des Scharlachs waren: allgemeine Gliederschmerzen; bei vielen Kranken eine trockene, bei mehreren jedoch auch wieder eine feuchte Beschaffenheit der fast immer heifsen Haut; bei einer Kranken selbst ein starker Schweifs gleich nach dem Ausbruch, Kopfschmerz, geschwollenes Gesicht; bei vier Kranken lebhaftes Delirium, Mundleiden, Husten und Brustschmerzen (diese letzteren nur in sehr wenigen Fällen); Uebelkeit und Erbrechen bei mehreren; grofse Angst in der Herzgrube, Leibschmerz; zuweilen Verstopfung, zuweilen Durchfall. Bei einem Kranken wurde eine ganz blutrothe Zunge beobachtet; bei einem andern Nasenbluten; in einem Falle, wo der Hals nicht litt, war dagegen Geschwulst der Augen und Flieſsen der Ohren, in einem andern neben dem Halsschmerz auch Ohrenschmerz vorhanden. Die Krankheit dauerte,

Digitized by Google

je nachdem die äufseren Einwirkungen ihr günstig oder ungünstig waren, drei Tage bis mehrere Wochen lang; ihre Ausgänge in den Fällen, wo sie ärztlich behandelt wurde, werden weiter unten, wo von dieser Behandlung die Rede ist, erwähnt werden. Auf den sich selbst überlassenen Scharlach folgten häufig als Nachkrankheiten: Brustbeschwerden, Gliederschmerzen, und besonders gern Wassersucht.

Die Behandlung war bei sämmtlichen ein und funfzig Kranken mehr oder minder antiphlogistisch; theils zu Folge der Ueberzeugung, dafs die Scharlachkrankheit in einem inflammatorischen Zustande des Körpers gegründet sey, theils weil die Erfahrung zeigte, dafs, wo bei einzelnen jener Kranken, das Heilverfahren auf eine kurze Zeit von dem antiphlogistischen Wege abwich, Hitze, Halsschmerz, Röthe des Scharlachs alsbald zunahmen, und das ganze Befinden der Kranken sich verschlimmerte. Der Erfolg des entzündungswidrigen Verfahrens schien hingegen glücklich; von jenen ein und funfzig Kranken wurden funfzig völlig wiederhergestellt; nur einer, ein fünfjähriger Knabe, ward das Opfer einer auf den Scharlach folgenden Wasser-

Digitized by Google

sucht. Uebrigens waren die Fälle, wo Kinder oder Erwachsene in der hiesigen Epidemie am Scharlach starben, nichts weniger wie selten; ein paarmal erfolgte bei den, in warmen Betten eingehüllten, Kranken, die mifsgeleitete Sorgfalt vergebens um Kühlung bitten liefs, auf der Höhe des Uebels plötzlich der Erstickungstod.

Nur wo in ein paar Fällen blos Halsentzündung ohne Ausschlag, mit geringem oder gar keinem Fieber, als Folge des epidemischen Einflusses erschien, bedurfte es, bei einem kühlen Verhalten der Kranken, weiter keiner Arzneien, als höchstens eines sauren Gurgelwassers. Bei den meisten wirklichen Scharlachkranken war hingegen hiemit nicht auszureichen; die hier mehr entzündlichen Symptome erforderten auch ein mehr entzündungswidriges Verfahren. Hiebei wurde nun ein zwiefacher Weg befolgt: die Kranken erhielten entweder antiphlogistische innere Arzneien, oder sie wurden mit kaltem Wasser gewaschen. Blutentziehungen unterblieben, weil jene Mittel, auch zur Beschränkung nicht wenig heftiger Krankheitsfälle, hinreichten. Die Kranken wurden dabei kühl gehalten; ihr Getränk, das, wie sie es verlangten, kalt

Digitized by Google

war, bestand meistens aus Wasser, allenfalls mit einem Zusatze von Säure und Honig.

Wo eine heifse, trockene Haut, ein dauerndes, nicht von Schaudern unterbrochenes, Gefühl von Hitze, eine wirkliche Erhöhung der Körperwärme nach der Anzeige des Thermometers, und ein häufiges Verlangen nach dem Genufs von kaltem Wasser, das Bedürfnifs der Kühlung auf das deutlichste aussprachen, da schien eine dringende Auffoderung vorhanden zu seyn, das von *Currie* so sehr empfohlne, und durch seine und anderer Aerzte ausgedehnte Erfahrung bewährte, Heilmittel zum Behuf einer schnellern, gefahrloseren Wiederherstellung der Kranken anzuwenden. Dazu kam nun noch, dafs von diesem Mittel auch da Gebrauch gemacht werden konnte, wo die kleinen Kranken sich nur schwer zu dem Einnehmen von Arzneien verstehen wollten, so wie ihm auch der Umstand, dafs es aus jeder Quelle umsonst zu schöpfen war, bei denjenigen Kranken, die, wie mehrere der Behandelten, arm waren, zu einer besondern Empfehlung gereichte. Da es der Zweck dieses Aufsatzes ist, den Nutzen der äufsern Anwendung des kalten Wassers mit den guten Wirkungen innerer Arzneien im Scharlach zu

Digitized by Google

vergleichen, so scheint es erforderlich, mit einiger Umständlichkeit anzugeben, was hier durch das neue Mittel ausgerichtet wurde.

Derjenigen Kranken, welche der Behandlung mit kaltem Wasser unterworfen wurden, waren funfzehn. In keinem Falle wurde das Mittel in Gebrauch genommen, ohne vorhergegangene genaue Berücksichtigung aller von *Currie* in Betreff der Krankheitserscheinungen, welche allein eine Anzeige desselben bilden, gegebenen Vorschriften; wo eine nur eben feuchte Haut, eine Unterbrechung des Hitzegefühls durch zuweilen eintretende Schauder und keine wirkliche Vermehrung der normalen Temperatur vorhanden war, da wurden statt des äufsern Mittels innere antiphlogistische Arzneien angewendet. Nicht so genau konnte die Vorschrift des englischen Arztes in Hinsicht der Anwendungsart des Mittels befolgt werden. Da das Uebergiefsen mit kaltem Wasser demjenigen, der zuerst davon hört, nothwendig als ein nicht wenig heroisches Mittel erscheinen mufs, so wird der ärztliche Gebrauch desselben gewifs sehr oft Widerspruch finden; auch erklärten sich die Aeltern der hiesigen kranken Kinder bestimmt gegen dasselbe. Minder abgeneigt,

Digitized by Google

wie gegen das Uebergieſsen, zeigte man sich gegen das Waschen mit kaltem Wasser. Nun hat zwar *Currie* dieses Waschen, statt des Uebergieſsens, ausdrücklich verworfen, und es ist bekannt, daſs er demselben eine mindere Wirksamkeit beilegt, ja daſs er es fast für gefährlich zu halten scheint. Aber erstlich findet man bei ihm keine Erfahrungen, welche die Richtigkeit dieser Vermuthungen bewiesen, und dann erzählt er uns ja selbst die von *Hahn*, *Gregory* und *Wright* gemachten Beobachtungen, in welchen dasselbe, was er durch kaltes Begieſsen bewirkte, auf eine gleich wohlthätige Weise durch kaltes Waschen ausgerichtet wurde, wodurch denn seine Besorgnisse als ungegründet erscheinen *).

*) Man sehe den ersten Theil von *Curries* Werke in der deutschen Uebersetzung, S. 71, 76, 340 und 342. Des Waschens mit kaltem Wasser und Weinessig oder mit kaltem Wasser allein, bedienten sich auch die englischen Aerzte *Binn*, *Willan*, *Stanger* und *Reid* mit groſsem Nutzen im Scharlach, unter den Deutschen bekanntlich die Herrn *Brandis* und *Eike* im Typhus. Diesen Erfahrungen zufolge scheint es nun auch unrichtig, wenn man (doch wohl nur bloſs, damit der Scharlach nicht als eine sthenische Krankheit erscheine) behauptet, der Nutzen des von *Currie* empfohlenen Mittels beruhe einzig und allein auf der plötzlichen Nervenerschütterung, welche das

Digitized by Google

Den Erfahrungen der erwähnten Aerzte zufolge und weil eine Veränderung der Anwendungsart des Mittels *conditio sine qua non* war, trug ich also kein Bedenken, das kalte Waschen statt des Uebergiefsens zu gebrauchen. Das Waschen geschah übrigens über den ganzen Körper; das Wasser dazu wurde von der Temperatur genommen, die es im Winter hat, nachdem es einige Minuten auf einer warmen Stube gestanden. Die Zeit der Anwendung des Waschens war der erste, zweite, dritte Tag nach dem Scharlachausbruche (vor dem Ausbruche wurde in keinem, für das Waschen sich eignenden, Falle Hülfe gesucht) und die Operation so oft wiederholt, als die trockene Hitze zurückkehrte und die übrigen Bedingungen ihrer Anwendung dauerten.

Die unmittelbare Wirkung des Waschens war immer eine sehr wohlthätige. Der erste Eindruck überraschte natürlich die Kranken,

plötzliche Uebergiefsen verursache. Wenn man einmal Erklärungen bedarf, sollten dann diejenigen, nach welchen die kalte Befeuchtung der Hautoberfläche durch Entziehung von Wärme, Electricität, oder durch Beschränkung des Expansionsstrebens des Blutes wirkt, nicht fürs erste befriedigender seyn?

Digitized by Google

(es waren sämmtlich Kinder die gewaschen wurden); bei keinem wurde jedoch ein Schaudern bemerkt, keines beklagte sich über ein unangenehmes Gefühl, keines weinte; die Kleinen sahen der Operation ruhig zu. Mehrere drückten ein Wohlbehagen aus und baten bei wieder zunehmender Hitze von selbst um Wiederholung des Waschens. Gleich nach demselben sank das Hitzegefühl der Krranken; ihre Haut fühlte sich nicht mehr so heifs an wie vorher, obgleich das Thermometer in einem Falle nach dem Waschen noch eben so hoch stand, wie vorher. Die Röthe der Haut nahm meistens gleich ab, wurde bläfser, gewöhnlich gleichmäfsig über den ganzen Körper, in einem Falle früher auf Gesicht und Brust, als auf den Händen; die Zahl der Pulsschläge verminderte sich; der Schmerz im Halse liefs nach oder hörte ganz auf. Bei einigen Kranken folgte nach dem Waschen Schlaf; einmal ein fast comatöser, doch wohlthätiger; Feuchtwerden der Haut, Eintritt von Schweifs war aber keine gewöhnliche Erscheinung nach dem Waschen.

Das unmittelbare Bedürfnifs des in trockner Hitze sich verzehrenden Scharlachkranken befriedigt *Currie* durch seine Behandlung aufs

Digitized by Google

sichtbarste, er hat in derselben eben so gewifs das Rechte ergriffen, wie derjenige einem Durstigen wohlthätig erscheint, der ihm zu trinken giebt. Sein Hülfsmittel lag so nahe, und doch ist eine verkehrte Ansicht der Krankheit und des Verhältnisses äufserer Einwirkungen zu ihr so lange Schuld gewesen, dafs man den Kranken statt der Kühlung, um welche sie baten, nur neue Glut bereitete. Ein anderes ist jedoch die sekundäre Wirkung einer Arznei, die bekanntlich mit der primären nicht immer gleich wohlthätig ist. Wie verhalten sich die Nachwirkungen des kalten Waschens? Von den funfzehn, der Operation unterworfenen, Scharlachkranken waren sechs, bei welchen kein anderes Mittel als das Waschen angewendet worden, in kurzer Zeit, nach schnell erfolgter Häutung und ohne alle nachtheilige Folgen für ihr nachheriges Wohlbefinden, völlig wiederhergestellt. Der erste Fall betraf ein fünfjähriges Mädchen, bei welchem ein heftiges Fieber, viel Schlummer und Zusammenschiefsen während desselben, Schmerzen im Leibe und Kopfe, dem Scharlachausbruche vorausgegangen waren, und das schon vier und zwanzig Stunden nach Anfang des an demselben Tage, wo der Scharlach zum

Vorschein kam, begonnenen Waschens, welches einigemal wiederholt werden mufste, keiner Arznei mehr bedurfte; in dem zweiten Falle, bei einem sechsjährigen Knaben, hatten sich Fieber, Hitze und Halsschmerz, die hier auch noch von Kopfschmerz, Durchfall und Erbrechen begleitet waren, ebenfalls schon am andern Tage nach dem Waschen, mit welchem gleich nach dem Ausbruch der Anfang gemacht wurde, ohne Nachwehen gelegt; in dem dritten, bei einem dreizehnjährigen Knaben, war das, zwei Tage nach dem Scharlachausbruch verordnete, Waschen nicht angewendet worden; die Krankheit dauerte mit Hitze und Halsschmerz noch zwei Tage lang fort, liefs aber sogleich nach, als nun gewaschen wurde, und fünf Tage nachher erfolgte Häutung und völlige Wiederherstellung; in dem vierten Falle, bei einem dreijährigen scrophulösen Mädchen, das an Scharlach ohne Halsleiden, aber statt dessen an zugeschwollenen Augen und stark fliefsenden Ohren litt, wurde der Ausschlag beim Gebrauch von Calomel und nachher von Bittersalz vermehrt; das Halsleiden nahm zwar ab, aber Hitze, Durst, Ohrenfluſs und Augengeschwulst dauerten noch, verschwanden hingegen binnen zwei Tagen,

Digitized by Google

als die Kranke am dritten Tage nach dem Scharlachausbruche, dem Waschen, wozu man in diesem Falle ein mehr lauliches Wasser nahm, unterworfen wurde; in dem fünften Falle, bei einem sechsjährigen Knaben, erfolgte die Besserung so bald, dafs schon am vierten Tage nach der, gleich nach dem Ausbruche des Scharlachs begonnenen und zwei Tage lang fortgesetzten Lotion, nach verschwundenem Halsschmerz, Fieber und Ausschlag, die Häutung und darauf in zwei Tagen völlige Genesung eintrat; in dem sechsten Falle endlich wurde ein sechsjähriges Mädchen durch das, acht und vierzig Stunden nach dem Erscheinen des Ausschlages unternommene, Waschen in drei Tagen von Hitze und Durst, wie vom Fieber und Halsschmerz befreiet, so dafs es in fünf völlig genesen war. Die Häutung erfolgte bei den Kranken meistens in grofsen Stücken, auf Nägel und Zunge erstreckte sie sich nicht.

So ganz ohne das Bedürfnifs aller andern Arzneien, wie bei den erwähnten sechs Kindern, gingen jedoch einige andere, mit kaltem Waschen behandelte, Fälle nicht vorüber; das Hauptleiden der Kranken, die grofse Hitze, der brennende Durst und Halsschmerz war jedoch mei-

Digitized by Google

meistens schon bezwungen, wenn innere Arzneien in Gebrauch genommen wurden. Bei einem jungen Manne von fünf und zwanzig Jahren, der den Tag vor dem Scharlachausbruche zuerst gewaschen worden, entstand, während Hitze und Durst, Röthe und Halsschmerz sich bei dem Gebrauche dieses Mittels verloren, Mundfäule. Mit Hülfe des schwefelsauren Natrums wurde jedoch dieses Uebel, so wie ein vorhandener Mangel an Oeffnung, bald beseitiget. Die Entzündung des Halses und der Haut waren bei einem eilfjährigen Mädchen, welches gleich nach dem Ausbruche des Scharlachs gewaschen worden, am Morgen des zweiten Tages nach der Eruption gehoben, die trockne Hitze und der Durst hatten abgenommen, als die letzteren am Abend wieder stärker wurden. Da zugleich Wurmzeichen vorhanden waren, so wurde versüfstes Quecksilber gegeben und zwei Tage darauf trat Häutung und Genesung ein. Bei einem sechsjährigen Mädchen, bei welchem sogleich nach dem Scharlachausbruche kaltes Waschen angewendet worden, erfolgte schon am zweiten Tage nach der Eruption die Häutung; die vom Anfange da gewesenen Schmerzen im Halse und Leibe dauerten aber. Es wurde nun Bitter-

salz verordnet; am folgenden Tage klagte die Kranke nur noch über ein beschwerliches Schlucken, welches nach angewendetem Gurgeln mit Essig verschwand.

Den Gebrauch innerer Mittel neben dem kalten Waschen machte vorzüglich ein beim Scharlach zuweilen vorhandener Krankheitszufall nothwendig. Wo vom Anfang der Krankheit Verstopfung zugegen war, oder während des Verlaufs derselben erschien, da durften eröffnende antiphlogistische Arzneien nicht unangewendet bleiben. Der gute Erfolg des kalten Waschens schien, wie sich aus folgendem Falle zu ergeben scheint, von der Erfüllung dieser Bedingung selbst abzuhängen. Ein achtjähriges Mädchen mit kurz zuvor ausgebrochenem Scharlach, Halsschmerz, beschwerlichem Schlingen, Fieber und trockner Hitze wurde mit kaltem Wasser gewaschen. Statt einer Linderung der Zufälle, erfolgte Vermehrung der Hitze und des Schmerzes; es zeigte sich ein lebhaftes Delirium. Es wurde nun in Erfahrung gebracht, die Kranke sey seit ein paar Tagen ohne Oeffnung und ihr Urin gehe sparsam ab. Der Gebrauch einer Auflösung von Weinstein und Salpeter stellte die gehemmten Excretionen wieder her, die Hit-

Digitized by Google

ze und der Halsschmerz nahmen ab und die Kranke fühlte sich besser. Nachdem aber das regelmäfsige Einnehmen unterblieben, nahm das Fieber und die Hautröthe zwei Tage nachher wieder bedeutend zu, auch die Hitze wurde wieder vermehrt, und das Thermometer zeigte unter den Achselhöhlen 102 Grad Fahrenheit. Es wurde nun, da die Oeffnung gehörig, das kalte Waschen angewendet, worauf die Zufälle nachliefsen und in zwei Tagen die Häutung erfolgte. Etwas übrig gebliebener Leibschmerz und Husten verschwand beim Gebrauch eines Hollunderblüthen-Aufgusses.

Lebensgefährliches Nachleiden, wie es sonst wohl dem Scharlach zu folgen pflegt, zeigte sich bei keinem der mit kaltem Wasser gewaschenen Kranken. Nachstehende Fälle sind die einzigen, wo einige minder bedeutende Beschwerden, als Folge des durch kaltes Waschen behandelten Scharlachs, beobachtet wurden. Ein achtjähriges Mädchen hatte seit 3 Tagen an Durchfall, Erbrechen, grofser Hitze und starkem Durst gelitten, als es vom Scharlach mit Halsschmerz und gehindertem Schlingen befallen wurde. Das Fieber war bedeutend, die Hitze grofs und anhaltend, die Haut

Digitized by Google

trocken. Es wurde kaltes Wasser angewendet, die Hitze und der Durst nahmen ab, der Puls ward langsamer, das Exanthem verschwand auf Gesicht und Brust, blieb aber auf den Händen; die Haut war noch trocken, der Halsschmerz dauerte. Nach wiederholtem Waschen, wozu, so wie die Hitze nachliefs, minder kaltes Wasser genommen wurde, besserte sich alles, nur auf den Armen stand noch Ausschlag, der Umkreis der Augen sah röther aus, wie gewöhnlich, und die Stirn fühlte sich heifs an. Den Tag darauf trat die Häutung ein; der Halsschmerz war verschwunden, es hatte sich aber wieder Fieber mit Hitze, und Husten mit Brustschmerz eingestellt. Beim Gebrauch von Salpeter mit Honig verschwanden Fieber, Hitze und Schmerz; gegen den Husten wurden noch ein paar Tage lang Hollunderblüthen angewendet. Acht Tage nachher erschien bei der völlig Wiederhergestellten über dem ganzen Körper ein anfangs röthlicher, nachher blafser Ausschlag in kleinen Knötchen, der des Abends juckte und welchen etwas Fieber begleitete. Dieser Ausschlag stand zwei Tage lang und verging dann von selbst, worauf die Kleine gesund blieb. — Ein Bursche von achtzehn Jahren litt an Schmerz in allen Gliedern

Digitized by Google

einem frieselartigen Ausschlage im Gesichte, welches gleich den Händen geschwollen war; die Zunge war dick belegt, der Kranke klagte über Uebelkeit und Vollheit der Brust. Nach einer Gabe *Tart. stib.* ging viel Schleim durch Erbrechen und Stuhlgang ab, und es brach Scharlach mit Halsschmerz, Irrereden und grofser, trockener Hitze aus. Bei dem Gebrauch von kaltem Wasser hatte sich in zwei Tagen die Hitze gelegt, der Scharlach und die Geschwulst waren nicht mehr zu sehen, doch der Halsschmerz dauerte mit Mundfäule, Beengtheit der Brust und trockenem Husten; dabei stand der jetzt pustulöse Ausschlag im Gesichte noch. Der Kranke bekam Bittersalz. Den Tag darauf erfolgte Nasenbluten; der Halsschmerz und die übrigen Beschwerden dauerten noch, verschwanden jedoch in drei Tagen, als beim Fortgebrauch antiphlogistischer Salzauflösungen, und besonders von *Natr. sulph.* die Häutung eintrat.

Einiges Nachleiden zeigte sich auch bei einem dreijährigen Mädchen, dessen Krankheit sich auch noch durch eine zweimalige Recidive des Fiebers, der Hitze u. s. w. auszeichnete. Die Kleine hatte seit zwei Tagen Scharlach mit Durst, grofser Herzensangst,

Digitized by Google

schnellem Pulse und starker Hitze, als sie kalt gewaschen wurde. Die Hitze verging, die Angst wurde minder, der Durst gehemmt. Aber den Tag darauf kehrten dieselben Erscheinungen wieder; das Waschen hob sie, und die Kleine befand sich wohl. Zwei Tage später erschienen aufs neue Röthe und Hitze, viel Durst, ein schneller Puls, und dabei Schmerz in allen Gliedern, so dafs die Kranke nicht aufrecht stehen konnte. Ein anderer Arzt gab nun Weinstein und Salpeter. Aber Hitze und Durst dauerten noch eine Zeitlang, Füfse und Hände fingen an zu schwellen und erst vier Tage nachdem jene Salze in sehr schwachen Gaben (ana 3iß in ℥viij Wasser, jede Stunde 2 Theelöffel voll) fortgebraucht worden, trat Besserung ein. Während die Körperwärme, Durst und Puls allmählich zum normalen Zustande zurückkehrten, erfolgte die Häutung; der Gebrauch von Magn. sulph. vollendete die Heilung. Dafs das kalte Waschen, wäre es fortgesetzt worden, auch die zweite Recidive geheilt haben würde, scheint, allen obigen Erfahrungen nach, wohl nicht zu bezweifeln.

Wo die eben erwähnten Salze nur in hinreichend grofsen Dosen gegeben wurden, da

Digitized by Google

war der Uebergang der ärztlichen Behandlung vom kalten Waschen zum Gebrauch derselben für den Fortschritt der Heilung keineswegs nachtheilig. Bei einem eilfjährigen Knaben dauerten, am andern Tage nach angewandtem Waschen, trockene Hitze, Hautröthe, Schmerz des Halses und Kopfes. Da die Aeltern des Kranken den Fortgebrauch des äufsern Mittels nicht zugeben wollten, so wurde nun Nitrum verordnet, bei dessen Gebrauch die Genesung des Kranken in ein paar Tagen, bis auf ein geringes Nachleiden, erfolgte. So wie der Salpeter sich bei diesem Kranken wohlthätig bewies, als er, zwar nach vorausgegangenem kalten Waschen, aber bei noch dauernder Scharlachkrankheit angewendet wurde, so leistete derselbe auch in solchen Fällen, wo unter gleichen Erscheinungen das äussere Mittel gar nicht gebraucht worden war, und bei noch frischer Krankheit, dieselben guten Dienste. Aber aufserdem waren kühlende Salze auch noch bei denjenigen Kranken, wo das kalte Waschen wegen vorhandener, zwar heifser, aber feuchter Haut nicht anwendbar war, von grofsem Nutzen. Dadurch dehnte sich denn die Wirksamkeit derselben fast auf alle Fälle der Epidemie aus, da hingegen

Digitized by Google

das kalte Waschen nur da in Gebrauch genommen werden konnte, wo gerade die genau bestimmten Erscheinungen, durch welche es allein angezeigt ist, vorhanden waren. Sie, und besonders das Nitrum allein, oder in Verbindung mit Weinstein, schienen mehr dem Wesen der Krankheit zuzusagen; deshalb blieben sie immer wohlthätig, wenn auch die Formen des Scharlachübels wechselten. Ein paar Grade Hitze mehr oder minder, war die Temperatur des Körpers anders nur über das Normal erhöhet; trockene oder feuchte Haut, war dieselbe nur heifs und geröthet; ein mehr voller oder kleiner Puls, waren seine Schläge nur der Zahl nach vermehrt, machten für die Anwendung des Salpeters im Scharlach keinen Unterschied, und selbst in den Nachkrankheiten, bei verminderter Körperwärme und blasser Haut, thaten er und die übrigen Salze gute Dienste.

Unter achtzehn Fällen von Scharlach, wo Salpeter, allein oder mit Weinstein, gegeben wurde, erfolgte bei dreizehn Kranken die Genesung in drei bis fünf Tagen nach der Eruption, ja einmal schon in zweien, ohne alles Nachleiden. Bei dem gröfsten Theile derselben war der Scharlach mit hoher Röthe der

Digitized by Google

Haut, mit bedeutendem Halsschmerz, starkem Durst, und mehr oder minder grofser Hitze erschienen; es waren jedoch auch Fälle darunter, wo die Hitze nicht besonders grofs, der Durst gering war. Zwei von den mit Salpeter glücklich Behandelten, litten an Ohrenschmerz, grofser Angst und an Irrereden; bei einem war vor dem Abschilfern Geschwulst aufgetreten; ein Kind zeigte ungewöhnlich häufiges Zusammenschrecken im Schlafe; bei einem Kranken war ein Brechmittel aus Spiefsglanzweinstein ohne Erfolg, und ein Hollunderblüthen-Aufgufs mit Verschlimmerung gegeben worden. Der Gebrauch der erwähnten Salze zeigte sich äufserst wohlthätig bei einem vierjährigen Kinde, welches sechs Wochen vorher, ohne Arznei zu nehmen, Scharlach gehabt hatte, und jetzt über den ganzen Körper geschwollen war. Fieber, Hitze, Durst war bei der kleinen Kranken nicht mehr zugegen. Bei der Anwendung von Merc. dulc. nahm die Wassersucht zu; als Natr. sulph. gegeben wurde, fiel die Geschwulst zwar anfangs, stieg aber dann wieder bei stockendem Urinabgange; es trat schneller Puls mit Hitze ein. Auf den Gebrauch von Nitrum und Weinstein verschwand die Geschwulst sogleich. Als

Digitized by Google

die kleine Kranke nach gehobener Wassersucht noch über Gliederschmerzen klagte, Husten, Durchfall, und ein knötchenförmiger Ausschlag auf den Extremitäten erschien, und das Fieber mit kleinem Pulse und Durst dauerte, wurde ein Brechmittel von Spiefsglanzweinstein gegeben, worauf ohne weitern Arzneigebrauch völlige Genesung folgte.

Waren Hitze und Röthe beim Scharlach durch Anwendung der gedachten Salze einmal gemindert worden, so nahmen sie nicht wieder zu. Der vorher angeführte Fall, wo Fieber, Hitze und Hautröthe bei einem achtjährigen Mädchen, welches die verordnete Arznei nachlässig genommen, zwei Tage nachher, nachdem sie verschwunden, wieder zurückkehrten, und wo dann kaltes Waschen die Kur vollendete, macht hiervon keine Ausnahme; dafs sich dagegen anderntheils Nitr. und Tart. da nützlich erwiesen, wo nach vorhergegangenem Waschen eine Recidive der Hautröthe und des Fiebers mit Gliederschmerzen eintrat, oder wo die Anwendung desselben, äufserer Hindernisse wegen, ausgesetzt werden mufste, beweisen die beiden, ebenfalls schon vorher angeführten, Fälle eines

dreijährigen Mädchens und eines eilfjährigen Knaben.

Böse Reliquien und Nachkrankheiten des Scharlachs wurden da, wo Salpeter und Weinstein allein angewendet worden waren, niemals bemerkt. Einmal war, nach einem, mit jenen Mitteln behandelten, Scharlach, Brustschmerz zurückgeblieben; ein anderesmal etwas Geschwulst mit Heiserkeit und Husten; dort half in kurzem Digitalis mit Rad. Liquir.; hier eben Nitrum mit Süfsholzsaft versetzt. Die in einem dritten Falle zurückgebliebenen Leibschmerzen vergingen von selbst. Bei dem eilfjährigen Knaben, bei welchem hintereinander kaltes Waschen und Salpeter angewendet worden war, zeigte sich nach dem Verschwinden des Scharlachs und Fiebers etwas Brustschmerz, und einige Beschwerden, den Hals zu drehen, beides verlor sich aber in zwei Tagen bei dem Gebrauche einer Auflösung von Salmiak in einem Hollunderblüthen-Aufgusse.

Da bei einigen Scharlachkranken Mangel an Oeffnung, Spannung und Schmerz im Unterleibe Statt fand, so schien hier die Anwendung der Magn. sulph. einen Vorzug vor der des Salpeters zu verdienen. Auch bewirkte

unter solchen Umständen und selbst dann, wenn ein bedeutendes Fieber, Hitze u. s. w. zugegen waren, das Bittersalz, meistens zugleich mit eintretender Oeffnung, Besserung, und man reichte in einigen Fällen allein mit ihm aus. Es verminderte die Beschwerden, wo ein einjähriger Knabe an einer Complication von Keichhusten und Scharlach mit Verstopfung, Erbrechen und grofser Hitze litt. Doch auch bei solchen Kranken, wo die Oeffnung vermehrt, das Fieber geringer war, *liefs* sich das Mittel mit Vortheil anwenden.

So that es die besten Dienste bei einem auf die erwähnte Weise, und zugleich an Halsschmerz ohne Ausschlag, so wie an Uebelkeit mit belegter Zunge leidenden, sechzehnjährigen Burschen, dessen Beschwerden, besonders die Halsgeschwulst, nach dem Gebrauch eines Spiefsglanz-Brechmittels, bedeutend zugenommen hatten. Magn. sulph. stellte den Kranken in drei Tagen völlig wieder her. — Sehr nützlich war die Anwendung desselben Mittels in drei Fällen, wo sich dem Scharlach Mundfäule zugesellet hatte; die Hülfe, welche ein Brechmittel aus Tart. stib. nicht verschaffen konnte, brachte Magnesia.

Die beiden Fälle, eines sechsjährigen Mäd-

chens und achtzehnjährigen jungen Mannes, wo die nach dem Gebrauch des kalten Waschens wieder erschienenen oder zurückgebliebenen Beschwerden durch Magnesia entfernt wurden, sind oben schon erzählt worden. Gute Dienste leistete dasselbe Mittel auch noch bei einem eilfjährigen Knaben, der ein paar Tage nach verschwundenem Scharlachausschlage, bei welchem er sich keines andern Mittels, als eines Gurgelwassers von Essig bedient hatte, von Husten mit blutigem Auswurfe, und einer schmerzhaften Geschwulst in der Kniekehle befallen wurde, und der bei dem Gebrauche von Bittersalz sehr bald vollkommen genafs.

Auf der Höhe der Krankheit, bei starker Hitze, grofsem Durst, Irrereden, und wenn die Oeffnung gehörig war, schien jedoch Nitrum passender zu seyn, als Magnesia. So dauerten bei einem sechsjährigen Mädchen mit grofser Hitze, Durst, Unruhe, wildem Irrereden, häufigem Urindrang, feuchter Haut, und starkem Halsschmerz vor und nach dem Scharlachausbruche die Beschwerden, während Magnesia gebraucht wurde; sie minderten sich indessen, als die Kleine Nitrum nahm. Nachher bei eintretender Verstopfung und Mund-

Digitized by Google

fäule bekam wieder Bittersalz besser. Bei dem oben erwähnten scrophulösen, an grofser Hitze und Durst, fliefsenden Ohren und zugeschwollenen Augen leidenden Mädchen, bei welchem die Krankheit ohne Halsleiden verlief, gewann das Waschen mit laulichem Wasser den Vorzug vor dem Bittersalze.

Unter die ohne guten Erfolg, wenigstens in Hinsicht der Nachkrankheit, vorzüglich mit schwefelsaurer Magnesia behandelten Fälle, gehört nun auch der eine, schon anfangs erwähnte, eines fünfjährigen Knaben, bei welchem auf den Scharlach eine tödtliche Wassersucht folgte. Der Kleine war vier Monate vorher beim Gebrauch der Belladonna vom Keichhusten völlig wiederhergestellt worden, als er im Mai, also gegen das Ende der Epidemie, von Vorboten des Scharlachs: Brustschmerz, Husten, Durst mit mäfsiger Hitze, die ein schneller, anfangs kleiner Puls begleitete, befallen wurde. Als am folgenden Tage die Hitze zunahm, der Puls sich hob, und Mangel an Oeffnung vorhanden war, wurde Bittersalz verordnet. Den Tag darauf erschien der Scharlach über den ganzen Körper auf der brennend heifsen, trockenen Haut, zugleich mit Halsschmerz; die Verschlossenheit

Digitized by Google

des Leibes dauerte. Weil die Aeltern des Knaben sich zum kalten Waschen desselben nicht verstehen wollten, so wurde Nitrum und Weinstein, abwechselnd mit der schwefelsauren Magnesia zu nehmen, verordnet. Am folgenden Tage war die Hitze minder; es war Oeffnung erfolgt; der Kranke fühlte keine Beschwerden und die Arzneien wurden deshalb bald darauf ausgesetzt. Vier Tage nachher trat eine starke Häutung mit etwas Husten ein; das Fieber hatte aufgehört. Da Wurmzeichen vorhanden waren, so wurden dem Kranken einige Gran versüfstes Quecksilber, alle zwei Stunden einen, gereicht. Es erfolgten ein paar Stühle ohne Wurmabgang, und da der Kleine nun völlig hergestellt zu seyn schien, so liefsen ihn die Aeltern wieder zur Schule gehen. Aber neun Tage nachher erschien die Entzündung des Halses wieder; es trat von neuem brennende Hitze ein. Nach einem sauren Gurgelwasser besserte sich zwar der Hals und das Fieber verschwand; allein der Leib wurde hart und der Kranke erbrach sich von Zeit zu Zeit. Der letztere Zufall legte sich auf den Gebrauch von Kampher und Bilsenkrautextract; doch der Leib blieb hart und Gesicht und Füfse fingen, bei stocken-

Digitized by Google

dem Urinabgange, zu schwellen an. Die Hitze nahm wieder zu. Nun wurden Magn. sulph., nachher Nitr. und Tart., späterhin auch Digitalis in Gebrauch genommen; die Geschwulst nahm zwar ab, allein die Kräfte des Kleinen sanken; seine Respiration wurde gestört; es trat Irrereden ein und er starb, wahrscheinlich an zugleich vorhandener Hirnwassersucht, am zehnten Tage, nachdem er aufs neue erkrankt war. — Wodurch wurde bei diesem Kranken die nachfolgende Wassersucht hervorgerufen? Er war nicht kälter gehalten worden als alle übrigen Kranken; kein einziger wurde nach der Häutung dem Genufs der freien Luft entzogen; es waren mehrere unter ihnen, bei denen der Scharlach mit anscheinend gefährlicheren Symptomen aufgetreten war, und die demohngeachtet bald und völlig wieder genasen. In einer besonderen Empfindlichkeit der Haut kann die Veranlassung der nach dem Scharlach erfolgten Wassersucht bei jenem Knaben nicht gelegen haben; während seiner Krankheit wurde davon durchaus nichts bemerkt, und eine Anlage hatte sein vorher gesunder und kräftiger Körper gewifs nicht dazu. Dennoch ist es wahrscheinlich, dafs irgend ein nachtheiliger Einfluſs

flufs der freien Luft zur Erzeugung der Wassersucht bei ihm mitgewirkt habe. Wenn die Atmosphäre aufserhalb des Krankenzimmers nachtheilig auf genesende Kranke influirt, so mag der Grund davon in anderen Verhältnissen derselben, als gerade in ihrer Temperatur liegen, und elektrometrische und hygrometrische Beobachtungen werden hierüber noch manchen Aufschlufs geben. Erkältung konnte es bei jenem Knaben schwerlich seyn, was die Wassersucht veranlafste; er war der letzte Kranke der Epidemie und wurde blos der freien Mailuft ausgesetzt, da die übrigen genesenden Kranken selbst mitten im Winter nicht im Zimmer gehalten wurden. Hätte er vielleicht gerettet werden können, wenn das antiphlogistische Verfahren ununterbrochen und in seiner vollen Ausdehnung bei ihm angewendet worden wäre? — Dafs übrigens bei noch nicht völlig wiederhergestellten Scharlachkranken, nach vorübergegangenem Stadium der Hitze, die Einwirkung der freien Luft nachtheilig seyn könne, scheint folgender Fall deutlich zu beweisen. Ein oben noch nicht erwähntes vierjähriges scharlachkrankes Mädchen wurde, an trockener Hitze, Durst und Halsschmerz leidend, am Tage nach dem Aus-

bruche des Scharlachs kalt gewaschen. Die Hitze hatte sich fast völlig gelegt und die Kleine war nur wenig krank mehr, als man sie an einem kalten Märztage ins Freie liefs. Nun trat Frösteln ein; das Kind wurde träge, verdrieſslich, klagte über Schmerz in den Füſsen und Armen, hatte Nachts Fieber mit grofser Hitze und auch der Halsschmerz kehrte zurück. Es bedurfte acht Tage, ehe die kleine Kranke beim Gebrauch von versüſstem Quecksilber als völlig hergestellt anzusehen war. In diesem Falle folgte die Verschlimmerung unmittelbar auf die Einwirkung. Erkältung, in dem gewöhnlichen Sinne, konnte es jedoch auch hier nicht seyn, da der Kranken das kalte Waschen sehr gut bekommen war. — Ist dasjenige, was den vom Scharlach Genesenden so nachtheilig ist, vielleicht eine zu grofse Trockenheit der Luft, eine daraus entstehende Verminderung der elektrischen Leitungskraft derselben? Ist das kalte Bad zugleich auch dadurch heilsam, dafs es dem Körper Elektricität entzieht?

Natrum sulphur. wurde in wenigeren Fällen in Gebrauch genommen, als Magn. sulph. Wo man dasselbe anwendete, zeigte es sich jedoch immer hülfreich. So bei einem wärz-

chenförmigen Ausschlage, der auf Scharlach gefolgt war; nicht minder in dem schon erwähnten Falle, wo nach kaltem Waschen ein Exanthem in kleinen Bläschen mit Nasenbluten und Halsschmerz zurückgeblieben war und wo Natrum noch bessere Dienste zu leisten schien, als Magnesia; endlich bei einer Erwachsenen, welche fünf Wochen früher den Scharlach ohne arzneiliche Hülfe überstanden, die aber nachher von Schmerz in der Brust und den Extremitäten, mit Steifigkeit im Halse, befallen wurde, und welche Natrum sulph. in Verbindung mit einem Aufgusse von Hollunderblüthen bald wieder herstellte.

In einigen Fällen von Scharlach und Scharlachnachkrankheit wurden auch Calomel und Brechmittel aus Spiefsglanzweinstein in Gebrauch genommen. Jenes Mittel schien vorzüglich da, wo das Fieber nicht den höchsten Grad von Heftigkeit hatte, und wo den Scharlach Gesichtsgeschwulst begleitete, angezeigt zu seyn; es erwies sich bei vier solchen Kranken sehr wirksam. In einem fünften Falle dauerte jedoch die Geschwulst mit Halsschmerz, beschwerlichem Schlingen, Steifigkeit und Schmerz der Finger, wozu nachher noch Mundleiden kam. Zu dieser letzten Beschwerde schie-

nen die Scharlachkranken eine besondere Neigung zu haben und man mufste deshalb mit dem Gebrauch des Quecksilbers bei ihnen vorsichtig seyn. Bei einem Kinde welches an Fieber mit Hitze, Durst und Kopfschmerz ohne Scharlach, aber während der Epidemie, litt, entstand nach dem Gebrauch Schmerz *im* Munde und Halse; Natr. sulph. entfernte diese Beschwerden. Ein Fall von Scharlach mit Zeichen von Würmern, wo sich Calomel nach vorhergegangenem kalten Waschen wohlthätig erwies, ist schon oben angeführt worden. Bei einer Complikation von Scharlach und Keichhusten wurde das Mittel ohne Erfolg gegeben, Magnes. sulph. zugleich mit Extr. lactuc. vir. half hingegen.

In Nachkrankheiten des Scharlachs wollte das Quecksilber keine Hülfe bringen. So dauerte bei dem oben erwähnten vierjährigen Kinde, bei welchem sechs Wochen nach vorhergegangenem Scharlach Wassersucht eingetreten war, die Geschwulst in vermehrtem Grade, so lange Calomel gebraucht wurde.

Die Anwendung von Tart. stib. als Brechmittel brachte im Scharlach selbst, wenig oder gar keinen Nutzen. In einem Falle, wo Halsschmerz, beschwertes Schlingen, Uebelkeit,

Digitized by Google

stark belegte Zunge und Verstopfung zugegen, wurden die Beschwerden durch ein Brechmittel keinesweges, wohl aber durch alsdann gereichtes Bittersalz gehoben. Bei einem kranken Knaben ohne Ausschlag und Fieber, aber mit Halsschmerz, belegter Zunge, Uebelkeit und Durchfall nahm das Leiden sogar nach einem Brechmittel zu, der Hals schwoll nach aufsen und innen; Bittersalz brachte Hülfe. In einem dritten Falle, wo fieberloser Scharlach ohne Hitze, mit Halsschmerz vorhanden, trat nach einem Brechmittel zwar die Häutung ein, allein der Halsschmerz dauerte und es bedurfte zur völligen Wiederherstellung des Kranken auch hier der Magnesia. Bessere Dienste thaten Brechmittel in den Nachkrankheiten des Scharlachs. Ein neunjähriger Knabe hatte acht Tage vorher Scharlach mit Halsschmerz und Durchfall ohne den Gebrauch von Arzneien überstanden, als er an Händen und Füfsen zu schwellen anfing, als Husten und Fieber eintrat und seine Brust voll und beengt wurde. Nach einem Vomitiv aus Tart. stib. fiel die Geschwulst; die übrigen Beschwerden dauerten anfangs, verschwanden aber in ein paar Tagen ebenfalls bei dem Fortgebrauche des Mittels in gebrochenen

Digitized by Google

Dosen. Eine sich nun einfindende Entzündung der Bindehaut mit vermehrter Schleimsecretion an den Augenliederrändern wurde durch Janins Salbe in Kurzem geheilt. Gleich wohlthätig war der Gebrauch des Brechweinsteins in dem schon vorher, bei Gelegenheit des Salpeters und Quecksilbers, erzählten Falle eines vierjährigen Kindes, wo die nach geheilter Wassersucht zurückgebliebenen Beschwerden: Gliederschmerz, Durchfall, Husten, Fieber mit kleinem Pulse und Durst, so wie ein knötchenförmiger Ausschlag auf Armen und Beinen durch ein Brechmittel aus Tart. stib. sogleich gehoben wurden.

Je mehr die Arzneien also den entzündlichen Zustand beschränkten, desto wirksamer waren sie im Scharlach, desto nachtheiliger mufste aber auch der Gebrauch reizender Stoffe seyn, und die Erfahrung bestätigte diefs. Von den guten, wenigstens nicht nachtheiligen, Wirkungen eines Hollunderblüthen-Aufgusses bei kleinen Beschwerden, den Reliquien des Scharlachs, Husten, Leibschmerz, Steifigkeit im Halse, in den Extremitäten u. s. w., sind schon vorher einige Beispiele erzählt worden. Es darf dabei jedoch nicht übersehen werden, dafs hier vor oder neben dem

Digitized by Google

diaphoretischen Aufgusse zugleich antiphlogistische Mittel angewendet wurden. Auch mag ein solcher Aufguſs, wenn er wenig gesättigt ist und nur in kleinen Gaben gereicht wird, nicht so bedeutend auf den Körper einwirken, daſs die Zufälle der Scharlachkrankheit nach seinem alleinigen Gebrauch sogleich heftiger werden; immer bleibt hier aber die Frage übrig, ob er nicht wenigstens die Genesung verzögert habe. Ich hatte nicht Gelegenheit die Würkung eines antiasthenischen Verfahrens während des Scharlachs selbst bei mehreren Kranken zu beobachten; nur in einem einzigen, zu Anfange der Epidemie vorkommenden, Falle wurden zu dieser Zeit und späterhin reizende Mittel angewandt; aber hier denn auch mit dem sichtbarsten Nachtheile. Ein zehnjähriges Mädchen, bei welchem den Tag vorher Scharlach ausgebrochen war, litt an Entzündung des Schlundes, an Hitze, Durst und etwas Fieber. Nachdem Bittersalz gegeben worden war, erfolgten einige Stühle und der Hals besserte sich bedeutend. Die Kranke hatte nun am vierten Tage nach dem Scharlachausbruche einen Hollunderblüthen-Aufguſs genommen. Den Tag darauf war die Röthe der Haut vermehrt, der Hals schmerz-

Digitized by Google

hafter und steif, das Schlingen beschwerlicher geworden; die Brust schmerzte; die Zunge war roth, der Puls klein und beschleunigt, die Oeffnung des Leibes gehörig. Beim Gebrauch von Calomel nahm die Hitze und Röthe ab; es erfolgten einige Stühle und die Häutung trat ein. Zwei Tage nachher war jedoch noch Durst, Hals- und Leibschmerz vorhanden. Die Arznei wurde ausgesetzet; die Kranke besserte sich, ein paar Tage darauf liefs man sie, weil an ihr Wurmzeichen beobachtet wurden, Rad. Valer. und flor. tanac. nehmen. Es gingen zwar ein paar Würmer ab, aber es zeigte sich Geschwulst des Unterleibes, die Kranke fühlte sich sehr matt, war ohne Schlaf, hatte zwar keine Hitze und kein Fieber, aber doch viel Durst. Versüfstes Quecksilber bewirkte weiter nichts als einige Stühle, der Urin stockte, die Geschwulst nahm zu und erstreckte sich jetzt auch über das Gesicht. Vergebens wurden Squilla, Calamus arom., Digitalis und Tart. dep. einzeln hinter einander angewandt. Die Kranke war nun schon seit siebzehn Tagen geschwollen, als sie einen Aufgufs von Digitalis und Squilla mit Sal. Tart. bekam. Nachdem sie von demselben ein paar Tage lang genommen hatte, trat vermehrter Urin-

Digitized by Google

abgang ein, die Geschwulst nahm ab, die Kranke wurde munterer und bekam wieder Eſslust. Der Arznei wurde nun Hb. trifol. zugesetzet und sie bewirkte fortdauernde, jedoch langsame Besserung. Es zeigten sich zwar noch Magenschmerzen, so wie auch Husten; diese Beschwerden jedoch verschwanden nachher von selbst. Die völlige Genesung wurde dann aber noch durch eine rheumatische Augenentzündung eine Zeitlang aufgehalten, so daſs das arme Schlachtopfer des Sambucus und der Valeriana erst eilf Wochen nach Erscheinung des Scharlachs und neun Wochen nach Eintritt der Geschwulst als völlig hergestellt angesehen werden konnte.

Ich kehre jetzt noch einmal zu den beiden Mitteln, dem kalten Waschen und dem Nitrum, zurück, welche, den erzählten Erfahrungen zufolge, von allen gegen den Scharlach angewandten sich am wirksamsten erwiesen, um mit einer Vergleichung ihrer Wirkungen aus dem, was die hiesige Beobachtung darüber ergab, diesen Aufsatz zu schlieſsen.

Sowohl das Waschen mit kaltem Wasser, als der Salpeter (allein oder in Verbindung mit Weinstein) besitzen eine vorzügliche Heilkraft im phlogistischen Scharlach. Sie min-

Digitized by Google

dern die Heftigkeit der ihn begleitenden, mehr oder minder entzündlichen, Zufälle auf eine wohlthätige Weise; sie vermögen, zu rechter Zeit angewandt, wahrscheinlich die Gefährlichkeit der Scharlachkrankheit für das Leben gänzlich zu entfernen. Kaltes Waschen unterdrückt sehr schnell die Hitze und den Durst, welche den Scharlach meistens *begleiten*, mäfsiget in Kurzem das Fieber, den Halsschmerz, und verdient deshalb da, wo diese Symptome zu einer lebensgefährlichen Höhe gestiegen sind, und wo augenblicklich Hülfe gebracht werden mufs, den Vorzug vor allen andern im Scharlach gebräuchlichen Mitteln, den Aderlafs vielleicht ausgenommen. Bei manchen Kranken bewirkt das, nöthigen Falls einigemal wiederholte, Waschen für sich allein die Heilung der Scharlachkrankheit; und wenn es bei andern das nach Mäfsigung der Hitze, des Durstes, des Fiebers daurende Uebelbefinden auch nicht selbst heilt, so bereitet es doch eine sichere und gefahrlose Beendigung der Krankheit, wenn anders die Behandlung derselben auf antiphlogistischem Wege fortgesetzt wird, vor. Die erwähnten Neutralsalze mindern die Hitze, den Durst, das Fieber u. s. w. zwar nicht so schnell, wie das

Digitized by Google

kalte Waschen, aber doch auch in einiger Zeit; auch sie führen eine vollständige Genesung, ohne Nachkrankheit, herbei. Selten oder nie erheben sich, wo sie angewendet worden, die einmal gemäfsigten entzündlichen Erscheinungen von neuem wieder, was allerdings auch darin seinen Grund hat, dafs das Waschen nach jedesmaliger Anwendung ausgesetzt werden mufs, sie aber fortgebraucht werden können. Obgleich das Resultat der Wirkung beider Mittel: sichere Heilung der Krankheit, dasselbe ist, so scheinen sich doch beide auf eine für den Arzt wichtige Weise in der Art, wie sie dasselbe hervorrufen, zu unterscheiden. Kaltes Waschen heilt die Krankheit dadurch, dafs es die Produktion derselben nach aufsen, das Exanthem, den entzündlichen Zustand der Haut, erstickt; jene Salze ertödten das Uebel in seiner Wurzel. Eben deshalb ist kaltes Waschen auch nur da wirksam, wo ein entzündlicher Zustand der Haut, eine Blüthe der Krankheit, vorhanden ist; wo die Phlogosis im Erlöschen, bei feuchter Haut, bei einem Gefühl von verminderter Temperatur, ist es nicht angezeigt. In so fern es aber nicht nothwendig ist, dafs der erstickten Produktion nach aufsen immer das Absterben

Digitized by Google

der ganzen Pflanze folge, können auch nach dem Waschen einige, übrigens wohl nie gefährliche, Symptome der Krankheit: Halsschmerz, Husten, Leibschmerz u. s. w. zurückbleiben, da hingegen, wo die Wurzel getödtet, die Blüthe schwerlich mehr dauern kann. In einzelnen Fällen gelingt die Unterdrückung des entzündlichen Zustandes durch kaltes Waschen selbst nur in einem gewissen Grade; die Hitze, der Durst, das Fieber dauern fort und es werden nach dem Waschen noch innere Arzneien erfordert, um völlige Genesung zu bewirken.

Diejenigen Mittel, welche das Uebel in seinem Grunde (dem veränderten Zustande des Darmkanals, des Blutes u. s. w., was man nun für das in der Scharlachkrankheit ursprünglich Leidende zu halten geneigt sey) angreifen, müssen natürlich den Vorzug haben, dafs ihr Gebrauch nicht an das Daseyn eines einzelnen Symptomes gebunden ist. Wenn das Waschen nur während des Blüthestandes des Scharlachs, während der Entwikkelung und der Permanenz der trockenen Hitze und Röthe der Haut, angewendet werden kann, so erzeigen sich die, mehr von innen heraus wirkenden, Salze fast während des

Digitized by Google

Verlaufs der ganzen Krankheit, bei wechselndem Zustande der Haut, auch bei verminderter Hitze, ja selbst in den Nachkrankheiten des Scharlachs, fast gleich wohlthätig, und wohl nur aus Irrthum hat man den Gebrauch der von *Stieglitz* wieder eingeführten Behandlungsweise des Scharlachs nur auf das erste Stadium desselben beschränken wollen. Es giebt allerdings im Scharlach, wie in jeder anderen fieberhaften Krankheit, einen Moment, wo der Arzt seine Arzneien bei Seite legen mufs, wenn er nicht zu viel und dadurch etwas Unrechtes thun will; von diesem Momente an mufs die heilende Natur, soll sie anders nicht nachtheilig wirken, sich selbst überlassen werden; hier sind allerdings keine Salze mehr angezeigt, aber auch eben so wenig andere Mittel, und nur in seltenen Fällen erforderte bei den hiesigen antiphlogistisch behandelten Scharlach-Kranken die geschwächte Verdauungskraft am Ende der Kur ein magenstärkendes Mittel.

Aufser dem erwähnten Nutzen gegen den Scharlach selbst, haben die Salze nun auch noch das Gute, dafs sie die Verstopfung, welche, sich ihm zuweilen zugesellend, seine Gefährlichkeit nicht wenig vermehren kann, zu

Digitized by Google

gleicher Zeit, wo sie gegen das Hauptübel wirken, entfernen. Neben dem Waschen müssen, wo dieser Zufall eintritt, abführende Mittel gebraucht werden; wird dies unterlassen, so bleibt die gute Wirkung desselben ganz oder zum Theil aus; ja es scheint bei nicht gehöriger Oeffnung des Leibes selbst nachtheilig wirken zu können. Einige andere äussere Umstände sind dem kalten Waschen ebenfalls nicht günstig. Manche Kranken wollen sich zu der Anwendung desselben nicht verstehen; der beschäftigte Arzt, der viele oder entfernte Kranke zu besorgen hat, ist aufser Stande, täglich einigemal, wie es, nach *Currie* wenigstens, wohl immer bei der Kur mit kaltem Wasser geschehen sollte, den Zustand der Haut, den Grad der Temperatur seiner Kranken, zu untersuchen; er wird daher innere Mittel vorziehen, die zwar langsamer wirken, deren Gebrauch aber nicht so sehr an bestimmte Zeiten und Symptome gebunden ist; es können diese und andere äufsere Momente indessen bei einer Würdigung des Verhältnisses der erwähnten Mittel zur Krankheit selbst nicht in Betrachtung kommen. Unter den äufseren Vortheilen, welche mit dem von *Currie* empfohlnen Mittel verknüpft sind, ver-

Digitized by Google

dient jedoch auch der, in jetziger Zeit, wo die Zahl der armen Kranken täglich zunimmt, nicht unwichtige Umstand berücksichtiget zu werden, dafs es aus der ersten besten Quelle *gratis* zu haben ist.

Wie nun auch künftige Untersuchungen das hier Gesagte berichtigen mögen, so viel scheint, allen jetzt schon bekannten Beobachtungen zufolge, gewifs, dafs das Geschenk, was uns *Stieglitz* mit der Wiedereinführung der antiphlogistischen Heilmethode im Scharlach gemacht hat, mit gleich innigem frohen Danke aufgenommen zu werden verdient, als das uns von *Currie* in seinem wundervollen Buche mitgetheilte. Nicht minder, als das Verfahren des englischen Arztes, hat sich, wie verschiedene Nachrichten erzählen, das von *Stieglitz* empfohlene bereits in mehreren neueren Epidemieen an verschiedenen Orten wohlthätig erwiesen, und was in der Hand der älteren Aerzte so wirksam gegen den Scharlach war, hilft auch noch jetzt. Sollte sich nun die Krankheit wirklich verschlimmert haben? — In sporadischen, hier aufser der Zeit jener Epidemie vorgekommenen, Scharlachfällen leistete die antiphlogistische innere Behandlung dieselbe Hülfe, wie in der Epide-

Digitized by Google

mie. Was endlich die Vermuthung, das von *Stieglitz* empfohlene Verfahren werde nur in flachen, wenig gebirgigen Gegenden, wohlthätig seyn, betrifft, so bemerke ich in Beziehung auf dieselbe, dafs unsere Stadt hart an einer Bergreihe und ein Theil derselben schon am Abhange des Gebirges liegt; das antiphlogistische Verfahren war hier sehr heilsam und es wurde durchaus nicht bemerkt, dafs die Verschiedenheit des höheren oder niederen Wohnortes der Scharlachkranken auf die Wohlthätigkeit der entzündungswidrigen Methode von Einfluss gewesen wäre.

II.

Die

im Königreich Preufsen und besonders im Herzogthum Warschau, endemische, sogenannte schwarze Blatter als Folge des Milzbrandes

dargestellt

vom

Regierungs- und Medizinalrath Dr. Kausch

zu Liegnitz.

(Beschluſs.)

Aus dieser Zeichnung der *schwarzen Blatter*, nicht nur nach meiner eigenen Ansicht, sondern auch nach den gedruckten und ungedruckten Erfahrungen mehrerer Männer, die sich neuerlich mit diesem Gegenstande be-

schäftiget haben, wird man sich freilich immer noch nicht in eine ganz vollständige Kenntnifs der Sache zu setzen im Stande seyn; dennoch aber wird sie hoffentlich zureichen, um in der Dagegenhaltung derjenigen Krankheiten, die uns als Folge des Uebergangs des Milzbrandes auf unsern Körper bekannt sind, ferner in der Dagegenhaltung des Milzbrandes selbst, eine Parallele zu ziehen und sich von der Identität jener schwarzen Blatter mit den letztgedachten Krankheiten, und selbst dem Milzbrande überzeugen zu können. Wir wollen nun aus den Annalen der Thierheilkunde die Erscheinungen des Ueberganges des Milzbrandcontagiums auf den menschlichen Körper jener Schilderung der *schwarzen Blatter* gegenüberstellen. *Bertins* Erfahrungen, welche bei mehr als 200 Negern auf Guadeloupe gemacht worden, die vom Milzbrande durch Ablederung, Fleischgenufs, Behandlung der kranken Rinder u. s. w. angesteckt worden, stehen hier oben an. Ich hoffe ein Auszug aus *Bertins* Relation nach *Paulets* Beiträgen zu einer Geschichte der Viehseuchen *) soll

*) *Relation de quelques accidens extraordinaires observés à Guadeloupe sur le Negres du Quartier de la Capesterre à la suite de l'usage qu'ils ont fait de la*

den Lesern dieser Blätter in mehreren Hinsichten, besonders aber in medizinisch-policeilicher, um so mehr willkommen seyn, je weniger diese Erfahrungen aufser der Sphäre der Thierheilkunde bekannt geworden sind. In *Guadeloupe* herrschte der *Milzbrand*, diesen beschreibt *Bertin* an sich nur oberflächlich, indem er es sich zum Hauptgeschäfte macht, die Einwirkungen desselben auf den menschlichen Körper vorzutragen. Nach ihm sind beinahe alle Neger, welche Leichen der am *Milzbrand* krepirten Thiere öffneten, von Pestbeulen am Arm mit beträchtlicher Geschwulst und Fieber überfallen worden, auch ein Theil des beim Weggehen auf den Arm eines Negers gespritzten Klystirs eines kranken Thieres, brachte bei dem einen, und bei dem andern brachte das Einstecken der Hand in den Mastdarm beträchtliche Schmerzen und Geschwulst am Arme hervor. Alle diejenigen Neger aber, welche von dem milzbrandigen

chair de animaux, mort d'une maladie epizootique, par Mr. Bertin, Correspondent de l'Acad. d. Chirurgie a Guadeloupe 1774. S. *Beiträge zu einer Geschichte der Viehseuchen, nebst deren Behandlung und Kur; nach dem Französischen des Herrn Paulet herausgegeben von Rumpelt, zweiter Theil. Dresden* 1776 S. 66. u. f.

Fleische gegessen hatten, und deren war eine grofseA nzahl, mufsten die allergefährlichsten Zufälle ausstehen. Diese waren:

1) Bei allen denen, welche von dem Fleisch kranker Thiere gegessen, fand sich nach zwei oder drei Fieberanfällen, die sich zuweilen verstärkten und den gewöhnlichen Flufsfiebern ähnlich waren, eine Kolik ein. Der Sitz eines brennenden Schmerzes war am öftersten am Nabel, es war eine Schwäche vorhanden, die dem Patienten in wenig Tagen den Tod brachte. Bei der Oeffnung der todten Körper, fand man allemal Spuren der Entzündung und des Brandes, wenigstens eine brandige Entzündung im Magen, am öftersten aber in den dünnen Gedärmen, mit Verdickung der Häute des Bauchfells, und mit Wasserergiefsung im Unterleibe.

2) Purgiermittel im Anfange gegeben, veränderten gemeiniglich den Ort des Schmerzens und thaten nicht gut.

3) Oft fand man Würmer in den ersten Wegen.

4) Das aus der Ader gelassene Blut war beständig schwarz.

Digitized by Google

5) Bei allen nach dem Tode geöffneten, waren gewisse Theile der dünnen Gedärme, wie bei dem Volvulus, in einander geschoben.

6) Bei vielen Kranken sind an vielen Theilen des Körpers Karbunkel zum Vorschein gekommen, die nach dem Sitz, nach der Dauer, oder nach ihrer Wanderung und nach ihrem Ausgang, mehr oder weniger gefährlich gewesen.

7) Die Karbunkel am Arm oder Schenkel waren am wenigsten gefährlich, die am Kopf und am Unterleib gemeiniglich aber tödlich, wenn nicht nach dem Abfall der brandigen Borke eine gute Eiterung erfolgte.

8) Von innerlichen Mitteln hat nach einer oder zwei Aderlässen bei ohngefähr 200 Mohren und Mohrinnen die Zitronensäure in der gröfsten Dosis genommen, den besten Nutzen gehabt.

Um den Kunstverständigen die Beschreibung von der Natur des Karbunkels nicht zu entziehen, will ich hier noch die fünfte Beobachtung, als besonders merkwürdig und sonderbar, kürzlich erzählen.

Der Kranke in der fünften Beobachtung, war ein Mohr von ohngefähr 30 Jahren, von einer guten Leibesbeschaffenheit. Er hatte seit

Digitized by Google

3 Tagen am Arm 3 weiſse durchsichtige Blattern, mit einer Härte in der darum liegenden Haut, und in jedem Mittelpunkt der Blatter war eine schwarze Vertiefung. Den ersten Tag vermehrte sich diese Härte etwas weniges, der Arm war aufgeschwollen und gespannt; den zweiten Tag wurden sie brandig. Der Kranke klagte über eine brennende Hitze am ganzen Leibe. Das Fieber war stark, der Durst beträchtlich und das Athemholen sehr beschwerlich; der Kranke bekam öftere Ohnmachten. Man lieſs ihm am Arm zur Ader und erhielt nur ein dickes, schwarzes Blut, das kaum laufen konnte. Auf den Abend war der ganze Arm, und die an demselben befindliche Seite der Brust sehr aufgeschwollen; man lieſs wieder zur Ader, konnte ihm aber wegen des dicken Blutes und der Ohnmachten nur eine kleine Menge Blut abzapfen. Man gab ihm viele Klystire und lieſs ihn in 24 Stunden einen Tamarindentrank mit Salpeter und einer Unze Epsamer-Salz nach und nach nehmen. Den dritten Tag lieſs man ihm zum dritten mal zur Ader und fuhr mit dem Gebrauch der nemlichen Mittel fort. Der Trank purgirte ihn stark, und er befand sich darauf des Abends besser. Es kam bei den 3 bran-

Digitized by Google

digen Borken eine Art Eiterung zum Vorschein, das Fieber verschwand zum Theil und die Geschwulst auf der Brust verminderte sich in etwas. Man hatte Einschnitte in den Karbunkel gemacht, aus welchen eine Menge von einer röthlichen Jauche auslief. Man fuhr mit diesen Hülfsmitteln fort und am 7ten Febr. waren alle Zufälle verschwunden, ausgenommen die Geschwulst am Arm. So erfolgte bis zum 19ten Tage (aufser den 3 einfachen Geschwüren) völlige Besserung bei einem Menschen, der sehr viel Fleisch von dem am Milzbrande krepirten Vieh gegessen hatte. *Hartmann* theilt uns im XX Theil der Schwedischen Abh. aus *Finnland* über den Uebergang des Milzbrandes zum Menschen Beobachtungen mit, welche mit den Amerikanischen des Hr. *Bertin* im genauesten Einklange stehen; auch er spricht von einem Fieber mit starker Hitze und von Geschwülsten, Beulen, Blattern (die letztern so grofs wie Nüsse) die in 24 Stunden schwarz wurden und den Tod verursachten. Er erzählt von einer angesteckten Bärenhaut, die vier Personen das Leben gekostet hat; der Bär hatte sich dadurch angesteckt, dafs er ein vergrabenes, an dieser Krankheit darauf gegangenes Thier aus der

Digitized by Google

Erde wieder hervorgearbeitet hatte. Aus Frankreich besitzen wir eine Menge ähnlicher Beobachtungen, wo Menschen, die vom Milzbrand angesteckt worden, einen Karbunkel bekommen, daher dieses Uebel von den Franzosen die Karbunkelkrankheit genannt wird. Anstatt aller, sey es genug, sich auf *Chaignebrun* zu beziehen.

Die interessanten Mittheilungen, welche die Königl. Ostpreufsische Regierung zu *Königsberg* über die Verbreitung des Milzbrandes vom Thiere auf den Menschen, dem Königl. hohen Ministerium des Innern im October vorigen Jahres vorgelegt hat, sind den Lesern dieser Blätter aus dem *Asklepieion* bekannt. Ich nenne diese Mittheilungen nicht darum interessant, weil sie uns mit der Gefahr des Milzbrandes bekannt machen, denn diese kannten die Sachkundigen schon vorher; mir selbst sind in den beiden Kreisen, welchen ich vorher vorstand, viele Dutzende ähnlicher Fälle, noch aufser den oben erzählten schwarzen Blattern, vorgekommen. Allein diese Mittheilungen bewähren ein nicht geringes Interesse durch die Aufstellung eines Details von Umständen, woran es uns noch immer in dieser Angelegenheit gar sehr fehlt.

Digitized by Google

Unter diesem Detail sticht die neue Bemerkung, dafs der Milzbrand auch durch den Schweifs ansteckt, vorzüglich als wichtig hervor. Aus demselben ersehen wir, dafs sich in 6 Fällen, wo das Milzbrandkontagium (wie es scheint durch offene Stellen) vom Thiere zum Menschen äufserlich übergegangen, *blaue Pusteln* am Orte der Ansteckung gebildet hatten; in einem dieser Fälle fand wirklich ein *Furunculus gangraenosus*, ein *anthrax* statt. Durchaus war hierbei zugleich eine entzündliche, leicht in den Brand übergehende, Anschwellung des ergriffenen Theils vorhanden, worauf schmerzhafte Anschwellung der Achseldrüsen, typhöses Fieber, grofse Schwäche, unbeschreibliche Schmerzen, besonders im Unterleibe, Neigung zum Brechen, Erbrechen, übermäfsige Schweifse und dergleichen folgten.

Diese Menschen, deren 4 starben, hatten nicht milzbrandiges Fleisch gegessen, sondern sie hatten nur bei der Ablederung, Obduktion, oder auch vor dem Tode beim Reinigen des Maules des kranken Thieres, die angesteckte todte oder auch noch lebendige Fleischmasse viel in Händen gehabt. Dort wo der Karbunkel sich ausgebildet hatte, safs er auf der

Digitized by Google

Lippe; auch ich sah ihn einmal an der Unterlippe. Die Orte, wo die Haut fehlt, wie z. B. das Auge, sind schon (wie ich bereits oben bemerkt habe) zufolge frühern Erfahrungen sehr geneigt, dieses Gift aufzunehmen und dann in eine fürchterliche, gefährliche Geschwulst überzugehen.

Die *schwarze Blatter* bildete sich also in *Preufsen* unter sechsmal, wo das Milzbrandgift in den Körper übergegangen war, wirklich einmal vollständig aus; in den *fünf* übrigen Fällen blieb es bei blauen Pusteln, mit gangränöser Entzündung und einem, das Leben hochbedrohenden Typhus. Daran wird Niemand zweifeln, dafs man diesen pustulösgangränösen Zustand im Herzogthum Warschau ebenfalls für die *schwarze Blatter* ausgegeben haben würde und — (obgleich vielleicht die äufsere Behandlung hier anders seyn sollte) gar nicht mit Unrecht.

Durch die Erfahrungen eines andern Schriftstellers (des gelehrten *Medicinalpräses Wolff* zu *Warschau*) sind wir indessen, binnen der Zeit als mein Manuscript bei der Redaktion dieser Blätter in *Berlin* lag, der Erkenntnifs der Ursache der *schwarzen Blatter* viel näher gerückt. So wie nun die *Wolff-*

Digitized by Google

schen Erfahrungen durch meine obigen Mittheilungen eine entschiedene Bestätigung erhalten, eben so leisten sie hinwiederum ihrer Seits eine grofse Bürgschaft für meine Behauptung, dafs die *schwarze Blatter* eine Metamorphose des Milzbrandkontagiums sey. Unter Beziehung auf einen Aufsatz im *Hornschen Archiv für medicinische Erfahrung. Neue Folge.* Jahrg. 1811 S. 45 u. f. vom Hrn. Doctor *Brensky*, erklärt sich der *H. W.* im *Maistück* des *Asklepieion* S. 638 folgendermafsen über die schwarze Blatter: „Ich habe „zweimal Gelegenheit gehabt, diese Krank„heit auf dem Lande zu sehen und beide Mal „war sie Folge des Fleischgenusses von er„krankten Thieren, ein Mal von Schweinen, „das andere Mal vom Rindvieh, und ich möch„te fast glauben, dafs die Veranlassung zu „dieser Krankheit, immer der Genufs schäd„licher Nahrungsmittel ist, da sie sich ge„wöhnlich auf ein oder ein paar Dörfer be„schränkt, also kein epidemischer Witterungs„einfluss, sondern eine mehr örtliche Ursache „die Krankheit herbeiführt. Noch mufs ich „bemerken, dafs dieser Karbunkel selten im „Rumpfe, am häufigsten an den obern, zu„weilen auch an den untern Gliedmafsen sich

„äufsert, dafs zuweilen nur Ein Karbunkel, „oft gar zwei und mehr zugegen sind.“

Also vom Fleische des kranken Rindviehes und kranken Schwarzviehes — gerade von jenen, die dem Milzbrande am meisten unterliegen, entsteht nach *W.* in Polen die *schwarze Blatter!* Es fehlte nun nur noch die Krankheit selbst auf Seiten der Thiere zu kennen, welche die *schwarze Blatter* auf den Menschen einbildet, um mit der Sache in der Art bekannt zu seyn, dafs auch von Sanitätswegen die erforderlichen Vorschriften erlassen werden können. Sehr richtig bemerkt H. *W.* den Ort, wo die Karbunkel am öftersten hervorbricht, den Umstand, dafs sie nur das Landvolk (wovon die Landstädte nicht ausgenommen sind) ergreift. Nur unbedeckte Theile gerathen beim Abledern oder beim Handhaben des Fleisches in Gefahr, Gift einzusaugen; nur in Dörfern und Landstädten herrscht Milzbrand, ist Möglichkeit der Ansteckung, wenn anders die Fleischbeschau in den gröfseren Städten der Einschleppung von dorther vorbeugt.

Leider, dafs man nicht mehr im Stande seyn wird, auszumitteln, ob die Epidemie der schwarzen Blatter von 1803, worin Hr. Dr.

Digitized by Google

Brensky aus *Warschau* so glücklich war, von 27 Kranken in einer Landgegend 24 zu retten, nicht ebenfalls, wie ich nicht anders glaube, mit dem Milzbrande beim Rindvieh, oder bei den Schweinen, oder auch beim Flügelvieh am Orte oder in der Gegend vergesellschaftet gewesen! Es ist übrigens nicht zu läugnen, dafs aus dem Beweise, dafs der *Milzbrand* die *schwarze Blatter* erzeugt, noch nicht mit Sicherheit gefolgert werden darf, dafs sie nicht auch auf eine andere Art entstehen könne. Ich wollte daher (ob es zwar möglich ist) gar nicht behaupten, dafs die Fälle der Brandblatter (*anthrax*), die der berühmte Hr. *Herausgeber* des gedachten Archivs, in den gelehrten Anmerkungen zu dem Aufsatz des D. *B.* erzählt, ebenfalls durch Milzbrandgift erzeugt worden seyn müfsten. Sehr richtig bemerkt indefs derselbe, dafs hier immer die innere Behandlung der äufsern die Hand bieten müfse. Die Vitalität mufs allerdings von allen Seiten her hervorgerufen werden, weil das Krankheitsgift sie nach allen Richtungen zu zernichten bedroht. Ueberdies stirbt der Kranke hier noch eher am höchstmalignösen Typhus, als der äufsere Brand ihm das Lebenslicht auslischt. Schon das durch-

Digitized by Google

gehends aufgelösete, schwarze, mithin jeder Oxydation beraubte, Blut im Milzbrande, zeigt neben der gallopirenden Fäulniſs selbst des Muskelfleisches, deutlich genug an, daſs hier die Vitalität in ihrem Urquell angegriffen ist.

Hoffentlich habe ich meine Leser nun auf den Standpunkt geführt, von welchem sie meine Behauptung, daſs die im Königreich Preussen (nach *Matthy*) und im Herzogthum Warschau einheimische schwarze Blatter nichts anders als ein auf Milzbrandkontagium gegründeter Karbunkel ist, zu beurtheilen im Stande sind. Ich habe denselben zuerst den Thatbestand des Zusammentreffens der schwarzen Blatter mit dem Ausbruche des Milzbrandes historisch nachgewiesen. Ein angesehener Arzt des Herzogthums *Warschau* *) hat neuerlich diese ganze Sache bestätiget, indem er bezeugt, daſs der Genuſs kranken Fleisches vom Rinde und vom Schweine die *schwarze Blatter* hervorbringt. Die Sache war dadurch bis

*) Meine Beweismittel von der Identität des Milzbrandes hatte ich vor 2 Jahren dem Hrn. Staatsrath *Hufeland* zugeschickt; da sich ihr Abdruck durch Zufälligkeit verspätet hat, so bin ich jetzt im Stande gewesen, denselben umzuarbeiten und meine Behauptung durch das merkwürdige Zeugniſs des Hrn. Medizinalpräses *Wolff* zu bestätigen.

Digitized by Google

auf den Punkt erschöpft, dafs nur noch die Gattung der Krankheit des Viehes anzugeben war, welche die schwarze Blatter zur Folge hat. Die Schilderung der schwarzen Blatter als eines typhösen Karbunkels auf der einen Seite, die Schilderung der Folgen des Milzbrandes ebenfalls in der Gestalt des Karbunkels, auf der andern, legt uns eine in die Augen springende Identität dieser beiden, bisher von einander verschieden abgehandelten, Formen des Uebelseyns vor Augen. Die Sache läfst um so weniger noch einen Zweifel übrig, da selbst der Milzbrand nichts anders als ein Karbunkelfieber mit der Hautaffektion auf Seiten der Lunge ist.

Manche könnten vielleicht in Beziehung auf die beim Milzbrande vorzüglich angegriffene Lunge hier noch einen Zweifel hegen; ein solcher würde zwar dem Hauptvorwurfe dieses Aufsatzes nicht entgegenstehen, allein es ist doch billig, dafs ich mich auch hierüber noch näher erkläre. Es soll in der Folge noch geschehen, jetzt will ich nur vorher noch bemerken, dafs weder der Umstand, dafs es *schwarze Blattern* ohne Milzbrand, noch dafs es Milzbrandfolgen ohne *schwarze Blat-*

Digitized by Google

ter giebt, meine Behauptung von jener Identität umzustoſsen im Stande sey.

Zuvörderst ist es immer noch die Frage, ob diejenigen, die von der *schwarzen Blatter* ergriffen werden, nicht wirklich durchaus milzbrandiges Fleisch genossen haben. Wer will mit Sicherheit das Gegentheil behaupten! Warum sollte aber auch nicht in einzelnen Fällen ein dem Milzbrandkontagium ähnlicher Stoff etwas ähnliches, eben eine Art von *schwarzen Blatter* hervorbringen können! Wenn Entwickelung von Wasserstoffgas, z. B. durch mehlthauige Pflanzen, der Grund vielleicht der Milzbranderzeugung beim Rindvieh ist — warum soll nicht eine ähnliche Erzeugung beim Menschen etwas ähnliches von jener Milzbrandblatter hie und da zu Tage fördern! Allein die Sache erklärt sich besonders dadurch als sehr begreiflich, dafs vom Milzbrand auch das Schwein, das Wild und alles Geflügel ergriffen wird. Man kann mit Sicherheit annehmen, dafs jeder dieser Organismen die ansteckende Kraft modificirt und dafs mithin die Milzbrandblatter des Huhns und der Gans, eine nicht geringe Verschiedenheit von jener des Rindes aufstellen mag; woraus dann die Varietäten der *schwarzen Blatter*, die im Ganzen

zen einander doch immer sehr ähnlich bleiben, auf eine sehr ungezwungene Art hervorgehen.

Dafs nicht auf jeden Fleischgenufs, nicht auf jedes Abledern, nicht auf jedes Betasten eines angesteckten lebendigen oder todten milzbrandigen Thieres die *schwarze Blatter* erfolgt, will nichts mehr sagen, als dafs es hier Bedingungen giebt, die wir noch nicht kennen. Mancher Mensch wird ja von der Blatter, von der Pest gar nicht angesteckt; wie unrecht würde man daher aus einem solchen Grunde gegen die so klar zu Tage liegende Ansteckbarkeit des Milzbrandes schliefsen! Dort walten wie hier Bedingungen ob, die uns noch fremd sind.

Wir wollen nun den näheren Antheil der Lunge am Milzbrande, welcher neuerlich bestritten worden, noch etwas näher beleuchten. Schon seit ein paar Jahren wandelte mich der Zweifel an, ob ich nicht selbst in meiner von der *Königl. Berliner Akademie gekrönten Preisschrift* den Karakter des Milzbrandes unter *Lähmung der Lunge* mittelst des Karbunkelfiebers viel zu eng aufgefafst hätte. Die Idee hat etwas Plausibles, dafs die *Brandblatter*, mit dem dazu gehörigen Fieber ohne Be-

Digitized by Google

schränkung auf irgend ein Organ, das Wesen des Milzbrandes konstituirt. Man hat bei dieser Ansicht die Metamorphose des Karbunkels im weitesten Gesichtspunkte, bald nur innerlich, und dann bald in diesem, bald in jenem Organ, bald auch innerlich und äufserlich zugleich erscheinend, nie aber unter Einschränkung auf ein einzelnes Gebilde, im Auge. Dies stimmt auch im hohen Grade mit den mannichfaltigen Arten des Ueberganges des Milzbrandstoffes in einen andern Organismus überein. Der Mensch, der Hund, das Schwein genieſsen milzbrandiges Fleisch, sie haben eine wunde Stelle, eine frische Narbe, eine Blatter, und das Gift geht bei der Betastung solchen Fleisches durch die Haut unter gefährlicher Lokalaffektion in ihren Körper über; oder es wird das Auge, die Lippe, überhaupt ein Ort, wo die eigentliche Haut fehlt, damit bespritzt; oder endlich das Kontagium löset sich mittelst des Schweifses in Gasgestalt auf und es wird der Ehegenosse, der mit seiner angesteckten Ehehälfte in ebendemselben Bette liegt, angesteckt; oder zuletzt, ein ganz gesunder Arm nimmt auch ohne Blattern und Narben u. s. w., besonders bei einer Ablederung einer noch warmen

Digitized by Google

Thierleiche, mittelst der einsaugenden Gefäfse so viel Giftstoff auf, dafs ihn der Brand (mit oder ohne Fieber, mit oder ohne Pusteln und *schwarze Blattern: norunt superi)* ergreift. Die Mannichfaltigkeit dieser Ansteckungsart stellt schon *a priori*, ohne auf Potenzirung des Giftes und auf Receptivität des Subjekts, ohne ferner auf die Unterschiede des Giftes nach der Gattung des ansteckenden Thieres, Rind, Schwein, Flügelvieh u. s. w. zu rechnen, sehr verschiedene Milzbrandformen auf; diese müssen doch überdem nach den Herabsetzungen der Vitalität des einen oder des andern Organs des betreffenden Subjekts, (nach dessen Individualität) eine noch gröfsere Abweichung von einander erhalten.

Eben dieses beweiset nun auch noch von einer andern Seite, nämlich *a posteriori*, die Abweichung des Sektionsbefundes, wornach auch beim Rindvieh bald dieses, bald jenes Organ mehr brandig, mehr als innerer Sitz der Karbunkels erscheint; bald dieser oder bald jener äufsere Theil mehr von der gelben, gallertartigen Feuchtigkeit in seinem Zellgewebe, vom ausgetretenen Kruor, von der blauen, oder bleiähnlichen Farbe auf Seiten des Muskularfleisches, von Anschwellung der

Digitized by Google

enthaltenen Drüsen oder von einer mehr oder weniger umschriebenen kalten Geschwulst der Zellhaut (oft in der Gröfse eines Hutkopfes) ergriffen ist. Auch oedematöse Auftretungen von gelbem gallertartigem Wasser hier an einer der Extremitäten, dort an jedem andern abhängigen Theile, vervielfältigen die äufsern Gestaltungen, welche dieses Uebel auf der Oberfläche des ergriffenen Organismus anzunehmen pflegt.

Alles dieses thut freilich mächtig dem Gedanken Vorschub, wofür sich auch der gelehrte *Referent* der oben gedachten Ostpreussischen Mittheilungen erklärt, dafs kein Organ im Milzbrande vorzugsweise leide. Dieses vorzugsweise und gleichsam karakteristische Leiden, hatte ich schon 1789 in meinen *Originalbemerkungen* *) und nachher in der oben gedachten *Preisschrift* der Lunge, dort nach dem konstanten gangränösen Befunde derselben, hier nach ebendemselben und noch überdies nach den theoretischen Gründen als

*) Originalbemerkungen über die beiden, in unsern Tagen am meisten im Schwange gehenden Rindviehsterben, u. s. w. von *Kausch*. Grotkau und Leipzig in der Schulbuchhandlung.

Digitized by Google

Hauptorgan der hier mangelnden Oxydation, zuerkannt.

Ungeachtet ich nun bei vielleicht hundert Leichenöffnungen, die genau protokollirt sind, immer die Lunge *) mehr oder weniger zusammen gefallen, schwarz, kruormäfsig in den Einschnitten, weich und mit einem Worte brandig gefunden habe, so war ich doch schon seit langer Zeit geneigt, zu glauben, dafs diese Beschränkung des Karbunkels auf dieses Hauptorgan gerade nicht zu seiner Wesenheit gehöre. Bei genauerer nochmaliger Prüfung der Sache, finde ich es indefs doch noch nicht rathsam, meine frühere Behauptung, nach welcher die Lunge bei diesem Uebel vorzüglich

*) Daher erhielt auch dieses Uebel den Namen des Lungenbrandes, statt des Milzbrandes, weil die zerfliefsende weiche Milz, welche dasselbe zwar meist, aber doch nicht immer begleitet, uns nicht zu berechtigen scheint, demselben noch ferner den Namen Milzbrand zu gestatten. Die Auflösung der Milzsubstanz ist offenbar nur Folge des hier gröfseren als irgendwo Hervortretens der Fäulnifs; auch die gesunde Milz zerfliefst, sobald die Fäulnifs auf sie einwirkt; dieses Einwirken kann hier bei der in seiner Art einzigen Putrescenz nicht fehlen; man kann mithin die Milz nicht anders als zerfliefsend finden, ohne dafs dieses einen Fingerzeig auf den Sitz der Krankheit abgeben könne.

Digitized by Google

auf dessen Karakter und Ausgang influirt, aufzugeben. Diese meine noch fortwährende Stimmung für die Lunge als beim Milzbrand leidendes Hauptorgan, gründet sich aufser dem dafür sprechenden hundertfältigen Befunde der Sektion auf das in dieser Krankheit so klar zu Tage liegende Aufhören des Oxydationsprocesses auf Seiten des Blutes, welches durch dessen übermäfsige *Flüssigkeit, grofse Menge* und *kohlschwarze Farbe* bei jeder Leichenöffnung auf eine entschiedene Art ausgesprochen wird. Daher der so oft vorkommende schnelle Tod, *mors ante luem* *) für nichts anders als eine langsame Strangulation anzusehen ist, welche dem gesunden Thiere in wenig Stunden, ja auch Minuten durch Mangel an Säuerung des Blutes und Ueberhäufung mit Kohlenstoff das Leben raubt. Spricht alles dieses nicht laut für eine Unterbrechung der Vitalität in einem von jenen Organen, welche das Leben zunächst bedingen! Spricht es nicht geradezu für die Lunge, als Hauptsitz des Uebels, weil sie es ist, der der Oxydationsprocefs und die Entfernung des über-

*) *Concidere infelix validos miratur arator*
Inter opus tauros medioque recumbere sulco.
Ovidius.

Digitized by Google

mäfsigen Kohlenstoffes in gleichem Grade obliegt! Dies ist um so mehr der Fall, da von Apoplexie hier nicht die Rede ist. Eben so wirkt das Viperngift, und alle diejenigen Gifte, welche ganz verwandte Erscheinungen bei der Sektion darbieten, wirken nicht anders.

Zwar behauptet der mehrgedachte *Königsberger H. Referent*, in der von ihm aufgeführten Milzbrand-Epizootie hätte nicht die Lunge, sondern das Abdominalsystem das vorherrschende Leiden zufolge der Sektion dargeboten. Dafs die Unterleibseingeweide vorzüglich ergriffen worden, will ich gern zugeben, dafs aber die Lunge in ihren Einschnitten mehrmals normal sollte befunden worden seyn, wäre in seiner Art ganz etwas einziges. Könnte ich mich nur auf ein oder das andere Dutzend von Leichenöffnungen berufen, so würde ich die Sache nicht zu bestreiten wagen; allein ich habe in einem einzigen Jahrgange vor einigen zwanzig Jahren schon in funfzig Dörfern dieses Uebel zu untersuchen Gelegenheit gehabt. Zwei grofse Physikate, denen ich späterhin in einer Gegend, wo der Milzbrand in den Niederungen des Bartschstromes sehr einheimisch ist, zugleich durch viele Jahre vorgestanden, boten mir auch in

Digitized by Google

der Folge eine solche Menge von milzbrandigen Leichenöffnungen dar, dafs ich es bezweifeln mufs, ob je ein Arzt oder Thierarzt so gute Gelegenheit gehabt hat, als mir zu Gebote stand, die karakteristischen Kennzeichen des Milzbrandes zu studiren. Ich behaupte zwar nicht, dafs nicht der Brand der Unterleibs-Organe an Intension jenen der Lunge übertreffen könne, allein ich mufs eine normale Lunge eines wegen des Milzbrandes nicht erstochenen, sondern daran krepirten Rindes für eine so äufserst seltene Ausnahme von der Regel erklären, die keiner Berücksichtigung verdient. Die Mannichfaltigkeit der Form, unter der der Milzbrand bei Menschen und Thieren auftritt, erlaubt nach meiner Ueberzeugung bei den oben angeführten Gründen so lange nicht die Lunge von dem besondersten Antheile an dieser Krankheit loszusprechen, als nicht bei gewissen Thiergattungen und etwa nach den verschiedenen Uebertragungsarten erfahrungsmäfsig nachgewiesen ist, dafs diese Krankheit nach Umständen einen ganz verschiedenen Karakter annimmt. Dieses ist allerdings möglich, denn die Krähenaugen, die bittern Mandeln wirken auf eine Thiergattung anders als auf die an-

Digitized by Google

dere, der Weg der Uebertragung mufs nicht minder auf das reagirende Individuum auf eine sehr differente Art influiren. Daher die Erfahrung es erst nachweisen mufs, wie sich der Milzbrand des Menschen *(sit venia verbo)* zum Milzbrande des Viehes nach den oben angegebenen Verhältnissen verhält. Beim Menschen wird vielleicht mehr das Abdominalsystem ergriffen, wenn beim Rinde die Brustorgane und mit denselben die *Hämatopojesis* mehr leidet. Dafs die Analogie hier nur einen sehr unsicheren Führer abgeben könne, geht schon aus der grofsen Verschiedenheit zwischen der *schwarzen Blatter* oder der brandigen Entzündung als Folge des Milzbrandes beim Menschen, und den kalten Milzbrand Beulen bei dem Rindvieh hervor. Bei den Rindern findet man gemeinhin in der Gegend der Einlenkung der Extremitäten, ferner um die Luftröhre herum zwar auch etwas mit der schwarzen Blatter übereinstimmendes; aber dieses sitzt in der Tiefe der Zellhaut; es legt mehr den Sphacelus als die Gangrän, durch extravasirten Kruor, blaues Muskularfleisch u. dgl. zu Tage. Daher der alte *Friedrich Hoffmann*sche Satz: *quidquid agit, per modum receptivitatis agit*, sich auch hier besonders

in der Parallele zwischen Mensch und Ochsen bestätiget. Die Potenz ist vielleicht dieselbe, aber die Reaktion ist verschieden.

Sey es nun aber auch, dafs beim Milzbrande der Menschen sich die Sache anders verhalte, dafs hier zufolge der Schmerzen im Unterleibe und des Sektionsbefunds, mehr das Abdominalsystem leide: so würde darum noch nicht erwiesen seyn, dafs es um den Milzbrand des Rindviehes nicht ganz anders stehen könne. Glaubten wir heute noch wie die Alten, dafs die Bluterzeugung im Unterleibe vor sich ginge, so würde ich sogleich meine Meinung ändern; denn dafs ein Theil der Abdominal-Organe so gut wie die Lunge immer auch brandig befunden wird, ist sehr wahr.

Es drängt sich nun die Frage auf: ob der Milzbrand des Menschen nach der Analogie, die uns die Behandlung des Rindviehes an die Hand giebt, zu handhaben ist. Da höchstens die Potenz in beiden Fällen gleich seyn kann; der zweite Krankheits-Faktor aber, nämlich die Reaktion gegen dieses spezifike Gift bei jeder Thiergattung erst ausgemittelt werden mufs; so läfst sich hierüber aus analogischen Gründen so lange nichts entscheiden, bis nicht

Digitized by Google

die Krankheitsform, in welcher der Milzbrand beim Menschen hervortritt, vollständig ausgemittelt worden. Ich würde gewifs sehr voreilig handeln, wenn ich, wie es in unsern Tagen Sitte ist, nach meiner hocherprobten Methode für den Milzbrand des Rindviehes *), auch für den vom Milzbrandstoff ergriffenen Menschen *Aderlässe* und die *Currie*sche Wasserkur anpreisen wollte. *Dies diem docebit*, was das beste seyn wird.

Mir liegt nicht daran *indicta ore alio* zu sagen, sondern dafs das wenige, was ich sage und weifs, dem allgemeinen Wohl der Menschheit fromme und so lang wenigstens ihm fromme, bis einer, der auf unsern Schultern in der Angelegenheit des Milzbrandes steht, und etwas besseres zu lehren im Stande ist. **)

*) Ich darf diese Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen, nach der mir vom *Hrn. Medizinalrath von Gumpert* zu Kalisch ertheilten Erlaubnifs zu bemerken, dafs sich meine bekannte Methode gegen den Milzbrand, welche vorzüglich auf wiederholten dreisten *Aderlässen* und der *Currieschen Anwendung* des kalten Wassers beruht, zufolge der dortigen Medizinal-Akten durchaus und in der Art bestätiget habe, dafs H. v. G. sich überzeuge, wir wären in der Behandlung dieser Krankheit so ziemlich im Reinen.

**) Ich bearbeite beinahe seit 30 Jahren und ich kann wirklich sagen con amore, das Veterinairfach und

Digitized by Google

Ich darf diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne seine seltsamste Seite, welche die Ansteckungsfähigkeit desselben ist, zu beleuchten.

In den Südländern giebt man den Milzbrand (Charbon bei den Franzosen) durchgehends auch für das Rindvieh für ansteckend aus; in allen nördlichen Provinzen ist er dafür bekannt, dafs er nicht auf das übrige Rindvieh übergeht, daher man es allgemein nicht nö-

wie gering sind die Resultate meines mühevollen Arbeitens! — Dies ist kläglich — tröstend jedoch der Gedanke, dafs auch dieses wenige ein Fruchtkeim geworden, der zum Wohle der Menschen mehr wuchert als die feinsten Spekulationen der Theorie, deren ich zu Tausenden, eine nach der andern, in eben diesem Zeitraume untergehen sah. Man erlaube mir es, dafs ich die geringen Resultate hier nenne:

1) Eine richtige Behandlung des Milzbrandes der Rinder.

2) Die richtigere Bestimmung der Ansteckungsfähigkeit des Milzbrandes.

3) In der Lungenfäule zufolge meiner oben gedachten Originalbemerkungen das entscheidende.

Sektions-Datum der schweren, aufgetriebenen, harten, in ihren Einschnitten marmorartigen Lunge, nebst den zellartigen adhäsiven Metamorphosen wodurch die Lunge mit der Pleura verwachsen ist.

4) Die *Erosionen* als karakteristisches Zeichen der Rinderpest. Siehe *Hufeland's* Journal.

Digitized by Google

thig hält, Policeyvorkehrungen, welche denen bei der Viehpest ähnlich sind, bei einem Ausbruche desselben eintreten zu lassen. Und dennoch weifs man, dafs die Häute, das Fleisch, dafs Aderlafsblut, die Berührung beim Vorhandenseyn einer offenen Stelle, der Körnerabgang in der Mistung, für Menschen, Hunde, Schweine, Flügelvieh, Wild u. s. w. auch bei uns kontagiös sind. Diese Erscheinung ist äufserst seltsam. Erst seitdem ich mit der Kuhpocke bekannt geworden, bin ich im Stande, mir sie zu erklären. *) In meiner mehrgedachten Preisschrift habe ich diesen Punkt folgendermafsen auseinander gesetzt. Die natürliche Blatter und die Viehpest inficiren selbst auf eine geringe Entfernung die Atmosphäre, ungeachtet ihr Gift, nicht, wie jenes des Milzbrandes, auf andere Thiergattungen übergeht; es inficirt daher auch ohne Berührung die Organismen derselben Gattung, wenn sie in die

*) Dafs dennoch in einzelnen, seltenen Fällen, das Milzbrandcontagium so hoch auch bei uns potenzirt werden könne, dafs es auch mehrere Stücke derselben Heerde, oder auch wohl die ganze Heerde ansteckt, wollen mehrere erfahren haben und meine eigenen Erfahrungen sprechen in einem Falle oder in zweien auch dafür. Separation und Vorsicht überhaupt wird daher auch hier geboten.

Digitized by Google

erforderliche Nähe mit demselben kommen. Das Milzbrand-Kontagium influirt nicht nur auf seine eigene Thiergattung, sondern auch auf so viel andere, aber nur unter der Bedingung der Impfung, es verhält sich also gerade wie die Vaccine. Daher hier wenigstens in den nördlichen Gegenden jene Vorkehrung, welche die Pocke oder die Viehpest nöthig macht, in der Regel nicht erforderlich ist.

Zwei Umstände sind dann aber hier noch etwas zu erläutern; der eine ist dieser, dafs es noch bisher weder dem gelehrten, um die Thierheilkunde hochverdienten, *Adami* noch auch andern Thierärzten gelungen ist, den Milzbrand von Rind zu Rind, mittelst der Einimpfung, fortzupflanzen; der andere betrifft die neue Erfahrung von *Ostpreufsen*, dafs auch der schweifs- oder gasartige Dampf des Angesteckten in zwei Fällen auf einen Gesunden von kontagiösem Einflufse gewesen.

Es ist nicht zu bezweifeln, dafs die Einimpfung von einem Rinde auf das andere nur aus Mangel des rechten, vielleicht schwer zu entdeckenden Handgriffes der Uebertragung, bisher noch nie gelungen ist. Die Einimpfung vom Rind auf den Menschen sehen wir alle Tage bei der Ablederung ohne allen Vor-

Digitized by Google

satz von statten gehen; es könnte also, wenn die Sache nicht zu bewerkstelligen wäre, ihr nur dies im Wege stehen, dafs das Rindvieh zwar geschickt wäre den Milzbrand zu erzeugen, aber nicht ihn mittelst der Impfung aufzunehmen. Man müfste dieses schlechterdings für unmöglich erklären, wenn wir nicht täglich die Erfahrung machten, das soviel ist und geschieht, wovon unsere Philosophie nichts träumt. Hoffentlich wird dieser Gegenstand, der es so sehr verdient, bald durch Versuche ins Reine gebracht werden!

Sehr wichtig ist die Erfahrung, dafs der Schweifs eines am Milzbrande kranken Menschen, einen Gesunden in zwei Fällen angesteckt habe. Andere läugnen dieses zwar, wie ich mich erinnere in den oben angeführten Beiträgen *Paulets* irgendwo gefunden zu haben.

Diese Erfahrung bleibt auf jeden Fall immer noch sehr zweideutig, weil man nicht weifs ob nicht die Ehegenossen, die mit ihren kranken Ehehälften in demselben Bette liegen, durch Berührung ihrer brandigen Schäden, durch Kontakt von Körper zu Körper überhaupt, angesteckt worden. Dieses auszumitteln, ist unmöglich.

Digitized by Google

Verhielte sich dieses wirklich so, so könnte man nicht mehr behaupten, wie dieses doch bisher in ganz Deutschland angenommen worden, dafs die Ansteckungsart des Milzbrandes sich auf die Inoculation einschränke; sie werde sich dann von jener der Rinderpest, nur noch durch ein quantitatives, nicht mehr durch ein qualitatives Verhältnifs (z. B. der Wirksamkeit auf gröfsere oder kleinere Distanz) unterscheiden. Um dieses anzunehmen, wird es freilich noch rathsam seyn, mehreren Bestätigungen dieser interessanten Erfahrung entgegen zu sehen und vor der Hand mit einem *non liquet* sich zurück zu ziehen.

Das Resultat des Ganzen ist: *Man sorge, dafs der Milzbrand vom Thiere nicht auf den Menschen übertragen werden könne und es wird keine schwarze Blattern geben.*

Digitized by Google

III.

Die Resultate einiger Versuche mit der Brechweinsteinsalbe im Keichhusten,

von

A. F. Nolde
in Braunschweig.

Die gewifs nicht unbedeutende Anzahl von Heilmitteln aller Art, welche die Aerzte gegen den Keichhusten empfohlen haben, scheint in der That, wie in so manchen ähnlichen Fällen, mehr ihre Unzulänglichkeit und unsere mangelhafte Kenntnifs von dieser Krankheit, als das Gegentheil, zu beweisen. Ich will damit gerade nicht behaupten, dafs man in den meisten derselben nicht Beispiele der guten Wirkung sollte anführen können.

Auch leidet es wohl keinen Zweifel, dafs manche Epidemie ihre Eigenthümlichkeiten hat, so dafs manchmal in der einen gewisse Mittel sich besonders auszeichnen, die in einer andern wiederum weniger zusprechen. Und wer weifs nicht, dafs das Alter der Kranken, ihre körperliche Constitution, Complicationen und so mancherlei Verhältnisse, den Arzt zur Anwendung bald dieser, bald jener Methode auffodern, deren Zweckmäfsigkeit, wie die Auswahl der ihr entsprechenden Mittel, nur durch die Verschiedenheit der Umstände motivirt werden kann. Aber bei dem allen wird doch ein jeder Arzt mir einräumen müssen, dafs wir mehrentheils zufrieden seyn können, wenn wir durch das eine oder andere Mittel die Anfälle des Hustens gemildert haben, da wir immer nur in den wenigsten Fällen im Stande sind, den ganzen Verlauf der Krankheit bedeutend abzukürzen: und wer möchte es wohl läugnen, dafs wir über die wesentlichen Verhältnisse dieser Krankheit beinahe noch ganz im Dunkeln sind; daher denn auch, wie *Jahn* sehr richtig sagt, die Behandlung des Keichhustens beinahe nichts als eine grobe Empirie gewesen ist, und vielleicht noch lange bleiben wird.

Digitized by Google

Aber gerade unter diesen Verhältnissen kann es dem praktischen Arzte nicht gleichgültig seyn, wenn irgend ein zuverlässiger Mann ihm aus seiner Erfahrung ein neues Mittel anbietet, welches seinen Wünschen vielleicht besser zuspricht, als alle die bis dahin gepriesenen. Und von der Art schien mir dasjenige zu seyn, welches *Autenrieth* in seinen Versuchen für die praktische Heilkunde (1 Band 1 Heft S. 127 u. f.) aus eigener überzeugender Erfahrung so nachdrücklich empfiehlt. Ich nahm mir daher auch sogleich vor, von demselben Gebrauch zu machen, sobald sich mir eine Gelegenheit dazu darbieten würde. Da schon der verstorbene *Struve* eine Auflösung des Brechweinsteins in Wasser als ein ganz vorzügliches Mittel in dieser Krankheit gerühmt hatte; so faſste ich ein um so gröſseres Vertrauen zu der Brechweinsteinsalbe des Hrn. *Autenrieth*, die eben so wie jene Auflösung von *Struve* in der Herzgrube eingerieben werden und einen Ausschlag an dieser Stelle hervorbringen sollte. Ueberdies muſs ein jedes äuſserlich anzuwendende Mittel bei Kinderkrankheiten dem Arzt um so willkommener seyn, da man so oft mit kleinen, eigensinnigen und verzogenen Kindern

zu thun hat, wo man mit innerlichen Arzneien wenig oder gar nichts auszurichten im Stande ist, und da namentlich in dieser Kinderkrankheit nicht selten die besten Arzneien durch das ihr eigene Erbrechen von dem Magen wieder ausgestofsen werden, ehe sie ihre Wirkung gethan haben.

Als in dem Frühjahr von 1809 die Blatternepidemie, deren ich in dieser Zeitschrift bei einer andern Gelegenheit gedacht habe, noch nicht ganz vorüber war, fing auch schon wieder eine neue Kinderkrankheit, der Keichhusten, sich zu äufsern an. So allgemein war dieser zwar nicht, als die mörderischen Blattern es kurz vorher gewesen waren; allein er äufserte sich doch den ganzen Sommer hindurch bis in den Spätherbst, wo er noch einige Monate zugleich mit dem seit dem Sommer eingetretenen Masern anhielt, indessen immer seltner ward und sich am Ende ganz verlor.

Ohne Ausnahme fing der Keichhusten bei den Kindern, welche ich Gelegenheit zu beobachten hatte, mit den Symptomen eines gewöhnlichen Katarrhalhustens an, der sich gegen Abend und während der Nacht am meisten äufserte. Nach 8 — 14 Tagen, auch wohl

Digitized by Google

später, ging das *Stadium catarrhale* bald unmerklicher bald schneller in einen wahren Keichhusten über, der sich durch die ihm eigenen Zeichen, besonders aber durch die karakteristische Art des Hustens bemerkbar genug machte, vorzüglich des Nachts die kleinen Kranken in der Ruhe störte und die Besorgnisse der Aeltern vermehrte, wobei übrigens das Erbrechen nicht so häufig, wie sonst wohl vorkam, Blutungen aus Nase und Mund aber noch seltner waren, und in den von diesem Husten freien Zwischenräumen die Kinder sich mehrentheils ganz wohl zu befinden schienen, bis wieder ein neuer Anfall eintrat, der sich gewöhnlich durch eine ihm vorhergehende Unruhe und Beängstigung ankündigte. Ich beobachtete diesen Husten bei Kindern von 8 Wochen bis zu 6 Jahren, und in dem Verhältnisse meiner Praxis, unter dem Mittelstande und der ärmern Klasse der hiesigen Einwohner häufiger, als bei Kindern aus den höhern Ständen.

Während dieser Zeit habe ich die Brechweinsteinsalbe des Hrn. *Autenrieth* bei 14 Kindern von verschiedenem Alter versucht. In 8 Fällen ward dieses Mittel von den Aeltern nicht nur gröfstentheils genau nach mei-

Digitized by Google

ner Vorschrift gebraucht, sondern ich wandte es zu gleicher Zeit auch so an, dafs eine Verbindung mit andern äufserlichen oder innerlichen Mitteln die gefundenen Resultate eben nicht zweifelhaft machen konnte. Dieses sind daher die reinen Beobachtungen, welche ich hier vorzüglich mittheilen will. In den übrigen Fällen fehlte es mir zum Theil an Gelegenheit, vollständige Beobachtungen zu sammeln, weil ich die Kranken nicht oft genug sehen konnte, zum Theil gebrauchte man das Mittel nicht ganz vorschriftsmäfsig, auch sah ich mich wohl genöthigt, noch andere wirksame Mittel nebenher anzuwenden. Indessen scheint es mir doch, dafs auch diese Fälle nicht ohne alles Interesse, besonders in Beziehung auf das *Autenrieth*sche Mittel selbst sind, und ich werde daher von ihnen ebenfalls das Wichtigste anführen.

Von jenen will ich zuerst reden.

1.

Den 8ten März verschrieb ich einem acht Wochen alten Kinde, das schon seit 14 Tagen an einem Katarrhalhusten litt, der aber seit einigen Tagen ein Keichhusten geworden war, und besonders des Nachts eintrat, eine Salbe aus einem Scrupel Brechweinstein mit

Digitized by Google

einer halben Unze Schweinefett, und liefs davon täglich dreimal einer Vicebohne grofs in die Herzgrube reiben. Den 11ten zeigten sich die kleinen Pusteln. Der Husten hatte in seiner Heftigkeit ein wenig nachgelassen, kam auch etwas seltner. Den 14ten standen schon mehrere grofse Blattern an der eingeriebenen Stelle. Die Anfälle des Hustens hatten sowohl an Frequenz als Heftigkeit noch mehr abgenommen, und den 16ten war der eigentliche Stickhusten schon vorüber. Der Ausschlag hatte sich noch nicht verändert. Den 18ten hatte sich auch der übrige nicht mehr convulsivische Husten verloren, und nun erst eiterten die Pusteln einige Tage hindurch.

2.

Den 23sten März ward ich zu ein paar Zwillingen gerufen, die nun gerade ein Jahr alt waren, und schon seit 4 Monaten am Stickhusten gelitten hatten.

Das eine von beiden, ein Knäbchen, hatte in der genannten Zeit abwechselnd bald einen blos katarrhalischen, bald wieder einen Stickhusten gehabt und schon die besten Mittel gebraucht. Den 21sten Mittags 12 Uhr hatte es einen heftigen convulsivischen Anfall mit Erstickung gehabt und diesen um diesel-

Digitized by Google

be Stunde den 23sten in einem so hohen Grade wieder bekommen, dafs man das Kind nur mit der äufsersten Mühe hatte ermuntern können. Ich verschrieb sogleich eine halbe Drachme Brechweinstein, mit einer halben Unze Schweinefett, fügte aber diesem Mittel noch, weil das Kind sehr schwach war, eine Mischung aus *Aqu. Foenic.* ℥j. *Extr. Cort. per.* ℥ß. *Salis muriatic. vol. C. C. Fl. Zinci ana gr. vj.* und *Syr. Liquirit.* ℥ß. hinzu, wovon es stündlich einen Theelöffel voll nehmen sollte. Den 24sten hatte die Salbe, welche alle zwei Stunden eingerieben ward, schon einige Pusteln hervorgebracht. Den 25sten hörte ich, dafs das Kind zum erstenmal wieder in der Nacht drei Stunden hinter einander geschlafen und die Heftigkeit des Hustens sich schon merklich vermindert habe. Dagegen hatte sich die Anzahl der eiternden Pusteln in der Herzgrube ansehnlich vermehrt, weshalb ich auch nur täglich dreimal einreiben liefs. Der convulsivische Anfall blieb an diesem Tage ganz aus. Den 27sten fand ich die Pusteln in einem grofsen Umfange verbreitet, weil man beim Einreiben der Salbe sich nicht auf die Herzgrube allein beschränkt hatte. Die Anfälle des Hustens hatten sich um die Hälfte ver-

Digitized by Google

mindert. Weil am folgenden Tage der Ausschlag zu eitern anfing, liefs ich die Salbe täglich nur noch zweimal einreiben. Den 30sten hatte der Kleine einen gewöhnlichen Husten, bei welchem sich nur selten und unbedeutend der eigene Ton des Keichhustens hören liefs; das Einreiben ward daher nun auch bei der sehr bedeutenden Eiterung der Pusteln gänzlich eingestellt. Diese eiterten noch bis zum 9ten April. Während dieser ganzen Zeit nahm der Kleine zwar seinen Saft noch immer mehr oder weniger regelmäfsig fort; doch glaube ich nicht, dafs dieser an der schnellen Heilung des Keichhustens einen sonderlichen Antheil gehabt hat, da der vorige Arzt schon ähnliche Mittel ohne einen so auffallenden Erfolg angewandt hatte.

3.

Die Schwester hatte zwar denselben Husten, aber nicht so heftig, bei demselben gleichwohl ein eben so blasses und kränkliches Ansehen, als der Bruder. Durch ein Brechmittel, welches vierzehnmal nach oben und eben so oft nach unten gewirkt haben sollte, war diese Kleine insbesondere so sehr angegriffen worden. Ich gab ihr indessen keine innerliche Medicin, sondern liefs nur einen Saft aus

Digitized by Google

dem isländischen Moose, welchen sie schon eine Zeitlang gebraucht hatte, fortnehmen, und dieselbe Salbe, welche der Bruder von *mir* erhalten hatte, täglich dreimal einreiben. Den 25sten zeigten sich die ersten Blattern in der Herzgrube, und der Husten hatte schon etwas nachgelassen. Der folgende Verlauf der Krankheit und der Pusteln war derselbe, wie in dem vorhergehenden Falle.

4.

Ein anderes kleines Mädchen von dreiviertel Jahren hatte den ganzen Winter hindurch am Husten gelitten, der aber seit acht Tagen in einen Keichhusten übergegangen war, als ich demselben den 15ten April die Salbe, wie in No. 1., verschrieb und alle zwei *Stunden* einer Vicebohne grofs einreiben liefs. Uebrigens war das Kind munter und wohl, und erhielt daher auch keine andere Medicin. Schon den 17ten zeigte sich etwas *Ausschlag*, der Husten war aber auch nicht mehr so heftig und die Anfälle kamen seltner. Den 20. stellte sich der Husten den Tag über nur noch drei- bis viermal, des Nachts aber gar nicht mehr ein. Der Ausschlag war schon sehr hervorgekommen, eiterte aber noch nicht. Den 22sten war indessen die Eiterung eingetreten.

Digitized by Google

Aber nun hatte sich auch der Husten beinahe gänzlich verloren und die Kleine stiefs nur dann und wann noch ein wenig an. In den folgenden Tagen äufserte sich hin und wieder noch etwas von dem eigenen Ton, jedoch ohne weitere Folgen.

5.

Den 7ten Septbr. ward ich zu einem drei Jahre alten, derben und gesunden Mädchen gerufen, das schon seit vierzehn Tagen am Keichhusten, besonders des Nachts, litt und dabei öfters aus der Nase blutete. Ich liefs die Salbe von No. 2. täglich dreimahl, vom 9ten an aber viermahl einreiben. Am 10ten zeigten sich drei kleine Stippen. Den 14ten hatte sich der Husten schon merklich vermindert, obgleich man wegen des vermehrten Ausschlags, der nun ganz trocken und mit braunen Krusten bedeckt war, in zwei Tagen nichts von der Salbe eingerieben hatte. Ich bat deshalb, fleifsiger damit fortzufahren; worauf denn auch am 17ten neuer Ausschlag zum Vorschein gekommen war und der Husten sich noch mehr vermindert hatte. Den 21sten Septbr. äufserte sich der Husten am Tage nur, wenn das Kind weinte, des Nachts etwa einmahl, war aber immer nur gelind und vor-

Digitized by Google

übergehend. Der Ausschlag hatte sich in Geschwüre verwandelt. Das Einreiben ward hierauf eingestellt und den 25ten hatte sich der Husten ganz verloren.

6.

Ein anderes zartes Mädchen von anderthalb Jahren bekam mit dem Anfange des Septembers einen Katarrhalhusten, gegen welchen ich anpassende Mittel verordnete. Indessen verstärkte sich derselbe dennoch allmählig und schien am 16ten sich in einen Stickhusten, umzuwandeln. Er trat am häufigsten zur Mahlzeit ein, und war dann öfters mit einem Erbrechen verbunden. Uebrigens war dieses kleine, zarte Geschöpf ganz munter. Ich verordnete die *Asa foetida* mit dem *Extr. cort. peruv.* und in der Folge noch andere Mittel. Allein der Husten verstärkte sich eher, als dafs er abnahm, und den 6ten October überzeugte ich mich, dafs es ein wirklicher Keichhusten war. Ich verordnete daher die *Autenrieth*sche Salbe nach No. 1. und liefs sie täglich dreimahl einer Bohne grofs einreiben. Schon den 8ten hatten sich mehrere kleine Pusteln eingefunden, der Husten war aber noch derselbe. Den 11ten waren die Blattern schon merklich gröfser geworden

Digitized by Google

und hervorgetreten, aber noch nicht in Eiterung. Der Husten kam weniger oft und war nicht mehr so stark. Den 13ten eiterten die Pusteln und der Husten war viel seltener geworden. Jetzt liefs ich die Salbe in 24 Stunden nur zweimahl einreiben. Den 14ten stand der Auschlag in voller Eiterung und nun unterblieb das Einreiben gänzlich. Der Husten kam immer seltener, hatte aber zwischendurch noch den eigenen Ton. Den 18ten war das Keichartige ganz verschwunden und der Ausschlag eiterte nur noch wenig. Ein gewöhnlicher Husten äufserte sich noch einige Wochen nachher, aber doch nur selten, und in einem sehr unbedeutenden Grade.

7.

Den 4ten October brachte man ein kleines Mädchen von 5 Jahren und etwas scrofulösem Ansehen zu mir, das schon seit einigen Wochen einen Husten gehabt hatte, der nun aber auch keichartig zu werden anfing. Weil die Zunge sehr belegt war, der Appetit fehlte und das Kind eine sehr volle Brust hatte, verschrieb ich ihm ein Brechmittel, zugleich aber die Salbe von No. 2. Von der letztern liefs ich alle drei Stunden einreiben. Als ich den 9ten Octob. das Kind wieder sah, fand ich, dafs

Digitized by Google

die Mutter nicht die rechte Stelle zum Einreiben gewählt hatte, und obgleich schon Ausschlag hervorgekommen war, liefs ich diesen doch wieder abtrocknen und die Salbe an der rechten Stelle einreiben. Es zeigte sich hierauf auch am 11ten an der neuen Stelle eine Anzahl Blattern mit Eindrücken an ihrer Spitze. Der Husten war noch derselbe, nur kam er nicht mehr so oft. Am folgenden Tage fand ich alles noch eben nicht verändert. Ich bemerkte aber auch, dafs die zu zärtliche Mutter das Einreiben scheute, und zeigte ihr daher, wie sie es machen müsse, indem ich eine nicht kleine Portion der Salbe recht anhaltend einrieb, zugleich bat ich den Vater des Kindes, dieses Geschäft lieber für die Folge zu übernehmen. Hierauf hatten sich denn am 13ten die Blattern auch sehr gehoben und eiterten schon. Der Husten kam auffallend seltner. Nunmehr liefs ich die Salbe täglich nur zweimahl anwenden. Den 15ten versicherten mir die Aeltern voll Freude, dafs der Husten nicht nur viel seltener komme, sondern auch weit gelinder sey. In 24 Stunden hatte das Kind etwa nur vier Anfälle gehabt. Der Ausschlag wollte zwar nicht recht eitern, vermuthlich weil man mit dem

Digitized by Google

Einreiben zu früh nachgelassen hatte; gleichwohl war der Husten am 18ten nur ein blofser Katarrhalhusten. Einige Zeit nachher hatte sich der charakteristische Ton des Keichhustens wieder eingefunden, doch aber von selbst wieder verloren.

8.

Ein starker und gesunder Knabe von vier Jahren hatte den 24sten October schon seit drei Wochen gehustet, aber seit acht Tagen litt er an einem wirklichen Keichhusten, der ihn besonders des Nachts sehr beunruhigte. Ich verschrieb ihm die Salbe von No. 2 alle drei Stunden einzureiben, worauf schon den 29sten kleine Blattern zum Vorschein kamen, doch nicht eigentlich in der Herzgrube, sondern etwa in dem Umfange eines Guldens von diesem Mittelpunkte entfernt. Den 31sten waren die Pusteln schon recht grofs und erhaben, eiterten auch zum Theil ein wenig. Die Mutter versicherte, dafs der Husten nicht nur seltnere, sondern auch weit kürzere Anfälle mache. In der folgenden Nacht hatte der Kleine gar nicht gehustet, desto mehr in der vom ersten zum zweiten November. An diesem Tage sagte mir zwar die Mutter, der Husten sey gar nicht mehr keichartig;

Digitized by Google

doch überzeugte ich mich selbst noch vom Gegentheil. Der Ausschlag war aber auch beinahe abgetrocknet, wahrscheinlich weil das Kind in zwei Tagen nicht eingerieben war. Den dritten fand ich die Pusteln wieder etwas eiternd und der Kranke hatte weniger gehustet. Den 5ten kam der Husten selten und war nicht mehr convulsivisch. Der Ausschlag eiterte noch etwas. Nach dieser Zeit hörte man noch wohl dann und wann einige Tage hindurch den besondern Ton, wenn der Knabe durch Weinen oder Herumspringen zum Husten gereizt ward; aber auch dieses verlor sich mit dem noch übrigen Husten in Kurzem.

Man wird mir erlauben, diesen Beobachtungen noch einige Anmerkungen beizufügen.

1) In allen bisher von mir erzählten Fällen wandte ich die Brechweinsteinsalbe in einem weit geringern Grade an als *Autenrieth*. Wenn dieser das Verhältniſs des Brechweinsteins zum Fette wie zwei und einen halben Theil von jenem zu 8 Theilen von diesem bestimmt; so gab ich dagegen den Brechweinstein nur in einem Verhältnisse zum Fette wie 1 zu 12, höchstens 8. *Autenrieth* lieſs

von

von seiner Salbe täglich dreimahl in der Grö-
ſse einer Haselnuſs, ich hingegen drei- bis vier-
mal, auch wohl öfter einer Vicabohne groſs
einreiben. Im Ganzen habe ich folglich das
von *Autenrieth* empfohlene Mittel in einer
weit geringern Quantität als er selbst gebraucht.
Gleichwohl hat es mir dieselben Dienste ge-
leistet, wenn es regelmäſsig gebraucht ward.
Ich halte diese Bemerkung nicht für überflüs-
sig, da *Autenrieth* in seinem Aufsatze gera-
dezu sagt: „Wo von andern Aerzten beträcht-
lich viel weniger von Brechweinstein im Ge-
gensatz von Fett genommen wurde, entstand
kein Ausschlag, und es blieb auch dann der
ganze Zweck unerreicht; ich habe selbst er-
fahren, daſs bei wenig Brechweinstein der
Ausschlag so lange zu kommen zauderte, daſs
ich selbst den Versuch aufgegeben hätte, wenn
ich nicht des Erfolgs aus andern Erfahrungen
gewiſs gewesen wäre.“ Meine Kranken ka-
men mit einer weit geringern Quantität des
Brechweinsteins aus, ohne daſs dadurch bei ei-
ner gehörigen Anwendung des Mittels der
Ausschlag zurückgehalten ward oder anders
verlief, als Hr. *Autenrieth* von seinen Kran-
ken angemerkt hat. Ich halte mich aber voll-
kommen davon überzeugt, daſs, wenn ich die

Salbe in der von ihm empfohlenen Stärke angewendet hätte, dieses allen die unerträglichsten Schmerzen würde verursacht haben, da schon aus dieser Ursache bei meiner — doch so viel schwächern Salbe, die etwas gröfsern Kinder sich der Operation des Einreibens durchaus nicht unterwerfen wollten und entweder nur durch Bitten und Versprechungen, oder wohl gar mit Gewalt dazu gebracht werden konnten, sich die Salbe noch ferner einreiben zu lassen, wenn der Ausschlag schon hervorgekommen war. Mehrere zärtliche Mütter liefsen sich auch, wie aus dem obigen erhellt, durch das ängstliche Bitten und Flehen ihrer Kinder bewegen, das Einreiben wieder einzustellen, bis ich sie und ihre Kinder aufs neue durch meine Vorstellungen dazu ermunterte. In dem von *Kelch* (s. Journ. der prakt. Heilkunde von *Hufeland* und *Himly* 1809 St. 4) erzählten Falle, war nur eine Drachme Brechweinstein auf eine Unze Fett genommen, und dennoch hatte dieses Verhältnifs einen sehr schmerzhaften und stark eiternden Ausschlag zuwege gebracht. Ich rathe daher, insbesondere nach meinen eigenen Beobachtungen, vorzüglich bei kleinen Kindern die Salbe lieber in dem von mir gewählten Verhält-

Digitized by Google

nisse anzuwenden, als dieses Mittel sogleich in der von *Autenrieth* empfohlenen Stärke einreiben zu lassen. Sollte die schwächere Mischung ohne Erfolg bleiben, so hat man es ja noch immer in seiner Gewalt, sie zu verstärken.

2) Die Heilung der nach dem Einreiben entstandenen Geschwüre erfolgte bei meinen Kranken mehrentheils ohne viele Umstände von selbst, wahrscheinlich weil ich mich keiner zu scharfen Salbe bediente. Ich habe aus dem Grunde auch den von *Autenrieth* empfohlenen Schierlings-Aufguſs nie angewandt. Das einzige, was ich that, um die Heilung dieser Geschwüre zu erleichtern, bestand in dem Auflegen eines dünn mit frischem Hirschtalg bestrichenen Läppchens von feiner, weicher Leinwand, um dadurch das Ankleben des Hemdes und das Wiederaufreiſsen der kleinen Geschwüre zu verhüten.

3) Auch darin weichen meine Beobachtungen von denen des Hrn. *Autenrieth* ab, daſs nicht blos die Häufigkeit der Anfälle ohne ihre Heftigkeit abnahm. Ich habe darauf schon in meiner Erzählung selbst aufmerksam gemacht, und kann hier noch die Versicherung hinzufügen, daſs diese gemeinschaftliche Ab-

nahme der Stärke und Frequenz der Anfälle, mir in den meisten Fällen eben so bestimmt von den Aeltern angegeben ward, als ich selbst mich von der Wahrheit überzeugte. Ich sehe auch nicht ein, warum das von *Autenrieth* beobachtete Gegentheil zu einem Beweise dienen soll, dafs hier die Quelle des Uebels durch wirkliche pathische Ausstofsung entfernt werde, durch eigentliche Metastase, nicht wie der krankhafte Stoff der Luftröhrenentzündung während eines hinlänglichen Quecksilbergebrauches durch noch im Körper vorhandene Umänderung und Abstumpfung seiner Schärfe getilgt wird. Denn findet sich hier auch wirklich ein pathischer Stoff, wie ihn *Autenrieth* annimmt; so folgt ja daraus noch nicht, dafs dieser Stoff mit einmahl ausgestofsen werden mufs: er könnte ja wohl eben so gut nur allmählig abgeleitet und ausgeleert werden.

4) In den von mir erzählten Fällen fing der Husten schon mehrentheils an sich zu verändern und in seiner Frequenz und Heftigkeit nachzulassen, sobald der Ausschlag zum Vorschein kam; aber auffallender war unstreitig die Abnahme der Krankheit, wenn erst die Pusteln sich merklich gehoben hatten und zu eitern anfingen. Etwas weichen also auch

Digitized by Google

hierin meine Beobachtungen von denen des Hrn. *Autenrieth* ab, obgleich sie im wesentlichen dasselbe Resultat geben.

5) Wenn aber *Autenrieth* sagt: „Sobald die Ausschläge völlig reifen gewöhnlichen Pokken gleichen; (dies thun sie eigentlich nie, sondern sie stimmen vielmehr am meisten mit den Pusteln überein, die ich Gelegenheit hatte an dem Euter der Kühe, welche die Kuhpocken hatten, zu beobachten) so kommen nun, man mag die Salbe einreiben, wo man will, und jede Verunreinigung noch so sehr vermeiden, jedesmahl von selbst Pusteln an den Geschlechtstheilen, bei beiden Geschlechtern, und in jedem Versuche, werde er bei Mannbaren oder Kindern angestellt, hervor:" so widersprechen meine Beobachtungen diesem Satze geradezu. Weder in den schon mitgetheilten acht Fällen, noch auch in den übrigen, sah ich jemals, so sehr ich auch darauf achtete, irgend einen Ausschlag an den Geschlechtstheilen. Auch in dem von *Kelch* beobachteten Falle konnten keine Blattern um die Geschlechtsorgane bemerkt werden, wenn man nicht zwei auf der innern Seite der Schenkel befindliche dahin rechnen wollte. Ich bin daher sehr geneigt zu vermuthen, dafs

Digitized by Google

man in den Fällen, von welchen *Autenrieth* seine Resultate abstrahirte, entweder nicht vorsichtig genug mit der Application der Salbe war, oder dafs auch vielleicht die schärfere Beschaffenheit seiner Salbe diesen Ausschlag bewirkt hat; doch glaube ich das erstere um so eher, da ich bei dem Gebrauch einer schwächern Salbe doch dieselben Folgen, wie *Autenrieth*, in der Herzgrube beobachtet habe. Dem sey übrigens, wie ihm wolle, so ist doch das Erscheinen eines Ausschlags an den Geschlechtstheilen zuverlässig keine unausbleibliche Folge des Einreibens der Salbe in der Herzgrube.

6) Noch mufs ich bemerken, dafs, wenn gleich die Pusteln auf das fortgesetzte Einreiben sich hinreichend ausgebildet hatten und in Eiterung übergegangen waren, der Husten auch dadurch vollkommen getilgt zu seyn schien, so dafs nur noch unbedeutende Anfälle eines gewöhnlichen Hustens übrig geblieben waren, sich gleichwohl in mehrern Fällen noch von Zeit zu Zeit der eigene Ton des Keichhustens hören liefs, ohne dafs dieses jedoch von weiteren Folgen war. Ich merke dieses nur an, weil Hr. *Autenrieth* nichts hiervon erwähnt hat, mufs aber zugleich hinzufü-

Digitized by Google

gen, dafs ich diese Erscheinung auch ehedem, wenn ich durch andere Mittel den Keichhusten bezwungen hatte, ebenfalls, öfters noch lange nachher, bei irgend einer Reizung zum Husten beobachtet habe. Dieser besondere Ton verlor sich, ausgenommen in einem noch zu erwähnenden Falle, allmählig von selbst, und kann also auch wohl nicht zu einem Einwurf gegen das *Autenriethsche* Mittel dienen.

Ich wende mich nun zu den übrigen von mir behandelten Fällen, die ich aber aus den oben angeführten Gründen als unvollständige Beobachtungen von den erstern trenne.

9.

Dahin zähle ich den ersten Fall, in welchem ich die Brechweinsteinsalbe gegen den Keichhusten anwandte. Es war dieses bei einem 14 Wochen alten Kinde weiblichen Geschlechts, dem ich 6 Wochen vorher, als die Mutter dasselbe auf den Rath einiger Freundinnen entwöhnt und zu füttern angefangen hatte, worauf es aber in Atrophie und heftige Convulsionen fiel, sein Leben durch angemessene Arzneien, hauptsächlich aber dadurch rettete, dafs ich ihm eine gesunde Amme verschaffte. Dieses Kind war in der Nacht vom

21sten zum 22sten Februar erkältet worden, und hatte darauf einen Katarrhalhusten mit Fieber bekommen, gegen welchen ich die angezeigten Mittel mit dem Erfolg anwandte, dafs sich das Fieber verlor und der Husten merklich nachliefs. Indessen verstärkte sich der letztere wieder und hatte den 28sten die Form eines Keichhustens angenommen. Ich verordnete dagegen innerlich die *Asa foet.* mit dem *Extr. Hyosc.* und der *Ipecac.* in kleinen Dosen, liefs aber auch zugleich die Salbe von No. 1. in die Herzgrube einreiben. Den 2ten März war schon der Ausschlag sichtbar und der Husten schien auch etwas gelinder zu seyn. Den 4ten eiterten die Pusteln und der Husten war nicht mehr keichartig, sondern verhielt sich wie ein gewöhnlicher feuchter Husten. Vom 6ten März an erhielt das Kind weiter keine innerlichen Mittel, weil der Husten immer mehr nachliefs. Der Ausschlag eiterte noch. Den 13ten bildeten die Pusteln in der Herzgrube noch flache eiternde Geschwüre, und erst den 17ten waren sie trokken. Während dieser Zeit hatte der Husten indessen noch zuweilen den eigenen Ton des Keichhustens und schien sich sogar wieder zu verstärken. Ich verschrieb daher die *Asa foet.*

Digitized by Google

mit *Flor. Zinci* und *Sal. muriatic. vol. C. C.* worauf sich der Husten bald gänzlich verlor.

10.

Einem andern Kinde von 3 Monaten, welches seit 14 Tagen einen Katarrhalhusten, seit 8 Tagen aber einen wirklichen Keichhusten hatte, verschrieb ich am 8ten April die Salbe von No. 1. Ich sah dieses Kind nachher nicht eher wieder, als am 18ten Mai, wo mir die etwas nachlässige Mutter sagte, sie habe die Salbe vorschriftsmäfsig alle 3 Stunden eingerieben; es sey auch ein unbedeutender Ausschlag in der Herzgrube zum Vorschein gekommen, worauf sich der Husten allmählig verloren habe.

11.

Ein anderes Kind von 22 Wochen erhielt den 9ten Mai die Salbe von No. 2. täglich dreimahl einzureiben. Weil sich aber den 12ten noch kein Ausschlag eingefunden hatte, liefs ich die Einreibung viermahl den Tag über machen. Hierauf zeigte sich denn auch am 16ten ein Pockenausschlag von der Herzgrube bis zum Nabel hin, der aber noch nicht eiterte. Die Mutter versicherte indessen, dafs der Husten sich bei Tage gar nicht mehr äussere, des Nachts aber etwa nur zweimahl kom-

Digitized by Google

me. Nachher hörte ich nichts weiter von diesem Kinde.

12.

Einem dreijährigen Mädchen verschrieb ich den 20sten Septbr. die nämliche Salbe von No. 2. täglich viermal einzureiben, nachdem dasselbe schon drei Wochen gehustet, seit vierzehn Tagen aber den Keichhusten hatte. Erst den 12ten October sprach ich den Vater dieses Kindes zufällig, und hörte von demselben, dafs nach dem Einreiben sich bald ein Ausschlag in der Herzgrube gezeigt und der Husten gemindert habe: weil aber das Einreiben dem Kinde viele Schmerzen verursacht habe, und sich dasselbe dieser Operation daher auch nicht mehr habe unterwerfen wollen, so habe man nicht weiter damit fortgefahren; seitdem halte der Husten noch immer, jedoch in seiner geschwächten Form, an.

13.

Einem kleinen Mädchen von kaum 9 Monaten, das aber schon sechs Zähne hatte und dabei sehr stark und fett war, gab ich den 3ten November ein Brechmittel wegen seiner vollen Brust, und verschrieb ihm zugleich wider den Keichhusten die Salbe von No. 1. Es erhielt indessen dabei noch andere inner-

Digitized by Google

liche Mittel, vorzüglich krampfstillender Art, weil wieder mehrere Zähne im Begriff waren durchzubrechen. Den 6ten war aufser zwei auf jeder Seite, drei bis vier Finger breit von einander entfernt zwischen der Herzgrube und dem Nabel stehenden deutlichen Blattern nichts von Ausschlag zu sehen. Die Mutter schien das Einreiben nicht gehörig auszuführen; daher zeigte ich ihr, wie sie es machen müsse, und rieb bei dieser Gelegenheit dem Kinde eine gute Portion von der Salbe ein. Hierauf schien auch schon am folgenden Tage ein Ausschlag hervorkommen zu wollen; man fühlte ihn wenigstens wirklich in der Haut. Da gleichwohl die zärtliche Mutter, wahrscheinlich aus Furcht, dem Kinde Schmerzen zu machen, meiner Vorschrift wegen des Einreibens nicht sehr pünktlich nachzukommen schien; so liefs ich die Salbe noch einmahl so stark machen. Es folgte aber auch hierauf nach mehrern Tagen kein Ausschlag, obgleich die Mutter versicherte, diese verstärkte Salbe anfänglich alle zwei Stunden, nacher aber sogar stündlich eingerieben zu haben. Gleichwohl mufs ich bekennen, dafs, so oft ich auch die Kleine besuchte, die Haut in der Herzgrube immer ganz trocken war, welches doch wohl,

Digitized by Google

bei dem angeblich sehr häufig und stark wiederholten Einreiben, nicht der Fall hätte seyn können.

14.

Dieselbe Mutter hatte noch ein anderes elendes Kind von zwei Jahren, mit verdrehtem Rückgrate und Abzehrung der untern Extremitäten, das bei seinem elenden hektischen Körper schon seit geraumer Zeit an Husten, beschwerlichem Athem und Fieber mit immerwährenden Schweifsen und blutigen Durchfällen litt, zugleich aber auch noch einen aufgetriebenen Leib und mehrentheils sehr guten Appetit hatte. Dieses bekam nun ebenfalls den Keichhusten, und ich liefs ihm daher auch sogleich den 15ten November eine Salbe aus vier Drachmen Fett und einer Drachme Brechweinstein einreiben. Aber in diesem Falle konnte ich eben so wenig, wie in dem vorhergehenden, mit der Salbe allein fertig werden, weshalb ich denn auch die mir anpassend scheinenden innerlichen Mittel zugleich verordnete. Den 17ten war der Ausschlag schon ziemlich stark herausgekommen. Nach der Versicherung der Mutter hatte sich am folgenden Tage der Husten weniger oft eingestellt. Der Ausschlag hatte sich am 19ten

Digitized by Google

so sehr vergröfsert, dafs er wohl hätte eitern können; allein die Eiterung zeigte sich auch an den folgenden Tagen nicht, höchstwahrscheinlich weil das Mittel nicht fortgesetzt ward, um dem Kinde die gefürchteten Schmerzen zu ersparen. Am Ende fing die eingeriebene Stelle an dem Kinde zu jucken; es wollte daher immer mit der Hand geschauert seyn; und wenn ich selbst auch zwischendurch die Salbe einrieb, so ward sie doch auf diese Art immer wieder abgewischt, so dafs ich aus dem Grunde die Stelle immer trocken fand. Am 25sten liefs ich zuletzt noch ein Senfpflaster auf die immer trocknen Borken legen, um diese dadurch zu lösen, welches mir auch zum Theil gelang, dann aber die Brechweinsteinsalbe auf Leinwand gestrichen überlegen; allein auch hiermit richtete ich eben so wenig aus, wie ich vermuthe, aus keinem andern Grunde, als weil man die schmerzhafte Eiterung nicht wollte und alles anwendete, um sie zu verhüten.

Nun auch einige Bemerkungen über diese zweite Reihe von Beobachtungen!

1) Alle die zuletzt erwähnten Fälle geben einen traurigen Beweis für die Schwierigkeit, genaue und vollständige Beobachtungen zu

Digitized by Google

sammeln. So sehr ich es mir auch angelegen seyn liefs, alles zu erforschen, was zur richtigen Bestimmung der Wirkungen eines Heilmittels beitragen konnte, worüber ich, so viel als möglich, Gewifsheit zu haben wünschte; so unmöglich war es mir bei allen diesen Kranken. Was hätte ich also wohl aus ihnen schliefsen können, wenn ich nicht auch jene zuverlässigern Beobachtungen gehabt hätte? Und leider findet sich der praktische Arzt so oft in dieser Verlegenheit, besonders an Orten, wo es so kläglich um die medicinische Aufklärung steht, wie hier in Braunschweig! Aber dennoch wagen es nicht selten die Schriftsteller, aus ähnlichen unvollkommenen Beobachtungen allgemeine Resultate für oder wider einen Erfahrungssatz ziehen zu wollen. Versteht einer nur die Kunst, seine Beobachtungen mit einiger Scheingelehrsamkeit auszuschmücken, oder das Individuelle mit wahrscheinlicher Consequenz zu generalisiren; so staunt doch mancher einen solchen Autor in unsern Zeiten verwunderungsvoll an. Aber nun tritt bald ein anderer auf, und sucht durch seine Beobachtungen das Gegentheil darzuthun. Dann sind wir wieder so weit, als wir im Anfange waren, und anstatt irgend eine

Digitized by Google

Wahrheit oder Unwahrheit zur Gewifsheit gefördert zu sehen, müssen wir uns mit leidigen Zweifeln quälen, und kommen in der That nicht aus der Stelle. Gleichwohl sollte uns doch eine mögliche Gewifsheit in unserer wissenschaftlichen Kunst über alles gehen. Also nur Wahrheit, meine Herren Collegen! und wir werden auch schon mit der Zeit dahin gelangen. Warum sollten wir uns denn des Geständnisses schämen, dafs wir in diesem oder jenem Falle nicht im Stande waren, eine vollständige Beobachtung zu liefern, wenn die Schuld nur nicht an uns selbst lag? Ich habe daher in diesem Aufsatze meine unvollständigen Beobachtungen über das *Autenriethsche* Mittel absichtlich von den vollkommneren getrennt. Und so, denke ich, wird niemand mir den Vorwurf machen können, dafs ich dieses Mittel nur habe verkleinern oder demselben einen zu grofsen Werth beilegen wollen.

2) Bei dem zarten und schwachen Kinde in der neunten Beobachtung schien es in der That, dafs die Salbe nicht im Stande war, den Stickhusten vollkommen zu überwinden, ungeachtet sie an der eingeriebenen Stelle alle Veränderungen hervorbrachte, welche *Auten-*

Digitized by Google

rieth von ihr verlangt, diese sogar in einem hohen Grade offenbarte. Gemindert ward der Husten in diesem Falle unleugbar, aber auch selbst bei der stärksten Eiterung nicht völlig gehoben. Er verstärkte sich sogar während der Eiterung aufs neue, nachdem er schon beinahe gänzlich verschwunden war. Das erwähnte innerliche Mittel hob ihn indessen bald vollkommen. Vielleicht könnte man dasselbe von No. 14 annehmen. Aber das scheint mir doch nicht, einmal, weil der Ausschlag nicht zur Eiterung kam, was Hr. *Autenrieth* doch ausdrücklich verlangt, und dann, weil es mir mehr als wahrscheinlich ist, dafs das Mittel nicht ordentlich gebraucht ward, wodurch nicht nur die Eiterung sondern auch die völlige Beseitigung des Hustens, der, wie ich hier noch hinzufügen mufs, doch in etwas sich verminderte, vereitelt werden mufste. Ueberdem war dieser Fall offenbar sehr complizirt, und wer weifs nicht, wie sehr dadurch der Verlauf einer Krankheit verändert wird. Die 13te Beobachtung enthält den einzigen Fall, wo das Mittel keine Wirkung an der eingeriebenen Stelle hervorbrachte. Ich will gar nicht in Abrede seyn, dafs eine solche Unempfänglichkeit gegen den Reiz der Brechwein-

weinsteinsalbe nicht in einzelnen Fällen sollte statt finden können, und will auch allenfalls zugeben, dafs eine noch mehr verstärkte Salbe hier angezeigt gewesen wäre, um die Sache aufser Zweifel zu setzen. Aber dennoch glaube ich, dafs ich über beides in diesem Falle keine entscheidende Gewifsheit würde erhalten haben, weil ich über die Sicherheit einer vorschriftsmäfsigen Anwendung des Mittels in so zweifelhafter Ungewifsheit blieb. Da überdem die zuerst angewandte schwächere Salbe einige deutliche Pusteln hervorbrachte und nach dem von mir selbst unternommenen Einreiben ein regelmäfsiger Ausschlag sich offenbar in der Haut ankündigte; so sehe ich nicht ein, warum die noch einmahl so starke Salbe, welche späterhin eingerieben ward, den Ausschlag nicht um so leichter hätte hervorbringen sollen, wenn man sie wirklich gebraucht hätte. Dafs übrigens in diesem Falle die Salbe den Keichhusten nicht hob, ist unter den angeführten Umständen dem Mittel selbst wohl nicht beizumessen.

3) So unvollständig auch die 10te, 11te und 12te Beobachtung seyn mögen, so glaube ich doch, dafs sie, besonders in Beziehung auf die erste Reihe von Fällen, allerdings zur Be-

stätigung der Wirksamkeit dieses Mittels dienen können. Merkwürdig ist es aber, dafs in No. 12 die Einreibung den Husten zwar bis auf einen gewissen Punkt herabstimmte, dieser nun aber, als man die fernere Anwendung der Salbe einstellte, und die Krankheit der Natur überliefs, auf demselben Punkte stehen blieb. Hier, wie in andern oben erwähnten Fällen, hatte überdies die Einreibung den Husten schon gemindert, ohne eine Eiterung hervorgebracht zu haben.

Das allgemeine Resultat, welches ich aus den hier mitgetheilten Beobachtungen, so fern es ihre geringe Zahl zu thun erlaubt, ableiten zu können glaube, möchte demnach wohl dahin gehen:

1) Dafs die von *Autenrieth* empfohlene Salbe allerdings, wenn sie seiner Vorschrift gemäfs, und selbst in einer geringern Stärke, angewandt wird, bei dem einfachen Keichhusten ein Mittel an die Hand giebt, das sich durch seine schnelle Wirksamkeit, wenn diese nicht durch eine besondere Unempfänglichkeit vereitelt wird, vorzüglich empfiehlt. Aber eben so gewifs ist es auch

2) dafs, wenn dieses Mittel gleich wegen seiner Wohlfeilheit überdies noch für die är-

Digitized by Google

mern Klassen sehr wichtig ist, die Anwendung desselben doch in manchen Fällen mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, besonders wenn man mit sehr zärtlichen Müttern oder mit eigensinnigen und schon einige Jahre alten Kindern zu thun hat, die sich der Anwendung desselben mehrentheils aus allen Kräften entgegensetzen, und dadurch nicht selten die mögliche Wirkung desselben vereiteln.

3) Bei einem complizirten Keichhusten kann man sich hingegen auf dieses Mittel allein wohl nicht verlassen. Dafs man aber auch da nichts von demselben erwarten kann, wo die Widerspenstigkeit der Kinder seine regelmäfsige Anwendung nicht gestattet, und wo es überhaupt aus einer andern Ursache nicht ordentlich gebraucht wird, oder wo sich bei irgend einem Kranken eine gewisse Unempfänglichkeit gegen dasselbe findet, versteht sich von selbst.

Digitized by Google

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Anwendung der Infusion des Brechweinsteins, bei einem im Schlunde steckend gebliebenen Stück dürren Fleisch *).

Ein Bauer in Laudenbach verzehrte den 6ten August 1809 sein Abendbrod mit einem Stück zähen, dürren Fleisch beim Futterschneiden; da er schlechte Zähne hatte und solches nicht recht beifsen konnte — auch bei der Arbeit nicht aufmerksam war, so schluckte er solches unversehens und unverkauet nieder, und es blieb im Schlunde stecken. — Er bekam sogleich schweres Athmen und Beängstigung; der hinzugerufene Chirurgus des Orts machte vielerlei Versuche das stecken gebliebene Stück Fleisch hinunter zu stofsen — womit derselbe die Nacht, und den andern Tag zubrachte. Erst am 8ten August früh wurde ich gerufen — und da mir der Bothe die Umstände erzählte, so bat ich unsern hiesigen geschickten Stadt-Chirurgus *Dorsch*, mich nach Laudenbach zu begleiten, um mir theils bei den Versuchen, das Stück Fleisch hinunter oder herauf zu bringen, beizustehn theils wenn solches nicht gelingen sollte, die Infusion des Brech-

*) Es ist sehr interessant hier eine neue und völlig beglaubigte Bestätigung des von manchen sogar in Zweifel gezogenen *Schmuckker*schen Faktums zu erhalten. d. H.

weinsteins zu versuchen. Wir machten gemeinschaftlich alle mögliche Versuche, das stecken gebliebene Stück Fleisch durch Instrumente und eingeflöstes Mandelöhl hinunter zu bringen, aber umsonst; Patient konnte durchaus nichts schlingen, keinen Tropfen Flüssigkeit hinunter bringen. Er war sehr schwach, da der angstvolle Zustand schon drei Tage dauerte, wo er gar nichts zu sich nehmen konnte, und ihm die Respiration immer beschwerlicher wurde. Wir versuchten daher Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr die Infusion des Brechweinsteins, — ich löfste 6 Gr. Tart emet. in einer Unc. Aq. flor. Chamomill. auf; nun wurde die Median-Vene an beiden Armen geöffnet, und von der Flüssigkeit lau mit einer kleinen Spritze eingespritzt, und die Adern sogleich verbunden. Wenige Minuten nachher, bekam Patient ein heftiges Frieren und Zittern mit Ueblichkeit, aber kein Erbrechen erfolgte — bis in der Nacht um 1 Uhr, wo das Fleisch mit vielem Schleim ausgebrochen wurde.

Patient befand sich gleich darauf so gut, dafs er mit Appetit einige Schaalen Kaffee und Milchbrod zu sich nahm, und verspürte auch die folgenden Tage, nicht die geringste Beschwerde von der Infusion des Brechweinsteins, — Beide Venen wurden entzündet, und etliche Tage schwürig, durch das Auflegen der Aq. *Saturn. Goulardi* aber in etlichen Tagen geheilt.

T. Doct. *Est. Kraufs*, Phys. zu Weikersheim im Hohenlohischen.

Georg Samuel Dorsch Chirurgus jurat.

2.

Scirrhöse Leberverhärtung durch Krätzmetastase veranlafst.

Ein Wirth und Becker von 36 Jahren in Elpersheim, welcher immer bleich und übel ausgesehen, und an Ver-

Digitized by Google

dauungs-Fehlern gelitten hatte, wurde mit seiner ganzen Familie sehr krätzig. — Da er als Wirth und Bekker seine Kundschaft zu verliehren fürchtete, so liefs er sich von einem Quacksalber eine Salbe verfertigen, womit er den ganzen Körper einsalbte, und den Ausschlag in wenig Tagen vertrieb. Bald hierauf fühlte er sich schwach, bekam trockenen Husten, Schmerzen in der rechten Seite, wo sodann bald eine deutliche Härte zu fühlen war, welche in Zeit eines halben Jahres so grofs wurde, dafs solche den ganzen Unterleib einnahm. Es wurden alle mögliche innerliche und äufserliche Resolventia und Diaphoretica, Mercurialia mit Sulph. aurat angewandt, aber alles fruchtlos. Die Geschwulst nahm immer zu, so dafs sie endlich das ganze Cavum abdominis einnahm, sich colliquative blutige Diarrhöe einstellte, Ascites und Oedema pedum hinzugesellte und Patient starb. — Bei der Section des Verstorbenen fand sich im Unterleib gegen 4 — 5 Maas Wasser und die Leber zu einer solchen Gröfse angewachsen, dafs dieselbe das ganze Cavum abdominis einnahm, alle Intestina aus ihrer Lage verdrängte, und 25 Pfund Nürnberger Gewicht wog. — Die hintere Seite der Leber war gänzlich erweitert, die Gallen-Gänge dadurch zerstört, und die ganze Substanz derselben scirrhös. — (Von Hrn. Dr. *Kraufs*, Physikus zu Weikersheim.)

3.

Vermuthung über eine bis jetzt unerkannte Ursache des weifsen Flusses.

Es fiel mir stets auf, dafs ganz gesunde junge Frauenspersonen, die immer ein reinsittliches Leben geführt, bald nach ihrer Verheirathung, ohne schwanger geworden zu seyn, von dem weifsen Flufs befallen wurden, der

Digitized by Google

oft den wirksamsten Mitteln trotz bot. Ich kenne unverheirathete Frauenzimmer, die nachdem sie eine kurze Zeit einen vertrauten Umgang gepflogen, von diesem Uebel ergriffen wurden und es nicht los werden konnten, obgleich die wirksamsten Mittel dagegen angewendet wurden. Dabei waren die Männer dem Anschein nach ganz gesund, besonders war an den Genitalien durchaus nichts wahrzunehmen, was dazu hätte Anlafs geben können. Lange wufste ich mir diese Sache nicht zu erklären, bis endlich ein Zufall mich auf eine Vermuthung brachte, die mir einiges Licht versprach. Es bleibt freilich immer nur Vermuthung, und ich wünschte daher das Urtheil sachkundiger und erfahrner Männer darüber zu vernehmen. — Ein Mann, 30 Jahr alt, der an Hämorrhoidalzufällen zuweilen leidet und gichtische Anlage hat, die sich aber bis zur wirklichen Gicht noch niemals entwickelt hat, pflog in einem Monate mit 3 gesunden Frauenzimmern einen vertrauten Umgang, und kurz darauf bekamen alle drei den Fluor albus. Seine Frau die vorher niemals daran gelitten, hatte zu derselben Zeit dasselbe Schicksal. Dieser Vorfall veranlafste bei mir die Vermuthung, dafs Hämorrhoiden, wenn sie auch eine reguläre Richtung haben, in Verbindung mit arthritischer Disposition die Veranlassung zu dieser Krankheit seyn, und sie in ganz gesunden weiblichen Organismen hervorbringen können. Ich beschlofs diese Beobachtung zu verfolgen, und ich kann versichern, dafs mehr denn 20 Fälle meine Vermuthung zur Gewifsheit gesteigert haben. Besonders tritt dieser Fall ein, wenn kurz nach dem Beischlafe, die eine oder die andere Krankheit ausbricht. Dafs diese Behauptung ihre Ausnahmen hat, läugne ich nicht. Dieses möchte bei allen andern Schädlichkeiten wohl auch der Fall seyn; aber im allgemeinen wird man sie bestätigt und in ihr den zureichenden Grund eines

Uebels finden, dessen Entstehung oft unbegreiflich ist. — Ueber das Wie? der Entstehung enthalte ich mich alles Raisonnements, so lange uns die Natur der sie veranlassenden Krankheiten nicht bekannter ist. — (Von Hrn. Dr. *Meyer* zu Frankfurt a. d. Oder.)

4.

Composition der Tinctura Antisyphylitica Bernardi.

(S. Journal

Recipe: Salis tartari depurati Aquae cinnamomi simplicis aa libram unam. Opii purissimi Uncias *duas*. Aquae cinnamomi cum vino Uncias quatuor Separatim solvantur, dein misceantur invicem et stent in Balneo Mariae per tres hebdomades saepius agitando. — Dein colaturae admisceantur: Gummi arabici electi Uncias duae. Salis Alcali volatilis Uncia Una in Aquae cinnamomi simpl. Unciis sex soluta. Omnia in se mixta, stent in Vase bene clauso per aliquot dies in quiete, dein filtrentur et serventur usui. *)

*) Bekanntlich sind beide Mittel, das Opium und Ammonium, einzeln schon häufig gegen die Lustseuche angewendet worden — auch heilten sie Symptomen und Nachkrankheiten, aber zur gründlichen Vernichtung der Miasma selbst wollten sie nicht zureichen, und man mufste immer wieder davon abgehen. — Ob sie in der Verbindung neue und gröfsere Wirkung zeigen werden, mufs nun genaue Erfahrung lehren. — Vom Kali, was in seiner desoxydirenden, desorganisirenden, Reproductionswidrigen, Kraft unter allen Mitteln dem Merkur am nächsten steht, läfst sich allerdings viel erwarten. — Man weifs, wie wirksam es lokal zur Zerstörung animalischer Gifte und zur Verbesserung verdorbener Secretionen, Eiterungen und anderer Fehler der Productivität ist.

d. H.

Inhalt.

Inhalt.

I. Beobachtungen über den Nutzen des kalten Waschens und des antiphlogistischen Verfahrens im Scharlach. Von Dr. *Nasse* zu Bielefeld. Seite 3

II. Die im Königreich Preufsen und besonders im Herzogthum Warschau, endemische, sogenannte schwarze Blatter als Folge des Milzbrandes dargestellt vom Regierungs- und Medisinalrathe Dr. *Kœusch* zu Liegnitz. (Beschlufs.) . . — 49

III. Die Resultate einiger Versuche mit der Brechweinsteinsalbe im Keichhusten, von Professor *A. F. Nolde* in Halle. . . . . — 81

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Anwendung der Infusion des Brechweinsteins, bei einem im Schlunde stecken gebliebenen Stück dürrenFleisch. Von Dr. *Est. Krauſs*, Physicus zu Weikersheim. . . . . — 116

2. Scirrhöse Leberverhärtung, durch Krätzmetastase veranlafst. Von Hrn. Dr. *Krauſs* zu Weikersheim. . . . . — 118

3. Vermuthung über eine bis jetzt unerkannte Ursache des weifsen Flufses. Vom Hrn. Dr. *Meyer* zu Frankfurt an der Oder. . . — 119

4. Composition der Tinctura Antisyphylitica Bernardi. . . . . — 120

Digitized by Google

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der practischen Heilkunde. Sechs und zwanzigster Band. Viertes Stück.

Inhalt.

Dr. C. A. F. Kluge, Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel. 8. Berlin bei Salfeldt. 1811.

Anzeige

an die Herrn Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Alle Honorarien bis zum Schluss des vorigen Jahres für das Journal und die Bibliothek sind jetzt berichtiget, und ich bitte um eine Quittung des richtigen Empfanges, wenigstens an den Auszahler, um die Portokosten zu vermeiden. Stillschweigen wird als Quittung angenommen.

Berlin, den 7. October 1811.

Dr. Hufeland.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger.

Bei *J. L. Schrag* in Nürnberg ist so eben erschienen und an alle Buchhändler versandt worden:

Spix, J., Geschichte und Beurtheilung aller Systeme in der Zoologie nach ihrer Entwickelungsfolge von Aristoteles bis auf die gegenwärtige Zeit. gr. 8. 710 S. 3 thlr. 15 gr. oder 6 fl. 30 kr.

Ein Buch der Weisheit für vorlaute Systemschöpfer, erscheint endlich diefs längst erwartete, der naturwissenschaftlichen Literatur wesentlich nothwendige Werk, die Frucht gelehrter Reisen durch Deutschland, Frankreich, Italien u. s. w., eigner höchst interessanter Naturbeobachtungen und der Belesenheit eines *Haller's*, mit wahrhaft Hallerischem Scharfsinn vereinbart; ein Werk, welches, indem es die Mängel und Vorzüge *aller* bisherigen zoologischen Systeme enthüllt und die gesetzmäfsige Evolution dieser Wissenschaft im Einklang mit der welthistorischen Entwickelung des Menschengeistes überhaupt auffafst, *jetzt erst einen organischen Fortschritt* der Wissenschaft des lebendigen, *ein harmonisches Vollenden* des grofsen Baues möglich macht.

Harles, Dr., C. F. de Arsenici usu in medicina. 8. 371 S. 1 thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieses bei vielen Aerzten (wie ehemals das Opium u. a. m.) übel berufene, laut hier angeführten Thatsachen in manchen der schwierigsten Krankheiten so überraschend wohlthätige Heilmittel, findet an diesem mit alter Gründlichkeit abgefafsten Werke dem beredtesten und zugleich unbefangensten, Vertheidiger. Mit jenem Scharfsinn, den der Name des würdigen Verfassers schon hinreichend beurkundet, wird in die Wirkungsart des Arseniks hier eingegangen, und hieraus die Krankheitsfälle, in denen er sich heilsam beweist und die Gröfse der Gaben mit einer Vorsicht und Sicherheit ausgemittelt, und alles aus der Fülle eigner und fremder Erfahrung so einleuchtend bestätiget, dafs bei gründlichem Studium dieses für jeden denkenden Arzt unentbehrlichen Werkes an Mifsbrauch fernerhin schwerlich zu denken ist.

Digitized by Google

Schreger, B. G., chirurgische Versuche. Erster Band mit 2 Kupfertaf. gr. 8. 322 S. 1 thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Wenige chirurgische Werke bieten einen solchen Schatz fruchtbarer Erfahrung, überraschend glücklicher Operationen dar. Man findet hier von mehreren krankhaften Zuständen, z. B. der Hydrocele, neue bisher unbeachtete Formen aufgestellt, Irrthümer über Idee und Diagnose anderer berichtigt, Vorurtheile gegen wirksames Heilverfahren beseitigt, neue auf einfachen und sinnreichen Handgriffen beruhende Methoden bei bedeutenden Operationen, (z. B. der amputatio penis) in Behandlung der schwierigsten Brüche, Radicalhülfe in Fällen, wo die bisherige Chirurgie nur Palliativhülfe gab. Kurz, dieſs für den Arzt und Chirurgen gleich unentbehrliche Werk muſs in der Heilung mehrerer sehr wichtiger Krankheitsformen Epoche machen.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

K. Himly,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin 1811.
In Commission der Realschul-Buchhandlung.

Digitized by Google

I.

An Herrn Hofrath *Himly*

über

die Schwächung der Sehnen durch Einschneidung,

als einem Mittel

bei manchen Gliederverunstaltungen,

von

C. F. Michaelis,

zu Marburg.

Sie schreiben mir, dafs Sie meine Idee, Klumpfüfse durch Einschnitte schneller als durch die gewöhnlichen Methoden zu heilen, überrascht habe, *) und verlangen von mir einen Auf-

*) Sie war mir nicht blos durch Volksblätter bekannt geworden, sondern umständlicher bei Gelegenheit, dafs der Hr. Minister des Innern von der hiesigen medizinischen Fakultät ein Gutachten über dieselbe foderte. Zur Grundlage dienten drei Krankheitsgeschichten, die mit Zeichnungen des Zustandes vor

Digitized by Google

satz, oder wenigstens eine vorläufige Anzeige darüber für Ihr Journal. Allein zu einer vollständigen Abhandlung ist es noch zu früh. Was ich jetzt geben kann, nehmen Sie, *unvollkommen* wie es ist, mit Güte auf.

Schon lange hegte ich den Gedanken, gewisse Verunstaltungen unseres Körpers dadurch zu heilen, dafs ich durch Einschneiden *die* Sehnen und Muskeln schwächte, deren widernatürliche Verkürzung so oft Ursache am ganzen Uebel ist. Dazu rieth schon die Operation des *Torticolli* und die *Bell*ische Schwächung des *Poupart*schen Ligaments, die beide oft ohne üble Zufälle hervorzubringen, ihrem Zweck auf das vollkommenste entsprachen. Endlich hatte ich am 18ten November 1809 Gelegenheit die erste Operation der Sehneneinschneidung bei einem fast 16jährigen jungen Menschen zu machen, der einen Pferdefufs hatte; und bis den 5ten October 1810 habe ich 8 Operationen ähnlicher Art gemacht, nämlich drei bei Pferdefüfsen; eine bei einem Varus; drei bei sehr gekrümmten

und nach der Operation begleitet waren. Das einstimmige Urtheil war, sie sey viel versprechend und verdiene deshalb alle Unterstützung zur fernern Prüfung. *Hy.*

Knien, und eine bei einer Frau von 30 Jahren, welcher 4 Finger der einen Hand so sehr gekrümmt waren, als sie es nur seyn können. Keine einzige dieser Operationen ist verunglückt, ohngeachtet freilich der Erfolg nicht bei allen gleich glänzend war. Am allervollkommensten war er bei *Peter Schmidt* aus *Nomberg*, fast 17 Jahre alt, bei welchem von seinen beiden Pferdefüfsen auch nicht die geringste Spur nachgeblieben ist, so dafs kein Mensch sehen kann, dafs er jemahls diese Krankheit gehabt hat. Auch bei einem andern Pferdefüfsigen von 16 Jahren war der Erfolg gut, ohngeachtet noch ein schwankender Gang nachgeblieben ist. Bei den Krümmungen des Knies, ist zwar die natürliche Gestalt des Gliedes vollkommen wieder da, aber die Kraft im Gliede ist *noch* keineswegs wie bei einem gesunden Gliede, weswegen sie noch jetzt mehr oder weniger hinken, und einen Stock brauchen müssen. Die gekrümmten Finger waren alle gerade geworden; allein einer ist durch einen Gichtanfall wieder *) gekrümmt, obgleich nicht so stark,

*) Bezieht sich diefs *wieder* auch auf den Gichtanfall? Wahrscheinlich rührte die *erste* Krümmung auch von Gicht her. *Hy.*

Digitized by Google

als vor der Kur. Bei dem Varus ist nur die Sehne des vordern Schienbeinmuskels eingeschnitten und ein Jahr lang die *Scarpa*sche Maschine gebraucht worden. Er ist zwar in so weit geheilt, dafs sein Fufs eine gerade Stellung hat und jetzt völlig gut genährt wird, allein die Hacke steht noch einen kleinen Finger breit über der Bodenfläche, woran die Kürze der Achilles-Sehne Schuld ist, die man nicht einschneiden lassen wollte.

Der Zweck dieser Operation ist der, *in dem Falle wo Muskelverkürzung die Ursache der Verunstaltung ist*, diese Muskeln oder ihre Sehnen, entweder so einzuschneiden, dafs gleich die normale Stellung des Gliedes erfolgt, oder dafs dasselbe doch nachher leicht durch Maschinen (wovon zwei von meiner Angabe sind) in die gehörige Lage gebracht werden könne. Gegen diese Idee hat man nun folgende Einwürfe gemacht, oder könnte sie noch machen, die ich hier zu beantworten suchen will.

1. *Die Operation kann nicht immer helfen.* Hiermit bin ich vollkommen einverstanden. Oft liegt die Ursache in Fehlern, die durchaus durch keine Operation gehoben werden können. Dies hat Hr. Doctor *Jörg* in

Digitized by Google

seiner gehaltvollen Schrift schön auseinander gesetzt. Allein ich empfehle ja auch keineswegs meine Einschnitte in *allen* Fällen von Verunstaltungen ohne Unterschied. Ich weifs wohl, dafs die Schuld zuweilen entweder ursprünglich, oder doch in der Folge entweder allein, oder doch mit, in den Knochen liegen kann. Allein die Erfahrung hat mich belehrt, dafs zuweilen auch bei *älteren* Leuten, die Schuld nur noch blos in Muskeln und Sehne liegt, und es ist nicht schwer beide Fälle zum Voraus von einander zu unterscheiden. Bei allen denen, die ich operirt habe, lag die Schuld gewifs nicht in den Knochen, wie der Erfolg der Kur bewies.

2. *Werden nicht auf die Halbzerschneidung der Sehnen, convulsivische, wohl gar tetanische Zufälle folgen?* Dies ist ein Einwurf, auf welchen man vorzüglichen Accent gesetzt hat, und von welchem man glaubte, dafs er den Vorschlag gänzlich vernichten müfste. Allein ich kann versichern, dafs bei acht Menschen und an zwölf Gliedern (wenn man jeden Finger und jeden Fufs besonders rechnet) doch auch nicht ein Schatten von solchen Zufällen zu sehen war, worin ich mich auf das Zeugnifs aller meiner Zuhörer berufe.

Digitized by Google

Auch bei einer Operation gekrümmter Finger, die einer meiner talentvollsten Schüler, Hr. Doctor *Merrem*, zu Paris vornahm, war keine Spur von krampfhaften Zufällen zu sehen. Eben so wenig erinnere ich mich, weder aus Büchern, noch aus meiner eigenen Erfahrung, eines Beispiels, wo sie nach Schwächung des *Poupart*schen Bandes bei Bruchoperationen entstanden wären; und weifs nicht ein einziges Exempel, wo sie nach der halben oder ganzen Zerreifsung der Achilles-Sehne beobachtet wären. Ich habe überhaupt seit den 26 Jahren, wo ich nicht mehr in Amerika lebe, durchaus auch nicht ein einziges Beispiel dieser Zufälle nach Flechsenverwundungen gesehen, *) ohngeachtet diese freilich in wärmeren Gegenden jenes Welttheils keine völlige Seltenheit, aber doch auch bei weitem nicht so häufig sind, als man sich wohl in

*) Dafs diese schlimmen Zufälle nach solchen Verletzungen weit seltner sind, als Mangel an hinreichender Gelegenheit zu Beobachtungen und die Furcht vor ihrer Gefahr die Meisten glaubend macht, hiervon hat mich meine Beschäftigung in vielen Hospitälern der preufsischen Armee im Jahre 1794 vollkommen überzeugt. Eigenes habe ich nach ihnen besonders geforscht, auch ich erwartete sie häufig, zumal die Blessirten häufig transportirt waren

Digitized by Google

Europa vorstellt. Sie sind überdies bei uns *äufserst selten* so gefahrvoll, dafs sie nicht den gewöhnlichen sogenannten krampfstillenden Mitteln wichen.

3. *Wird man nicht gefährliche Folgen von der Gröfse der Wunde zu befürchten haben?* Davon habe ich nie die geringste Spur gesehen, ohngeachtet in einem Falle die Wunde über dem Knie, viertehalb Zoll breit und anderthalb Zoll tief seyn mufste.

4. *Warum schlägt man ein so grausames Mittel, als die Operation, in Fällen vor, wo man auf weit sanfterem Wege, durch Bäder, Einreibungen, Manipulationen, Bandagen und Maschinen helfen kann?* Ich bin keinesweges undankbar gegen die grofsen Verdienste, welche sich in den neuesten Zeiten manche talentvolle Männer um die Heilung, vorzüglich der Klumpfüfse, durch diese sanfteren Mittel erworben haben, um desto mehr,

und in Kälte und in Nässe lagen, sehr selten aber erfuhr ich etwas davon, wenn ich diejenigen Fälle, die mir von den Chirurgen fälschlich als hieher gehörend, präsentirt wurden, ausschliefse, wie es die Sache fodert, ich meine die vielen Fälle, wo man Mundklemme nach Verletzung des Kinnbackengelenkes mit jenem konsensuellen Trismus verwechselt hatte. *Hy.*

Digitized by Google

da noch vor ohngefähr 25 Jahren diese Krankheit von zwei sonst um die Wundarzneikunst unsterblich verdienten Männern, für gänzlich unheilbar erklärt wurde. Ich ehre allerdings die glücklichen Bemühungen eines *Venel*, *Brückners*, *Ehrmanns*, *Vantzels*, *Autenrieth's*, *Thilenius*, *Scarpa's*, *Jörg's*, und anderer mehr, um die Vervollkommnung einer vor ihnen minder ausgebildeten Heilart. Allein man erlaube mir dabei doch einige Bemerkungen.

Diese Männer gestehen selbst, dafs ihre Heilart bisher wenigstens blos bei Kindern, oder doch sehr jungen Leuten geholfen habe, und ihre Bemühungen sie auf ein reiferes Alter auszudehnen, sind bisher wenigstens erfolglos geblieben. Meine Heilart hingegen ist schon bei 16, ja beinahe 17 jährigen, ja einmahl, bei Krümmung der Finger, bei einer *dreifsigjährigen* *) Kranken, mit Erfolg be-

*) Das Alter des Menschen dürfte wohl weniger hiebei in Betracht kommen, als das Alter seiner Krankheit, wenn der *Morbi connati* wegen nicht beide ohngefähr gleich sind. Ich erlaube mir daher die Frage: wie lange hatte diese Krümmung bei der dreifsigjährigen Person schon gedauert? Nicht vielleicht, durch Gicht entstanden, (cf. Anm. 2) erst kurze Zeit? *Hy.*

Digitized by Google

nutzt worden, und es ist auch sehr begreiflich, warum das Messer seinen Wirkungskreis nicht blos auf das kindliche Alter beschränkt. Uebrigens ist auch die Anwendung des wirksamsten der gelinderen Mittel, der Maschinen, in Fällen kaum denkbar, wo z. B. der Unterschenkel mit dem Oberschenkel einen rechten Winkel bildet.

Allein, wenn ich auch zugeben wollte, dafs man *endlich* durch diese gelindern Mittel allein, diese Verunstaltungen auch bei Aelteren werde heben können, so ist doch *das* gewifs, dafs ich durch meinen Schnitt diesen Zweck *ungleich geschwinder* erreiche. So heilte ich zwei Pferdefüfse bei jungen Leuten von 16 — 17 Jahren in 4 Wochen. Wenigstens zehnmahl so viel Zeit aber würde die Kur aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem gelinderen Wege erfordert haben, wenn sie, was ich doch noch sehr bezweifle, durch ihn endlich hätte bewirkt werden können. Ist denn jeder in der Lage, dafs ihm ein solcher Zeitverlust, auch ökonomisch betrachtet, gleichgültig seyn könnte? Sehr reiche Eltern mögen immer ihre Kinder, welche sich vor dem Messer fürchten, auf ein Jahr lang und vielleicht noch länger, zu Hrn. *Jacquet*, dem Nach-

Digitized by Google

folger Herrn *Venels*, nach *Orbe*, oder ungleich wohlfeiler in ein deutsches Institut ähnlicher Art schicken; oder sie mögen die vortreffliche *Scarpa*sche Maschine unter Aufsicht ihres Hausarztes brauchen lassen. Allein so glücklich ist das Loos der allerwenigsten. Schon bei der nur mittelmäfsig bemittelten, aber noch weit weniger bei der ärmeren Volksklasse, sind die milderen Mittel selten anwendbar. Ich spreche aus vielfältiger Erfahrung. Auch nicht einen einzigen Kranken dieser Art habe ich auf diesem langsamen Wege *vollkommen* geheilt, so oft ich auch die Kur unternahm. Mangel an Beharrlichkeit, an dem ich unschuldig war, vereitelte meine Hoffnungen, und nicht selten wufste man mir Gründe dieser Unbeständigkeit anzuführen, welche mehr Mitleid als Unwillen erregten. Aber auch selbst bei Wohlhabenderen ist der Unterschied der Kosten bei der Maschinenkur und bei der weit wohlfeileren und schnelleren Methode durch die von mir vorgeschlagene Operation, nicht immer ganz gleichgültig. Man nennt mein Heilverfahren hin und wieder roh und grausam, ein grobes Zerhauen des Gordischen Knotens. Allein gemeiniglich ist mein Mittel keinesweges grau-

sam, besteht gewöhnlich nur in einem einfachen Schnitt, in sehr wenig Gefühl besitzende tendinöse Theile. Meistens erklärten die Operirten die gehabten Schmerzen nachher für eine bloſse Kleinigkeit. Indessen in einigen seltneren Fällen, mochte freilich der Schmerz wohl bedeutender seyn, zum Beispiel in denen Fällen, wo bei einer sehr beträchtlichen Krümmung des Kniegelenks, die Ferse nahe an den Gefaſsmuskeln stand, und wo ein sehr beträchtlicher Einschnitt in mehrere Beugemuskeln nöthig war. Indessen haben doch die allermeisten von mir Operirten, nicht sehr über Schmerzen geklagt; ja einigen entfuhr während der Operation auch nicht ein einziger klagender Laut *).

5. *Die eingeschnittenen Sehnen werden nicht so wieder heilen, daſs sie ihre vorige Function wieder zu verrichten im Stande wären.* Dies ist allerdings ein Haupteinwurf, der gegen meine Methode gemacht worden ist. Zuerst wollen wir über ihn die Erfahrung, und dann auch die Theorie hören. Die

*) *Gegen* die Methode, durch Bandagen und Maschinen verkrüppelte Füſse zu heilen, ist noch der Umstand, daſs sie oft auf lange Zeit die hinreichende Bewegung hindernd, so die ganze Konstitution bedeutend verderben. *Hy.*

Digitized by Google

Erfahrung bezeugt, dafs ganz und halb zerschnittene oder zerrissene Sehnen, nicht selten so vollkommen geheilt werden, dafs die *völligste* Brauchbarkeit des verletzt gewesenen Gliedes zurückkehrt. *Monro* heilte seine völlig zerrissene Achilles-Sehne so vollkommen wieder, dafs auch nicht die geringste Steifigkeit, Schwäche oder Hinken des Beins nachblieb. (S. s. Werke p. 384.) Bei *Le Blanc* (Vol. I. p. 11.) kömmt gleichfalls ein Fall der Zerreifsung derselben Sehne vor, die so geheilt ward, dafs gar kein Hinken nachblieb. Auch ich habe bei Gelegenheit der Conscription einige Bauern gesehen, die gut gehen konnten, ohngeachtet ihnen ehedem die Achilles-Sehne mehr oder weniger tief beim Mähen verwundet war. Ja man hat sogar Beispiele von Tänzern, welche nach der Heilung eben dieser Sehne wieder tanzen konnten. — — Auch die, bei welchen eines schiefen Halses wegen der Sternocleidomastoideus zerschnitten wird, behalten gewöhnlich keine Unbrauchbarkeit dieses Muskels nach. Ich will davon unter vielen Exempeln nur drei anführen. Eins kömmt bei *Gooch* vor, in seinen chirurgischen Vorfällen Vol. I. p. 83. Ein zweites in *Cheselden's* Beobachtungen,

Digitized by Google

und ein drittes bei *Tenhoof*. Wie wäre es auch nur möglich gewesen, dafs diese Operation, die Zerschneidung des Sternocleidomastoideus, so lange einen so ehrenvollen Platz unter den Heilmitteln wider den schiefen Hals hätte behaupten können, wenn sie Unbrauchbarkeit dieses Muskels zur Folge gehabt hätte? — So ist auch nach meinen Sehneneinschneidungen, die Bewegung des Gliedes, zuweilen auf das allervollkommenste zurückgekehrt.

Mit diesen Erfahrungen stimmt nun auch die Theorie recht gut überein. Es wird nämlich zwischen der Sehnenwunde, Zellgewebe erzeugt, welches, zumahl wenn es härter geworden ist, die Sehne wieder brauchbar macht.

Allein, höre ich sagen, *es ist doch nach manchen gemachten Sehneneinschneidungen, obgleich nicht bei allen, Hinken zurückgeblieben.* — Allerdings ist dies zumahl nach den *sehr starken* Kniekrümmungen wahr. Man will daraus beweisen, dafs es nur eine Palliativkur, eine Verwandlung einer beschwerlicheren Krankheit, in eine etwas minder beschwerliche, sey. Scheinbar ist der Einwurf. Aber auch gerecht? Dies wollen wir prüfen.

Digitized by Google

Dieses Hinken ist *nicht bei allen* nachgeblieben. Ein Beispiel kann ich wenigstens anführen, wo auch nicht die geringste Beschwerde beim Gehen, wo nichts übrig blieb, dafs jene vorhergegangene Verunstaltung auch nur vermuthen liefs. Bei denen aber, wo es nachblieb, ward es durch folgende Ursachen hervorgebracht: Erstlich aus Gewohnheit. So geht ein junger Mensch der 16 Jahre hindurch einen äufserst beträchtlichen Pferdefufs hatte, auch noch jetzt, 10 Monate nach der Operation, die jenes Uebel gänzlich gehoben hat, nach Art der Klumpfüfsigen, wankend, unsicher und etwas weniges hinkend, und das um desto mehr, je weniger er auf sich Acht giebt. Thut er dies letztere, so geht er ordentlich. — Eine zweite Ursache dieses Hinkens liegt darin, dafs bei der mangelhaften Ernährung des verunstalteten Gliedes, das kranke Bein kürzer, zuweilen um 3 — 5 Zoll kürzer ist, als das gesunde. Es ist aber zu hoffen, (und ich habe schon bei einem von mir Behandelten, die fast gänzliche Erfüllung dieser Hoffnung gesehn,) dafs wenn der Mensch noch in den Jahren des Wachsthums ist, diese Kürze des Beins mit der Zeit, und mit ihr auch das Hinken aufhören werde. Bis dahin mufs man

durch

Digitized by Google

durch eine etwas höhere Schuhsohle helfen. — Eine dritte Ursache mag auch wohl die seyn, dafs das den Zwischenraum ausfüllende Zellgewebe noch zu weich ist. Dies mindert sich mit der Zeit. Ob es aber ganz verschwinden wird, mufs die Erfahrung lehren.

Aus dieser Untersuchung der Ursachen des Hinkens geht also hervor, dafs die beiden ersten durchaus der Operation nicht Schuld gegeben werden dürfen. Nur die letzte würde beweisen, dafs *in solchen Fällen* freilich die Operation nicht alles zu leisten im Stande wäre, was zu einer vollständigen und ganz vollkommnen Heilung gehört. Indessen ist, wenn auch einige Schwäche zurückbleiben sollte, sehr viel durch die Operation gewonnen. Das Glied ist wenigstens in seine völlig normale Stellung gebracht, und es können in der Folge nie jene Krankheiten entstehen, durch welche ein alter Klumpfufs sogar tödlich werden kann. Ich habe nemlich ein Beispiel gesehn, wo ein Klumpfufs wahrscheinlicherweise den Tod verursacht hatte. Es war dies ein auf die Anatomie abgeliefertes Cadaver eines Unbekannten, an welchem ich an beiden auf gleiche Weise verunstalteten Füfsen, sehr grofse und sehr tiefe, mit Bein-

Digitized by Google

fraſs verbundene Geschwüre fand, welche an dem Ort entſtanden waren, wo der Kranke auftreten muſste und welche äuſserst wahrscheinlicherweise seinen Tod verursacht hatten. Denn fast alle *Ossa tarsi* und *metatarsi* waren cariös. Ich habe andre solche Menschen gesehn, welche gar nicht mehr gehen konnten, sondern gefahren werden muſsten. Allen diesen Uebeln aber wird vorgebaut, so bald die normale Stellung wiederhergestellt ist, selbst wenn auch *einiges* Hinken Zeitlebens nachbleiben sollte.

6. *Bei älteren Gliederkrümmungen, könnte man einwenden, sind nicht blos ein paar, sondern gar viele Flechsen und Muskeln verkürzt, welche alle einzuschneiden doch wohl Unmöglichkeit seyn würde.* So führt Hr. Doctor *Jörg* eine ganze Menge von Muskeln an, die er in Leichnamen Klumpfüſsiger Greise verkürzt fand. — Nun bei Greisen wird ohnehin niemand daran denken, meine Operazu machen. In frühern Jahren aber dürfte es wohl *nur* nöthig seyn, wenn auch mehrere Muskeln und Flechsen verkürzt wären, diejenigen unter ihnen einzuschneiden, welche am *meisten* verkürzt sind, und das Haupthinderniſs bilden. So werden die Uebrigen wohl

Digitized by Google

von selbst, oder durch Beihülfe eines gehörigen Verbandes nachgeben, und sich hinlänglich ausdehnen lassen.

7. *Man hat behauptet, daſs das von mir bewürkte Gute, nicht auf Rechnung des Einschnittes, sondern der nachher gebrauchten Bandagen und Maschinen zu schreiben sey.* Dieser Vermuthung widerspricht aber zuweilen die Erfahrung grade zu. In 2 Fällen von Pferdefüſsen war nemlich der Fuſs *bloſs* durch den Einschnitt, schon fast vollkommen in seine normale Lage gebracht, in welcher ihn die nachher angewandten Bandagen und Maschinen nur befestigten und erhielten. In manchen andern Fällen hatten zwar die Maschinen mehr Antheil an der Kur, bewirkten sie aber keinesweges *allein*. Doch suche ich, je mehr ich in dem Geschäft Uebung bekomme, immer nur so viel zu schneiden, als *höchst nöthig ist*, und das übrige dann durch Maschinen zu vollenden.

8. *Die Kürze der Zeit, wendet man ein, sey nichts auſserordentliches.* Allein ich zweifle, ob die Normalität der Stellung, in ein paar Minuten durch gelindere Mittel als Einschnitte bewirkt worden ist, wie ich sie nicht selten in dieser Zeit zu Stande gebracht habe.

Digitized by Google

Freilich dauerte die *völlige Heilung* 3 — 4 Wochen.

9. *Wenn man von dem Schaden geredet hat, der durch Einschnitte, wenn diese Heilart in unrechte Hände käme, angerichtet werden könnte*, so trift dieser Einwurf nur den *Misbrauch*, nicht den vorsichtigen *Gebrauch* der Sache, und ich glaube daher über diesen Punkt kein Wort weiter sagen zu dürfen *).

10. *Endlich könnte noch jemand einwenden, der Vorschlag sey nicht neu.* Darauf möchte ich antworten, wenn er nur *gut*

*) Kein Vernünftiger wird um des möglichen Misbrauchs willen ein vielfach nützliches Mittel verwerfen wollen, und ich hoffe, hierin nicht misverstanden zu werden. Manchen Misbrauch fürchte ich, und glaube deshalb, man mufs zeitig dagegen warnen. Besonders fürchte ich für die armen, durch Gicht kontrakt gewordenen. Durch schickliche Bandagen habe ich gewaltige Krümmungen dieser Art allmählich völlig gehoben, besonders leicht oft gewaltige Einwärtskrümmungen der Finger und Zehen durch das Unterschieben immer dickerer Keile und zuletzt durch das Unterbinden einer allmählich stärker angezogenen Schiene. Gegen solche Kniekrümmungen wandte ich mehrere Male den von *Trampel* in *Arnemanns* Journale (B. 1.) empfohlenen und abgebildeten Stuhl an. Zu gleicher Zeit lasse ich meistens ein *Linimentum volatile therebinthinatum*, wel-

Digitized by Google

ist. Allein wirklich weifs ich wenigstens durchaus niemanden, der ihn vor mir gethan hätte. Zwar hat der verstorbene Geheimerath *Thilenius* einmahl die Achilles-Sehne bei einem Klumpfüfsigen *durchschneiden* lassen, und diesen dadurch geheilt. Allein aufserdem, dafs er auf diesen Fall so wenig Werth gelegt zu haben scheint, da er diese Kurart nicht bei andern wiederholt hat, wozu es ihm bei seinem weit ausgebreiteten Wirkungskreise durchaus nicht an Gelegenheit gefehlt haben kann, so war hier auch, wie beim *Torticolli*, vom *Durchschneiden*, nicht wie bei mir vom blossen *Einschneiden* die Rede, was selten über

ches aus gleichen Theilen *Ol. Thereb.* — *Ol. Olivar.* und *Spir. sal. ammon. caust.* verfertigt ist, einreiben. Sollte nicht bei Gichtischen die Verwundung öfter schlimme Folgen haben, wenigstens schlimme Eiterungen nach sich ziehen? Wird nicht öfter ein neuer Anfall von Gicht hingeleitet werden? — Der Himmel möge verhüten, dafs die gewöhnlichen Chirurgen die armen Gichtlahmen nicht zurechte schneiden wollen! Ich gestehe, dafs mich diese Furcht befiel, als ich diese Methode in *Volksblättern* angerühmt fand. Ob nicht in der Methode auch für den guten Chirurg viel Schwierigkeit liegt, nemlich nicht zu wenig und auch nicht zu viel einzuschneiden, kann ich nicht bestimmen, da ich die Operation noch nie machte oder machen sah.

Hy.

Digitized by Google

$\frac{1}{3}$ der Sehne beträgt. Beides sind doch höchst verschiedene Dinge. Ich glaube also der erste zu seyn, der Einschneidung der Sehnen gegen gewisse Gliederverunstaltungen empfohlen hat. Sollte ich mich hierin irren, so ist es mir genug, eine nützliche Idee aus dem Scheintod ins Leben zurück gerufen, und dadurch manchen Unglücklichen geholfen zu haben.

Nun noch etwas über genauere Bestimmung der Fälle, wo diese Heilart paſst. Sie ist in folgenden Fällen durchaus anwendbar: bei wahren Anchylosen, wo die Knochenenden im Gelenk mit einander verwachsen sind; bei der höchst seltnen Art von falscher Anchylose, wo die Ligamente in sehr beträchtlichem Umfange verknöchert sind, und wovon ein Beispiel im *Gentlemans* Magazine vom Jahre 1787 Monat September erzählt wird. Ferner durchaus nicht in der Gattung von Gelenksteifigkeiten und vorzüglich von Klumpfüſsen, wobei die Knochen so verunstaltet sind, daſs schon blos deswegen die Heilung unmöglich wird. Ferner paſst mein Vorschlag nicht bei der Krümmung des Gliedes und Gelenksteifigkeit, die von Gelenkwassersucht herrührt, und eben so wenig bei der, welche

Digitized by Google

durch Eiterung im Gelenk, Knochenauswüchse in demselben, fremden Körpern in ihm, Verdickung der Gelenkschmiere, oder durch eine widernatürliche Haut im Gelenk selbst entsteht. Eben so wenig, wenn das Uebel zwar blos von Verkürzung der Muskeln herrührt, diese Muskeln aber so tief liegen, dafs man unmöglich dazu kann; oder wenn, was beim Klumpfufs ein sehr oft vorkommender Fall ist, die Krankheit durch Lähmung verursacht wird *).

Passend hingegen ist diese Operation in allen denen Fällen, wo Verkürzung und Steifigkeit von Muskeln und Sehnen, die man mit dem Messer erreichen kann, die einzige Ursache des Uebels ist. Dafs dies aber der Fall ist, erkennt man daraus, dafs noch einige Beweglichkeit im Gelenk ist, und dafs Muskeln und Sehnen der einen Seite sehr gespannt, verdickt und verkürzt sind, die jedesmahl noch härter werden, wenn man einen Versuch macht, das Glied wieder seiner natürlichen Lage zu nähern. Alsdann empfindet auch der Kranke Schmerzen *hinten* in diesen Muskeln und Flechsen, nicht *vorn* im

*) Die noch fortdauernde Gicht wäre hier wohl auch noch zu berücksichtigen. *Hy.*

Digitized by Google

Knochen. Ganz vorzüglich paſst mein Vorschlag bei der Gelenksteifigkeit und Krümmung des Gliedes, welche Produkt der Ruhe ist. *Solche* Krümmungen bleiben gern nach alten Geschwüren dieser Theile zurück. Aber auch selbst in denen Fällen, wo die Krümmung des steifen Gliedes durch Entzündung im Gelenk, selbst entstanden zu seyn schiene, würde ich, wenn nur noch einige Beweglichkeit im Gelenk wäre, diese Operation unternehmen. Auch bei noch sichtbaren Resten einer weiſsen Geschwulst, und noch sehr beträchtlicher Geschwulst des Knies, glückte mir ein paar mahl die Operation so sehr, daſs die Geschwulst sehr merklich abnahm, ja sich fast ganz verlohr, was dem Nutzen des von manchen in der weiſsen Geschwulst so sehr gelobten, von andern eben so sehr getadelten Haarseils in der Nähe des Knies, allerdings das Wort zu reden scheint.

In Absicht der Voraussagung aber ist bei meiner Operation allerdings groſse Vorsicht anzurathen. Man muſs wenig versprechen, und möglichst viel leisten. Diese Vorsicht aber ist um desto nothwendiger, weil wirklich manche Hindernisse dieselbe miſslingen machen können, die man bei aller Scharfsich-

Digitized by Google

tigkeit, nicht zum Voraus zu sehen im Stande ist.

In Absicht der Muskeln und Sehnen, welche eingeschnitten werden müssen, so findet dabei nach Verschiedenheit des kranken Theils grofse Verschiedenheit Statt. Beim Pferde- und Klumpfufs liegt die Hauptschuld meistens in Verkürzung der Achilles-Sehne, zuweilen aber doch auch *zugleich* in den Sehnen des vordern Schienbeinmuskels und des Ausstrekkemuskels der grofsen Zehe. Beim gekrümmten Knie, müssen gemeiniglich die Sehnen des zweiköpfigen Muskels, des halbhäutigen und halbtendinösen eingeschnitten werden. Beim gekrümmten Arm liegt der Fehler gewöhnlich im zweiköpfigen Armmuskel, dessen Sehne etwas über dem Armgelenk eingeschnitten werden mufs.

Bei Klump- und Pferdefüfsen brauche ich nach der Operation eine Art von verkehrtem *Petit*schen Pantoffel, nämlich einen Schuh, auf dessen Sohle vom hintern bis zum vordersten Theil der Sohle, ein Eisenstab geht. An der Spitze dieses Schuhes ist ein Riemen angebracht, der mit einer ledernen Zirkelbandage in Verbindung steht, die über dem Knie angelegt wird. Dadurch wird die Spitze

des Fufses aufwärts gezogen *). — Nach operirten Kniekrümmungen lege ich zwei übereinander schiebbare stählerne Schienen unter das Knie, die vom obersten Theil des Schenkels bis herab unter die Wade gehn. Diese Schienen sind durch 4 *elastische* Riemen, wie man bei Hosenträgern braucht, mit einer starken ledernen Kapsel verbunden, die auf die Kniescheibe zu liegen kommt. In der Kniekehle ist eine Schraube angebracht, wodurch die 4 Riemen nach Gefallen verkürzt werden können. Eine ähnliche Maschine brauche ich auch zu den Krümmungen des Arms. *Allein* helfen diese Maschinen selten hinlänglich; aber in Verbindung mit dem Schnitt leisten sie viel.

*) Eine ähnliche Maschine habe ich mir vor mehreren Jahren einmal ausgedacht, nur liefs ich die Zirkelbandage *unter* dem Knie anbringen über der Wade, um nemlich durch das Anziehen des Riemens zu gleicher Zeit den Hacken hinunter zu ziehen und die Wade hinunter zu drängen. Wegen Wildheit blieb aber mein Knabe so oft an dem Riemen hängen und fiel dadurch so oft, dafs die Maschine bald abgelegt wurde. *Hy.*

Digitized by Google

II.

Ueber den Tripper

und

eine neue Behandlungsart desselben.

Vom

Prof. Dr. Reich,

in Berlin.

(Vorgelesen in der medizin. chirurgischen Societät zu Berlin den 24sten Mai 1811.)

Wenn es durchaus nicht zu läugnen ist, dafs Erfahrung die eigentliche Stütze der Heilkunde sey, so mufs es einem Jeden, der bei Beobachtung der Erscheinungen der Körperwelt an die Kausalverhältnisse derselben zu denken gewohnt ist, höchst auffallend vorkommen, dafs es kaum einen einzigen Punkt in unserer gesammten Wissenschaft giebt, über welchen die Meinungen nicht getheilt wären. Eine jede der einzelnen Parteien beruft sich auf *ihre* Erfahrungen, als auf den letzten Grund

Digitized by Google

ihrer Behauptung, und giebt dadurch zu erkennen, dafs sie die Erfahrung des Gegentheils mindestens für eine Täuschung, wo nicht für etwas noch schlimmeres halte. Dafs der alte Waidspruch: *Errare humanum est*, auf ihn selbst anwendbar seyn könne, läfst sich der nicht träumen, der dem Gegner *seiner* Meinung unter mitleidigem Achselzucken diese Aeufserung in den Bart geworfen hat. Wollte man im Geiste des Skeptizismus daraus schliefsen, dafs Wahrheit nirgends zu finden sey, so würde man, auf das Gelindeste gesprochen, der gröfsten Uebereilung sich schuldig machen. An der Heilkunde mufs, trotz alles dessen, was Zweifler und Spötter dagegen vorbringen mögen, durchaus etwas Wahres seyn, eben weil die Erfahrung der Weg ist, um in ihr zur Gewifsheit zu gelangen. Woher rührt es denn nun, dafs gerade dieser Weg zu so verschiedenen Zielen führt? Offenbar daher, dafs jeder, der auf Erkennung der Wahrheit ausgeht, in dem Wahne steht, dafs nur ein Weg zur Wahrheit sey; dafs er ferner nur den für den rechten hält, den er völlig zufällig eingeschlagen hat; und endlich, dafs er sich die Möglichkeit nicht denkt, dafs ihm ein Trugbild seiner Phantasie als das Ziel seiner Be-

Digitized by Google

mühung erscheinen könne. Dies ist aber die nothwendige Folge der angebornen sinnlichen Natur des Menschen, die ihn so zu sagen mehr zum Wahn und zum Irrthum als zur Erkenntnifs und zur Gewifsheit bestimmt zu haben scheint, um das Leben ihm erträglich zu machen. Eben sein sinnliches Wesen eignet ihn zur Ausbildung seiner körperlichen und geistigen Kräfte, und gerade in der Richtung, die diese durch die Erziehung von früher Jugend an erhielt, liegt der hauptsächlichste Grund zu der so grofsen Verschiedenheit der Meinungen. Wer kann es läugnen, dafs der Glaube an das, was die Schule uns lehrt, die Stelle der Ueberzeugung vertritt, und dafs die meisten unserer Urtheile auf dasjenige sich gründen, was nur dem Gedächtnisse eingeprägt worden, demnach noch zu keiner klaren Anschauung des Verstandes gekommen ist? Kann es daher wohl befremdend seyn, wenn unerwartet das Gedächtnifs in alle Verstandesübungen sich einmischt, und als unumstöfsliche Wahrheit uns aufdringt, was beim Lichte besehen ein blofser Glaubensartikel ist? Und ist es nicht natürlich, dafs dann, wenn die Einbildungskraft noch ins Mittel tritt, die Erklärung dessen, was als Thatsache in der sinn-

Digitized by Google

lichen Welt sich offenbart, sehr oft für die beobachtete Thatsache selbst gehalten, und daraus ein oder der andere Schluſs gezogen wird, der den eines Andern gerade entgegengesetzt ist? Beide berufen sich, trotz ihres gegenseitigen Widerspruchs, auf die Erfahrung, und lassen so den, der noch nicht selbst dieselbe Erfahrung zu machen Gelegenheit gehabt hat, in Zweifel, zu welcher von beiden Parteien er sich bekennen soll. Indessen kann dieser Zweifel doch selten lange dauern, weil jeder, ohne daſs er es weiſs, eine Brille trägt, die in dieser oder jener Schule geschliffen worden ist, und ihn bald bestimmt, für diese oder jene Meinung zu entscheiden. Die Wahrheit will aber ohne Brille gesehen seyn; und wohl dann dem, der es sich gesteht, daſs er das Glas auf der Nase habe, und der dasselbe zur rechten Zeit herabzunehmen weiſs, um die Wahrheit in ihrer nackten Klarheit zu sehen. Er findet dann gewiſs, daſs die Wahrheit nur Eine ist, obgleich in mannichfaltigen Gestalten, daſs *Regel* und *Ausnahme nicht entgegengesetzt*, sondern *zwei verschiedene Wahrheiten* sind, und daſs es *nicht Trug der Erfahrung*, sondern *Trug unseres äuſseren und inneren Sinnes ist*, wenn eine *widersprechen-*

Digitized by Google

de Beobachtung uns aufstöfst. Mit sorgfältiger Rücksicht auf alle zur Hervorbringung der Erscheinung mitwirkende Umstände, läfst sich aus der Erfahrung selbst, worunter ich die eben gedachte Erscheinung oder Thatsache sammt allen dazu konkurrirenden Bedingungen verstehe, ein Schlufs ziehen, der den Namen eines Erfahrungssatzes mit um so gröfserem Rechte verdient, je weniger dabei von einer Statt findenden Ausnahme desselben die Rede seyn kann. Das Mittel zu diesem Verfahren ist dasselbe, dessen der Physiker sich bedient; die Thatsache mufs zuerst festgesetzt, und alles davon gesondert werden, was nicht faktisch, sondern rein spekulativ ist; andere noch einfachere Thatsachen dienen dann als die Elemente zur Auflösung der jüngsten Thatsache in ihre einzelnen Momente; und so, nach Anstellung aller zur Berichtigung der vielleicht bemerkten Anomalien erforderlichen Korrektionen, gelangt man erst zu einem Resultate, das weit entfernt, ein Vorurtheil, d. h. ein vor dem Urtheil vorhergehendes, also vorschnelles Urtheil, zu seyn, vielmehr ein Stützpunkt seyn wird, um weitere Folgerungen darauf zu bauen.

Digitized by Google

Ich habe mir diese allgemeinen Bemerkungen erlaubt, um entschuldigt zu seyn, wenn ich hier einen Gegenstand zur Sprache bringe, über welchen die Meinungen einst sehr getheilt waren, die aber Männer vom gröfsten Gewichte und von reifer Erfahrung so entscheidend bestimmt zu haben scheinen, dafs man jede weitere Erfahrung für überflüfsig halten möchte. Er braucht nur genannt zu werden, um mir vielleicht den Vorwurf zuzuziehen, dafs ich leeres Stroh dreschen wolle. Dennoch glaube ich, dafs das, was ich darüber in wenigen Worten zu sagen gedenke, doch wenigstens den Erfahrungen Anderer beigesellt zu werden verdiene, nicht um als eine vorsätzliche Paradoxie zu paradiren, sondern um durch die Erfahrungen Anderer bestätigt oder verworfen zu werden. Es ist der *Tripper*, den ich als Arzt in einer zahlreich besuchten Universitätsstadt vom Jahre 1791 bis 1799 sehr häufig, und in der hiesigen Residenz von 1800 an bis jetzt fast nicht weniger häufig zu beobachten Gelegenheit gehabt habe.

Bekanntlich hielt man den Tripper ehemals allgemein für ein Symptom der Lustseuche, und dies, wie *Girtanner* sagt, aus dem Grunde, weil man sah, dafs sowohl der Tripper,

per, als die Lustseuche durch den Beischlaf mitgetheilt werde, dafs von der nemlichen Frauensperson Einer Geschwüre, ein Andrer den Tripper bekommt, und dafs aus einem falsch behandelten oder vernachlässigten Tripper die Lustseuche entsteht. Eben so bekannt ist es aber auch, dafs zuerst *Balfour* und dann *Duncan* und *Tode* beinahe zu gleicher Zeit Zweifel gegen diese allgemein angenommene Meinung vorgebracht und behauptet haben, das Trippergift sey ein Gift eigner Art, es sey von dem venerischen Gifte, seiner Natur nach, ganz verschieden, und es entstehe aus einem einfachen Tripper, ohne Geschwüre in der Harnröhre, niemals eine allgemeine Lustseuche. Diese letztere Meinung ist in neuern Zeiten ganz allgemein als die wahre angenommen worden, so dafs es eine Vermessenheit zu seyn scheint, ihr nicht unbedingt beipflichten zu wollen. Sollten denn aber nicht beide so entgegengesetzte Behauptungen mit einander in Einklang zu bringen seyn? Schon *Girtanner* giebt, auf *Swediauer's* und *Harrison's* Beobachtungen sich stützend, einen Fingerzeig zur Vereinigung derselben, indem er (I. 94. der ersten Ausgabe seines Werks) sagt: „wenn aus irgend einer Ursache Geschwüre

in der Harnröhre, oder auch nur eine leichte Verletzung entstehen, so wird das Gift eingesogen, und die Lustseuche ist die Folge dieser Einsaugung." Die folgenden Erfahrungen dienen vielleicht, die Sache näher ins Licht zu setzen.

I.) Im Junius 1794 zog mich ein junger, sehr gesunder, vollsaftiger Studirender wegen eines seit 3 Tagen sich zeigenden Trippers zu Rathe. Ich behandelte ihn nach der damals gewöhnlichen *Girtanner*schen Methode mit Einsprützungen der verdünnten Auflösung des *Lapis causticus chirurgorum*. In der Nacht vom 27 zum 28sten Junius liefs er mich rufen, weil er bei einer nächtlichen Pollution einen so bedeutenden Blutfluss aus der Harnröhre bekommen hatte, dafs er sich zu verbluten fürchtete. Ich that, was bei solchen Umständen zu thun ist; das Bluten stillte sich, aber der Ausfluss war noch einige Tage lang mit Blutstreifen gefärbt. Binnen 4 Wochen war der Tripper gänzlich verschwunden, und der junge Mann genofs der vollkommensten Gesundheit, bis in den November, wo er mich wegen eines öfters im Halse sich einfindenden momentanen Stechens zu Rathe zog. Das Gurgeln mit Salbeiaufguss verminderte zwar

Digitized by Google

diesen Zufall, hob ihn aber nicht gänzlich. Am 2ten Dezember suchte er meinen Beistand wegen eines schon seit 8 Tagen vorhandenen beschwerlichen Drucks im Halse, besonders beim Schlucken. Ich entdeckte an den Mandeln einige flache Geschwürchen, die ich für blofse katarrhalische Zufälle hielt, und dem gemäfs behandelte. Aber am 12ten Dezember zeigten sich auch am Zäpfchen und an der Gaumendecke ähnliche Geschwüre, und zugleich beklagte sich der Kranke über einen schmerzhaften Druck oben an der Nasenwurzel, die sogar etwas aufgetrieben und roth erschien. Die Natur des Uebels konnte nun nicht mehr zweifelhaft seyn; ich gab Quecksilbermittel in kleinen allmählich steigenden Gaben. Erst während der Salivation, die ich durch kein Mittel weder verhüten noch abkürzen konnte, obgleich ich bei den ersten Spuren derselben den Gebrauch des Merkurs hatte unterbrechen lassen, zeigte sich eine Minderung der Zufälle. Die Geschwüre im Halse heilten allmählich ganz, allein die Nase blieb roth und schmerzhaft. Nachdem daher die Salivation gänzlich vorüber war, und der Kranke sich schnell wieder erhohlt hatte, fing ich die Merkurialkur von Neuem an; und

Digitized by Google

hierdurch wurde der Kranke bis zu Ende Februars 1795 gänzlich hergestellt, und blieb es bis zu seinem Abgang von der Universität im September 1796. Er betheuerte immer auf das heiligste, dafs er, seitdem er den Tripper sich zugezogen, mit keiner Frauensperson näheren Umgang gepflogen, und bis zur Erscheinung der Halsgeschwüre durchaus an keinem anderen venerischen Zufalle gelitten habe.

II.) Am 5ten Januar 1796 suchte ein verheiratheter Landmann wegen nächtlicher Knochenschmerzen, besonders am Schienbein, und einer schmerzhaften Auftreibung am Stirnbein über dem rechten Auge, die er für gichtisch hielt, meinen Beistand. Bei genauer Untersuchung fand ich aber kupferfarbige weit ausgebreitete Flecken über den ganzen Körper, hie und da mit rothen, erhabnen Pusteln, nässende Risse am Mittelfleisch, und kleine, aber deutliche Chankers im Halse. Ich sagte dem Kranken meine Meinung über die Natur seines Uebels, und er gestand nun, dafs er in den Weihnachtsfeiertagen 1794 durch den fleischlichen Umgang mit einer liederlichen Dirne einen von ihm sogenannten Saamenfluſs sich zugezogen habe, der Anfangs sehr heftig nnd schmerzhaft gewesen, aber jetzt nur noch sehr

Digitized by Google

unbedeutend und völlig schmerzlos sey. Von äufserlichen Geschwüren wollte der Mann durchaus nichts wissen, erinnerte sich aber deutlich, dafs der Ausfluſs zu der Zeit, als er von häufigen, schmerzhaften Erektionen mit bedeutender Krümmung des Gliedes geplagt wurde, im Hemde zuweilen röthliche Flecken gemacht habe, und dafs er bei Gelegenheit des Beischlafs mit seiner Frau von einem Blutfluſs aus der Harnröhre befallen worden sey, der aber bald von selbst nachgelassen habe, und worauf er erst wieder recht fähig geworden sey, die ehelichen Pflichten mit Lust auszuüben. Von seiner Frau behauptete der Mann, dafs ihr durchaus nichts fehle. Ich gab ihm die erforderlichen Merkurialmittel unter Verwarnung aller weitern Gemeinschaft mit seiner ohnedieſs stillenden Frau. Am 12ten Januar besuchte ich ihn in seinem Dorfe, und zog nun über den Zustand der Frau und ihres Säuglings nähere Erkundigung ein. Jene wollte anfänglich gar nicht mit der Sprache heraus, gestand aber endlich, dafs sie am weifsen Flusse leide, gerade solche Flecken und Pusteln wie ihr Mann habe, und ebenfalls von nächtlichen Knochenschmerzen heimgesucht werde. Die Warzen an beiden Brüsten

Digitized by Google

waren wund, und auf den Brüsten selbst fanden sich mehrere flache speckige Geschwüre, die auf Anrathen der Dorfhebamme mit allerlei Hausmitteln waren behandelt worden, weshalb sie sich mir nicht hatte entdecken wollen. Ihrer Aussage nach, war das Kind mit einem dort sogenannten Spatzenmaul, *d. h.* mit flachen speckigen Geschwüren an beiden Mundwinkeln zur Welt gekommen, und bei Besichtigung desselben fand ich es noch damit behaftet, und überdies mit vielen kupferfarbigen Flecken ohne Pusteln bedeckt, und am After mehrere Risse, die eine fressende Jauche von sich gaben. Ich unterwarf nun auch die Mutter der Merkurialkur, und so wurden Vater, Mutter und Kind in kurzer Zeit hergestellt. Noch vorher zeigten sich aber bei einem zweijährigen Knaben, der gewöhnlich bei dem Vater schlief, braune sogenannte Leberflecken, deren Farbe allmählich ins kupfrige überging. Da diese nun venerischer Art zu seyn schienen, so unterwarf ich auch ihn dem Quecksilbergebrauch. Die Röthe verschwand zwar, aber die Leberflecken hatten sich nach 2 Jahren noch nicht verloren; doch war der Junge übrigens vollkommen gesund.

Digitized by Google

III.) Ein junger rüstiger Mann bekam im Julius 1796, 14 Tage vor der angesetzten Hochzeit, von einer Soldatendirne, mit welcher er auf einer Reise in einem Hause übernachtet hatte, einen gewöhnlichen Tripper, weshalb er meinen Beistand verlangte. Trotz der getroffenen Vorkehrungen wurden die nächtlichen Erektionen, die wegen der Krümmung des Gliedes äufserst schmerzhaft waren, sehr häufig, und wie ich in der Folge hörte, zeigten sich im Hemde einige Tage lang wahre Blutflecken. Unter dem Vorwande eines erlittenen Falls wurde die Hochzeit um 14 Tage hinausgeschoben. Der Tripper war unterdessen geheilt, und die Verbindung ging vor sich. Im Dezember fanden sich Halsschmerzen ein, die ich als einen catarrhalischen Zufall behandelte. Anstatt aber abzunehmen, vermehrten sie sich, und am Weihnachtsabende fand ich den ganzen Rachen entzündet, und das Zäpfchen nebst den Mandeln mit kleinen Geschwürchen besetzt. Noch immer in der Meinung, dafs das Uebel eine gewöhnliche Bräune sey, gab ich Brechmittel, Abführungen und reinigende Gurgel- und Pinselmittel; aber die Geschwüre griffen weiter um sich, bekamen ein noch mehr speckiges unreines Aussehen, und

Digitized by Google

raubten dem Kranken durch häufige schmerzhaft stechende Empfindungen alle nächtliche Ruhe. Der Kranke selbst forderte mich zur Anwendung des Merkurs auf, weil er in der schrecklichsten Furcht lebte, dafs sein Uebel venerischer Natur sey. Ich glaubte aber noch zu fest an die ursprüngliche Differenz des Tripper- und des venerischen Giftes, als dafs ich seinem Verlangen hätte nachgeben sollen. Da aber in den nächsten 8 Tagen seine Leiden immer ärger wurden, so unterwarf ich ihn endlich der Merkurialkur, worauf alles bald ein besseres Ansehen bekam. Am 18ten Januar 1797 ersuchte mich endlich auch die junge Frau, ihren Hals zu besehen, weil sie schon seit 3 Wochen Schmerzen beim Schlukken verspüre. Ich fand hier ebenfalls und sogar an der inneren Fläche der Lippen, eine Menge kleiner Chanker, und griff daher unverzüglich zum Gebrauch des Merkurs. Nach 6 Wochen konnte ich beide geheilt entlassen. Erst während der Quecksilberkur hatte ich von den obgedachten Blutflecken gehört.

Ich gestehe, dafs nur nach diesem dritten Falle der in der Schule aufgefafste und durch Lektüre bestärkte Glaube an die wesentliche Verschiedenheit des Tripper- und des vene-

Digitized by Google

rischen Gifts in mir wankend gemacht wurde. Mein Beruf und das Wohl ganzer Familien und Generationen schien es daher zu erheischen, diesem Gegenstande von nun an meine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, um wenigstens für mich zu bestimmten Resultaten zu gelangen. Die bisherigen Erfahrungen hatten unterdessen als *reine Thatsache* festgesetzt, dafs nach einem ganz einfachen Tripper, ohne vorhergegangenen Chanker, die Lustseuche in völlig ausgebildeter Form zum Vorschein gekommen war; und daraus schlofs ich, dafs der Satz, „aus einem einfachen Tripper entstehe niemals eine allgemeine Lustseuche," ein zu voreiliger Schlufs, ein Vorurtheil sey; denn jene Erfahrungen als Ausnahmen des allgemeinen Satzes gelten lassen zu wollen, widerspricht den ersten Grundgesetzen der Philosophie, die ich mir nicht anders als mathematisch denken kann. Da aber gleichwohl die Erfahrung ungleich öfter nachweiset, dafs aus einem ganz einfachen Tripper keine Zufälle der allgemeinen Lustseuche entstehen, so dafs die Aerzte wohl berechtigt zu seyn scheinen, das Resultat der häufigern Erfahrungen gerade in den Worten auszudrücken, wie der obige Satz besagt, und

Digitized by Google

da ich im Fache der Physik und Medizin durchaus keine Ausnahmen statuire, sondern jede Erscheinung als nothwendige Folge der vorhandenen Bedingungen betrachte; so kam es darauf an, die Bedingung *faktisch* auszumitteln, die zur Erzeugung der als Ausnahme von der Regel, oder vielmehr als eine falsche oder anomalische Erfahrung betrachtete Erscheinung erforderlich war. Dies konnte nur durch fortgesetzte Beobachtung in ferner vorkommenden Fällen geschehen. Die hier erzählten lieferten übrigens schon einen Umstand, der bei dem gewöhnlichen Verlauf des Trippers nicht beobachtet wird, weshalb ich denn geneigt war, ihn sogleich als den Punkt festzuhalten, der die erwähnte Bedingung in sich schlösse. Wie sehr ich Recht dazu hatte, davon belehrten mich mehrere nach einander vorkommende Fälle, die, da sie mit den obigen im Ganzen völlig übereinstimmend sind, hier nicht weiter erwähnt zu werden brauchen. Genug ich beobachtete *als Thatsache*, dafs der *Tripper* in seiner einfachsten Form *die Zufälle der allgemeinen Lustseuche* früher oder später *nach sich zieht, wenn bei den während der sogenannten Entzündungsperiode, so häufig vorkommenden nächtlichen*

Erektionen und Pollutionen die mindeste Blutergiefsung aus der Harnröhre Statt findet, dagegen er ein verhältnifsmäfsig ganz unbedeutendes und gefahrloses Uebel ist, sobald keine Blutergiefsung aus der Harnröhre Statt hat. Ich liefs es daher von jener Zeit an meine erste Sorge seyn, die Tripperkranken auf diese oft nur ganz unbedeutende Blutergiefsungen aufmerksam zu machen; und sobald mir einer davon Nachricht gab, so hielt ich es für meine Pflicht, dem sogar noch nach mehreren Jahren drohenden Uebel auf der Stelle durch Merkurialien Grenzen zu setzen. Ich sage, *nach mehreren Jahren*, weil ich deutlich bemerkt habe, dafs die Zufälle von der Einsaugung des Trippergifts zuweilen hartnäckiger sind, als die nach vorhergegangenen Chankern, eine Erfahrung, deren auch *Töpelmann* jüngsthin gedacht hat.

Aus den beobachteten Thatsachen, die uns also nicht Regel und Ausnahme, sondern zwei ganz eigene Wahrheiten darstellen, *schlofs ich* nämlich 1), dafs in dem einen Falle, der sonst als Regel gelten konnte, der Gift — es heifse nun Trippergift, oder venerisches Gift überhaupt — eine blos oberflächliche Entzündung bewirke, die, da die Oberhaut nicht ver-

Digitized by Google

letzt ist, blos eine stärkere Schleimsekretion aus den in der Harnröhre befindlichen Drüsen verursache, wodurch vielleicht allmählich die giftige Ursache selbst fortgeschickt und somit die Krankheit ohne weitern Nachtheil für die gesammte Konstitution gehoben wird; und 2) dafs dagegen in dem andern Falle, der bei laxeren Begriffen als Ausnahme gelten konnte, eben dasselbe Gift durch die bei der allergeringsten Blutung aus der Harnröhre entstehende Verletzung der inneren Oberhaut den freien Zugang zum Zellgewebe und zu den darin überall verbreiteten lymphatischen Gefäfsen bekomme, und somit auf die gesammte Konstitution seinen nachtheiligen Einfluſs äussern könne. Daraus folgte wieder eine andere *Schlufsfolge:* dafs nämlich *Trippergift und venerisches Gift nicht wesentlich von einander verschieden* seyn können, weil jenes, ohne örtliche Geschwüre (Chankers) veranlafst zu haben, unter der Bedingung eines auch noch so unbedeutenden Blutergusses aus der Harnröhre während der Entzündungsperiode des Trippers, in mehr als einem Falle alle die Uebel hervorgebracht hat, welche das sogenannte eigentliche venerische Gift hervorzubringen im Stande ist. Geschwüre in der

Digitized by Google

Harnröhre selbst, welche *Girtanner* (1 Bd. S. 94 und 310) als Bedingung der Möglichkeit des Ausbruchs der venerischen Krankheit nach einem vorhergegangenen einfachen Tripper betrachtet, sind mir bis jetzt noch nicht vorgekommen, wahrscheinlich wohl deswegen, weil in allen den Fällen, wo eine Blutergiefsung aus der Harnröhre während der Entzündungsperiode des Trippers Statt gefunden hatte, styptische Einsprützungen von andern sowohl als von mir gebraucht worden sind, so dafs die kleine Verletzung der innern Oberfläche nicht Zeit hatte, zu einem Geschwür sich auszubilden. Ich will dies aber noch nicht für völlige Gewifsheit ausgeben, und gestehe gern, dafs es mir noch räthselhaft ist, dafs ich bei dieser Gelegenheit noch nie einen Chanker in der Harnröhre selbst beobachtet habe. Eben so gern gestehe ich auch, dafs es mir noch räthselhaft ist, wie die beiden jungen Aerzte, die nach *Benj. Bells* Versicherung (S. dessen Abh. über den bösartigen Tripper und die vener. Krankheit. Leipzig 1794. Ir B. S. 32) Chanker- und Bubonengift in die Harnröhre gebracht, und die Vorhaut und Eichel mit Trippergift geimpft haben, weder Tripper noch wahre Chanker davon bekamen. Die Glaub-

Digitized by Google

würdigkeit eines *Bell* ist zu grofs, als dafs man nicht annehmen sollte, die beiden Thatsachen seyen die Grundlagen zweier neuen Wahrheiten, über deren Kausalverhältnisse noch ein Schleier gedeckt ist.

Blutflüsse aus der Harnröhre während eines Trippers ziehen indessen *nicht immer die Zufälle der Lustseuche nach sich.* Dies geschieht nur in dem Falle, wenn der Blutfluſs gleich in der ersten Periode, während der heftigsten Tripperzufälle erfolgt ist. Meine Erfahrungen reichen nicht hin, um die Zeit zu bestimmen, binnen welcher der Tripperausfluſs die Gefahr der allgemeinen venerischen Ansteckung droht. Ich habe mehr als einmal bemerkt, dafs Tripperkranke, die noch beträchtlichen Ausfluſs, Schmerz beim Urinlassen und schmerzhafte Krümmung des Gliedes hatten, bei Pollutionen sowohl, als bei wirklich ausgeübtem Beischlaf mehr oder minder heftige Blutergieſsung aus der Harnröhre bekamen, und dennoch völlig gesund wurden, ohne allgemeine venerische Zufälle zu erleiden, und dafs sogar der Tripper, den die Frauensperson davon trug, ohne medizinische Hülfe verschwand. Wir haben also hier abermahls neue Thatsachen, die uns zu schlieſsen berechtigen,

Digitized by Google

dafs nach dem Uebergang der ärgsten Entzündungsperiode das Trippergift seine ansteckenden Eigenschaften gänzlich verliert. Wie diefs geschehe, mag jeder nach seinen eigenen Ansichten sich denken.

Die Gefahr, die nach meinen Betrachtungen aus einer auch noch so unbedeutenden, oft kaum einen deutlich sichtbaren Tropfen betragenden Blutergiefsung aus der Harnröhre für die Konstitution des Tripperkranken entsprang, hiefs mich übrigens auf *Mittel* denken, wie diesen Blutergiefsungen am sichersten vorzubeugen sey. Natürlich kam es darauf an, die heftigen Reize, wodurch die schmerzhaften Erektionen und Krümmungen des Gliedes bewirkt werden, dergestalt zu mindern, dafs Saamenergiefsung (Pollutionen) nicht vorfallen könnten. Nun ist es bekannt, dafs das Uebel blos örtlich ist, seinen Sitz nicht tief in der ohnedies sehr flach unter der äufsern Oberhaut liegenden Harnröhre hat; es ist ferner bekannt, dafs die Bettwärme und die Lage auf dem Rükken zu den Erektionen und Saamenergiefsungen, die den Kranken mit Gefahr bedrohen, Veranlassung geben; es war mir also einleuchtend, dafs jene Mittel keine innere, sondern äufsere und örtlich anwendbar seyn müfsten,

Digitized by Google

zumal da ich so häufig bemerkt hatte, daſs Opiate, kühlende und andere Mittel, die man zur Verhütung der Erektionen besonders des Abends innerlich zu geben verordnete, ganz fruchtlos sind. Einsprützungen durften es auch nicht seyn, weil nur zu viele Fälle mir allmählich vorgekommen waren, die mich nothwendig bestimmt hatten, sie fast ohne Ausnahme bei Seite zu setzen. So blieben also entweder nur Bähungen, oder Umschläge, oder Bäder übrig. Nun hatte mich die Erfahrung gelehrt, daſs bei der schmerzhaften Krümmung des Gliedes, bei Phimosis und Paraphimosis alle Fomentationen um so häufigeres Drängen zum Urinlassen, und um so gröſsere Schmerzen verursachen, je wärmer sie applizirt werden, ich hatte ferner wie *Girtanner* I. 144, 227, 230, häufig beobachtet, welche schnelle Erleichterung und Hülfe in Phimosen, Paraphimosen und Hodengeschwülsten kalte Umschläge sowohl mit als ohne Bleimittel gebracht haben; und dies und meine theoretischen Ansichten bestimmten mich, von *kalten Bädern des leidenden Gliedes* Alles zu erwarten. Daſs es unter den Aerzten allgemeine Sitte war, den Tripperkranken vor aller Erkältung zu warnen, daſs man den Grundsatz aufgestellt hatte: „es dürfe

nichts

nichts Kaltes den kranken Theil berühren, nicht einmal die kalte Luft, und der Kranke müsse sich daher wohl hüten, bei kaltem oder windigem Wetter auf der Strafse Urin zu lassen," (S. *Girtanner* I. 124) und dafs der Verabsäumung dieser Regel so manche Verschlimmerung des ursprünglichen Tripperzustandes in den Qualen unserer Kunst Schuld gegeben wurde, das Alles schreckte mich nicht ab, über die Richtigkeit meiner Ansichten die Erfahrung entscheiden zu lassen.

Dem ersten Tripperkranken, der mir vorkam, und den ich auf das genaueste und täglich mehrmals zu beobachten Gelegenheit hatte, weil er mit mir unter einem Dache wohnte, verordnete ich also innerlich des Abends einen kalben Skrupel *Pulv. Rad. Liquirit.*, und liefs ihn alle 2 Stunden, und des Nachts so oft er erwachte, d. h. also in der ersten oder Entzündungsperiode, wegen der häufigen Erektionen, auch ziemlich häufig, das Glied in einem Bierglase voll Wasser, wie es vom Brunnen kam, baden, nachdem vorher aus wohlbekannten Gründen zwei Tropfen einer Auflösung von *Vitrioli alb. Zinc. sulphur. ana gr. ij.* in *Aqu. destill. Drachm. iij.* hinein getröpfelt waren. Der Erfolg lehrte, dafs die Theorie

leistete, was sie mir zu leisten versprach, und daſs sie also dennoch zu etwas nützt; denn binnen 3 Wochen war mein Kranker völlig hergestellt, ohne während des Trippers nur eine einzige Pollution gehabt zu haben, und ohne von seiner übrigens ziemlich ordentlichen Lebensweise im mindesten abgewichen zu seyn. Sogar die Schmerzen, die beim Urinlassen oft so entsetzlich sind, waren immer nur unbedeutend gewesen, und der sogenannte Nachtripper hatte sich von selbst verloren, obgleich der Kranke während der ganzen Zeit starke körperliche Bewegung hatte treiben müssen. So war also aus einer mehr prophylaktischen Kur eine wahre Radikalkur geworden!

Von nun an warf ich alles Andere, was man sonst beim Tripper zu brauchen pflegte, bei Seite, und begnügte mich, unter allen Umständen und in allen Perioden des Trippers, den Penis eine und mehrere Minuten lang täglich 6, 8 bis 10 mal, und in der Nacht bei jedesmaligem Erwachen auf die angeführte, und noch einfachere Weise kalt baden zu lassen. Nur einmal, im Jahre 1805, kam mir der Fall vor, daſs eine Hodengeschwulst dem Tripper folgte; allein etwa nur ein altes Weib

Digitized by Google

könnte dem kalten Baden des Penis die Schuld geben; sie rührte vielmehr davon her, weil der junge Herr in einem Familienzirkel mehr als gehörig Wein getrunken und durch Tanzen und Pfänderspiele sich sehr erhitzt hatte. Aber auch hier schafften kalte Umschläge baldige Hülfe; denn dafs das von mir verordnete Waschen des Skrotums mit Schwefel- oder Essigäther durch Vermehrung der Ausdünstung und Entziehung der Wärme wirke, wird ja schon ziemlich allgemein anerkannt. Genug bis auf den heutigen Tag habe ich von der konsequenten Befolgung meiner so einfachen, leichten und wohlfeilen Behandlungsmethode des Trippers nicht den mindesten Nachtheil gesehen, im Gegentheil ist die verhältnifsmäfsig schnellere Heilung der Kranken, und was uns Aerzten ein vorzügliches Objekt bei allen unsern Vorkehrungen seyn mufs, eine ganz aufserordentliche Erleichterung aller schmerzhaften Zufälle die süfseste Belohnung für mich gewesen. Die Erklärung der Thatsache, dafs der Tripper durch kaltes Baden des leidenden Gliedes schneller, gefahrloser, und schmerzloser als auf alle bisher befolgte Weisen geheilt werde, mag jeder auf die Art versuchen, die ihm die geläufigste ist.

Digitized by Google

Girtanner's habe ich in diesem Aufsatze deshalb um so öfter erwähnt, weil sein Beispiel uns lehren kann, welchen Inkonsequenzen man ausgesetzt ist, wenn man sich gewöhnt hat, die Dinge um sich herum mit der gefärbten Brille zu betrachten. Beim Tripper kann er nicht genug vor der Zulassung der Kälte warnen; und dennoch gesteht er *S. 144*: er habe sich bei Hodengeschwülsten warmer und erweichender Umschläge um den Beutel und das männliche Glied, Dampfbäder an den leidenden Theil u. s. w. lange bedient, aber niemals irgend eine gute Wirkung davon gesehen, vielmehr glaube er bemerkt zu haben, dafs sie Schmerz und Geschwulst vermehren, aus diesem Grunde gebrauche er sie daher nicht mehr, sondern lasse mit dem besten Erfolg mit kaltem Wasser benetzte Tücher um das Skrotum und das Glied umschlagen, die, so oft als sie warm werden, wieder mit kaltem Wasser etc. befeuchtet werden. Eben diese gute Wirkung der kalten Umschläge rühmt er in der Phimose und Paraphimose. Nun sollte ihm doch haben auffallen müssen, dafs das, was in den heftigern Graden eines Uebels (denn nur als verschiedene Grade *eines* Uebels, der Lustseuche, sind die genann-

Digitized by Google

ten Krankheiten zu betrachten) gut thue, auch in dem gelindesten Grade desselben gut thun müsse; dafs ihm aber bei alle seinem Scharfsinn und seiner Beobachtungsgabe dies nicht auffiel, daran war lediglich die leidige Brille Schuld, ohne die er nicht sehen konnte, und die ihm daher blos das richtig zu sehen erlaubte, was von ihrer Farbe war. Sein Loos ist aber das Loos aller Sterblichen. Es ist vielleicht keiner, der aller Vorurtheile sich zu entschlagen weifs, und die Erscheinungen immer aus dem richtigen Gesichtspunkte ansieht. Es wäre Thorheit, mich von dieser Zahl ausnehmen zu wollen; allein immer bereit, Belehrung anzunehmen, werde ich dem danken, der eines Irrthums mich überführt. Nur Machtsprüche werden mich nicht bekehren, wenn sie auf theoretische Ansichten gebaut sind, denen *eine einzige* Thatsache widerspricht. Ich werde daher kein Wort dazu sagen, wenn meine Behandlungsmethode des Trippers eben so wie *Weikard's* Rath (S. dessen medizin. prakt. Handbuch. Heilbronn 1797) „in der Entzündungsperiode des Trippers das Glied mit kaltem Wasser zu waschen und frisches Wasser einzuspritzen," ein unsinniger und höchst verderblicher Rath genannt werde-

Digitized by Google

sollte. Ich weifs nicht, ob *Weikard* wirklich gethan hat, was er rieth; so viel ist aber gewifs, dafs seine Brille ihn veranlafst hatte, den gedachten Rath zu ertheilen. So sehr ich übrigens das Waschen mit kaltem Wasser billige, so wenig finde ich es nöthig, derselben Einspritzungen sich zu bedienen, weil ohne die gehörige Vorsicht nachtheilige Zufälle daraus entspringen könnten.

Wer Tripperkranke zu behandeln hat, versuche nun selbst, was die Methode leiste, bei welcher ich mich bisher so wohl befunden habe. *)

*) Der Vorschlag des Hrn. Verfassers, *kühles* — nicht kaltes — Wasser äufserlich zur Heilung des Trippers anzuwenden, ist gewifs der gröfsten Aufmerksamkeit würdig, und läfst eine günstige Wirkung erwarten. Nur ist es nach meiner Meinung sehr nöthig dabei zu erinnern, dafs es ein einfacher, d. h. nicht mit verletzter Oberhaut verbundener, Tripper, noch von nicht langer Dauer, und das Wasser nicht zu kalt seyn müsse, wo sonst schnelle Suppression und Metastasen gar wohl erfolgen könnten. — Es ist überhaupt erfreulich zu sehen, wie jetzt das kalte Wasser wieder anfängt in seine alten Rechte eingesetzt zu werden, und ich benutze diese Gelegenheit, noch auf einen Gebrauch aufmerksam zu machen, der durch übelverstandene Reizideen auch fast vergessen, und doch so höchst wohlthätig ist; nehmlich die Anwendung bei Contusionen, Verwundungen, Commotionen und Verbrennungen ohne Verletzung der Oberhaut. In allen diesen Fällen bleibt die äufsere Anwendung des kalten Wassers, gleich von Anfang an, das beste und schnell wirkendste Mittel zur Verhütung der Entzündungen, Extravasate, Stockungen und örtlichen Schwächen. d. H.

Digitized by Google

III.

Ein Fragment über Idiosynkrasie.

Von

Dr. Wagner

zu Wien.

Der Mensch ist von der Natur mit Sensibilität, oder dem Vermögen affizirt zu werden, und die Affektion zu appercipiren begabt. Die Sensibilität ist in dem ganzen Organismus verbreitet, hat aber nicht überall denselben Grad von Intensität, — scheint über seine Erhaltung gleichsam zu wachen, und stehet mit dem Leben in inniger Verbindung. Man könnte sie insofern mit *Kant* den Vitalsinn, — mit andern das Gemeingefühl *(Sensus vagus)* nennen. Dieser Vitalsinn ist die Grundlage aller Sinne, die man beim Menschen und andern Thieren antrifft. Er ist nämlich in einigen Theilen oder Gebilden des Organismus, zu

Digitized by Google

Folge einer eigenthümlichen Structur, **Mischung** und Dynamismus *) derselben so **beschaffen** und modificirt, dafs durch besondere **Potenzen**, welche auf dieselben einwirken, *specifische* Veränderungen und Functionen erregt und ganz *eigne* Empfindungen und Gefühle in dem vorstellenden Subject veranlafst werden. Man könnte diese Empfindungen mit Cabanis *Sensationen* oder Empfindungen in strengster Bedeutung, — und die Empfindlichkeit dafür, — den *Organsinn (Sensus fixus)* nennen. Die Gefühle und Vorstellungen, welche der Vitalsinn oder das Gemeingefühl liefert, *sind* mehr vag und unbestimmt, — weniger deutlich, und die Ursache derselben weniger bemerkbar, als jene, welche uns die eigentlichen

*) Bei der Betrachtung eines besondern Organs fällt uns seine Struktur und Form am ersten in die Augen; die bestimmte Mischung der thierischen Materie in den einzelnen Organen ist uns meist unbekannt. Die Chemie giebt uns bei der Untersuchung der thierischen Stoffe meist nur Produkte, und nicht Edukte, zu erkennen. Den Begriff der Kraft bringt und fügt der Verstand hinzu, und benennt sie meist nach der Funktion des Organs, die durch dasselbe bezweckt wird; z. B. Sehkraft etc., Kraft und Materie sind nicht einerlei; die erstere ist in der Anschauung nicht darstellbar, die zweite wird als etwas im Raum Gegebnes gedacht.

Digitized by Google

Sinne liefern. Man kennt sie mehr ihrer Wirkung, als ihrer Ursache nach; sie beziehen sich auf die mannichfaltigen Zustände des Körpers; aber ihr Einfluſs auf die Gemüthsstimmung, die Phantasie, und die Entstehung der Affekte, Meinungen und Willensäuſserungen ist dennoch sehr groſs. Manche organische Veränderungen und Zustände, die zumahl in dem Innern des Körpers, und besonders in jenen Gebilden desselben vor sich gehen, welche die Natur in den Unterleib gesetzt hat, als in den Magen, den Eingeweiden, der Leber, der Milz, dem Pfortadersystem, den Zeugungsorganen u. s. w. veranlaſsen oft ganz eigene Gefühle, Lüste und Begierden. — Wem sind die unnennbaren Gefühle, Ahndungen, das Sehnen nach etwas Unbekannten, — die dunkeln Begierden bei eintretender Pubertät, — bei beiden Geschlechtern nicht bekannt? — Welche Veränderungen bringt nicht die Schwangerschaft bei vielen Frauenzimmern in Ansehung ihrer Gefühle, Neigungen und Begierden hervor? — Wer fühlte nicht beim Entstehen einer Krankheit, die das ganze System des Organismus in Mitleidenschaft zog, eine Art von physischer Unbehaglichkeit, Miſsmuth, Verdrieſslichkeit, Traurigkeit, und Niederge-

Digitized by Google

schlagenheit? — In der Chlorosis sind die Mädchen oft traurig, weinen — wissen nicht warum, und suchen die Einsamkeit. Die Leiden der Hypochondristen, und die Anomalien ihrer Gefühle, deren Sitz oft im Unterleibe ist, sind zu bekannt, als dafs ich sie hier weitläuftig schildern sollte.

Alle Menschen und Thiere stehen durch die Sinne in einem bestimmten Verhältnifs gegen die Aufsenwelt, welche auf sie einwirkt, und in ihnen bestimmte Empfindungen, Neigungen oder Abneigungen, Begierden oder Verabscheuungen veranlafst. Diefs Verhältnifs ist im Durchschnitt genommen so beschaffen, dafs dieselben Aufsendinge, auf die meisten Individuen, auf eine comparativ gleiche und ähnliche Art einwirken, und bei ihnen ungefähr dieselben Empfindungen und Neigungen erwecken. Allein es giebt hinwiederum Individuen, die in einem ganz eigenen Verhältnifse gegen die auf sie wirkenden Potenzen stehen, und sich eben durch die bei ihnen veranlafsten Empfindungen, Gefühle, Neigungen, organische Bewegungen, Secretionen und Excretionen, und die bisweilen auf der Haut erfolgenden Veränderungen, Exantheme und Gestaltungen von andern Individuen auffal-

Digitized by Google

lend unterscheiden. Man hat den Grund der Aeufserung dieser Individualität, ja bisweilen auch das Phänomen selbst — *Idiosynkrasie* genannt, sie insgemein in Antipathie und Sympathie unterabgetheilt, und unter der erstern eine besondere individuelle Abneigung gegen gewisse Reize, unter der andern die besondere eigenthümliche Neigung dazu verstanden und die moralische Sympathie ist der allen Menschen eigene Hang, ihren Platz mit dem Platz eines andern zu vertauschen, sich in seine Lage zu versetzen, und so seine Persönlichkeit, seine Gesinnungen, Affecte und Leidenschaften zu theilen und gleichsam sich selber zuzueignen."

Der Grund von dieser Eigenthümlichkeit liegt, wie mir scheint, weder lediglich in der unbekannten und unerklärlichen Veränderung im Baue und in der Mischung der Organe des Körpers, und besonders des Nervensystems, wie Roose (über die Krankheiten der Gesunden. Göttingen 1801. S. 465) meinte, noch in der erhöheten und umgestimmten Sensibilität allein, obgleich diese in den meisten Fällen vorzüglich mit im Spiele ist, sondern wie mir deucht, in beiden. Ich brauche hier nicht an die bekannte Wahrheit zu er-

Digitized by Google

innern, dafs sich Empfindungen und Gefühle streng genommen durch keine Begriffe ausdrücken, und durch keine Worte anschaulich darstellen lassen, weil sie etwas blofs Subjectives, durch das Afficirtseyn Gegebenes, und durch die Apperception des Subjects bestehendes sind, folglich andern durch Begriffe, und die ihnen entsprechenden Worte streng genommen nicht mitgetheilt werden können. Wenn wir daher bei Jemanden eine bestimmte Empfindung ein bestimmtes Gefühl erwecken wollen: so lassen wir entweder den sinnlichen Gegenstand auf ihn einwirken, oder deuten ihm die Analogie der zu erweckenden Empfindung, durch eine andere, die er schon ehedem gehabt hat, an. Desto schwerer dürfte also die Erklärung der *Idiosynkrasie* seyn, da sie in einer specifischen Abweichung der Empfindungen, Neigungen und organischer Erscheinungen in Beziehung auf gewifse Reize bestehet. Der Grund der specifischen Reizung liegt unstreitig in dem affizirten Organ, und der Stimmung der Nerven im Verhältnifs zu der Qualität des Gegenstandes und Quantität seiner Einwirkung; — aber das eigentliche *Wie* davon zu bestimmen, und andere anschaulich darzustellen, dürfte kaum Jemanden gelingen.

Digitized by Google

Es lassen sich zwar manche Bedingungen dieser Erscheinung im Allgemeinen angeben, aber das *Wie* derselben eben so wenig als bei den meisten Functionen des Organismus erklären.

Was die Aeufserungen und Wirkungen der Idiosynkrasie anbelangt, so offenbaren sich diese, bald auf der Seite des Dynamismus (in der Empfindung und Bewegung), bald auf der Seite des Organismus und zwar in der Mischung und Gestaltung der Materie, in Secretionen und Excretionen, in gewissen Veränderungen der Haut, zum Beispiel durch Entstehen der Exantheme, Flecken, Abschuppungen der Haut u. s. w., wobei der Consens der Theile des Organismus ebenfalls berücksichtigt werden mufs. Diese Individualität ist bald angebohren, und liegt in der gesammten Constitution des individuellen Organismus, — ändert sich bisweilen mit dem Fortschreiten des Alters, und der damit verbundenen Metamorphose des Organismus; — bald ist sie bei dem weiblichen Geschlechte eine Folge der Schwangerschaft, während welcher sowohl die Sensibilität und Irritabilität, als auch das Reproductionsvermögen oft merkliche Veränderungen erleiden, und überhaupt in dem weiblichen Organismus auffallende Af-

Digitized by Google

fectionen zu entstehen pflegen; bald ist sie die Folge oder Begleiterin mancher Krankheiten. Man kann daher die Idiosynkrasie in dieser Hinsicht, in die *angeborene*, die der *Schwangern*, und der *Kranken* eintheilen. Zur letztern dürfte man vielleicht die bei manchen Kranken vorkommende Lüsternheit nach manchen Speisen und Getränken, oder die Abneigung dagegen rechnen, welches einige für den heilenden Naturinstinct gehalten haben. — In Ansehung des Substrats und des Umfangs kann man sie in die des *Gemeingefühls* oder des Vitalseins, und die der *einzelnen Sinne* eintheilen. Ueberdies bemerkt man oft Sympathien für, und Antipathien gegen gewisse Eindrücke, die ihren Grund in der Ideenassociation und in der sogenannten organischen Association haben. Die Gesetze der Ideen- und organischen Association setze ich als bekannt voraus, und fasse mich nur kurz darüber. Wenn zum Beispiel sich Jemand an irgend einer Speise einen Ekel gegessen hat, so entstehet bei ihm beim Anblick derselben zu einer andern Zeit ein Ekel, oder gar ein wirkliches Erbrechen. Dies könnte man vielleicht eine *secundäre* Idiosynkrasie nennen. — Manche Individuen bekommen Abführen,

Digitized by Google

wenn sie eine abführende Arznei blos sehen, oder riechen, und sie ihrer Imagination durch längere Zeit gleichsam vorhalten.

Das was ich hier im Allgemeinen gesagt habe, wird vielleicht durch Beispiele mehr versinnlicht werden, und diese mögen den Leser zu eigenen anthropologischen Reflexionen und Berichtigungen des Gesagten veranlassen! —

Ich fange diese Beispielsammlung mit jenen Thatsachen an, welche das Gemeingefühl überhaupt, insbesondere aber die innern Organe, als die Haut, den Schlund, den Magen, die Gedärme, den schwangern Zustand des Uterus, betreffen, und werde dann zu jenen übergehen, die sich auf die Idiosynkrasie der einzelnen Sinnesorgane beziehen, obgleich hie und da, wie überhaupt in dem gesammten Organismus, eine Wechselwirkung statt findet.

Amatus Lusitanus (*Fritschens* seltsame Geschichte 1. B. 1730. und *Roose* am a. O. S. 451) führt das Beispiel von einem Spanier an, der, wenn man ihm heimlich Fleisch zwischen andere Nahrungsmittel gab, davon eine heftige Beängstigung bekam, die mit Erbrechen und Durchfall endigte. Mir ist selbst ein Mensch bekannt, der auf den Genuſs von

Digitized by Google

Kalbfleisch jedesmahl das Abweichen bekömmt. — *Haller* kannte eine Person, bei der der Rosensyrup ein heftiges Purgiren verursachte. Der Sohn eines meiner Freunde, wird jederzeit von einer heftigen Kolik befallen, sobald er etwas genieſst, wobei Honig ist. Der Hofrath *Ritter* (Siehe *Hufelands* Journal für die prakt. Heilkunde etc. XXV. B. S. 807.) versichert mehrere Personen gekannt zu haben, „welche auch die gewöhnlich als angenehm anerkannten Mineralwasser durchaus nicht vertragen konnten, und darunter einen Theil, der sie sonst mit Vergnügen und zum Wohlgeschmack getrunken haben würden. — Bei einigen entstand bald nach dem Genuſs Uebelkeit, Aufstoſsen, auch wohl Erbrechen; bei andern Eingenommenseyn des Kopfs, Schwindel, Betäubung. — Eine gesunde, nicht übermäſsig empfindliche, dreiſsigjährige Person bekam nach einem Glase Pyrmonter - Wasser jedesmahl Betäubung, Anwandlung zu Ohnmachten, welche einen Zustand von Schwäche für den ganzen Tag zurückliefs; eine Freundin derselben empfand Kolikschmerzen und purgirte mehrmahl, so oft sie von diesem Wasser trank." *Whytt* (*des maladies nerveuses Tom. I. p.* 423) behandelte eine Frau, der

der jedesmahl übel wurde, wenn sie von einer Muscatnufs etwas hinabschluckte, oder ihr etwas davon auf den Leib gelegt wurde. Ebenderselbe hatte eine mit einem viertägigen Fieber behaftete Frau in der Kur, bei der die Magnesia immer einen Schauer und Zittern im ganzen Körper nach Verschlingen derselben erregte; auf Krebsaugen und Kreide erfolgte dies nicht. — *Tissot* (von Nervenkrankheiten 2r B. 2r Th. §. 58) machte die Beobachtung an einem seiner Freunde, dafs er nicht die geringste Quantität von Zucker vertragen konnte, und wenn er unbemerkt oder unwissend etwas davon nahm, sich sogleich erbrechen mufste. Der verstorbene *Roose* (l. c. S. 454) kannte ein Frauenzimmer, der ein Efslöffel voll des wilden Lindenblüthenwassers sogleich heftiges Erbrechen verursachte. In den Pariser Abhandlungen (*Dejean Comment. in Gaubii pathologiam Tom. III. P. I. p. 224. 225.*) geschieht Erwähnung eines Mannes, bei dem der Honig wie ein Gift wirkte, man mochte ihm denselben innerlich geben, oder auch an die Haut bringen. — Es giebt Menschen, die auf den Genufs von Muscheln *(mytilus edulis)*, Fischen, Krebsen, vom Rothlauf oder Nesselausschlag

Digitized by Google

befallen werden. (*Frank Epitome lib. III. de exanthemat.* §. 275. 258.) *Wichmann* (Ideen zur Diagnostik III. Th. S. 141) hatte einen Bekannten in Hannover, der jedesmahl nach dem Genusse von gewöhnlichen Flufskrebsen (*astacus Linn.*) unausbleiblich den Nesselausschlag, zuweilen mit Fieber und Kopfweh bekam. *Roose* (a. a. O. S. 452) kannte eine Dame, die sehr gerne Erdbeeren afs, aber unausbleiblich nach dem Genusse derselben von Fieber mit einem allgemeinen Nesselausschlag befallen wurde. Der berühmte *Hähn* durfte nicht sechs bis zehn Erdbeeren essen, ohne sich Convulsionen auszusetzen. (*Dejean l. c. T. I. p.* 127.) Auch erzählt *Dejean* von einem Bürgermeister, dafs derselbe kein Quentchen Krebsstein nehmen durfte, ohne davon Geschwulst, und grofse rothe Flecken zu bekommen. — Ein Graf *Thun* bekam jedesmahl auf den Genufs von Krebsen ein unausstehliches Jucken am ganzen Leibe. Auch *Whytt* (a. a. O.) sahe eine Frau von einer zarten Constitution, bei der die Nerven des Magens eine solche Empfindlichkeit erreicht hatten, dafs sie auf den Genufs schwerer Speisen, Spannen und Steifigkeit im Rumpfe bekam, und oft in Ohnmachten verfiel. *Boyle*

Digitized by Google

spricht in seinen Werken von einem Menschen, bei dem der Caffee ein stärkeres Erbrechen verursachte, als der sogenannte *Crocus metallorum*, oder andere heftige Brechmittel. Ja, wenn er nur bei einem Caffeehaus vorbei ging, und den Caffee roch, so wurde er krank. Mir ist von einer Person erzählt worden, die auf die geringste, irgend einer Medicin beigemischte Quantität Manna sogleich brechen mufs. („Wenn die Sensibilität des Magens gegen gewisse Reize grofs, und die Anwendung eines bestimmten Mittels indicirt ist, so ändere man die Art und Form es den Kranken beizubringen, und die Idiosynkrasie verschwindet bisweilen dagegen"). — Dem berühmten *Gaubius* kam in der Praxis eine Matrone vor, bei der, wenn sie nur einen einzigen Gran Opium nahm, nach 3 Tagen sich die Haut auf der ganzen Oberfläche des Körpers abschuppte. Auf jeden wiederhohlten Versuch, erfolgte dieselbe Wirkung. Bei einer Frau bewirkte, nach dem Zeugnifs des Hrn. Doctor *Hargens*, Opium „in jeder Gestalt, selbst in Klystiren beigebracht, einen nicht unbedeutenden Speichelfluſs." (S. *Hufelands* Journ. der prakt. Heilk. IX B. S. 207). Hr. Doct. und Regierungsrath in Wien *Carl Wer-*

ner, behandelte eine Kranke, die an spastischem Erbrechen litt. Als er ihr Medicin verschreiben sollte, bat sie ihn, ihr ja kein Opium beizumischen, indem sie es nicht vertragen könnte. Er gab dennoch einige Tropfen Opiumtinctur, in der Meinung, es sey dies blos eine Einbildung, und es wurde ihr sehr übel, und sie behauptete gleich, man habe ihr Opium gegeben. Ein andermahl versuchte er bei ihr $\frac{1}{8}$ gr. Opium mit Gummischleim abgerieben, und liefs es ihr in einem Klystir beibringen, und siehe da, in etwa 15 Minuten verfiel sie darauf in eine Lipothomie. — *Gaubius* kannte Jemand, bei dem die Citronensäure, auch ohne sein Wissen, auf die Haut gebracht, einen Schauder durch den ganzen Körper erregte, (*Dejean l. c.*) der Essig machte diese Wirkung nicht. *Magnus Stroem* (S. auserlesene Abhandl. für prakt. Aerzte XXII. B. 2 St.) führt eine Anekdote von einem Manne in *Leiden* an, der, wenn man ihm die Augen verband, und er die Hand hinterwärts ausgestreckt hielt, einen darauf gelassenen Tropfen von Citronensaft, durch das von demselben verursachte Gefühl entdeckte, ob er gleich andere, auf eine ähnliche Weise an die Hand gebrachte Flüssigkeiten durch das Ge-

Digitized by Google

fühl zu unterscheiden nicht im Stande war. *Preslin* (*observat.* 38.) spricht von einer Frau, bei welcher auf den geringsten Genuſs des Essigs, Hämorrhagie entstand. *Boyle* (*de utilitate physic. experimental. Part. II.*) erwähnt einer Frau, bei welcher der Honig mit einem Pflaster gemischt, auf eine unbedeutende Verletzung auf die Haut gelegt wurde. Dies verursachte bei ihr so üble Symptome, daſs man genöthigt war, das Pflaster wegzunehmen. Hr. Prof. *Georg Prochaska* (*Annot. Academic. Fascic. III. Cap. II.* §. 7.) versichert eine Frau gekannt zu haben, welche auf jedes Pflaster, Röthe, Geschwulst, und Blasen auf der Haut unter dem Pflaster bekam. Mir ist eine Frau bekannt, deren Haut von jedem Fett oder Pflaster entzündet wird, und sich wie eine Sulz loslöst. Manche Leute überfällt Angst, wenn man ihnen das Gesicht mit Wasser wäscht. (*Zimmermann* von der Erfahrung in der Arzneikunst IVs Buch XIV. Kapit.). — Könnte man nicht hieher auch die Angst rechnen, welche manche Personen bei der Annäherung der Gewitter befällt? — und das Vorempfinden mancher Thiere, der erst bevorstehenden atmosphärischen Veränderungen? —

Digitized by Google

Ich wende mich nun zu den einzelnen Sinnesorganen, um einige Beispiele, von den bei ihnen vorkommenden Idiosynkrasieen anzuführen. Ich fange mit dem *Geruchsorgane* an, ohne mich jedoch auf die anatomische und physiologische Beschreibung desselben einzulassen. Das Geruchsorgan stehet, wie es ohnehin bekannt ist, mit dem Gehirn, dem Geschmack, den Augen, dem Schlunde, dem Magen, dem Zwerchfell, den Gedärmen, den Genitalien, u. s. w. in einem genauen Zusammenhange. Die Riechstoffe die auf dasselbe einwirken, bringen oft Ohnmachten, Betäubung, Ekel, Erbrechen, ja bisweilen auch den Tod hervor; und im Gegentheil werden Personen, die in Ohnmacht gefallen sind, durch starke und besonders unangenehme Gerüche wieder erweckt. Es ist daher keineswegs zu verwundern, dafs bei diesem Sinneswerkzeuge so häufige, sowohl idiopathische, als auch consensuelle Idiosynkrasieen vorkommen. So kenne ich einen sonst starken Mann, der die Ausdünstungen abgesottener und noch dampfender Krebse nicht riechen kann, ohne dafs ihm davon übel würde. Die Hindus aus jenen Casten, welche von Pflanzen leben, sind nicht dahin zu bringen, den Europäern die

Digitized by Google

Fleischspeisen aufzutragen, so sehr verabscheuen sie den Geruch Europäischer Mahlzeiten (*Harwood* comparative Physiologie. — Uebersetzung S. 42). Der Fleisch-, Blut- und Fettgeruch ist den meisten Thieren widrig, die von Pflanzen leben. Die Rehe verabscheuen allen Blutgeruch, und alle thierischen Gerüche. Sie leiden daher kein verwundetes Thier unter sich. (*Harwood* a. a. O.) Menschen und Thiere dünsten flüchtige Theile aus, die einigen Individuen äufserst unangenehm, ja manchen völlig unausstehlich sind. — So können viele Individuen die Ausdünstung von Katzen, Mäusen, Ratten etc. nicht vertragen, und werden sehr beängstigt oder verfallen in Convulsionen, wenn diese Thiere in ihrer Nähe sind, oder sich auch in einer beträchtlichen Entfernung von ihnen befinden. *Haller* wurde durch Gewohnheit von dem Geruche eines verwesenden Leichnams nicht affizirt; hingegen verabscheute er nach *Zimmermanns* Zeugnifs (a. a. O.) die sonst für andere unfühlbare Ausdünstung alter Leute auf zehn und zwölf Schritte. Auch soll dieser aufserordentliche Mann Aepfel gerochen haben, die in seines Nachbars Hause lagen, und sich vor dem Käse entsetzt haben. — *Gaubius* (siehe *Dejean* l. c.)

Digitized by Google

kannte einen Menschen, der mit Frauenzimmern nicht lange in einem und demselben Zimmer bleiben konnte. *Boyle* (l. c.) erwähnt eines Mannes, der von Beängstigungen befallen wurde, wenn man in seine Nähe das *Tanacetum vulgare* — brachte. Der Geruch von Käse veranlafste bei einem Manne, nach dem Zeugnifs des *Kaau Boerhave* (*Impetum faciens* §. 409) Nasenbluten. *Gaubius* (*Dejean* l. c.) kannte Jemanden, der in der Atmosphäre der Kirschen nicht bleiben konnte. Herzog von Epernon verviel in Ohnmacht, wenn er irgendwo einen Hasen roch (*l'Esprit des Journaux.* Novemb. 1793). — Manche Frauenzimmer gerathen in Convulsionen, wenn sie Bisam, Ambra, oder Rosen riechen; da sie im Gegentheil den Geruch von Taback, Asand u. s. w. wohl vertragen können. Es giebt Personen, welche ohnmächtig werden, wenn sie die Zimmtrinde riechen. (*Whytt maladies nerveuses.* T. I. p. 423). Eben derselbe Schriftsteller spricht von einer Frau, die einen Abscheu vor Taback hatte, sobald sie empfangen hatte; nach der Entbindung aber wieder daran Wohlgefallen fand. Ich kenne einen Mann, dem der Geruch von Citronen äufserst widrig ist; unbekannt mit dieser Ab-

Digitized by Google

neigung verschrieb ich ihm zu einer Mixtur, Melissenwasser, welches wie bekannt einen citronenähnlichen Geruch hat. Als er die erste Gabe davon genommen hatte, gerieth er in Unruhe, und wurde von einer Uebelkeit befallen. Er schrieb dies dem Citronensafte zu, den ich ihm in der Medizin verordnet hätte. — „Eine junge, starke, übrigens nicht sehr empfindliche Frau, empfand, sobald irgend eine Veranlassung sie zu wiederhohlten Niesen reizte, sogleich das Bedürfnifs zum Stuhlgehen." (*Hufeland's* Journal für prakt. Heilk. IX B. 2. St. S. 200). *Odier* kannte eine Frau, deren Stimme auf den Geruch von Bisam so schwach wurde, dafs man sie nicht hören konnte. Wenn ihr dies begegnete, so nahm sie ein kaltes Bad, und sie wurde sogleich geheilt. — Es giebt im Gegentheil Individuen, die keine Empfänglichkeit für gewisse Art von Sinneseindrücken, wofür das Organ sonst empfänglich ist, haben, und dergleichen Beispiele hat man auch bei dem Geruchssinne beobachtet. Ein merkwürdiges Faktum dieser Art führt der Hr. Prof. *Blumenbach* in seiner Physiologie an (edit. I. p. 182). Er versichert einen Engländer gekannt zu haben, dessen Sinne sehr scharf

Digitized by Google

waren, und der namentlich einen sehr scharfen, durch den Gebrauch des Schnupftabacks nicht geschwächten Geruch hatte, und der gleichwohl von dem starken Geruch der Resedablüthe durchaus nichts empfand. — Gründet sich nicht etwa die den Pflanzenfressenden Thieren eigene Geschicklichkeit, die ihnen schädlichen Pflanzen zu unterscheiden und zu vermeiden, auf eine Art von Idiosynkrasie ihres Geruchorgans gegen die Riechstoffe dieser Pflanzen?

Ich gehe nun zum *Geschmack* über. Man bemerkt ähnliche Idiosynkrasie auch bei diesem Sinne, der sehr thierisch ist, und mit dem Geruchsinne vorzüglich, wie auch mit dem Schlund und dem Magen in einer genauen Mitleidenschaft stehet. Es ist eine bestimmte Thatsache, dafs gewifse Geschmacksempfindungen, zumahl mit widrigem Geruch verbunden, Ekel, Uebelkeiten, und Erbrechen zu Folge der organischen Sympathie veranlafsen. Die hieher gehörigen Beispiele coincidiren zum Theil mit jenen, die ich oben angeführt habe, wo von der Idiosynkrasie des Magens, und des Intestinalcanals die Rede war. Da Hr. Prof. *Prochaska (annot. academ. Fascic. III. Cap. II. §. 7.)* hatte in seinem Knabenalter

Digitized by Google

gegen Spinat, rothe Rüben, und Stockfische eine solche Abneigung, dafs wenn er diese Speisen auch nur in einer geringen Menge zu sich nahm, er gleich darauf einen Ekel bekam, und sich Erbrechen mufste. Nach und nach verschwand diese Disposition, so dafs er nun diese Speisen, wie jede andere geniefsen kann. Einer meiner Freunde konnte in seiner Jugend keine Erbsen essen, ohne dafs ihm darauf übel wurde; — jetzt ifst er sie mit Appetit, ohne weitere unangenehme Folgen. — Ein andrer kann zwar den Käse sehen und riechen, aber nicht geniefsen. Der bekannte *Erasmus Roterodamus* konnte den Geschmack von Fischen nicht vertragen. (*l'Esprit des Journaux* l. c.). — Bekannt ist es, dafs viele Menschen (*abstemii*) gar keinen Wein vertragen können, und bei einem mir bekanten Manne ist der Abscheu vor dem Wein so grofs, dafs er sogar gegen die Pfirsichen eine Abneigung hat, weil diese einen, dem Weine ähnlichen Geschmack haben. — Sollte man die Wasserscheu nicht auch als eine temporäre Idiosynkrasie ansehen, bei der besonders die Nerven des Schlundes vom Wasser widrig afizirt, und die Muskeln des Schlundes krampfhaft zusammengezogen werden? — welche

Digitized by Google

Wirkung dann vielleicht durch eine organische Association auch andere wasserähnliche glänzende Körper hervorzubringen im Stande sind. — Zu den Idiosynkrasieen des Geschmacks dürften vielleicht auch die sonderbaren, durch die Imagination geschärften und erhöheten Begierden und Gelüste nach gewissen Speisen oder Sachen bei Schwangern, Chlorotischen, und die Lüsternheit nach Menschenfleisch, bei einigen sehr seltenen Individuen gerechnet werden. Es giebt schwangere Weiber, die rohe Fische, rohes Fleisch heifshungrig und mit Wollust verschlingen und verzehren. — Manche chlorotische Frauenzimmer genieſsen mit Wohlbehagen Kalk, Kreide, Erde, Asche, Kohlen, Salz, Essig u. s. w. *Gaubius* kannte einen Schusterknaben, der den Pechdraht, (Schusterzwirn) und Stücke vom Leder sammelte und sie verzehrte. *Dejean* (*comment.* l. c. p. 508) versichert einen Mann gekannt zu haben, der ein vornehmes Amt zu seiner Zeit bekleidete, und an Menschenkoth ein besonderes Wohlbehagen fand. Diesen ekelhaften Appetit trifft man bei Schweinen, welche dennoch kein dumpfiges Getraide fressen, und bisweilen auch bei Wahnsinnigen an. Ja man hat Beispiele von Männern und Wei-

Digitized by Google

bern aufgezeichnet, die einen unwiderstehlichen Trieb nach Menschenfleisch gehabt haben. *Petit* (*Dejean* l. c. und *Gaubius in oratione de regim. vent. etc.*) erwähnt einer Frau, die Kinder aufgefangen, geschlachtet und gegessen hat. Auch lehrt die Erfahrung, dafs Menschen, die Anfangs aus Noth Menschenfleisch afsen, hinterher eine besondere Lüsternheit nach demselben bei behielten. In *Voigts* Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde (1 Bandes 3. St. S. 122) sind einige Erfahrungen über die verschiedenen Beweggründe Menschenfleisch zu essen, aus einer portugiesischen Handschrift des Naturforschers *Joh. Loureiro*, übersetzt von Doct. *G. H. Langsdorf* (Lissabon den 5. Jun. 1798) enthalten. Ich rücke die hieher gehörigen Bemerkungen aus diesem Aufsatze wörtlich ein. "Der erste Beweggrund, der Menschen zu diesem Excefs veranlafst, ist die äufserste Hungersnoth. Ich habe, sagt *Loureiro* in Indien bei einer Hungersnoth, die mehreren Hunderttausenden das Leben kostete, beobachtet, dafs, da man die Wege und Strafsen mit Todten bedeckt sahe, weil weder Menschen, noch Kräfte hinreichten sie zu beerdigen, sich viele Menschen entschlossen, ihr Le-

Digitized by Google

ben durch diese empörende Nahrung hinzuhalten; dafs aber dadurch einige, wiewohl nicht viele, einen so unwiderstehlichen Geschmack daran fanden, dafs sie, als die Hungersnoth schon vorüber war, nun aus Lüsternheit dahingerissen wurden, auch den Lebenden nachzustellen, und sie zu verzehren. Unter andern war ein Bergbewohner, der sich in einem Wald nahe an der Strafse versteckte, und den vorübergehenden eine Schlinge um den Hals warf, sie ins Gebüsch zog, und da mit ihnen, wie mit einem Stück Wildpret verfuhr. Zu gleicher Zeit, und auf gleichen Anlafs fand sich eine Frau, die absichtlich darauf ausging, Kinder wegzufangen, die sich vom Hause entfernt hatten. — Man fand, als sie eingezogen wurde, bei ihr eingesalzenes Menschenfleisch„ — Ein Schottländisches Mädchen, die Tochter eines Anthropophagen, wurde sammt ihrem Vater bei derselben That ertappt. Sie wurde von ihm getrennt, und an einem andern Ort erzogen, und dennoch behielt sie die Neigung zum Menschenfleisch bei (*Prochaska* l. c.)

Das *Gehörorgan* verdient in anthropologischer Hinsicht, ebenfalls unsrer vorzüglichen Aufmerksamkeit. Die Eindrücke, welche auf

dasselbe vermittelst der Erschütterung und Schwingung der Luft geschehen, wirken bald mechanisch, bald physisch, und veranlassen bald angenehme, bald unangenehme Empfindungen und Gefühle; dies gilt besonders von den Tönen. Durch die Einwirkung der Luft auf das Gehörorgan, oder durch die demselben mitgetheilte Erschütterung eines elastischen Körpers, scheint es in eine Oscillation zu gerathen, die sich dann dem übrigen Nervensystem und dem ganzen Organismus mittheilt, und eigene Bewegungen und Empfindungen, ja bisweilen sogar Excretionen veranlafst. Zur Bestätigung der ersten Bemerkung kann man vielleicht jene Fälle anführen, wo die Menschen dieselben Töne, oder Schwingungen der Luft in einem Ohre tiefer, als in dem andern, oder auch später vernehmen, wovon *Ever. Home* in *Philosophical Transactions* 1800. mehrere Beispiele aufgezeichnet hat. (cf. *Journal der ausländ. medic. Literat. herausgegeb. von H. Hufeland, Schreger und Harles.* 1802. *Decemb. S.* 527.) Herr Doct. *Heidmann*, prakt. Arzt in Wien, hatte zwei Tonkünstler zu behandeln, wovon der eine, besonders bei feuchter Witterung, an dem kranken Ohr alle Töne um eine Octave tie-

Digitized by Google

ſer; der andere aber um eine Octave höher vernahm. *Cheyne* (*de infirmorum sanitate tuenda. Lond.* 1726. *p.* 168. 169.) beobachtete, daſs das Blut in einem gewissen Falle bei einer Aderlaſs heftiger aus der Ader sprang, wenn man die Trommel schlug. *Sauvage* (*Nosol. method. Vol. II.*) sahe einen Jüngling, der von einem heftigen Kopfschmerz befallen, bei der Wiederkehr des febrilischen Paroxysmus auf kein anderes Mittel eine Erleichterung fand, als wenn man die Trommel schlug, daher er auch jedesmahl während des Paroxysmus seine Freunde bat, dieselbe rühren zu lassen. *Jean Jacques Rousseau* (*Dictionaire de la musique. Art. musique*) führt ein Beispiel von einem Gascogner an, der, wenn er einen Dudelsack hörte, das Wasser nicht halten konnte. *Managetta* (*Frisch* a. a. O. und *Roose* S. 450) gedenkt eines Mannes, der durchaus sein Wasser nicht halten konnte, wenn er eine Leier hörte. *Bayle* (*l' Esprit des Journaux l. c.*) verfiel in Convulsionen beim Geräusch des aus einer Pipe laufenden Wassers. *Tissot* führt ein Beispiel von einem Manne an, bei dem Epilepsie auf Musik entstanden war. Auch *Forestus* in seinen *Scholiis* erwähnt (*lib. X. obs.* 54.) eines Bettlers, der

Digitized by Google

der in Epilepsie verfiel, so bald er eine Nürnberger Kindertrompete hörte. — *Paulini* (*observation. Cent. IV. obs.* 71.) spricht von einem Manne, der sich auf jede Musik erbrach. *J. J. Rousseau* (*l. c.*) versichert eine Frau von Stande gekannt zu haben, die keine Musik hören konnte, ohne unwillkührlich und convulsivisch zu lachen. — Ein Weib verfiel in Ohnmachten, so oft sie Glocken läuten hörte. (*Boyle de utilitate physic. Part. II.*) — Viele Menschen können das Zerreifsen des Papiers, das Pfeifen oder Raspeln an einem Metall, das Kratzen mit den Nägeln an der Wand, das Ausgleiten des Messers über einen Teller, das man, wie sie sich ausdrücken, in den Zähnen fühlt, — nicht hören, ohne davon unangenehm afficirt zu werden. Aber selbst musikalische Töne und Accorde sind vielen Menschen, und auch manchen Thieren, zum Beispiel den Hunden, äufserst unangenehm. *La Motte Vayer* (*l'Esprit des Journ. l. c.*) konnte keine musikalische Accorde ohne Schmerzen hören; gerieth hingegen in Entzücken, wenn er den Donner hörte. — Der jüngere *Albinus* wurde bei den leisesten und andern nicht wahrnehmbaren Tönen von einer fürchterlichen Bangigkeit befallen. — (*Hal-*

Digitized by Google

ler element. physiol. T. IV. p. 294.) — Eine Frau von 50 Jahren, welche an dem Blasen eines Clarinets, oder einer Flöte viel Wohlgefallen fand, konnte keine Trommel oder Glocke hören. (*l'Espr. des Journ. l. c.*) Der russische Staatsrath Hr. *Peter Frank*, kannte einen am Bandwurm leidenden Mann, der das Schlagen der Orgel nicht hören konnte, und sich genöthigt sah aus der Kirche zu gehen, so bald man die Orgel zu schlagen anfing. — Dafs nervenschwache Frauenzimmer von den Tönen der Harmonika oft bis zur Ohnmacht afficirt werden, ist eine bekannte Beobachtung. — *Pope* konnte nicht begreifen, wie man an der Musik ein Vergnügen finden könne. (*l'Esprit des Journaux l. c. p.* 265.) — Nach des Hrn. Doct. *Hargens* Beobachtung erfolgte bei einem auch sonst reizbaren Manne, auf jedes unerwartet entstandene Geräusch plötzlich ein Durchfall. (*Hufelands* Journ. für prakt. Heilk. 9r B. 2s St. S. 200). Allein hier scheint der plötzliche Schrecken, den das Geräusch mag veranlafst haben, auf den Darmkanal gewirkt zu haben. Es ist eine bekannte Thatsache, dafs Furcht und Schreck oft Durchfall veranlassen. — Bei Schlachten sol-

Digitized by Google

len sich dergleichen Wirkungen der Furcht und des Schreckens oft einstellen.

Beim *Gesicht* kommen die wenigsten Idiosynkrasien vor. Das Licht ist der einzige dem Auge als Sinneswerkzeug angemessene und entsprechende Reiz, dessen Wirkung, von dem Baue und den Flüssigkeiten des Auges, und überhaupt von dessen Empfindlichkeit, — und auf der andern Seite sowohl von der Stärke und Intensität des Lichts, als auch der Qualität der Lichtstrahlen (nach *Newtons* Theorie) abhängt. Auch wirken das Licht und die Töne nicht so chemisch auf den Organismus, und insbesondere auf die Nerven, als die andern Potenzen auf die übrigen Sinne; aufserdem giebt es für den Geruch und Geschmack mehrere zum Theil heterogene Reize. Die indianischen Hühner, Büffelochsen, wilde Stiere, und wie einige behaupten, auch die Elephanten, gerathen in Wuth, wenn sie etwas rothes ansichtig werden. *Büchner (de rachitide perfecta* und *Tissot de l'epilepsie p.* 154) führt ein Beispiel von einem Knaben an, der jedesmahl von der Epilepsie ergriffen wurde, wenn er etwas rothes sahe. — Es ist eine bekannte Thatsache, dafs manche Individuen nur ein-

zelne Farben wahrnehmen können; (*Dalton Memoirs of Society of Manchester Vol. V. P. I. p.* 28) andere, die die Farben verwechseln (*Himly's* ophtalmolog. Biblioth. III. B. 2s St. S. 57 und II. B. 3s St. S. 137), und noch andere, die, obwohl sie übrigens gut sehen, dennoch keine Farbe unterscheiden können, und denen die Gegenstände, wie in einem Kupferstich erscheinen (*Philosophic. Transactions Vol. LXVII. p.* 260 und *Vol. LXVIII. p.* 612. *Kant's* Anthropologie 2te Ausg. S. 55). Manchen Menschen wird übel, wenn sie in einander verzogene krumme Linien oder Karrikaturen lange betrachten. Einem meiner Freunde vergehen, wie man sagt, die Augen, wenn er ein Zeug, oder eine Tapete länger ansiehet, der mit zweierlei Farben eng gestreift ist. —

Der Tastsinn: — ein auf der ganzen Oberfläche des Körpers ausgebreiteter, in den Fingerspitzen aber besonders concentrirter Sinn, wird bei einigen Menschen durch gewisse Gegenstände, auf eine äufserst unangenehme, und ihnen eigenthümliche Art afficirt. So können zum Beispiel manche Personen den Sammet nicht befühlen, ohne dadurch eine unangenehme Empfindung zu erhalten. —

Digitized by Google

Haller führt das Beispiel einer Frau an, welche die bloſse Betastung eines seidenen Zeugs, und sogar des so sanften Pfirsichs nicht vertragen konnte. Man erzählte mir von einem noch lebenden Manne, dem es eiskalt über den Rücken läuft, wenn er einen Pfirsich mit den Fingerspitzen berührt, oder ihm dieser auf irgend einen Theil der äuſsern Haut gebracht wird; er speist übrigens Pfirsiche sehr gern, nur muſs sie ein anderer vorher abgeschält haben. Der Prof. *Prochaska* kannte einen Mann, der von der Berührung eines Pfirsichs Uebelkeiten bekam. (Physiolog. I. Th. §. 202 — 203.)

Manche Gegenstände, welche, wenn sie auf die Sinne unmittelbar einwirken, gewisse Menschen auf ihnen eigenthümliche Art — angenehm oder unangenehm afficiren, und Abscheu oder Neigung dafür erwecken; können auch blos durch die Imagination hervorgerufen, ähnliche oder gleiche Veränderungen, wie die wirklichen Gegenstände bei ihnen veranlassen. — Man kann meines Erachtens diese individuelle Eigenheit ebenfalls zur Idiosynkrasie rechnen. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art findet man bei *Zimmermann* in seiner Schrift von der Erfahrung in der Arz-

Digitized by Google

neikunde IVr B. XIV. Kap. S. 749. „Ich befand mich, sagt er, einst in einer Gesellschaft vornehmer Engländer. Wir verfielen unter vielerlei philosophischen Discursen auch auf die Antipathie. Die meisten von der Gesellschaft verwarfen sie als eine Weiblichkeit. — Ich sagte, sie sey eine wahre Krankheit. Einer von uns, *Will. Matthews*, Sohn des Gouverneurs von Barbados, gab mir Beifall, und sagte, er selbst habe eine unglückliche Antipathie wider die Spinnen. — Seine Landsleute verlachten ihn. Ich zeigte ihnen, dafs diese Antipathie nunmehr in seiner Seele allerdings die Wirkung einer mechanischen Nothwendigkeit sey. — Der damahls zukünftige Herzog von *Athol*, *Jos. Murray*, hatte hierauf den Einfall, er wollte unter den Augen des Hrn. *Matthew* aus schwarzem Wachs eine Spinne gestalten, und versuchen, ob sich die Antipathie auch gegen die bloſse Form einer Spinne äufsere. Er gieng aus dem Zimmer, und brachte sofort in der verschlossenen Hand ein Stück schwarzes Wachs zurück. Der gute *Matthew*, ein sonst sanfter und liebenswerther Mann, bildete sich ein, sein Freund habe eine Spinne in der Hand, griff plötzlich in der gröfsten Raserei nach seinem Degen, fuhr zu-

Digitized by Google

gleich, wie ein Wetterstrahl an die Wand, stützte sich an dieselbe, als wenn er sie durchbohren wollte, und machte ein entsetzliches Geräusch. Alle Muskeln seines Gesichts waren aufgeschwollen, seine Augen rollten um ihre Axe herum, und sein ganzer Leib war wie Marmor. Wir giengen alle in der gröfsten Bestürzung auf ihn zu, nahmen ihm den Degen, und sagten ihm einmüthig mit sanften Worten, sein Freund *Murray* habe nur Wachs in Händen gehabt, und er sehe ja dieses Wachs auf dem Tische liegen. Sein furchtbarer Zustand dauerte noch einige Zeit; ich besorgte eine gänzliche Starrsucht; endlich kam er doch nach und nach zu sich selbst, und bejammerte den erschrecklichen Affekt, unter dem er noch leide. — Ich fand seinen Puls aufserordentlich geschwind und stark; sein ganzer Körper war in einem kalten Schweifs. Er erlangte, nachdem ich ihm ein stillendes Mittel gegeben, seine vorige Ruhe, und sein Schrecken hatte weiter nicht die geringste böse Folge. Man mufs sich über diese Antipathie nicht verwundern. Die gröfsten und häfslichsten Spinnen finden sich auf der Insel Barbados. Hr. *Matthew* war auf dieser Insel gebohren, und also war seine Antipathie ge-

Digitized by Google

gründet. In eben derselben Versammlung gestaltete einer von uns unter den Augen des nunmehr wieder zu sich selbst gekommenen Hrn. *Matthew* eine kleine Spinne aus dem angeführten schwarzen Wachse. Er sahe diese Arbeit mit aller Gelassenheit; aber um alles in der Welt konnten wir diesen sonst im geringsten nicht furchtsamen jungen Mann nicht bereden, die wächserne Spinne zu berühren. Er verwarf auch die von mir angerathene Kur seiner Antipathie, die darin bestand, dafs er mit Bleistift einzelne Theile einer Spinne zeichne, dafs er hernach diese Theile, und endlich die Spinnen, so wie sie in der Natur sind, mahle, — hierauf einzelne Theile der wahren Spinne, endlich ganze, aber todte, und zuletzt lebendige Spinnen sich vorlegen lasse. Mich dünkt, er hätte mit dieser Methode seine Antipathie geheilt, wenn sie heilbar gewesen wäre." Hr. Prof. *Prochaska* (*Annot. academ. Fascic. III. Cap. II.* §. 7.) kannte ein Frauenzimmer, welches beim blossen Anblick von rothen Rüben in ihrer Jugend in Ohnmacht verfiel. Sie gewöhnte sich zwar nach und nach an den Anblick von rothen Rüben, aber sie konnte sie dennoch nicht essen. — Graf *Caylus* hatte so grofse

Furcht vor den Capuzinern, dafs er in die gröfste Unruhe gerieth, und davon floh, als wenn ihm das gröfste Unglück bevorstünde, sobald er einen Capuziner erblickte. Um sich von dieser Furchtsamkeit zu befreien, die ihm von Tage zu Tage lästiger wurde, indem er diesen Ordensbrüdern überall begegnete, liefs er sich einen Capuziner von Holz in natürlicher Gröfse machen, und in Ordenshabit kleiden; stellte ihn in sein Cabinet auf, und er besiegte nach und nach auf diese Art seine Antipathie gegen die Capuziner (*l'Esprit des Journaux.*) *Margaretha* von *Valois*— Schwester *Franz* des I. konnte das Wort *Mort* nicht hören (l. c.) Auch erzählt man sich, dafs man in Gegenwart des Oesterreichischen Ministers Fürsten *Kauniz* die Worte Tod und Pocken nicht aussprechen durfte; das erste wahrscheinlich, weil er das Leben liebte, das letztere, weil er sich an die Gefahr, in welche dadurch die *Maria Theresia* versetzt wurde, erinnerte. — In philosophischen Transactionen wird von einem Caplan des Herzogs *Bolston* erzählt, dafs er im Herzen und auf den Scheitel des Kopfs eine Kälte wie von Eise verspürte, sobald man ihn zwang, das 53 Kapit. des Jesaias, und gewisse Verse aus

Digitized by Google

dem Buche der Könige zu lesen. *Fab. Campani* schreibt von einem Chevalier von *Alcantara*, dafs es ihm übel wurde, wenn er das Wort *Lana* hörte, ob er gleich Kleider von Wolle trug. Die Untersuchung dieser Erscheinung gehört in die Psychologie.

Zum Beschlusse bemerke ich nur, dafs man bei der Aufnahme von Beispielen, welche Idiosynkrasie betreffen, sehr behutsam seyn müsse. Denn es giebt Individuen, besonders unter den Frauenzimmern, welche dergleichen Idiosynkrasien affectiren, und darin ich weifs nicht was für einen Vorzug suchen, so wie manche unter unsern galanten Männern sich das Ansehn von Kurzsichtigkeit geben. Die Resultate, welche etwa aus den hier angeführten Thatsache zu ziehen wären, und die angemessenste Art sie zu erklären, überlasse ich des Lesers eigener Reflexion.

Digitized by Google

IV.

Eine Beobachtung der Rose oder der Zellgewebsverhärtung neugebohrner Kinder.

Mitgetheilt
vom
Medizinalrath Dr. Sybel,
Stadtphysikus zu Brandenburg.

Der Aufsatz des Hrn. Hofraths Dr. *Horn*, im Archiv für medizinische Erfahrung, Jahrgang 1810 Mai und Jun. p. 109 — 153, so wie die des Hrn. Hofmedikus Dr. *Lodemann*, im *Hufeland*schen Journal der praktischen Heilkunde 1810 October p. 57 — 101 und 1811 Januar p. 53 — 67, haben für mich viel Interesse gehabt und sind die Veranlassung, eine einzelne Beobachtung hier mitzutheilen, wel-

Digitized by Google

che ich noch vor Lesung dieser Aufsätze im December 1810 machte.

Sie scheint mir itzt gerade, der Mittheilung nicht ganz unwerth zu seyn, indem man bemüht ist, das nicht völlig erhellte Dunkel zu verscheuchen, welches die Verhärtung des Zellgewebes und die Rose der neugebohrnen Kinder, noch umhüllt, und ich die Veränderungen, welche das Zellgewebe erlitten hatte, ziemlich genau untersuchte.

Es thut mir übrigens sehr leid, dafs meine Beobachtung früher gemacht ist, als ich die genannten Aufsätze las. Ich hätte, wäre es später gewesen, bei der Untersuchung auf diesen und jenen Punkt mehr Sorgfalt und Genauigkeit gewandt, als mir damals möglich war, wo ich das Uebel nicht so hinreichend kannte.

Was ich bis zum December 1810 über beide Krankheiten gelesen, liefs nicht zu, mir eine klare und völlig deutliche Vorstellung von derselben zu machen, und es kam mir vor, als wären einige Beobachter nicht genau genug gewesen, als hätten sie Beide in verschiedenen, hier rascher, dort langsamer auf einander folgenden Zeitpunkten, nicht mit

Digitized by Google

gleicher Schärfe ins Auge gefafst, oder einzelne Symptome zu sehr herausgehoben; als hätten andere sich mit einem Namen begnügt, der aus einem gelesenen Gewährsmann ihnen der passendste geschienen, und die Mittheilung ihrer Beobachtung darnach gemodelt, ohne selbst genau zu untersuchen, was das Uebel sey und wie aus der innern Veränderung der verschiedenen Organe, diese oder jene Erscheinung entstehe, auch statt die Mangelhaftigkeit ihrer Untersuchung offen zu gestehen, sie lieber willig und leicht durch leere Spekulationen zu ergänzen gesucht.

Als ich daher die Zufälle dieser Krankheit bei einem kleinen Knaben sich deutlich entwickeln sahe; so wurde ich gegen Anfang freudenvoll überrascht, da sich mir die Hoffnung zeigte, meine Kenntnifs zu bereichern; aber auch sehr niedergeschlagen, indem zur Erhaltung des Kindes sich keine günstige Aussicht eröffnete.

Da vielen Schriftstellern die klare Ansicht dieser Krankheit mangelt, so erschien mir die Empfehlung der meisten Mittel zu hypothetisch, ohne dafs die Erfahrung durch Zufall, oder Analogie für dieses nicht oft vor-

Digitized by Google

kommende Uebel, eins oder das andere derselben als bewährt angezeigt hätte, und einen Heilplan vorgezeichnet.

Am 23. November wurde das wohlgebaute und starke Knäbchen von einer Mutter geboren, welche zum höhern Mittelstande gehörte und durch grofse Besorgnifs niedergebeugt war, indem sie erst wenige Tage zuvor sich überzeugen konnte, dafs es der Kunst und ihrer zärtlichen, mühevollen Pflege gelinge, den Gatten von einer Pneumonie zu heilen, da die schon mehrmals afficirte Lunge mit gelinden Reizmitteln behandelt wurde.

Die Witterung war nicht auffallend kalt noch feucht, wir hatten meistens gelinde Frosttage und die herrschenden Krankheiten, mäfsige Halsentzündungen, wichen ganz gelinden Mitteln. Die Sättigung des Kali carbonici mit Essig und Aufgüsse der Fliederblüthen reichten hin, die schwachen Fieberanfälle zu heben, und nützten bei anfangenden Brustaffektionen, so wie beim hin und wieder vorkommenden Scharlach. Selbst das Entstehen einiger hitzigen Rheumatismen bedurfte zur Hebung keines kräftigen Mittels.

Digitized by Google

Die Todtenlisten unserer Stadt enthielten auch nichts besonderes, als dafs mehrere ganz kleine Kinder darin aufgeführt waren, welche am Schlagfluſs gestorben seyn sollten.

Bemerkenswerth war jedoch bei einzelnen Personen meiner Bekanntschaft eine Disposition zu heftigen Hautentzündungen, welche sich nach geringen Veranlassungen zeigte. Ein Dienstmädchen rieb sich den Fuſs wund und die Haut desselben entzündete sich auffallend, ja ging am 2. Oct. in Eiterung über. Eben so litt ein junger Mann sehr durch einen unbedeutenden Schnitt in Finger.

Das Neugeborne war das 5te Kind der zartgebauten Mutter, welche das 30ste Jahr noch nicht erreicht, und welche ärztliche Versicherung, so wie ein eigener früherer und kurzer Versuch überzeugt hatte, dafs das Selbststillen für sie nicht passe.

Die gewählte Amme war vollkommen gesund, hatte gute Milch, und wurde vom Anfange auf eine magere Diät gesetzt, indem sie schon ¾ Jahr ihr eigenes wohlgenährtes Kind gesäugt hatte. Sie widmete ihre Aufmerksamkeit dem Säuglinge ganz, und im passenden

Digitized by Google

Wohnzimmer wurde stets für reine Luft und zweckmäfsige Erwärmung gesorgt, so wie überhaupt die ganze Behandlung des Kindes nichts tadelnswerthes zeigte.

Da ihm die erste Milch der Mutter entging, so verbesserte etwas Rhabarbersyrup und Fenchelwasser, die träge Entleerung des Darmkanals. Das Befinden des Kleinen wurde nun vollkommen wohl, er schlief sanft, transpirirte gehörig, athmete gleichmäfsig und frei, zeigte kein Mifsbehagen etc. war an der Brust, welche ihn hinreichend nährte, vollkommen glücklich und erwarb sich die ganze Zufriedenheit seiner Umgebungen, welche ihn oft bewundernd ansahn, ob der gesunden Fülle des Körpers, die bei den Besorgnissen, welche die nicht robuste Mutter, im letzten Monat niedergebeugt hatte, nicht zu erwarten gewesen.

Doch diese erste Periode des Wohlseyns und der Freude, dauerte nur bis zum Abend des 7ten Tages, wo das Kind, ohne alle zu erforschende Veranlassung, Mifsbehagen verrieth, sich zu bewegen suchte, den gröfsten Theil der folgenden Nacht schlaflos zubrach-

Digitized by Google

brachte, dabei fast unaufhörlich stöhnte, ohne zu schreien, und durch öfteres Annehmen der Brust, Durst und Unruhe, so wie durch vielfaches Erbrechen von ungeronnener Milch, ein anderes Uebel zu erkennen gab.

Der Stuhlgang blieb aus und zeigte sich nachher schleimig und etwas grün und das Anziehen der Beine kurz vor dem Abgange desselben, liefs Schmerz im Unterleibe vermuthen.

Bei der ganzen Dauer dieses Uebelbefindens, fühlte sich die Haut etwas wärmer an und die Ausdünstung fehlte ihr.

Am 8ten Tage liefsen die Zufälle nach, kehrten aber in der Nacht zum 9ten mit vermehrter Heftigkeit zurück und das Stöhnen des Kindes war höchst peinigend. Der Tag aber verlief gut und auch die folgende Nacht war weit besser als die vorhergehende, so dafs sich das Wohlseyn wieder einfand und bis zum Abend des 14ten Lebenstages fortdauerte.

Die angewandten Mittel bestanden in Lavementen aus Hafergrütze, erwärmenden gekochten Kamillenöl zur Einreibung in den Unterleib, kleinen Gaben der mit Zucker und Rhabarberwurzel gemischten Magnesia und

Digitized by Google

Thee aus Fenchelsaamen und Fliederblüthen für die Amme.

Am zuletzt genannten Abend, kehrten die vorigen Zufälle aber plötzlich zurück und nach einer völlig schlaflosen Nacht, zeigte sich am Morgen des 15ten Tages an der äufsern Seite des linken Unterarms, dicht über dem Handgelenk, ein scharlachrother, runder Fleck, von der Gröfse eines Viergroschenstücks. Er war nicht erhaben, bildete aber eine tiefliegende umgränzte Härte, verursachte, wenn man ihn drückte, Schmerz, wurde dabei, ohne eine Vertiefung anzunehmen, einen Augenblick weifs unter dem Finger und fühlte sich warm an.

Ohne sonst merkliche Veränderung, hatte sich diese Stelle am 17ten früh einen halben Zoll hoch erhaben, und von der Gröfse eines halben Hühnereies, bis zur Mitte des Unterarms verbreitet. Die Härte war gleichmäfsig so wie die Hitze und Röthe. Am 21sten aber hatte die Farbe die Abstufungen vom Rothen durch das Braune und Blaue zum Grauen durchlaufen, die Wärme war niedriger als die

des übrigen Körpers und die Härte in eine teigichte Weiche verwandelt.

Eine zweite nur wenig grofse dunkelrothe glänzende Härte, zeigte sich am Morgen des 18ten Tages, dicht über der kleinen Zehe des linken Fufses, und hielt bis zum 21sten Tage den Verlauf des oben erwähnten.

Eine dritte Härte fand sich am 19ten früh auf der äufsern Seite des rechten Unterarms. Sie hatte den Umfang einer mäfsigen Wallnufs, war erhaben, umgrenzt und tiefliegend, blieb aber ohne Röthe und ohne vermehrte Wärme.

Im Laufe dieser Tage, den ersten ausgenommen, an welchem sich der Kleine nach der unruhigen Nacht und den Entstehen der Härte, besser befand, war der Schlaf fast ganz verscheucht, und das Kind blieb fortdauernd in einem schlummerähnlichen Zustande, worin es jämmerlich stöhnte. Nur wenn es umgekleidet, stark bewegt, oder auf die leidende Stelle merklich gedrückt wurde, wechselten diese Töne mit lautem Geschrei. Die Begierde zum Trinken, zeigte sich deutlich bei dargebothener Brust, doch erfolgte häufig Erbrechen darauf. Der Stuhlgang kam täglich zwei mal und glich gehackter käsigter Milch,

Digitized by Google

der Urin floſs ohne Beschwerde und hatte keinen auffallenden Geruch, das Athmen geschahe bald rasch und ängstlich, dann wieder besonders langsam und frei, der Puls ging ohne bemerkbare Abweichung und auſser jenen 3 Stellen liefs die Haut nichts Krankhaftes wahrnehmen, als daſs die Ausdünstung fehlte.

Nachdem bis zum 20sten Tage, Nachmittags um 4 Uhr der Zustand sich gleich geblieben, so fand man nun die Zeugungstheile, den Unterleib bis zum Nabel und die ganze rechte Lende verhärtet. Mit zunehmender Härte, wurden diese Theile scharlachroth und ihre Wärme vermehrte sich zur brennendsten Hitze. Die Haut wurde hart, ganz prall, wie ausgepolstert, alle faltigen Vertiefungen verschwanden und die befallenen Stellen schienen wie erfroren zu seyn.

Unter dem jämmerlichsten Gewinsel und abwechselnden Starrkrampf, brachte das Kind die Nacht zu. Am Morgen des 21sten Tages, kehrten die Krampfanfälle öfter zurück, machten zuweilen alle Gelenke steif, verdrehten die Augen und verzerrten das Gesicht. Vorzüglich anhaltend wurden die Kinnbacken befallen, der Mund schloſs sich gewaltsam, die Versuche zum Saugen, welche das Kind mitunter

Digitized by Google

in der vorigen Nacht gemacht hatte, fielen ihm fast unmöglich und der eingeflößte Thee wurde nicht hinuntergeschluckt.

Das Gesicht erschein bald bleich, bald blau und die Verhärtung der Haut, verbreitete sich stellenweise immer mehr, vorzüglich über den Bauch, das Gesäfs und die untern Extremitäten; diese letztern schwollen stark, wurden unförmlich, lagen unbeweglich und weit aus einander gespreitzt.

Die Lebensgeister wurden schwächer, die Wärme schwand mit zunehmender Starrsucht immer mehr und mehr, auch in den entzündeten Theilen; doch blieb diesen die mehr oder weniger rothe oder ins Blaue spielende Farbe und nur die Härte verminderte sich stellenweise.

Ein warmes aromatisches Bad wirkte, die Krämpfe mäfsigten sich, das verstummte Kind gab wieder leise Seufzer von sich und es schien, als wollten die noch nicht zu stark leidenden Hautstellen, auszudünsten anfangen; doch das Leben schwand und der sanft glimmende Funke desselben war Mittags um 11 Uhr unbemerkt erloschen.

Digitized by Google

Aufser dem erwärmten aromatischen Bade, den anfangs fortgebrauchten Pulvern mit Magnesia und Lavements und dem Thee der Amme, hatte ich bei Zunahme der Krankheit angewandt, ein Brechmittel, Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe mit Oel verdünnt und zuletzt Fliederthee mit einem Aufgufs des Baldrians, ein wenig Opium und Moschus.

Das bemerkte Leiden des Magens und Darmkanals, verbunden mit dem zu Tage liegenden Zustande der Haut, bestimmten mich zur Anwendung gelinde ausleerender Mittel. Ich wählte zum Brechmittel *Tartarus stibiatus*, wegen seiner guten Wirkung bei ähnlichen Erscheinungen der äufsern Oberfläche und wünschte diese Wirkung durch die Amme zu unterstützen, welche eine leichte mäfsige Diät führen und Fliederthee trinken mufste.

Die Einreibung des Quecksilbers wendete ich an, weil es sich mir sehr wirksam gezeigt in vielen ähnlichen Entzündungen, verbunden mit krankhafter Absonderung, welche ich auch hier annehmen mufste. Mehr oder weniger einfach oder zusammengesetzt, gelinder oder reizender gebrauche ich nach Umständen die Mittel häufig zur Einreibung und fast stets mit der gröfsten Zufriedenheit in *Pneumonien, Hepatitis*,

Digitized by Google

Peritonitis, *Angina pharyngea*, *tonsillaris*, *Laryngis membranacea* und diesen Auftreibungen, mit oder ohne bemerkbare Entzündung etc. etc. so wie auch bei anfangenden Zahngeschwüren, Paronychieen und andern Uebeln, wo die Sehnenscheiden und die Beinhäute leiden.

Aus dem nicht unbedeutenden Vorrathe der übrigen Mittel, welche man in dieser Krankheit empfohlen, konnte ich fast keine mehr auswählen, da die rationellen Ideen, nach welchen ihr Gebrauch angezeigt sey, mir nicht einleuchteten und meiner Ansicht nach, die hier obwaltenden Umstände dadurch nur verschlimmert werden mufsten.

Die Leichenöffnung machte ich mit Zuziehung des Hrn. Regiments-Chirurgus *Holzheuer*, 24 Stunden nach dem Tode.

Der Körper war nicht abgezehrt und dem Anschein nach gehörig mit Fett ausgepolstert. Alle kranke Stellen waren zwar noch erhaben, doch hatte ihre Auftreibung bedeutend nachgelassen, und eine welke Beschaffenheit angenommen.

Der Bauch, die Schaamgegend, der rechte

Digitized by Google

Schenkel und das Gesäfs hatten eine rothblaue Farbe, und das Oberhäutchen konnte auf der Schaamgegend leicht abgezogen werden. Auf dem Gesäfs hatte es sich selbst an einzelnen Stellen gelöset, und die darunter liegende Haut zeigte sich schwarzroth.

Der Rücken erschien marmorirt, indem sich die kranken Stellen röthlich zeigten, die gesunden hingegen von der gewöhnlichen blassen Todtenfarbe.

Bei der Untersuchung durch das Gefühl fanden sich die gesunden Stellen erstarrt und fest, wie sie gewöhnlich bei todten Kindern sind, hingegen die aufgetriebenen kranken merklich weicher, mitunter vollkommen teigicht. Leicht nahmen sie den Eindruck des Fingers an, welches bei den andern viel schwerer hielt.

Diese Verschiedenheit machte es, dafs wenn man mit dem Finger sanft drückend über den Rücken fortfuhr, er sich ganz uneben und fast knotig anfühlte, indem sich die afficirten Stellen der Haut durch ihre gröfsere Nachgiebigkeit sogleich erkennen liefsen.

Die beiden Stellen am linken Unterarm und am Fufse, welche zuerst gelitten, unterschieden sich besonders durch Weichheit, vor-

Digitized by Google

züglich die erstere. Sie war sehr eingefallen und mifsfarbig, und liefs eine Flüssigkeit in sich vermuthen. Beim Einschnitt der zweiten, entdeckten wir unter der dicken verhärteten Lederhaut, eine runde 4 Linien grofse Höhle, welche mit gelbem Eiter gefüllt war. Minder dick war die Haut auf der weichen Stelle des Arms, wo sich von der Handwurzel bis zur Hälfte des Vorderarms, eine grofse Höhle fand, voll dünner röthlicher Jauche.

Die Haut über derselben war auf der innern Fläche roth und weifs gekörnt, und unten lagen mit Schleim überzogen die Muskelscheiden. Mitten durch diese Höhle lief völlig frei und wenig verändert eine grofse *Vena subcutanea.*

Bei allen übrigen Einschnitten fanden wir in den kranken Stellen die Lederhaut stets härter, fester und röther, als an den gesunden. Vorzüglich verändert zeigte sich das darunter liegende, in sie übergehende Zellgewebe. Es war aufgelockert, wie aufgeblasen, und liefs seinen Bau deutlicher sehen, als wie wir ihn zu bemerken je Gelegenheit gehabt.

Ein jedes Zellchen konnte unterschieden werden, und die in ihnen liegenden Fettklümpchen stellten sich abgesondert von ein-

Digitized by Google

ander ganz deutlich dar. Ihre Consistenz war fester, als sonst im menschlichen Körper, und sie glichen mehr dem Fette Gras fressender Säugthiere. Hierzu kam das wunderschöne und nicht zu beschreibende Gewebe der feinsten, sonst nicht sichtbaren Blutgefäfse. Sie hatten sich hier mit rothem Blute gefüllt und zeigten sich dem unbewaffneten Auge in der allervollkommensten Deutlichkeit. Sie überspannten die Zellhaut und endeten in den kleinen harten, den conglomerirten Drüsen gleichen, Fettklümpchen. Diese lagen aber nicht frei in den geräumigen Zellen der genannten Haut, sondern wurden von einem klaren und durchsichtigen Gallert umgeben, welcher mehr oder weniger weifslich, gelb oder fleischfarben die ausgedehnten Zellen füllte, und durchgängig nicht gleich stark geronnen, bald etwas zerfloſs, bald unverändert die Form der durchschnittenen Zelle behielt.

In der bewundernswürdigsten Schönheit sahe man den beschriebenen Zustand auf dem stark mit Fett gepolsterten Schaamberge. Jedes harte Fettklümpchen lag im klarsten festen Gallert, und wurde so wie dieser, vom trefflichsten Gespinnste unzähliger rother Gefäfse durchzogen.

Digitized by Google

Sie durchspannen auch da den Gallert und die Zellhaut, wo ihr, wie z. B. zwischen den Häuten des Scrotums und Penis, das Fett fehlt. An beiden Stellen war des Gallerts eine grofse Menge, verschieden aber an Consistenz, denn am letztern Orte zeigte er sich wenig geronnen, fast flüssig, derb hingegen am Scrotum, wo er blos die untere Hälfte einnahm. Er lag hier zwischen den Häuten so, dafs vor der Eröffnung beide Höhlen einem häutigen Beutel glichen, in dessen Grunde neben einander zwei dicke Schaalen befindlich sind, welche die Hälfte seiner Höhe einnehmen. Auch die Zellhaut der Saamenstränge war mit Gallert gefüllt, und überall zeigte sich in ihm das Gewebe der rothen Gefäfse. Von vorzüglicher Schönheit fand es sich auf der Oberfläche der Testikel, wo die Röthe desselben gegen die glänzende Weifse der Haut ungemein abstach.

Je stärker übrigens die Stellen der Haut entzündet waren, je deutlicher zeigte sich in der Regel der beschriebene Zustand im darunter liegenden Zellgewebe, und war gewifs auch in den zwei erwähnten Orten des linken Unterarms und Fufses gewesen, allmäh-

Digitized by Google

lich aber in Zerstörung der Organe übergegangen.

In der Höhle des Bauchs fand sich etwas gelbrothe, trübe, klebrigte Flüssigkeit, die Bauchhaut hinter der Bauchmuskel war etwas entzündet, eben so wie die Oberfläche des mit Luft gefüllten Darmkanals.

Das grofse Netz lag hoch, und die Blutgefäse desselben, so wie des Mesenteriums und Mesocolons, zeigten sich mit Blut gefüllt, der rechte Theil dieser zuletzt genannten Verdoppelung war dunkelroth und mit der Bauchhaut durch mehrere Pseudomembranen verklebt.

Die Haut des grofsen Leberlappens war etwas entzündet, alle übrigen Organe des Unterleibes aber mit ihren Häuten, namentlich der innere Theil des ehemaligen Nabelstrangs, zeigte durchaus nichts bemerkenswerthes. Der Darmkanal enthielt statt Koth, etwas gelblichen Schleim.

Die Lungen fanden sich blafs und hell marmorirt. Aus dem Herzbeutel flofs etwas klares Wasser, und die bedeutendern eigenthümlichen Gefäfse des etwas grofsen Herzens, strotzten nicht nur von Blut, sondern auch die feinern desselben waren wie ausgespritzt, und

Digitized by Google

übersponnen die ganze äufsere Oberfläche dieses Eingeweides auf die unbeschreiblichste Weise.

Beide Kammern und Vorkammern, so wie die grofsen Gefäfs-Stämme, strotzten von schwarzem flüssigen Blute.

Indem wir den Wünschen der Eltern nachgaben, unterblieb die Untersuchung des Kopfes.

Ich enthalte mich itzt aller Vergleichungen mit früher beschriebenen Fällen, aller Reflexionen etc. so wie der Entwerfung eines Gemälde aus den einzelnen Zügen die ich gab, entwickele auch hier nicht den Grund der auf einander folgenden Erscheinungen, sondern füge nur folgende Bemerkungen bei.

I.

Die meisten Fälle beschriebener Zellgewebe-Verhärtung neugeborner Kinder, möchten im Wesentlichen wohl ein und dieselbe Krankheit seyn, welche nicht allein durch die früher oder später entstehende Röthe, Steifheit, besondere Temperatur etc. bestimmt werden kann.

Digitized by Google

2.

Unter beiden Namen sind aber Krankheiten beschrieben, von welchen es wohl ausgemacht ist, dafs sie völlig von einander getrennt werden müssen. Zu dieser Meinung giebt der Aufsatz des Hrn. Hofmedikus Dr. *Lodemann*, besonders Veranlassung. Der Na- *Enfant dur et gelé* scheint mir in französischen Anstalten eine viel zu umfassende Benennung für beide sterbende Kinder zu seyn, eben so wie an manchen Orten die Versicherung, das Kind sey am Jammer gestorben. Nimmt man nicht vielleicht auf ein Symptom besondere Rücksicht, weil es entweder auffallend hervorsticht, oder das letzte ist, ohne der vorhergegangenen genügend zu achten?

Ueberhaupt ist das Feld der Kinderkrankheiten noch nicht so bearbeitet als zu wünschen wäre. Man hat mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und den Schriftstellern dieses Fachs fehlen noch gar häufig die genauen Beobachtungen und eignen Untersuchungen. Oft ist es ihnen auch mehr um die scheinbare Vollständigkeit ihres Werkes, als um die Genauigkeit zu thun, wodurch denn mancher Leser zu einer oberflächlichen Beobachtung am Krankenbette verleitet wird, da er einem

Digitized by Google

unsichern Gewährsmanne und Führer folgt, der selbst der Sache nicht kundig ist.

3.

Die meisten Erklärungen vom Entstehen, etc. der Rose neugeborner Kinder und der Zellgewebs-Verhärtung, genügen mir nicht, eben so wenig, wie die Empfehlung der verschiedenen Mittel. Sollte mir wieder ein ähnlicher Fall vorkommen, so würde ich die innerliche und äufserliche Anwendung des Quecksilbers, allen andern Mitteln vorziehen und lauwarme erweichende Bäder damit verbinden. Vorzüglich würde ich vom Quecksilber, freilich immer nur abgesehn von dem einzelnen Falle, den ich untersuchte, am meisten erwarten, dafs es allen Indikationen entspräche, welche der sorgsame Arzt hier ins Auge zu fassen hat.

4.

Die wandernde Entzündung, welche man hin und wieder durch Kuhpockenimpfung veranlafst sahe, scheint die Lederhaut und das Zellgewebe auf gleiche Weise zu afficiren, wie sie es hier bei der mitgetheilten Beobachtung war. Ich beschrieb einige Fälle dieser Art, wo bei dem einen wahre Eiterung entstand, und bei dem andern der Ausgang tödlich war,

Digitized by Google

und mufs es unendlich bedauern, die Sektion nicht gemacht zu haben.

Merkwürdig war es, dafs hier bei vorwaltender Disposition des Zellgewebes, auf diese Weise afficirt zu werden, die Kuhpockenimpfung die Veranlassung gab, und vielleicht nicht nur bei allen Kindern gleichsam den Grund dazu entzündete, sondern diesen bei einigen durch Uebertragung erst zu erzeugen schien.

5.

Die genaue Untersuchung der verschiedenen Hautkrankheiten, welche man zum Theil unter den Namen der Rose und rosenartigen Uebel zusammen faſst, würde gewifs manches interessante Resultat geben. Besteht gleich das bemerkbare Wesen derselben in erhöhter Thätigkeit und vergröfsertem Umfange der feinen Enden der Hautgefäfse; so wird es doch bald blos auf die obere Fläche der Lederhaut beschränkt, bald durch die ganze Substanz derselben verbreitet, befällt hier das tiefer liegende Zellgewebe, und scheint dort seinen Sitz einzig und allein in den allerfeinsten und äufsersten Spitzen der Arterien zu haben, so dafs man sagen möchte, nur das Oberhäutchen sey entzündet.

Sich

Digitized by Google

Sich nicht blos in den Gefäſsen verweilend, wird das Fett der Zellhaut und die Organe, welche im Lederhäutchen ihren Sitz haben, oft in Mitleidenschaft gezogen und mannichfach verändert. Hier bleibt es nur in einer der Häute, dort genügt dies nicht. Hier ist es, wie bei den Kuhpocken, auf eine genau abgezirkelte Phlegmone begränzt, dort im Scharlach, kennt es keine Schranken seiner Verbreitung.

Wie bemerkenswerth und bewundernswürdig ist die bestimmte Reihefolge mancher Erscheinungen, welche durch eben so bestimmte Veranlassungen stets herbeigeführt werden? hier blos die äuſsern Häute des Körpers befallen, und dort sich bis zu dem Innersten derselben verbreiten?

Wie auffallend ist die Verschiedenheit, welche die Organe, bei nicht gleich bleibender Thätigkeit der kleinen Gefäſse, bald als Folge der Ausschwitzung, der Eiterung, des Brandes etc. erleiden, und wie dauert nicht hier ein Zustand lange, und weilt dort nur auf kaum wahrzunehmende Augenblicke? u. s. w.

6.

Ich wurde vor mehreren Jahren zu einem ¼ jährigen Säuglinge gerufen, um ihn als Merk-

würdigkeit zu sehn, indem fast über den ganzen Körper das Oberhäutchen verdickt war, und mit der darunter liegenden Lederhaut nur noch in den Beugungen der Gelenke und in den Vertiefungen zusammenhing. Dieses Häutchen war eine dicke harte Haut von grauer Farbe geworden, und das Kind steckte in derselben, wie in einem Panzer, der nachher in grofsen Stücken abfiel.

Einen genauen Verlauf der vorausgegangenen Zufälle konnte ich nicht erhalten, doch überzeugte ich mich, dafs sie nicht in einer gewöhnlichen Krankheit, z. B. Scharlach etc. bestanden, und sich dieser Zustand allmählig entwickelt hatte.

7.

Beiläufig bemerke ich hier, wie es mir Freude macht, dafs Hr. Hofmedikus Dr. *Lodemann*, in einer Anmerkung zu seinem Aufsatze im 10. St. d. Journ. f. prakt. Heilk. von 1810. p. 74 versichert, „er nehme aus zweimaliger Erfahrung, gegen die Behauptung anderer sehr gelehrter und erfahrner Aerzte, an, dafs das von *Wichmann* beschriebene Asthma Millari, vom Croup spezifisch verschieden sey, und beide Krankheiten getrennt existiren."

Digitized by Google

Meine Beobachtung kömmt hiermit vollkommen überein, indem ich auch 2 Fälle des genannten Asthmas, in seiner vollkommenen Stärke und Reinheit mit mehreren des Croups zu vergleichen Gelegenheit hatte, und die 7 Merkmale desselben, welche Hr. Dr. *Lodemann* davon angiebt, sehr deutlich aufgefafst habe.

Es scheint mir übrigens dies Asthma ein Uebel zu seyn, welches, meiner Erfahrung nach, mit dem Croup und seinen Modifikationen und begleitenden Zufällen, durchaus nicht verwechselt werden kann.

Digitized by Google

V.

Vorschlag.

Von Alters her ist es Sitte, dafs die Aerzte sich, nicht die Regierenden ihnen, sondern sie sich selbst, einen Eid auflegen, der die Ausübung der Kunst und das Wohl der sich ihnen anvertrauenden Kranken betrifft. Dies ist edel und gut und nützlich, denn alles was gut ist, ist nützlich. Kein andrer Stand in der menschlichen Gesellschaft hat sich durch solch freiwillig Gelübde gebunden, weil in der That kein anderer einen so schönen Zweck hat und zur Erreichung des Zwecks so ganz auf seine eignen Kräfte angewiesen ist, als der Arzt. Der Zweck der sogenannten Seelsorger ist kein höherer, als der des Arztes; denn der Arzt, der einzig nur den Leib besorgte, wäre nicht einmal ein halber Arzt. Die innere Würde der Geistlichen leidet dadurch, dafs sie ihr Geschäft nicht frei und willig, wie die Aerzte,

Digitized by Google

sondern amtsmäfsig treiben, dafs sie bestellt sind zu ihrem Posten, dafs sie das, was sie lehren und thun, pflichtschuldigst und gesetzmäfsig lehren und thun müssen. — Möge es nie dahin kommen, was manche wohlmeinende Männer so eifrig wünschen, dafs von Obrigkeitswegen jeder Gemeine ein Arzt gesetzt werde, der durch das Wort der Obrigkeit gemüfsigt wäre, allen Kranken pflichtschuldigst zu helfen. In solchem Verhältnisse würde das wahre Band, das Arzt und Kranken verknüpft, zerrissen seyn. In solchem Verhältnifs Arzt zu seyn, Arzt derer seyn zu sollen, die da wissen, dafs sie ein vermeintliches Recht, zu fordern, haben, die aber nicht wissen und nicht wissen können, was sie zu erwarten und zu fordern haben, von dem, der sich für einen Helfer in Krankheiten ausgiebt, ist das Peinigendste, Undankbarste und Unerträglichste. Der Eid, den die Aerzte, nach dem Beispiel ihres verehrten Wegweisers, sich auferlegt haben, ist gut und nützlich. Wenn er gehalten wird, so wird zwar nicht Alles gut seyn, nicht alles Uebel gehoben seyn, aber es wird dem Uebel gewehrt werden, so viel als möglich. Beseitigung alles Uebels zu hoffen, sey es von der Regierung, oder von der Geistlichkeit,

Digitized by Google

oder von den Medizinal-Collegien, ist ungereimt. Dieselben Verhältnisse, dieselben ewigen Verhältnisse der Menschheit zur Natur, die da machen, dals unaufhörlich neue Krankheiten entstehen, und dafs nimmer vollkommne Gesundheit möglich ist, machen auch, dafs nimmer eine vollkommne Medizinal-Verfassung und Verpflegung möglich seyn wird.

So wenig eigentlich die Aerzte einen Stand, gleich dem der Geistlichen, ausmachen, eben so wenig ist in der Medizin Stillstand, gleich dem der positiven Religion. Die Medizin, verschwistert mit allen Theilen der Naturforschung, sucht ihrem unendlich entfernten Ziele, Erkenntnifs der Natur, immer mehr sich zu nähern, obgleich sie es nie erreichen wird. Aber eine unaufhörliche Annäherung ist möglich. Diese Hoffnung, diese Aussicht und die Freude, dafs jeder zurückgelegte Schritt uns etwas näher bringt, ist der Medizin und den Naturwissenschaften ausschliefslich eigen, und giebt ihnen den Zauber, der ihre Verehrer fesselt, auch wenn sie keineswegs blind sind gegen die grofsen Lücken und Unvollkommenheiten unsers gegenwärtigen medizinischen Wissens. Viele unter den Aerzten, obwohl

Digitized by Google

sie von der Tageslast ihres Berufs niedergedrückt werden, denken am Abend nicht blos daran, sich zu erholen, sich durch sinnlichen Genufs zu entschädigen für die vorhergehenden Anstrengungen, sondern sie denken daran, die Phänomene, die sie heute und früher beobachteten, nach ihren Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten zu reihen und zu ordnen, um so viel als möglich in den wandelbaren und unstät scheinenden Gruppen der Phänomene des thierischen Lebens das Konstante aufzufinden. Unter der, im Vergleich mit den Gliedern jeder andern Innung, geringen Zahl Männer, welche die Medizin erlernt haben, giebt es nach Verhältnifs mehrere, welche zu lernen fortfahren, giebt es mehr Beförderer, oder wenigstens mehr eifrige Theilnehmer des Fortschreitens ihrer Wissenschaft und Kunst, als unter den Eingeweihten jeder andern ins wirkliche Leben eingreifenden Kunst. Das ist den Aerzten rühmlich. Dafs solcher Eifer in ihnen lebendig ist, ist rühmlich für die Kunst. Aber eben weil es so sehr reizend, so sehr verführerisch ist, in der Medizin Erfinder zu seyn, irgend einen Beitrag zur Vervollkommnung geliefert zu haben, und weil nirgends so sehr als hier, wo der mannichfaltigste Grup-

Digitized by Google

penwechsel von Phänomenen statt findet, die Gelegenheit flüchtig, das Urtheil schwierig ist, finden in dem Gebiet der Medizin mehr ikarische Versuche, vornehmlich junger Schriftsteller statt, als in irgend einer andern Provinz der menschlichen Bestrebungen. Dafs eben dies jetzt mehr, als jemals, und in Deutschland mehr, als irgendwo der Fall sey, ist eine gewifs von niemanden zu bezweifelnde Thatsache. *Exempla sunt odiosa.* Man erschrickt, wenn man die Produkte so vieler deutscher medizinischer Schriftsteller liest, man wird betrübt, wenn man sieht, wie unzählige Aerzte sich eigne Götzen bilden und vor ihnen niederfallen. Was ist die Ursach dieses jetzt in Deutschland ungemein herrschenden Uebels? Ganz vorzüglich die wenigere Verehrung, der abgenommene Cultus der *Wahrheit*, die verringerte Bescheidenheit. Wenn alle diejenigen, welche als medizinische Schriftsteller auftreten, durchdrungen wären, wie sie es seyn sollten, von der Wichtigkeit, von der Hoheit ihres Zwecks, und von ihrer *Pflicht* der Wahrheit, ihr allein zu huldigen, es würden wenigere, aber reifere Beiträge zur Medizin als Wissenschaft und Kunst produzirt werden.

Digitized by Google

Aber es ist zu begreifen, dafs die Aerzte als Schriftsteller mehrerer Versuchung ausgesetzt sind, der Wahrheit untreu zu werden, und sich einem unbescheidenen Selbstvertrauen hinzugeben, als Schriftsteller über andere Gegenstände. Leider ist nicht zu läugnen, dafs der Arzt in der Ausübung seiner Kunst, nicht immer der Wahrheit vollkommen huldigen kann. Der höchste Zweck des handelnden Arztes ist, dem Kranken wohlzuthun. Wem soll er wohlthun? Dem Kranken, das ist jemanden, der, indem sein körperliches Leben gestört ist, auch allemal gemüthlich und intellektuell getrübt ist. Womit soll er helfen? Mit dem unvollkommenen Apparat einer höchst unvollkommenen Kunst, deren Lücken und Mängel er dem Kranken nicht aufdecken *darf*. Er soll und mufs helfen, auch wo er als Künstler nicht helfen kann, als Mensch, unter dem verehrten Gewande des Künstlers. Er soll und mufs mit Zuversicht entscheiden, wo er nicht klar sieht, und handeln, wo die Wahrscheinlichkeiten sich das Gegengewicht halten. Aeufserung der Zweifel ist ihm nicht erlaubt, ihm ist erlaubt, ihm liegt ob, Zuversicht zu äufsern, wo er im Finstern ist. Da er sich in der Ausübung seiner Kunst nicht

Digitized by Google

immer als Diener der Wahrheit rein erhalten kann, und sehr oft den Irrthum, als Mittel zur Erreichung seines löblichen Zwecks zu gebrauchen, nicht verschmähen *darf*, so ist er in Gefahr, auch im Nachdenken und Schreiben über seine Wissenschaft, der Wahrheit ungetreu zu werden und sich selbst zu täuschen, indem er, von der Schönheit seines Zweckes hingerissen, die Tauglichkeit der angewandten Mittel weniger untersucht und partheiisch unter der ungeheuern Menge von Thatsachen, die vor ihm liegt, eben diejenigen combinirt, die einer einmal gefafsten Idee zusagen, die widersprechenden, halb bewufst und halb bewufstlos, zurückstofsend. Da er täglich und stündlich gedrungen ist, statt seine Unwissenheit zu gestehen, Sicherheit zu äufsern, so ist er der Verführung ausgesetzt, auch vor dem innern Forum mehr Zuversicht, als billig, anzunehmen, immer mehr an Bescheidenheit zu verlieren, und die üble Fertigkeit zu erlangen, alle aufsteigenden Zweifel zu unterdrücken.

Der medizinische Schriftsteller ist gröfserer Gefahr ausgesetzt, von der Bahn der Wahrheit abzuweichen, als der Schriftsteller über

Digitized by Google

andre physikalische Gegenstände, Wäre denn nicht eine dieser gröfsern Gefahr entgegen wirkende Maafsregel möglich? Wie, wenn sich die medizinischen Schriftsteller einen besondern Eid auferlegten, der Bezug auf die öffentliche Verbreitung medizinischer Sätze hätte, so wie der übliche Eid aller derer, die sich der medizinischen Praxis widmen, auf diese Bezug hat? Wie, wenn sich die medizinischen Schriftsteller eine Art von Test-Eid auferlegten? Der Test-Eid ist in England eingeführt — wird fortwährend beibehalten, um zu verhindern, dafs diejenigen ein Amt erhalten, welche aufser und neben dem Staatsoberhaupte noch die gesetzgebende Macht einer ausländischen Person anerkennen. Der medizinische Test-Eid würde ein Hinderniſs seyn sollen, dafs der medizinische Schriftsteller irgend einer Macht, aufser der Wahrheit diene, dafs er keinen Neben-Göttern diene. Wer es will, der möge den Test-Eid unterschreiben, wer es nicht will, der unterlasse es. Aber von einem medizinischen Buche, ohne vorangehende Unterzeichnung des Test-Eides, würde man schon im voraus, was davon zu halten sey, wissen.

Digitized by Google

Unmafsgeblicher Vorschlag zur Formel:

Ich *N.* bin überzeugt, dafs alle Vorstellungen ursprünglich bedingt sind durch sinnliche Eindrücke. Ich versichere, dafs ich die anzuführenden Thatsachen möglichst genau, oft und anhaltend beobachtet habe. Ich versichere, dafs ich in der Vergleichung, sowohl der Aehnlichkeiten als auch der Unähnlichkeiten der wiederhohlt beobachteten Reihen von Phänomenen, nach bestem Willen und Wissen, unpartheiisch gewesen bin. Ich versichere, dafs ich keinen scheinbar richtig abstrahirten Satz für gewifs halte, bevor derselbe nicht durch die Gegenprobe, durch wiederholte genaue Beobachtung der Thatsachen, von denen er abgezogen ist, bestätigt worden. Ich versichere, dafs mir jede individuelle Rücksicht Staub ist, in Vergleich mit der Vervollkommnung der Wissenschaft. Ich versichere, dafs ich durchdrungen bin, von der Pflicht, die Wahrheit mit allen Kräften zu erforschen und öffentlich nichts als die Wahrheit und die ganze Wahrheit zu lehren. Ich versichere, dafs ich, wenn ich durch spätere Beobachtung wahrnehmen werde, dafs ich früher falsch beobachtet habe, meine Irrthümer insofern sie

Digitized by Google

Thatsachen betroffen, nicht verschweigen werde. So war ich die Menschheit liebe und unsterblich zu seyn wünsche.

Candidus.

Digitized by Google

VI.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Vereinfachung des Geburtsgeschäfts.

Der edle, um das Wohl der Menschheit schon so hoch verdiente *Faust*, hat in seiner neuen Schrift *) einen neuen Schritt dazu gethan. Nicht blos die Empfehlung eines zweckmäfsigen Geburtsbettes, (dessen genauere Beurtheilung wir Sachkundigen überlassen) sondern Verbesserung und Vereinfachung des ganzen Geburtsgeschäfts überhaupt und so Erleichterung des ersten Eintritts des Menschen in die Welt, ist sein Zweck. — Und in der That war es einmal Zeit, dafs ein Mann mit diesem Sinn und dieser Wärme auftrat, um das einfachste und zugleich gröfste Naturgeschäft, was unter den cul-

*) *Guter Rath an Frauen über das Gebähren, nebst Beschreibung und Abbildung des Geburtsbettes und der Wiege für Säuglinge, verfafst und erfunden von B. C. Faust; nebst einem Schreiben des Hofr. Böttiger über das Gebähren bei den Alten mit 5 Kupfern. Hannover bei Hahn.* 1811.

Digitized by Google

ivirten Nationen zu sehr in Künstelei auszuarten an-
ng, zur Natur zurückzuführen, den heiligsten Augen-
lick des Menschenlebens für Entweihung zu schützen,
im seine Würde, Stille und Heiligkeit zu bewahren,
nd dabei die so oft verletzte Gesundheit, Weiblich-
eit und Keuschheit des Geschlechts in Schutz zu neh-
ien. — Wenn wir bedenken, wie einfach und leicht
ieses Geschäft bei Römern und Griechen war, und
och jetzt bei unkultivirten Völkern, und selbst bei un-
rm Landvolk ist; wenn wir wissen, dafs bei einer na-
irlichen Geburt eigentlich gar keine Manualhülfe nö-
ig, ja möglich ist, und dafs, nach gemeinen Berech-
ungen unter 100 Geburten etwa *eine* naturwidrige vor-
ommt, die andern 99 aber blos durch die Kräfte der
atur vollbracht werden können; wenn es entschie-
en ist, dafs halbe, unvollkommene Kunsthülfe überall
hlimmer ist, als gar keine, und dafs es auch hier im-
er unendlich besser ist, in die Hände Gottes (der
atur) als die der Menschen zu fallen; wenn wir an
e unzähligen Uebel denken, die blos die Folgen die-
r zu geschäftigen Kunst sind, als da sind: Zerreifsun-
n des Perinaeum, gewaltsames Trennen der Nachge-
irt, fehlerhafte Unterbindungen der Nabelschnur, das
ider so häufige unverständige Supprimiren des Mutter-
utflusses durch äufserliche Styptica, (wodurch gewifs
hon viel mehr Unglück als durch alle Hämorrhagien
zeugt worden, ich will nur aufser den acuten Folgen,
calentzündungen, Puerperalfiebern, an so manche un-
kannte chronische erinnern; so gehören, nach meiner
berzeugung, die ersten Keime zu Desorganisationen
rhärtungen und anderen Lokalkrankheiten der Gebär-
tter hieher), ferner der in seinen Wirkungen ganz
nliche jetzt so häufige Nachgebrauch zusammenzie-
nder Injectionen nach der Entbindung; wenn wir
dlich bedenken, wie höchstwichtig und der zartesten

Digitized by Google

Schonung werth der Sinn der Schaamhaftigkeit und Keuschheit ist; so müssen wir dem Verfasser vollkommen Recht geben, dafs durch unsere zu grofse Kunstgeschäftigkeit bei dem Geburtsgeschäft, und besonders durch das Uebertragen desselben im Allgemeinen in die Hände der Männer, gewifs weit mehr Uebel als Gutes bewirkt werde. — Das Weib ist die von der Natur bestimmte Hülfe des Weibes in diesem so ganz weiblichen Akt — Ihm gab die Natur Gedult, Sanftmuth, die Gabe warten zu können (die den Männern so sehr fehlt und ein Haupterforderniſs bei natürlichen Geburten ist) körperliche Weichheit, Zartheit, selbst Kleinheit, das Mitgefühl aus ähnlichen Lagen — so wichtig für die Mithülfe. — Der Mann hat, seiner Natur nach, viel zu viel physische und moralische Härte, Ungedult und Neigung, Kraft und Kunst ins Werk zu setzen. — Und glaubt man denn, dafs es gleichgültig oder wohl gar ersprieſslich seyn könne, ein Geschäft, was die Natur nach heiligen ewigen Gesetzen vollbringt, durch eiserne Zangen zu beschleunigen? Verdient denn nicht auch das eben so ewige und heilige Gesetz der Zeit Achtung! Und ist eine zu grofse Beschleunigung des Akts, gesetzt dafs sie noch so viel Schmerzen erspart, nicht auf der andern Seite durch schnelle Entleerung Ueberspringung der gradativen Entwicklungen und Contractionen viel nachtheiliger als immer ein Eingriff in jene Gesetze? — Das Resultat was Hr. *F.* hieraus zieht, ist: *Keine andern als weibliche Hebammen* (aufser in den seltenen Fällen, wo Kunst natur künstliche Operation nöthig macht) — *Auch diesen keine manuelle Kunsthülfe.* — *Nur ein gutes Warten, das ist alles, was der Mensch zu einer natürlichen Geburt braucht.* — Nicht als ob wir den Werth der Hülfe in der Noth, und das Verdienst derer, die sich diesen Theil der Kunst zu diesem Grad der Vollk

Digitized by Google

menheit brachten, verkennten; — aber die Entbindungskunst scheint sich dem Luxus zu nähern, jenen Fehler, von dem man auch die zu weit getriebene Heilkunst schon oft zurück rufen mufste, zur Verhütung möglicher Uebel die Natur unnöthigen Kunstanstrengungen auszusetzen, und einfache und unbedeutende Krankheiten durch zu grofsen Kunstaufwand erst angreifend zu machen.

In solchen Lagen ist es sehr gut, wenn sich (nach *J. J. Rousseau's* Weise), eine Stimme vom Gegentheil erhebt, die, wenn sie auch hie und da zu weit geht, doch dazu dient, Aufmerksamkeit zu erregen, Misbräuche zu verhüten, und der Natur wiederzugeben, was ihr gebühret.

Das Buch giebt überdies den Müttern selbst eine sehr faſsliche und in edler Sprache geschriebene Anleitung über den Organismus der Zeugung und Geburt, und über das, was sie dabei in Absicht ihrer und des Neugebohrnen zu beobachten haben. — Und so wünschen wir, dafs es in die Hände aller Mütter, und sein wahrer Geist in den Geist des Zeitalters übergehen möge!

d. H.

2.

Preisaufgabe der physicalischen Klasse der Academie der Wissenschaften zu Berlin fürs Jahr 1812.

Die Einführung eines neuen Begriffs, der eine grofse Mannichfaltigkeit von Naturerscheinungen umfafst und unter eine Klasse aufstellt, ist unstreitig ein bedeutender Gewinn für die Naturforschung; jedoch nur unter der Voraussetzung, dafs eines Theils, die Merkmale des Be-

griffs mit einer solchen Deutlichkeit und Vollständigkeit angegeben werden, dafs derselbe sich von allen übrigen mit völliger Bestimmtheit unterscheiden lasse; und zweitens, dafs auf dem Wege der faktischen Untersuchung nachgewiesen werde, ob die Karaktere des Begiffs auch in der That bei Naturerscheinungen wahrgenommen werden, und zwar in derselben Verbindung, wie sie der Begriff enthält.

Mehrere Naturforscher haben bekanntlich den Versuch gemacht, eine grofse Mannichfaltigkeit von isolirten Erscheinungen, wie z. B. die des Magnetismus und seiner geographischen Beziehungen, den durchgängigen Gegensatz der physischen und chemischen Thätigkeiten beider Electrisationen, die Kristallisation, vorzüglich in ihren Beziehungen auf Electrizität, gewisse physisch und chemisch entgegengesetzte Wirkungen des Lichts im Farbenspektrum, und selbst mehrere Thätigkeiten der lebenden organischen Körper, unter dem gemeinschaftlichen Begriff der Polarität aufzustellen, welchem in der Wirklichkeit ein von allen übrigen wesentlich verschiedenes Naturgesetz entspräche.

Die physikalische Klasse ladet die Naturforscher ein, diese Theorie einer durchgängigen Prüfung zu unterwerfen, und zwar dermafsen:

Dafs genügend auseinander gesetzt werde, welche eigenthümliche Karaktere eine Erscheinung oder eine Reihe von Erscheinungen in Hypothesi darbieten müsse, damit man berechtigt sei, sie anzusehen als bedingt durch ein von allen übrigen Naturgesetzen verschiedenes Gesetz der Polarität.

Dafs durch eine faktische Deduction dargethan werde, ob dieser Begriff Realität hat, ob nemlich durch unzweifelhafte Thatsachen sich nachweisen lasse, dafs gewisse Phänomene in der Natur wirklich nach diesen so karakterisirten Gesetze statt finden, ohne sich ein

so gut, vielleicht sogar noch ungezwungener, auf andere bereits anerkannte Naturgesetze zurückführen zu lassen.

Dafs eine möglichst vollständige Aufzählung gegeben werde derjenigen Erscheinungen der anorganischen Natur, auf die man sich faktisch berechtigt glaubt, den Begriff von Polarität auszudehnen.

Dafs insbesondere die Anwendung dieses Begriffs bei Thätigkeiten der organischen Körper einer eben so strengen kritischen Prüfung unterworfen werde.

Als unablässige Bedingung der Konkurrenz erwähnt brigens die physikalische Klasse ausdrücklich, dafs die- e Untersuchung durchaus im Felde der Empirie zu füh- en sei, und ganz unabhängig von allen spekulativen leinungen über das Grundwesen und die absolute Exi- tenz der Materie. Die Anerkennung der objectiven Rea- ität der Begriffe: chemische Verwandschaft, electrische tmosphäre, Irritabilität, u. d. g. war das Resultat einer ein faktischen Prüfung. Die Klasse wünscht, dafs die- elbe Methode bei den Untersuchungen über den Be- riff der Polarität befolgt werde.

Der Einsendungstermin ist der 31. August 1813. Der reis von 100 Dukaten wird in der öffentlichen Sitzung er Akademie im Januar 1814 zuerkannt.

Digitized by Google

Inhalt.

I. An Herrn Hofrath *Himly* über die Schwächung der Sehnen durch Einschneidung, als einem Mittel bei manchen Gliederverunstaltungen, von Professor *C. F. Michaelis*, zu Marburg. . Seite 3

II. Ueber den Tripper und eine neue Behandlungsart desselben. Vom Prof. Dr. *Reich*, in Berlin. . . . . — 19

III. Ein Fragment über Idiosynkrasie. Von Dr. *Wagner*, zu Wien. . . . . — 55

IV. Eine Beobachtung der Rose oder der Zellgewebsverhärtung neugebohrner Kinder. Mitgetheilt vom Medizinalrath Dr. *Sybel*, Stadtphysikus zu Brandenburg. . . . . — 91

V. Vorschlag von *Candidus*. . . . . — 116

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Vereinfachung des Geburtsgeschäfts von *Faust*. . . . . — 126

2. Preisaufgabe der physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Berlin fürs Jahr 1812. . . . . — 129

Das zu diesem Stück gehörige Heft der Bibliothek enthaltend den Anfang der *wissenschaftlichen Uebersicht der medicinisch - chirurgischen Literatur vom Jahre* 1810 wird zugleich mit dem Decemberheft ausgegeben.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger.

ei *H. L. Brönner*, Buchhändler in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

ucä, Sam. Christ., anatomische Untersuchungen der Thymus in Menschen und Thieren angestellt, 2tes Heft. in 4to. 1812. 9 *gr.*

Der Herr Verfasser dieser Schrift setzte seine schon ängst vor der Herausgabe des ersten Theils derselben ngefangenen Untersuchungen des genannten Gegentandes unablässig fort und liefert in dem gegenwärtigen weiten Hefte die Resultate seiner neuern Untersuchunen, die mit den Gegenständen des ersten Heftes in ener Beziehung stehen, und dieselben zum Theil erläutern, um Theil berichtigen.

Beide Theile zusammen kosten — 17 gr.

ucae, — quaedam observationes anatomicae circa nervos arterios adeuntes et comitantes, cum figuris; annexae sunt Annotationes circa telam cellulosam. 4. 1811. 12 *gr.*

Beide Werkchen verdienen die Aufmerksamkeit der natomen. Letzteres, welches schon vor 1 Jahre erschieen ist. wurde auch wegen seines interessanten Inhalts, uszugsweise mit beiden Kupfern vom Herrn Geh. Oberbergrath *Reil* seinem Journale damals einverleibt.

Neues Bruchband - Magazin.

Das Bedürfnifs vorräthiger, mit verbessertem Mechaismus versehener Bruchbänder, deren Besorgung bekanntlich anatomisch-chirurgische Kenntnifs erfordert, nd die von mechanischen Arbeitern verfertigten, das Leen erschwerenden oft verkürzenden Bruchbänder zu ermindern, hat mich veranlafst, unterstützt von dem Rahe der gröfsten Kenner Berlins, ein Bruchband-Mazin zu etabliren, womit ich mich den Herren Aerzten

Digitized by Google

und Chirurgen unter annehmlichen Bedingungen, ne
den nöthigsten Verhaltungs-Regeln, für Bruchkranke
4 gr. bestens empfehle. Auch kann man nach dem B
des Beckens aus gutem Stahl geschmiedete Bruchban
federn, die nicht wie die gewöhnlichen aus Sägeble
ihre Elasticität verlieren, ferner zu chirurgischen Verbä
den gewebte Binden von verschiedener Breite, Su
pensorien und Pessarien bei mir erhalten. Jed
Bruchband oder jede Bruchbandfeder ist, um für di
Brauchbarkeit derselben bürgen zu können, mit meine
Namen und Wohnung versehen. Auch bin ich be
reit, Aufträge zur Anfertigung guter chirurgischer In
strumente von auswärtigen Aerzten und Chirurgen z
übernehmen.

Lämmerhirt Stadt-Chirurgus zu Berli
Mittelstrafse No. 9.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

K. Himly,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Institute etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

XII. Stück. December.

Mit einem illuminirten Kupfer.

Berlin 1811.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

Digitized by Google

I.

Des Geheimen Raths *Vogler* zu Weilburg

Antithesen und Erläuterungen zu der Schrift:

Versuch einer Prüfung und Verbesserung der jetzt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers, von D. Joh. Stieglitz, Königl. Leibmedicus zu Hannover. Hannover. 1807.

Veritates observationibus innixae a toto eruditorum orbe non conculcari queunt, sagt der verewigte *Linné;* und in derselben Ueberzeugung übergab ich vor mehrern Jahren meine Abhandlung unter der Ueberschrift: *Erfahrungen über gefährliche innerliche Reizungen und Versetzungen in den Blattern und andern Ausschlagsfiebern der Kin-*

Digitized by Google

der, desgleichen über die Schädlichkeit und Gefährlichkeit der Ausleerungsmittel in diesen Krankheiten — im *Hufeland*schen *Journale der praktischen Arzneikunde etc. B.* 10. *St.* 3. *vom Jahre* 1800 dem medicinischen Publikum. Nicht gering war daher meine Verwunderung, als ich in einem gelehrten Journale zum erstenmal wahrnahm, dafs ein gelehrter und achtungswerther Arzt, in oben genannter Schrift diese meine Abhandlung, die aus lauter, mit strenger Ehrlichkeit und Wahrheit von mir vorgetragenen Beobachtungen und Erfahrungen besteht, sehr ausführlich und scharfsinnig bestritten und widerlegt haben sollte. Ich las endlich die Schrift selbst, und die Widerlegung meiner Abhandlung darin, und ward gerade dadurch in meinem Glauben, in meiner Ueberzeugung noch mehr bestärkt, dafs die in meiner Abhandlung enthaltenen Erfahrungen, und die daraus nach den Regeln der Induction gezogenen Schlüsse nichts weniger, als widerlegt sind, und widerlegt werden können.

Meine Antithesen und Erläuterungen zu der obgedachten Schrift des Hrn. Leibmedicus *Stieglitz*, welche ich hier öffentlich vorzule-

Digitized by Google

gen mir die Freiheit nehme, werden das eben gesagte in gehöriges Licht und aufser allen Zweifel setzen, hoffentlich auch allen denjenigen, die etwa aus Mangel an Einsicht und Beurtheilung Hrn. *Stieglitz* bisher zu unbedingt geglaubt haben, einleuchtend und begreiflich machen, wie wenig das mich widerlegt, was Hr. *St.* —, dessen sonstige gelehrte Verdienste und Vorzüge Niemand mehr anerkennen und schätzen kann, als ich, — in seiner Deduction gegen meine Abhandlung vorgebracht hat. Hr. *Stieglitz* liefert darin eine merkwürdige Probe, wie hartnäckig fest selbst ein einsichtsvoller, aufgeklärter und gelehrter Arzt an gefafsten Meinungen, und an den darauf gebauten Mitteln und Heilarten hängen kann, und wie hartnäckig man dann andere Erfahrungen, die nicht damit übereinstimmen, übersehen, und ungeprüft verwerfen kann.

S. 204 sagt Hr. *St.* in seiner Schrift: „Leicht müsse es mir in meinen Tagebüchern geworden seyn, die 40 — 50 Fälle, die von diesen mifslichen Uebergängen in plötzliche Todesgefahr mir vorkamen, in aller Ausführlichkeit mitzutheilen, oder sie einzeln in aller Kürze zu skizziren." Das letzte ist wirklich

Digitized by Google

in meiner Abhandlung von mir zum öftern geschehen; auf das erste erwiedere ich, wie folgt: Bei weitem nicht bei allen, sondern nur bei den wenigsten Kranken wäre mir Mittheilung ihrer Krankheitsgeschichte in aller Ausführlichkeit ein leichtes gewesen, und noch jetzt ein leichtes; allein es war unnütz und überflüssig, bekannte, triviale Krankheitszufälle 20 — 30mal, geschweige 50mal zu wiederhohlen. Nichts ist, wie mich deucht, ermüdender und langweiliger, als eine trockne, weitläuftige Krankengeschichte, mit allen unbedeutenden Kleinigkeiten aus dem Tagebuch abgeschrieben. Ich erzähle daher in meiner Abhandlung, so wie es auch Hr. *St.* von mir gewünscht und verlangt hat, manche nur kurz, von manchem Falle nur das Wesentliche, Wichtige, zur Kenntnifs einzelner, seltener und gefährlicher Zufälle Dienliche. Die Absicht bei meiner Abhandlung im *Hufeland*schen Journale war nicht, und konnte und sollte es auch nicht seyn, jedes exanthematische und andere, daselbst genannte Fieber im Ganzen, und in jedem besondern Falle ausführlich mit allen Umständen, — sondern nur einzelne, dabei vorkommende seltne und gefährliche, noch wenig oder nicht bekannte

Digitized by Google

und gesehene Zufälle, nebst dem, was damit in Verbindung zu stehen schien, pathologisch und therapeutisch abzuhandeln und bekannt zu machen. Ueberdies dauerte mein Beobachten in den meisten Fällen nur eine sehr kurze Zeit. Manche Kranken lagen schon *in agone*, als ich sie zum erstenmal sah, und starben in der ersten Viertelstunde, in der ich gerufen wurde, andere nach einer oder etlichen Stunden, noch andere, bei denen die Krankheit durchaus und von Anfang bösartig war, wurden von der augenscheinlichsten Todesnoth durch schnell angewandte Mittel zwar, jedoch nur auf einen oder mehrere Tage befreiet. Bei manchen Kranken, die ich nicht im Anfange, sondern am Ende der Krankheit, nur in der letzten Stunde oder Viertelstunde vor ihrem Tode zu sehen Gelegenheit hatte, konnte ich von den Aerzten und Nichtärzten, die vor mir da waren, und den Kranken beistanden, weiter nichts herausbringen, als dafs die Krankheit vor dem unversehenen Eintritt der Gefahr gutartig und ihr Gang ganz natürlich gewesen sey. Unmöglich konnte ich also mehr als die letzten tödlichen Zufälle davon angeben.

Unter den 40 — 50 Fällen, deren in mei-

Digitized by Google

ner Abhandlung Erwähnung geschehen, befinden sich nicht über 24, die zu Menschenblattern - Masern - Scharlach - Brustfieber - und Brechdurchfall - Epidemien gehören; alle übrigen habe ich anderwärss und an Orten, von denen die wenigsten in das Land oder Physicat gehören, dem ich als Arzt vorgesetzt war, gesammelt. Von jenen, in der Stadt Weilburg vorgekommenen Fällen, deren Zahl sich, wie gesagt, nicht über 24 beläuft, habe ich nicht über 12 mehrere Tage lang, und von Anfang bis zu Ende der Krankheit, zwar nicht zu jeder Stunde bei Tage und bei Nacht, aber doch etlichemal des Tages selbst beobachtet, und von Tage zu Tage den Krankheitszustand ausführlich und genau aufgezeichnet. In mehreren derselben hatte die Krankheit bis zum Eintritt der plötzlichen, unversehenen und gefährlichen Zufälle, ein völlig gutartiges und gefahrloses Ansehen; die Krankheitsgeschichte enthielt nichts merkwürdiges, als diese gefährlichen und schnell tödlichen Zufälle; eine ausführliche Beschreibung und Bemerkung des gewöhnlichsten Verlaufs, der trivialsten Zufälle war daher ohne Nutzen, ohne Belehrung, ohne Aufklärung. Andere ausführlich und mehrere Tage lang von mir aufgezeichnete

Digitized by Google

Krankheitsgeschichten kamen völlig mit denen überein, die ich in meiner Abhandlung S. 44 bis 48, 53 bis 56, 58 bis 59 umständlich beschrieben habe; diese 3 waren also völlig hinreichend, und machten alle andern ausführlichen Beschreibungen überflüfsig, entbehrlich. Die übrigen 12 Kranken sah ich nur in den letzten Stunden oder Minuten ihres Lebens. Ich wurde nicht eher, als nach dem Eintritt der plötzlichen und gröfsten Lebensgefahr zu ihnen verlangt. Mehrere starben schon am ersten Tage der Krankheit. An eine, mehrere Tage lang fortgesetzte Beobachtung und Aufzeichnung der Krankheit war also hier gar kein Gedanke, eben so wenig, als an Arzneigebrauch. Auch bei denjenigen, deren Krankheit mehrere Tage lang, und bis zum Eintritt plötzlicher und gefährlicher Zufälle ein gelindes, gutartiges, gefahrloses Ansehen hatte, war gemeiniglich weder Arzt noch die mindeste Arznei vorher gebraucht worden.

Wäre mir selbst das letztere (einzelne Fälle in aller Kürze zu skizziren) bei einer sonst so höchst seltenen, gefährlichen und dunkeln Krankheitsmetamorphose, die ich gerade in so auffallender Menge zu beobachten, das unerhörte Glüick hatte, zu viel Mühe

Digitized by Google

gewesen, oder hätte mich zu sehr in Weitläuftigkeiten zu führen geschienen, so hätte ich doch, wie Hr. *St.* S. 204 seiner Schrift sagt: „nicht unterlassen sollen, die allgemeinen Beziehungen dieser 40 — 50 Fälle genau anzugeben." Unter den allgemeinen Beziehungen sind doch wohl hier alle Umstände und Erscheinungen überhaupt zu verstehen, welche die in meiner Abhandlung erwähnten 40 — 50 Fälle plötzlicher und gefährlicher Krankheitsmetamorphosen begleiteten, und dem Ansehen nach damit zusammenhiengen. Alle diese Umstände und Erscheinungen, die ich seit 30 Jahren, so oft mir dergleichen Fälle in meiner Praxis vorkamen, so sorgfältig und fleifsig, wie möglich, beobachtet und gesammelt habe, kann, wie ich ohne Unbescheidenheit zu behaupten glaube, kein Arzt genauer, vollständiger und hinlänglicher angeben, als ich sie in meiner Abhandlung von S. 9 bis 13 und S. 17, von S. 28 bis 33 und S. 37 und 95 wirklich angegeben habe.

Weiter sagt Hr. *St.* S. 205 — 206 seiner Schrift: „Wie viele Fälle auf Pocken, Masern, Scharlach fallen, wie viel auf meine hitzigen Brustfieber, wie viel einzig auf die vermeinte Cholera selbst, wäre schon vom höchsten In-

Digitized by Google

teresse gewesen, bestimmt zu erfahren. Ferner, ob sie über alle Jahre meiner länger als 30jährigen Praxis sich gleich vertheilen, auf alle Jahre und Epidemien im gleichen Verhältnifs fallen, oder ob gewisse Zeiten und Seuchen verstreichen, ohne dafs mir solche Fälle aufstiefsen? und wodurch sie sich von einander unterscheiden? wie viele Ereignisse dieser Art auf meinen Wohnort kommen, oder auf den Kreis von 12 Stunden, dem ich als Arzt vorstehe?" Krankheiten, die ich in Entfernung von 8 — 12 Stunden behandelte, konnte ich doch wohl nicht so genau beobachten, und sorgfältig behandeln, als die in meiner Stadt selbst sich mir darboten, zumal wenn jene Ausschlagsfieber von so veränderlichem Charakter waren. „Welches Alter und Geschlecht diesem schnellen Metaschematismus der Krankheit am mehrsten oder am wenigsten unterworfen war?" Welche Forderungen könnten nicht mit noch weit mehrerem Recht auch an Hrn. *St.* in seiner Schrift gemacht werden, die weit leichter zu befriedigen gewesen wären, als diese, da sie keine 5 Krankheiten, sondern nur eine einzige, nämlich das Scharlachfieber, betreffen. Denn seine Schrift besteht durchgehends aus lauter all-

Digitized by Google

gemeinen Behauptungen und Meinungen, die nirgends mit einzelnen Krankengeschichten oder Erfahrungen belegt und bewiesen werden. Wie viele einzelne Fälle hätte er darin erzählen, wie viele Versuche, Beobachtungen und Vergleichungen blos über das Scharlachfieber und dessen mannichfaltige verschiedene Mittel und Heilarten, welche bisher dagegen vorgeschlagen wurden, hätte er anstellen und mittheilen müssen, um seinen allgemeinen Behauptungen und Meinungen, besonders den Vorzügen der Brech- und Purgirmethode in dieser Krankheit, Beifall und Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Wenn ich Methusalems Alter erreichte, und bis dahin meine Kräfte an Leib und Seele behielte, so wäre es mir vielleicht möglich, den Anforderungen des Hrn. Leibmedicus *St.* ein Genüge zu leisten; denn dazu gehören wenigstens zwanzigmal mehr Beobachtungen und Erfahrungen, als ich seit 30 Jahren gesammelt habe; meine 40 — 50 sind bei weitem noch nicht hinreichend. Für die Aerzte von ganz Deutschland, oder wenigstens die gröfsten Städte desselben zusammengenommen und mit einander vereinigt, schickten sich daher jene Aufgaben eher, als für einen einzigen, auch

Digitized by Google

noch so sehr beschäftigten, geschickten, erfahrnen und bejahrten Arzt. Die Schwierigkeit und wahre Unmöglichkeit für einen einzigen nicht nur, sondern sogar für mehr als 10, mit einander vereinigte, sehr geschickte, fleifsige und hinlänglich beschäftigte Aerzte, die Aufgaben und Fragen des Hrn. *St.* zu beantworten, werden aus den nun folgenden Antithesen und Erläuterungen klar und unwidersprechlich hervorgehen.

Die 40 — 50 Fälle gefährlicher Metaschematismen, die ich seit 30 Jahren öfter, als viele andre Aerzte zu beobachten Gelegenheit hatte, vertheilen sich auf 5 epidemische Kinderkrankheiten, auf die Blattern, die Masern, das Scharlachfieber, Catarrhfieber und den Brechdurchfall, *(Cholera)* zum Beweis, wie wenige auf eine jede dieser Epidemieen kommen, wie selten dergleichen Zufälle auch bei demjenigen Arzt, der sie weit öfter, als viele andere, zu beobachten Gelegenheit hat, in den genannten Epidemieen vorkommen, und wie unzulänglich auch diese Beobachtungen sind, allgemeine Schlüsse daraus zu ziehen.

In einem Zeitraume von 30 Jahren, der in meiner Abhandlung angegeben ist, habe ich an Menschenblattern, Masern oder Rö-

Digitized by Google

theln, Scharlachfiebern, Brustfiebern und Brechdurchfall wenigstens 10,000 Kranken selbst behandelt, und unter diese Zahl gehören die in meiner Abhandlung erwähnten 40 — 50 Fälle merkwürdiger, seltener, plötzlicher und gefährlicher Erscheinungen in den eben genannten Krankheitsarten. Dafs ich diese 10,000 Kranken bei weitem nicht alle von Anfang bis zu Ende ihrer Krankheit genau beobachtet und behandelt, bei weitem nicht alle selbst gesehen, sondern gröfstentheils ungesehen behandelt habe, kann sich jeder Arzt, jeder vernünftige Mensch leicht vorstellen, und Hr. *St.* giebt solches selbst zu. Die allermeisten waren auswärtige, in 5 Städten und mehr als 30 Dörfern und Flecken vertheilte Kranke, die 1, 2, 3, 4 — 5 Stunden, zuweilen noch weiter von Weilburg entfernt waren, und wovon eine Menge gar nicht einmal in das Land gehörten, in welchem ich als Arzt bestellt bin. Dafs es in so vielen Städten, Flecken, Dörfern in einer Zeit von 30 Jahren noch weit mehr, als 10,000 Kranke an Menschenblattern, Masern, Scharlachfiebern, Brustfiebern und Brechdurchfall gegeben habe, von denen ich keinen einzigen zu sehen und zu behandeln bekam, kann man sich ebenfalls leicht vorstellen. Man

Digitized by Google

kann sicher annehmen, dafs ich von den Kranken überhaupt, die an den von meinem Wohnsitze entfernten Orten, so weit ich nämlich gekommen und berufen worden bin, diese Krankheitsarten hatten, kaum den hundertsten gesehen und behandelt habe.

In entfernten Städten, wo die Kinder und jungen Leute hundertweise an Menschenblattern, Masern, Brechdurchfall, Scharlach- und Brustfiebern lagen, wurde ich mehrentheils nur bei einem einzigen Kranken, insgemein bei sehr gefährlichen Zufällen berufen. Dieses einzigen Kranken war ich verpflichtet, mich anzunehmen; alle übrigen daselbst gingen mich nichts an. An einem fremden Orte, wo ich mich nicht lange aufhalten konnte und durfte, und wo ich nur zu einem einzigen, oder höchstens zu etlichen wenigen Kranken berufen war, auch noch von allen übrigen, in grofser Anzahl vorhandenen Kranken, die von andern Aerzten bedient wurden, und mich nicht gerufen hatten, genaue Notiz zu nehmen, sie unberufen besuchen, besehen, zählen, ihren Krankheitszustand untersuchen und aufzunehmen, das Verhältnifs einer Epidemie gegen andere Epidemien, und das Verhältnifs der

Digitized by Google

Kranken in jeder Epidemie gegen einander angeben und vergleichen zu wollen, war unerlaubt, unschicklich, unthunlich, unmöglich, und doch unumgänglich nothwendig, wenn ich den Forderungen des Hrn. *St.* ein Genüge leisten, seinen Ausstellungen entgehen wollte. Manche auswärtige, Kranke, zu denen ich berufen wurde, waren kürzer oder länger vor meiner Ankunft schon gestorben; andere starben, wie schon gesagt, 1 ganze oder $\frac{1}{4}$ Stunde nach der derselben, zum Theil an Ausleerungsmitteln und abführenden Klystieren, die, ehe ich hinzukam, von andern schon, mit dem unglücklichsten Erfolge auf der Stelle, angewendet worden waren. Natürlich erkundigte ich mich dann bei den Umgebungen der Kranken, bei den dabei zugegen gewesenen Aerzten und Wundärzten, bei den Eltern, Anverwandten und Wärtern derselben, genau nach den Umständen der Kranken, von Anfang bis zu Ende ihrer Krankheit, schrieb solche auf, und trug sie zu Hause in mein Tagebuch ein.

In jeder Blattern-, Masern- und Scharlachfieberepidemie, die ich in der Stadt Weilburg und aufser derselben seit 30 Jahren be-

Digitized by Google

obachtet habe, gab es bald mehr, bald weniger Kranken, die diese Krankheiten sehr gelind und gutartig hatten, je nachdem die Epidemie derselben mehr oder weniger gut- oder bösartig war. Bei gutartigen Blattern, Masern und Scharlachfiebern waren gar keine Arzneimittel, sondern blos Regim, vornehmlich bei den Masern und dem Scharlach sorgfältiges in acht nehmen der Kranken vor Erkältung nöthig. Deswegen ward auch, besonders von gemeinen, unbemittelten Leuten, sehr oft gar kein Arzt dabei zu Rathe gezogen. Aber auch in Fällen, die nicht zu den gefahrlosen gehörten, versäumten, vernachlässigten, entbehrten oft bemittelte und unbemittelte gemeine Leute, nicht selten auch vornehme, den Beistand, die Hülfe des Arztes bei ihren Kranken. Daher geschah es, dafs ich viele Kranke in exanthematischen und andern Fiebern insgemein zu spät, nicht eher nämlich, als $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder ganze Stunde vor ihrem Tode, nicht eher, als nachdem ihnen gefährliche, schnell tödtliche Zufälle plötzlich und unvermuthet zugestofsen waren, zu sehen und zu behandeln bekam, gegen welche nun alle Kunst nichts mehr auszurichten vermochte. Diefs war nicht nur bei Kranken in der Stadt Weilburg, sondern

Digitized by Google

auch, und zwar noch öfter, bei auswärtigen Kranken der Fall.

Hieraus ist ersichtlich und begreiflich, welchen Hindernissen und Schwierigkeiten die Verfertigung genauer und vollständiger Krankenlisten bei dergleichen Epidemieen, so wie die Vergleichung der Kranken einzelner Epidemieen und der Vergleichung mehrerer und verschiedener Epidemieen mit einander, unterworfen sind, wie unstatthaft die Zumuthung des Hrn. *St.* ist, Resultate aus Beobachtungen und Erfahrungen zu ziehen, deren Anstellung nicht nur für mich, sondern auch für jeden andern Arzt, Hrn. *St.* nicht ausgenommen, so schwierig und wahrhaft unmöglich ist.

Nur in der Stadt Weilburg, meinem Wohnsitze, war es mir, so lange ich daselbst allein Arzt war, zwar nicht bei allen, aber doch bei mehreren Epidemieen, trotz der ebengedachten Hindernisse und Schwierigkeiten, möglich, genaue und vollständige Krankenlisten, Beobachtungen und Vergleichungen der Kranken und Epidemieen unter einander, mit Hülfe der Geistlichen, der Wundärzte und Hebammen zu Stande zu bringen, nie aber an fremden, von meinem Wohnsitze entfernten Orten. Und doch waren dergleichen

Digitized by Google

hen genaue und vollständige Krankenlisten, lergleichen Erfahrungen und Vergleichungen ber alle und jede Kranken einzelner und ıehrerer ganzen Epidemieen, die ich aller ›rten, in der Nähe nicht nur, sondern auch ı der Ferne, wohin ich, wohl zu merken, ur zu einzelnen Kranken berufen war und ıeine Beobachtungen bei diesen allein zu ammeln Gelegenheit hatte, unumgänglich othwendig, um die Forderungen des Hrn. *St.* ı befriedigen und seinen Ausstellungen zu ntgehen; nur Schade, dafs dergleichen genaue nd vollständige, zahlreiche und hinlängliche Erhrungen und Vergleichungen bei mir, wie bei len andern Aerzten, Hrn. *St.* nicht ausgenomen, eben so unmöglich waren.

Erbrechen und Durchfall, besonders letzrer, hatte nach meiner, nun beinahe 40 jähgen Erfahrung, in allen exanthematischen ebern, und insbesondere auch im Scharlachber, auf die Krankheit und ihren Gang en nachtheiligsten, gefährlichsten Einfluſs. ıch andere angesehene Aerzte, z. B. *Rush*, *ufeland*, haben die nämlichen Bemerkungen itgetheilt. In den Jahren 1801. und 1802 rrschte, wie uns letzterer berichtet, zu Ber- ı eine Scharlachepidemie, wobei Durchfall

Digitized by Google

sehr gefährlich war, und der fünfte, sechste Kranke schon am zweiten und dritten Tage starb. Hr. *St.* selbst hält S. 173 seiner Schrift Diarrhoe immer für etwas mifsliches im Scharlachfieber. In wenigstens etlichen tausend Fällen sah ich die im vorhergehenden angeführten epidemischen Kinderkrankheiten, worunter auch das Scharlachfieber begriffen ist, durch von selbst entstandenes sowohl, als künstliches Erbrechen und Durchfall bösartig, gefährlich, und nicht selten schon nach einigen Tagen tödtlich werden; davon wurden jedoch die meisten Kranken glücklich von mir geheilet. In wenigstens 60 Fällen von Menschenblattern, Masern, Scharlachfieber, Brustfieber und Brechdurchfall, die mir nun beinahe seit 40 Jahren vorkamen, entstand die gröfste Lebensgefahr plötzlich und unversehens, entweder von selbst, oder unmittelbar auf ein gegebenes Brech- und Purgirmittel, ganz allein auch sogar auf ein unschuldiges gelind abführendes Clystier, schon in der Minute, in dem Augenblick, wo solches gegen Leibesverstopfung angewendet wurde, und die Kranken starben schon nach etlichen Minuten, längstens nach einer oder etlichen Stunden, in Ohnmachten und Gichtern mit Erbre-

Digitized by Google

chen und Durchfall, wie ich wenigstens 15mal erfahren habe, und, wenn es seyn müfste, gerichtlich beweisen könnte. Bei einer solchen Summe von Erfahrungen, und daraus nach den Regeln der Induction gewifs sehr richtig gezogenen Schlüssen, hat mich doch wohl Hr. *St.* mit dem gröfsten Unrecht des Fehlschlusses: *post hoc, ergo propter hoc*, beschuldigt. Die Scheu für Ausleerungsmitteln in jedem Stadium der genannten Kinderkrankheiten überhaupt, und insbesondere auch des Scharlachfiebers, ist und bleibt demnach, trotz aller Widersprüche, nur zu sehr gegründet.

S. 205 wünscht Hr. *St.* zu wissen, ob Unglücksfälle dieser Art mich weniger trafen, seitdem ich sie kannte, und Veränderungen in meinem Heilverfahren in Bezug auf sie traf? — Allerdings, wie ich auch S. 8, 27 und 40 meiner Abhandlung 1800 deutlich und hinlänglich bemerkt, und mit neuen, nach der Zeit, als meine Abhandlung im *Hufeland*schen Journale erschien, gesammelten Erfahrungen beweisen kann. Mehrere geschickte und unbefangene praktische Aerzte haben mir auch mündlich bezeuget, dafs sie weit glücklicher in exanthematischen Fiebern nicht nur, sondern auch in Catarrhfiebern und dem Brech-

Digitized by Google

durchfall gewesen seyen, seitdem sie sie nach meiner Weise behandelten, und dafs ich S. 18, 19, 22, 23, 24 in meiner Abhandlung vor 9 Jahren eine wahre Verbesserung der Behandlung dieser Krankheiten geliefert habe. Grundlos ist also, was Hr. *St.* S. 206 seiner Schrift der ausleerenden Methode zu Ehren und zu Gefallen vermuthet, nämlich dafs ich der Schöpfer dieser gefährlichen Krankheitszufälle gewesen seyn möge, dafs sie sich vielleicht gerade mehr ereignet haben, seitdem ich sie auf meine Weise (durch Weglassung der eröffnenden Klystire und eigentlichen Ausleerungsmittel) vermeiden wollte. Die ausleerende Methode war es ja eben, welche alles Unglück augenscheinlich und auf der Stelle anrichtete, wie ich mit unleugbaren Erfahrungen und abschreckenden Beispielen, woran ich keinen Theil hatte, S. 48, 49, 51, 52, 58, 59 meiner Abhandlung gezeigt habe.

Eben so grundlos ist es, wenn Herr *St.* S. 208 seiner Schrift sagt: „ich habe eine Vorliebe gefafst, die meisten üblen Erfolge, die ich in der Kinderpraxis, und vorzüglich bei Ausschlagsfiebern hatte, in diese Klasse zu bringen; gewifs sey es, dafs ich ganz

Digitized by Google

Verschiedenartiges hier zusammenstelle." In meiner Abhandlung kann so was nirgends nachgewiesen werden, und mit Wahrheit kann ich bei dieser Gelegenheit zugleich versichern, dafs ich mich in meiner Praxis überhaupt, und insbesondere auch in meiner Kinderpraxis eines sehr grofsen Glücks erfreue, wie es nur wenigen Aerzten zu Theil wird.

Die seltnen, noch von wenigen Aerzten gesehenen, gefährlichen und schnell tödtlichen Metaschematismen in den exanthematischen und andern Fiebern, welche ich im *Hufeland*schen Journale abgehandelt habe, kommen aufs genauste mit einander überein, sie mögen in den Menschenblattern, oder in den Masern, oder im Scharlachfieber, oder im Catarrhfieber, oder im Brechdurchfall beobachtet worden seyn, sind gar nicht nach Verschiedenheit dieser Krankheitsarten verschieden, sondern in jeder genau die nämlichen. Sie unterscheiden sich aber deutlich und merklich von allen übrigen bedenklichen und gefährlichen Zufällen, z. B. den Affectionen des Gehirns, des Halses, der Brust etc. — die ausser ihnen noch in den genannten Krankheiten beobachtet werden, und bestehen in plötz-

Digitized by Google

lichem Zurücktreten oder Verschwinden, auch Blauwerden des Exanthems, verbunden mit augenscheinlicher Affection der Eingeweide, des Unterleibes, des Magens, Darmkanals und der Harnwege, mit gefährlichem, tödtlichem Erbrechen, Durchfall, Leibschmerzen, Ohnmachten und Gichtern, Entzündung und Brand, von heftigem innerlichem Reiz, beinahe wie von genommenen scharfen mineralischen Giften, — und gemeiniglich ohne vorhergegangene oder gegenwärtige Affection des Gehirns. Zuweilen entstanden diese Zufälle ohne vorhandenes oder ausgebrochenes Exanthem, und in einigen Fällen, die wegen gutartiger Krankheit ganz der Natur überlassen blieben, kam es nicht einmal zu wirklichem Erbrechen, Durchfall und Gichtern. Das Exanthem verschwand plötzlich und unvermuthet, die Kranken wurden blafs, ohnmächtig, hatten schwache innerliche und äufserliche Krämpfe, und starben in Zeit von $\frac{1}{4}$ Stunde, nachdem sie kurz vorher über Ueblichkeiten und Leibschmerzen geklagt hatten. Kenntnifs- und erfahrungslose Aerzte liefsen hier einen Schlagfluss seine Rolle spielen. In Catarrhfiebern und dem Brechdurchfall findet zwar kein Zurücktritt oder Verschwinden eines Ausschlags

Digitized by Google

statt, weil keiner da ist; in allen übrigen Stücken aber verhält sich der dabei ebenfalls vorkommende gefährliche Metaschematismus genau so, wie in den exanthematischen Fiebern. Hoffentlich wird man gegen diese Bestimmungen von Seiten gewisser Aerzte nun nichts mehr einzuwenden wissen, da sie ganz der Anschauung und Erfahrung gemäfs sind, und der mifsfällige Ausdruck „Versetzung" darin weggelassen ist. Dafs dergleichen innerliche Reize und Versetzungen in exanthematischen und andern Fiebern sich, wie einige meinen, aus Schwäche der Hautgefäfse und Ableitung der Thätigkeit von den Hautgefäfsen nach den innern Theilen, besser erklären liefsen, als durch catarrhalisch-rheumatischen Reiz oder Materie, *credat Judaeus Apella, non ego.* Diese Erklärung drückt nicht die wahrscheinlichste, erfahrungsmäfsigste Ursache der Krankheit, sondern nur ihre Wirkungen zu allgemein zu unsicher und ungewifs aus.

Vom Zurücktreten und Versetzen des Exanthems im Scharlachfieber will Hr. *St.* nichts wissen. Er nennt dies Zurücktreten und Versetzen S. 128 seiner Schrift, falsche Voraussetzungen, falsche Folgerungen, und sagt, es

Digitized by Google

tritt sicherlich nichts zurück, es versetzt sich nichts, ohne uns die Sache anders und besser zu erklären. Aber nichts ist in exanthematischen Fiebern einem Zurücktreten und Versetzen des Exanthems ähnlicher und wahrscheinlicher, als was ich so genannt habe; und auf die Behandlung solcher Kranken hat diese Vorstellung keinen nachtheiligen, sondern vielmehr den heilsamsten Einfluſs, ob ich gleich die Sache eher für eine Folge, als Ursache der Krankheit halte. Ein Recensent in der *Jenaischen L. Z. N.* 32, 1807 sagt: Mit gröſstem Unrecht läugnet *St.* die Möglichkeit eines Zurücktritts des Scharlachs etc. und in den *Götting. gel. Anzeigen St.* 176, 1807: Allgemein ist bei Ausschlagskrankheiten ein Aeusserlichsetzen des Krankheitsstoffs unverkennbar; es ist deutlich, daſs der Organismus in dem Aufblühen der Hautveränderung den Krankheitsstoff in seiner Oberfläche zu fixiren, gleichsam auſser sich zu setzen strebt. Je mehr es ihm gelingt, ihn hier zu fixiren, desto leichter die Krankheit und ihr Verlauf.

S. 208 heiſst es bei Hrn. *St.*: „Es sey sehr auffallend, daſs mich die plötzlichen, unerwarteten Todesfälle und Ereignisse dieser Art so gehäuft trafen! Nur weniges werden sich an-

Digitized by Google

dere sehr beschäftigte und aufmerksame Aerzte erinnern, was sie aus ihrer eignen Erfahrung hierher ziehen können. In Schriften finden sich wenige ähnliche Beobachtungen." Hr. *St.* scheint hier selbst die Wahrheit der Thatsachen, die ich in meiner Abhandlung erzählt habe, beinahe zu bezweifeln. Allein viele derselben können selbst gerichtlich bewiesen werden. Mehrere noch lebende, angesehene, aufgeklärte, gelehrte, in öffentlichen Aemtern stehende Männer, die die plötzlichen und gefährlichen Zufälle, welche ihnen ihre Kinder, zum Theil unmittelbar nach einem unschuldigen, gelind eröffnenden Klystire, tödteten, neben mir mit angesehen haben, bezeugen solche. — Zum Beweis, mit welcher Ehrlichkeit und Wahrheit ich bei Aufnehmung dieser meiner Beobachtungen und ihrer öffentlichen Bekanntmachung zu Werke gegangen bin, führe ich an, dafs ich den Fall, welchen ich S. 44 bis 48 meiner Abhandlung beschrieben habe, einem Augenzeugen, und zwar dem Vater des verunglückten Kindes, vor dem Abdruck 1786 in meiner Handschrift vorgelegt, und die Richtigkeit und Genauigkeit meiner Beurtheilung und Beschreibung beurtheilen und bezeugen

Digitized by Google

lassen habe. Es ist der ehemalige Hr. Geheimerath und Regierungsdirector von Z. zu B., der noch jetzt auf seinem Gute zu W. lebt, und ein Zeugnifs darüber, wenn es heute noch verlangt würde, zu ertheilen gewifs nicht ermangeln würde.

Im Ganzen ereignen sich jene Fatalitäten in den genannten Kinderkrankheiten nur selten, wie ich selbst S. 20 meiner Abhandlung angemerkt habe. Aber eben deswegen, weil diese Ereignisse noch wenig oder nicht beobachtet, noch wenig oder nichts davon in Schriften gesagt worden ist, und weil ich darüber mehr Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatte, als viele andere, habe ich, sie in einer eignen Abhandlung zu beschreiben und öffentlich bekannt zu machen, mich verpflichtet und bewogen gefunden. Unter 10 Aerzten fand ich zuweilen nicht einen einzigen, der etwas davon wufste oder gesehen hatte; doch habe ich auch wieder einige angetroffen, denen sie ein-, auch etlichemal vorgekommen sind. Mein verewigter Freund, der Geheimerath *Thom* zu Darmstadt, ein sehr beschäftigter Arzt, theilt nur einen einzigen solchen, mit den meinigen völlig übereinkommenden, Fall von einem Kinde mit, das plötz-

Digitized by Google

lich und unmittelbar auf ein gegen Leibesverstopfung in den Blattern gegebenes erweichendes Klystier tödtlich krank wurde und starb. Man sehe dessen *Erfahrungen und Bekungen aus der Arznei-, Wundarznei- und Entbindungswissenschaft, Frankfurt* 1799. *S.* 203. *Borsieri* und *Kortum* haben sie höchst wahrscheinlich auch längst beobachtet, aber nicht näher beschrieben, sondern ihrer nur kurz im Allgemeinen erwähnet, desto deutlicher und genauer, wie ich erst neulich gewahr wurde, *C. L. Hoffmann* im *2ten Theile* seiner *Abhandlung von den Pocken* etc. Mainz 1789.

S. 209 seiner Schrift sagt Hr. *St.*: „Die Krankheitsform, unter der das Uebel für sich erscheint, oder andern Krankheiten sich zuletzt zugesellt, soll Cholera, Gallenkrankheit seyn. Diese Sommerkrankheit, die unter unserm Himmelsstrich sich selten darstellt, an sich noch viel dunkles hat, ziehe sich in alle Jahreszeiten, und in unsern Norden hinein, und complicire sich mit so vielen andern Krankheitszuständen. Freiwilliges Erbrechen und Durchfall machen für sich noch keine Cholera." Aus dieser Stelle geht hervor, dafs Hr. *St.* den Brechdurchfall oder die sogenannte

Digitized by Google

Gallenkrankheit (*Cholera*) nicht aus eigner Anschauung kennt und auch nicht kennen kann, weil sie unter seinem Himmelsstrich nicht vorkommt; er scheint daher an ihrer Existenz überhaupt beinahe zu zweifeln. Es geht ferner daraus hervor, dafs eine Complication dieser Krankheit mit exanthematischen Fiebern bei seinen Kranken nicht statt haben, also auch von ihm nicht beobachtet werden konnte, da sie in seiner Gegend selten oder nie vorkommt. Ist es aber erlaubt, etwas zu widersprechen, zu bezweifeln, für falsch und unmöglich zu halten, was man noch nicht gesehen hat, wovon man nichts weifs?

Es giebt Krankheiten, die zu jeder Zeit, jahraus, jahrein, bald häufiger, (epidemisch) bald weniger (sporadisch) vorhanden sind, und *morbi stationarii, perennes* heifsen, — und Krankheiten, die nicht zu allen Zeiten da sind, sondern nach kurzen und langen Zwischenräumen sich ereignen, erscheinen, welche daher Zwischenkrankheiten *(morbi intercurrentes)* genannt werden. Zu den ersten gehören Catarrhe, Rheumatismen, Brechdurchfall oder Durchfall mit und ohne Erbrechen und Fieber *(Cholera)* wie ihn *Celsus* und *Sydenham* deutlich längst beschrieben haben etc.

Digitized by Google

zu den letztern die Menschenblattern, die Masern, das Scharlachfieber, die Entzündungs- und Nervenfieber, die Wundfieber, Wochenbettfieber etc., wozu sich erstere sehr gewöhnlich zu gesellen pflegen, und den entschiedensten, oft sehr schädlichen und gefährlichen Einfluſs darauf haben. Dies sind durch genaue, richtige, hinlängliche Beobachtungen und Erfahrungen ausgemachte, von den ältesten Zeiten her bis auf den heutigen Tag durch die besten und bewährtesten praktischen Aerzte einmüthig bestätigte Wahrheiten. Und auch diese, über alle Zweifel und Widersprüche erhabenen, auf genauen, richtigen, hinlänglichen Beobachtungen und Erfahrungen beruhenden, allgemein angenommenen und gültigen medicinischen Wahrheiten bezweifelt, widerspricht Hr. *St.* und bemüht sich, wiewohl vergeblich, sie zu widerlegen und verdächtig zu machen, was meines Wissens, bisher noch niemand gethan hat.

Aufser der catarrhalisch-rheumatischen Constitution, ist Durchfall mit und ohne Fieber und Erbrechen, d. h. Brechdurchfall oder Gallenkrankheit *(Cholera)* mit allen ihren Nüancen, auch unterm Weilburger Himmel eine der häufigsten und gewöhnlichsten Krank-

Digitized by Google

heiten, die selten oder nie ganz aufhört, sondere jederzeit, wo nicht epidemisch, doch wenigstens sporadisch da ist, und sich deutlich mit andern zugleich vorhandenen Krankheiten verbindet, wovon man sich jedes Jahr durch Beobachtung überzeugen kann. Eben so verhält sichs, nach dem Zeugnifs der besten und zuverlässigsten praktisch-medizinischen Schriftsteller, mit dieser Krankheit in andern Ländern von Europa nicht nur, sonauch in andern Welttheilen, z. B. in Amerika. *Caldwell*, ein Englischer Arzt, nennt den Brechdurchfall *(cholera) pestilentia americana infantum.*

Wenn, was unterm hiesigen Himmel schon oft der Fall gewesen ist, an einem und ebendemselben Orte 50 Kinder an den Menschenblattern, Masern oder Scharlach, mit heftigem Erbrechen und Durchfall verbunden, krank liegen, und zu gleicher Zeit auch 50 andere Kinder an heftigem Erbrechen und Durchfall mit Fieber, aber ohne eine Spur von Blattern, Masern oder Scharlach; wenn zu gleicher Zeit von jeder Parthie etliche von Ohnmachten und Gichtern plötzlich und unversehens befallen werden und sterben; — so kann man doch wohl vernünftigerweise über die Aehn-

Digitized by Google

lichkeit und das Zusammenseyn des Brechdurchfalls und der genannten exanthematischen Fieber unmöglich anders schliefsen- und urtheilen, als ich in meiner Abhandlung geschlossen und geurtheilt habe, nämlich: dafs sich Brechdurchfall oder Cholera mit den genannten exanthematischen Fiebern complicirt habe. Freiwilliges Erbrechen und Durchfall, diese beiden wesentlichen und Hauptzufälle der Cholera, machen übrigens, zumal wenn sie epidemisch sind, allerdings für sich und ohne alle weitere Verbindung mit andern Zufällen, nichts anders, als Cholera.

S. 216 steht bei Hrn. *St.* geschrieben: „Der Erfolg sey mir gar nicht günstig. Wohl 50 Fälle dieser Art erlebte ich; das spreche nicht für das, was ich that und unterliefs, sie zu verhüten. Nur sehr wenige unter diesen, die das Uebel nicht in seiner bösartigsten Gestalt befiel, rettete ich mit Mühe. Dies stelle meine Theorie und Behandlungsart dieser Fälle gerade nicht in das vortheilhafteste Licht." Wie kann man eine solche Schlufsfolge machen! Ich habe so wenig die Krankheitszufälle der in meiner Abhandlung erwähnten 40 — 50 Kranken geschaffen oder veranlafst, als der Feldarzt die Wunden der 40 — 50 in ei-

Digitized by Google

nem Treffen gefährlich und tödtlich Blessirten, die alle schon dem Tode angehörten, als sie seiner Behandlung übergeben wurden. Nur zwei, S. 50 meiner Abhandlung angeführte Fälle, in welchen, trotz der Zweifel und Widersprüche des Hrn. *St.* doch auch unschuldige Lavements, die gegen Leibesverstopfung angewendet wurden, offenbar Unglück anrichteten, machen hier eine Ausnahme. Man sieht aus meiner ehemaligen Abhandlung, so wie aus dem Vorhergehenden des gegenwärtigen Aufsatzes zur Genüge, dafs alle diese Kranken, bis auf etliche wenige, plötzlich sehr gefährlich krank wurden, und schnell, schon in der ersten Stunde oder Viertelstunde starben, ehe noch die von mir verordneten Mittel herbeigeschafft und angewendet werden konnten, dafs ich nicht eher, als eine Stunde oder Viertelstunde vor ihrem Tode zu ihnen gerufen wurde, und sie zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit hatte, dafs also gar keine Kur mehr von mir bei denselben statt hatte. Manche waren sogar schon gestorben, als ich zum erstenmal zu ihnen kam, zum Theil an Ausleerungsmitteln, an Klystiren, die, wohl zu merken, nicht ich, sondern andere Aerzte, Wundärzte, Hebammen, Eltern, Anverwand-

Digitized by Google

wandte, Aufseher, mit dem augenscheinlich-unglücklichsten Erfolge gegen Leibesverstopfung, schon vor meiner Ankunft angewendet hatten. Die ausleerende Methode war es demnach, welche hier das Unglück eigentlich herbeiführte, woran ich keinen Antheil hatte. Wie kann Hr. *St.* also sagen, der Erfolg sey mir gar nicht günstig, da dieser Erfolg gar nicht von mir abhieng, da ich gar nicht auf ihn gewirkt hatte. Wenn mein Wirken bei diesen gefährlichen Krankheitszufällen zuweilen statt fand, war mir der Erfolg allerdings günstig. Nur wenn sie sich selbst überlassen waren, oder mit Ausleerungsmitteln nach der Idee des Hrn. *St.* darauf gewirkt wurde, war der Erfolg ungünstig, unglücklich, wie ich S. 48, 49, 51, 52, 53, 56 und 58 meiner Abhandlung mit Beispielen bewiesen habe. Zuverlässig würde daher Hr. *St.* bei solchen Vorfällen eben so unglücklich gewesen seyn.

An medicinischer Erfahrung und praktischer Kenntnifs andere zu übertreffen, mehr Gelegenheit zu haben seltne Krankheitszufälle zu beobachten, die Ursachen ihrer Entstehung, die Vorbeugungs- und Heilmittel derselben auszumitteln, ist, nach meiner Ueberzeugung, etwas sehr günstiges und verdienstliches, was

einen gewissen Vorzug vor andern giebt. Was mir daher, nach der Meinung des Hrn. *St.*, gar nicht günstig seyn soll, mufs mir in den Augen einsichtsvoller und unbefangener Aerzte gerade sehr günstig seyn. Ich habe ohne Widerspruch, und wie Hr. *St.* selbst zugiebt, seltne, gefährliche, noch wenig oder nicht gesehene Krankheitszufälle öfter, als viele andere Aerzte zu beobachten Gelegenheit gehabt, die wahrscheinlichsten Ursachen ihrer Entstehung erforscht und ihre glücklichste Vorbeugungs- und Heilmethode in meiner Abhandlung wirklich angegeben. Unmöglich können mir daher diese Bemühungen, wie Hr. *St.* wünscht und wähnet, ungünstig, sie müssen mir vielmehr sehr günstig seyn, und ich glaube auf Beifall und Dank jedes unbefangenen und einsichtigen Kunstverwandten mit Recht Anspruch machen zu dürfen.

S. 216 sagt Hr. *St.* ferner: „Es sey auffallend, dafs ich Leibesverstopfung auch für nachtheilig halte, weil sie leicht Diarrhoe veranlafst." Allein so was findet sich ebenfalls in meiner Abhandlung nirgends, und mein Herz hat auch nie daran gedacht. Die Stelle meiner Abhandlung, welche Hr. *St.* bei dieser Beschuldigung nicht abgeschrieben, son-

Digitized by Google

dern blos angedeutet hat, kann keine andere seyn, als folgende: S. 20 habe ich gesagt, ich sähe es lieber, wenn meine an exanthematischen Fiebern darnieder liegenden Kranken Leibesverstopfung oder natürliche Leibesöffnung haben und behalten. Ich sage behalten, denn auch diese sind vor gefährlichem und plötzlich tödtlichem Erbrechen, Durchfall und Gichtern nicht sicher; gerade hier ereignen sich dergleichen Zufälle am gewöhnlichsten. Ich setze hier noch hinzu: vornehmlich wenn Ausleerungsmittel durch den Mund und in Klystiren angewendet werden. Das lautet aber ganz anders, als das, was mich Hr. *St.* sagen läfst; und jeder vernünftige Mensch wird das Ungegründete dessen, was mich mein Gegner beschuldigt, nunmehr leicht einsehen. Gerade das Gegentheil von dem, was mir mein Gegner zuschreibt, habe ich ja in der angezogenen Stelle meiner Abhandlung gesagt, nämlich: dafs Leibesverstopfung oder natürliche Leibesöffnung mir lieber, also besser sey, als Durchfall.

Mit gröfstem Unrecht nennt Hr. *St.* S. 217 seiner Schrift, mehrere Fälle in meiner Abhandlung sehr dürftig erzählt. Ich habe diese Fälle, so wie es Hr. *St.* S. 204 seiner Schrift

von mir gewünscht und verlangt hat, in aller Kürze skizzirt, ohne etwas Wesentliches und Wissenswerthes darin auszulassen. Mit wenigstens eben so viel, wo nicht mit mehrerem Rechte kann man auch eine Krankheitsgeschichte S. 166 der *Stieglitz*schen Schrift dürftig erzählt nennen. Es war, wie im Vorhergehenden hinlänglich dargethan worden ist, nicht nur unnütz und überflüssig, sondern auch unmöglich, die von mir in meiner Abhandlung in aller Kürze skizzirten Fälle aus eigner Anschauung ausführlicher und genauer mit allen, auch den trivialsten Umständen zu erzählen. Denn ich beobachtete und behandelte die Kranken, von denen die Rede ist, nur eine sehr kurze Zeit, nur in der letzten Stunde oder Viertelstunde ihres Lebens, in welcher ich zum erstenmal zu ihnen gerufen wurde; einige waren länger oder kürzer vor meiner Ankunft sogar schon gestorben. Ich konnte also weiter nichts von ihrer Krankheit erzählen, als was ich von den Umgebungen auf meine Nachfrage herausbrachte, und mufste zufrieden seyn, wenn ich auch weiter nichts erfuhr, als die seltnen und gefährlichen Zufälle, die ihnen so schnell das Leben raubten, und so ihre Aehnlichkeit in mehrern Fällen

und verschiedenen Krankheiten und Krankheitsstadien gewahr zu werden und zu zeigen Gelegenheit hatte.

Auffallend sind endlich auch noch folgende Widersprüche, die in Hrn. *St.* Schrift vorkommen. Gegen die Alexipharmaca und hitzigen Mittel jeder Art im Scharlachfieber vom Anfang bis zu Ende, um Schweifs hervorzubringen, setzt er sich; und empfiehlt sie doch so sehr bei dem heftigsten Fieber und Entzündungen in der Folge der Krankheit. S. 115. 136. Ein Zustand von Ueberreizung taugt nie, und hat im Scharlachfieber vorzüglich nahes und grofses Verderben in seinem Gefolge S. 249; und doch heifst es S. 245 und 246: Höhere Grade des Fiebers erfordern oft die virginische Schlangenwurz im Aufgufs mit einem reichlichen Zusatz von Naphtha, so wie eine Abkochung der Chinarinde mehrentheils mit jener verbunden; der Kampher zeige sich im Scharlachfieber, selbst wenn grofse Reizmittel nöthig sind, und er, — was häufig der Fall ist, — auch nicht Schweifs erregt, mehrentheils nachtheilig, fast nie hülfreich. S. 246. Die wichtigste und entscheidendste, bewährteste und treffendste Kur des Scharlachfiebers sey Brechen und Abführen im ersten Zeit-

raum und ein damit übereinstimmendes, schwächendes, sogenanntes kühlendes Verfahren, der Gebrauch von Mittelsalzen und Säuren, und die dünnste Nahrung. Alles dieses nicht nur im ersten Zeitraum, sondern oft durch den ganzen Verlauf der Krankheit. S. 143, 152 und 153. Zwei drei Tage lang vertrugen die Kranken jenes Abführen vortrefflich, und der unbefangene Arzt bemerkt den wohlthätigsten Erfolg davon, so wie er sich nicht irre machen läfst, und dabei verharrt, wenn auch die Krankheit in ihrer Stärke nicht abnimmt und die ernsthaftesten Zufälle sich immer mehr zugesellen. S. 242. (Ist dies ein wohlthätiger Erfolg?) S. 173 bemerkt er aber doch: „Nie konnte ich bei Scharlachkranken, die ich zu behandeln hatte, von selbst entstandene reichliche Stuhlausleerungen für heilsam halten; sie traten immer unter Umständen ein, und hatten einen Erfolg, der mir den Satz aufdrang: eine freiwillige Neigung zur Diarrhoe sey im Scharlachfieber immer etwas mifsliches.“ Wie vereinigt sich nun das damit, ihre künstliche Hervorbringung und Vermehrung durch Ausleerungsmittel für heilsam auszugeben? In welchem Contrast stehen nicht diese Stellen mit einander?

Digitized by Google

Schauderhaft ist die Behandlung der Scharlachkranken, die Hr. *St.* S. 154 von einem nunmehr verstorbenen, würklich grofsen und berühmten, um die praktische Heilkunst sonst sehr verdienten Arzte erzählet. Es heifst daselbst: *Wichmann* führte in Fällen keck ab, in denen das Scharlachfieber bei sehr zarten Constitutionen mit Ohnmachten und Durchfällen anfing, und machte sie durch diesen Heroismus gut verlaufen.“ Gegen nichts empört sich die Vernunft und die Natur so sehr, als gegen diese Behandlung. Ich habe solches mit unleugbaren Erfahrungen und abschrekkenden Beispielen in meiner Abhandlung bewiesen. Die von Hrn. *St.* selbst eingestandene Seltenheit des Brechdurchfalls *(Cholera)* unterm Hannövrischen Himmel, und die daher rührende seltne Verbindung desselben mit exanthematischen Fiebern, besonders dem Scharlachfieber, ist wahrscheinlich Ursache, dafs gefährliche Affectionen des Magens und Darmcanals in diesen Krankheiten selten oder niemals dort vorkommen, dafs die in exanthematischen Fiebern so nachtheilige und entbehrliche Brech- und Purgirmethode dort noch nicht eben so viel Unglück, als anderwärts angerichtet hat, und Hr. *St.* mit andern

Aerzten daselbst von der Anwendung dieser Methode in den genannten Krankheiten nicht längst abgeschreckt worden ist.

So weit für diesmal meine Antithesen und Erläuterungen zu der Schrift des Hrn. *St.* Sie sollen künftig fortgesetzt werden, da sie vielen Stoff dazu darbietet, und Zweifel gegen die ausgemachtesten medizinisch - praktischen Wahrheiten, und manche Paradoxieen enthält, die, wenn sie blind geglaubt und angewendet würden, was leider bei weitem der häufigste und gewöhnlichste Fall unter den Aerzten ist, in der medizinischen Praxis unfehlbar von den nachtheiligsten Folgen seyn müfsten.

Deswegen erhielt auch diese Schrift so manche, zum Theil sehr gegründete, und nóthwendige Berichtigungen in medicinischen Journalen und andern Schriften. Die trefflichste Beleuchtung derselben aus Erfahrung ist in *Horn's Archiv für practische Medicin etc. I. Bd. 1stes Heft* enthalten, und rührt von einem Veteran der practischen Arzneikunst, dem Geheimenrathe *Heim* in Berlin her. Die antigastrische, oder Brech- und Purgirmethode wird hier für nachtheilig und gefährlich beim Scharlachfieber ausgegeben. Unter 1500 Kran-

Digitized by Google

ken bekamen die meisten weder Brech- noch Purgirmittel, und wurden schnell, sicher und ohne Nachkrankheiten geheilt. Viele wurden durch sich selbst, und ohne Zuthun des Arztes geheilt, wenn die Krankheit gelinder Art war. Ohne Schaden hatten viele 3 — 4 Tage lang gar keine Oeffnung. Kühlende, gelind eröffnende Mittel und Blutausleerungen durch Aderlässe und Blutigel am Hals und der Brust, werden im sthenischen und hypersthenischen Scharlachfieber empfohlen, unbekümmert über den Zeitraum, zu welchem die Krankheit oder das Exanthem gediehen war; gleiches und glückliches Verfahren auch bei den Blattern und Masern. *)

*) Der hochverdiente und auch von mir als einer unserer genialischsten praktischen Aerzte hochverehrte Hr. Leibmed. *Stieglitz* hat sich durch sein Buch unstreitig das grofse Verdienst erworben, der beim Scharlachfieber viel zu allgemein und zu weit getriebenen erhitzenden und reizenden Methode einen Damm entgegen gesetzt zu haben. Es ist entschiedene Thatsache und auch mit meinen Erfahrungen vollkommen übereinstimmend, dafs diese in den letzten 10 Jahren unendlich mehr Schaden in dieser Krankheit gewirkt hat, als die vorher gewöhnliche antiphlogistische Behandlung. — Nur mufs man den Unterschied unter antiphlogistischer und ausleerender Methode nicht vergessen, da die letztere allerdings schon gröfsere Vorsicht erfordert, und zwar Brechmittel nach meiner Erfahrung sehr gut wirken,

Digitized by Google

aber Laxirmittel immer bedenklich sind. Auch bin ich völlig mit ihm einverstanden, dafs das Scharlachfieber an sich (das einfache) immer nur antiphlogistische Behandlung erfodert, dafs man weit besser thut, im ersten Stadium immer nur diese anzuwenden, und sowohl innere als äufsere Erhitzung sorgfaltig zu vermeiden, und dafs die excitirende Methode nur dann passend ist, wo sich ein nervoser Zustand mit dem Scharlachfieber complicirt. — Aber eben so entschieden ist es, dafs diese Krankheit sehr geneigt ist, schnell in diesen überzugehen (daher sie mit Recht als eine maligne betrachtet wird), und dafs es Epidemieen geben kann, wo dieser Karakter, so wie jeder anderen Krankheit, so auch dieser gleich vom Anfange an mitgetheilt wird. So lassen sich, glaube ich, die von Hrn. *Stieglitz* so wie die von Hrn. *Nasse* in diesem Journal mitgetheilten schätzbaren Erfahrungen mit denen der Hrn. *Vogler*, *Klette* etc. sehr gut vereinigen, und es bedarf weiter keines Streits zwischen Männern, die wir beide hoch zu schätzen Ursache haben.

d. H.

II.

Kritik

der von dem Hrn. Prof. *Grindel* im Januarstück dieses Journals bekannt gemachten Entdeckung

der künstlichen Bluterzeugung;

nebst

fernern Versuchen

über diesen Gegenstand,

von

N. W. Fischer,
Doctor Medicinae in Breslau.

So irrig auch der Wahn ist, durch die Resultate, die die chemische Analyse organischer Gebilde darreicht, die innere Natur derselben erkannt zu haben; so überzeugt vielmehr ein jeder seyn mufs, der sich zur Idee einer or-

Digitized by Google

ganischen Substanz zu erheben vermag, dafs wir durch die blofse Kenntnifs palpabler Substanzen und ihrer Kräfte, nie jenes Problem des Ueberganges des Anorganischen in ein Organisches werden lösen können: so müssen wir dennoch nichts destoweniger die Bemühungen der Naturforscher, uns mit den Bestandtheilen und chemischen Eigenschaften der, aus dem Zusammenhange des Organismus gerissenen, organischen Produkte näher bekannt zu machen, nach Würden zu schätzen wissen, indem wenigstens dadurch Materialien zu einem künftigen wissenschaftlichen Gebäude zusammengetragen werden.

Sehr interessant sind besonders diese Untersuchungen der thierischen Flüssigkeiten, wodurch selbst über so Vieles im Anorganischen Licht verbreitet wurde; aber sie würden bei weitem an Interesse gewinnen, wenn ein synthetischer Versuch dem Resultate des Analytischen, auch in der organischen Chemie so vollkommen entspräche, wie es so häufig in der anorganischen der Fall ist. — Bis jetzt ist es jedoch noch keinem Sterblichen gelungen, einen auch den einfachsten nähern organischen Bestandtheil, aus denjenigen Stoffen

zusammenzusetzen, welche die chemische Analyse als seine entfernten Bestandtheile angiebt.

Wenn nun der Herr Professor *Grindel* in seiner angezeigten Abhandlung jene mit höchster Vitalität begabte Flüssigkeit, das thierische Blut aus seinen von *Fourcroy* angegebenen Bestandtheilen künstlich zusammengesetzt zu haben anzeigt, so mufs er mit Recht die Aufmerksamkeit Aller auf sich ziehen, und es ist wohl zu entschuldigen, wenn auch ich denselben Gegenstand einer Untersuchung unterwarf.

Indem ich also die von mir wiederholten Versuche des Herrn Professor *Grindel*, so wie die erhaltenen Resultate in diesem für praktische Aerzte bestimmten Journal darstelle, kann ich nicht umhin, meine Herren Amtsbrüder bei dieser Gelegenheit zu einer bessern Würdigung der Naturwissenschaften überhaupt, und vorzüglich derjenigen Zweige, die sich mit den sogenannten unwägbaren Stoffen beschäftigen, worunter vor allen der Galvanismus, dringend aufzufordern. Denn noch immer wird von allen Seiten die Geringschätzung besonders dieser Zweige der

Digitized by Google

Naturwissenschaft wahrgenommen, und es gehört in der That zu den gröfsten Seltenheiten, wenn ein Arzt, während er Tag und Nacht nur zu dem Mefsbaren und Wägbaren seine Zuflucht nimmt, endlich einmal auch diese höhere Agentien um Hülfe anruft. —

Ich führe dies besonders aus dem Grunde an, weil selbst der Hr. Professor *Grindel*, sonst als treuer Forscher im Gebiete der Chemie rühmlichst bekannt, in dieser seiner Abhandlung Belege dazu gegeben hat, ohnerachtet ich völlig überzeugt bin, dafs dieses nicht aus Mangel an Wissen, sondern nur aus dem Umstande hervorgegangen, dafs Herr Professor *Grindel*, aus Eifer diese wichtige Entdeckung so schnell als möglich zu verbreiten, bei dieser ganzen Untersuchung zu eilfertig zu Werke gegangen.

Ich hoffe daher in dieser Voraussetzung bei demselben vollkommen entschuldigt zu seyn, wenn ich in dem ersten Abschnitte dieses Aufsatzes, eine Kritik seiner Angaben und Erklärungen aufstelle; um in dem zweiten Abschnitte meine Versuche über denselben Gegenstand und die Resultate, die ich erhalten, besser beleuchten zu können.

Digitized by Google

I. Abschnitt.

Kritik der von dem Herrn Professor Grindel über die künstliche Blutbereitung angestellten Versuche und ihrer Erklärungen.

Der Verfasser geht von der Ansicht *Fourcroy's* aus, nach welcher das basische phosphorsaure Eisenoxyd, durch das freie Natrum aufgelöst erhalten, die rothe Farbe des Bluts hervorbringt. Denn *Vauquelin* und *Fourcroy* fanden nicht nur diese Substanzen als die Bestandtheile des rothen Theils des Blutes bei ihrer Analyse desselben, sondern, könnte man im Namen des Verfassers hinzusetzen, hat selbst letzterer durch Vermischung derselben mit Eiweifs (welches, wie bekannt, im Blute häufig vorhanden ist) eine schöne rothe Farbe hervorgebracht. Von diesem Resultate ausgehend, führt er nun noch die Eigenschaften des phosphorsauern Eisens im Zustande eines Oxyduls an, dafs es nemlich eine weifse Mischung, da jenes eine rothe giebt, um nun auf einmal die Theorie der Bluterzeugung so deutlich vor Augen zu haben, dafs er sich wundern zu müssen glaubt, sie noch von keinem aufgestellt zu sehen.

Digitized by Google

Der Chylus sey nemlich, dies ist das Hauptresultat der ganzen Abhandlung des Verfassers, *jenes weifse, phosphorsaure Eisenoxydul mit Kochsalz verbunden, durch die thierische Electrizität werde das Eisen stärker oxydirt und verwandle sich sodann in jenes rothbasische phosphorsaure Eisenoxyd, das durch Hinzukommen von freiem Natrum aufgelöst erhalten werde, und auf diese Art ist die Metamorphose des Chylus in Blut geschehen.*

Die erste Frage, die sich daher der Verfasser zur Beantwortung aufwirft, ist, woher das freie Natrum entstehe? Dafs es aus den Grundstoffen erzeugt werde, ist dem Verfasser gegen alle Wahrscheinlichkeit;

(Dachte der Verfasser bei dieser Gelegenheit nicht an jene Versuche, nach welchen die in einen Boden von reinen Schwefelblumen oder Kieselerde gesäete, mit destillirtem Wasser begossene Saamen, Pflanzen hervorbrachten, welche dennoch denselben Antheil an Laugensalz u. s. w. bei der chemischen Untersuchung gegeben, wie diejenigen, welche im gedüngten Boden gestanden und dem Regen ausgesetzt waren?)

Er ist daher der Meinung, dafs es aus dem

im

im Blute vorhandenen Kochsalze geschieden werde; *wie die ganz neuen galvanischen Versuche Wollastons gezeigt, welcher die Zersetzung des Kochsalzes durch Galvanism, eine förmliche Verwandlung eines Theiles vom Kochsalz in Natrum wahrscheinlich macht.*

Sehr auffallend ist es, dafs der Verfasser sowohl bei diesem, als bei den künftigen galvanischen Versuchen der Meinung zu seyn scheint, dafs die galvanische Einwirkung auf die Salze nicht eine Zersetzung derselben (in Säure und Grundlage) sondern eine förmliche Verwandlung in den einen ihrer Bestandtheile, wie z. B. des Kochsalzes in Natrum, bewirke. Dafs übrigens auch *Wollaston* bei diesem seinen Versuche nur auf die Bildung des Natrum, (am negativen Pol zwischen der Blase und dem nassen Silber) nicht aber zugleich an die Bildung der Säure in der Röhre am Zinkpol Rücksicht genommen, ist wohl daher entstanden, weil derselbe überhaupt mit diesem seinen Versuche blos die auffallende Wirkung der einfachen Kette beweisen wollte (welches, wie der Hr. Professor *Gilbert* richtig anführt, weit auffallender durch *Sylvesters*

Versuche geschehen ist) dafs aber Herr Professor *Grindel* in diesem, wie in allen andern Versuchen, immer nur die Wirkung eines einzigen Pols zu berücksichtigen scheint, ist mir unerklärbar; um so mehr, da demselben die so sehr wichtigen Versuche *Davys* über die Zersetzung der Salze durch Galvanismus bekannt seyn mufsten.

Nachdem sich nun der Verfasser durch Versuche überzeugt hatte, dafs die Gegenwart des phosphorsauren Eisenoxyduls und des Eyweifses, der galvanischen Einwirkung auf das Kochsalz, nemlich der Bildung des Natrums aus denselben nicht hinderlich sey, so stellte er den entscheidenden Versuch X an. Eine Mischung von diesen dreien, den Chylus bildenden Substanzen, als weifses phosphorsaures Eisenoxyduls, Kochsalz, Eyweifs und Wasser wurde, *weil in einem einfachen Zylinder die Flüssigkeit zu schnell abfliefst und die Wirkung zu früh aufhört, in zwei Zylinder gethan*, wovon der eine den Golddrath von dem negativen und der andre den Golddrath von dem positiven Pol aufnahm.

Also blofs der Umstand, dafs die Flüssigkeit zu früh abläuft, vermochte den Verfasser zwei Zylinder zu nehmen, sonst nichts?

Digitized by Google

Der Verfasser konnte also glauben, das Kochsalz nach seiner Ansicht in Natrum zu verwandeln und die chemische Wirkung des frei gewordenen Natrums zu bezwecken, indem er in einen einzigen Zylinder beide Pole geleitet hätte? ¡

Nachdem nun diese Säule zwölf Stunden eingewirkt, geschah die erwartete Wirkung: die Flüssigkeit im positiven Zylinder nahm eine blutrothe Farbe an, auch Theile des geronnenen Eyweifses wurden geröthet und die Flüssigkeit reagirte als Säure. Die Mischung im negativen Zylinder war farbelos. Nach oben hatte sich Eyweifsschaum gebildet und sie zeigte freies Laugensalz.

Als nun der Verfasser durch Versuche ausgemittelt, dafs zur Hervorbringung dieser Erscheinung, das Kochsalz sowohl als das Eyweifs nothwendig zugegen seyn müssen, (wie sich von selbst versteht, unterliefs der Verfasser zu untersuchen, ob auch das phosphorsaure Eisen nöthig wäre und ob nicht lieselbe Erscheinung durch Kochsalz und Eyweifs bewirkt würde) so stellte er die Theorie lieser galvanischen Wirkung auf, welche, indem er sie seiner aufgestellten Theorie von

Digitized by Google

der Blutbereitung (der oben angezeigten) anpassen mufste, nothwendig mangelhaft wurde.

Indem nemlich der schlichte Menschenverstand nach dem, was vom Galvanismus bekannt ist, in diesen Erscheinungen, aufser der des Rothwerdens der Flüssigkeit, die wir ganz bei Seite setzen, nicht anders sehen kann, als, am positiven Pol sammle sich die Säure des zersetzten Kochsalzes — daher das Gerinnen des Eyweifses und das Reagiren als Säure — am negativen Pol hingegen sammle sich das Natrum — daher das Auflösen und Schaumgestalten des Eyweifses und die Wirkung als Laugensalz.

Statt diesem behauptet der Verfasser: „*das Kochsalz gehet zum Theil in Natrum* „*über* (Allerdings am negativen Pol.) *Dieses* „*Natrum wirkt auf das phosphorsaure Ei-* „*sen, ein Theil des Oxyds* (eigentlich Oxy- „duls) *wird gleichsam freier und wird durch* „*das sauerstoffreichere Wasser im Zylinder* „*der positiven Seite, wenn auch nicht stär-* „*ker oxydirt, doch in ein rothes Hydrat ver-* „*wandelt, welches die blutrothe Farbe her-* „*vorbringt.*“ (Wie kann zuvörderst das Natrum des negativen Zylinders Eisenoxyd im positiven Zylinder frei machen? wie kann fer-

ner das sauerstoffreichere Wasser, wenn es nicht das Eisen stärker oxydirt, dennoch ein rothes Hydrat bilden, da doch dieses wie bekannt das Eisen im Maximum der Oxydation enthält?)

„*Es ist das rothe phosphorsaure Eisen* „*mit Ueberschufs an Oxyd entstanden* (also „hat das sauerstoffreichere Wasser dennoch „das Oxydul in vollkommenes Oxyd verwan„delt?). *Dieses äufserst fein zertheilte Hy*„*drat* (wodurch wieder Hydrat) *schwimmt in* „*der dickern Flüssigkeit.*

„*Wenn die Säure in dem künstlichen* „*Blute nicht ganz schwindet, so ist der thie*„*rische Stoff die Ursache, der sich unter* „*einer starken Einwirkung des Galvanismus* „*in Säure, zum Theil wandeln mufs. Eine* „*gröfsere Menge Kochsalz würde die Säure* „*vielleicht ganz nehmen.*"

(Also nicht nur ist die Säure der positiven Flüssigkeit nicht durch die Zersetzung des Kochsalzes und das Absetzen der Säure an diesem Pole entsanden, sondern durch das Eyweifs, ja sogar eine gröfsere Menge Kochsalz würde diese Säure vielleicht vernichtet haben!!)

Doch ich glaube, es wird hinreichend seyn,

Digitized by Google

durch das Angeführte mein aufgestelltes Urtheil zu begründen, und ich gehe zu meinen eignen Versuchen über.

II. Abschnitt.

Darstellung meiner Untersuchungen über diesen Gegenstand.

Ehe ich die Versuche selbst näher beschreibe, finde ich es für nöthig, die Erklärung vorauszuschicken, dafs ich aus dem Grunde in einer solchen Ordnung, und mit einer solchen Umständlichkeit diese Versuche darstelle, damit man daraus ersehen könne, wie unbefangen ich zu Werke gegangen, indem ich selbst dann, als die Täuschung des Herrn Professor *Grindel* mir so klar war, dennoch durch kein Raisonnement, sondern durch blosse Thatsachen das Endresultat erlangen wollte.

A. *Versuche über die Darstellung des künstlichen Blutes.*

Versuch I.

Nachdem ich mir eine Auflösung des Eyweifses, und des weifsen phosphorsauren Salzes, nach der Vorschrift des Herrn *Grindel*, bereitet hatte, setzte ich eine Mischung von diesen Substanzen, mit Kochsalz und Wasser,

Digitized by Google

genau nach dem vom Herrn *Gr.* angegebenen Verhältnisse der Einwirkung einer mächtigen galvanischen Säule aus. Die Säule bestand aus 90 Plattenpaaren (von 8 Zoll Seite), die Flüssigkeit war in zwei Zylinder zertheilt, in deren einen der negative und in den andern der positive Pol, vermittelst zweier Platindräthe geleitet wurde. Die Zylinder selbst standen durch feuchtes Löschpapier in Verbindung.

Die Erscheinungen, die ich wahrgenommen, waren folgende:

1) An beiden Polen starke Gasentwicklung, zugleich erhob sich mit dem Aufsteigen der Luftarten das aufgelöste Eyweifs, und sammelte sich als Schaum auf der Oberfläche der Flüssigkeit und zwar an beiden Polen durchaus gleich.

2) Während man am positiven Pol durch die starke Luftsäule, die den Platindrath umgab, den metallischen Glanz desselben wahrnehmen konnte, sah man den negativen Drath schwarz angelaufen, und nach einiger Zeit schwarze Flocken davon sich lösen, welche zum Theil sich mit der aufströmenden Luft erhoben und in der Schaumoberfläche verlo-

Digitized by Google

ren, zum Theil aber auch sich zu Boden gesenkt hatten.

3) Während der Eyweifsschaum des positiven Zylinders die weifse Farbe, die er beim Entstehen hatte, während dem ganzen Versuch unverändert behielt, so nahm man an der Schaumoberfläche des negativen Zylinders folgende Veränderungen wahr:

Genau da, wo der Platindrath den Schaum durchschnitt, bemerkte man, nachdem die Säule ohngefähr eine halbe Stunde in Thätigkeit war, einen blafsgelben Punkt, welcher, indem er sich in eine Kreislinie erweiterte, zugleich an Intensität der Farbe zunahm, und so aus dem Blafsgelben in ein lebhaftes Orange übergieng.

4) Dieselbe Schaumoberfläche des negativen Zylinders färbte sich an mehrern Stellen grün, welche Stellen jedoch da, wo sie den orangefarbenen Ring berührten, diese grüne Farbe in eine orange verwandelten. Dafs diese grüne Flecken von der vom Platindrathe sich gelösten schwarzen Masse herrühren, konnte man deutlich sehen. Nach mehrern Stunden bemerkte man

5) in der Flüssigkeit des positiven Zylinders, einen starken Geruch nach oxydirter Salzsäure, und in der des negativen, einen schwächern von hepatischer Luft.

Ich liefs die Säule die Nacht hindurch auf diese Flüssigkeiten einwirken, und bemerkte nach Verlauf von 18 Stunden folgende Wirkung:

1) In der Flüssigkeit des negativen Zylinders:

a) Der orangenfarbene Ring hatte an Extensität sehr zugenommen, war von dunkelrother Farbe und glich sehr einem Eisenocher.

b) Die grüne Masse hatte sich vermehrt, und lag als starker Präzipitat auf dem Boden des Zylinders.

c) Die Flüssigkeit selbst war klar, schwach gelblich, und wirkte stark als Laugensalz.

2) An der Flüssigkeit des positiven Zylinders:

a) Der Eyweifsschaum war durchaus von unveränderter schneeweifsen Farbe.

b) Die Flüssigkeit war schwach opalisirend von einer milchweifsen Farbe, und roch nach oxydirter Salzsäure, und

c) reagirte daher als Säure.

Digitized by Google

Versuch II.

Da ich in dem angeführten Versuche vergebens irgend eine Erscheinung erhalten konnte, welche mit der des künstlichen Blutbereitens die geringste Aehnlichkeit gehabt hätte, so stellte ich einen zweiten an, wobei aufserdem, dafs mehr Eyweifs im aufgelösten Zustande in jene Mischung gebracht, und, um die galvanische Wirkung zu erhöhen, die Tuchplatten, statt wie im ersten Versuche mit Kochsalzauflösung, nunmehr mit einer gesättigten Salmiakauflösung getränkt wurden, durchaus alle andern Umstände dieselben waren. Die Säule wirkte mit gröfstmöglichster Kraft auf die, in zwei durch Löschpapier verbundene Zylinder getheilte Mischung; da jedoch des vielen Eyweifses wegen das Löschpapier bald seine Kapillarität verlor, und, um zu leiten, jede paar Minuten frisch befeuchtet werden mufste, so änderte ich die Vorrichtung dergestalt ab, dafs ich die Flüssigkeit in zwei an beiden Enden offene Zylinder gethan, daran eine Oeffnung mit Papier und dann mit Blase verbunden war, setzte sie in ein Gefäfs mit Wasser, und leitete wie zuvor den negativen Platindrath in den einen, und den positiven Platindrath in den zweiten Zylinder. Nach-

Digitized by Google

dem diese sehr mächtige Säule ohngefähr 20 Stunden auf die Mischung eingewirkt hatte, fand ich keine andere Veränderung, als die im Versuch I. bereits angegebene. Nur war es auffallend, dafs ich durchaus keine galvanische Wirkung mehr auf die Flüssigkeit wahrnehmen konnte, obgleich die Säule schon bei 20 Plattenpaaren noch starke Schläge gab. Ich glaubte daher anfangs, dafs dies vielleicht von der zu grofsen Entfernung der Pole herrühren könnte, (jeder Platindrath hatte nämlich nur eine Länge von zwei Zoll, während jeder Zylinder mehr als zwölf Zoll lang war); da ich jedoch keine längere Platindrathe hatte, so bewirkte ich die Verbindung des positiven Pols mit dem positiven Zylinder vermittelst eines bis nahe am Boden des Zylinders gehenden Silberdraths, und des negativen Pols mit dem negativen Zylinder durch einen eben so langen Golddrath. Da ich aber auch jetzt in keinem Zylinder die geringste galvanische Wirkung wahrnehmen konnte, so versuchte ich, während ich den einen Pol in einem Zylinder liefs, den zweiten Pol statt in den zweiten Zylinder, in das Gefäfs mit Wasser, das beide Zylinder umgab, zu leiten. Und nun erst war der galvanische Kreis geschlossen,

Digitized by Google

und sogleich gieng an beiden Polen die Gasentwicklung vor sich.

Da ich nun nach des Hrn. Prof. *Grindel* Angabe die Erscheinung des künstlichen Blutes im positiven Zylinder erwarten mufste, so setzte ich blos die Flüssigkeit dieses Zylinders der fernern galvanischen Wirkung aus, und zwar dergestalt, dafs der positive Pol (ein Silberdrath) in diese Flüssigkeit, der negative Pol hingegen in das äufsere Gefäfs geleitet wurde. Da jedoch nach Verlauf einer halben Stunde aufser der häufigen Gasentwicklung nicht die geringste Veränderung in der positiven Flüssigkeit wahrgenommen werden konnte, andrerseits aber der Silberdrath durch die oxydirte Salzsäure stark angegriffen wurde, so vertauschte ich ihn mit einem Golddrath, und nun hatte ich endlich die so lange ersehnte *Erscheinung der künstlichen Blutbildung.*

Nachdem nämlich wenige Minuten lang der Kreis auf diese Art geschlossen war, sah man unmittelbar an dem Golddrath wolkige Streifen von bläulichrother Farbe sich bilden, welche, indem sie sich weiter ausbreiteten, der übrigen Flüssigkeit eine röthliche Farbe ertheilten, welche an Intensität so schnell zugenommen, dafs in kaum $\frac{1}{4}$ Stunde die ganze

Digitized by Google

Flüssigkeit des positiven Zylinders von einer schönen purpurrothen Farbe war; zugleich konnte man auch rothe Flocken geronnenen Eyweifses in dem Zylinder herumschwimmen sehen. Bei der Fortsetzung der galvanischen Einwirkung gieng der obere Theil der Flüssigkeit aus der rothen in eine goldgelbe Farbe über; als sie jedoch der fernern galvanischen Einwirkung entzogen, in ein flaches Gefäfs ausgegossen wurde, theilte sich wieder die rothe Farbe der ganzen Masse mit. Der Erfolg dieses Versuches entsprach genau den Angaben des Hrn. Prof. *Grindel*, da selbst (bei fortgesetzter galvanischen Einwirkung) die Scheidung des künstlichen Blutes in eine untere rothe durch geronnenes Eyweifs getrübte Flüssigkeit (den künstlichen Blutkuchen) und in eine obere gelbe Flüssigkeit (das künstliche Serum) erfolgt war.

Versuch III.

Auf die aus dem ersten Versuche erhaltene Flüssigkeit des positiven Zylinders, liefs ich eine galvanische Säule von 50 Plattenpaaren (von einem Zoll Durchmesser), nachdem sie bereits 12 Stunden in Thätigkeit war, einwirken. Die Verbindung war eben wie im

Digitized by Google

zweiten, und so wie in all den folgenden Versuchen, dergestalt, dafs die in einem Zylinder (dessen untere Oeffnung mit Blase, worunter Papier, verschlossen war) enthaltene Flüssigkeit durch einen Golddrath in Verbindung mit dem einen (positiven) Pol stand, während der andere (negative) in das Gefäfs mit Wasser, welches diesen Zylinder umgab, geleitet wurde. Selbst dieser schwache Grad von Galvanismus brachte dieselben Erscheinungen, wie in Versuch II, hervor. Nur ist diesmal jene Scheidung in eine rothe und gelbe Flüssigkeit selbst in dem Zylinder nicht erfolgt.

Versuch IV.

Der positive Pol der grofsen Säule, die zum ersten Versuch gedient, und daher bereits mehr als 24 Stunden errichtet gestanden, wurde zugleich mit einem Golddraht verbunden, und jeder dieser Drähte in einem besondern Zylinder geführt, welcher jene Mischung aus Eyweifs, phosphorsaurem Eisen und Kochsalz enthielt; die Schliefsung des Kreises geschah, wie im vorigen Versuche.

Nach Verlauf von zwei Stunden war die purpurrothe Farbe in der mit dem Golddrath

in Berührung gestandenen Flüssigkeit hergestellt, während die mit dem Platindrath verbundene, aufser der milchweifsen Farbe, durchaus keine Veränderung erlitt, und dies war auch der Fall, nachdem beide Zylinder 48 Stunden lang der galvanischen Wirkung ausgesetzt geblieben. Es bedarf wohl übrigens keiner Erwähnung, dafs die Flüssigkeiten beider Zylinder freie Säure zeigten.

Ich glaube nun aus diesen Versuchen folgende sichere Resultate ziehen zu können:

Wenn jene angegebene Mischung aus Eyweifs, phosphorsaurem Eisenoxydul und Kochsalz dem galvanischen Agens und zwar dem positiven Pol desselben ausgesetzt wird, so erleidet sie folgende Veränderungen:

1) Wenn der positive Pol durch einen Platin- oder Silberdrath in diese Flüssigkeit geleitet wird, so wird

a) freie oxydirte Salzsäure erzeugt;

b) nimmt die trübe und farbenlose Flüssigkeit eine milchweifse opalisirende Farbe an.

2) Wenn der Polardrath hingegen von Gold:

a) dann bildet sich zuförderst ebenfalls freie oxydirte Salzsäure;

Digitized by Google

b) die Flüssigkeit selbst erhält eine schöne purpurrothe Farbe;

c) bei fortgesetzter Einwirkung einer starken Säule scheidet sich diese Mischung in eine untere, dickere, rothe, und in eine obere, klare, gelbe Flüssigkeit.

B. *Untersuchung dieser rothen Flüssigkeit, besonders in Rücksicht ihrer Gleichheit oder Verschiedenheit mit dem natürlichen thierischen Blute.*

1) Diese Flüssigkeit war von purpurrother Farbe und oft mehr, oft weniger violet.

2) Weder diese Farbe noch irgend eine ihrer Eigenschaften wird durch den Einfluss der Atmosphäre im geringsten verändert. Wie ich mich wenigstens dadurch überzeugt zu haben glaube, nachdem ich diese Flüssigkeit 14 Tage lang dem freien Zutritt der atmosphärischen Luft ausgesetzt habe. Nichts destoweniger ist jedoch die Beobachtung des Herrn Professor *Grindel*, dass die Farbe durch das Verdünsten immer dunkler wurde, vollkommen richtig. Es ist nämlich die natürliche Folge, dass, in dem Grade als die Quantität der Flüssigkeit vermindert wird, die Intensität

tät der darin verbreiteten Farbe erhöhet werden mufs.

3) Eine Scheidung in einen künstlichen Blutkuchen und Blutwasser, konnte ich aufser in dem Versuch II während der starken galvanischen Einwirkung durchaus niemals wahrnehmen. Vielmehr ist nach Verlauf von 14 Tagen die ganze Masse des positiven Zylinders von derselben gleichmäfsigen rothen Farbe.

In jenem Versuch II, wo ich eine Trennung in eine untere rothe, trübe und eine obere klare, gelbe Flüssigkeit wahrgenommen, hatte

4) diese gelbe Flüssigkeit (wohl dieselbe, die Hr. Prof. *Grindel* als künstliches Blutwasser erkannte) die Eigenschaft, *einen Kupferdrath in wenigen Minuten schön zu vergolden.*

5) Von diesem künstlichen Blute sonderte sich durch das Filtrum eine klare, farbenlose Flüssigkeit ab, die nach einiger Zeit eine pfirsichrothe Farbe angenommen.

6) Weder eine Säure, noch ein Laugensalz (ich versuchte die Salpeter und die Schwefelsäure, das kohlensaure und ätzende Kali) bewirkten eine Veränderung.

Digitized by Google

Ich glaube mich wohl der Mühe überheben zu können, durch Versuche zu zeigen, daſs das thierische Blut ganz andere, diesen angeführten absolut entgegengesetzte Eigenschaften hat. Und glaube daher auch zu den oben angeführten, noch folgendes Resultat hinzufügen zu können.

Die durch Galvanismus unter den angeführten Umständen bewirkte rothe Flüssigkeit, ist eine von dem thierischen Blute durchaus und absolut verschiedene Substanz.

Um den Grund dieser interessanten Erscheinung und die Natur dieser rothen Flüssigkeit zu erforschen, stellte ich folgende Untersuchung an.

C. *Besondere Eigenschaften dieser purpurrothen Flüssigkeit.*

1) Weder eine Säure noch ein Laugensalz bringt, wie bereits erwähnt, irgend eine Veränderung hervor.

2) Eine Mischung aus Salpeter und Salzsäure hingegen, vernichtete bald die rothe Farbe, die Flüssigkeit wurde gelb, und nachdem das Eyweifs in zarten Flocken sich daraus abgesondert, auch ganz klar und durchsichtig.

Digitized by Google

3) Weder Kupfer, noch Silber, wohl aber Phosphor präcipitirte das Gold als einen dünnen Ueberzug aus der Auflösung.

4) Die Präcipitationen, die das blausaure Kali sowohl, als die Galläpfeltinctur in der Flüssigkeit bewirkten, zeigten die Gegenwart des Eisens und letztere auch des Goldes an.

Die Bestandtheile dieser Flüssigkeit sind demnach:

a) Gold, und zwar entweder im metallischen, oder in einem sehr schwach oxydirten Zustande.

b) Eisen, als phosphorsaures Eisenoxyd, jedoch keineswegs im Zustande jenes rothen Salzes.

c) Eyerweifsstoff.

Nach diesen Versuchen scheint die Aetiologie dieser Erscheinung folgende zu seyn:

Durch galvanische Wirkung wird das Kochsalz zersetzt und am positiven Pol die Säure desselben und zwar, wie es bei den salzsauren Salzen immer der Fall ist, als oxydirte Salzsäure abgeschieden. Diese greift nun den Golddrath an, bewirkt eine Goldsolution, woraus durch das im Zustand eines Oxyduls vorhandene phosphorsaure Eisen, das Gold entweder im metallischen

Digitized by Google

Zustande, oder schwach oxydirt geschieden wird, und dieser Präcipitat bildet mit dem Eyweifs die rothe Farbe. Dieser Proceſs wäre demnach in Vielem sehr ähnlich dem des Cassiusschen Goldpurpurs. An dem negativen Pol wird das Natrum des Kochsalzes abgesetzt, dadurch die Zersetzung des phosphorsauren Eisens und die Ausscheidung des Eisenoxyduls bewirkt, welches anfangs als ein schwarzer, in der Folge aber als ein grüner Niederschlag sich zeigt, da wo er jedoch die Oberfläche berührt, nimmt er durch Einwirkung der atmosphärischen Luft einen höhern Grad der Oxydation an, oder geht in ein Hydrat über. Zugleich bewirkt die Einwirkung des Hydrogenpols auf das Eyweifs die Entwicklung von hepatischer Luft.

D. *Welche Substanzen müssen in jener Mischung zugegen seyn, um durch den positiven Golddrath dies Phänomen zu bewirken?*

Zur Beantwortung dieser Frage unterliefs ich zu untersuchen, ob das Eyweifs oder Kochsalz in der Mischung enthalten seyn müssen, indem ich mich auf die Versuche des Prof. *Grindel* stützte, nach welchen diese Erschei-

Digitized by Google

nung nicht erfolgte, wenn eine dieser Substanzen in der Mischung fehlte. Ich untersuchte daher blos, ob nicht das phosphorsaure Eisen entbehrt werden könne, oder, wenn auch das nicht der Fall wäre, ob nicht ein anderes Eisensalz dieselbe Erscheinung bewirke.

Versuch V.

Eine Mischung aus Eyweifs und Kochsalzauflösung wurde in einen Zylinder *a*, und zu dieser Mischung noch einige Tropfen einer frisch bereiteten Auflösung des Eisenvitriols in einen Zylinder *b* gethan. Der positive Pol einer 60 Plattenpaaren (von 1 Zoll Durchmesser) errichteten Säule endigte sich in zwei Golddräthe, deren jeder in einen dieser Zylinder geleitet wurde. Die Construktion des galvanischen Kreises war wie oft angegeben.

Nach $\frac{1}{4}$ Stunde bemerkte man in dem Zylinder *a* von dem Golddrathe aus blaue wolkige Streifen sich bilden, die nach 2 Stunden die ganze Flüssigkeit schön blau färbten; die Flüssigkeit im Zylinder *b* hingegen war von klarer gelber Farbe. Ich entzog nunmehr beide Zylinder der fernern galvanischen Einwirkung, und fand, nachdem ich sie 24 Stun-

Digitized by Google

den lang nicht beobachtet hatte, dafs 1) die blaue Flüssigkeit des Zylinders *a* noch an Lebhaftigkeit der Farbe zugenommen, und dafs sich daraus ein feiner Präcipitat zu Boden gesenkt; 2) dafs die Flüssigkeit des Zylinders *b* während dieser Zeit eine schöne rothe Farbe angenommen, die sich jedoch nach dem untern Theile des Zylinders gesenkt hatte, deren oberer Theil von gelber Farbe war; und 3) genau da, wo diese verschieden gefärbten Flüssigkeiten des Zylinders *b* sich berührten, an der innern Wand der Röhre ein goldner Ring sich gebildet hatte.

Versuch VI.

Eine Mischung von Eyweifs- und Kochsalz-Solution wurde durch Golddrath mit dem positiven Pol einer sehr schwachen Säule verbunden. (Es waren blos 10 Plattenpaare von 1 Zoll Durchmesser.) Nach 10 Minuten sah man das reichlich aufgelöste Eyweifs gerinnen und an den Golddrath sich anlegen, und nach 8 Stunden, während welcher Zeit das geronnene Eyweifs sich um den Golddrath bedeutend vermehrte, und mit der Flüssigkeit eine gelbe Farbe angenommen hatte, zeigte sich eine schwache Röthung, welche sich jedoch

zusehends vermehrte, und bald in jene purpurrothe Farbe übergieng.

Diese Versuche geben also zum Resultat:

daſs zur Darstellung jener rothen Flüssigkeit kein Eisensalz nothwendig sey, daſs es jedoch, wenn es zugegen, in der Mischung mit eingehe und die purpurrothe Farbe derselben verschiedentlich zu nüanciren scheint, so daſs das schwefelsaure Eisen statt der purpurrothen, eine blaue Farbe hervorbringt.

Diesem nach muſs die oben aufgestellte Theorie dieser Erscheinung dergestalt geändert werden,

daſs die, mittelst des Galvanismus unter den angezeigten Umständen bewirkte Goldsolution durch das vorhandene Eyweiſs desoxydirt wird, und in diesem Zustande damit verbunden, jene purpurrothe Farbe hervorbringt.

E. *Um diese Substanz auf gewöhnlich chemischem Wege hervor zu bringen, stellte ich folgende Versuche an.*

Versuch VII.

Eine Mischung aus $\frac{1}{10}$ Tropfen einer Goldsolution und 1 Drachme Eyweiſs in Wasser

Digitized by Google

aufgelöst, dem Einfluſs der atmosphärischen Luft und den Sonnenstrahlen ausgesetzt, erhielt nach 4 Stunden eine blaſsrothe Farbe, die immer zunahm und nach 24 Stunden dunkelviolet ward.

Versuch VIII.

Dieselbe Mischung bis zum Kochen erhitzt, hatte bereits in 5 Minuten eine dunkelrothe Farbe angenommen.

Aus allen diesen Versuchen gehen nunmehr, um zum Schlusse das Resultat der ganzen Untersuchung in wenigen Sätzen zusammenzufassen, folgende gröſstentheils schon längst bekannte Gesetze hervor:

1) *Wenn durch Galvanismus das Kochsalz oder überhaupt jedes salzsaure Salz zersetzt wird, und daher am positiven Pol die oxydirte Salzsäure sich ansammelt, (es versteht sich zugleich am negativen Pol das Natrum) so wird, wenn der positive Polardrath von Gold ist, eine Goldauflösung gebildet.*

2) *Ist nun in jener mit dem positiven Pol verbundenen Flüssigkeit, Eyweiſs oder überhaupt ein thierischer Stoff zugegen, so*

Digitized by Google

verbindet sich das durch das Eyweifs desoxydirte Gold mit demselben zu jener purpurrothen Substanz. (Eine längst bekannte Eigenschaft der Goldauflösung, thierische Substanzen purpurroth zu färben.)

3) Zu dieser Wirkung ist keineswegs eine so mächtige galvanische Säule, wie Hr. Prof. *Grindel* angegeben, erforderlich, sondern ist eine möglichst schwache, wie Versuch VI. gezeigt, schon hinreichend. Nur versteht es sich von selbst, steht die Kraft der Säule mit der Zeit, die zur Hervorbringung dieser Wirkung erforderlich ist, im umgekehrten Verhältnisse.

4) Auch auf gewöhnlich chemischem Wege kann (nach Versuch VII. und VIII.) diese Flüssigkeit hervorgebracht werden. Endlich

5) bedarf es wohl nicht erst angeführt zu werden, dafs diese Flüssigkeit mit dem thierischen Blute durchaus nichts gemein hat.

Digitized by Google

III.

Der Wasserkrebs der Lippen.

(Cancer aquaticus. Waterkanker.)

Nebst einer kolorirten Abbildung.

Vom

Kreisphysikus Dr. Siebert,

zu Brandenburg.

Rasch und sichtbar schreitet die Natur in dieser Krankheit in jedem Moment ihrer eigenen Zerstörung entgegen. Wird sie versäumt oder verkannt, so breitet sie sich über die benachbarten Theile mit solcher Schnelle aus, dafs sie bald die scheufslichste Entstellung und gewöhnlich den Tod verursacht, wenn sie in den Knochen schon eine grofse Zerstörung angerichtet hat. Wer aber dieses Uebel kennt, wird bald seiner Meister, es sey denn, dafs er zu spät zu Hülfe gerufen würde.

Digitized by Google

Bei einer richtigen Behandlung wird es sogleich sichtbar in seinem Fortgange gehemmt. So rasch dasselbe zerstörte, eben so rasch reproduciren sich die verloren gegangenen Theile, so dafs man fast mit jedem Tage den Ersatz zu bemerken im Stande ist. Oft bleiben nur so geringe Spuren zurück, dafs wer den Kranken, bei dem er das Uebel in seiner furchtbaren Gestalt sah, nach der Heilung von neuem erblickt, ihn kaum wieder zu erkennen im Stande ist.

Sydenham, dieser genaue Beobachter der Natur, hat diese Krankheit so schön und so wahr geschildert *), dafs kein Arzt, wenn er ihn gelesen hat, sie länger verkennen darf. Er hat sie in ihrer fürchterlichsten Gestalt beobachtet, und die richtige Behandlung derselben gelehrt **), durch welche, wenn anders die Zerstörung der harten Theile nicht schon zu hoch gestiegen ist, eine sichere Heilung bewirkt wird. Dafs aber zuweilen selbst auch dann noch Heilung möglich sey, hat *Stelwagen* ***) gezeigt, der zugleich einen Fall mit-

*) Commentaria in H. Boerhave Aphorismos. Lugduni Batavorum 1745. Editio II. Tom. I. pag. 749 et pag. 766 et seq.

**) Ib. 767. und Tom. IV. pag. 746.

***) Samml. auserlesener Abhandl. 9ter Bd. p. 412 seq.

Digitized by Google

theilt, in welchem das Uebel binnen wenig Tagen so schnell um sich griff, dafs es in allen weichen benachbarten Theilen bis zum Auge und in dem Oberkiefer und Nasenknochen eine schreckliche Zerstörung anrichtete und rasch tödtete. *Cerpdeville* *) beobachtete einen noch wichtigern Fall. Die Zerstörung hatte selbst das Auge und das Stirnbein ergriffen, was bis zur Hälfte vom Brande verzehrt war. Schon am 8ten Tage erfolgte der Tod.

Einige Aerzte haben diese Krankheit auch Mundfäule genannt; allein es findet ein grofser und auffallender Unterschied zwischen ihr und jener idiopathischen Mundfäule *(Stomacace)* statt, von welcher uns *Michaelis* eine interessante Nachricht in dem *Hufelands*chen Journale **) und neuerlich in ebendemselben *Mende* ***) eine vortreffliche Monographie mitgetheilt hat. Die Beobachtungen desselben in Betreff dieser letztern Krankheit und die von ihm bekannt gemachte richtige Behandlungsweise stimmen mit meinen eigenen

*) Samml. auserlesener Abhandlungen, 2ter Bd. 4 St. pag. 400 seq.

**) Januar 1809.

***) October 1809.

Digitized by Google

darüber gemachten Erfahrungen vollkommen überein. Wer beide Krankheiten und ihre grofse Verschiedenheit genau kennen lernen will, der findet die vollständigste Belehrung bei *Sydenham* und *Mende*.

Das wohlthätige und zuverlässige Heilmittel dieser Krankheit, so lange sie noch in den weichen Theilen statt findet, oder wenigstens noch keine zu grofse Zerstörung der Knochen verursacht hat, ist die Salzsäure. Aber auch die Schwefelsäure heilt dieselbe, und wahrscheinlich auch die Salpetersäure; allein von der Anwendung der letztern ist mir kein Fall bekannt geworden; ich selbst habe nur die Salzsäure angewandt. Man wendet sie, je nachdem es der Grad der Krankheit erfordert, mehr oder weniger mit Wasser verdünnt und in bedeutenden Fällen unvermischt an. Allein es ist zugleich nothwendig, dafs dies Mittel oft genug, täglich drei, vier und mehreremale angewandt werde, wenn, wie es nöthig und möglich ist, eine rasche Heilung erfolgen soll.

Innere Mittel habe ich nur bei zwei, nämlich den beiden ersten Patienten angewandt, weil mir ihr übriger Zustand es zu erfordern schien. Bei den andern reichte ich mit der

Digitized by Google

örtlichen Behandlung allein aus. Aber eine sehr unrichtige Ansicht hat der Arzt, welcher durch sogenannte Antiscorbutica etwas zu erreichen hofft, welche auch bei der idiopathischen Mundfäule sehr unzweckmäfsige Mittel sind, und nur der sehr gewöhnlichen Vermuthung eines scorbutischen Zustandes ihre unnütze, ja schädliche Anwendung verdanken.

Aeufserst selten beobachtet man den Wasserkrebs bei Erwachsenen; gewöhnlich bei Kindern, und um so gefährlicher, je jünger der Kranke ist. Es ist dies Uebel, das sehr selten vorkommt, den Nichtärzten fast ganz unbekannt; und da mehrentheils nur die Kinder armer Eltern davon heimgesucht werden, und dasselbe in seinem Entstehen so unbedeutend und in seinem Fortgange doch so rasch zerstörend ist, so wird der Arzt gewöhnlich erst dann zu Rathe gezogen, wenn es schon eine furchtbare und leider zuweilen eine unerreichbare Höhe gewonnen hat. Die gewöhnlichen Wundärzte kennen dies Uebel nicht; am wenigsten die Dorf-Chirurgen. Unter den 7 Fällen, in welchen ich diese Krankheit beobachtete, waren 6 Patienten Bauerkinder. Die Eltern hatten bei vier von denselben den Dorf-Chirurgus zu Rathe gezogen, der aber,

Digitized by Google

wie man erwarten kann, die Krankheit nicht erkannt und ganz unzweckmäfsig behandelt hatte. Diese Unwissenheit war Schuld, dafs zwei Kinder daran das Leben einbüfsten, und dafs bei den andern beiden das Uebel schon eine scheufsliche Entstellung hervorgebracht hatte. Wie sehr machen Fälle dieser Art den Mangel besserer Landwundärzte fühlbar, und wie dringend fordern sie dazu auf, dieselben mit den Merkmalen dieser und ähnlicher Krankheiten, die eine rasche Gefahr mit sich führen und eine rasche Behandlung erfordern, hinlänglich, und wenn es irgend möglich ist, praktisch bekannt zu machen, damit sie dadurch in Stand gesetzt werden, diese wichtigen Krankheiten zu erkennen, um wenigstens sogleich darüber dem Arzte Bericht erstatten zu können.

Ich habe diese Krankheit gleichzeitig bei zwei Geschwistern und bei zwei andern Patienten beobachtet, die in einem und demselben Hause, jedoch in verschiedenen Zimmern wohnten, und in keine Berührung mit einander gekommen zu seyn schienen. Ich habe nicht ausmitteln können, ob in diesen beiden Fällen eine Fortpflanzung durch Ansteckung statt fand, oder nicht. Allein dennoch zweifle

Digitized by Google

ich keinesweges daran, dafs dies Uebel ansteckend sey. Wenn Schnupfen, und Schwämmchen es sind, warum sollte man zweifeln, dafs der Wasserkrebs sich auf diese Weise fortpflanzen könne?

Zerstörender und rascher fortschreitend ist dieses Uebel als der wahre Krebs; aber sicherer ist seine Behandlung, wenn es frühzeitig genug erkannt wird. Seine Verschiedenheit von diesem ist charakteristisch genug, als dafs es mit ihm verwechselt werden könnte. Die Heilmittel, die bei dem wahren Krebs wirksam sind, sind, möchte ich behaupten, unanwendbar bei dem Wasserkrebs. Aber eben so wenig möchten auch die des letztern Stellvertreter bei jenem abgeben können. Die verschiedene Natur dieser beiden Krankheiten läfst dies erwarten. Dennoch würde es schon lehrreich seyn, Versuche darüber anzustellen.

Einige Schriftsteller suchen die Quelle dieses Uebels in einer scorbutischen Constitution. Es ist wahrscheinlich, dafs es da, wo diese statt findet, leichter entstehen könne; allein es ist nicht nothwendig, dafs diese vorhanden ist. Ich habe schon bemerkt, dafs ich eine vollkommene Heilung dieses Uebels erreicht habe, ohne den Gebrauch innerer Mittel.

Digitized by Google

tel. Kein einziges Symptom verrieth eine krankhafte Vegetation, aufser in den angegriffenen Theilen des Gesichts. Wie wäre es möglich gewesen, eine vollkommene und daurende Heilung und so rasch zu Stande zu bringen, wenn das Uebel einen tiefern Ursprung hätte? Giebt es nicht mehrere Formen einer krankhaften Vegetation, die sich blos auf den leidenden Theil beschränken und denen kein allgemeineres Leiden zum Grunde liegt? Erreicht aber das Uebel einen zu hohen Grad, so wirkt es störend auf den Organismus zurück, und ist dann im Stande, solche Erscheinungen einer krankhaften Vegetation hervorzubringen, die denen ähnlich sind, welche eine scorbutische Constitution producirt. Wurde der Kranke erst in einem solchen Zustande vorgeführt, da war es möglich, dafs man Wirkung mit Ursach verwechseln konnte. Oder war die scorbutische Anlage bei diesen blos örtlich behandelten Kranken noch so gering, dafs sie sich blos durch das topische Uebel verrieth und schon durch die in der Lebensweise derselben getroffene Abänderung im Verein mit der örtlichen Heilung, heben liefs? Ich mufs die weitere Erörterung dieses Gegenstandes denen überlassen, die im Stande

sind, Krankheiten zu construiren. So viel ist ausgemacht wahr, dafs dieses Uebel in seiner Form der eines scorbutischen Geschwürs sehr gleich kömmt, und dafs man es mehrentheils nur bei Menschen antrifft, die in solchen Verhältnissen leben, von welchen man sagt, dafs sie eine scorbutische Anlage hervor zu bringen im Stande sind.

In den meisten Fällen hat diese Krankheit ihren Ursprung in dem Zahnfleisch; allein nach *Sydenhams* Angabe soll es denselben auch in andern Theilen der Mundhöhle, den Backen, Mandeln, der Zunge etc. nehmen und von ihnen sich weiter ausbreiten. In den von mir beobachteten Fällen entspann es sich in dem Zahnfleisch. Die Textur des lockeren, mehr vegetirenden Zahnfleisches begünstigt sehr leicht die Ausartung eines in demselben entstandenen Geschwürs, und den Uebergang der Entzündung in Gangrän. Das ausgeartete Geschwür wird zum secernirenden Organ und bereitet einen Stoff, der zerstörend sich weiter verbreitet und in dem Vehikel des Speichels als Contagium sich fortpflanzt. Aber warum erscheint diese Krankheit immer in der ihr eigenthümlichen Form; warum kömmt sie so selten vor, da doch so

Digitized by Google

häufig Geschwüre in dem Zahnfleisch und in der Mundhöhle überhaupt entstehen; warum arten sie in diesen organischen und mit so geringer Energie begabten Gebilden von einer so lockeren Textur so selten in Wasserkrebs aus? Es ist also wohl ein eigenthümliches, uns zwar unbekanntes, aber dennoch nothwendiges Verhältnifs erforderlich, was statt finden mufs, wenn diese seltne Krankheit producirt werden soll.

In einem Zeitraume von 9 Jahren, in welchem ich die Heilkunst zu Halberstadt ausübte, hatte ich nur ein einzigesmal Gelegenheit, diese Krankheit zu beobachten. Diese Stadt liegt an einem sehr unbedeutenden Flusse, und genieſst die Vorzüge einer mehrentheils heitern, reinen, mehr trocken als feuchten Luft. In diesem klimatischen Verhältnifs lag es wahrscheinlich, dafs diese Krankheit dort so äufserst selten vorkam. Selbst der einzige Kranke, den ich dort daran leiden sah, ein Kind von 2 Jahren, war nicht aus Halberstadt selbst, sondern aus einer fast 1½ Meile davon entfernten kleinen Stadt, die an der Bude liegt, die fast in jedem Frühjahr daselbst Ueberschwemmungen verursacht, weshalb, was wenigstens bis zur letzten so allgemein verbrei-

Digitized by Google

teten Wechselfieber-Epidemie in Halberstadt, während meines 9jährigen Aufenthalts daselbst, nicht der Fall war, in dieser kleinen Stadt diese eben genannte Krankheit fast alle Jahre epidemisch wurde. Bei diesem Kinde hatte der Wasserkrebs, weil er verkannt und versäumt worden war, schon eine so furchtbare Höhe erreicht, dafs der kleine Kranke bald daran starb.

Während meines kaum dreijährigen Aufenthaltes in der Stadt Brandenburg, habe ich hingegen diese Krankheit schon sechsmal beobachten können. Bekanntlich liegt diese Stadt und ein grofser Theil der ihr nahen Dörfer, in einer sehr wasserreichen Gegend. Die Luft ist sehr feucht; Nebel sind häufig, und die durch die fast jährlichen Ueberschwemmungen der Havel erzeugte Sumpfluft begünstigt aufserordentlich das Entstehen der häufigen Wechselfieber. — Alle 6 Kranken, welche ich hier in Brandenburg zu behandeln hatte, waren aus solchen Orten, welche fast ganz von Wasser umgeben sind. Dieser grofse und auffallende Unterschied, der in der Lage der Städte Brandenburg und Halberstadt und ihrer klimatischen Beschaffenheit, und in der Zahl der an diesem Uebel leidenden Kran-

Digitized by Google

ken statt findet, begründet die Vermuthung, dafs die Entstehung dieser Krankheit durch eine solche Atmosphäre, als die hiesige ist, vorzüglich begünstigt werde. Auch wird derjenige Arzt, der eine scorbutische Anlage zu der Bildung dieser Krankheit für erforderlich hält, oder sie für ein scorbutisches Uebel geradezu erklärt, hieraus einen nicht unwichtigen Beweis für seine Meinung hernehmen.

Das erstemal behandelte ich diese Krankheit hieselbst im Sommer 1808, und zwar an einem jungen Bauermädchen von ohngefähr 12 Jahren. Sie hatte ihren Ursprung an dem Zahnfleisch der untern Kinnlade genommen, und sich schon bis über die Unterlippe ausgebreitet. Es war dieselbe so angeschwollen, dafs sie, von sehr beträchtlicher Gröfse, durch ihre Schwere tief und umgebogen herabhing. Von der Mitte derselben aus erstreckte sich das Geschwür bis in die Mundwinkel. Die ganze Lippe war schon so gangränös geworden, dafs sie nicht mehr erhalten werden konnte. Jeden Augenblick mufste man erwarten, dafs das Geschwür, was schon bis an die äusserste Hautschicht gedrungen war, dieselbe durchfressen und die Lippen spalten würde. Der Boden des Geschwürs war speckigt und

Digitized by Google

mit schwarzen abgestorbenen Fasern angefüllt. Das Geschwür des Zahnfleisches hatte dasselbe Ansehen, und hatte dasselbe in einem hohen Grade zerstört. Die vordern unteren Zähne waren dem Ausfallen nahe, rauh, und theils mit Weinstein, theils mit stinkendem Schmutz stark überzogen. Von der Gränze des Geschwürs erstreckte sich bis ans Kinn und in die Mitte der Wangen eine starke dem Erysipelas ähnliche Röthe und eine beträchtliche Geschwulst. Der Schmerz war verhältnifsmäfsig gering; die Hitze in den entzündeten Theilen aber sehr grofs. Die unter der Kinnlade gelegenen lymphatischen Drüsen waren schon stark angeschwollen. Aus dem Munde flofs der Speichel beständig herab und der Gestank des Geschwürs verpestete die Atmosphäre, in welcher die Kranke sich aufhielt, so sehr, dafs man kaum darin ausdauern konnte. Die Kranke litt ohngefähr erst seit 14 Tagen an diesem Uebel und wufste über das Entstehen derselben keinen Aufschlufs zu geben. Sie hatte ein blasses Ansehen in den verschonten Theilen des Gesichts; ihr Puls war klein, schwach und frequent dabei hatte aber die Kranke einen gesunden Appetit, ziemlich ruhigen Schlaf, und

Digitized by Google

war frei von allen sonstigen scorbutischen Zufällen.

Ich wandte sogleich die Salzsäure mit Wasser verdünnt an und inuerlich stärkende Mittel in Verbindung der Schwefelsäure. Am andern Morgen war das Geschwür durchgebrochen und hatte die Lippe gespalten. Da die Salzsäure etwas zu sehr verdünnt und zugleich von der Kranken aus Furcht vor den Schmerzen nicht fleifsig genug angewandt worden war, so wurde das Geschwür in den ersten Tagen der Behandlung nicht in seinem Fortgange gehemmt, sondern drohte vielmehr auch die Wangen und das Kinn zu zerstöhren. Ich liefs daher die Säure in stärkerer Dose anwenden, und machte sowohl dem Wundarzt als der Wärterin die fleifsige Anwendung derselben zur Pflicht. Mit jedem Tage erfolgte nun sogleich eine sichtbare Besserung. Die Reste der abgestorbenen Lippe wurden mit der Scheere weggenommen; es sonderte sich das Todte von dem Lebenden. Das Geschwür wurde reiner, der Gestank verlohr sich und die Entzündungsröthe der benachbarten Theile verschwand allmählich. Binnen ohngefähr 3 Wochen war die Kranke vollkommen von

Digitized by Google

ihrem Uebel befreit. Die Lippe war zwar verlohren gegangen, aber die Reproduktion wirkte so kräftig zum Ersatz der verlohrnen Substanz, dafs die Zähne bald fast vollkommen wieder bedeckt wurden. Die Kranke, welche, wie man sich denken kann, vor der vollendeten Heilung keine Labial-Buchstaben aussprechen konnte, war nun im Stande auch diese wieder, wiewohl unvollkommen und mit Mühe herauszubringen. Erst vor Kurzem sah ich die Wiederhergestellte auf dem Lande völlig gesund und so wenig entstellt, dafs man nur in der Nähe und wenn sie sprach, den Fehler an der Unterlippe bemerkte.

Zu derselben Zeit, als ich diese Kranke behandelte, litt in demselben Hause ein 1½jähriges Kind an derselben Krankheit. Eine Ansteckung konnte ich nicht ausmitteln. Das Uebel war noch in seinem Entstehen und hatte das untere Zahnfleisch und nur wenig von der Unterlippe ergriffen. Die rasche, fleifsige Anwendung einer nicht sehr verdünnten Salzsäure, brachte sehr bald eine vollkommene Heilung zu Stande.

Im Sommer des Jahrs 1809 sah ich diese Krankheit von neuem bei einem 8jährigen

Digitized by Google

Bauerknaben, aus demselben Dorfe, worin sich das wiederhergestellte Mädchen aufhielt. Das Geschwür war schon von sehr grofsem Umfange und hatte beinahe die Hälfte der linken Oberlippe und mehr noch von der Unterlippe zerstört. Da der Kranke sich übrigens wohl befand, so hielt ich den Gebrauch innerer Arzneimittel für unnöthig. Allein fast unvermischt wandte ich die Salzsäure an. Sie wirkte so rasch, dafs schon am 3ten Tage, als ich die beigefügte Zeichnung entwerfen liefs, das Geschwüre bei weitem nicht mehr so abscheulich aussah, als an dem ersten Tage der Behandlung. Binnen Kurzem ward der Knabe vollkommen wiederhergestellt. Auch bei ihm regenerirte sich das Verlohrengegangene so vollständig, dafs nur eine sehr unbedeutende Narbe zurückblieb, und der Zeichner, als er den geheilten Knaben von neuem sah, ihn kaum wiederzuerkennen im Stande war. Beigefügte Zeichnung stellt das Geschwür am 3ten Tage meiner Behandlung dar.

Kurz nach der Wiederherstellung dieses Knaben wurde ich zu zwei Töhtern einer auf dem Lande wohnenden Wittwe zu Hülfe gerufen. Die eine war $3\frac{1}{2}$ die andere $1\frac{1}{2}$ Jahr

alt. Bei der ältesten war die Krankheit noch in ihrem Entstehen und wurde bald geheilt. Bei der jüngsten hatte das Geschwür mehr eine Tendenz sich nach innen auszubreiten und war schon so hoch gestiegen, dafs Gaumen und Nasenknochen angefressen und die Scheidewand derselben zerstöhrt waren. Die Lippen selbst waren ziemlich verschont geblieben. Die Rettung des Kindes war nicht zu erreichen. Es starb als ein Opfer der Unwissenheit des Dorfchirurgen.

Die letzte Kranke, bei der ich erst vor Kurzem den Wasserkrebs beobachtete, die Tochter sehr wohlhabender Eltern, in deren Hause die gröfste Reinlichkeitsliebe herrscht, war 6 Jahr alt und litt erst seit einigen Tagen daran. Binnen kurzem wurde das Geschwür vermittelst der blofsen Anwendung einer ziemlich verdünnten Salzsäure geheilt.

Ich schliefse diesen Aufsatz mit dem Wunsche, dafs diese Krankheit, die nur durch Versäumnifs und unrechte Behandlung so fürchterlich wird, bei der die Natur nur auf Zerstöhrung hinarbeitet, und die blos durch die Heilkraft der Kunst allein gehoben werden kann, nie verkannt werden möge. Ich habe zur

Digitized by Google

Verbreitung einer richtigen Kenntnifs derselben dadurch beizutragen gesucht, dafs ich bei Gelegenheit der Prüfung einiger Dorfwundärzte, sie mit den Erscheinungen dieser Krankheit und mit dem sichern Heilmittel und seiner Anwendung bekannt gemacht habe.

Digitized by Google

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Epidemische Constitution — Ruhr 1811.

Vom vorigen Herbst an bis jetzt haben hier und in der Gegend gastrische Fieber geherrscht, welche ich mit Laxirmitteln sehr bald gehoben habe; sonderbar war dieses, dafs in den meisten Fällen die Unreinigkeiten sauerer Art waren, auch selbst bei denen, welche von Natur gewifs nicht die geringste Anlage zur Säure der ersten Wege hatten. Jetzt herrschen noch gastrische Fieber, deren hervorstechende Symptome starker Kopfschmerz und sehr bitterer verdorbener Geschmack sind. Die Ruhr drohet dieses Jahr wieder epidemisch werden zu wollen; ich habe schon diesen Monat 41 behandelt. Es ist aber seltsam, dafs bei diesen gar keine Symptome gastrischer Unreinigkeiten zu bemerken, obgleich, wie gesagt, die vorkommenden Fieber offenbar gastrisch sind. Ueberhaupt habe ich über die Ruhr gar wunderliche Erfahrungen gemacht. Vor einigen Jahren behan-

Digitized by Google

delte ich eine Epidemie, wo die *Nux vomica* die herrlichsten Dienste leistete, und wo ich *Hufeland's* Erfahrung so vollkommen als möglich bestätigt fand. Voriges Jahr herrschte hier die Ruhr, und es waren sehr viele Menschen daran krank, so dafs ich den ganzen Tag auf den Füfsen seyn mufste. Bei dieser Ruhr that die *Nux vomica* nicht allein gar nichts, sondern sie vermehrte dieselbe augenscheinlich. Ich habe sie gewifs 70 Menschen gegeben, kann mich also nicht leicht darin täuschen. Geringe Gaben Opium waren zweckmäfsig, bei einigen aber gelinde Laxirmittel. Bei dieser Krankheit habe ich mich überzeugt, dafs der gute Nutzen der Laxirmittel nicht immer von ihrer ausleerenden Wirkung abhängt, (denn bei den Kranken, wo sie schnell Hülfe leisteten, war an keine gastrische Unreinigkeiten zu denken), sondern dafs sie bei manchen Arten der Ruhr als antagonistische Reizmittel auf die dünnen Därme den Reiz im Intestino recto hoben; ich habe gesehen, dafs nach dem vorsichtigen Gebrauch der Laxanxen, schon in der folgenden Nacht die unzähligen Stühle auf 4 oder 5 reducirt waren. Die diesjährige Ruhr, (von welcher ich aber, wie gesagt, bis jetzt nur 41 Kranke behandelt) ist wieder sehr verschieden. Ich glaube wahrhaftig, dafs das Opium bei dieser Ruhr auch selbst in geringen Gaben Gift ist. In der Gabe von 8 bis 15 Tropfen *in* 24 *Stunden* vermehrt es die Krankheit so augenscheinlich, dafs jemand sehr beschränkt seyn müfste, der es als das gröfste Heilmittel ansehen wollte. Meine Medizin, welche ich den Kranken mit wunderbar gutem Erfolge gegeben, ist folgende: *Rec. Gumm. arabic. Unc. unam. Olei papaveris,* *) *Unc. tres. Misce et adde Aquae Unc. tres. M. D. S.* Davon nimmt der Kranke alle

*) Ich suche in diesem Oel keine besondere Eigenschaft, kann es aber hier rein, geschmack- und geruchlos haben, welches ich vom Olivenöl nicht behaupten kann.

Digitized by Google

Stunden einen Löffel voll. Mit dieser Medizin habe ich bis dahin die Krankheit im ersten Stadium sehr schnell, oft in 48 Stunden gehoben. Ob, wenn sich die Krankheit im September weiter verbreitet, der Erfolg noch eben so gut seyn wird, mufs die Zeit lehren. (Vom Hrn. Dr. *Rademacher* zu Goch am Rhein.)

2.

Plötzlicher Todesfall nach einem Laxirmittel.

D..... den 10. Nov. 1811.

Am 3ten d. starb hier ein königlicher Officiant von mehr als 40 Jahren, 20 Minuten nach einem genommenen Abführmittel.

Dies Mittel hatte ihm seine Gattin aus Manna, Senesblättern und einem Salze bereitet, welche Ingredienzen der Verstorbene ihr dazu gegeben. Er bemerkte sogleich einen auffallenden Geschmack des Mittels und bekam gleich nach dem Einnehmen die schrecklichsten Leibschmerzen, die, nebst Erbrechen, bis zum Tode fortdauerten.

Die Section zeigte Schlund, Magen und selbst einen Theil der dünnen Därme oberflächlich entzündet.

Die chemische Untersuchung des Ausgebrochenen zeigte keine Spur einer metallischen Vergiftung, sondern, dafs das zum Abführmittel verwendete Salz Sauerkleesalz, und zwar ein sehr unreines, mit kohlensaurem Kali reichlich verbundenes gewesen sey. Auch fand sich dergleichen Salz in Stücken noch vorräthig.

Die ganze Quantität des genommenen Sauerkleesalzes kann keine volle halbe Unze betragen haben.

Wenn dessen ungeachtet erhellte, dafs das Sauerkleesalz (das der Verstorbene wahrscheinlich zum Flek-

Digitized by Google

kentilgen lange vorräthig gehabt und mit Bittersalz verwechselt hat) die tödtliche Wirkung gethan hätte, so wäre dies Factum äufserst merkwürdig und unerwartet, da bis jetzt keine Erfahrung von schädlicher Wirkung der Kleesäure bekannt ist.

Doch darf nicht unerwähnt bleiben, dafs der Verstorbene leicht auch ein vegetabilisches Gift bekommen haben kann, da man die Manna nicht untersuchen können, welche zu dem Abführmittel verwendet worden ist. Jeder Apotheker aber weifs, dafs Manna jetzt sehr selten ächt zu haben ist, sondern oft aus Honig, Mehl und Scammonium besteht. Bei der schlechten Mischung dieser Substanzen kann leicht das letztere Ingrediens klumpenweise beisammen angetroffen werden und tödtliche Wirkungen machen.

Dieser Todesfall käme demnach auf die Rechnung der Gesundheits-Polizei, welche allen Krämern den Verkauf von Arzneien gestattet, es mögen einfache oder sogenannte Arcana und Specifica seyn, allen Olitätenkrämern und Ungarn das Hausiren mit Arzneien erlaubt und sogar einige Olitätenkrämer zum Ausstellen ihrer Buden auf den Jahrmärkten, in der Residenz selbst, privilegirt. Ohne Zweifel hat der Verstorbene die Manna bei einem Krämer geholt, der sich freilich nicht um die Güte seiner Drogue bekümmert, sich auch nicht einmal darauf versteht.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Des Geheimen Raths *Vogler* zu Weilburg Antitheſen und Erläuterungen zu der Schrift: *Verſuch einer Prüfung und Verbeſſerung der jetzt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers, von Dr. Joh. Stieglitz, Königl. Leibmedicus zu Hannover. Hannover.* 1807. . Seite 1

II. Kritik der von dem Hrn. Prof. *Grindel* im Januarſtück dieſes Journals bekannt gemachten Entdeckung der künſtlichen Bluterzeugung; nebſt fernern Verſuchen über dieſen Gegenſtand, von Dr. *N. W. Fiſcher* zu Breslau. — 43

III. Der Waſſerkrebs der Lippen. (*Cancer aquaticus. Waterkanker.*) Nebſt einer kolorirten Abbildung. Vom Kreisphyſikus Dr. *Siebert*, zu Brandenburg. . . . . — 74

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Epidemiſche Conſtitution. — Ruhr. 1811. (Vom Hrn. Dr. *Rademacher* zu Goch am Rhein.) . . . . . — 92

2. Plötzlicher Todesfall nach einem Laxirmittel. . . . . — 94

Inhalt des Bandes.

Namen- und Sachregiſter.

Digitized by Google

Inhalt

des drei und dreifsigsten Bandes.

Erstes Stück.

I. Ueber die widernatürlichen Verengerungen des Mastdarms. Vom Hrn. Geheimenrath Dr. *Metzler* zu Siegmaringen.

II. Ueber den Rhabarberhandel in Kiachta. Vom Hrn. Hofrath Dr. *J. Rehmann* zu Moskau.

III. Die Mundfäule, die Rose der Neugebohrnen und die Zellgewebsverhärtung, mit einander nach ihren wichtigsten praktischen Momenten verglichen. Von Dr. *C. E. Fischer* zu Lüneburg.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Nachricht von den Fortschritten der Medizin in Schweden im Jahre 1810.

2. Verbindung des Calomel mit krampfstillenden Mitteln beim Croup. Von Dr. *Schlütter* zu Weimar.

Zweites Stück.

I. Die Zeit- und Volks-Krankheiten des Jahres 1810 in und um Regensburg, beobachtet vom Hrn. Geheimenrath und Leibarzt Dr. *J. Schäffer*.

II. Die Mundfäule, die Rose der Neugebohrnen und die Zellgewebsverhärtung, miteinander nach ihren wichtigsten praktischen Momenten verglichen, von Dr. *Chr. Ernst Fischer* zu Lüneburg. (Beschluss.)

Digitized by Google

III. Fortgesetzte Versuche über die Bluterzeugung durch den Galvanismus. Vom Prof. *Grindel* zu Dorpat.

IV. Reminiscenzen. Vom Medizinalrath *Wendelstadt* zu Emmerichhof bei Limburg an der Lahn.

V. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Zwei neue antivenerische Heilmittel.

2. Inländisches Opium.

Drittes Stück.

I. Plan zu einer Bearbeitung und Beobachtung der Krankheiten. Vom Dr. *Emmert* zu Bern.

II. Die Zeit- und Volks-Krankheiten des Jahres 1810 in und um Regensburg, beobachtet vom Hrn. Geheimenrathe und Leibarzte Dr. *Jac. Schäffer.* (Beschluss.)

III. Die im Königreich Preußen und besonders im Herzogthum Warschau, endemische, sogenannte schwarze Blatter, als Folge des Milzbrandes dargestellt vom Regierungs- und Medicinalrathe Dr. *Kausch* zu Liegnitz.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

Historische Skizze über die Fortschritte der Medicin in England, in dem Jahre 1808. Von Hrn. *Royston.* Uebersetzt vom Hofmedicus *Mühry* in Hannover.

Viertes Stück.

I. Beobachtungen über den Nutzen des kalten Waschens und des antiphlogistischen Verfahrens im Scharlach. Von Dr. *Nasse* zu Bielefeld.

II. Die im Königreich Preußen und besonders im Herzogthum Warschau, endemische, sogenannte schwarze Blatter als Folge des Milzbrandes dargestellt vom Regierungs- und Medizinalrathe Dr. *Kausch* zu Liegnitz. (Beschluss.)

III. Die Resultate einiger Versuche mit der Brechweinsteinsalbe im Keichhusten, von Profess. *A. F. Nolde* in Halle.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Anwendung der Infusion des Brechweinsteins, bei einem im Schlunde stecken gebliebenen Stück dür-

Digitized by Google

ren Fleisch. Von Dr. *Est. Krauſs*, Physicus zu Weikersheim.

2. Scirrhöse Leberverhärtung, durch Krätzmetastase veranlaſst. Von Hrn. Dr. *Krauſs* zu Weikersheim.

3. Vermuthung über eine bis jetzt unerkannte Ursache des weilsen Fluſses. Vom Hrn. Dr. *Meyer* zu Frankfurt an der Oder.

4. Composition der Tinctura antisyphilitica Besnardi.

Fünftes Stück.

I. An Herrn Hofrath *Himly* über die Schwächung der Sehnen durch Einschneidung, als einem Mittel bei manchen Gliederverunstaltungen, von Professor *C. F. Michaelis*, zu Marburg.

II. Ueber den Tripper und eine neue Behandlungsart desselben Vom Prof. Dr. *Reich*, in Berlin.

III. Ein Fragment über Idiosynkrasie. Von Dr. *Wagner*, zu Wien.

IV. Eine Beobachtung der Rose oder der Zellgewebsverhartung neugebohrner Kinder. Mitgetheilt vom Medizinalrath Dr. *Sybel*, Stadtphysikus zu Brandenburg.

V. Vorschlag von *Candidus*.

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Vereinfachung des Geburtsgeschäfts von *Faust*.

2. Preisaufgabe der physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Berlin fürs Jahr 1812.

Sechstes Stück.

I. Des Geheimen Raths *Vogler* zu Weilburg Antithesen und Erläuterungen zu der Schrift: *Versuch einer Prüfung und Verbesserung der jetzt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers, von Dr. Joh. Stieglitz, Königl. Leibmedicus zu Hannover. Hannover.* 1807.

II. Kritik der von dem Hrn. Prof. *Grindel* im Januarstück dieses Journals bekannt gemachten Entdeckung der künstlichen Bluterzeugung; nebst fernern Versu-

Digitized by Google

chen über diesen Gegenstand, von Dr. *N. W. Fischer*, zu Breslau.

III. Der Wasserkrebs der Lippen. (*Cancer aquaticus. Waterkanker.*) Nebst einer kolorirten Abbildung. Vom Kreisphysikus Dr. *Siebert* zu Brandenburg.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Epidemische Constitution. — Ruhr. 1801. (Vom Hrn. Dr. *Rademacher* zu Goch am Rhein.)

2. Plötzlicher Todesfall nach einem Laxirmittel.

Inhalt des Bandes.

Namen- und Sachregister.

Digitized by Google

Namenregister.

Accum, III. 96.
Ackermann, II. 75. III. 95.
Adami, IV. 78.
Afzelius, I. 49.
Alander, I. 115. 123.
Albinus, V. 81.
Allan, III. 115.
Alm, I. 123.
Amatus Lusitanus, V. 63.
Ancelin, I. 21. 22. 33.
Arnemann, V. 20.
Aschan, I. 123.
Auer, III. 83.
Autenrieth, II. 12. 15. III. 92. IV. 83. 85. 96. 97. 99. 100. 101. 102. 111. 114. V. 10.

Badham, III. 106.
Baillie, I. 28.
Bairton, I. 119.
Balfour, III. 7. V. 33.
Barclay, III. 90.
Bardsley, III. 107.
Bartholin, II. 108.
J. Bell, V. 45. 46.
Berg, I. 123.
Bertin, IV. 50. 51.
Berzelius, I. 109. 112. 113. 114. 115. 123.
Besnard, II. 113. IV. 120.
Betulin, I. 121. 123.
Beyer, I. 115. 123.
af Bierken, I. 118. 121. 123.
Binn, IV. 11.
Le Blanc, V. 14.
Blumenbach, V. 73.
Boerhave, V. 72. VI. 75.
Böttiger, V. 26.
Borelli, III. 83.
Borsieri, VI. 27.
Boyle, V. 66. 69. 72. 80. 81.
Brande, III. 116. 117.
Brandis, IV. 11.
Bremer, I. 59. 69. 70.
Brensky, III. 84. IV. 58.
Brera. I. 114.
Brodies, I. 111.
Brückner, V. 10.
Büchner, V. 83.

Cabanis, V. 56.
Caldwell, VI. 30.
Campani, V. 90.
Celsus, III. 101. VI. 28.
Cerpdeville, VI. 76.
Chaignebrun, IV. 56.
Cheselden, V. 14.

Digitized by Google

Cheyne, III. 107. V. 80.
Clutterbuck, I. 116.
Cotugni, I. 26.
Coxe, III. 95.
Currie, IV. 9. 10. 11. 13. 47. 76.

Dahl, I. 113. 123.
Dalton, V. 84.
Davy, III. 96. 107.
Dejean, V. 66. 68. 71. 76. 77.
Derrecagaix, I. 18. 20.
Desault, I. 35.
Desolongchamps, II. 115.
Despines, I. 119.
Döbeln, I. 123.
Dorsch, IV. 116. 117.
Doublet, II. 59.
Douglas, III. 116.
Dürr, II. 58.
Duncan, V. 33.

Ebeling, I. 102.
Edholm, I. 119. 123.
Ehrmann, V. 10.
Eike, IV. 11.
Ekmann, I. 123.
Ekström, I. 123.
Elmstaedt, I. 123.
Emmert, III. 3.
Engvén, I. 123.
Erasmus Roterodamus, V. 75.

Faust, V. 126.
Fischer, I. 80. II. 75. VI. 43.
Foderè, III. 95.
Forestus, V. 80.
Fothergill, III. 88. 99. 101.
Fourcroy, VI. 45. 47.
J. Frank, I. 87.
P. Frank, II. 64. V. 66. 82.
Fritzsch, V. 63.
Frölich, I. 123.

Gadelius, I. 109. 113. 114. 115. 120. 121. 123.
Gahn, I. 114. 115. 116. 119. 123.
Gaubius, V. 65. 67. 71. 77.
Gautieri, I. 115.
Gelink, I. 123.
Gianini, III. 28.
Gilbert, VI. 49.
Girard, I. 117.
Girtanner, V. 32. 45. 49. 52.
Gistren, I. 113. 115. 116. 119. 123.
Goloffkin, I. 59.
Gooch, V. 14.
Grant, III. 99.
Gregory, IV. 11.
Grindel, II. 98. VI. 43. 45. 46. 50. 60. 61. 65.
Gumpert, IV. 75.
Guy, I. 114.

De Haen, I. 14. 19. 43. 44.
Hagel, I. 123.
Hagström, I. 114. 118. 121. 122. 123.
Hahn, IV. 11.
Haller, II. 107. V. 64. 71. 82. 85.
Hamilton, I. 116.
Hargens, V. 67. 82.
Harles, V. 79.
Harrison, V. 33.
Hartmann, I. 123. IV. 55.
Harwood, V. 71.
Heberden, III. 88. 99. 101.
Hedenström, I. 49.
Hedir, I. 114.
Hegewisch, II. 76.
Heim, VI. 40.
Himly, I. 104. IV. 98. V. 3. 84.
Hippocrates, II. 6. III. 16. 17.
Hisinger, I. 111.

Digitized by Google

Hoffmann, IV. 75.
E. Home, I. 111. III. 88. 117. V. 79.
Hood, I. 116.
Horn, II. 79. 96. 97. IV. 59. V. 91. VI. 40.
Horsch, III. 62.
Hufeland, II. 102. IV. 62. 98. V. 64. 67. 73. 79. 82. VI. 2. 4. 17. 19. 21.
Huxham, III. 88.

Jackson, I. 115.
Jacquet, V. 11.
Jahn, IV. 82.
Jörg, V. 6. 10. 18.
Jurrold, III. 93.

Kämpf, I. 43.
Kant, V. 55. 84.
Kausch, III. 68. IV. 49. 68.
Keil, III. 83.
Kelch, IV. 98. 101.
Kirschgarth, II. 105
Kletten, I. 27. VI. 42.
Knöppel, I. 123.
Kortum, VI. 27.
Kraus, IV. 117. 118.

Langsdorf, V. 77.
Lefebure, I. 114.
Lembke, I. 117. 123.
Lettsom, I. 14.
Leuren, I. 123.
Lind, III. 8?
Lindblad, I. 123.
Lindenquist, I. 115.
Linné, VI. 1.
Lodemann, I. 85. 86. 87. II. 60. 66. 73. 80. V. 91. 110. 114. 115.
Lorry, III. 7.
Loureiro, V. 77.

Managette, V. 80.
Matthew, V. 86. 87. 88.
Matthy, III. 69. 77. IV. 62.
Mauget, I. 19.
Mead, III. 88.
Meckel, II. 107.
Mende, I. 105. II. 78. VI. 77.
Merrem, V. 8.
Metzler, I. 9.
Meyer, I. 123. IV. 120.
de Meza, I. 108.
Michaelis, VI. 76.
Monro, V. 14.
Morgagni, I. 15. 17. 19. 45.
Morton, III. 88.
La Motte Vayer, V. 81.
Mühry, III. 87.
Müller, III. 74.
Musgrave, I. 31. 42. 52.

Nasse, IV. 3. VI. 42.
Neuhof, I. 104.
Newton, V. 83.
Nicholson, III. 92.
Nolde, IV. 81.
Nottingham, III. 109.
Nyblaeus, I. 120. 123.

Odier, V. 73.
Ohdelius, I. 123.
Orbeck, II. 114.
Osiander, II. 61.
Ovid, IV. 70.

Paulet, IV. 50.
Paulini, V. 81.
Petit, V. 25. 77.
Pfaff, III. 192.
Philippson, I. 123.
Pinkard, III. 110.
Plagemann, I. 113.
Pontin, I. 123.
Pope, V. 82.
Powell, III. 110.
Poupart, V. 5.
Preslin, V. 69.

Digitized by Google

Pringle, III. 88.
Prochaska, V. 69. 74. 85. 88.

Radberg, I. 123.
Rademacher, VI. 94.
Reece, III. 102.
Reeve, III. 93. 95. 96.
Rehmann, I. 54.
Reich, V. 27.
Reid. IV. 11.
Reil, III. 92.
Reimann, I. 119.
Richter, I. 41.
Ritter, V. 64.
Roberton, III. 98.
Rollo, III. 104. 105.
Roose, V. 59. 63. 65. 66. 80.
Rossi, I. 115. 119. 123.
Roth, I. 123.
J. J. Rousseau, V. 80. 81. 129.
Royston, III. 87. 96.
Rush, VI. 16.
Ruthström, I. 123.
Ruysch, I. 17.

Saunders, I. 64. 67.
Saussure, III. 95.
Sauvages, I. 40. V. 80.
Scarpa, V. 6. 10. 12.
Jac. Schäffer, II. 3. III. 21.
J. U. Schäffer, II. 25.
Schluitter, I. 126.
Schmucker, IV. 116.
Schreger, V. 79.
Schulzenheim, I. 114. 123.
Schwediauer, V. 33.
Scott, I. 115. 117.
Sharp, III. 99.
Siebert, VI. 74.
El. v. Siebold, III. 33.
Silvester, VI. 49.
Simmons, III. 116.
Sjoberg, I. 123.
Stanger, IV. 11.
Stark, I. 104.
Staunton, III. 95.
Stelwagen, VI. 75.
Stieglitz, IV. 45. 47. VI. 1. 2. 3. 14. 18. 27. 32. 34. 35. 36. 39. 41. 42.
Stoll, I. 38.
Ström, I. 118. V. 68.
Struve, IV. 13.
Stützer, I. 123.
Styx, III. 7.
van Swieten, I. 108.
Sybel, V. 91.
Sydenham, III. 88. VI. 28. 75. 77. 82.

Tärnström, I. 123.
Tenhoof, V. 15.
Theden, III. 52.
Thilenius, V. 10. 21.
Thom, VI. 26.
Thomas, III. 115.
Thomson, III. 116.
Thouret, I. 21.
Thun, V. 66.
Tiden, I. 123.
Tidström, I. 123.
Tissot, V. 65. 80.
Tode, V. 33.
Töpelmann, V. 43.
Toppelius, I. 113. 121. 123.
Trafoenfelt, I. 115. 116. 118. 119. 121. 122. 123.
Trampel, V. 20.

Valsalva, I. 17. 19.
Vantsel, V. 10.
Vauquelin, VI. 47.
Venel, V. 10. 12.
Viborg, III. 11.
Vicq-d'Azyr, I. 21.
Vogel, I. 14.
Vogler, VI. 1. 42.
Voigt, V. 77.

Digitized by Google

Wagner, V. 55.
Walker, I. 119.
Walther, I. 51.
Wardrop, III. 115.
Ware, III. 115.
Watt, III. 104. 105. 106.
Weber, I. 37.
Wedenberg, I. 123.
Weigel, I. 114. 123.
Weikard, V. 53.
Wendelstadt, II. 104.
Wendt, I. 106. II. 97.
Wenner, I. 120.
Werner, I. 123. V. 68.
Wefsmann, I. 123.
Westphal, III. 81.
Westring, I. 115.
Whytt, V. 64. 72.
Wichmann, I. 13. 31. 52. 85. V. 56. 114. VI. 39.
Wiegmann, III. 81.
Wigand, I. 125. 126.
Willan, III. 103. 104. VI. 11.
Willmann, I. 123.
Winter, II. 64.
Wisbart, III. 117.
Wolff, IV. 58. 59. 60.
Wollaston, VI. 49.
Woolcombe, III. 98. 100. 101.
Wright, IV. 11.

Zethermann, I. 119. 121.
Zimmermann, V. 69. 71. 85.

Digitized by Google

Sachregister.

A.

Abführende Mittel, vergl. Laxirmittel.
Aderlafs, Nutzen desselben im Typhus. I. 116. schwere Indication. II. 22 — 27. heilt einen Blutsturz. III. 34. Nutzen desselben beim Diabetes. III. 105.
Alcalität der nicht zur Excretion bestimmten Säfte der warmblütigen Thiere. I. 110.
Amaurosis, Gebrauch des Cayenne-Pfeffers dagegen. I. 117.
Ambra grisea, Anwendung desselben in der Zellgewebsverhärtung. II. 95.
Ammonium, kohlensaures, vermehrt die Röthe des künstlich erzeugten Blutes. II. 100.
Angina membranacea, Nutzen des Calomels verbunden mit Moschus. I. 125.
Angina pectoris, verbunden mit einer widernatürlichen Erweiterung des Herzens. II. 30. 31.
Antimonialwein, gerühmter Nutzen desselben bei Zellgewebsverhärtung neugebohrener Kinder. II. 50.
Appetit, ungewöhnlicher der Schwangern. V. 76. zu den schmuzigsten Körpern. V. 76. 77.
Arnica, Nutzen der Umschläge davon auf die geschwollenen Lippen in der Mundfäule. I. 97. bei entzündlichen Brustaffectionen der Kinder. III. 41. 42.
Arsenik, angewandt gegen Wechselfieber. I. 114. 115. gegen venerische Uebel. I. 114. gegen Krebsgeschwüre. I. 114. gegen Tic douloureux. I. 115. gegen heftige Rheumatismen. I. 115. gegen kaltes Fieber. II. 38. III. 29.
Arzneigewächse, Einfluss des Clima's auf dieselben. I. 55 — 58.

foetida, gebraucht gegen Keichhusten. IV. 104.
iyxie, nach Einathmen von Kohlendampf II. 7.
ies Ertrunkenen glücklich geheilt. II. 51. Nutzen
s Tröpfelns von Vitriolaether auf die Herzgrube. II.
. des Castoreum und des Vitriolaether innerlich.
52.
osphäre, Einfluss derselben auf das Contagium. III.
.
enentzündung, die egyptische. III. 115. Identität der-
ben mit der Augenentzündung durch Ansteckung von
ippergift. III. 115.
eerende Methode, Nachtheil derselben in dem Schar-
h. VI. 33.
chrung, von Verhärtung der Abdominaldrüsen und
s Pancreas. III. 30.

B.

r, kalte, Nutzen derselben beim Tripper. V. 48—55.
romatische, Nutzen derselben in der Zellgewebsver-
rtung. II. 87.
rindenbrod, sichert vor Wechselfieber in Schweden.
115.
donna, angewandt gegen Wechselfieber. I. 115. Nut-
1 derselben in dem Keichhusten. II. 11. 15. 49. ge-
en mit Hirschhornsalz. II. 13. die Wirksamkeit der-
ben schwächt keinesweges das Kochen. II. 17. be-
uigende Wirkung derselben bei Krämpfen. III. 31.
.
oe, Nutzen der Blumen derselben bei Brustaffectio-
n. III. 42.
n, besondere Wirkung desselben auf die Stimme.
73.
ern, inoculirte, brechen um einen Tag früher aus,
nn man sie in der Gegend des Deltamuskels inocu-
:, als bei der Einpfropfung zwischen den Fingern.
. 12. der Harmattan hindert Ansteckung der Blat-
n. III. 12. plötzlicher Tod eines Kindes nach ei-
m gegebenen erweichenden Lavement. VI. 27.
Wirkung desselben auf das Gefässsystem. I. 117.
itzen desselben bei Blutflüssen. I. 117. bei Saliva-
n. I. 117.
innige, Mangel der grauen Hirnsubstanz bei densel-
n. III. 60. 61.
künstliche Erzeugung desselben. II. 98 — 104. che-
sche Versuche. II. 98 — 104. Kritik der künstli-

Digitized by Google

chen Bluterzeugung. VI. 43. 47 — 54. Neue Versuche hierüber. VI. 54. Erster Versuch. VI. 54—58. Zweiter Versuch. VI. 58 — 61. Dritter Versuch. VI. 61 — 62. Vierter Versuch. VI. 62 — 64. Untersuchung der geronnenen rothen Flüssigkeit. VI. 64. Eigenschaften derselben. VI. 66—69. Fünfter Versuch. VI. 69 — 70. Sechster Versuch. VI. 70—71. Siebenter Versuch. VI. 71 — 72. Achter Versuch. VI. 72. Resultat. VI. 72 — 74.

Blutausleerungen, örtliche in der Zellgewebsverhärtung. II. 83.

Blutflüsse, Nutzen des Bleies. I. 117.

Blutigel, Nutzen derselben bei der Mundfäule. I. 96.

Blutsturz aus der Nase, geheilt durch ein Aderlafs. III. 54.

Brechdurchfälle, meist durch Aerger veranlafst. II. 10. Nutzen des Calomel mit Opium. II. 18. der Ipecacuanha. II. 8.

Brechmittel, Indication derselben in dem Schlagfluss. II. 27. 28. nachtheilige Wirkung derselben in dem Scharlach. VI. 18. 19. Nutzen derselben in der Zellgewebsverhärtung. II. 88. in den Nachkrankheiten des Scharlachs. IV. 35 — 37.

Brechweinstein, glücklich erfolgtes Erbrechen nach Infusion desselben. IV. 116. 117.

Brechweinsteinsalbe, minderte nicht die Heftigkeit des Keichhustens. II. 13. III. 51. Anwendung derselben in dem Keichhusten. IV. 85. ohne Pusteln an den Genitalien hervorzubringen. IV. 101.

Brustfieber, der Kinder, vergl. *Entzündung, innere.*

Brustwassersucht, widersteht allen sonst gerühmten Mitteln. II. 8. Ipecacuanha bewirkt Hyperemesis. II. 8. entsteht durch nicht ausgebildete Gicht. II. 9.

C.

Caffée, Nutzen desselben im kalten Fieber. II. 38. besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 67.

Calomel, Nutzen desselben mit Moschus verbunden bei Angina membranacea. I. 125. in der Zellgewebsverhärtung. II. 87. bei Lungenentzündungen. III. 22. bei inneren Entzündungen der Kinder. III. 37. 47. 64. in den Nachkrankheiten des Scharlachs. IV. 35. 36. im Scharlach. IV. 17.

Campher, Nutzen desselben mit Moschus gegeben bei heftigen Maserhusten. II. 42. bei entzündlich-rheuma-

Digitized by Google

tischen Beschwerden der Kinder. III. 38. 42. 64. in der Wassersucht nach Scharlach. IV. 32.
Cancer aquosus, vergl. Wasserkrebs.
Cantharidentinctur, Nutzen derselben in der Zellgewebsverhärtung. II. 89.
Cascarillenextract, Nutzen desselben bei Diarrhoen der Kinder. III. 66.
Catarrhus Vesicae, geheilt durch Copaiva-Balsam. I. 118.
Cayennepfeffer, angewendet gegen Amaurosis. I. 117.
Chaerophyllum sylvestre, antisiphylitische Kräfte desselben. II. 114.
China, angewandt in Klystiren gegen das kalte Fieber. II. 38. gerühmt in der Zellgewebsverhärtung neugebohrner Kinder. II. 80. Anwendung derselben mit Arsenik im kalten Fieber. III. 29. gegen den Keichhusten. IV. 88. 92.
Cholera, öftere Complication derselben mit Scharlach. VI. 27 — 31. pestilentia americana infantum. VI. 30.
Chylus, Widerlegung der Behauptung, dafs derselbe blos weifses Eisenoxyd sey, welches dann durch thierische Electricität mehr oxydirt, rothes Blut werde. VI. 48.
Citronensäure, Nutzen derselben bei einer sehr heftigen Kolik von besonderer Art. IV. 52. 53. besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 68.
Colica nephritica, Krankengeschichte. III. 57. Symptome. III. 57. 58. Nutzen beruhigender Klystire und Bäder. III. 58. 59.
Colik, sehr heftige bei den Negern auf Guadeloupe. IV. 52. 53.
Contusionen, Nutzen des kalten Wassers. V. 54.
Cretins, meist alle mit Vergröfserung der glandula thyreoidea. III. 95.
Cynanche trachealis, sporadisch in Schweden beobachtet. I. 113.

D.

Dampfbäder, Nutzen derselben bei der Zellgewebsverhärtung neugebohrener Kinder. II. 79.
Diabetes, Nutzen des Aderlassens. III. 105.
Diarrhoe, mit Kopffraisen, bei einem Kinde, Nutzen des Eichelkaffées. III. 65. des Muskatenbalsams. III. 65. des Cascarillenextracts. III. 66.
Digitalis, Wirkung derselben auf das Gefäfssystem. I. 117. Nutzen derselben bei der Wassersucht nach Scharlach. IV. 32.

Digitized by Google

Digitalis Tinctur, flüchtige, Nutzen derselben bei Brustaffectionen. III. 43.
Drillinge, merkwürdige der Geburt derselben vorhergehende Zeichen. II. 109.

E.

Eckardtische Opiumtinctur, Nutzen derselben beim Schleimhusten. II. 5.
Eichelcaffée, Nutzen desselben bei Diarrhoen von Kindern. III. 66.
Eid, medicinischer Testeid. V. 123. 124.
Einschneidungen bei Gliederverunstaltungen. V. 3 — 27.
Eisen, Ursache der schwarzen Farbe der Haut bei den Südländern. III. 94.
Eiterung des Gehirnes, entstanden nach Bruch und Impression des Stirnbeins. I. 120.
Entbindung, heftige Convulsionen während derselben. III. 31. Beruhigung derselben durch ein warmes Bad mit Belladonnaaufguss versetzt. III. 32.
Entzündung, innere, bei Kindern sehr häufig vorkommend. III. 24 — 27. Nutzen der gelinde schweisstreibenden Mittel. III. 26. Einige Krankengeschichten. III. 35. 63. Nutzen schweisstreibender Mittel. 36. 37. Nutzen des Calomel. III. 37. 47. 64. mit Moschus. III. 41. des Campher. III. 38. 42. 64. der Senega. III. 37. 38. 47. des Guajak. III. 37. 38. der Arnica. III. 41. 42. des Kermes mineralis. III. 37. 42. 64. der Flor. Benzoes. III. 42. der Tinctura Digitalis aetherea. III. 43. Ausschwitzungen in der Brust, nach dem Tode in der Brust entdeckt. III. 46. Tödliche Entzündung im Kopfe. III. 48. Behandlung der Entzündungen bei Kindern im Allgemeinen. III. 49. 50. — der Schleimhaut der Luftwege. III. 107.
Epilepsie, veranlasst durch einen Knochensplitter der dura mater. I. 121. nach Musik entstanden. V. 80. 81.
Erbrechen, durch Infusion von Brechweinstein bewirkt. IV. 116. nach jeder Musik. V. 81.
Erdbeere, besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 66.
Essig, besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 69.
Exstirpationen, authentische, des Oberschenkels aus dem acetabulo. II. 110 — 113.
Extractum nucum iugland. Nutzen desselben in der Mundfäule. I. 98.

F.

Farben, Wahrnehmung blos einzelner. V. 84.

Digitized by Google

Fichtensplint, chemische Analyse desselben. I. 115.
Fische, Idiosynkrasie dagegen. V. 75.
Flechtenausschlag, entstanden nach Masern. II. 44.
Fleisch, besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 63.
Fleischgeruch, Idiosynkrasie dagegen. V. 71.
Fraisen, Heftigkeit und Gefahr derselben. III. 30.
Fußgeschwüre, glückliche Behandlung derselben durch Quecksilber innerlich. I. 119.

G.

Galvanismus, erzeugt eine dem Blute sehr ähnliche Flüssigkeit. II. 98 — 104. verwandelt Kochsalz in reines Natrum. II. 101. Einwirkung desselben auf Hühnereier. II. 102 — 104.
Gehirnwassersucht, bei einem Kinde, welche sechs Wochen dauerte. I. 120.
Gehör, verschiedene Einwirkung derselben Töne auf verschiedene Menschen. V. 79. Merkwürdiger Consensus desselben mit den Urinwerkzeugen. V. 80. besondere Idiosynkrasien. V. 81. 82.
Gerichtliche Arzneikunst, Vernachlässigung derselben in England. III. 118.
Geruch, aufserordentlich feiner für gewisse Dinge. V. 71. Unempfindlichkeit desselben gegen gewisse Gerüche. V. 74.
Gesicht, Idiosynkrasien desselben. V. 83.
Gicht, anomale, wird Ursache von Verengerungen der Eingeweide. I. 29 — 35. Nutzen der Einreibungen des Schlammes von Loka in Schweden. I. 113.
Gliederverunstaltungen, Nutzen der Einschneidungen. V. 3 — 27. die Einwürfe gegen die Operation beantwortet. V. 6 — 22. Bestimmung der Fälle, wo die Operation pafst. V. 22 — 25. Behandlung nach der Operation. V. 25.
Goldauflösung, kann einer Mischung von Eiweifs eine dem Blute sehr ähnliche Farbe geben. VI. 72. 73.
Golddraht, wesentliche Gegenwart desselben, um Blut durch Galvanismus zu erzeugen. II. 100.
Grauer Staar, angebohrener. III. 60.
Guajack, Nutzen desselben bei rheumatischen Beschwerden der Kinder. III. 37. 38.

H.

Hämorrhoiden, in Verbindung mit arthritischer Disposition werden oft Ursache des weifsen Flusses. IV. 119. 120.

Digitized by Google

Harnröhre, Abgang von Luft durch dieselbe. I. 40.
Hasen, Idiosynkrasie gegen den Geruch derselben. V. 72.
Herz, mit einer unebenen Haut überzogen bei einem plötzlich Verstorbenen. I. 118. widernatürliche Erweiterung desselben. II. 30. 31. aber ohne Herzklopfen. II. 31.
Hirnwassersuchtigkeit, chemische Analyse derselben. I. 111.
Honig, besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 64. 65.
Hunde, eine merkwürdige Krankheit derselben, geheilt durch Brechweinstein. III. 109.
Hundswuth, Verordnungen deshalb in England. III. 108. ohne vorhergegangenen Bifs eines tollen Hundes. III. 110 — 113.
Hyperemesis, Nutzen des Opium mit Calomel. II. 8. der Tabacksklystire. II. 8.

I.

Jalappenharz, Nutzen desselben bei der Mundfäule. I. 97.
Idiosyncrasie, Grund derselben. V. 55 — 69. Aeufserungen und Wirkungen derselben. V. 61. Verschiedene Arten derselben. V. 62. des Gemeingefühls überhaupt. V. 63 — 70. der einzelnen Sinne. V. 70 — 91.
Infarctus, der Abdominaleingeweide, entstanden durch sitzende Lebensart. I. 118.
Ipecacuanha, bewirkt bei einem Brustwassersüchtigen Hyperemesis. II. 8. Nutzen derselben bei Brechdurchfällen. II. 18.
Isländisches Moos, angewendet gegen den Keichhusten. IV. 88. 90.

K.

Kälte, trockne, nachtheiliger Einfluss derselben. III. 101.
Käse, der Geruch davon soll bei einem Manne Nasenbluten bewirkt haben. V. 72.
Kaltes Waschen, Nutzen desselben im Scharlach. IV. 3. 9.
Kampher, Nutzen desselben äufserlich bei der schwarzen Blatter. III. 82.
Karbunkel, ein sehr heftiger durch den Genufs von Thieren, welche den Milzbrand gehabt hatten, veranlafst. IV. 53 — 56. 57.
Keichhusten, unter einer benignern Form in Schweden beobachtet. I. 113. verschiedene Stadien desselben. II. 11. Nutzen der Belladonna. II. 11. 15. 17. so lange ge-

Digitized by Google

gegeben, bis sie bedeutende narkotische Wirkung äussert. II. 12. mit Hirschhornsalz. II. 13. Unwirksamkeit der Brechweinsteinsalbe. II. 13. III. 51. das Scharlach suspendirt den Keichhusten auf einige Zeit. II. 13. verbunden mit Anfällen vom kalten Fieber. II. 14. Annahme eines ansteckbaren Miasmas des Keichhustens. II. 15. 16. Aufhören desselben während einer Masernepidemie. II. 44. fängt immer mit Stad. catarrhal. an. IV. 84. 85. Anwendung der Brechweinsteinsalbe dagegen. IV. 85 — 116. der China. IV. 88. 92. des isländischen Mooses. IV. 90. der Asa foetida. IV. 104. der Zinkblumen. IV. 105. Nachlassen des Keichhustens, wenn die durch die Brechweinsteinsalbe hervorgebrachten Blattern zu eitern anfangen. IV. 100. 101.

Kermes mineral., Nutzen desselben mit Calomel verbunden bei inneren Entzündungen. III. 37. 42. 64.

Kinderkrankheiten, Behandlung im allgemeinen. III. 24 — 27.

Klystire, Unwirksamkeit derselben bei Verengerungen des Mastdarms. I. 43. Nutzen der beruhigenden bei Colica nephritica. III. 58. 59.

Kniekrümmungen, Nutzen des Trampelschen Stuhles mit Einreibungen von Linimentum volatil. therebinthinat. V. 20.

Kochsalz, Verwandlung desselben in Natron durch Galvanismus. VI. 49.

Kohlendampf, Tödlichkeit desselben, wenn er eingeathmet wird. II. 7.

Kräuterumschläge, warme aromatische, mit Wein. Nutzen derselben bei einer Zerreifsung der Muskelfasern. III. 54. 55.

Krankheiten, chronische, allgemeine Anwendung der Abführungsmittel dagegen in England. I. 116. Zeit- und Volks-Krankheiten zu Regensburg. II. 3 — 37. Plan zu einer Bearbeitung und Beobachtung der Krankheiten überhaupt. III. 3 — 21. Aufzählung der Krankheitserscheinungen und Bestimmungen des Verlaufs der Krankheiten. III. 5 — 9. Einfluss der Krankheit auf die Verrichtungen des ihr ausgesetzten Individuums. III. 9 — 10. Einfluss der Krankheit von einem Individuum auf das andere. III. 10 — 12. Verlauf der Krankheit als Epidemie. III. 12. Verlauf der Krankheit bei dem ganzen Menschengeschlecht. III. 13. Einfluss der Umstände auf die Krankheit. III. 14 — 18. Vergleichung der Krankheitserscheinungen, der Krank-

heit mit andern Krankheiten des Menschen, anderer organischen Geschöpfe. III. 18. Resultat. III. 19.
Krebse, besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 66.
Krebsgeschwüre, Anwendung des Arseniks dagegen. I. 114. Nutzen der Mohrrüben. I. 120.
Krebssteine, besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 66.

L.

Lapis causticus, Nutzen einer Auflösung davon im Tripper. V. 34.
Laxirmittel, angewandt bei Verengerungen des Mastdarms. I. 42 allgemeine Anwendung derselben bei chronischen Krankheiten in England. I. 116. Nutzen derselben bei Seitenstechen der Kinder. II. 5. bei der Zellgewebsverhärtung. II. 83. Nutzen der gelinden in der Ruhr. VI. 93. plötzlicher Todesfall nach einem Laxirmittel. VI. 94. 95.
Leber, Entzündung derselben bei einem Kinde. II. 45.
Leberverhärtung, durch Krätzmetastase veranlast. IV. 117. 118.
Leim, thierischer, angewendet gegen Wechselfieber. I. 115.
Lindenblüthwasser, besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 65.
Luftröhre, Entzündung der Schleimhäute derselben ohne polypöse Concretionen. I. 113.
Lungenentzündung, Nutzen des Kalomel mit Goldschwefel. III. 22. Uebergang derselben in Lungenlähmung. III. 30.
Lungenschwindsucht, verbunden mit Vereiterung des Netzes. II. 20. verschiedene Nüancirungen derselben. II. 33 — 36. veranlaßt durch einen Pferdesturz. 35. häufigeres Vorkommen derselben in dem südwestlichen Theil von Devonshire, als in London. III. 100.
Lustseuche, vergl. *Venerische Uebel*.

M.

Magen, unerklärbare Durchlöcherung desselben ohne Entzündung und Brand bei einem Kinde. I. 121. wichtige Entdeckung seine Function betreffend. III. 91.
Magnesia, besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 65.
Magnesia sulphurica, Nutzen derselben im Scharlach. IV, 27. 28. 29.
Manna, besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 67.

Digitized by Google

Masern, suspendiren den Keichhusten auf lange Zeit. II. 44. Nutzen des Moschus, Campher und Calomel bei sehr heftigem Husten. II. 44. Identität mit den Rötheln. II. 48. Uebergang dieser Krankheit in Keichhusten. II. 45.

Medizin, Fortschritte derselben in England. III. 87. in Schweden. I. 109 — 127.

Melancholie, geheilt durch ein Sturzbad. II. 52.

Menschenfleisch, unwiderstehlicher Trieb darnach. V. 77. 78.

Milchsäure, ein Bestandtheil vieler thierischen Säfte. I. 109. des Urins. I. 111.

Milz, merkwürdiger Bau derselben. I. 111. 112. Nutzen derselben zur Verdauung. I. 112. Function derselben. III. 91. 92.

Milzbrand, Mittheilung dieses Contagiums durch Berührung. III. 72. die Schädlichkeit des Fleisches wird durch Kochen gemildert. III. 73. Allgemeinheit desselben unter Thieren. IV. 64. böse Zufälle bei Menschen, welche Fleisch von an Milzbrande gestorbenen Thieren genossen. IV. 52 — 53. 57. Schädliche Folgen nach blofser Berührung solches Fleisches. IV. 57. Nutzen der Citronensäure dagegen. IV. 53. Affection der Lunge im Milzbrande. IV. 69. Ueberfüllung von hypercarbonisirtem Blute. IV. 70. Behandlung des Milzbrandes. IV. 75. Ansteckbarkeit des Milzbrandcontagiums. IV. 77. 78 Einimpfung des Milzbrandgiftes bei Rindern. IV. 78. Ansteckung durch Schweifs. IV. 79.

Mineralwasser, eine besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 64. zu Cheltenham, analysirt. III. 96.

Mifsgeburten, merkwürdige. II. 104 — 107. Beschreibung einer merkwürdigen ohne Herz. I. 111.

Mohnöl, frisch ausgepreistes, Nutzen desselben in der Ruhr. VI. 93.

Moschus. Handel mit dem siberischen. I. 78. 79. Nutzen desselben mit Calomel bei Angina membranacea. I. 125. 126. bei einem sehr heftigen Maserhusten. II. 42 mit Campher in der Zellgewebsverhärtung. II. 88. mit Calomel und Sulph. aurant. Antim. bei entzündlicher Affection der Brust. III. 41.

Mundfäule, verglichen mit der Rose der Neugebohrnen und der Zellgewebsverhärtung. I. 80 — 109. II. 54 — 98. Beobachtungen. I. 90 — 108. Nutzen der Blutigel. I. 96. II. 83. der Resina Jalappae. I. 97. des Rosenhonig mit Myrrhentinctur. I. 97. der Umschläge

Digitized by Google

von Arnica auf die geschwollenen Lippen. I. 97. des Extr. Cort. Peruviani mit Extr. Nuc. iugland. I. 98. sehr schneller Tod. I. 100. Mundfäule verbunden mit bedeutendem Caries, I. 102. Nutzen eines Breies von gelben Rüben. I. 107. von Sedum acre. I. 107. der Phosphorsäure. I. 107. des Salzgeistes mit Wasser verdünnt. I. 108. Ursachen derselben, II. 57. Kälte. II. 60 — 64. schlechte Nahrung und Unreinlichkeit. II. 65. 66. Fieber bei allen vorhanden. II. 66 — 70. In wie fern findet dabei ein Grad von Entzündung statt. II. 74 — 78. Verschiedene Heilmethoden, II. 78. Gerühmter Nutzen der Vesicatorien. II. 79. der Dampfbäder. II. 79. der China. II. 80. des Vinum antimonii Huxham. II. 80. des Spiritus camphoratus. II. 80. eines leichten Abführungsmittels. II. 81. Nutzen von aromatischen Bädern. II. 87. Calomel. II. 87. Brechmittel. II. 88. des Campher und Moschus. II. 88. der Cantharidentinctur. II. 89. Zu regulirende Diät. II. 89. Anwendung der Tinctura Ambrae griseae. II. 95. Resultate der Vergleichung der genannten Krankheiten. II. 91 — 93.

Muscheln, besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 65.

Muskatenbalsam, Nutzen desselben bei Diarrhoen von Kindern. III. 66.

Muscatnuſs, besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 65.

Muskeln, Bewegungen derselben. III. 90.

Muskelfaser, Zerreisung derselben. III. 52 — 55. Nutzen von aromatischen Umschlägen mit Wein. III. 54. 55.

Myrrhentinctur, Nutzen derselben mit Rosenhonig in der Mundfäule. I. 97.

N.

Nervensystem, doppelte Verrichtung desselben. II. 22—25.

Nux vomica, Gebrauch derselben in der Ruhr. VI. 93.

O.

Obturatoren des Gaumens, eine besondere Erfindung. I. 119.

Ohnmacht, nach Glockengeläute. V. 81.

Opium, nicht zu empfehlen bei Verengerungen des Mastdarms. I. 42. Nutzen desselben mit Calomel verbunden gegen Hyperemesis. II. 8. bei Brechdurchfällen. II. 18. ein Bestandtheil der Tinctura antisyphilitica Besnardi. IV. 120. Opium bewirkt eine Abschuppung

Digitized by Google

der Haut. V. 67. besondere Idiosynkrasie dagegen. V. 68. inländisches, schwächere Wirkung desselben. II. 115.

P.

Pferdefüße, Heilung derselben durch Einschnitte. V. 3 — 27. mit bedeutendem Caries. V. 18.
Pflaster, Idiosynkrasie dagegen. V. 69.
Phlegmatia alba, verglichen mit Zellgewebsverhärtung. I. 88.
Phosphorsäure, Nutzen derselben in der Mundfäule. I. 107.
Preisaufgabe der physikalischen Klasse der Academie der Wissenschaften in Berlin. V. 129 — 132.

R.

Regulus antimonii, Nutzen desselben in kalten Fieber. II. 32.
Rhabarber, Handel mit demselben zu Kiachta. I. 54 — 80. Besonderes Handelsprivilegium dazu. I. 60. Der ächte Rhabarber wächst nicht im nördlichen China. I. 64. Wachsthum des Rhabarber. I. 66. Trocknen der Wurzel. I. 67 — 69. Merkmale des besten Rhabarbers. I. 70. 71. Verschiedener Preis desselben. I. 72. Staub des Rhabarbers eingeschluckt, schadet der Lunge. I. 73. Verschiedene Namen desselben. I. 77.
Rhatania, Wurzel derselben, ein kräftiges tonicum. III. 102. 103.
Rheumatismen, heftige, geheilt durch Arsenik. I. 115. Nutzen der Terpenthin-Umschläge. I. 118.
Rose der Neugebohrnen, verglichen mit der Mundfäule. vergl. Mundfäule.
Rötheln, leichte Ansteckbarkeit derselben. III. 27. 28.
Rotzige Pferde, Ansteckungsfähigkeit des rotzigen Stoffes. III. 11.
Rüben, gelbe, Nutzen derselben bei Krebsgeschwüren. I. 120. des Breies derselben in der Mundfäule. I. 107.
Ruhr, Nutzen der Nux vomica. VI. 93. der gelinden Laxirmittel. VI. 93. des frischen Mohnöls. VI. 93.

S.

Säfte der warmblütigen Thiere, Analyse derselben. I. 109. hervorstechende Säure oder Alcalität. I. 110.
Salpeter, Nutzen desselben im Scharlach. IV. 22. 24. 25. 41 — 44. bei der Wassersucht nach dem Scharlach. IV. 32.

Digitized by Google

Sal tartari, Nutzen desselben bei Nachkrankheiten des Scharlachs. IV. 40.
Salzgeist, Nutzen desselben mit Wasser verdünnt in der Mundfäule. I. 108.
Salzsäure Nutzen der verdünnten beim Wasserkrebs. VI. 87 — 90.
Sauerkleesalz, schädliche Wirkung desselben. VI. 94.
Schall, verschiedene Wirkung desselben auf den menschlichen Körper. V. 80.
Scharlach, kann den Keichhusten auf einige Zeit suspendiren. II. 13. Nutzen des kalten Waschens in demselben. IV. 3. Beschreibung der Scharlachepidemie zu Bielefeld. IV. 3 — 7. Behandlung. IV. 7. wo kaltes Waschen indicirt. IV. 9 - 17. Ueble Folgen. IV. 19. Nutzen des schwefelsauren Natron bei eintretender Mundfäule. IV. 17. des Calomels. IV. 17. des Salpeters und Weinsteins. IV. 22. 24. 25. 41 — 45. der Magnesia sulphurica. IV. 27. 28. 29. Ursachen der Nachkrankheiten des Scharlachs. IV. 33. 34. Nutzen des Natrum sulphuricum in den spätern Stadien des Scharlachs. IV. 34. Nutzen des Calomel bei den Nachkrankheiten des Scharlachs. IV. 35. 36. der Brechmittel. IV. 35 — 37. der Squilla und des Sal tartari. IV. 40. Erläuterungen über die Behandlungsart desselben. VI. 1. Gutartigkeit der Blatterepidemie in und um Weilburg. VI. 14 — 16. Nachtheiliger Einfluss eintretender Diarrhoen. VI. 17 — 19. Nachtheilige Wirkung der Brechmittel. VI. 18. 19. Aehnlichkeit der Metaschematismen des Scharlachs mit den Metaschematismen anderer Ausschlagskrankheiten. VI. 21. 22. Zurücktreten des Ausschlages. VI. 23. 25. Complication des Scharlachs mit Cholera. VI. 27 — 31. Nachtheile der ausleerenden Methode. VI. 33. 42.
Schlagfluss, doppelte Art desselben. II. 25 — 27. schwer zu bestimmende Indication des Aderlasses. II. 22 — 27. Nutzen der Brechmittel. II. 27 — 29.
Schlamm, Untersuchung des in ärztlicher Hinsicht merkwürdigen bei Sodertelje. I. 113.
Schleim, chemische Analyse desselben. I. 110. Verschiedenheit desselben. I. 110.
Schleimhusten, Nutzen der Eckardtischen Opiumtinctur. II. 5.
Schusterpech, Nutzen desselben als Pflaster bei der schwarzen Blatter. III. 83.
Schwäche der Verdauungsorgane, Nutzen der Rhatania-wurzel. III. 103.

Digitized by Google

Schwarze Blatter, eine Folge des Milzbrandes. III. 68 — 87. sie ist ihrer Natur nach ein Karbunkel. III. 76 — 79. Nutzen des Aufschneidens. III. 80. 85. des Einstreuens von Kampherpulver. III. 82. erweichender Umschläge. III 83. eines Pflasters aus Schusterpech. III. 83. eine Metamorphose des Milzbrandcontagiums. IV. 59. vorzüglich häufig an der obern oder untern Extremität. IV. 59. 60.

Schwefelsäure, Nutzen derselben beim Wasserkrebs. VI. 87.

Schweifstreibende Mittel, gelinde, Nutzen derselben bei innern Entzündungen der Kinder nach Erkältungen entstanden. III. 36. 37.

Sedum acre, Nutzen des mit Wasser verdünnten Saftes in der Mundfäule. I. 107.

Sehnen, vollkommene Heilung von durchschnittenen. V. 14.

Senega, Nutzen derselben bei entzündlich-rheumatischen Affectionen der Brust. III. 37. 38.

Seitenstechen bei Kindern, geheilt durch Abführungen. II. 5.

Sinne, Vitalsinn die Grundlage aller Sinne. V. 55.

Speichel, Analyse desselben. I. 110. 111.

Speichelfluss, Nutzen des Bleiwassers dagegen. I. 117.

Speisen, Idiosynkrasie gegen gewisse. V. 75.

Spinnen, Antipathie gegen dieselben. V. 86.

Spinnwebe, angewandt gegen Wechselfieber. I. 115.

Squilla, Nutzen derselben bei Nachkrankheiten des Scharlachs. IV. 40.

Stuhl, der Trampelsche, Nutzen desselben bei Kniekrümmungen. V. 20.

Stummheit, veranlafst durch einen Stein im duct. Whortonian. I. 119.

Sturzbad, heilt eine Melancholie. II. 52.

T.

Taback, Idiosynkrasie dagegen während der Schwangerschaft. V 72.

Tabacksklystire, Nutzen derselben gegen Hyperemesis. II. 8.

Tanacetum vulgare, Idiosynkrasie dagegen. V. 72.

Tastsinn, Idiosynkrasien desselben. V. 84.

Therbentin, mit Eigelb aufgelöfst, angewendet bei Verengerungen des Mastdarmes. I 18. Nutzen desselben bei Kniekrümmungen. V. 21. Nutzen der Umschläge davon bei Rheumatismen. I. 118.

Digitized by Google

Tic douloureux, Anwendung des Arseniks dagegen. I. 115.
Tinctura antisyphilitica Besnardi. II. 113. Composition derselben. IV. 120.
Tod, plötzlicher bei vollkommener Gesundheit. II. 6. plötzlicher, nach einem Laxirmittel. VI. 94. 95.
Tripper, eine neue Behandlungsart desselben. V. 27—55. Nutzen einer Auflösung von Lapis causticus. V. 34. Uebergang desselben in allgemeine Lustseuche, wenn bei der sogenannten Entzündungsperiode Blutergiefsungen aus der Harnröhre statt haben. V. 42. 43. wenn erfolgt darnach nicht allgemeine Lustseuche. V. 46—48. Nutzen der kalten Bäder des leidenden Gliedes. V. 48—55. Nöthige Vorsicht dabei. V. 54.
Trismus, entstanden durch Zusammenwachsen des Zahnfleisches. I. 119.
Trommel, merkwürdiger Einfluss derselben auf den menschlichen Körper. V. 80.
Typhus, Ursache desselben. I. 116. Nutzen des Aderlassens. I. 116.

U.

Umschläge, erweichende, Nutzen derselben bei der schwarzen Blatter. III. 83.
Urin, chemische Analyse desselben. I. 111.

V.

Venerisches Gift, Anwendung des Arseniks dagegen. I. 114. unwesentlicher Unterschied zwischen demselben und dem Trippergifte. V. 44. Tinctura antisyphilitica Besnardi. II. 113. des Antisyphiliticum von Orbeck. II. 114.
Verbrennungen, Nutzen des kalten Wassers, wenn die Oberhaut noch nicht verletzt ist. V. 54.
Verdauung, geschieht in zwei verschiedenen Regionen des Magens. I. 112.
Verengerungen, des Mastdarms. I. 9—54. verbunden mit Ischias und heftiger Colik. I. 11. 12. Sektionsbericht. I. 16. Ursachen. I. 17. 25. Anwendung des aufgelösten Therpentin. I. 18. Beschreibung eines Werkzeuges, um diese Stellen zu erweitern. I. 23. 35. 44. Nutzen der Localbehandlung mit Wieken. I. 35. 46. der antirheumatischen Behandlung. I. 36. Abführungsmittel. I. 42. Opiate zu widerrathen. I. 42. Unbedeutende Wirkung der Klystire. I. 43.
— des Oesophagus, welche tödlich war. I. 120.
Verhärtungen des Ilei. I. 122.
— des Magens, verbunden mit Krebs. I. 121.

Ver-

Digitized by Google

Verknöcherung des Gefäßsystems, fast allgemeine bei einem Menschen. I. 122.
Vesicatoria, Nutzen derselben bei Zellgewebsverhärtung der Kinder. II. 79.
Vitriolaether, Nutzen des Auftröpfelns desselben bei Asphyctischen. II. 51. innerlich. II. 52.

W.

Wasser, Nutzen des kalten bei Contusionen, Verbrennungen. V. 54. Idiosynkrasie gegen die Berührung von Wasser. V. 69.
Wasserkrebs der Lippen, Unterschied von der Mundfäule. VI. 76. selten bei Erwachsenen. VI. 78. Mittheilung durch Ansteckung. VI. 80. Ursache. VI. 80. 81. Ursprung der Krankheit im Zahnfleische. VI. 82. Feuchte Luft trägt viel zur Entstehung der Krankheit bei. VI. 85. 85. Nutzen der äußern Anwendung der verdünnten Salzsäure. VI. 87. 88. 89. 90. des innern Gebrauchs der Schwefelsäure. VI. 87.
Wasserscheu, bricht früher aus, je näher den Speicheldrüsen das Wuthgift in den Körper gebracht wird. III. 12. eine temporäre Idiosynkrasie. V. 75.
Wassersucht, eine Folge des Scharlachs. Nutzen des Camphers. IV. 31. des Nitrum und der Digitalis. IV. 32.
Wechselfieber, Gebrauch des Arseniks gegen dieselben. I. 114. 115. III. 29. II. 38. vorzüglich bei Kindern. I. 115. Gebrauch der Belladonna dagegen. I. 115. des Leims. I. 115. des Spinnwebes. I. 115. Genuß des Baumrindenbrodes sichert vor Wechselfieber in Schweden. I. 115. verbunden mit periodischem Zahnweh. II. 5. Nutzen der China verbunden mit Regulus Antimonii. II. 32.
Wein, Idiosynkrasie dagegen. V. 75.
Weinstein, Nutzen desselben im Scharlach. IV. 24. 25.
Weißer Fluß, Nutzen der Rhatania-Wurzel. III. 103. eine bisher noch unerkannte Ursache desselben. IV. 118 — 120. der Rhataniawurzel. III. 103. des Caffées. II. 38. der China in Klystiren. II. 38. Häufiges Vorkommen in England. III. 114.

Z.

Zahnweh, periodisches, verbunden mit kaltem Fieber. II. 5.
Zellgewebsverhärtung, verglichen mit der Mundfäule. vergl. Mundfäule. Verschiedene Arten derselben. I. 86. fast immer mit Atonie verbunden. II. 57. Krankengeschich-

Digitized by Google

te. V. 96 — 102. verbunden mit Tetanus. V. 100. Section. V. 103 — 109. Bemerkungen. V. 109 — 116.
Zimmtrinde, Idiosynkrasie dagegen. V. 72.
Zinkblumen, angewendet im Keichhusten. IV. 105.
Zucker, Idiosynkrasie dagegen. V. 65.
Zunge, von ungewöhnlicher Gröfse. I. 118. durch Unterbindung geheilt. I. 119.

Sinnentstellender Druckfehler.

Im vierten Bande S. 120. Z. 8. lies statt Bernardi Besnardi.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der practischen Heilkunde. Sechs und zwanzigster Band. Fünftes und sechstes Stück.

Inhalt.

Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Litteratur des Jahres 1810.

Verzeichnifs der im Jahre 1810 *erschienenen medicinischen Schriften.*

Inhalt, Namen- und Sachregister des sechs und zwanzigsten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 3440

Digitized by Google